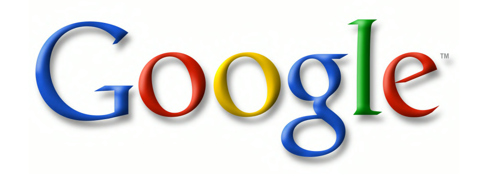
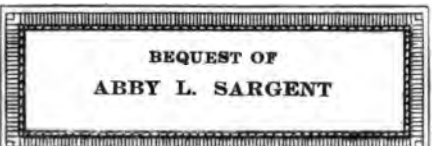





1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE


BEQUEST OF
ABBY L. SARGENT

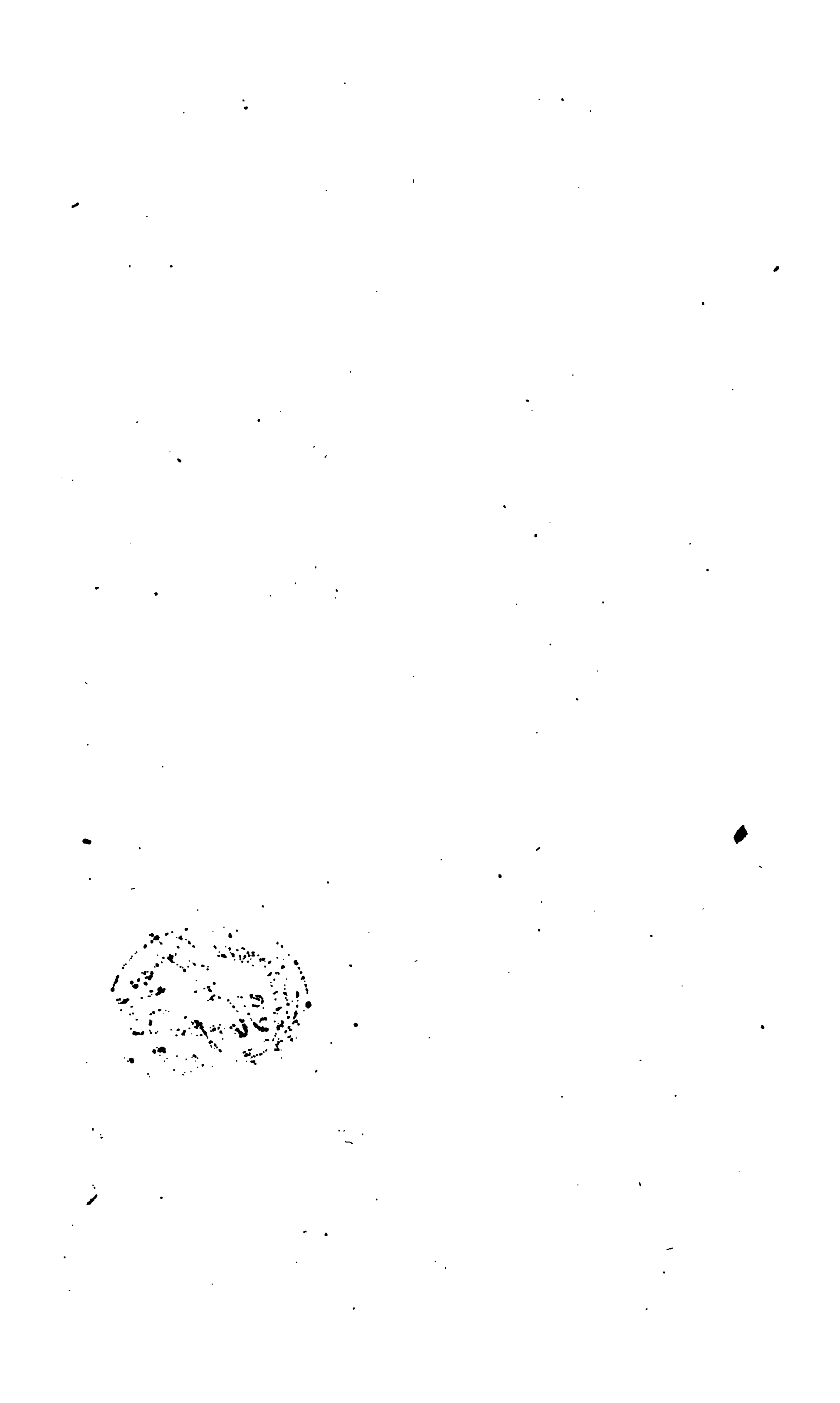
[illegible] [illegible] Korka. 27 Ap. 1837.



Archiv

für

Geschichte und Literatur.



Archiv

für

Geschichte und Literatur

herausgegeben

von

Fr. Christoph Schlosser und Gottlob Aug. Bercht.

Dritter Band.

Frankfurt am Main,

bei Siegmund Schmerber.

1832.

Vorrede.

Zwei Schmähschriften gegen seine Person, welche durch das Archiv veranlaßt sind, nöthigen den Unterzeichneten, dem Publicum zu erklären, warum er dergleichen Schriften weder lieset noch beantwortet. Er glaubt das Publicum weder von seiner noch von einer fremden Persönlichkeit unterhalten zu dürfen; sobald ihm daher seine Freunde sagten, daß von keiner Sache, sondern nur von seiner Person die Rede in jenen Schriften sey, wollte er mit den Verfassern derselben nicht streiten.

Die Eine dieser Schriften soll von dem geheimen Legationsrath Varrenhagen seyn, der eine kurze Zeit einmal preußischer Geschäftsträger in Carlsruhe war. In Beziehung auf diesen hat der Unterzeichnete eine Schuld gegen das Publicum auf sich, daß er nämlich seines Urtheils oder seiner Person je öffentlich gedacht hat, da ihm noch Niemand vorgekommen ist, der dem Einen oder der Andern große Bedeutung zugeschrieben hätte. Er hätte den Mann in der guten Meinung von sich nicht stören und sich freuen sollen, daß derselbe doch auch wohl sein Publicum habe.

Die zweite, von einem bekannten Gelehrten, dem Hofr. Heeren in Göttingen, kennt der Unterzeichnete dem

Titel nach aus einer politischen Zeitung (denn gewissen Leuten oder ihren Creaturen ist kein Mittel zu klein). Diese Schrift würde er gelesen und ernstlich widerlegt haben, weil ihr Verf. ein für unsere Zeit und Literatur sehr bedeutender Mann ist, wenn er nicht erfahren hätte, daß der Herr Hofrath, statt die gründlichen Artikel des Dr. Bercht zu widerlegen, des Unterzeichneten Person angreife, weil er in den Heidelberger Jahrbüchern gesagt hatte, jene Artikel hätten ihn überzeugt, daß schriftstellerische Eitelkeit und Sucht zu glänzen die ärgsten Feindinnen der Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Treue und Einfalt seyen, die er für die ersten Pflichten und Eigenschaften des Geschichtschreibers oder Lehrers der Geschichte halte. Es ist freilich wahr, der Unterzeichnete hätte seinen innigen Abscheu vor der Art Geschichte, die der Hr. Dr. Bercht in jenen Aufsätzen ihres Schimmers entkleidet und nackt hingestellt hatte, weniger hart aussprechen können; aber Schmähung war das, was er sagte, darum noch nicht, so lange nicht das, worauf er sich berief, widerlegt war. Uebrigens will er einmal annehmen, was doch nicht wahrscheinlich ist, es wäre dem Herrn Hofrath und Ritter gelungen, in jener Flugschrift seinem Publicum zu beweisen, daß der Unterzeichnete ein schlechter Mann sey: wären dadurch des Dr. Bercht Gründe, die ihn und viele Andere überzeugt und zum Unwillen gereizt hatten, widerlegt? Würde nicht vielmehr diese Methode, die Gründe, Belege und Beweise zu ignoriren, Alles, was er von leerem Hochmuth, Sophistik und Redegeklingel etwa sagen konnte, bestätigen? Ward doch er statt des Dr. Bercht angegriffen, obgleich Jedermann in Heidelberg weiß, auch er selbst dem Hofrath Dahlmann in Göttingen und Andern geschrieben und sogar öffentlich erklärt hatte, daß der

erste Aufsatz ohne sein Wissen gedruckt sey? Den zweiten hat der Herr Hofrath selbst hervorgerufen, und der Unterzeichnete hat ihn gesehen, ehe er abgedruckt war, hat aber auch kein Wörtchen hinzugesetzt. In dem heftigen Ausdruck seines Unwillens über die vom Dr. Berckt aufgedeckte Sophisterei und Augendienerei bedarf nur ein Ausdruck, den er gebraucht hat, vielleicht für die Schwachen und Blödsichtigen einer Erklärung. Dies ist der, wo er sagt, die von ihm getadelten und verabscheuten Lehrer, so berühmt sie seyn möchten, betrögen die Jugend um die Erkenntniß. Jeder Verständige wird einsehen, daß dies nichts anders heißen kann, als sie gäben Worte statt Sachen, Schatten statt Seele, und erschütterten durch Rhetoren- und Sophistenkünste die heilige und ewige Wahrheit voller und inniger Ueberzeugung, die niemals heute dies und morgen etwas anderes eingeben kann. Er hört von seinen Freunden, daß sich der Herr Hofrath Heeren in Rücksicht der Wahrheit und Aechtheit seiner Lehre auf den Orden berufe, den er trage. Um solchen Trost beneiden wir niemand; nur freut sich der Unterzeichnete, bei der Gelegenheit zu erfahren, daß in Hannover doch Orden auch für Aufrichtigkeit und Wahrheit ertheilt werden.

Zur Vertheidigung seiner Person würde der Unterzeichnete kein Wort hinzusetzen, auch wenn er des Herrn Hofrath und Ritter Schmähschrift gelesen hätte: denn wem könnte an einer höchst unbedeutenden Persönlichkeit etwas liegen, wenn jene Künste, gegen die er sich bitter und hart erklärt hatte, über Aufrichtigkeit, Gradheit, deutsche Treue, die er vertheidigte, wirklich obsiegten? Selbst diese Vorrede hätte er nicht einmal geschrieben, wenn er nicht gern hätte sagen wollen, daß er dadurch, daß er seinen

Widerwillen und Abscheu gegen die ihm aus des Dr. Bercht Aufsätzen durch Belege und Beispiele zuerst bekannt gewordne Manier, Flitter für Gold zu verkaufen, aussprach, die Gelehrsamkeit und anderweitigen Verdienste des Herrn Hofrath und Ritter gar nicht hatte angreifen wollen.

Nun noch ein Wort über einen angenehmeren Gegenstand.

Da in dem Aufsatze über Napoleon &c. die Denkwürdigkeiten der Herzogin von Saint Leu genannt worden sind, so hält es der Verf. für Pflicht zu bemerken, daß, wenn etwa ein Londoner Buchhändler, wie Zeitungsnachrichten behaupten, ein Buch unter diesem Titel bekannt machen sollte, dasselbe ein Machwerk der in unsern Tagen leider nur zu häufigen Speculation seyn würde. Die Herzogin von Saint Leu hat den Verf. noch ganz vor kurzem ersucht, in ihrem Namen ausdrücklich zu erklären, daß es ihr noch nie in den Sinn gekommen sey, ihre Memoiren bekannt zu machen.

Heidelberg im März 1832.

F. C. Schlosser.

Herr Hofr. Heeren wirft mir vor, an einer Stelle nicht ganz ehrlich gegen ihn verfahren zu seyn. Ich hätte nämlich, meint er, bei Gelegenheit seines im ersten Bande des Archivs erwähnten Urtheils über Niebuhr gefälligst auch den Zusatz der neusten Ausgabe anführen sollen, wo er sage: „Der frühere Tadel," daß Niebuhr stets strebe, das bisher Angenommene, also gleichviel ob es wahr oder falsch sey, umzustoßen, „wird dadurch zugleich bestätigt und gehoben." Diesen Zusatz habe ich allerdings übersehn. Ich würde sonst versucht

haben, den Beweis zu führen, daß die Phrase, wie man sie auch erklären möge, ein sehr zweideutiges Compliment sey. Zweitens klagt Herr Hofr. Heeren, eine Stelle im zweiten Bande des Archivs mit Unrecht wiederum auf sich deutend, daß er das Ende unserer Angriffe wohl nicht erleben werde. Er hat es schon erlebt. Das Archiv wird seiner ohne Noth nicht mehr gedenken. Wie langweilig auch, wenn wir unsern Lesern in jedem Bande einen Artikel über den Herrn Hofr. Heeren auftischen wollten! Dann könnte er mit einigem Recht sagen, das Archiv sey gegen ihn gerichtet. Aus diesem Grunde ist sogar einer Reihe von kritischen Briefen über die Ideen, die uns ein bedeutender Gelehrter eingesendet hatte, die Aufnahme verweigert worden, obgleich sie mit Geist und Gelehrsamkeit geschrieben waren. Wir hören, daß sie anderswo erscheinen werden.

Ungezogene Angriffe eines — Laien kann man füglich ignoriren. Wahrlich eine schöne Pietät, die sich in rohen Schimpfwörtern Luft macht! Wir zum wenigsten müßten den Anchises bedauern, der an solchem Aeneasdienst sein Wohlgefallen hätte.

Frankfurt d. 25. April 1832.

G. A. Bercht.

Inhalt.

Zur Beurtheilung Napoleon's und seiner neusten Tadler und Lobredner, besonders in Beziehung auf die Zeit von 1800 — 1813.

I.

Zweck und Inhalt dieser ersten Abtheilung der angekündigten historischen Betrachtungen.

Der Verfasser dieses Aufsatzes hält für nöthig, den folgenden Bogen eine besondere Vorerinnerung vorauszuschicken, weil viele seiner Leser und Freunde aus seinen Aeußerungen und besonders aus Umständen, die sie falsch beurtheilten, geschlossen hatten, er werde in einer Fortsetzung seiner Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts andern Grundsätzen folgen als denen, welchen er in der ersten Auflage des Werks gefolgt war. Er ist freilich gesonnen, wenn er sich einmal an die neue Bearbeitung seines Buchs giebt, die Irrthümer zu berichtigen, die Lücken auszufüllen, hie und da Urtheile zu mildern, nicht aber seine Beurtheilung der Menschen oder der Begebenheiten zu verändern. Er beurtheilte dort die ganze Zeit, ihre Richtungen und Bestrebungen vom moralischen Standpuncte aus, was man ihm oft genug als Pedanterei und Beschränktheit vorgeworfen hat. In diesen Blättern will er sie mehr von der politischen Seite betrachten. Beide Seiten zusammengenommen, oder beiderlei Beurtheilungen bilden die eigentliche Geschichte. Immer hält es jedoch der Verfasser für seine Pflicht, wenn er an der einen Stelle dem was die Welt groß und glänzend nennt und so zu nennen ein Recht hat, Gerechtigkeit widerfahren läßt, an der Andern seiner eignen Ueberzeugung getrost zu folgen und den Schatten zu dem

Lichte der geprlesenen Helden und ihrer Thätigkeit hinzuzusetzen. Ehe er dies in einer neuen Ausgabe und Fortsetzung seiner Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts durchführt, glaubt er einzelne Theile dem Publicum einzeln vorlegen zu müssen, um zu zeigen, auf welche Weise er künftig zu verfahren gedenkt, damit Rath und Hülfe nicht zu spät komme, wie das unvermeidlich wäre, wenn das Werk auf einmal vollständig wieder aufgelegt seyn würde. Er hat seit zehn Jahren bey Gelegenheit seiner Vorträge eine Masse von Materialien gesammelt; er hat sich in den letzten Jahren und besonders ganz neulich solche Mühe gegeben, die bessere Seite der Zeiten Napoleon's kennen zu lernen und sich mit den Empfindungen, Urtheilen und Ansichten der wahren Freunde desselben, die weder in der Armee gedient haben, noch Instrumente der Gewaltherrschaft oder Creaturen der Republik und des Kaiserreichs gewesen sind, bekannt zu machen, daß er sich nicht scheut, sein Urtheil auch in der abgerissenen Form der Erzählung, die er hier zu geben gedenkt, mitzutheilen. Er setzt noch eine Bemerkung in Rücksicht der Form dieser Erzählungen oder Betrachtungen, welche in dem Maaße ausführlicher werden sollen, als Bonaparte mehr der Mittelpunct der ganzen Europäischen Politik wird, hinzu, und was er hier sagt, mag auch in Beziehung auf die künftigen Abschnitte dieses Aufsatzes gelten. Er fand es nämlich unmöglich, eine vollständige Geschichte dieser ganzen Zeit auszuarbeiten, oder an eine neue Ausgabe der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts nur zu denken, weil er den neunten Theil seines universalhistorischen Abrisses der alten Geschichte, womit diese geschlossen seyn wird, zuerst und dann noch drei Bände seiner Geschichte des Mittelalters auszuarbeiten hatte, und doch wünschte er seine Forschungen Kennern mitzutheilen; ihm blieb daher nur die rhapsodische Form übrig. Er hofft gleichwohl, daß auch das größere Publicum das Meiste, was er zu sagen gedenkt, nicht ohne Theilnahme lesen wird. Die Beurtheilung Napoleon's muß übrigens nothwendig nach den Erfahrungen der neusten Zeit etwas anders ausfallen als früher, wo gewisse Gebrechen und Mängel des geselligen Zustandes von Europa und der Menschen

unserer Zeit weniger grell hervorgetreten waren, und es lohnt sich wohl der Mühe, in einer charakterlosen Zeit einen Mann von entschiednem Charakter hie und da gegen die Vorwürfe zu vertheidigen, welche nicht ihm, sondern den Leuten, die er gebrauchen mußte, gelten. Daß der Verfasser dieses Aufsatzes im Ganzen als Apologet oder als Lobredner des großen Mannes je auftreten könne, wird Niemand vermuthen, der seine Grundsätze kennt. Er wurde vielmehr gerade durch den Ton der zahlreichen Denkwürdigkeiten der Freunde und Genossen Napoleon's bewogen, eine genauere Prüfung der Thatsachen anzustellen, und glaubt zu dieser Prüfung außer seinen allg[illegible]inen Studien noch gewisse besondere Vortheile benutzt zu [illegible] Er lebte die ganze Zeit hindurch, als Bonaparte an der [illegible] sischen Regierung stand, in Frankfurt am Main, an [illegible] stigsten Orte, um die unmittelbare Kenntniß der Begebe[illegible] und ihres Zusammenhangs zu erlangen; er begab sich [illegible] sechs Monate nach Paris, um viele Wahrnehmungen, [illegible] dort gemacht werden können, zu machen, und gab sich seitd[illegible] alle Mühe, die persönliche Bekanntschaft von Perso[illegible] Helden am nächsten gestanden, die seines Vertrauens od[illegible] Liebe genossen hatten, für seinen Zweck zu benu[illegible] Resultat der letzten Bemühungen mag immerhin unb[illegible]eutend [illegible] er glaubt ihrer gleichwohl erwähnen zu müssen, [illegible] Zuversichtlichkeit manches Urtheils aus der Ueberzeugung [illegible] nehmen muß, daß es nicht blos aus lügenhaften oder declamirenden Schriften, sondern aus unmittelbarer Kenntniß geflossen sey. Uebrigens war der Zauber, den Napoleon auf Alle, denen er wohlwollte, ausübte, von der Art, daß der Verfasser nicht einmal hoffen darf, daß seine nackte historische Prüfung den Personen, deren Güte er für seinen Zweck in Anspruch genommen hat, gefallen werde. Er hoffte überdem nie, daß er außer dem allgemeinen und unbestimmten Vortheil seiner historischen Ausbildung überhaupt, viele zuverläßige und brauchbare eigentliche Nachrichten oder Aufklärungen aus mündlichen Mittheilungen, oder aus der Kenntniß ungedruckter Denkwürdigkeiten gewonnen habe, oder gewinnen könne. Das Letztere bemerkt er insbesondere in

Beziehung auf seine Unterhaltungen mit der Herzogin von Sct. Leu, der ehemaligen Königin von Holland, deren Nutzen er besonders darin sucht, daß er sich über die zahlreichen Denkwürdigkeiten und ihr Verhältniß zu den Thatsachen unterrichten konnte. Die Thatsachen sind in den zahlreichen Büchern und Actenstücken vollständig enthalten, und der Verf. dieses Aufsatzes wird sich sehr in Acht nehmen, ohne die Urkunden zur Hand zu haben oder abdrucken zu lassen, irgend einen Umstand aufzunehmen. Positiv muß er daher auf mündliche Belehrungen geringe Bedeutung legen, negativ sind sie dagegen von der größten Wichtigkeit. Er will sich bestimmter erklären. Wenn man [illegible] den Thatsachen und ihren Quellen vollständig bekannt ist, [illegible] alle die lügenhaften Partheischriften der Pariser Fa[illegible] gelesen, wenn man sich über Begebenheiten, Menschen [illegible]en ein festes und sicheres Urtheil gebildet hat, dann, [illegible] nur allein dann, kann eine fortgesetzte mündliche Belehrung [illegible] innere Verhältnisse von Nutzen seyn. Den einzigen Vorzug hat die Behandlung der Zeitgeschichte vor der Darstellung längst vergangener Begebenheiten, daß wir nicht aus Büchern, sondern aus dem Leben selbst schöpfen können und sollen. Man darf uns nicht mißverstehen; nicht das Material soll man im mündlichen Verkehr sammeln, sondern das belebende Princip, das freilich nur derjenige erkennen wird, der die Bewegungen des Lebens und die Irrgänge der Politik zuvor erkannt hat. Der Verfasser dieses Aufsatzes glaubt in dieser Beziehung Alles gethan zu haben, was dem Zeitgenossen zur Pflicht gemacht werden kann; er hat aber ausdrücklich nicht mehr thun wollen, weil er seine Arbeit auf einen festen Grund von Nachrichten bauen wollte, die der Leser selbst vergleichen, aber schwerlich (wenn er sich nicht ausschließend mit Geschichte beschäftigt) auswählen und beurtheilen könnte. Er muß daher auch seine Leser bitten, Alles, was in den folgenden Bogen gesagt wird, ihm allein zuzuschreiben, da die Personen, deren Güte er angesprochen hat und die ihm gern mitgetheilt haben, was er zu wissen verlangte, höchst wahrscheinlich oft sehr unwillig seyn würden, wenn man glauben könnte, daß seine deutsche Derbheit

sich auf ihre Urtheile oder Nachrichten stütze. Für die Kritik eines Theils der Quellen, das muß er indessen gestehen, ist ihm eine lange nnd fortgesetzte Unterhaltung mit der Herzogin von Sct. Leu, die zugleich die Begebenheiten kennt und aus dem Studium aller der über die letzten dreißig Jahre erschienenen Schriften ein eignes Geschäft gemacht hat, sehr nützlich gewesen. Nicht als ob er ihren Ansichten unbedingt folgen möchte, sondern um die scharfen Ecken seines eignen Urtheils hie und da abzuschleifen. Wie dergleichen Belehrungen kritisch zu gebrauchen sind, das könnte er besonders zeigen, wenn er sich unten in eine spezielle Prüfung der Denkwürdigkeiten Bourrienne's einlassen wollte. Eine solche Prüfung scheint ihm aber für die allgemeine Geschichte von Europa, die er hier besonders im Auge hat, unnöthig. Es sind freilich eine Menge Schriften gegen Bourrienne erschienen und ein Theil derselben ist in Paris in zwei Bändchen gesammelt worden; allein diese betreffen theils ganz unbedeutende Dinge, theils die Persönlichkeit der Männer, von denen sie herrühren, theils enthalten sie eben so offenbare Unrichtigkeiten als das Werk, das sie beurtheilen sollen. Der Verf. dieses Aufsatzes getraute sich aus mündlichen Nachrichten eine ganz andre Sammlung handgreiflicher Unwahrheiten und Unrichtigkeiten zusammen zu bringen. Es ließe sich in dieser Beziehung leicht erweisen, was er auch aus einer sonst zuverläßigen mündlichen Mittheilung erfahren hat, daß Bourrienne an einem großen Theil dieser Denkwürdigkeiten, wenigstens der letzten Bände, nur einen indirecten Antheil gehabt habe. Von vielen Dingen läßt sich beweisen, daß sie Bourrienne besser wissen mußte und auch keinen Grund haben konnte, die Wahrheit zu verbergen oder zu entstellen. Da er nun nichts desto weniger aufs gröbste irrte, so wird dadurch die obenangeführte Nachricht bestätigt, daß ein großer Theil dieser Denkwürdigkeiten von Andern nach Briefen und Notizen von Bourrienne auf die gewöhnliche Weise verfertigt worden sey. Wir wollen unten einige einleuchtende Beyspiele anführen. Wir bemerken dieses hier um so mehr, als wir in diesem ersten Abschnitt, den wir als Einleitung zu der

eigentlichen Arbeit möchten betrachtet wissen, uns bemühen wollen, nachzuweisen, wie man die genauen Nachrichten, welche Bourrienne's Denkwürdigkeiten enthalten, vortrefflich benutzen kann, ohne daß man darum nöthig hat, die Klatschereien und Lügen, welche sich darin finden, weiter zu verbreiten.

Aus diesen Andeutungen werden, hofft der Verfasser dieses Aufsatzes, seine Leser schließen, warum er seine Bemerkungen über die Geschichte der Zeiten Napoleon's und seine Erörterung einzelner Begebenheiten derselben an eine Kritik gewisser Bücher geknüpft hat. Er glaubte nicht bescheiden und behutsam genug vor einem Publicum auftreten zu können, welches zur Prüfung und zur philosophischen Betrachtung der neuern Ereignisse wenig geneigt scheint, dagegen die ganze Geschichte immer mehr nach einem System oder einem Vorurtheil beurtheilt, das jeder aus seiner Schule mitbringt oder sich selbst bildet, oder seiner Parthei nachspricht; die Bücher sind aber nur Organe dieser Vorurtheile oder das Mittel, sie zu verbreiten. Er glaubte daher den verschiedenen Partheien am besten begegnen zu können, wenn er auf ihre verschiednen Berichte abwechselnd die Aufmerksamkeit richtete. Wie schwer es ist, über Dinge, die uns ganz nahe angehen, richtig zu urtheilen oder über unsere eigne Stellung ganz unbefangen zu berichten, das haben wir nicht blos aus der ganzen Reihe der Bände von Denkwürdigkeiten der Revolution, sondern noch an einem weit auffallenderen Beispiele gesehen. In jenen gedruckten Denkwürdigkeiten ist oft offenbar, daß das Publicum getäuscht werden soll, oder daß dem Publicum gegenüber der Verfasser sich eine andre Rolle geben will als er gehabt hat, dies fällt bei einer Schrift weg, die nicht für das Publicum bestimmt ist. Dennoch hat der Verfasser dieses Aufsatzes Gelegenheit gehabt, auch bei Nachrichten, die nicht für das große Publicum bestimmt waren, zu bemerken, daß sie, ohne daß die Verfasser es ahndeten, leicht zu Apologien ihrer selbst oder der Ihrigen wurden. Diese Bemerkung drang sich ihm sogar auf, als er das Glück hatte, aus dem Munde der Herzogin von Sct. Leu die Geschichte der Jahre 1797 — 1815, die sie zu ihrem

eignen Vergnügen niedergeſchrieben hatte, zu vernehmen. Er iſt feſt überzeugt, daß keine abſichtliche Entſtellung, keine eigentliche Erdichtung denkbar ſeyn kann, daß, ſo weit dieſe Nachrichten reichen, Alles wahr und getreu war; aber für die ernſte Geſchichte und für das Gericht, das von ihr ausgehen ſoll, würde er ſehr wenig aus dem zu ziehen wiſſen, was von einer andern Seite her belebend, bewegt, belehrend und ungemein geiſtreich war. Er glaubt dieſes hier bemerken zu müſſen, damit man nicht etwa vermuthe, er habe von einer vertrauten Mittheilung über irgend einen Punct öffentlichen Gebrauch gemacht. Wenn ihn davon auch nicht andre Rückſichten, die ihm achtbar ſind, und die fehlende Erlaubniß, ſich ſeiner in Eile gemachter Notizen zu bedienen, abhielten, ſo würde ihn doch der angeführte Umſtand, daß der Zweck und die ganze Art der Abfaſſung weder einen öffentlichen noch überhaupt einen hiſtoriſchen Gebrauch rechtfertigen würde, davon abhalten. Dieſe Bemerkungen werden hinreichen, um auf der einen Seite zu zeigen, daß der Verfaſſer Alles gethan hat, um ſein Urtheil in Dingen, die aus Büchern und Actenſtücken allein nicht können erkannt werden, zu bilden und zu begründen, und um auf der andern zu verhindern, daß man nicht Erwartungen hege, die er nicht befriedigen könnte. Wenn wir übrigens der Größe des Mannes Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſo iſt es doch keineswegs unſre Meinung, die Maasregeln, die er genommen oder die Verfaſſungen, die er den Völkern aufgedrungen, oder die Menſchen, die er aus dem Staube oder dem Koth zu einer neuen Ariſtokratie erhoben hat, zu billigen oder auch nur zu entſchuldigen.

II.

Ueber einige Werke, deren Gebrauch man in dieſen Bogen erwarten könnte, und die man ſelten oder nie angeführt findet.

Wenn wir die Erörterung der Geſchichte Napoleon's an eine Kritik der Quellen dieſer Geſchichte knüpfen, ſo ſind wir doch weit entfernt uns in eine Aufzählung der zahlloſen Schriften über dieſe Geſchichte einzulaſſen. Wir werden hier gleich

zu Anfang nur eine kleine Zahl von Schriften, die wir besonders berücksichtigen wollen, aufführen, um nicht unsere Leser zu ermüden oder über der Masse der Materialien und der Kritik der Hülfsmittel die Sache selbst aus den Augen zu verlieren, was in Deutschland nur gar zu gewöhnlich ist. Nur der eigentliche Forscher hat die Verpflichtung, die ganze Masse der historischen Materialien zu durchwühlen und aus Lügen, Uebertreibungen, Declamationen und Prahlereien die Wahrheit mühsam heraus zu suchen oder nach Analogie, Wahrscheinlichkeit und Zusammenhang zu errathen; der gewöhnliche Leser fragt mit Recht nur nach dem Resultat, und der Freund der Geschichte verlangt nur die Bücher zu kennen, welche die geringste Zahl von Irrthümern enthalten. Ein Buch ohne alle Irrthümer dürfte wohl eben so selten seyn, als ein Mensch ohne Fehler. Wir haben eine Auswahl derjenigen Bücher getroffen, die wir für sehr verbreitet halten, und zwar solcher, deren Bedeutung keinem Zweifel ausgesetzt ist. Diesen wenigen Büchern werden wir vorzugsweise auswählend, beurtheilend, verwerfend und ergänzend folgen, um auf den Charakter des Helden und einzelner Begebenheiten ein Licht zu werfen. Dieses schließt den Gebrauch der andern Quellen nicht aus, doch werden wir sie nur gelegentlich gebrauchen, um aufmerksam zu machen, wie sie zu benutzen sind. Der größere Theil der neulich in Paris erschienenen Werke (denn nur von diesen kann die Rede seyn, da die Personen, welche allein zuverläßige Auskunft geben könnten, in den alten Staaten und Staatsverfassungen durch tausend Rücksichten gebunden sind, und selten die Fähigkeit haben, die Geschichte durch Schriften zu fördern) kündigt sich als urkundlich und von Theilnehmern der Beschlüsse und ihrer Ausführung abgefaßt an, gleichwohl verrathen alle ohne Ausnahme eingewurzelte Vorurtheile der Partheien oder die sophistische Kunst der Herausgeber und Bearbeiter. Sehr wenige dieser Bücher sind im eigentlichen Sinn Mémoires, oder sprechen die Eigenthümlichkeit der Verfasser auf eine solche Art aus, daß man den Erzähler in seiner eignen Darstellung lebendig erkennt, und seine Person von der Sache unterscheidet. Dieses ist in den ganz

neulich erschienenen Denkwürdigkeiten von Lavallette der Fall und in vielen Stellen der von Montholon und Gourgaud herausgegebenen Denkwürdigkeiten Napoleon's, wo man deutlich erkennt, daß dieser eine Stelle wirklich dictirt hat, was bei andern Stellen mehr als blos zweifelhaft ist. Wir wählen für diesen ersten Abschnitt besonders Bourrienne, wegen seiner Manier das Große herabzuziehen, Savary und Norvins, um die Thorheit und Sophistik der blinden Lobredner ins Licht zu setzen, die Correspondenz Napoleon's, die in sieben Bänden, leider ohne alle Ordnung und ohne Register bekannt gemacht ist, um durch offizielle Actenstücke unsere Ansicht zu begründen, die in Paris in zwei Octav-Bänden gesammelten Widerlegungen Bourrienne's von Verwandten und Freunden Napoleon's, weil darin viele Actenstücke ans Licht gebracht sind und manche wichtige Nachricht gelegentlich mitgetheilt wird. Endlich werden wir noch Lavallette häufig gebrauchen und für die spätere Zeit von 1799 — 1807 Bignon's Werk, wo wir freilich keine groben Irrthümer, offenbare Fehler und absichtliche Entstellung der Wahrheit, wie bei Bourrienne, wohl aber Mängel anderer Art zu rügen haben.

Die Denkwürdigkeiten von Lavallette, erst in späterer Zeit aus dem Gedächtniß niedergeschrieben, sind weder tief eindringend, noch frei von Irrthümern. Daß Lavallette bei der Abfassung nicht nur auf Damen gerechnet, sondern auch weibliche Hülfe gebraucht habe, wird durch die Umstände und den Ort, wo der Verfasser seine Denkwürdigkeiten niederschrieb, höchst wahrscheinlich. Man findet darin übrigens einen durchaus würdigen und unpartheiischen Ton; er spricht mit dem Ernst eines bejahrten Franzosen, der die Alten nur aus der Elementargrammatik und aus der Rhetorik kennt, und den Nutzen der alten Sprachen sehr niedrig anschlägt, das praktische Talent überschätzt, dabei aber von Vorurtheilen des Standes und der Verhätnisse eben so frei ist, als von Systemsucht und Schule. Seine Denkwürdigkeiten sind den meisten der in der großen Sammlung der Denkwürdigkeiten über die Zeit der Revolution enthaltenen sehr ungleich, sie haben durchaus

den Charakter zufälliger Aeußerungen oder im gesellschaftlichen Kreise ausgesprochener Urtheile, und als solche lassen sie sich gegen Sophisten und Declamatoren, gegen Verblendung der Freunde oder absichtliche Entstellung der Feinde vortrefflich gebrauchen. Gelegentlich bemerken wir, daß offenbar Lavallette, wie die Meisten der Leute von Talent, die sich schon früh an Bonaparte anschlossen, die Revolution nicht nach ihren großen Folgen, sondern nur nach ihren nächsten Wirkungen beurtheilte, daß er dem alten System nicht aus Grundsatz oder Begeisterung abgeneigt war, daß er mehr daran dachte, wer regierte, als nach welchem System regiert wurde. Diesen Gedanken, daß Lavallette, unzufrieden über den Gang der Revolution und den Untergang der alten geselligen Bildung, wenn auch nicht gerade die Classe, welche diese Bildung vorzugsweise besaß, bedauernd zum Heer überging und sich an Bonaparte anschloß, muß man beim Gebrauch der Nachrichten, die er gegeben hat, stets fest halten, so wie Bonaparte selbst bei der Wahl seiner Adjutanten und des Privatsecretärs darauf sah, Talente und Gesinnungen dieser Art an sich zu knüpfen.

Unter den bekannteren von uns weniger benutzten Büchern nennen wir zuerst des Grafen Las Cases Mémorial de Ste Hélène, welches dem Titel und der Form nach Selbstgeständnisse Napoleon's und dessen eigne gemüthliche Erklärungen über sich, seine Entwürfe, seine Thaten, seine Umgebungen enthalten soll und nach dem Zeugniß der Personen, die mit seiner Art sich auszusprechen durch täglichen Umgang bekannt waren, zum Theil wirklich enthält. Als bei der ersten Erscheinung des Buchs die blinde Menge und besonders die verblendeten Anhänger und Creaturen des großen Mannes lauten Jubel darüber erhoben und ein historisches Document daraus machen wollten, stutzten wir über die Sentimentalität, die sich hie und da auszusprechen schien und mit den eisernen Maßregeln, die wir oft gefühlt hatten, wenig übereinstimmte, wir müssen indessen gestehen, daß die sonderbare Vereinigung zarter Gefühle und unerbittlicher Strenge und Härte sich allerdings in dem Charakter des Helden fand. Wir wissen aus dem Munde von Personen, welche ihm zur

Zeit seines Glanzes stets nahe waren, die ihn in den Augenblicken der Ruhe und Hingebung und nur in diesen sahen, wir haben es oft durch einzelne Anekdoten und Aeußerungen bestätigen hören, daß er im Schooße der Familie, im engern Kreise der Freunde, in heitern Augenblicken der Erholung auf dieselbe Weise reden, fühlen, schwärmen konnte, als er nach dem Memorial auf Sct. Helena that. Wir wollen nur ein Beispiel anführen, das uns zufällig einfällt. Wer würde dem Mann, der im Vendemiaire die Kanonade und das Niederschießen der Pariser Bürgerschaft, die den Conventsdeputirten, einem Barras und Consorten entgegenstand, kaltblütig organisirte und den ersten Feldzug in Italien einrichtete, den Krieg und die Finanzen, die Politik der Höfe und das Interesse der Völker mit seinen Gedanken umfaßte, und keinen Augenblick Ruhe hatte, zutrauen, daß er zu derselben Zeit schwärmerisch lieben und der ganz neulich mit ihm verbundenen Gemahlin von ländlicher Ruhe, von einem mit dreißigtausend Franken zu erkaufenden Gute in einer schönen Gegend, wo man sich und die Natur genießen und ausruhen werde, schreiben könne? Und doch ist dies unläugbar und das Document ist vorhanden. Wer würde glauben, daß er, als er nachher in Begleitung seiner Gemahlin des Triumphs in Italien genießt, Staatsverfassungen einrichtet, Verwaltungen ordnet, Friedensschlüsse einleitet, zum Theil das schmählige Directorium in seinen Planen unterstützt, seiner Stieftochter Hortense Beauharnais auf einen kindlichen Brief, den sie auf Antreiben ihrer Erzieherin schrieb, eigenhändig so freundlich und so zart, so scherzend, galant und mit so viel Gefühl und Tact antworten könne, als er dem Actenstück nach that? Freilich konnte das Fräulein die Züge der unleserlichen Hand nicht entziffern und die Artigkeiten nicht eher lesen, bis der Privatsecretär ankam, der besser an die Hand gewohnt war. Leider ward dieses zärtere Gefühl, wie aus dem späteren Briefwechsel hervorgehen soll, durch das Kaiserthum und den vom Herrschen unzertrennlichen Egoismus zurückgedrängt; es ist aber natürlich, daß es im Unglück wieder erwachte, nachdem es vorher den tödtenden Formen gewichen

war. Das Memorial enthält also Wahrheit, nur nicht diejenige historische Wahrheit, worauf es hier ankommt. Der kühne und unternehmende Mann, der stets von einer gelungenen That zu einer größern fortgerissen wird, ist von sich selbst ganz verschieden, wenn er in voller Thätigkeit dasteht, oder wenn er gehemmt und in Ruhe ist. Den unruhigen und thätigen Geist reißt die That fort, er sieht stets nur das nächste Ziel und sucht dieses zu erreichen ohne Rücksicht auf die Mittel, ihm wird bald jedes Mittel gut, und Menschen und Dinge, gute oder böse, sind ihm blos Mittel für seine Zwecke. Karl der fünfte im Hieronymiten Kloster und derselbe Mann auf dem Thron, voll von der Hoffnung einer Universalmonarchie, sind zwei ganz verschiedene Personen, nicht blos für die Welt, sondern auch für sich selbst. Las Cases hatte ausserdem, wie er selbst eingesteht, noch einen ganz andern Zweck als den historischen. Er wollte Theilnahme erwecken, wollte beweisen, daß es unedel und unbarmherzig, daß es ein Beweis der Schwäche der Regierungen sey, wenn ganz Europa, wenn die eifrigen Freunde und Vertheidiger eingewurzelter Mißbräuche und Anmaßungen einen einzigen Mann grausam verfolgten, wenn dieselben Leute, die ihn vorher demüthig anerkannt und ihm geschmeichelt hatten, ihn ächteten, weil er altes Unrecht mit neuem vergalt und seinen neuen Adel und die neue Ritterschaft auf dieselbe Weise begründete, wie die alte begründet war, durch Krieg und Raub. Las Cases und Bonaparte in den Worten, wo man ihn selbst leicht wieder erkennt, will das Volk zugleich mit den harten und tyrannischen Maasregeln der französischen Militärregierung aussöhnen; das ist denn freilich eine Aufgabe, die kein andrer Geschichtschreiber sich geben, noch weniger lösen wird, als ein durch Wohlthaten und Auszeichnungen oder durch den Zauber des nahen und persönlichen Einflusses eines großen Mannes bestochener. Darüber giebt indessen Las Cases préambule die nöthige Auskunft. Aus der dort gegebenen Andeutung der Geschichte seines Lebens und seiner Bildung geht deutlich hervor, daß alle seine Talente und Fähigkeiten nur unter einem Herrscher und nur für diesen nützlich werden konnten; er ging

deshalb auch, nachdem er lange dem Schatten der absoluten Monarchie der Bourbons gefolgt war, als er an dieser endlich verzweifelte, zur kaiserlichen Monarchie Napoleon's über. Nimmt man dazu die Ergüsse seines Herzens über seine Treue, seine Empfindungen inniger Anhänglichkeit und enthusiastischer Verehrung für seinen Helden, so wird man die Gesinnungen und Gefühle des Verfassers des Memorials ehren, von ihm aber keine Geschichte, sondern nur eine Apologie erwarten. Wir können übrigens in sehr vielen Fällen urkundlich beweisen, daß sich der Verfasser des Memorials selbst täuscht oder Andere täuschen will, weil der Zusammenhang der Begebenheiten, der Charakter der Personen uns aus eigner Erfahrung oder aus urkundlichen Nachrichten ganz anders bekannt sind, als sie im Memorial erscheinen, — wie sollten wir es wagen dürfen uns darauf zu berufen, wenn uns die andern Quellen verlassen? Der Zweck, die Tadler und Verläumder des Helden zu beschämen, Theilnahme an seinem Schicksale zu erwecken, ihn und seine Freunde gegen die Folgen ihres eignen Uebermuths, des Trotzes und der Verachtung der öffentlichen Meinung, welche ihren Sturz herbeigeführt hat, in Schutz zu nehmen, ist völlig erreicht; die Geschichte darf mit dem Verfasser nicht rechten. Wir dürfen daher auch in dem Buche keine anderen historischen Thatsachen suchen, als Nachrichten über Napoleon's äußere Lage auf Sct. Helena, über seinen Gemüthszustand, über seine Kunst sich selbst zu täuschen und über die Neigung und das große Talent, diese Täuschung seinen Umgebungen und einem Theile des Publicums mitzutheilen. Dies geschah während seiner Regierung durch viele von ihm dictirte Zeitungsartikel, auf Sct. Helena durch viele Stellen in Las Cases Memorial, die unstreitig von ihm herrühren. Werke dieser Art, die nicht aus einem reinen Streben, Wahrheit, innere Ueberzeugung und Erkenntniß durch die Erzählung der Geschichte zu fördern, hervorgegangen sind, werden zu verschiedenen Zeiten verschieden beurtheilt; so würde denn auch das Memorial gegenwärtig eine ganz andre Aufnahme im Publicum finden, als es bei seiner ersten Erscheinung gefunden hat. Zwei entgegengesetzte politische Partheien

in Frankreich waren damals noch gegen eine dritte herrschende, beiden auf gleiche Weise feindselige, vereinigt, beide verbreiteten das Buch, weil es das Volk gegen die herrschende Parthei erbitterte; jetzt stehn sie sich dagegen feindselig gegenüber und die Eine hat ein Interesse, das zu verachten, was die andere laut anpreiset. Man sieht leicht, daß sich jetzt bedeutende Stimmen dagegen erheben würden, die vorher aus Schlauheit schwiegen.

Ein zweites Werk aus Sct. Helena trägt ebenfalls Napoleon's Namen an der Stirne, und kündigt sich als seine eigne Denkwürdigkeiten an; er soll Noten und oft auch Text dictirt, soll den Bericht seiner Freunde corrigirt haben; wir müssen uns daher um so mehr rechtfertigen, daß wir nur sparsam und vorsichtig Gebrauch davon machen. Unsere Leser werden leicht erkennen, daß wir die bei Bossange und Reimer erschienenen Denkwürdigkeiten Napoleon's von Montholon und Gourgaud meinen, und wir wollen ihnen nicht verhehlen, daß Napoleons Freunde und Verwandten, die wir mündlich befragt haben, die Spuren seines Geistes und seiner Eingebung darin zu erkennen glauben. Wir wagen nichts desto weniger unsere Meinung zu behaupten, selbst wenn Napoleon's Antheil bedeutender seyn sollte, als wir uns vorstellen. Uebrigens gilt dieses nicht vom militärischen Theil, d. h. von den beiden Theilen von Gourgaud und von dem, was in den andern Bänden unter der Aufschrift Feldzüge vorkommt. Ueber diesen Theil wagen wir kein Urtheil zu fällen, weil wir das Militärische, so wichtig dieses auch ist, Andern zu beschreiben und zu beurtheilen überlassen müssen. Sollten unsere Leser, die wir nur zu den Resultaten führen, eine Nachweisung über die Kriegsunternehmungen suchen, so würden wir sie auf die neunzehn Theile von **Mathieu Dumas précis des évènemens militaires** verweisen, wo sich auch die nöthigen Actenstücke, Plane, Risse, Karten finden, nur ist bei dem Werk zu bedauern, daß es so langsam beendigt wird. Wir würden indessen selbst in den von Montholon herausgegebenen Theilen der Denkwürdigkeiten nicht Alles auf gleiche Weise gering achten oder als Quelle verschmähen, denn

der erste Theil enthält mehrere Anmerkungen und Bemerkungen, die sehr verdienen beachtet zu werden, und im zweiten finden sich einige Actenstücke vollständiger als an andern Orten bei-sammen. Der dritte, vierte, fünfte Theil sind, wenn sich gleich hie und da einiges Originelle finden mag, auf dieselbe Weise verfertigt, wie man in unsern Tagen, wo der Buchhandel und das Verfertigen der Bücher ganz wie andere Gewerbe getrieben wird, gewöhnlich zu verfahren pflegt. Die Buchhändler- und Schriftsteller-Speculation wird mit einem großen Namen gedeckt; dazu ward hier Napoleon's Name gebraucht. Daß eine solche in dem Augenblick, als das Buch erschien, sehr einträgliche Speculation für einen Mann wie Montholon nicht zu klein war, wird man nach seinem Bankerott, seinen Handels-unternehmungen, seinem Prozeß, seinem Betragen gegen seine Gläubiger wahrscheinlicher und glaublicher finden, als man es früher würde gefunden haben.

Ein drittes Werk würden wir hier gar nicht erwähnen, wenn nicht viele französische Schriftsteller auf die Widerlegung der lächerlichen Irrthümer, die man auf jeder Seite findet, große Bedeutung gelegt hätten. Wir meinen Napoleon's Leben von Walter Scott. Wer nicht gewußt hätte, wie wenig die gewöhnliche Lesewelt im Stande ist, einzusehen, wie sich die Geschichte vom Roman unterscheide und was eigentlich unter Geschichte verstanden werden müsse, der würde sich über die Erwartung gewundert haben, welche man nach den Ankündigungen von diesem Werke faßte, welche doch eigentlich hinreichend waren, jeden Kenner abzuschrecken. Kein Verständiger konnte nach der in allen Zeitungen verbreiteten Verkündigung der mit der gewöhnlichen Eile speculirender Schriftsteller geförderten Erscheinung des Buchs eine Geschichte der neuern Zeit erwarten, welche auch nur mäßigen Anforderungen genügt hätte. Wir wollen weiter unten davon reden, daß der Verfasser der Legion von Romanen und der Erzählungen eines Großvaters aus der Landesgeschichte unmöglich die Zeitgeschichte, welche jedes Gebilde der Phantasie verschmäht, mit eben dem Glücke behandeln konnte, als den Roman und die Sage; wir

fragen nur zuerst: Woher sollte ein Mann, aus dessen Feder unablässig nicht nur Romane ohne Zahl, sondern eine Menge von Schriften aller Art, geistliche und weltliche, flossen, dem kaum die Zeit blieb, die Gebilde seiner Phantasie niederzuschreiben, die Muße erhalten, oder sich gönnen, die zahllosen Acten der neuesten Geschichte zu durchlaufen? Wir wollen von der Masse von Flugschriften, welche seit der Zeit des nordamerikanischen Kriegs eine Bedeutung erhielten, von der man vorher nichts gewußt hatte, gar nicht reden; wir denken nur an die andern urkundlichen Stücke, ausser diesen an die zahlreichen Bände der Denkwürdigkeiten, Berichte, widersprechenden Erzählungen, Reden in den berathenden und gesetzgebenden Versammlungen, und an die Menge anderer Bücher, in denen einzelne Nachrichten, welche als brauchbar und zuverlässig anerkannt werden müssen, unter einer Masse von Lügen und Irrthümern zerstreut zu finden sind. Woher wollte ein Mann wie Walter Scott Zeit und Geduld nehmen, die dicken Bände des Moniteur von 1789 bis 1815 wir wollen nicht sagen zu vergleichen, zu prüfen, zu durchdenken, sondern nur durchzulesen? Und was ist eine Geschichte unserer Zeit ohne Studium des Moniteur als Organs aller Partheien, welche sich abwechselnd des Ruders der Regierung bemächtigt haben? Diejenigen Personen, welche von Anfang bis zu Ende in der Mitte der Begebenheiten gestanden, oder selbst eine Rolle dabei gespielt haben, solche, welche wenigstens auf dem festen Lande von Europa die Bedürfnisse und die Einrichtungen der Völker vor und nach der Revolution erkannt, ihre wechselnden Empfindungen getheilt, ihre Wünsche vernommen haben, können auch ohne jenes Studium Denkwürdigkeiten schreiben, oder ihre eignen Erfahrungen berichten; auch das konnte ein Mann wie Walter Scott nicht thun. Voll nationaler Vorurtheile, die ein Engländer oder Schottländer bekanntlich viel schwerer als ein Franzose und nie völlig ablegt, ohne alle Theilnahme an den Empfindungen derjenigen Völker, welche der Vormundschaft und der Gnade übermüthiger Aristokratien überdrüssig waren, konnte er die Zeitgeschichte nur als einen Halbroman behandeln, und dazu bietet sie doch wahrlich

einen sehr schlechten Stoff! Die Urzeit, das Mittelalter, alle Geschichten, die nur dunkel bekannt sind, können vergegenwärtigt und belebt werden, wenn man durch die Einbildungskraft Lücken der früheren Erzähler ausfüllt, und ihre dürftigen Berichte nach Wahrscheinlichkeit ergänzt, oder mit andern Worten, wenn man an die Stelle der historischen Wahrheit die poetische setzt; die Gegenwart und ihre nebelfreie Erscheinung lassen diesen Tausch und diese angenehme Täuschung nicht zu. Der Wachende flieht vor den Träumen der Schlafenden wie vor einem Gespenst. Die ferne Vergangenheit ist den zahlreichen Lesern unterhaltender historischer Bücher, wenn sie ihnen auch im Allgemeinen bekannt ist, in einen zarten Nebel gehüllt, in dem die Gestalten und Charaktere schwimmen oder im dämmernden Lichte erscheinen; der Dichter darf daher nur den Dingen einen bestimmten Umriß, den Charakteren poetische Wahrheit geben, er darf sich nur in Acht nehmen, den wenigen und unvollkommenen Kenntnissen seiner Leser, den dürftigen Nachrichten der Geschichten, welche diese kennen, nicht zu widersprechen, um das Publicum zu bezaubern, das mit poetischer Wahrheit zufrieden nach der historischen nicht fragt. Ganz anders ist es, wenn von gleichzeitigen Menschen und Geschichten die Rede ist. Das Ausmalen, das Ergänzen, die innige Vermischung von Dichtung und Wahrheit, wenn sie bei der Zeitgeschichte angewendet wird, gewinnt nur den Leser, der blos zum Zeitvertreib lieset, und nur für einen solchen kann Walter Scott's Arbeit Bedeutung haben. Dies ist indessen nicht die einzige Seite, von welcher ein Buch des schottischen Romanschreibers im voraus verdächtig seyn mußte. Der Schriftsteller nämlich, der es nicht unter seiner Würde hält, sich auf jede Weise und durch jedes Mittel ein großes Publicum zu verschaffen, kann bei der Behandlung der Zeitgeschichte, wenn er ein rhetorisches, sophistisches oder poetisches Talent hat, sehr leicht die Leidenschaften seiner Leser anregen, ihre vorgefaßten Meinungen, ihre eingewurzelten Vorurtheile benutzen, um sich Eingang zu schaffen und der Geschichte und dem unbefangenen Sinn für Wahrheit zu schaden. Auch von dieser Seite ist Walter Scott's Arbeit

verwerflich. Er bearbeitet die Gemüther, er benutzt die Vorurtheile und die beschränkte Ansicht der Engländer seiner Parthei auf dieselbe Weise wie die Franzosen der verschiedenen politischen Factionen die Vorurtheile und Leidenschaften ihrer Landsleute benutzen, wenn sie nicht aus innerer Ueberzeugung und eignem Sinn, sondern nach kluger Berechnung der Gesinnung und des Gemüths derer, die sie zu gewinnen hoffen, ihre Geschichten abfassen. Walter Scott hat durch die Rolle, die er neulich bei den Cabalen der englischen Oligarchen gegen die Reformbill gespielt, durch die Rede, die er gehalten hat, als eine Bittschrift gegen die Bill unterschrieben werden sollte, deutlich bewiesen, daß er in altschottischen Vorurtheilen sein ganzes Leben so befangen geblieben, daß ihm unmöglich je klar geworden seyn kann, worauf es in unserer Zeit eigentlich ankommt. Wie sollte ein solcher Mann die französische Revolution und den General, den diese zum Herrscher unseres Festlands machte, richtig würdigen können? Der Mann will die Dinge aus dem moralischen oder sentimentalen Gesichtspunct betrachten, und dennoch bricht er über Bonaparte den Stab und erhebt seinen Wellington, dessen Leben und Treiben ihm doch unmöglich unbekannt seyn kann. Wo bleibt da Wahrheit oder nur Billigkeit? Die französischen Sophisten suchen auf ähnliche Art durch das Große und Edle in ihres Helden Privatcharakter seine Härte und seinen Druck in bürgerlichen Angelegenheiten zu entschuldigen.

Zuletzt müssen wir noch ein anderes Werk erwähnen, welches fast eben so viel Aufsehn erregt hat, als die vorher genannten. Dies ist die unter Montgaillard's Namen bekannt gemachte Geschichte von Frankreich seit der Revolution, welche in fünfzehn Octavbänden bis auf die letzten Jahre fortgeführt ist. Dieses Buch scheint auf die menschliche Schwäche berechnet, welche der Verkleinerung alles Großen günstig ist, heftigen Angriffen auf die vom Schicksal begünstigten Menschen gern das Ohr leiht und die Ungunst des Geschicks weniger zu fühlen glaubt, wenn kund wird, wie theuer man die Gunst desselben gewöhnlich kaufen muß. Die Erscheinung des Buchs war für Frankreich

etwas ganz Neues, da die Franzosen bis dahin nur rhetorische Partheischriften über die neuste Geschichte hatten. Sobald man die Parthei des Verfassers einer historischen Schrift kannte, wußte man auch, welche Ansicht der Ereignisse aufgestellt, wer gelobt und wer getadelt würde. Die Verfasser der unter Montgaillard's Namen herausgegebenen Geschichte ergriffen, um ihren Zweck zu erreichen, ein passendes Mittel andrer Art. Der Zweck der speculativen Unternehmung war zunächst großes Aufsehen zu erregen und dem Buche bedeutenden Absatz zu verschaffen, und die vielen schnell auf einander gefolgten Auflagen desselben beweisen, daß man richtig gerechnet hatte. Was den Inhalt und den Titel des Buchs angeht, so wissen wir zuverläßig, daß Montgaillard keine Denkwürdigkeiten hinterlassen hat, am wenigsten aber Materialien zu einer so ausführlichen Geschichte. Mehrere junge Männer (das ist eine in Paris ganz bekannte Thatsache) hatten sich zu dieser Arbeit vereinigt; sie haben mit bitterer Strenge alle bedeutende Personen vor ihr Gericht gezogen und alle bedeckten Blößen enthüllt, allen verschiedenen Partheien ein Urtheil gesprochen. Freunde der Freiheit und ihre Gegner, Anhänger der Bourbons und Napoleon's, das Directorium und der Convent, die Consularregierung, das Kaiserthum und die Restauration werden auf gleiche Weise behandelt und rechts und links, kreuz und quer Tadel und Schmach ausgetheilt. Wer mit der scandalösen Chronik, mit den Gesprächen der Pariser Gesellschaft in den verschiedenen Zeiten und mit der witzigen Bosheit derselben, welche von Gutmüthigkeit nicht so fern ist als die langweiligen Menschen oft glauben, nicht bekannt ist, wer aus Bescheidenheit oder Furchtsamkeit sein eignes gesundes Urtheil der Stimme der Zeitungen oder partheiischer Geschichten nicht entgegen zu setzen wagt, wenn er sich nicht auf ein gedrucktes Zeugniß berufen kann, dem wird dieses Buch von großem Nutzen seyn. Die Verfasser überlassen sich dem Zufall, ihrer Laune, dem gesunden Verstande, ohne ängstliche Prüfung der Gründe und der Umstände; sie lösen selten einen Knoten, sondern zerhauen ihn mehrentheils, wie es ihnen eben einfällt, dessen,

ungeachtet wird selbst der Forscher der Geschichte das Buch nicht ohne Nutzen gebrauchen. Das Werk enthält Nachweisungen, Auszüge, Berichte, Verse, Briefe, Stellen aus der ungeheuern Masse der über die Zeit von 1789 — 1815 erschienenen Schriften, welche andre Schriftsteller entweder nicht benutzen wollten oder nicht konnten, und diese Stellen, die Bitterkeit der Urtheile selbst leitet allerdings besser zur Menschenkenntniß als das fade Drechseln von Redensarten. Der gewöhnliche Leser muß sehr auf seiner Huth seyn, weil das Buch viele Verläumdungen, kecke Urtheile, falsche Gerüchte enthält, der Forscher wird indeß durch die Sprache der Verfasser, durch die Einkleidung und Form hinreichend gewarnt, Winke für Beweise zu halten oder die Verfasser als Gewährsmänner anzuführen. Sollten wir zum Schluß unsere Meinung von diesem Buche in wenige Worte zusammenfassen, so würden wir sagen, es könne im Allgemeinen und mit Vorsicht nützlich gebraucht werden, wäre es auch nur, um das scharfe Urtheil eines Franzosen über das Treiben seiner eignen Landsleute, über ihre Absichten und Unternehmungen zu vernehmen, da ihre Schriftsteller, schlauer als unsere Landsleute, sonst gewisse Götzen ihres Volks nie antasten. Im Einzelnen über besondere Umstände und über den Charakter gewisser Personen darf man es freilich als Zeugniß nicht anführen.

III.

Andeutungen zur kritischen Geschichte des ersten Zeitraums von Bonaparte's Leben bis auf die Zeit des italienischen Feldzugs v. J. 1796.

Da wir nicht wiederholen wollen, was in hundert Büchern und besonders auch in Bourrienne's Denkwürdigkeiten von Napoleon Bonaparte s Jugend, Familie, Erziehung u. s. w. gesagt ist, so bemerken wir nur, daß wir die Spuren künftiger Größe bei Bourrienne gerade in den Stellen am ersten entdecken, wo dieser sich vorschiebt und uns zu verstehen giebt, daß das Glück Bonaparte begünstigte, während es eigentlich den Verfasser der Denkwürdigkeiten hätte begünstigen sollen. Keine der lobprei-

senden Geschichten, kein Norvins oder Savary haben durch ihre oft lächerlichen Declamationen die Größe ihres Helden so gut ins Licht gesetzt, als Bourrienne dadurch gethan hat, daß er sich stets neben und oft vor seinen Helden schiebt. Beide, aus dem niedern Adel entsprungen, der damals zwar Offizier- und Parlamentsrathstellen erlangen konnte, sonst aber keine Bedeutung hatte, waren in der Militärschule zu Brienne, und Bourrienne ermangelt nicht, anzudeuten, daß hier nicht Bonaparte, sondern e r der Ausgezeichnete und Bekränzte war. Es fällt ihm nicht ein, daß aus seinem eignen Bericht hervorgeht, daß der, etwa Mathematik ausgenommen, höchst armselige Unterricht in der Militärschule, so wie der kleinliche Ehrgeiz der Prämien und Bekränzungen einem höher strebenden Knaben kein würdiges Ziel seyn konnte. Bourrienne theilt uns in dieser Rücksicht ein sehr merkwürdiges Actenstück mit, welches, ächt oder unächt, den Sinn und die Gedanken des zum Wiederhersteller des zerrütteten bürgerlichen Zustandes von Frankreich gebornen Mannes darlegt. Schon im sechzehnten Jahr in der Pariser Militärschule spricht er die Einsicht menschlicher Verhältnisse, den richtigen Tact sie zu ordnen aus, die er später stets bewiesen hat. Wir wollen die Bemerkung hier beifügen, womit Bourrienne Bonaparte's Worte über Militärerziehung begleitet hat. Er sagt: So dachte Napoleon über Erziehung künftiger Krieger in seinem sechzehnten Jahr, und die Zeit hat bewiesen, daß er auch später seinen früheren Grundsätzen treu blieb. Einen entscheidenden Beweis davon gab er durch die Errichtung der Schule in Fontainebleau. — Auf dieselbe Weise wie in der Schule zeichnet Bourrienne, wenn er von seinem und von Bonaparte's Eintritt ins Leben, von seiner eignen Laufbahn, von seinen Grundsätzen und dann von Napoleon's Betragen seit der Errichtung der Republik, von der Schrift le souper de Beaucaire redet, ganz vortrefflich die alltägliche Fertigkeit, welche auf dem gewöhnlichen Wege erlangt wird, neben dem Streben eines großen Geistes auf neuen Bahnen ein ungewöhnliches Ziel zu erreichen. Bourrienne bildet sich zu der gewöhnlichen diplomatischen Thätigkeit durch die gewöhnlichen Mittel; er hat sich die Fertigkeiten,

Fähigkeiten, Gewohnheiten eigen gemacht, welche im Verkehr der höheren Stände im gewöhnlichen und ruhigen Stande der Dinge Bedeutung haben; diese gelten in der Revolution nichts; Bourrienne findet daher in derselben keinen Platz. Napoleon dagegen sieht plötzlich die Schranken niedergeworfen, die in gewöhnlichen Zeiten den großen Geist von Erreichung seiner für die Ruhe der Nebenmenschen, die von den Kräftigern nur zu oft als bloße Mittel und Werkzeuge gebraucht werden, gefährlichen Entwürfe zurück zu halten pflegen. Er freut sich daher der Revolution als eines Anfangs einer ganz neuen Ordnung, wo für ihn ein Platz in den vordersten Reihen offen wird. Weder Bourrienne, noch Bonaparte, noch Lavallette, drei Männer ganz verschiedener Natur und ganz verschiedner Richtung, alle drei ungefähr mit derselben Menschenclasse lebend, alle drei nach französischer Art, nur ganz verschieden gebildet, alle drei ernst und auf ernste Dinge bedacht, glauben an eine allgemeine Verbesserung des Zustands der Nation oder an die Möglichkeit dessen, was mitten unter allen Schaudern, Schrecknissen und Verbrechen wirklich erfolgt ist. Die beiden Ersten sind aus ganz verschiedenen Ursachen der Begeisterung für Wahrheit, Freiheit, Tugend, die manchen in den Strudel riß, worin er umkam, ganz unfähig, sie konnten das Große und Erhebende in den gräßlichen Erscheinungen nicht erkennen, ihnen erschien die Revolution nur in dem Verhältniß, das sie zu ihren Lebensplanen hatte. Das hat Bourrienne recht anschaulich gemacht, wenn er seine Emigration und Bonaparte's Anstellung in der Schreckenszeit zusammenstellt. Bourrienne, welcher sah, daß seine erworbenen Kenntnisse in neuern Sprachen, seine Gewandheit im Ausdruck, seine Fertigkeit in der hergebrachten Unterhaltung der höheren Kreise, der schriftlichen und mündlichen, seine angeknüpften Verhältnisse, die ihn in der diplomatischen Laufbahn fördern sollten, unnütz und endlich nachtheilig geworden waren, wanderte aus. Bonaparte sieht, daß die Zeit nicht glatte Worte und Gewandheit, nicht die Feder und die Erfahrung der alten Zeit, sondern praktische Tüchtigkeit, Thatkraft, das Schwert und einen kühnen Entschluß, das Neue zu benutzen,

erfordert; er begrüßt die Revolution mit Jubel und sucht Dienste unter den Republikanern, die er zum Theil verachtet. Wir würden uns daher über Aeußerungen im souper de Beaucaire, das er damals verfaßte, nicht mehr verwundern, als über ein Bulletin aus den späteren Kriegen oder über ein Dictat auf Sct. Helena. Was Bourrienne's Unfähigkeit, die Größe seines Helden zu erkennen, angeht, so können wir nicht unterlassen, auf eine Stelle aufmerksam zu machen, die besonders in Beziehung auf die sonderbare Mischung von Niedrigkeit der Gesinnungen und hoher Einbildung von angebornen Adelsvorzügen wichtig ist, die uns bei den Emigranten, welche in den neunziger Jahren zu uns herüber kamen, so auffiel. Die Stelle steht am Ende des vierten Capitels im ersten Theile. Hier wird zuerst auf eine armselige Weise von Geldverlegenheit geredet, als Bonaparte in Paris Dienste suchte, eine Sache, die jedermann bei einem jungen Mann in einer großen Stadt sich leicht vorstellen kann und woran Napoleon, der bekanntlich gerade in Geldangelegenheiten geregelt und doch großmüthig war, im Innern seiner Familie gern erinnerte. An derselben Stelle giebt er zu, daß sein (Bourrienne's) Bruder auf Pfänder geliehen und auf das Unglück seiner auswandernden Standesgenossen speculirt habe, und doch erhebt er ein lautes Geschrei darüber, daß Bonaparte auf Sct. Helena soll gesagt haben, sein Bruder hätte ein Meuble-Magazin gehalten. Wie sonderbar und wie armselig zugleich! Das Eine, was er einräumt, ist jüdisch, das Andere, was er ablängnet, ist bürgerlich; nur das Letztere hält er für schimpflich!

Ueber das erste entscheidende Auftreten Napoleon's erfahren wir von Bourrienne nichts, weil er sich den Gefahren der Schreckenszeit durch einen verlängerten Aufenthalt im Auslande entzog und auf die Emigrantenliste gesetzt ward, während Napoleon die günstigen Umstände benutzte, welche ihm für seine erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten ein Feld eröffneten. Die Umstände dieser ersten Wirksamkeit sind für die ganze Folgezeit wichtig; die Art, wie er sich geltend machte, ist bedeutend. Seine Verabschiedung und der vorhergehende Verhaft

sind bis auf die Erscheinung der in den beiden Bänden der gemischten Sammlung, die wir unter dem Titel Bourrienne et ses erreurs anführen, erschienenen Actenstücke so ganz irrig berichtet worden, daß wir einen Augenblick dabei verweilen wollen. Was das Erste angeht, so können wir uns kurz fassen, weil die Angaben im dritten Theil der Mémoires de Napoléon und Gourgaud's Nachrichten im ersten Theile desselben Buchs uns zuverläßig und vollständig scheinen. Wir wollen Napoleon's Thätigkeit, die Art, wie er sich hier zeigte, das Verdienst, das auch derjenige anerkennen muß, der seine militärischen Fähigkeiten nicht würdigen kann, durch einige Fingerzeige andeuten, damit man einsehe, daß die dürren und nackten Thatsachen den Ruhm des Mannes besser verkündigen, als Alles, was die Sophistik und Rhetorik seiner verblendeten Freunde vorgebracht hat. Er ist kaum Bataillons-Chef der Artillerie geworden, als er schon denselben Einfluß auf seine Umgebungen, seine Obern, seine Truppen ausübt, und sich mitten in der furchtbaren Zeit, wie er später immer gethan, der Personen als Mittel bedient, ohne auf ihre Meinungen zu achten. Der Wohlfahrtsausschuß schenkte dem jungen Mann Vertrauen, und gab ihm das Commando des Belagerungsgeschützes, als Toulon um 1793 den Engländern, die es besetzt hatten, wieder sollte entrissen werden; derselbe Wohlfahrtsausschuß, der dieses that, verfolgte die Adligen, also auch die ehemaligen Offiziere der Artillerie aufs heftigste. Das hinderte Bonaparte nicht, die Offiziere, deren er bedurfte, zu sich zu berufen, obgleich er wohl wußte, daß sie der Revolution nicht geneigt waren, und daß die Pariser Regierung sie nicht gern beim Heer sah. Bonaparte sieht stets nur den nächsten Zweck und die Mittel diesen zu erreichen, um die weiteren Folgen ist er, seiner Kraft vertrauend, wenig besorgt. Die Commissarien des Convents erkennen in dem jungen Mann die Eigenschaften, deren sie und die Umstände bedürfen, weil die Generale und Offiziere der alten Schule, die vielleicht mehr Kenntnisse hatten als er, dem alten System folgen wollten, welches weder der Zeit, noch dem Heere, das sie anführen sollten, angepaßt war; sie begriffen

die Zeit nicht und verſtanden nicht, ſich der Mittel, welche dieſe Zeit bot, zu bedienen. Die Pariſer Commiſſion der Befeſtigungen und beſonders d'Arçon, deſſen Talente und Erfindungsgeiſt durch die Belagerung von Gibraltar auf eine unglückliche Weiſe in Europa bekannt geworden waren, wollte die Belagerung von Toulon nach den Regeln der Kunſt begonnen wiſſen; Bonaparte aber, welcher die Lage der Dinge auf den erſten Blick durchſchaute, gab den Commiſſarien des Convents einen Plan an, der ganz im Geiſt der Zeit entworfen war und im Sturm zum Ziele führen ſollte. Darf man ſich wundern, daß er durchdrang? Sein Einfluß hatte Cartaux entfernt, das Glück, das ihn emportrug, fügte, daß weder Dügommier, deſſen Talenten alle Schriftſteller Gerechtigkeit widerfahren laſſen, noch Mareſcot, deſſen Verdienſte ebenfalls niemand beſtreitet, und welcher die Leitung des Geniecorps hatte, den Ruhm der Eroberung von Toulon ärndteten, ſondern er ganz allein. Der geringſte Preis dieſer erſten That war der Oberbefehl der Artillerie der italieniſchen Armee, die Hauptſache war der Glanz, der auf einen jungen ganz unbekannten Mann fiel und der Ruhm, den er nicht blos in Frankreich, ſondern in ganz Europa erlangte. Das Heer und die Conventsdeputirten, welche bei der italieniſchen Armee alles leiteten, betrachteten ſchon damals Bonaparte als den Führer, der ihnen den Zugang Italiens öffnen könne. Norvins verweilt in ſeinem Leben Napoleon's lange bei dieſer erſten Thätigkeit ſeines Helden, er trifft aber den rechten Punct nicht; wir wollen deßhalb aus den Denkwürdigkeiten Napoleon's von Montholon eine Stelle anführen, die um ſo beredter iſt, je weniger ſie über die dürre aber genaue und richtige Angabe der hiſtoriſchen Thatſache hinausgeht. a) Es heißt dort: Die Nachricht von der Eroberung von Toulon, in einem Augenblick, wo man es am wenigſten erwartete, machte einen erſtaunlichen Eindruck in ganz Frankreich und überall in Europa. Der Convent ließ am 25ten Dezember ein Nationalfeſt feiern, die

---

a) Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon écrits à Sainte-Hélène etc. etc. Vol. III. Campagnes pag. 37—38.

Einnahme von Toulon war gewissermaßen das Signal der glücklichen Ereignisse, welche das Jahr 1794 merkwürdig gemacht haben. Weiter unten wird hinzugesetzt: Mit dieser Belagerung begann Napoleon's Ruf; alle Generale, Repräsentanten, Soldaten, welche die Rathschläge und Anschläge kannten, die er drei Monat vor der Einnahme der Stadt in den verschiedenen Versammlungen des Kriegsraths gegeben hatte, Alle, welche Zeugen seiner Thätigkeit gewesen waren, ahndeten schon damals eine militärische Laufbahn von der Art, wie er sie später gemacht hat. Von diesem Augenblicke an hatte er das Zutrauen aller Soldaten der italienischen Armee gewonnen. Dügommier schrieb wörtlich an den Wohlfahrtsausschuß, als er den Grad eines Brigade-Generals für ihn verlangte: „Belohnt den jungen Mann und gebt ihm einen höhern Posten, denn wenn ihr undankbar gegen ihn wärt, so würde er sich einen höhern Posten zu schaffen wissen." Als Dügommier hernach, heißt es weiter am angeführten Orte, die Armee der Pyrenäen commandirte, redete er immer von seinem Befehlshaber der Artillerie vor Toulon, und alle Generale und Soldaten, die später von der spanischen zur italienischen Armee versetzt wurden, brachten eine sehr hohe Meinung von ihm mit. Wenn Dügommier Vortheile über den Feind errang, ließ er die Nachrichten davon durch Couriere von Perpignan nach Nizza bringen. — Wir wollen hinzusetzen, daß Napoleon in dieser Zeit die Leitung der Küstenbewaffnung erhielt, daß dem Namen nach der Generel Dümorbion an der Spitze der italienischen Armee stand, daß aber Bonaparte sie eigentlich commandirte, weil Dümorbion ein alter von der Gicht geplagter Mann war. Damals schon gewöhnten sich Massena und andre ältere Generale ihm zu gehorchen, obgleich er der Jüngere war.

Wir kommen auf seine Verhaftung und seine Entfernung vom Heer, unmittelbar nach des ältern Robespierre Sturz und der Revolution vom Thermidor. Wir verweilen etwas länger bei dieser Entlassung Bonaparte's, weil erst durch die Herausgabe der Actenstücke, die wir anführen werden, die wahre Beschaffenheit der Sache ins Licht gesetzt ist. Bourrienne

hat freilich, wie er mit Recht rühmt, bessere Nachrichten, als bisher bekannt waren, und neue Actenstücke über die Verhaftung Napoleon's herausgegeben, ein weit größeres Verdienst hat er indessen dadurch erworben, daß er die Bekanntmachung der weiter unten anzuführenden Actenstücke durch seinen Bericht im fünften Capitel des ersten Theils seiner Denkwürdigkeiten hervorgerufen hat. Die Nachrichten in den sogenannten Denkwürdigkeiten Napoleon's sind hier nicht blos unvollständig, sondern auch unrichtig; auch Norvins giebt einen ganz irrigen Bericht darüber. Gewöhnlich wird erzählt, Bonaparte sey zur Zeit der Revolution des Thermidor wegen eines Raths, den er in Marseille gegeben hatte, verhaftet worden, der Hauptsache, seines Verhältnisses zu Ricord und Robespierre dem jüngern, welche der im Thermidor gestürzten Parthei angehörten, wird nicht erwähnt. Diese Verhältnisse waren von der Art, daß ihre Collegen, Albitte, Salicetti und Laporte eifersüchtig wurden, und dieses durch die Verfolgung des Generals, der sie vernachlässigt hatte, bewiesen. Diese Geschichten zeigen übrigens, wie der ganze Zusammenhang der damaligen Ereignisse in Paris, daß die Leute, welche Robespierre und seine Parthei stürzten, viel unreiner und egoistischer waren, als die Männer, die vorher an der Spitze standen. — Robespierre und seine Parthei also, auch sein Bruder und dessen Freund Ricord, waren durch die Revolution vom 9ten Thermidor, also am 27ten Juli 1794, gestürzt, schon am 6ten August ward Bonaparte verhaftet. Das Actenstück mit der Unterschrift der Conventsdeputirten beim italienischen Heer hat Bourrienne mitgetheilt, wir wollen hier aber einrücken, was in den Berichtigungen hinzugefügt und mit offiziellen Stücken belegt wird, damit man sehe, wie weit die Leute, welche eine Republik gründen wollten, von Wahrheit und Aufrichtigkeit entfernt waren, ohne welche beide Eigenschaften kein freier Staat, geschweige denn ein Freistaat, gegründet werden kann. Herr von Bourrienne, heißt es dort, b)

b) Bourrienne et ses erreurs volontaires et involontaires, ou observations sur ses mémoires par M. M... etc. Paris 1830. 2 Voll. 8. Tome I. pag. 16 sqq.

behauptet, der Zwist des General Bonaparte mit den Conventsdeputirten sey weder durch ihre verschiedene Meinung über militärische Operationen, noch durch ihren Unwillen über die Freundschaft des Generals mit dem jüngeren Robespierre veranlaßt worden. Dies will er durch den Beschluß der Volksrepräsentanten, den sie in Barcelonette am 19ten Thermidor des 2ten Jahrs der Republik unterzeichneten, beweisen; er selbst aber weiß gewiß recht gut, daß ein solches offizielles Actenstück nicht alle Beweggründe, die es veranlaßt haben, und oft gerade die eigentlichen und wahren am wenigsten ausspricht. Daß dies hier der Fall war, wird durch ein Actenstück aus den Archiven des Wohlfahrtsausschusses unmittelbar hernach urkundlich bewiesen. Wir erhalten dort einen Bericht, den die Volksrepräsentanten bey der Alpenarmee, an demselben 6ten August, an welchem sie Bonaparte verhaften ließen, über diese Verhaftung an den Wohlfahrtsausschuß abstatteten. Das Buch ist in einer deutschen Uebersetzung vorhanden, wir überlassen also unsern Lesern, das vollständige Actenstück dort aufzusuchen und theilen nur zwei Stellen daraus mit, die wir durch eine gelegentliche Bemerkung mit der Geschichte des Generals und seinen Grundsätzen etwas genauer in Verbindung bringen wollen. Er nahm nie Rücksicht auf die politischen Grundsätze oder den Charakter der Leute, an die er sich anschloß, wenn sie nur energisch waren und vorwärts wollten, darum konnte es ihm auch nie einfallen sich mit den Bourbons und ihren Freunden einzulassen. Er war daher mit Robespierre und Ricord in genauere Verbindung getreten, und hatte ihnen Plane angegeben, die besser waren, als was die andern Deputirten ausdachten. Diese Plane wurden in Paris angenommen; das ärgerte sie; Bonaparte, Robespierre, Ricord werden daher in dem Bericht beschuldigt, sie hätten die Armee in Unthätigkeit gehalten, ihr Plan wird getadelt, ihre Verschwiegenheit und Treue verdächtig gemacht. Die Fügung des Schicksals war dabei sonderbar genug! Ward doch hernach aus allen Operationen nicht eher etwas, verfiel doch alle Disciplin, verschwand jede Hoffnung eines glücklichen Erfolgs bis derselbe Mann, den hier Salicetti

und seine Freunde verklagen, wieder zu ihnen kommt und sie rathsam finden, sich von ihm als Werkzeuge gebrauchen zu lassen. Wir heben einige Stellen des langen Briefs aus. Sie sagen dort unter andern: „Endlich schöpfen wir Athem; nehmen wir aber alle Thatsachen zusammen, so scheint die Verrätherei ganz offenbar. Seit drei Monat waren Albitte und Laporte bei der Alpenarmee und wußten nicht, was vorging; bei der italienischen Armee war offenbar Salicetti den beiden andern Deputirten Robespierre und Ricord im Wege und diese entzogen sich den Versammlungen des Kriegsraths, wenn es nur immer möglich war. Weiter unten schreiben sie: Wir müssen Ihnen zuletzt noch sagen, daß Bonaparte und Ricord selbst Salicetti gestanden haben, man wolle nur vorgeben, daß Como belagert werden solle, es sey aber damit kein Ernst; den Deputirten bei der Alpenarmee dürfe man jedoch nichts davon sagen." Noch weiter unten heißt es dann: „Dieses, Bürger Collegen, war der wohlbekannte Plan, den Robespierre und Ricord entworfen hatten, und Bonaparte war ihr Helfershelfer, er war der Verfertiger der Plane, denen wir gehorchen mußten." Nach einer langen Aufzählung ungegründeter Anklagen und Beschuldigungen heißt es: Ricord und Bonaparte müssen nothwendig entfernt werden, wir nehmen es über uns, ihre Personen zu verhaften, uns ihrer Papiere zu versichern und sie nach Paris zu schicken." Der Zusammenhang der Sache wird durch zwei andere Actenstücke, die man am angeführten Ort findet, näher erläutert. — Bonaparte erhielt seine Freiheit bald wieder und blieb vorerst in Thätigkeit, ja dieselben Deputirten, die ihn verhaftet hatten, ließen ihn wieder frei. Das Decret findet man bei Bourrienne, die Beweggründe der Freilassung aber in einem Schreiben, welches in den „Berichtigungen" aus den Archiven des Wohlfahrtsausschusses mitgetheilt wird. Aus diesem wichtigen Document geht hervor, daß Laporte nur darum nicht mit unterschrieben und keinen Antheil an der Freilassung hatte, weil er bei der Alpenarmee zurückgeblieben war. Es geht gelegentlich aus diesem Stück c) hervor, daß Montholon und

c) Bourrienne et ses erreurs etc. pag. 26 sqq.

Andere nicht ganz Unrecht haben, wenn sie behaupten, daß die Deputirten die Unentbehrlichkeit des jungen Mannes für die militärischen Unternehmungen eingesehen hätten; doch glauben wir, nach dem, was Joseph Bonaparte in dem angeführten Buche selbst erklärt, noch eine andere Ursache andeuten zu können. Wir wollen erst die Stelle des Berichts der Deputirten an den Wohlfahrtsausschuß, welche Bonaparte betrifft, anführen, dann aber auf das Verhältniß, in welchem Joseph Bonaparte zu Salicetti stand d), hindeuten. Es heißt in dem angeführten Bericht: „Aus der Untersuchung der Papiere des Generals, aus allen Nachforschungen, die wir angestellt haben, hat sich nichts ergeben, was uns veranlassen könnte, seine Haft zu verlängern, besonders seitdem wir den Beschluß gefunden haben, von dem wir eine Abschrift beilegen, durch welchen Ricord dem General Bonaparte Befehl ertheilt, sich nach Genua zu begeben. Außerdem sind wir überzeugt, daß die Talente dieses Offiziers uns sehr nützlich werden können, daß sie sogar nothwendig sind bei einer Armee, die er besser kennt als irgend ein Andrer, besonders, da Leute dieser Art ganz ausserordentlich schwer zu finden sind.“ Sollten wir den Zusammenhang der Sache nach unserer Meinung angeben, so würden wir sagen: Salicetti, Albitte, Laporte waren vorher unzufrieden, daß nicht ihre Plane, sondern die, welche Ricord und Robespierre eingeschickt, Bonaparte verfertigt hatte, angenommen worden, Laporte blieb indessen bei der Alpenarmee, Joseph Bonaparte wirkte auf seinen Freund Salicetti, und der verhaftete General ward freigelassen. Da die Actenstücke über diese Freilassung, welche Bourrienne mittheilt, unstreitig ächt sind, so kann man zugleich bei dieser Gelegenheit sehen, daß man die sogenannten Denkwürdigkeiten Napoleon's,

---

d) Joseph Bonaparte (le comte de Survilliers) sagt in demselben ersten Bande von Bourrienne et ses erreurs pag. 238, wo er der Behauptung widersprechen will, daß Napoleon später ein genauer Freund von Salicetti gewesen sey: Salicetti n'a pas été l'ami de Napoléon personnellement; il l'était de son frère Joseph, avec lequel il avait été membre du département de la Corse en 1792 et 1793.

welche Gourgaud und Montholon herausgegeben haben, mit großer Vorsicht gebrauchen muß, *) denn wenn man den doppelten Bericht im ersten und im dritten Bande lieset, wird man sehen, daß die Verfasser nicht wissen, wie es sich eigentlich damit verhielt.

Die Geschichte der Absetzung des Generals und seiner Wiederanstellung ist auf gleiche Weise gewöhnlich falsch berichtet worden, und Bourrienne hat neue Irrthümer darüber vorgebracht und sogar ein offizielles Actenstück drucken lassen, dessen Falschheit sich auf den ersten Blick erkennen und sehr leicht beweisen läßt. Der Verf. dieses Aufsatzes war bis auf die Erscheinung der gegen Bourrienne bekannt gemachten Schrift der Meinung, daß Aubry diese Absetzung veranlaßt, oder wenigstens, daß der General durch die Versetzung von der Artillerie zur Infanterie gekränkt worden sey. Das ist durchaus irrig. Die Unächtheit des Actenstückes, worauf Bourrienne im sechsten Capitel seine Erzählung als auf ein vorgebliches Decret des Wohlfahrtsausschusses stützt, ist mit zwei Worten zu erweisen. Napoleon blieb, wie wir sogleich zeigen wollen, bis Anfang des Jahrs 1795, oder bis zum Anfange des folgenden Feldzuges bei der italienischen Armee, und doch soll das Decret vom 18ten Fructidor des 2ten Jahrs der Republik oder vom 15ten September 1794 seyn. Was indessen am meisten dagegen spricht, ist, daß die Männer, welche das Decret unterschrieben haben sollen und deren Namen unterzeichnet sind, damals gar nicht im Wohlfahrtsausschuß saßen. Nach den Actenstücken in den Berichtigungen, deren Aechtheit nicht bezweifelt werden kann und auch nachher durch das Schweigen der Gegenparthei, die über manche andere Stelle in dieser vieles Abgeschmackte enthaltenden Sammlung ein lautes Geschrei erhoben hat, anerkannt sind, würden wir die Erzählung auf folgende Weise kurz zusammen fassen: So lange Dümorbion an der Spitze der italienischen Armee stand, war Bonaparte, der die Artillerie commandirte, eigentlich Oberbefehlshaber des Heers in Dümorbion's

*) **Mémoires Vol. I. pag. 37** und **Vol. III. pag. 59—60.**

Namen, als aber im folgenden Jahr Kellermann das Commando erhielt, ward er in die Vendée bestimmt, aber nicht unter die Infanterie gesteckt, wie man gemeiniglich sagt, oder von Aubry ganz entfernt, sondern er ward Befehlshaber (commandant en chef) der gesammten Artillerie der Armee des Westens. Eine solche Ernennung mußte Bonaparte mißfallen, wie es wahrscheinlich der, welcher sie vorschlug, sehr gut berechnet hatte. Er sollte einen traurigen Ruhm im bürgerlichen Kriege ärndten und mußte auf diese Weise das Instrument einer politischen Parthei gegen die Andre werden. Ein dunkles Gefühl, der Tact, der ihm eigen war, hielt ihn zurück, er blieb in Paris, und forderte eine andre Anstellung, die ihm aber hart verweigert ward. In dieser Zeit mag er einige Augenblicke in Verlegenheit gewesen seyn, wir wollen indessen durch die genauen Zeitangaben beweisen, daß man seiner bald wieder bedurfte, wodurch Alles, was Bourrienne und Andere über diese Verlegenheit vorgebracht haben, von selbst wegfällt. Im Mai 1795 hatte Bonaparte die italienische Armee verlassen, erst am 17ten September desselben Jahrs erklärt Hoche offiziell, daß er nicht mehr Commandant seiner Artillerie sey f), und schon am fünften October (im Vendémiaire) spielt er die große Rolle in Paris. Offenbar übersehen hier Freunde und Feinde, Norvins und Montholon ebensowohl als Bourrienne, einen für die allgemeine Geschichte sehr wichtigen Umstand, daß nämlich die Unfälle, welche die italienische Armee nach Bonaparte's Entfernung unter Kellermann's Anführung, wenn auch ohne dessen Schuld getroffen hatten, die Männer, welche in Paris die Regierung führten, auf Bonaparte zurückbrachten. Gelegentlich

f) Bourrienne et ses erreurs, etc. Vol. II. pag. 30—31. Au chef de l'état-major: Je vous donne avis, général, que le comité de salut public ayant appelé près de lui le général de brigade Bonaparte, je le fais remplacer dans ses fonctions par le chef de brigade Dutol, au quel j'ai adressé l'ordre de prendre le commandement de l'artillerie confié à ce général. Hoche. Das Datum dieses Beschlusses ist der 1ier jour complémentaire de l'an III.

sieht man, daß was Bourrienne von seiner Verlegenheit sagt, höchstens für einen Zeitraum von vier bis sechs Wochen gelten könnte, weil die Theilnahme an den Arbeiten der Entwürfe zu den Unternehmungen des italienischen Heeres, von denen Hoche spricht, entweder Ende Juni oder Anfang Juli (Messidor) fällt. An sich ist es sehr unbedeutend für die Geschichte, ob damals bey der Werthlosigkeit der Assignaten und der allgemeinen Geldverlegenheit auch Bonaparte, so haushälterisch er im Allgemeinen war, vielleicht mit der Besoldung eines Generals, die er unstreitig fortbezog, nicht auskommen konnte. Wenn sich die Sache so verhalten hätte, wie Bourrienne sie mit seiner gewöhnlichen Kleinlichkeit darstellt, so würde sich hier einer der schönsten Züge des Generals offenbaren und der Contrast zwischen seiner Großmuth und seines Geheimschreibers Armseligkeit recht auffallend seyn. Napoleon hatte nämlich damals Jünot und Marmont bei sich, und schickte gerade um diese Zeit seinen Bruder Ludwig, der dies in seiner gegen Walter Scott gerichteten Schrift bezeugt, auf die Militärschule in Chalons und unterhielt ihn dort auf seine Kosten. Man hatte übrigens Bonaparte, was auch bei Montholon bemerkt ist, durch ein eignes Decret des Wohlfahrtsausschusses als Brigadegeneral der Artillerie zur Berathung berufen; er sollte bis auf weitern Befehl zur Entwerfung der Operationsplane der italienischen Armee gebraucht werden und hatte, gerade als die Streitigkeiten zwischen der Pariser Bürgerschaft und dem Convent ausbrachen, die Instructionen für die italienische Armee entworfen, welche vom Ausschusse angenommen wurden.

Wir gehen zu den Auftritten in Paris über, welche Bonaparte endlich den Platz verschafften, den er mit einem ihm eignen Tact gleich Anfangs sich ausgesucht hatte. Lavallette als Augenzeuge, als Offizier, der von Bonaparte gebraucht wurde, sobald es zum offnen Kampf mit den Parisern kam, würde für die von den verschiednen Partheien ganz verschieden erzählte Geschichte des Kampfs zwischen dem Convent und den Pariser Bürgern die beste Quelle seyn, wenn ihn nicht offenbar sein Gedächtniß oft getäuscht hätte. Desto eher sind wir geneigt,

einige Umstände und Urtheile, deren Richtigkeit von selbst einleuchtet, von ihm zu entlehnen. Was die Irrthümer angeht, so ist uns besonders aufgefallen, daß er die gewöhnliche offenbar falsche Erzählung von der Art der Absetzung Bonaparte's auch von seinen Verhältnissen in Paris so ganz ohne Bedenken aufgenommen hat. g) Wir wollen den Theil der Geschichte, der sich nicht unmittelbar auf Bonaparte bezieht, hier nur ganz kurz berühren, dann aber dem Leser den Gesichtspunct angeben, aus dem die Rolle, welche dem General gegeben wurde, zu betrachten ist, und aus Lavallette's Denkwürdigkeiten die merkwürdige Stelle einrücken, wo dieser berichtet, wie Bonaparte selbst die Umstände ansah. Diese Ansicht ist von derjenigen, die er auf Sct. Helena hatte und aufstellte, durchaus verschieden, daß aber Lavallette nicht irrte, dafür bürgt nicht blos seine Kenntniß des Mannes, sondern die innere Wahrscheinlichkeit, und Bonaparte's eigne frühere Aeußerungen bestätigen es.

Was den Zusammenhang der Geschichte angeht, so fiel bekanntlich dieser Aufenthalt Bonaparte's zu Paris in die Zeit, als der Convent (oder vielmehr die Anzahl Mitglieder desselben, welche, ohne sich durch neue Wahlen ergänzen zu lassen, bis dahin regiert hatten) fühlte, daß es endlich Zeit sey, dem allgemeinen Wunsche nachzugeben und einer neuen Versammlung Platz zu machen. Dies konnte nicht geschehen, ohne daß eine neue Verfassung entworfen und vom Volke angenommen wurde,

---

g) Mémoires et souvenirs du comte Lavallette etc. Paris. Fournier jeune 1831 2 Voll. 8vo Tom. 1. pag. 165 Barras — — — commissaire de la convention à l'armée du midi y avait remarqué un jeune officier d'artillerie dont le courage et les conseils avaient eu une grande influence sur la reprise de Toulon. Ce jeune homme, destitué après le 9 thermidor par un de ses anciens camarades, appelé Aubry, qui siégeait à la convention, était arrivé à Paris depuis quelques mois, sollicitant sans succès sa réintégration dans son grade de général de brigade; le dépit et le dégoût lui avaient fait solliciter, dit-on, la mission d'aller à la tête d'une compagnie de canoniers chez les Turcs, leur enseigner les manoeuvres d'artillerie etc. etc.

weil die erste republikanische Verfassung nie zur Ausführung gekommen war und auch allgemein als unpassend und unausführbar anerkannt ward. Es ward daher die Constitution, die man die des dritten Jahrs der Republik zu nennen pflegt, am Ende des Jahrs 1795 ziemlich schnell, wenn auch weniger übereilt als die des ersten Jahrs, vom Convent verfertigt. Sie war demokratisch republikanisch, obgleich man neben dem Rath der Fünfhundert, dem die Gesetzgebung übertragen ward, einen sogenannten Rath der Alten von zweihundert und fünfzig Mitgliedern bestellte, der eine Art Oberhaus bilden sollte. Ein Drittel der Räthe sollte alle Jahr erneut werden, und von den fünf Directoren, denen die ausführende Gewalt übertragen war, sollte ebenfalls jährlich einer austreten. Schon diese ersten und allgemeinsten Bestimmungen der neuen Verfassung zeigen das Mangelhafte und Unhaltbare derselben auf den ersten Blick; die übrigen Verfügungen und Einrichtungen der neuen Constitution waren eben so unvollkommen und unreif, nichts destoweniger aber ward sie vom Volke mit lautem Jubel aufgenommen. Eine Hauptursache der schnellen Annahme war der Wunsch, einer großen Anzahl der Conventsmitglieder, die sich verhaßt oder verächtlich gemacht hatten, entledigt zu werden. Um so heftiger war die Erbitterung, als in den Nachfugen der neuen Constitution vorgeschrieben ward, daß zwei Drittel der Mitglieder der neuen gesetzgebenden Versammlung aus dem Convent sollten gewählt werden und nur ein Drittel aus dem ganzen Volke. In den Departements hatte man indessen die Zustimmung zu diesen Nachfugen entweder wirklich erhalten, oder man hatte durch die gewöhnlichen politischen Kunstgriffe den Schein der Zustimmung erdichtet, d. h. man hatte mit der gewöhnlichen Keckheit vorgegeben, daß sich die Mehrheit dafür erklärt habe, was man um so leichter konnte, da die Protokolle nicht vorgelegt wurden. In Paris war die Sache anders. Die Bürgerschaft, besonders der Theil derselben, welcher mit dem Gange der Dinge seit 1793 sehr unzufrieden gewesen war, ohne seine Meinung äussern zu dürfen, wollte von den Nachfugen nichts wissen, machte aus der Versammlung der Wähler,

die dem Verbot des Convents trotzend ein Collegium zu bilden wagten, einen Gegenconvent, und traf Anstalten, seinen Willen mit den Waffen durchzusetzen. Der Convent hatte sich in den Streitigkeiten, die er im Laufe des Jahrs 1795 mit den wüthenden Anhängern und Verfechtern der Ochlokratie gehabt hatte, der Linientruppen mit Vortheil bedient; es hatte sich gezeigt, daß Pöbelherrschaft Militärherrschaft herbeiführt und nothwendig macht, und seit der Zeit waren Linientruppen, wenn gleich Anfangs nur in geringer Anzahl, zum Dienst der Regierung in der Stadt. Die Anhänger der Bourbons, die sogenannten Royalisten, hatten sich, wie das ihre Sitte war, dieser Bewegung, die ursprünglich nicht von ihnen ausgegangen war, bemeistert, sie wollten sich derselben bedienen und verdarben dadurch Alles. Es war daher nicht schwer, die Pariser, die in ihre Anführer kein Zutrauen setzen konnten, zu unterdrücken, wenn nur das rechte Mittel gewählt ward; das geschah aber Anfangs keineswegs. Man war unvorsichtig genug, den gemeinen Haufen der Antonsvorstadt und die fürchterlichen Männer von 1793 gegen die anständige und würdige Bürgerschaft zu gebrauchen, und die Commissarien des Convents, denen Anfangs die bewaffnete Macht anvertraut war, übergaben sie dem General Menou, der zu dem Geschäft gewiß nicht taugte. Wir wollen uns nicht anmaßen, zu unterscheiden, ob an dem Abend, an welchem Menou die Bürger zwingen sollte, ihren Widerstand aufzugeben, statt dessen aber eine Capitulation mit ihnen abschloß, der General oder die Commissarien, denen er untergeordnet war, sich der Schwäche schuldig machten; gewiß ist, daß Menou dafür büßen mußte. Bonaparte selbst scheint zu verstehen zu geben, daß man die Schuld der Commissarien, welche der Convent hernach entfernte, auf Menou gewälzt habe. Es ward ein neuer Wohlfahrtsausschuß für diesen besondern Fall eingerichtet, und der Oberbefehl der Truppen ward an Barras übertragen, weil er vorher einige Mal eine gewisse Energie gezeigt hatte. Dieses Mal schien es gegen die militärisch geleitete Bürgerschaft der militärischen Disposition zu bedürfen; er mußte sich daher nach jemand umsehen, dem er

diese unbedingt überlassen könne, und da bot sich ihm ganz natürlich Bonaparte, weil dieser vorher mit dem Ausschusse, der die allgemeinen Kriegsoperationen leitete, in Verbindung gestanden hatte und ausserdem Barras selbst ihn genauer kannte. Diese erste Verbindung suchen Bonaparte's Freunde vergebens abzuleugnen oder zu entschuldigen; es lag in seinem Lebensplan, keine Gelegenheit ungenutzt zu lassen. Der Oberbefehl, die ganze Leitung ward Bonaparte überlassen; wie das geschah, hat Lavallette besser als einer der vielen andern Freunde und Feinde Bonaparte's und viel besser als dieser selbst einleuchtend gemacht. Er zeigt uns, daß er zuerst die Commissarien des Convents, oder den schnell errichteten Wohlfahrtsausschuß für sich gewann, als er über ihre Scheu, Bürgerblut zu vergießen, lachte und in dem Sinn der furchtbaren Energie, welche der Convent oft bewiesen hatte, seine Maasregeln zu nehmen versprach, dann aber nach seiner gewöhnlichen Weise die Offiziere wählte und gewann. Da Lavallette sich kurz faßt, so wollen wir seine eignen Worte unter dem Text anführen, sie bedürfen keiner Erläuterung und man wird Bonaparte darin erkennen, wenn man auch nicht mit ihm glauben sollte, daß die neue Constitution und ihre Verfechter des zu vergießenden Bluts werth waren. h) Unsere Bewunderung können wir Bonaparte hier besonders dann nicht versagen, wenn wir an Marmont und die Pariser Revolution vom Juli 1830 denken, und wenn wir wissen, daß der Convent nicht beliebter war, als Karl X, und daß, wenn auch

h) Mém. et souvenirs de Lavallette Vol. I. pag. 166 —— L'officier (Bonaparte) se moqua des scrupules des membres du comité et de leur ridicule résolution; il leur prouva, que les Parisiens n'étaient que des fous conduits par des intrigans; que le gouvernement avait pour lui la force et son bon droit; que rien n'était plus facile que de dissiper sans beaucoup d'effusion de sang des bataillons sans expérience, sans chefs habiles, et qu n'avaient pas de canons. Sa fermeté, son éloquence, le sentiment d'une grande supériorité, qui se faisait sentir jusque dans sa contenance, inspirèrent la confiance et firent entrer la persuasion dans tous les esprits.

ein großer Theil des niedrigen Haufens für ihn war, doch die eigentliche Bürgermacht, militärisch organisirt, unter Leuten, die lange gedient hatten, gegen ihn in Waffen stand, dagegen um 1830 die Organisation erst während des Kampfs erfolgte. Marmont hatte ausserdem mehrere Tage, um einen Plan zu entwerfen, Einleitungen zu treffen, Befehle zu ertheilen; Bonaparte hatte am dreizehnten Vendemiaire wenig mehr als einen einzigen Tag, und wenn Marmont ausser den Garden und Schweizern wenig auf die Linientruppen zählen konnte, so wollte und konnte ein Mann wie Bonaparte unmöglich den Pöbel der Vorstädte und die gräßlichen Patrioten der Schreckenszeit, die ihm der Convent zu Hülfe gerüstet hatte, gebrauchen wollen. Vom Zweck, von moralischen oder politischen Grundsätzen ist hier nicht die Rede, sondern ganz allein vom Gebrauch der gegebenen Mittel zu einem bestimmten Zweck, der durch die Waffen erreicht werden sollte. Wir würden des Ausgangs der Streitigkeit zwischen dem Convent und den Parisern hier gar nicht erwähnen, weil dies zu unserem Zwecke nicht gehört, wenn wir nicht glaubten aus Lavallette, der als Offizier dabei gebraucht wurde, ohne zu den Republikanern zu gehören, eine Stelle einrücken zu müssen, deren Ton und ganze Fassung deutlich beweiset, daß die ganze Sache völlig militärisch angesehen und behandelt ward. Auch Lavallette läßt den ersten Angriff von der Bürgermacht ausgehen, der man vorher gedroht hatte, wenn sie ihre Flinten gebrauchten, die Kanonen, die man auf sie gerichtet hatte, abzufeuern. Bekanntlich wird darüber gestritten, auf jeden Fall ist Lavallette's Erzählung sehr wahrscheinlich. Er sagt: Die Festigkeit, mit der man ihnen erwiderte, daß man sie zwar nicht angreifen, wohl aber ihren Angriff zurücktreiben würde, flößte ihnen die Meinung ein, daß man sich fürchte, und daß man nicht wagen würde auf sie zu schießen. Nach langem Zögern setzten die Schaaren sich in Bewegung, die hinteren Reihen drängten die vorderen vorwärts und einige Flintenschüsse verkündeten den Angriff. Augenblicklich trieben die Kartätschen von drei gegen sie aufgepflanzten Kanonen, welche Vernichtung und Schrecken verbreiteten, sie zu

einer so unaufhaltsamen, so schnellen Flucht, daß eine Kanonenkugel, die fast in derselben Zeit die Straße Sct. Honoré heruntergeschossen ward, keinen Menschen traf. Dann berichtet er, wie Carteaux seine Stellung auf dem Pont Neuf verlassen hatte, ehe er (Lavallette) ihm den Befehl bringen konnte, diesen Posten zu behaupten, wie aber die Colonnen der Sectionen, als sie gegen den Pont Royal anrückten, um über diese Brücke gegen die Tuilerien zu ziehen, die volle Ladung von zwei Kanonen erhielten und dadurch völlig zerstreut wurden. Er erwähnt dann auch des Entschlusses, den Einige gefaßt hatten, sich im Palais Royal zu vertheidigen, und schließt mit der Bemerkung: Ich glaube nicht, daß von Seiten der Linientruppen mehr als fünf oder sechs Mann gefallen sind, von Seiten der Sectionen war der Verlust bedeutend, die genausten Nachrichten, die man darüber eingezogen hat, geben die Zahl der Todten auf vierzig und der Verwundeten auf beinahe zweihundert an. Diese Angabe wird nicht übertrieben scheinen, wenn man bedenkt, daß die Stufen der Rochus-Kirche mit Menschen bedeckt waren, daß die Kanone, die in dieser Richtung abgefeuert ward, nicht sechzig Schritte entfernt stand und daß die Bataillons der Straße Sct. Honoré den ganzen Raum in einer großen Tiefe ausfüllten. Man sieht, Bonaparte behandelte die bewaffneten Pariser als wenn es Feinde gewesen wären, Marmont im Juli 1830 nahm Rücksichten; der Erstere wollte erst ein Ziel erreichen, der Andre hatte es erreicht, und schon dieses gab ihnen, wenn auch die Umstände völlig dieselben gewesen wären, eine ganz andre Stellung gegen die Regierung, welche sich ihnen vertraute. Barras und der Convent erkannten die Verdienste ihres Generals, er selbst fühlte aber recht gut, wie verächtlich die Leute waren, für welche er gekämpft hatte, ließ sich nicht weiter mit ihnen ein, als gerade nöthig war, und trat mit einer Sicherheit auf, welche ihm Bourrienne sehr übel deutet.

Wir verweilen hier einen Augenblick, um aus Bourrienne's Tadel zu beweisen, wie Bonaparte, sey es durchs Schicksal, sey es durch seine eigne Klugheit, bis zu der Zeit, als ihn das Glück

blendete, immer auf das Passende geleitet ward und weder weniger noch mehr that, als sein Zweck foderte, ohne sich dabei um die gewöhnlichen und hergebrachten Vorstellungen von Sittlichkeit zu kümmern. Bourrienne wirft ihm vor, er habe gleich nach dem Vendemiaire gegen seine Dutzbrüder und Schulcamaraden einen ganz andern Ton und eine ganz andre Haltung angenommen, als vorher. Sieht man etwas genauer zu, so bezog sich dieses nach Bourrienne's eignem Geständniß auf Leute, die sich entweder mit der Bekanntschaft brüsten, oder durch dieselbe unverdiente Aemter und Stellen erlangen wollten. Wem fällt dabei nicht die Sitte der guten alten Zeit, wem fällt nicht ein kleiner Staat in Süddeutschland und ein anderer im Norden ein, wo man durch Verhältnisse und gesellige Eigenschaften bürgerliche Vortheile nnd Vorzug vor Andern, die ein wahres Verdienst haben, erschleicht? Jeder von uns weiß, wie verderblich in der neusten Zeit oft in Frankreich und England die Benutzung der Bekanntschaft mit neuen Ministern oder mit Männern von Einfluß dem Staat geworden ist; Reubel und Barras umgaben sich bekanntlich mit einer Anzahl von Bekannten, die das Meiste dazu beigetragen haben, die Directorial-Regierung verhaßt und verächtlich zu machen; man wird daher den Tact bewundern müssen, den Bonaparte hier bewies, lange vorher ehe er, wie schon in Italien der Fall war, zu fürstlichem Ansehn gelangte. Ueberdies gehörte damals gerade eben so viel Muth dazu, eine aristokratische Miene anzunehmen, als in andern Zeiten Ueberwindung dazu gehört, sich den Niedern gleich zu setzen. Nichts destoweniger widerspricht sich Bourrienne bei dieser Gelegenheit selbst, da er gerade den größten Beweis eines Vertrauens, wie man es einem alten Schulfreunde erzeigen würde, erhalten haben will. Er rückt nämlich in seine Denkwürdigkeiten einen Bericht über den dreizehnten Vendemiaire ein, den ihm, wie er behauptet, Bonaparte selbst nach Sens schickte, und den er eigenhändig geschrieben hatte. Das Actenstück selbst, mag es nun ein von Bourrienne entwendetes seyn, wie seine Feinde nicht ganz unwahrscheinlich

behaupten, i) oder mag es in der That als vertrauter Brief an Bourrienne gekommen seyn, es ist offenbar mit der Absicht geschrieben, eine gewisse Erzählung der Ereignisse des dreizehnten Vendemiaire, oder eine gewisse Ansicht der Verhältnisse in Umlauf zu bringen; es gleicht ganz den vielen Zeitungsartikeln, die Bonaparte selbst schrieb oder doch dictirte. Bourrienne nennt es daher mit Recht ein Bülletin. Warum sollte man mehr Bedeutung darauf legen, als auf hundert andere, die wir von ihm haben?

Bonaparte erhielt nach der Einrichtung des Directoriums die Stelle eines Generals des Innern; so nannte man den Oberbefehl über die Truppen in und um Paris. Diese Stelle hatte nur so lange Bedeutung, als die Versorgung der Hauptstadt schwierig schien oder Unruhen zu befürchten waren; so lange behielt sie Bonaparte; sobald aber ein solcher General des Innern eine untergeordnete Rolle spielen mußte, war der alte General Hatry passender dazu. Den Oberbefehl über das italienische Heer suchte Bonaparte damals fast unter ähnlichen Umständen als Cäsar einst den des gallischen. Sein richtiger Tact entschied auch hier, denn nach den letzten Begebenheiten, nach der ganz militärischen Richtung, nach der Einrichtung eines Directoriums, welches Niemand achtete, konnte man leicht voraussehen, daß die Zuneigung der Soldaten und militärischer Ruhm zur Herrschaft von Frankreich führen werde. Barras hatte damals das größte Ansehn unter den Directoren; in seinen Gesellschaften erschien der alte Leichtsinn und die Frechheit, nur nackter und weniger fein, als in der Zeit, welche die Frau von Staël so gern zurückführen wollte. Dort glänzte außer der Cabarrus, damals Tallien's Gemahlin, auch die Wittwe des

---

i) Joseph Bonaparte (le comte de Survilliers) sagt, Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. p. 240. Il valait mieux convenir que la note autographe, qui commence le chapitre VIII, a été soustraite comme les autres pièces originales, du cabinet de Napoléon par le secrétaire, à qui elles étaient confiées et qui devait un jour etc. etc.

edeln Beauharnais, der zuerst für die Freiheit geredet, dann dafür gefochten hatte und endlich geopfert worden war. Für diese Frau faßte Bonaparte eine Leidenschaft, die so wenig mit politischen Zwecken zusammenhing, daß sie selbst ihm andeutete, daß sie ihm eine jüngere Verwandte empfehle. Die Art dieser Leidenschaft und der Charakter der Weiblichkeit, die er begünstigte, sind merkwürdig genug, da er der Leichtfertigkeit schamloser Sitte aus Instinct eben so abgeneigt war, als dem Ernst, der über die weibliche Sphäre hinausführt. Wir machen diese Bemerkung nur im Vorbeigehen, da die nähere Erörterung nicht hierher gehört, doch dürfen wir, da wir hier einmal nach von uns selbst eingezogenen Nachrichten sprechen, nicht übergehen, daß Tallien in der Zeit, als er durch den Eintritt in die gegen Robespierre gemachte Verbindung eine Zeitlang eine bedeutende Rolle spielte und die Cabarrus errettete, auch der nachherigen Gemahlin Bonaparte's Dienste leistete, welche diese und ihre Familie nie vergaß. Da Tallien in Aegypten und und auch später noch einmal sehr zweideutig vorkommt, so werden wir unten und besonders bei Bonaparte's Rückkehr von der Insel Elba auf den Punct zurückkommen, bemerken indessen, daß Bonaparte Ton und Manier einer Frau Tallien und ihres Gleichen sehr mißbilligte, ungern sah, daß seine Familie irgend den bürgerlichen Anstand verletzte, und seinem Bruder nie verzieh, daß er eine femme entretenue liebte und endlich sogar heirathete. Daß übrigens Bonaparte, der die Pläne, die man schlecht ausführte, entworfen hatte, der die Gegenden kannte, der den Soldaten und Generalen bekannt war und keiner Parthei angehörte, der über Raubsucht und Gemeinheit eines Massena und Scherer weit erhaben war, den Oberbefehl des italienischen Heers erhielt, lag so sehr in der Natur der Sache, daß man denken sollte, es bedürfte dabei keiner ganz besondern Ursachen. Doch findet man Einiges der Art bei Lavallette. k)

---

k) Lavallette Mémoires et Souvenirs Vol. I. pag. 177.

IV.

Andeutungen über Bonaparte's Geschichte, während seines Aufenthalts in Italien 1796 und 1797.

Sobald Bonaparte den Oberbefehl der italienischen Armee übernommen hatte, gelang es ihm, wie später in allen seinen Kriegszügen, daß er gleich beim Anfange des Feldzugs durch eine glückliche Unternehmung das Zutrauen der Soldaten und Generale auf dem Zutrauen zu dem Oberbefehlshaber gründete. Daß übrigens das Glück, oder, wenn man will, der Zufall, ihn begünstigte, ließe sich leicht aus der Geschichte der einzelnen Unternehmungen beweisen. Wir wollen die einzelnen Begebenheiten des italienischen Feldzugs, wo keine Veranlassung wäre, unser Urtheil über die Bücher, denen wir hier prüfend folgen, geltend zu machen, nicht ausführlich erzählen, sondern beschränken uns auf abgerissene Bemerkungen über einige Umstände, die wir bei seinen Lobrednern vermissen, die aber für den Charakter des Mannes und für die Geschichte seiner Thaten nicht ganz unbedeutend scheinen. Zuerst bemerken wir, daß das französische Heer im elendesten Zustande, die Disciplin aufgelöst, die Kasse und alle Mittel sie zu füllen oder nur die dringendsten Bedürfnisse, Lebensmittel, Kleidungsstücke oder nur Schuhe anzuschaffen, erschöpft waren, er mußte daher sein bekanntes System, den Krieg durch den Krieg zu nähren, gleich damals anfangen. Dieses System ließ sich in Italien, später auch in Deutschland durchführen, in Aegypten, Spanien, Rußland ward es seinen Plänen verderblich, doch war es eine merkwürdige Schule, in die er als junger Mann von sechs und zwanzig Jahren damals eintreten mußte, und wo er lernte, wie eine zerrüttete Verwaltung herzustellen sey. Das nützte ihm hernach bei der Wiederherstellung der Ordnung und Sparsamkeit in Frankreich nicht wenig, nur hatte er damals schon die Einschränkung seiner eigenen Bedürfnisse, die er in Italien übte, vergessen. Der Krieg, den er mit Lieferanten, Unternehmern, Blutsaugern, die wie Pilze aus der Verwesung des französischen Staats der alten Zeit hervorgingen, zu führen hatte, war viel

schwerer zu beendigen, als der Krieg mit den Oestreichern und Sardiniern, welche ihre Armeen zu einem entscheidenden Schlage, der die Franzosen würde vernichtet haben, nicht vereinigen konnten, weil die Natur der Gegenden und die Versorgung der Armeen Vertheilung nothwendig machte. Die Kunst, worein Napoleon mit Recht das Wesen des Kriegs setzte, zu einer gegebenen Zeit an einem gegebenen Orte die meisten Truppen beisammen zu haben, verstand der französische General schon damals vortrefflich und die Oesterreicher haben sie nie gelernt. Die Correspondenz 1) enthält gleich im ersten Theil auf höchstens anderthalb hundert Seiten eine große Anzahl von Actenstücken, die dem denkenden Leser mehr Bewunderung für den jungen General einflößen, als alle Uebertreibungen der Lebensbeschreiber. Von Sittlichkeit und Grundsätzen des Rechts darf dabei die Rede nicht seyn, weil die damalige französische Regierung nicht einmal, wie man sonst um des Haufens willen zu thun pflegt, Grundsätze der Rechtlichkeit und Menschlichkeit heuchelte. In Napoleon's Briefen findet sich indessen, wie in seinen Verordnungen nur so viel Immoralität, als die Zeit gerade fordert und nicht mehr. Man wird aus der Vergleichung der Instructionen des Directoriums mit Bonaparte's Betragen, mit dem Ton, den er gegen Generale und Armee annahm, aus der Art, wie er die Verhältnisse am sardinischen Hofe benutzte, sogleich erkennen, welcher Unterschied zwischen einem zum Herrschen gebornen und vom Schicksal zum Throne gebrachten Regenten und den Leuten war, die in andern Staaten der Zufall der Geburt, in Frankreich die Zufälle der Revolution an das Ruder des Staats gebracht hatten. In dieser Beziehung ist besonders die Correspondenz der ersten Monate des Jahrs 1796 wichtig. Die Gefechte bei Montenotte, Millesimo, Dego öffneten den zerlumpten, an Allem Mangel leidenden französischen Truppen den Zugang zu den reichen Gegenden von Oberitalien. Wäre es jetzt nach dem Willen des Directoriums gegangen, so

---

1) Correspondance inédite officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte etc. etc. Paris. C. L. F. Panckouke 1819. 7 Voll. 8.

wäre Raub und Plünderung, Umsturz alles Bestehenden, Bereicherung der Pariser Harpyien, die dem Heer folgten, die erste Folge der Siege gewesen, denn Vernichtung des Königs von Sardinien, Beraubung von Genua wird gleich Anfangs gefodert; dann ängstigt sie der Gedanke, daß ihnen der Schatz in Loretto entgehen möchte. Bei dieser letzten Gelegenheit zeigt sich besonders der traurige Charakter der Directorial-Regierung. Kaum hat der General die Ebne erreicht, als die Directoren ihm auftragen, mit zehntausend Mann eine Expedition gegen den Schatz von Loretto zu unternehmen, dessen Betrag sie lächerlich übertreiben. Es scheint, daß diejenigen Mitglieder des Directoriums, welche einige militärische Kenntnisse hatten, bei aller Gierde nach den eingebildeten Schätzen es doch zu toll fanden, einen General mit zehntausend Mann zu diesem Raubzuge von seiner Armee zu trennen und mitten in ein feindliches Land zu schicken; sie hatten daher einen andern Gedanken, der indeß nicht weniger abentheuerlich war. Sie schrieben dem General, er werde ja wohl einen kühnen Partheigänger finden, der den Zug mit einer Abtheilung Reiter unternehmen könne. Man denke eine Regierung, die über dergleichen förmliche Depeschen ausfertigen läßt!! Ein andrer General wäre dadurch in Verlegenheit gesetzt worden, Bonaparte beantwortet die Zumuthung kaum; er vergißt freilich nicht, die ihm häufig eingeschärfte Vorschrift, starke Contributionen einzutreiben, in Ausführung zu bringen, verfährt indessen dabei systematisch. Das war damals viel schwerer als später. Er mußte nicht allein Leuten, die er im Kriege nicht entbehren konnte, deren schamlose Seele aber keine Schranke der Habsucht kannte, wie z. B. einem Massena, Manches vergönnen, was er selbst verabscheute und mied, weil ihm das Geld nur Mittel, nicht Zweck war: die Soldaten selbst waren an keine Zucht gewöhnt und die Achtung für die Vorgesetzten entstand erst wieder, nachdem Bonaparte ihnen durch die That bewiesen hatte, daß ihr Ruhm, ihr Leben und ihr Vortheil davon abhänge. Ueber den letzten Punct finden sich in der Correspondenz viele Nachrichten, und wir bemerken gelegentlich, daß keiner der Generale sich über

Indisciplin und Raubsucht der Soldaten öfter und heftiger beklagt, als Laharpe, der am Ende April nach Tortona geschickt ward, wohin der Obergeneral nachher auch Faypoult, den französischen Geschäftsträger aus Genua kommen ließ, um mit ihm zu verabreden, wie man diese reiche Stadt am besten benutzen könnte. Schon in dieser Zeit (d. 1. Mai 1796) werden Nachrichten über die Herzöge von Parma, Piacenza, Modena und die Schätze und Kostbarkeiten, die man in jeder Gegend antreffe, gefodert. In einem Schreiben an Faypoult wird unter andern eine genaue Notiz über Gemälde, Statuen, Sammlungen von Merkwürdigkeiten, also über das kostbarste Eigenthum des Volks, das man befreien und des Landes, das man neu einrichten wollte, verlangt. Die Erfindung, die unglücklichen Länder, die der Sturm des Kriegs traf, der Kunstwerke, der Sammlungen der wissenschaftlichen Anstalten, der Bücher und Handschriften sogar, gänzlich zu berauben, war dem General eigenthümlich. Er verdankte sie der Kenntniß der römischen Geschichte, wie sie im Plutarch oder in den französischen Handbüchern behandelt wird; er strebte derselben Art des Ruhms nach, welche den gepriesenen Helden der Römer die Unsterblichkeit verschafft hat, und die Leute in Paris und in ganz Frankreich, worauf dabei gerechnet war, glichen dem großen Haufen im alten Rom vollkommen. Auffallend ist es übrigens, daß man die einfachsten Grundsätze des Rechts und der Billigkeit aus Nationalvorurtheil und Eitelkeit so allgemein verkennen kann, als in allen französischen Büchern geschieht, wo dieser Punct zur Sprache kommt. m)

Der zweite Punct, den wir oben in Beziehung auf das Auftreten Bonaparte's in Italien hervorgehoben haben, ist von Botta in der Geschichte von Italien recht gut und größtentheils

m) Wir wollen von den Militärpersonen und den Zeitungsschreibern, von Norvins und Andern, nicht reden, man lese nur bei Thibaudeau, nach welchen Grundsätzen und mit welcher Manier man sich darüber aussprechen darf. Thibaudeau Mémoires Vol. II. p. 134 sqq.

urkundlich erläutert. Bonaparte war zwar bis auf zehn Stunden von Turin vorgedrungen, doch hätte er, wie er selbst in seinem Schreiben an das Directorium eingesteht, n) wenig ausrichten können, wenn er nicht die Verhältnisse am Turiner Hofe und die Erbärmlichkeit der Menschen, die für augenblickliche Ruhe Ehre und künftige Sicherheit gern aufopfern, vortrefflich benutzt hätte. Die Rolle, welche der Cardinal Costa in Piemont übernahm, erleichterte Bonaparte, was freilich die Franzosen nicht erwähnen und auch in der Correspondenz nicht vorkommt, den Abschluß des Waffenstillstands mit Sardinien, wodurch die trefflichen sardinischen Truppen den Oesterreichern entzogen und den weitern Unternehmungen eine militärische Basis gegeben ward, die vorher fehlte. Auch dieser Waffenstillstand beweist, daß jener Tact, der Bonaparte zur Herrschaft über das Festland brachte, ihn schon damals sicher leitete, denn er gewann durch diesen Waffenstillstand mehr, als er durch den glücklichsten Erfolg einer Unternehmung gegen die Hauptstadt hätte gewinnen können. Dieß erfährt man am besten aus einer Aeußerung Bonaparte's in einem Schreiben an das Directorium vom 28ten April. Dort heißt es: o) Was die Bedingungen des Friedens mit Sardinien angeht, so können Sie dem Könige vorschreiben, was Sie wollen, denn die vornehmsten Plätze sind in meiner Gewalt." In demselben Briefe verweiset er dem Directorium die Ungeduld über alles Bestehende und vertröstet zugleich auf die nahe Zukunft, wo der Wunsch des Einsturzes der durch den Frieden scheinbar gesicherten Verfassung werde erfüllt werden. „Sie dürfen, sagt er, nicht auf eine Revolution in Piemont rechnen, das wird kommen; aber es ist noch weit davon, daß die Gesinnung dieser Völker

---

n) Er war ohne Artillerie und wäre vor Turin stehn geblieben, während sich die Oesterreicher hätten wieder fassen und festsetzen können. Er schreibt Correspondance Vol. I. p. 96. Si vous ne vous accordez pas avec le roi de Sardaigne — — je marcherai sur Turin; mon équipage de siège va filer sur Coni pour se rendre à Cherasco.

o) Corresp. I. pag. 96 — 97.

zu dieser Absicht reif wäre." Die Hauptsache erwähnt er freilich nicht, man findet sie aber bei Botta. p) Es war, nach Botta's Urtheil, sicher vorauszusehen, daß die erwähnte Reife der Piemonteser zu der gewünschten Revolution durch die Bedingungen und Wirkungen des Waffenstillstands selbst würde herbeigeführt werden. Denn der König von Sardinien, der in der letzten Zeit, als sein Heer zurückgedrängt ward, schwere Auflagen erhoben hatte, mußte noch drückendere Foderungen machen, als er sich in die Gewalt der Franzosen gegeben hatte und die verderbliche Freundschaft durch Aufopferungen aller Art erhalten mußte. Die Kunst, gemeine Seelen bald durch Hoffnung bald durch Furcht für seine Zwecke zu gewinnen, oder vielmehr, sie zu zwingen auch gegen ihren Willen und ihre Absicht ihm dienstlich zu seyn, bewies Bonaparte übrigens nicht blos in dem Benehmen gegen das Directorium überhaupt, sondern auch bei den geringsten Vorfällen. So bestand damals noch neben seiner italienischen Armee eine sogenannte Alpenarmee, welche Kellermann commandirte. Diese hätte er gar gern mit der seinigen vereinigt gesehen, und um dieses, oder wenigstens ihre Schwächung zu seinen Gunsten, zu erhalten, benutzte er die Grille von Lareveillere Lepaur, dem besonders der Pabst im Wege war, und des ganzen Directoriums Wunsch, daß Rom ausgepreßt werden möchte, auf eine sehr schlaue Weise. Er schreibt dem Directorium: q) „Gebt Ihr mir fünfzehntausend Mann von der Alpenarmee, so wird es mir möglich seyn, einen Theil meines Heers nach Rom zu schicken." In einem andern Schreiben erbietet er sich, die schmähligen und ungerechten Entwürfe des Directoriums auszuführen, wenn man ihm diese Ausführung unbedingt überlassen und besonders, wenn man die Alpenarmee zu seinem Zwecke verwenden wolle. Er sagt: r) „Ich denke dem Herzoge von Parma einige Millionen Contributionen

---

p) Botta histoire d'Italie de 1789 — 1814. Paris 1824. Vol. I. pag. 281.

q) Corresp. Vol. I. pag. 97.

r) Corresp. Vol. I. pag. 103.

abzunehmen. Er wird den Frieden suchen, übereilt euch indessen mit dem Abschlusse nicht, damit ich Zeit behalte ihn die Kosten des Feldzugs bezahlen zu lassen. Er muß uns erst unsere Magazine füllen und uns die Pferde zur Bespannung unserer Wagen liefern. Nehmt ihr den Frieden mit dem Könige von Sardinien nicht an, wollt ihr ihn absetzen, dann müßt ihr ihn einige Decaden hindurch hinhalten und mir sogleich einen Wink geben, dann marschire ich auf Turin. Habe ich aber Beaulieu geschlagen, bin ich gewiß, daß ihr den Frieden mit dem Könige von Sardinien abschließt und mir einen Theil der Alpenarmee schickt, dann lasse ich zwölf tausend Mann auf Rom marschiren. Was Genua betrifft, so müßt ihr dieser Stadt fünfzehn Millionen abfodern, für die Fregatten und Fahrzeuge, die man in ihrem Hafen weggenommen hat. Ihr müßt ferner fodern, daß die, welche sich der Modeste bemächtigt und die Oesterreicher gerufen haben, als Vaterlandsverräther vor Gericht gestellt werden. Wenn ihr mir alle diese Dinge auftragt, besonders, wenn ihr Alles sorgfältig geheim haltet, dann werde ich sicherlich Alles, was ihr wollt, auszuführen im Stande seyn."

Leider zeigen sich auch schon in dieser Zeit die Spuren des Nepotismus oder der Sucht seine Familie zu hohen Ehren zu bringen, welche späterhin die verderbliche Sitte der alten Zeit, für gewisse Leute gewisse Aemter zu suchen oder zu schaffen, zurückführte. Darüber giebt sein Bruder Joseph in seinen Bemerkungen über Bourrienne die beste Auskunft. Der General Bonaparte schickte, sagt er,*) als er gern mit dem König von Sardinien Frieden schließen wollte, seinen Bruder Joseph nach Paris, um dem Directorium begreiflich zu machen, daß es nothwendig sey, diesen Frieden zu schließen. Das Directorium wünschte dem General, mit dem es ausserordentlich zufrieden war, ein Zeichen dieser Zufriedenheit zu geben, und bot deshalb Joseph die Gesandschaft in Turin an. Man sieht, er räumt selbst ganz naiv ein, daß einer der ärgsten Mißbräuche

*) Bourrienne et ses erreurs etc. etc. Vol. I. pag. 343.

und Usurpationen der vorigen Aristokratie sich ernente, weil Joseph ohne alle Erfahrung, ohne ausgezeichnete Talente den ältesten Geschäftsleuten dabei vorgezogen ward. Wenn er sich gleich das Ansehn giebt, als habe er den Gesandschaftsposten in Turin aus bescheidner Einsicht in seine Fähigkeiten abgelehnt, so weiß man doch, was man von dergleichen Erläuterungen zu halten hat. Joseph selbst sagt von sich: Er habe geglaubt, er dürfe das Glück seines Bruders nicht dazu mißbrauchen, seine diplomatische Laufbahn mit einer der wichtigsten Sendungen zu eröffnen. Er erzählt aber unmittelbar darauf, daß er den Gesandschaftsposten von Parma, den er wählte, nicht lange behalten habe, und wir finden ihn bald nachher als ausserordentlichen Gesandten in Rom, wo er, wie er uns versichert, eine Unterhandlung unmittelbar mit Pabst Pius VI selbst einleitete, um den Frieden in der Vendée durch die Vermittlung des Pabsts möglich zu machen.

Wir wollen uns mit der Erzählung der Unternehmungen Bonaparte's gegen die Oesterreicher, die ihm zuerst unter Beaulieu, dann unter Alvinzi und Wurmser entgegenstanden, nicht aufhalten. Sein schnelles Vordringen bis an die Gränzen von Tyrol ist wunderbar, doch erklärt dabei oft ein kleiner Umstand ein großes Räthsel, wenn man gleich überall das überlegene Talent des französischen Anführers und die methodische Ungeschicklichkeit seiner Gegner anerkennen muß. Der berühmte Uebergang über die Adda bei Lodi, die Erstürmung der Brücke, die den gewöhnlichen Nachrichten zufolge von dreißig Kanonen bestrichen ward, mag als Beispiel dienen. Die meisten Geschichtschreiber und Biographen Bonaparte's stellen diesen Uebergang auf dieselbe Weise dar, wie die fabelhaften Geschichtschreiber Alexander's seinen Uebergang über den Fuß des Gebirgs Klimax. Wir würden dem einfachen Bericht in den Denkwürdigkeiten den Vorzug geben, weil aus dem, was dort ganz kurz berichtet ist, das militärische Verdienst der Anordnung und der überlegene Geist des Anführers, wie das Zutrauen und die Folgsamkeit des Heers viel besser einleuchten, als aus den Declamationen aller Lobredner. Auch in der

Darstellung bei Montholon t) bleibt indessen noch manches Unerklärliche, wir wollen nicht sagen, Unmögliche zurück, was durch einen einzigen Umstand gehoben werden kann. Dieser Umstand ist eine ganz kleine Thatsache, die übrigens dem Ruhm des Generals durchaus nichts entzieht, und diese hat Botta nicht vergessen. Er bemerkt nämlich, daß die Oesterreicher, die an der Brücke standen, umgangen waren und ihre Artillerie zurückgezogen hatten. Dadurch wird die Sache erklärbar. Die ärgsten Feinde Bonaparte's und auch Botta, der behauptet, daß die Dispositionen, welche Beaulieu vor und während der Schlacht bei Montenotte gemacht hätte, so vortrefflich gewesen wären, daß er ohne Rampon's unerwarteten Widerstand eher den Sieg würde errungen haben, als Bonaparte, gestehen doch die Ueberlegenheit des jungen französischen Generals über den alten österreichischen ein. Das ist mehr als alle die lächerlichen Prahlereien, die sich die Franzosen erlauben. Wir werfen indessen, da wir die Kriegsbegebenheiten übergehen, einen Blick auf das Betragen des Generals, sobald die Lombardei in seinen Händen war, und auf die Kunst, mit welcher er die Gemeinheit zu benutzen, die Ideen der Zeit mit seiner Gewaltherrschaft, welche schon damals begann, vielleicht aber auch nöthig war, zu verbinden wußte. In seinen Reden und Proclamationen ist nur von Ideen, von Freiheit und Ruhm die Rede, und der Ton zeigt, daß er hier aus voller Ueberzeugung spricht, denn er schwärmt. Sobald er sich aber auf die Wirklichkeit richtet, sobald er die Gemeinheit der Leute, die er gebrauchen und gewinnen muß, ins Auge faßt, redet und handelt er im Geist der Zeit und der Menschen, welche die Grundsätze, die man sonst in den Cabinetten und in den höhern Lebensverhältnissen zwar immer befolgt, aber doch nie zu bekennen gewagt hatte, ohne Scheu und ohne Scham aussprachen und verkündigten. Wir wollen diese Behauptung aus den ersten Schritten gegen Venedig und hernach noch aus einigen Actenstücken der Correspondenz erläutern. Man wird ohne unsere Erinnerung

---

t) Mémoires, Campagnes Vol. III. p. 175 — 176.

aus den Thatsachen schließen, wie groß der Geist seyn mußte, der seine Zeit auf diese Weise erkannte, benutzte, beherrschte, man wird aber zugleich empfinden, daß die Art Ruhm und Größe, die Bonaparte suchte, sehr theuer erkauft werden muß, wie das mit dem literarischen Ruhme bekanntlich ebenfalls oft der Fall ist. Wir könnten über die Schritte gegen Venedig die Correspondenz benutzen, wir folgen aber lieber Botta u), weil wir uns auf diese Weise kürzer fassen können, und Alles, was er sagt, bis auf einige heftige Aeusserungen durchaus actenmäßig ist. So wenig wir im Stande sind, über Militärwissenschaft zu urtheilen, so erkennen wir doch aus Botta's Erzählung der letzten Unternehmungen der Oesterreicher unter Beaulieu, also aus dem Bericht eines Mannes, der im Ganzen weder für den Oberanführer des französischen Heeres, noch für die andern Generale günstig gestimmt ist, die vortrefflichen Maasregeln und ihre musterhafte Ausführung besser, und lernen ihn mehr bewundern, als aus den durch ihren prahlerischen Ton beleidigenden französischen Geschichten. Der Zusammenhang, auf den es zum Verständniß des Folgenden ankommt, ist dieser: Die Oesterreicher, welche vorher manchmal schon das Venetianische Gebiet überschritten hatten, sollten jetzt entweder von Tyrol abgeschnitten oder zum schnellsten Rückzuge dahin genöthigt werden, Bonaparte besetzte deshalb Brescia und Crema, Orte, die den Venetianern gehörten, erließ aber zugleich am 29ten Mai 1796 eine Proclamation, worin er erklärte, die Franzosen kämen, um das schöne Italien vom österreichischen Joch zu befreien, sie betrachteten Venedig als ihre älteste Verbündete, und foderten Priester und Obrigkeiten auf, ihrer Seits Alles zu thun, damit diese alte Verbindung erhalten und befestigt werde. Damals wurde also an Ludwig den 18ten und an seine Residenz Verona gar nicht gedacht. Beaulieu besetzte darauf Peschiera. Das hätten die Venetianer freilich hindern können, sie hätten aber zu dieser Absicht Truppen und Kanonen

u) Im zweiten Theile der vorher angeführten französischen Ausgabe von Botta's Geschichte gleich vorn.

aus Verona dahin ſchicken müſſen, und dadurch wären vielleicht die Franzoſen beleidigt worden, weil es hätte ſcheinen können, als gälte es ihnen. Es unterblieb v) und Bonaparte nahm ſeine Maasregeln ſo vortrefflich, daß Beaulieu die Feſtung ſchleunig räumen mußte. Sobald die Oeſterreicher Peſchiera geräumt hatten, nahm Bonaparte einen ganz andern Ton an. Wir wollen hier die Stellen bei Botta ausheben, die uns actenmäßig und zuverläßig ſcheinen, weil es die Abſicht dieſes Aufſatzes iſt, den Gebrauch der verſchiednen Quellen und Hülfsmittel praktiſch zu erläutern. Nach der Beſetzung von Breſcia und Peſchiera und nach dem Rückzuge der Oeſterreicher richteten Bonaparte, ſagt Botta, und das Directorium ihre Plane gegen Venedig und hatten zunächſt zweierlei Zwecke, einen zufälligen und vorübergehenden, einen andern, auf den ſie ſchon lange gedacht hatten, und der einen dauernden Nutzen ſchaffen ſollte. Der Erſte beſtand darin, daß man der franzöſiſchen Armee alle Mittel verſichern wollte, den Feind zu verfolgen und ihm den Rückzug abzuſchneiden; der Zweite war, die Venetianer unter ſich ſelbſt in Streit zu bringen und die Republick zu untergraben. Dazu ſollte die Beſetzung von Verona führen. Bonaparte wollte und mußte von den Venetianern die Uebergabe Verona's erpreſſen; denn mit Gewalt konnte er die Stadt in dem Augenblick nicht wohl nehmen, weil drei befeſtigte Schlöſſer und eine ſtarke Garniſon von Sclavoniern ſie gegen jeden Ueberfall ſicherten. Zugleich ſollte eine bedeutende Summe von den Venetianern erdroht werden. Alle Briefe, alle Proclamationen, alle Zeitungsartikel ſind nun voll Beſchwerden. Jetzt erſt iſt die Rede davon, daß Venedig ſich dadurch gegen Frankreich feindlich benommen, daß es dem Grafen von Lille

v) **Botta II. p. 4 — En effet, Bonaparte affirmait que si le provéditeur général eût envoyé deux mille soldats seulement de Verone à Peschiera, la place eût été sauvée. C'était la vérité, mais si Foscarini ne l'avait pas fait, c'était pour ne pas irriter le capitaine français, bien plus que pour complaire au général autrichien.**

Zuflucht gegeben; auch die Besetzung von Peschiera durch die Kaiserlichen, die man habe hindern können, heißt es, beweise ebenfalls Partheilichkeit für Oesterreich. Hier gebrauchte Bonaparte zuerst eine der Redensarten, welche hernach seinen Styl auszeichnen, Redensarten, die alles wahren Inhalts ermangelten und doch etwas Großes auszusprechen schienen, die daher dem Haufen erhaben vorkamen. Er sagte, man sollte eigentlich Verona von Grund aus zerstören, weil die Stadt verwegen genug gewesen sey, sich für die Hauptstadt des französischen Reichs zu halten! Was Peschiera angeht, so finden wir in seiner Correspondenz den Brief an das Directorium, in welchem er (am 7ten Juni) schreibt, er wisse, daß Beaulieu die Venetianer schändlich betrogen habe, er habe nur für fünfzig Mann den Durchmarsch verlangt und unter diesem Vorwand die Festung besetzt. Um nicht einer oft partheiischen Quelle weiter zu folgen, als zu unserer Absicht, nämlich einen großen Mann zu zeichnen, der sich auch der kleinsten und schlechtesten Mittel meisterhaft bedient, schlechterdings nöthig ist, so nehmen wir andere Beispiele aus der Correspondenz dieses Zeitraums, und zwar solche, aus denen einleuchtet, daß unter den damaligen Umständen, der damaligen französischen Regierung gegenüber, kein andrer Ton und keine andere Manier passend war. Gleich nach den ersten Siegen, noch ehe er Herr von Mailand ist, schreibt er dem Directorium w), er werde die Armee sogleich neu kleiden lassen, sie sey noch in einem kläglichen Zustande und in einem jämmerlichen Aufzuge; aber jetzt werde Alles fett, der Soldat habe gutes Brod, Wein, Fleisch u. s. w. Dies ist die Einleitung zu einer andern Erklärung, die dem Ton der Zeit, aber nicht dem Gebrauch derselben angemessen ist. Die Disciplin, schreibt er, wird täglich besser; aber man muß oft todtschießen, denn es giebt Leute, mit denen gar nichts anzufangen ist, die gar keine Gewalt über sich haben. Dann folgt eine Bemerkung über die Beute oder vielmehr über den

---

w) Correspondance Vol. I. p. 139.

Raub, den er den Parisern bestimmt, mit dem Zusatz: „Je mehr Leute ihr mir schickt, desto mehr kann ich ernähren.“ Was den Raub und die Pariser betrifft, so schreibt er, er schicke vorerst zwanzig Gemälde von den ersten Meistern, er hoffe, daß die Sache gut gehen werde, dann könne er zehn Millionen nach Paris schicken.“ Das Directorium hat indessen einen größern Entwurf der Beraubung Italiens ausgedacht, es soll ein Zug nach Livorno gemacht, Genua soll gebrandschatzt werden. Darüber werden am 7ten Mai 1796 ausführliche Instructionen an den General geschickt. Bei dieser Gelegenheit besonders, wo er merkt, daß man eifersüchtig auf ihn sieht, daß man mit seinem ganz eigenmächtigen Verfahren unzufrieden ist, und daß man Kellermann am Commando lassen will, um sich seiner gelegentlich bedienen zu können, zeigt sich die Ueberlegenheit des großen Geistes über die niedrigen Seelen, mit denen er zu thun hat, auf ganz eigenthümliche Weise. Er ist gemein mit den Gemeinen, er zeigt sich zu allem bereit, er kommt sogar den Wünschen der Leute zuvor, entdeckt aber mit demselben Blick, mit dem er in den ihm vorgelegten Constitutionen und Gesetzen gleich das wahrnahm, was ihm selbst nachtheilig werden könnte, die erbärmlichen Advocatenkünste der damals regierenden Juristen. Diese haben ihm zu verstehen gegeben, daß es ihnen nicht recht ist, daß er gleich Anfangs die Regierungscommissarien bei der Armee gar nicht beachtet oder befragt, sondern nach seinem Sinn handelt; sie bemerken, daß alle politische Angelegenheiten nur mit ihrem Beirath sollten geleitet und beendigt werden. Aergerlich schreibt er: Wenn ihr mir Hindernisse in den Weg legt, wenn ich über jeden Schritt die Regierungscommissarien befragen muß, wenn diese das Recht haben, meinen Bewegungen die Richtung zu geben, zu ändern, mir Truppen zu schicken oder abzunehmen, dann dürft ihr nichts Gutes von mir erwarten. Wenn ihr selbst eure Mittel dadurch schwächt, daß ihr eure Kräfte theilt, wenn ihr in Italien die Einheit des militärischen Gedankens brecht, dann, sage ich euch mit Betrübniß, habt ihr die beste Gelegenheit verloren, Italien Gesetze aufzulegen. — — — Kellermann hat

mehr Erfahrung als ich, er wird es besser machen als ich; aber, wenn wir beide zusammen mit gleicher Macht handeln sollen, dann machen wir es zuverläßig recht schlecht." Der Streit über Kellermann dauert hernach fort, und das Directorium versucht Alles, um ihn neben Bonaparte zu erhalten, dieser ist aber auch in dieser Art des Kampfes seinen Gegnern so überlegen, daß sie nachgeben müssen. x) Welcher Sinn für Ordnung und Sparsamkeit zeigt sich aber in den Verhandlungen mit den Lieferanten, den Cassenbeamten, den Blutsaugern aller Art, die zum Theil mit der Pariser Regierung zusammenhingen!! Wie ganz anders versteht sich Bonaparte auf die Auswahl der passenden Leute, als die Directoren, selbst Carnot nicht ausgenommen! Dies sieht man aus denjenigen Briefen, in welchen er mit seiner Regierung über die Ernennung eines neuen commissaire ordonnateur en chef unterhandelte. Selbst Carnot scheint nicht zu verstehen, worauf es dabei ankommt. Bonaparte schreibt deshalb, „der commissaire ordonnateur, den ich hier habe, wäre ganz gut, wenn er eine untergeordnete Stellung hätte, an der Spitze zu stehen, hat er nicht Feuer und nicht Kopf genug."

Das Glück führte ihm überdem Leute zu, wie er sie brauchte, und er gab jedem den Platz, der für ihn geeignet war, wo er erprobt werden konnte und wo er ganz zum Instrument in der Hand des Generals wurde. Man denke nur an die Wahl seiner Adjutanten, die von ihm zu den verschiedensten Geschäften gebraucht wurden, und von denen keiner der revolutionären Bildung angehörte, nachdem er Mürat einen andern Platz gegeben hatte, der seiner Heftigkeit angemessener war und wo er als Anführer von Reitern mehr nützte. Junot war zwar durch die Revolution empor gekommen, gehörte ihr aber dem Ton der Bildung und Richtung nach nicht an. Wir wollen dies hier nicht im Einzelnen durchführen, wir begnügen uns, die Adjutanten zu nennen, die zu der Zeit, als Lavallette unter ihnen aufgenommen wurde, Bonaparte umgaben, und

x) Correspondance. Vol. I. pag. 202.

überlassen unsern Lesern die Charakteristik der einzelnen Männer in den Denkwürdigkeiten, die uns auf diese Bemerkung geführt haben, y) nachzulesen. Es war zuerst Junot, der, seit ihn Bonaparte vor Toulon als Unteroffizier brauchbar und muthig gefunden, unzertrennlich von ihm war, Marmont, ein Mann von guter Familie, dessen Ehrgeiz ihn bekanntlich bis auf unsere Tage zum Werkzeug Aller gemacht hat, die diese Triebfeder zu benutzen verstanden. Duroc; dieser war kurze Zeit emigrirt, besaß die Bildung eines guten Artillerieoffiziers und hatte eine Haltung, die ihn zu den Geschäften, zu denen ihn später Napoleon als Kaiser gebrauchte, vorzüglich tüchtig machte. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß Alles, was Bourrienne von den Verhältnissen der Hortense Beauharnais zu Duroc und von seiner Thätigkeit dabei sagt, ganz erlogen ist. Da die Herzogin von Sct. Leu dies ganz zufällig und ohne Bedeutung darauf zu legen äusserte, blos als Beispiel, wie wenig den Nachrichten zu trauen sey, so glauben wir dies nicht unerwähnt lassen zu dürfen. Dann folgten zwei ganz junge Leute: Napoleon's Bruder Ludwig, sechzehn Jahr alt, und Le Marrois, siebzehn. Dann der Pole Sulkowski, der in Italien die Rolle übernahm, die ein andrer Adjutant (Savary) später in Frankreich spielte. Davon weiter unten. Dann später Croisier und der junge Eugen Beauharnais. Wie er, die Gegenwart und die Zukunft verbindend, Leute von allen Partheien, von jeder Art von Bildung oder Rohheit hervorhob, entweder um sich ihrer Talente oder ihres Anhangs und ihres Einflusses zu bedienen, wollen wir hier ebenfalls an zwei Beispielen deutlich machen. Berthier, den er schon in dieser Zeit zur Ausfertigung seiner Dispositionen, zu der unbeschreiblich mühseligen Ausführung Alles dessen gebrauchte, was er nur angedeutet, nur hingeworfen, nur im Allgemeinen bestimmt hatte, gehörte dem Charakter, der Bildung, den Kenntnissen nach der alten Zeit an; er sah schon in Italien in Bonaparte den Staat, wie wir weiter unten aus seinen eignen

y) Lavallette Mémoires et Souvenirs vol. I. pag. 188 sqq.

Briefen beweisen werden. Wie sonderbar war indessen die Fügung, daß gerade ein solcher Mann, der selbst fühlte, daß er nur als Werkzeug eines Andern bedeutend werden könne, fähig war, die unzusammenhängenden Orakelsprüche seines Generals zu deuten und einzukleiden, und der zugleich Ausdauer und Geduld hatte, um die drückende Masse von Geschäften vollbringen zu können. Berthier ward ihm wenigstens durch die Umstände zugeführt und stand ihm durch Ton und Grundsatz nahe, merkwürdig ist aber wie er den nachherigen Marschall Brüne schon in Italien an sich fesselte, dessen ganze Laufbahn ihm verächtlich, dessen Verbindungen ihm verhaßt und dessen jacobinische Bedeutung ihm verdächtig hätte seyn müssen. Wir wollen die Stelle, wo der Ankunft Brüne's erwähnt wird, aus Lavallette einrücken und nur dabei bemerken, daß dieser mit französischer Feinheit und mit zarter Schonung die Hauptsache nur andeutet. Diese Hauptsache ist hier unstreitig, daß Bonaparte durchschaut, wer ihm einmal nützlich werden kann und wie der zu gewinnen sey. Es heißt bei Lavallette, z) und für den Verständigen bedürfen die Andeutungen keiner Erklärung: „Brüne war einer der Häupter der Cordeliers, er war, wie man sagte, derjenige, der auf dem Marsfelde (1791 nach der Flucht des Königs) die Bewegung des Volks leitete, die Bailli nachher dadurch zerstreute, daß er das Martial-Gesetz proclamiren ließ. Er ward verhaftet, ins Gefängniß geworfen und es verbreitete sich das Gerücht, daß die Anhänger des Hofs sich seiner durch gehässige Mittel hätten entledigen wollen. Im Anfange des Kriegs ward Brüne in ziemlich unbedeutenden Stellen gebraucht, und, entweder weil das Directorium einen Mann von seiner ungeheuern Kühnheit fürchtete, oder weil er selbst fühlte, daß sein Muth besser im Heere angewendet würde, er erhielt eine Empfehlung zur Anstellung in Italien. Der General Bonaparte, der voraussah, daß er eines Tags viel Händel mit den Jacobinern bekommen werde, schob dem General Brüne einen Theil der Ehre des Siegs bei Rivoli

---

z) Mémoires et Souvenirs. Vol. I. pag. 196.

zu, a) entweder, weil er an ihm Talente entdeckt hatte, die er übrigens bei einigen Gelegenheiten allerdings gezeigt hat, oder weil er die Häupter einer Parthei (der Cordeliers) an sich knüpfen wollte, zu welcher Männer von Verdienst gehörten, die sich durch ihre Energie auszeichneten." Der Zusatz, mit dem Lavallette schließt, sagt in Beziehung auf Bonaparte's Schlauheit mehr, als die weitläufigste Erklärung sagen könnte. Es heißt: Er machte Brüne zum Divisionsgeneral und wenige Jahre später zum Obergeneral einer Armee, unter deren Generalen er einer der am wenigsten ausgezeichneten gewesen war.

Die Contributionen von zwei, von zehn, von zwanzig Millionen in Modena, Parma, Mailand waren übrigens so wenig als der Raub und die Wegführung der Kunstwerke oder die Wegnahme der Leihhäuser und des diesen anvertrauten Eigenthums der Armen, der Wittwen und Waisen, die einzige Wirkung der Maasregeln, die Bonaparte schon damals in Beziehung auf seine künftige Stellung nehmen zu müssen glaubte. Ein grausamer Grundsatz, den Berthier nicht ohne Wissen Bonaparte's in der Correspondenz ausspricht, b) führte dahin, daß man aus den Empörungen Vortheil zu ziehen suchte, um die Herrschaft auf Schrecken zu gründen; ein Vorspiel dessen, was später geschah. Man muß genau wissen, wie die Generale, Offiziere und Soldaten der Franzosen in Italien verfuhren, um beurtheilen zu können, welche Fähigkeiten erfordert wurden, um endlich einige Ordnung einzuführen und das Raubsystem zu mäßigen. Das kann man aus Botta, so unbillig dieser oft gegen Bonaparte ist, am besten lernen; auch Montholon deutet es an der Stelle an, wo er von dem Aufstande in Pavia,

---

a) Die Worte und die Andeutungen sind sehr fein: Il fit honneur au général Brune d'une partie du succès de la bataille de Rivoli.

b) In der Correspondance I. pag. 205 — 219 kommt manches über die Aushebung vor. Berthier schreibt bei Gelegenheit des Aufstandes in Pavia: l'exemple servira à empêcher toute autre insurrection et intimidera les nobles et les prêtres.

dessen Veranlassungen und Folgen redet. c) Leider hatte die Politik ihren Antheil daran, daß Unordnungen, welche Bonaparte verabscheute, von ihm gleichwohl geduldet wurden. Bonaparte sah nicht ungern, daß Leute, wie Augereau und Massena, von denen der Erstere gar gern eine politische Rolle gespielt hätte, durch ihr Betragen sich dem Lande und dessen Bewohnern verhaßt, ihren eignen Untergebenen verächtlich machten und ihre Unfähigkeit, die oberste Leitung zu führen, recht augenscheinlich darlegten. Er selbst bediente sich des ungerechten Mammons, um kleine Seelen mit kleinem Gewinn zu versöhnen, während er auf größere Dinge dachte, als auf Geld und Kostbarkeiten. Kellermann wird mit einem Theil des geraubten Geldes erfreut, und die gierigen Directoren erhalten Nachricht, daß der geraubte Schmuck, die Diamanten, das Silberzeug zu Gelde gemacht werden, um die Pariser Casse zu füllen. d) Statt diese Dinge und die bewunderungswürdigen Unternehmungen gegen Wurmser, der nach Beaulieu's Entfernung mit einem neuen Heer gegen Bonaparte zog, auseinander zu setzen und die wahre Größe des Mannes aus seinen politischen und militärischen Maasregeln einleuchtend zu machen, erzählen uns alle französischen Geschichtschreiber der italienischen Feldzüge romantische Geschichten, und erheben ihren Helden auf die Weise, wie die Geschichtschreiber der Kreuzzüge Gottfried von Bouillon, wenn er einen Feind bis auf den Sattelknopf spaltet, daß die beiden Hälften an beiden Seiten des Pferds herabfallen. Dieses gilt besonders von der bis zum Ekel wiederholten und überall anders ausgeschmückten Geschichte des Abentheuers bei Lonato am Tage vor dem Treffen bei Castiglione (den 5ten August 1796). Wir wollen die Kritik dieser Erzählung mit einiger Abkürzung aus Botta einrücken, weil wir auf diese Weise nicht allein die Kritik der Quellen und Hülfsmittel fortsetzen, sondern auch die Geschichte fördern. Die Sache ist

---

c) Mémoires Vol. III. Chap. VII. besonders pag. 197. §. IV.
d) Correspondance Vol. I. pag. 223.

kurz folgende: Bonaparte wagt sich in Begleitung eines glänzenden Generalstabs mit etwa 1200 Mann Truppen unvorsichtig so weit vor, daß er sich unerwartet von 4 bis 5000 Oesterreichern eingeschlossen findet. Er wird von den Feinden wiederholt aufgefodert, sich gefangen zu geben, setzt aber die Oesterreicher durch seine Geistesgegenwart und durch eine kräftige Drohung so sehr in Schrecken, daß sie die Waffen strecken, und daß auf diese Weise das vierfach stärkere, ihn einschließende Heer von ihm gefangen weggeführt wird. Man denke sich, wie eine solche Geschichte sich ausnehmen muß, wenn sie mit dem Pomp und der Affectation eines Norvins vorgetragen wird! Dieser würde übrigens keine Rücksicht verdienen, da er für ein Publicum schrieb, das sich um historische Kritik schwerlich bekümmert; allein auch in den Denkwürdigkeiten Napoleon's von Montholon erscheint diese Geschichte in ihrer gewöhnlichen Abentheuerlichkeit, e) und diese verdienen mehr Rücksicht. Botta erwiedert auf folgende Weise, f) nachdem er erst den französischen Bericht sehr ausführlich gegeben hat: Dieselben Geschichtschreiber fügen noch hinzu, daß die durch Bonaparte's dreiste Aufforderung erschreckten Oesterreicher die Waffen niedergelegt und sich auf Gnade und Ungnade ergeben hätten. Glaublich wird, fährt er fort, die Handlung, wenn man an die Kühnheit der Franzosen und besonders Bonaparte's denkt; er war selbst einer noch größern Entschlossenheit und Dreistigkeit fähig; aber, so groß man sich auch immer die österreichische Einfalt vorstellen mag, so ist es doch nicht möglich, sie bis zu einer solchen Dummheit zu steigern, wie nach Bonaparte's Bericht geschehen müßte; die Thatsache wird dadurch unglaublich. Die Geschichte wird indessen von so vielen achtbaren Schriftstellern erzählt, daß man geneigt seyn müßte, sie zu glauben, wenn nur der geringste sich darauf beziehende Umstand in Lonato bekannt wäre, oder wenn nur in einer einzigen Erzählung der General genannt

---

e) Mémoires (Campagnes) Vol. III. pag. 236.

f) Wir geben nur das Wesentliche, ohne wörtlich zu übersetzen. Die Stelle steht Vol. II. pag. 72 — 74.

würde, der die Division, die man gefangen nahm, commandirte. Aller Zweifel wäre gehoben gewesen, sobald man ihn genannt hätte! Die Colonne, die nach dem Treffen bei Lonato aus Desenzano hervorkam, stand unter dem General Otzkay und unter dem Prinzen Reuß, zwei Männern, die sich gewiß nicht so betrügen oder durch eine erste Anrede erschrecken lassen konnten, auf jeden Fall aber, wenn sie ungeachtet des Ansehns, in dem sie als Generale standen, sich so hätten anführen lassen, genannt zu werden verdienten. Viertausend Mann Oesterreicher ferner, in Verbindung mit der Colonne, die Meister der Brücke von San Marco und von der Heerstraße nach Brescia war, konnten sich nicht für so schwach halten, daß sie sich durch den Engpaß von Salo nicht den Weg bahnen könnten und sich vor der kleinen Mannschaft fürchten müßten, mit welcher Guyeux diesen Platz besetzt hielt. Unwahrscheinlich wird die ganze Geschichte besonders dadurch, daß ja ein Theil der österreichischen Hauptmacht noch in Gavardo stand. Der Umstand, daß der Weg nach Brescia noch frei, daß Lonato in ihren Händen war, daß sie nach dem französischen Bericht zuerst wiederholt und trotzig Bonaparte aufforderten, sich zu ergeben, führt nicht darauf, daß es ein Trupp erschreckter Flüchtlinge gewesen sey. Selbst aber, wenn die Thatsache wahr wäre, womit wollte man den obersten Anführer einer Armee entschuldigen, der sich so blindlings unter eine bedeutende feindliche Heerabtheilung wagte, daß seine Errettung nur durch eine Art Wunder möglich wäre? Bonaparte hatte also weder Spione noch Leute, die er um Kundschaft einzuziehen, vorausschickte? Er reisete also ohne alle Vorsichtsmaßregeln in einer nach allen Seiten von Freunden und Feinden durchstreiften Gegend gerade nach der Seite hin, wo er wußte, daß Quosdanowich hervordringen wollte, um sich mit Wurmser zu verbinden? Wahrlich Bonaparte war nicht der Mann, der so bedeutende Fehler begehen konnte; hätte er sie begangen, so würde er mehr Tadel wegen seiner Unvorsichtigkeit, als Lob wegen seiner Kühnheit verdienen.

Diese ganze Zeit hindurch sehen wir Bonaparte's Aufmerksamkeit darauf gerichtet, dem Directorium zu beweisen, daß er bedacht

ſey, die niedrigen und treuloſen Plane einer Regierung, welche der Moral und der Religion damals ganz öffentlich Hohn ſprach, auf gleiche Weiſe wie ſeinen eignen Ruhm zu fördern. Dies geht aus der Correſpondenz über Venedig am deutlichſten hervor, weil wir dort zugleich ſehen, daß er zwar den tiefſten Unwillen fühlte, daß er ſich auf dieſe Weiſe mußte gebrauchen laſſen, daß er aber doch gern die Regierung bei guter Laune erhalten wollte. Wir theilen aus einem Briefe (vom 7ten Juni 1796), den wir ſchon oben benutzt haben, eine Stelle mit, welche dieſes ins Licht ſetzt. Bonaparte meldet dem Directorium zuerſt, daß zwei Venetianiſche Geſandte bei ihm geweſen ſind, u. ſ. w. Dann heißt es: g) „Sie (die Venetianer) fügen ſich indeſſen ganz gut darein (ils se prêtent de la meilleure façon du monde) uns alles zu liefern, was unſern Armeen nützlich ſeyn kann. Iſt euer Plan, den Venetianern fünf bis ſechs Millionen abzunehmen, ſo habe ich auch ausdrücklich zu dieſem Zweck dieſe Art Bruch mit ihnen vorbehalten. Ihr dürft nur Entſchädigung für das Gefecht bei Borghetto fodern, weil ich Leute aufopfern mußte, wenn ich dieſen feſten Platz einnehmen wollte. Habt ihre weitere Abſichten, dann muß ich dieſen Zwiſt offen halten (continuer ce sujet de brouillerie), ihr müßt mich wiſſen laſſen, was ihr thun wollt und den günſtigen Augenblick abwarten, damit ich mich deſſelben nach den Umſtänden bedienen kann. Man muß, fügt er ironiſch und über das unruhige Treiben des Directoriums erbittert, hinzu, nicht mit der ganzen Welt zu gleicher Zeit zu ſchaffen haben.“ Gerade ſo mit Genua. Hier braucht er zuerſt den franzöſiſchen Miniſter zu einem Geſchäft, das er ſpäter den engliſchen Miniſtern an deutſchen Höfen mit Recht zum Verbrechen machte; er läßt nämlich den Aufſtand in Corſica durch ihn unterhalten, ſchickt ſogar fünfzehnhundert Flinten dahin ab, und droht doch zu gleicher Zeit, ungeachtet des Friedens mit Genua und der Neutralität dieſes Staats, den kaiſerlichen Miniſter in der Stadt ſelbſt aufheben zu laſſen, weil er ihn beſchuldigt, daß er den

g) Correspondance I. pag. 232.

gegen die Franzosen erbitterten Bauern Geld und Pulver zukommen lasse. Dabei beibt es indessen nicht, das Directorium hat weitere Absichten und Bonaparte nimmt es über sich, auch diese auszuführen, giebt aber der Sache die Wendung, die seinen Planen angemessen ist. Er schreibt dem französischen Gesandten in Genua: h) Da haben wir also zwei Ursachen zu Beschwerden; halten Sie den Streit über beide fortdauernd offen." Hier treffen wir wieder mit Bourrienne zusammen, den wir lange aus den Augen verloren hatten, weil er nicht anwesend war, und bewundern bei Gelegenheit der Berufung des alten Schulcamaraden nach Italien aufs neue den Tact und das Urtheil des Generals, jedes Talent für seine Plane passend zu benutzen. Er bedarf um diese Zeit neben dem Cabinet für die öffentlichen Angelegenheiten eines andern für sich, er bedarf der alten geselligen Formen, bedarf des gewöhnlichen diplomatischen Styls, bedarf eines Vertrauten, der der deutschen Sprache mächtig ist, wie er selbst der italienischen; er erinnert sich an Bourrienne, der als Emigrant ihm allein angehören mußte. Bourrienne hat ganz Recht, wenn er sagt, er habe an der Spitze von Bonaparte's Cabinet gestanden, denn er war allerdings mit der Regierung in keiner Verbindung, er gehörte zu der Classe von Menschen, welche damals die Regierung gar nicht gebrauchen konnte und durfte. Seine Liebe zum Gelde war vielleicht auch Bonaparte nicht unbekannt, dadurch wurde er aber desto geeigneter zu der Bestimmung, die er erhielt, sobald Bonaparte den Gedanken faßte, daß Alles, was er in Italien vollbringe, nur Vorbereitung zu größeren Dingen sey und seyn müsse. Wenn daher Bourrienne berichtet, daß die damalige Regierung sich nicht beeilte, ihn auf der Emigrantenliste auszustreichen, so deutet er uns dadurch zugleich das sonderbare Verhältniß seines Generals zu der Pariser Regierung an; denn diese wußte recht gut, was sie von dem neuen Cabinet und von dem Manne, der dabei gebraucht wurde, zu denken habe. Man bemerke, wie fast

h) Correspondance. I. pag. 275.

gleichzeitig Brüne, der die heftigste Parthei der Revolution, die Cordeliers, kannte und gewinnen konnte, und Bourrienne, der dem niedern Adel angehörte und die Sprache und Manieren der alten Zeit hatte, ganz verschieden gebraucht und für den Mann, der schon damals ahndete, daß er die Revolution beendigen werde, gewonnen wurden. Dergleichen Dinge geschahen ganz unmerklich, sie entschlüpften den Augen und waren doch wesentlich, wir haben sie deshalb hervorgehoben. Die Correspondenz über den Raubzug gegen Livorno, dessen Vortheil gänzlich von den Harpyien verschlungen ward, welche von dem damaligen Directorium überall hingesendet, von Bonaparte aber nicht geduldet wurden, beweiset uns, daß er schon damals von der Unfähigkeit und Unwürdigkeit einer Regierung, die alle rechtlichen Leute verscheuchte, und alle schlechten anlockte, durchdrungen war. Er schreibt darüber im Juli 1796 einen Brief, wo er nicht als General, sondern als Gebieter und Meister mit seiner Regierung redet. i) Der Fortgang der Correspondenz zeigt indessen, daß jene Leute gegen alle Scheu und Scham verhärtet waren. Sie unterhielten den General beständig von ganz ungereimten Entwürfen, und wir erkennen aus dem Briefwechsel besser als aus irgend einer andern Quelle, daß nur ein so fester Arm und eine so durchgreifende Strenge, wie sie Bonaparte später übte, die chaotischen Elemente der Revolution in eine neue Gestalt bringen konnte. Diese Gestalt würde dauerhafter gewesen seyn, als sie war, wenn nicht Bonaparte später selbst auf das System der Republik zurückgekommen wäre, wenn er es nicht als ein monarchisches wieder hervorgerufen, wenn er nicht denselben Leuten, die er in Italien so tief verachten gelernt hatte, die Rollen dabei zugetheilt hätte, die sie wünschten.

Von welcher Art die Zumuthungen waren, die das

i) Correspondance I. pag. 323. Nachdem er vom Betragen des Consuls und der Seinigen geredet hat, sagt er: **Si notre conduite administrative à Livourne est détestable, notre conduite politique envers la Toscane n'est pas meilleure.**

Directorium seinen Untergebenen zu machen wagte, sieht man unter andern aus einem Briefe desselben an Bonaparte vom Ende Julius 1796, in einem Augenblick als das Schicksal Italiens noch ganz unentschieden war und der Großherzog von Toscana mit den Franzosen im besten Vernehmen stand. k) Es heißt, schreiben die Herrn, der Kaiser sey krank, er werde vielleicht sterben; dann wird gewiß der Großherzog von Toscana als nächster Erbe seines Bruders sogleich nach Wien reisen. Geschieht dies, dann kommt es darauf an, ihm zuvorzukommen, ihn als Feind der Republik aufzuheben, Toscana militärisch zu besetzen." Wie armselig ist, während Wurmser mit dem neuen österreichischen Heere droht, und Bonaparte ganz auf die Politik des Augenblicks und auf Vorbereitungen zum künftigen Feldzuge bedacht seyn muß, der Zank und der Streit, den das Directorium über die Zeitungen mit ihm führt, wie erbärmlich die Rechtfertigung ihrer Winkelzüge! Wie ganz anders ist der Ton der Briefe des Generals! und doch beweiset die Einheit des Gedankens und die Bestimmtheit der Erklärungen und Forderungen, daß nur Styl und Ausdruck denen angehören, welche zur Abfassung der Briefe gebraucht wurden, die Gedanken Bonaparte eigen sind. Daß Bonaparte, nachdem er Wurmser, Alvinzi, endlich auch den Erzherzog Karl besiegt hat, in Italien aus allgemeiner Verwirrung und Zerstörung Ordnung hervorruft, während in Frankreich die Anarchie immer mehr einreißt, daß er Geld im Ueberfluß hat, während in Frankreich der drückendste Geldmangel und Noth in allen Classen und bei allen Armeen ist, das geht aus allen Nachrichten hervor. Eine traurige Episode ist freilich auch für Bonaparte's Ruhm die Geschichte des unglücklichen Venedig, dessen Nobili freilich, wie die ganze Regierung und Verwaltung, nothwendig untergehen mußten, weil sie verdorben, morsch, der Zeit und den Foderungen der europäischen Menschheit nicht mehr angemessen waren; was hatte aber die Stadt, was hatten die übrigen Bürger des Staats und ihre Nachkommenschaft verschuldet, daß man sie preißgab?

---

k) **Correspondance. Vol. I. pag. 357.**

Diese Geschichten hat Botta mit einiger Bitterkeit und zuweilen mit Heftigkeit, doch im Ganzen richtig und wahr erzählt, bei Bourrienne finden sich darüber brauchbare Andeutungen und einige Actenstücke. Diese Andeutungen Bourrienne's sind hier um so schätzbarer, als sie sich mit Botta und mit den, zwei ganze Bände füllenden Actenstücken über Venedig in der Correspondenz sehr gut vereinigen lassen. Für die Staatsgeschichte der Zeit sind diese Stücke von Bourrienne's Denkwürdigkeiten sehr brauchbar, wenn gleich nur als Materialien; dagegen wird man Bonaparte's Charakter, die Rolle, die er in Italien dem Directorium und den italienischen Mächten gegenüber spielte, aus den Original=Briefen der Correspondenz viel besser als aus den später auf Sct. Helena von ihm dictirten oder corrigirten Aufsätzen kennen lernen. Wir übergehen die Ereignisse am Ende des Jahrs 1796 und am Anfang 1797, die oft erzählten und wiedererzählten Unternehmungen Wurmser's, Alvinzi's und des Erzherzog's Karl, wollen aber doch in Beziehung auf den Feldzug Bonaparte's gegen den Letztern eine Bemerkung Lavallette's hier einrücken, weil sie uns gegründet scheint und einer Meinung entgegensteht, die von vielen Militärpersonen ausgesprochen ist, und auch uns sonst sehr wahrscheinlich vorkam. Bekanntlich hatte Bonaparte Wurmser und Alvinzi dadurch besiegt und den Versuch, Mantua zu retten, das sich bis im Februar 1797 behauptete, dadurch vereitelt, daß er die Oesterreicher, die sich, den Regeln der Strategie folgend, getheilt hatten, um sich später wieder zu vereinigen, getheilt angriff und eine Abtheilung nach der andern schlug; der Erzherzog Karl, als er gesehen hatte, daß er zur Rettung von Mantua zu spät käme, suchte wenigstens alle seine Kräfte auf einem Puncte zu vereinigen. Wir wollen die Hauptumstände im Allgemeinen anführen, weil sich die Stelle der Denkwürdigkeiten von Lavallette, die wir einrücken wollen, auf den Tadel der militärischen Unternehmungen Bonaparte's und der Uebereilung der Oesterreicher, den Waffenstillstand in Leoben abzuschließen, bezieht, wir aber dem Leser das Urtheil, das wir ihm gänzlich überlassen, nur erleichtern wollen.

Der Erzherzog hatte die Ebne von der Gränze von Tyrol bis zum Ausfluß des Piave besetzt und stand über Cadore mit Tyrol in Verbindung, ward aber von Massena am obern Piave gedrängt, von Tyrol abgeschnitten und zum Rückzug über den Tagliamento genöthigt. Er hatte eine neue Stellung eingenommen und wollte sich behaupten, Massena errang aber über die Heerabtheilung, welche Tarvis und die benachbarten Gegenden hätte vertheidigen sollen, neue Vortheile, so daß der Erzherzog Villach, Laybach und Klagenfurt aufgeben mußte und sich nach Steiermark zog. Er ward auch aus Judenburg gedrängt und zog sich gegen die Donau, als die Unterhandlungen zu Leoben eingeleitet wurden. Wir wollen den Punct, auf den es hier ankommt, etwas näher bestimmen. Joubert war von Bonaparte nach Tyrol geschickt. Er sollte über den Brenner vordringen, konnte aber diesen Auftrag nicht erfüllen, den Brenner nicht ersteigen, dagegen ward der Tyroler Aufstand eingerichtet, Laudon und Kerpen drangen mit österreichischen kleinen Herabtheilungen nach Trident und Roveredo, und der Erste erschien sogar endlich in der Ebne von Brescia, als Bonaparte mit seinem ganzen Heer schnell bis nach Judenburg vorgedrungen war. Joubert hatte sich freilich in dieser Zeit durch das Puster-Thal nach Villach gezogen und dort mit der Hauptarmee vereint. Darauf nimmt man wenig Rücksicht, man sagt gemeiniglich, Bonaparte habe sich durch die Verwegenheit der Verfolgung des Erzherzogs in große Verlegenheit gebracht gehabt, sey aber durch die am 16ten April 1797 abgeschlossenen Präliminarien gerettet worden, wobei Venedig zum Sühnopfer erwählt gewesen. Die, welche dies behaupten, berufen sich auf den allgemeinen Aufstand der Bewohner des venetianischen Gebiets, welche von Laudon mit regelmäßigen Truppen unterstützt werden konnten; sie beziehen sich ferner darauf, daß der vom Erzherzog abgeschickte Oberst Casimir gerade um diese Zeit Triest besetzt hatte und, während die Tyroler, Oesterreicher, Venetianer von der einen Seite drohten, von der andern nicht weniger bedenkliche Fortschritte machen konnte. Lavallette leugnet das im Ganzen nicht ab; er giebt uns nur zu verstehen,

Bonaparte habe gewußt, daß sein Heer von einem Sinn belebt werde und er die Seele des Ganzen sey, daß dagegen in Oesterreich alle Einheit des Raths und Entschlusses mangle, daß jeder, nur auf seinen Vortheil bedacht, den Andern zu verrathen und zu verkaufen bereit sey. Die Stelle, wo Lavallette Bonaparte entschuldigt ist folgende: 1) Als Bonaparte die Oesterreicher jenseit der Julischen Alpen verfolgte, nahm er alle Maßregeln, welche die Kriegswissenschaft und die größte Behutsamkeit erforderten. Der linke Flügel seiner Armee hatte das Thal der Etsch und der Drau besetzt, also diejenigen Theile von Tyrol, deren er Meister seyn mußte, um seiner Unternehmungen im Felde sicher zu seyn. Sobald er einsah, daß des Erzherzogs Rückzug ihn nöthige, tief in Steiermark einzudringen, wenn er ihn erreichen wolle, so rief er den General Joubert zu sich zurück und verstärkte sich auf diese Weise mit zwei und zwanzig tausend Mann. Dadurch ward er dem Feinde so sehr an Zahl überlegen, daß sich die Oesterreicher selbst unter den Mauern von Wien ihm nicht hätten mit gleicher Macht entgegenstellen können; denn alle Kräfte der Monarchie waren schon erschöpft und die Feldzüge von Austerlitz und Wagram haben hinreichend bewiesen, daß die Bewohner von Wien oder selbst von den gesammten Erbstaaten, Tyrol ausgenommen, nicht leicht in Bewegung zu bringen sind, und daß sie ruhige Zuschauer eines Kampfs geblieben wären, der sie nicht anging. Der Verlust Italien's war gar nicht zu besorgen. Laudon's kleine Heerabtheilung konnte zwar in den ersten Augenblicken manche Unordnung veranlassen; aber dieser General hatte keinen Stützpunct und keine Operationslinie. Wir hatten gut versorgte Festungen, zahlreiche Garnisonen, ein Heer von vortrefflichen Truppen unter guten Anführern. Was den Aufstand in den venetianischen Staaten angeht, auf den der Feind rechnete, so sind die Berichte darüber sehr übertrieben worden. Einige hundert Mann elenden Gesindels, welche die venetianische Regierung aufgewiegelt hatte, mordeten die

1) Mémoires et Souvenirs de Lavallette. Vol. I. p. 210.

Kranken in Verona, erwürgten die im Lande einzeln zerstreuten Franzosen auf den Heerstraßen, allein die Unternehmungen solcher Banditen sind von einem tüchtig organisirten Volksaufstand sehr verschieden, weil der Letztere durch die Ueberspannung, die aus Haß und Rachsucht hervorgeht, furchtbar wird. Die Venetianer liebten ihre Regierung gar nicht besonders, die Entstehung einer großen Republik in ihrer unmittelbaren Nähe erweckte den Wunsch in ihnen, ein Theil derselben zu werden" u. s. w.

Ehe wir unten die Stelle beifügen, in welcher er die Verhältnisse des österreichischen Hofs und den Verrath, auf den Bonaparte von Seiten einer Parthei rechnen konnte, andeutet, wollen wir nur bemerken, daß schon die Siege über Wurmser und Alvinzi dadurch erleichtert wurden, daß die Oesterreicher ihre Spione schlecht, Bonaparte die seinigen vortrefflich bezahlte. In Beziehung auf Alvinzi erzählt uns Botta eine Anekdote, die selbst, wenn sie nicht genau wahr seyn sollte, doch für das ganze österreichische Wesen, wie wir es in Deutschland während des ganzen Kriegs gefunden haben und aus der Erfahrung unserer Freunde kennen, charakteristisch ist. m) Auch die andere

m) Botta Histoire d'Italie Vol. I. pag. 257 — Bonaparte restait dans l'incertitude sur le véritable dessein de son adversaire et se tenait toujours dans l'inaction à Vérone, attendant que le tems et quelque démonstration plus prononcée de la part des Autrichiens vinssent l'éclairer davantage sur leurs projets. Il eut bientôt lieu d'être satisfait. D'abord un Véronais, partisan de la France et ancien ami d'Alvinzi, se rendit secrètement à Trente auprès de lui. Au bout de trois jours il connaissait le plan du général autrichien. De retour à Vérone il fit part de ses renseignemens à un Piémontais nommé Pico. Celui-ci ayant pris part aux troubles de son pays, avait été obligé de passer en France. Depuis il avait toujours suivi le quartier général de Bonaparte, où il était employé à explorer les opérations militaires de l'ennemi. Le premier soin de Pico fut de livrer les plans d'Alvinzi au général français, qui eut à ce moyen connaissance exacte de tout ce que voulait faire le général autrichien.

kürzere Stelle aus Lavallette wollen wir im Original beifügen. n) Der Abschluß des Friedens ward bekanntlich vom April bis October 1797 dadurch aufgehalten, daß Oesterreich den Ausgang der innern Bewegungen in Frankreich abwarten wollte, welche hernach durch die sogenannte Revolution des Fructidor beendigt wurden. In diesem Zeitraum regierte Bonaparte fast unumschränkt in Italien, er opferte Venedig seinen Planen, umgab sich mit fürstlichem Glanz und zeigte auch keine Spur von den Grundsätzen, welche das Directorium verfocht. Es verdient daher um so mehr unsere Aufmerksamkeit, daß er die Gegner des Directoriums, oder vielmehr der drei Directoren, stürzen half, ohne sich gleichwohl ihrer anzunehmen oder nur das, was geschehen war, öffentlich zu billigen. Eine Revolution zu Gunsten der Bourbons, wie sie Pichegrü und Willot, die Hauptgegner des Directoriums im gesetzgebenden Körper wollten, konnte unmöglich im Plane Bonaparte's seyn, und Pichegrü's Zusammenhang mit den Bourbons war ihm damals bekannt genug, mit Willot hatte er aber vorher sehr heftige Streitigkeiten gehabt und auf seine Entfernung gedrungen, als er im südlichen Frankreich commandirte und ihm seine Plane störte. In Beziehung auf die ganz sonderbare Rolle, die Bonaparte damals spielte, verdient die Anekdote beachtet zu werden, welche Bourrienne in Beziehung auf seine Namensveränderung vorbringt, die der General lächerlich findet, bei welcher Gelegenheit er der damaligen Advocaten-Regierung und ihrer revolutionnären Einfälle spottet. In dem Briefwechsel wird man sehr viele Stellen antreffen, wo er auf ähnliche Art seine Verachtung ausspricht. Die andere Seite, oder die Stellung, welche man ihm gab und die er annahm, hat Thibaudeau, der damals eine

---

n) **Lavallette l. c. pag. 212. Enfin, une considération qui répond à tout** (allen Einwürfen gegen Bonaparte's unvorsichtiges Vordringen und Beharren), **c'est la *connaissance intime et de conviction* que le général en chef avait acquise des dispositions du ministère de l'empereur et des personnes qui avaient une influence décisive sur son esprit.**

nicht unbedeutende Person im Rathe der Fünfhundert war, sehr richtig gezeichnet. Er sagt: o) Das Directorium hatte große Lust, den General nach Paris kommen zu lassen, Bonaparte wußte aber einen Vorwand zu finden, um seine Armee nicht verlassen zu dürfen. Er war seit dem dreizehnten Vendemiaire, wo man ihn gegen die Pariser Sectionen gebraucht hatte, bedeutend groß geworden und suchte nicht gerade den in Italien errungenen Ruhm durch diese Art Sieg zu vermehren. Er war indessen froh, Leute in Paris zu haben, die dort mündlich ausrichteten, was er nicht gern schriftlich aussprechen oder hinterlassen wollte, und die ihm über Sachen und Ereignisse Bericht geben könnten. Er schickte seinen Adjutanten Lavallette hin und mit ihm die Generale Augereau und Thibaudeau." Lavallette giebt uns in seinen Denkwürdigkeiten von seiner Sendung eine zwar vorsichtige, aber doch ziemlich ausführliche Nachricht. Er sagt deutlich genug, daß Bonaparte sich Anfangs aus Unwillen über Aeusserungen gegen ihn und seine Generale im gesetzgebenden Körper mit Heftigkeit gegen die Parthei ausgesprochen hatte, welche sich der Majorität des Directoriums widersetzte und an die beiden Directoren Carnot und Barthelemy gegen ihre Collegen anschloß. Lavallette zeigt aber, daß sein General sich bald bedachte und, während er Barras und seinen Freunden in Augereau einen Haudegen zuschickte, zugleich einen ruhigen und bedachtsamen gebornen Pariser als seinen Gesandten dahin sandte. Lavallette sollte sich mit Niemand zu tief einlassen, p) aber Alle anhören. Bernadotte war freilich den Royalisten durchaus nicht gewogen, allein er war auch weit entfernt, für Bonaparte zu arbeiten; dazu war Lavallette, der ihm ganz angehörte, viel besser. Er sagt uns zwar die Hauptsache nicht, er theilt uns keinen seiner Briefe, keinen Brief Bonaparte's

---

o) Mémoires de Thibaudeau. Vol. II. pag. 227.

p) Mémoires et souvenirs de Lavallette I. pag. 222. Voyez tout le monde, me dit il; défendez vous de l'esprit de parti; donnez moi la vérité et donnez la moi degagée de toute passion.

mit, doch deutet das Wenige, was er sagt, die italienische Schlauheit seines Generals hinreichend an. Wir sehen ihn mit Barras verbunden und von Barras begünstigt, von Carnot abgestoßen, der den Zusammenhang und die Plane der Leute, die weder Freiheit noch Bourbons, sondern ganz etwas anders wollten, viel mehr fürchtete, als die Royalisten, mit denen er damals gegen die Militärdespoten einen unnatürlichen Bund machte. In dieser Beziehung ist merkwürdig, was Lavallette von seiner einzigen Unterhaltung mit Carnot (der sich nicht wollte auslauern lassen) angeführt hat. Carnot sagt gerade heraus, die Menschen, denen hernach durch die Revolution vom Fructidor das Ruder der Regierung ganz in die Hände gegeben ward, würden bald Republik und Franzosen überall verhaßt und verachtet machen, dies treibe ihn zur Verbindung mit Pichegrü, den er verachtet und dessen verrätherischen Absichten ihm bekannt sind. In dieser letztern Beziehung sind die Worte, die Lavallette Carnot in den Mund legt, wichtig und bezeichnend: „Ich weiß nicht, welche Mittel zur Ausführung Pichegrü hat, jetzt da er von der Armee entfernt ist; aber er würde an der wachsamen Festigkeit der Regierung und besonders an dem ganz offenbaren öffentlichen Unwillen gegen die Bourbons scheitern.“ Lavallette faßte das Verhältniß der Parthei, welche Augereau unterstützte, ganz richtig auf, und Bonaparte nahm seine Maßregeln diesem gemäß. Er sah gern, daß Barras und Augereau die Parthei der reinern Republicaner zugleich mit den Royalisten auf brutale Weise zu Grunde richteten und sich verhaßt machten, zog sich aber von ihnen zurück. Lavallette sagt darüber: q) „Meine Vorstellungen machten auf den General Bonaparte den Eindruck, daß er bald aufhörte, in seinem Briefwechsel mit dem Directorium irgend etwas über den innern Zustand von Frankreich zu sagen; endlich schrieb er gar nicht mehr. Dieses lange Schweigen fiel Barras auf; er errieth die Ursache leicht. Er empfing mich nach wie vor in seinem Hause, aber ich bemerkte an seiner

q) Mémoires Vol. I. pag. 226.

nicht unbedeutende Person im Rathe der Fünfhundert war, sehr richtig gezeichnet. Er sagt: o) Das Directorium hatte große Lust, den General nach Paris kommen zu lassen, Bonaparte wußte aber einen Vorwand zu finden, um seine Armee nicht verlassen zu dürfen. Er war seit dem dreizehnten Vendemiaire, wo man ihn gegen die Pariser Sectionen gebraucht hatte, bedeutend groß geworden und suchte nicht gerade den in Italien errungenen Ruhm durch diese Art Sieg zu vermehren. Er war indessen froh, Leute in Paris zu haben, die dort mündlich ausrichteten, was er nicht gern schriftlich aussprechen oder hinterlassen wollte, und die ihm über Sachen und Ereignisse Bericht geben könnten. Er schickte seinen Adjutanten Lavallette hin und mit ihm die Generale Augereau und Thibaudeau." Lavallette giebt uns in seinen Denkwürdigkeiten von seiner Sendung eine zwar vorsichtige, aber doch ziemlich ausführliche Nachricht. Er sagt deutlich genug, daß Bonaparte sich Anfangs aus Unwillen über Aeusserungen gegen ihn und seine Generale im gesetzgebenden Körper mit Heftigkeit gegen die Parthei ausgesprochen hatte, welche sich der Majorität des Directoriums widersetzte und an die beiden Directoren Carnot und Barthelemy gegen ihre Collegen anschloß. Lavallette zeigt aber, daß sein General sich bald bedachte und, während er Barras und seinen Freunden in Augereau einen Haudegen zuschickte, zugleich einen ruhigen und bedachtsamen gebornen Pariser als seinen Gesandten dahin sandte. Lavallette sollte sich mit Niemand zu tief einlassen, p) aber Alle anhören. Bernadotte war freilich den Royalisten durchaus nicht gewogen, allein er war auch weit entfernt, für Bonaparte zu arbeiten; dazu war Lavallette, der ihm ganz angehörte, viel besser. Er sagt uns zwar die Hauptsache nicht, er theilt uns keinen seiner Briefe, keinen Brief Bonaparte's

o) Mémoires de Thibaudeau. Vol. II. pag. 227.

p) Mémoires et souvenirs de Lavallette I. pag. 222. Voyez tout le monde, me dit il; défendez vous de l'esprit de parti; donnez moi la vérité et donnez la moi degagée de toute passion.

mit, doch deutet das Wenige, was er sagt, die italienische Schlauheit seines Generals hinreichend an. Wir sehen ihn mit Barras verbunden und von Barras begünstigt, von Carnot abgestoßen, der den Zusammenhang und die Plane der Leute, die weder Freiheit noch Bourbons, sondern ganz etwas anders wollten, viel mehr fürchtete, als die Royalisten, mit denen er damals gegen die Militärdespoten einen unnatürlichen Bund machte. In dieser Beziehung ist merkwürdig, was Lavallette von seiner einzigen Unterhaltung mit Carnot (der sich nicht wollte auslauern lassen) angeführt hat. Carnot sagt gerade heraus, die Menschen, denen hernach durch die Revolution vom Fructidor das Ruder der Regierung ganz in die Hände gegeben ward, würden bald Republik und Franzosen überall verhaßt und verachtet machen, dies treibe ihn zur Verbindung mit Pichegrü, den er verachtet und dessen verrätherischen Absichten ihm bekannt sind. In dieser letztern Beziehung sind die Worte, die Lavallette Carnot in den Mund legt, wichtig und bezeichnend: „Ich weiß nicht, welche Mittel zur Ausführung Pichegrü hat, jetzt da er von der Armee entfernt ist; aber er würde an der wachsamen Festigkeit der Regierung und besonders an dem ganz offenbaren öffentlichen Unwillen gegen die Bourbons scheitern." Lavallette faßte das Verhältniß der Parthei, welche Augereau unterstützte, ganz richtig auf, und Bonaparte nahm seine Maßregeln diesem gemäß. Er sah gern, daß Barras und Augereau die Parthei der reinern Republicaner zugleich mit den Royalisten auf brutale Weise zu Grunde richteten und sich verhaßt machten, zog sich aber von ihnen zurück. Lavallette sagt darüber: q) „Meine Vorstellungen machten auf den General Bonaparte den Eindruck, daß er bald aufhörte, in seinem Briefwechsel mit dem Directorium irgend etwas über den innern Zustand von Frankreich zu sagen; endlich schrieb er gar nicht mehr. Dieses lange Schweigen fiel Barras auf; er errieth die Ursache leicht. Er empfing mich nach wie vor in seinem Hause, aber ich bemerkte an seiner

q) Mémoires Vol. I. pag. 226.

ernsten Haltung, an den Fragen seiner Günstlinge, die mich ausĥören sollten, daß er argwöhne, ich möchte wohl nicht zu seinen Freunden gehören." Was Lavallette hinzusetzt, ist nicht von großer Bedeutung, nur giebt er uns einen Wink darüber, wie vortrefflich Bonaparte die beiden Generale gewählt hatte, die er nach Paris schickte, damit einer dem Andern entgegenstehe, er über beiden bleibe: r) Am Tage vor Augereau's Ankunft aus Italien erhielt ich einen Brief von Bonaparte, worin er mir sagte: „Augereau geht nach Paris, theilen Sie ihm nichts Geheimes mit, er hat Unordnung im Heer angestiftet, er ist ein Partheimacher." Als ich wieder nach Italien kam, erfuhr ich, daß zwischen den Divisionen Augereau und Bernadotte ein förmlicher Zwiespalt sey, der sich sogar den gemeinen Soldaten mitgetheilt habe. Die Einen nannten die Andern Jacobiner und diese jene Royalisten. Der General Augereau hatte sich laut für die drei verbundnen Directoren erklärt, Barras, der auf ihn rechnete, rief ihn nach Paris und gab ihm dort das Militärcommando." So tief Bonaparte Augereau und seine elenden Cabalen verachtete, nutzte er ihn doch für den Augenblick zu einem Dienste, wozu er gerade gut war; er erhielt durch seine Vermittelung endlich die so lange gewünschte Auflösung der Alpenarmee und ihre Vereinigung mit der Seinigen. s) Die Unterwürfigkeit gegen seinen General behält Augereau übrigens auch in Paris bei, t) und wir werden unten sehen, daß, sobald er sich fühlt und im Vertrauen auf seinen Barras eine Rolle spielen will, Bonaparte ihn und seine Schützer fühlen läßt, wie tief sie unter ihm stehen.

---

r) Mémoires Vol. I. pag. 236.

s) Augereau's Briefe aus Paris stehen im dritten Theil der Correspondance. Er schreibt am 24ten August 1797 (den 7ten Fructidor an V) p. 119. Vous devez être instruit que l'armée des Alpes ainsi que son général sont sous vos ordres.

t) Correspondance Vol. III. pag. 122 schreibt Augereau, daß er dem Auftrage Bonaparte's nachkommen und regelmäßig Bericht geben werde. Thibaudeau hat im 29ten Capitel seiner Denkwürdigkeiten die Correspondance sur le 18 Fructidor entre Augereau, Bernadotte, Talleyrand, le directoire et Bonaparte eingerückt.

Leider sehen wir schon in dieser Zeit Bonaparte mit Leuten umgeben, die ihn in der Meinung bestärkten, daß er, um seine Rolle als Schöpfer einer neuen Ordnung und als Repräsentant der Volksmeinung spielen zu können, die Mittel der Erbärmlichkeit der vorigen Generationen zuweilen nicht verschmähen müsse. Wir sehen ihn mit einer gehäßigen geheimen Polizei beschäftigt, und er giebt Menschen Zugang, die, wie später Savary und Davoust, durch Ohrenflüstern, Spioniren, Erbrechen der Briefe und ähnliche Dinge Plane zu befördern suchen, die, wenn sie in der That groß und zeitgemäß waren, solcher Mittel nicht bedurften. Unter denen, welche diese Rolle in Mailand spielten, scheint Sulkowski den ersten Rang zu verdienen. Dieser war es, der in Mailand, während der Friede mit den Oesterreichern unterhandelt ward, die Rolle spielte, welche nachher Savary in Paris übernahm. Er schreibt unter andern (den 30ten August 1797): u) Die Aufmerksamkeit der Polizei auf Briefe und Couriere ist sehr streng, so weit es die Italiener angeht; aber gerade die anziehendsten und bedeutendsten Dinge erfährt sie nicht, da sie mit der Militärpost kommen und abgehen. Man dürfte gleichwohl nur eine geringe Veränderung in der innern Einrichtung derselben machen, um sie ganz zu demselben Zweck gebrauchen zu können; das hängt von den Directoren ab." Sonst zeigt sich Bonaparte durch die ganze Correspondenz dem Directorium überlegen, sowohl in Beziehung auf die Verfassungen, die er einzurichten hat, als in Beziehung auf die Unterhandlungen mit Oesterreich. Der ihm angeborne Tact leitet ihn weit besser als die in Paris bewunderte Metaphysik und vorgebliche wissenschaftliche Tiefe eines Sieyes. Um zu erkennen, daß er der Sache gewachsen war und eines Metaphysikers nicht bedurfte, muß man den Brief lesen, den er den Directoren schrieb, als die Rede davon war, Sieyes nach Italien zu schicken, um auch dort gebraucht zu werden, wie er bekanntlich bei allen französischen Constitutionen und hernach in Holland gebraucht ward. Wir würden aber dem großen Mann

u) Correspondance. Vol. III. pag. 125.

Unrecht thun, wenn wir hier nicht erwähnten, was Keiner der uns bekannten Lobredner Napoleon's erwähnt hat, mit welcher Festigkeit und Würde, mit welchem Tact er nach der Revolution vom Fructidor, als die Schreckenszeit wiederzukehren schien, den elenden Cabalen einer erbärmlichen Regierung begegnete. Er verhöhnt ganz offen die Niedrigkeit und Gemeinheit eines Barras und seiner Genossen und sucht sogar den Schein zu vermeiden, als wenn er mit ihnen gemeine Sache mache. Wir wollen einige Puncte ausheben, worauf es hier anzukommen scheint, zugleich aber die Gelegenheit nützen, um einen Wink über den Charakter Bonaparte's zu geben und anzudeuten, wie er zugleich durch die Umstände, durch die Menschen, die ihn umgaben oder mit denen er in Berührung kam, und durch den Mißbrauch, den er von liberalen Ideen machen sah, fast nothwendig zum Despotismus mußte geleitet werden. Erst schickte das Direktorium Clarke, vorgeblich um die Unterhandlungen mit Oesterreich zu leiten, eigentlich aber um den General zu beobachten. Das geschah zu der Zeit, als die Sache im Grunde noch unentschieden war, nämlich am Ende 1796. Wenn man Montholon trauen darf, so wollte man einen Waffenstillstand abschließen und zwar unter sehr vortheilhaften Bedingungen für Oesterreich v), damit man des Generals entledigt würde. Dies hatte der kaiserliche Hof, der damals den neuen Kriegszug rüstete, vereitelt, im Januar 1797 ward daher ein allgemeiner Friede in Vorschlag gebracht und zwar ein für den Kaiser sehr günstiger. Oesterreich sollte freilich Belgien und Luxemburg, das deutsche Reich Lüttich und die Enclaven hergeben, dagegen sollte Oesterreich seine italienischen Staaten wieder erhalten und der Erbstatthalter in Deutschland entschädigt werden. Diesem widersetzte sich Bonaparte, und um dies zu erreichen machte er den Vertrauten des Directoriums dadurch zu seinem Diener, daß er ihm die Ueberzeugung

v) Mémoires de Napoléon. Vol. III. pag. 359 — 61. Die Brückenköpfe von Kehl und Hüningen sollten dem Franzosen, Mantua dem Kaiser während des Waffenstillstands bleiben.

einflößte, der allmächtige Obergeneral könne ihm mehr schaden oder nützen, als die damaligen Directoren. Clarke fand es rathsamer, das Directorium dem General, als den General dem Directorium zu verrathen und die Maßregel der Feigheit fiel auf ihre Urheber zurück. Der General spricht sich in seinen Briefen ironisch über diese Sendung aus und dankt dem Directorium, daß es ihm einen so tüchtigen Mann für seine Geschäfte gegeben habe. Von diesem Augenblicke an gehörte Clarke, wie alle Generale ausser Bernadotte, nicht Frankreich, sondern Bonaparte an. Dieser nimmt ihn daher auch lebhaft gegen Carnot in Schutz und zwingt das Directorium gewissermaßen, ihn in Diensten zu behalten. w) Clarke, den wir später als Kriegsminister und Herzog von Feltre wieder finden werden, handelte freilich später, wie andre ähnliche Männer und unter ihnen Leute, denen ganz Europa Beifall jauchzt, gehandelt haben. Er verrieth den Mann, der ihn emporgehoben hatte, wie er diejenigen verrathen hatte, deren Werkzeug er zuerst gewesen war; es ist indessen lächerlich, wenn die Bonapartisten darüber ein lautes Geschrei erheben und über Undankbarkeit klagen. In Volksschriften und Manifesten, in Reden vom Katheder und der Tribüne, wo Worte gelten wie Münzen, kann dergleichen geduldet werden, in der Geschichte dürfen die Vertheidiger Napoleon's von Moral eben so wenig reden, als die Höfe und ihre Diplomaten. Ein kluger Mann wie Bonaparte hatte Unrecht, wenn er von Leuten, die sich um ihres Vortheils willen vom Vaterlande und von ihren Freunden zu ihm gewendet und ihm beide verrathen hatten, Dankbarkeit erwartete. Wir haben immer nicht geglaubt, daß er wirklich darauf rechnete, hören aber zu unserm Erstaunen aus ganz zuverläßiger Quelle, daß er in der That dieser Täuschung unterlag. Wie konnte er, der alle diese Leute durchschaute, der sie zu Werkzeugen für seine Absichten tüchtig fand, Tugend erwarten, wo von Tugend und heiliger Gewissenspflicht überall nicht die Rede war? Diese Klagen über Abfall und Undankbarkeit

w) Correspondance. Vol. III. pag. 193.

sind von derselben Art, wie die Schmähungen der Franzosen über Contributionen und Plünderungen der Verbündeten in Frankreich, oder über die Wegnahme der geraubten Kunstschätze aus den Pariser Museen, da sie selbst doch nicht blos den überwundenen Staaten, sondern auch den Kirchen und Privatpersonen alle Gemälde und sogar Bücher und Handschriften entrissen hatten. Ganz anders als gegen das Directorium benimmt sich Bonaparte gegen Augereau, den er tief verachtet, obgleich er ihn im Felde gut gebrauchen kann und ihn auch als General auszeichnet. Wir haben oben die gemeine Seele dieses Mannes dadurch bezeichnet, daß er sich ganz dem Directorium hingab und mit derselben Heftigkeit einen Carnot und einen Willot und Pichegrü, die royalistischen und die rein republicanischen Deputirten, die sich einem Barras und seines Gleichen widersetzten, verfolgte, während er den Schein der Unterwürfigkeit gegen Bonaparte beibehielt. Hernach wuchs ihm der Muth; er glaubte bei der Revolution des Fructidor, wo er nur das brutale Werkzeug der Gewalt war, eine Rolle gespielt zu haben, er war General des Innern, er versuchte, die italienische Armee von ihrem General abzuziehen, x) besonders sich und der Regierung einen Einfluß zu geben, den Bonaparte nicht dulden wollte. Dieser schreibt dem General Augereau kurz und höhnisch,

---

x) Lavallette Mémoires et Souvenirs I. pag. 242. Je rencontrai au passage du Mont-Cenis un aide-de-camp du général Augereau, nommé Deverine, qui s'en retournait consterné de la dure réception qu'il avait reçue du général Bonaparte, et qui me raconta sa déconvenue. Il avait été envoyé peu de jours après la journée du 18 Fructidor par son général pour réclamer du payeur de l'armée 600,000 francs qu'on ne lui devait pas, mais qu'il croyait qu'on n'oserait pas lui refuser. Cet officier était aussi porteur de la correspondance secrète de Clarke avec le directeur Carnot depuis son entrée en Italie. Les généraux de l'armée, auxquels Augereau envoyait copie de ces lettres y étaient tous maltraités par le diplomate militaire, et le général en chef y était attaqué jusque dans sa vie privée.

dem Directorium nachdrücklich und kräftig. Ein Offizier, schreibt er, ist bei der Armee angekommen, der eine Art Circular des General Augerau (porteur d'une espèce de circulaire) an alle Divisionsgenerale mitgebracht hat, der eine Vollmacht hatte, überall das nöthige Geld aus den Cassen nehmen zu dürfen. Diese Thatsachen, fährt er trotzig fort, setzen ausser allem Zweifel, daß die Regierung mit mir verfahren will, wie sie mit Pichegrü nach dem Vendemiaire verfahren ist. Ich ersuche Sie, Bürger Directoren, einen andern Oberbefehlshaber an meiner Stelle zu ernennen und mir meine Entlassung zu ertheilen. — Wie tief steht hier die Regierung unter dem General, der recht gut wußte, daß sie die öffentliche Meinung so sehr gegen sich hatte, daß sie seine Abdankung nicht annehmen konnte. Von derselben Seite erscheint der General, als Barras Creatur Botot an ihn geschickt ward, um ihn auszuforschen und ihm ähnliche Dinge zuzumuthen, als man einem Augereau und Massena zumuthen durfte. Er schreibt bitter: y) Der Bürger Botot hat mir euern Brief übergeben, und hat mir dem Inhalte desselben gemäß von eurer Seite aufgetragen, Italien zu revolutioniren. Ich habe ihn gefragt, wie das zu verstehen sey? Ob z. B. der Herzog von Parma in diesem Befehle mitbegriffen sey? Er hat mir darüber keinen Aufschluß geben können. Ich bitte Sie, mir Ihre Befehle deutlicher zu erkennen zu geben. Ich habe den Bürger Botot hier einige Tage bei mir behalten, damit er sich mit eignen Augen belehren und aus eigner Erfahrung über den Geist und über die Gesinnungen urtheilen könne, welche meinen Generalstab und Alles, was mich umgiebt, beseelt. Ich wünschte, daß er auf dieselbe Weise bei allen Divisionen der Armee herumreisete; er würde einen ganz eigenen Patriotismus entdecken, der unsere wackern Soldaten vor andern auszeichnet."

So wie er seine eigne Regierung und die Seelen und Plane der elenden Menschen, die damals den Staat regierten, durchschaut, so charakterisirt er die österreichische Politik

y) Correspondance. Vol. III. pag. 170.

vortrefflich; er weiß, wie auf dem Schlachtfelde, so im Cabinet auf den ersten Blick, wer ihm gegenüber steht. Uebrigens reißt ihn seine lebhafte Einbildungskraft und die Vorstellung großer und ungewöhnlicher Dinge, die er zu vollbringen sich bestimmt fühlt, oft gewaltsam über die Grenzen des Nützlichen zum Glänzenden fort. Schon vor der völligen Beendigung der italienischen Angelegenheiten, während er in Passeriano verweilte (September 1797), sah er die Eroberung von Malta als ein leichtes Unternehmen an und fand es thunlich und passend, Aegypten mit fünf und zwanzigtausend Mann zu besetzen, weil es dem Großherrn ja doch nicht angehöre und, wie er hinzusetzt, weil für Armeen wie die unsrigen alle Religionen gleich sind. Mahomedanisch, Koptisch, Arabisch u. s. w. Das ist uns Alles gleichgültig, die Eine ist für uns wie die Andere. Stellt er sich auf diese Weise über das religiöse Vorurtheil und selbst über das religiöse Gefühl, und richtet sich ganz allein auf das unmittelbar Praktische und auf das, was der Menge Bewunderung einflößt, so ehrt er doch auf der andern Seite den Denker, wenn er auch im Stillen über sein System lacht. So unterscheidet er Sieyes von den zahlreichen Schwätzern und Rednern in den gesetzgebenden Versammlungen, denen es an Philosophie eben sowohl als an Erfahrung fehlte. Er schont Sieyes, der mit dem Directorium und dessen Einrichtungen eben so unzufrieden war als er, äussert sich aber z) über die tonangebenden Männer jener Zeit auf folgende Weise: Trotz unseres Stolzes, schreibt er an Talleyrand, trotz der Tausende unserer Flugschriften, trotz unserer unendlich langen und sehr geschwätzigen Reden sind wir immer noch sehr unwissend in der moralisch-politischen Wissenschaft. Wir haben noch nicht einmal genau und genügend bestimmt, was unter executiver, legislativer und richterlicher Gewalt zu verstehen sey. Da er schon in dieser Periode Sieyes von der herrschenden Parthei, mit welcher er doch in enger Verbindung war, unterscheidet, da er mit ihm in dem Augenblick,

z) Correspondance. l. c. pag. 177.

wo er gerade heraussagt, daß die Constitutionen, die damals in Italien gegeben wurden, unpassend und unzureichend seyen, in Verbindung trat und ihm zu verstehen gab, daß er ihn nicht ungern in Italien sehen würde, um die neuen Einrichtungen zu ordnen, so erkennen wir, wie er von fernher die Einleitung zu dem trifft, was am achtzehnten Brümaire geschah. Bedeutender ist noch die Verbindung mit Talleyrand und die Art, wie diese geschlossen ward. Sieyes hatte Bonaparte durch den gleichsam im Vertrauen an Talleyrand geschriebenen Brief, wo er als die ächte Quelle der Constitutionen anerkannt ward, von der Seite gefaßt, wo Metaphysiker und Systematiker am schwächsten sind, er hatte ihn gewonnen und ärndtete nach seiner Rückkehr aus Aegypten die Frucht dieser Saat. Ueber Bonaparte's Verhältniß zu Talleyrand schweigt Bourrienne, denn ihm ist Talleyrand eine würdige historische Person, und doch ist dies Verhältniß von Bedeutung, weil Bonaparte, der sonst kein Freund von Gevatterschaften und ihrem Einfluß war, dadurch die herrschende Pariser Gevatterschaft und ihren Redner für sich gewann. Talleyrand war durch die Frau von Stael, die damals, wie man aus Lavallette sehen kann, a) eben so albern Bonaparte vergötterte, als sie ihn hernach albern schmähte und mit Zunge und Schrift verfolgte, ans Ministerium gebracht, Benjamin Constant, der Hauptredner des constitutionellen Clubbs, war unzertrennlich von der Stael, die ganze Gevatterschaft gehörte daher Bonaparte an. Wir müssen hier einen Augenblick verweilen und einen Blick auf Bonaparte's Verhältniß zu einem Manne werfen, den wir weder so tief herabsetzen und mit so harten Ausdrücken verfolgen wollen, als die Verfasser der Montgaillard zugeschriebnen Geschichte von Frankreich gethan haben, noch so hoch erheben, als von denen geschieht, denen Klugheit und Arglist, vornehme Bildung und wahre Weisheit, gleißnerische Lüge und ächte Beredsamkeit gleichbedeutend scheinen.

Wir wollen, ehe wir aus der Correspondenz nachweisen, wie Bonaparte sich gegen Talleyrand ganz anders aussprach als

a) Mémoires et souvenirs de Lavallette I. pag. 285.

gegen die Directoren oder gegen Andre, aus Lavallette das Verhältniß des ehemaligen Bischofs von Autün zur damaligen Regierung andeuten. Wir rücken die Stelle gern ein, weil sie uns ganz aus der Seele geschrieben ist, und uns unsere Quellen und die Erkundigungen, die wir eingezogen haben, zu demselben Resultat führen würden, zu dem Lavallette durch seine eignen Beobachtungen geleitet ward. Er sagt: Der Herr von Talleyrand hatte Frankreich im Jahre 1792 als Bischof von Autün verlassen, er kehrte 1796 als Republicaner zurück; sein Witz war ausgezeichnet, sein Verstand ward von seinen Freunden erstaunlich gepriesen, doch hatte er damals noch nicht den Ruf des geschicktesten Diplomaten in Europa. Von dieser Seite her hätten die damaligen Directoren seiner recht gut entbehren können, aber ihre Eitelkeit fand sich geschmeichelt, daß einer der vormaligen großen Herrn unter ihren Befehlen stehen wollte, besonders da die Schmiegsamkeit seines Charakters ihnen Bürge seines Gehorsams war. Er hatte ausserdem vor seinem Vorgänger und selbst vor seinen neuen Obern bedeutende Vortheile voraus. Diese bestanden in seinen Verbindungen mit Männern von Einfluß in fremden Ländern und einem ganz besondern Hang, die Schlauheit der Staatskunst und die Wissenschaft des gesellig Schicklichen geltend zu machen. Die Directoren fühlten ungeachtet ihrer republicanischen rauhen Trotzigkeit, daß ein Mann von vornehmer Abkunft und von der Monarchie her geerbt ihnen in ihrem Verkehr mit fremden Höfen nützlich werden könnte. Als Herr von Talleyrand ins Ministerium trat, war der Zwiespalt gerade zum Aeussersten gediehen; er schob ganz leise seine alten Freunde, die in beiden Kammern des gesetzgebenden Körpers gegen die Majorität des Directoriums kämpften, nach und nach bei Seite. Er stellte sich, als glaube er, diese seine alten Freunde wollten die Rückkehr der Bourbons und dies gab ihm den Vorwand, kalter Zuschauer ihrer Unfälle zu bleiben. Ihm lag vor Allem an der Behauptung seiner Stelle und an der schnellen Wiederherstellung seines Vermögens, das er früher durch seine Verschwendung und Schulden zu Grunde gerichtet und das hernach die Ereignisse der Revolution vernichtet

hatten. Er erreichte den Zweck sehr bald und ließ sich weder durch das Schreien und Schmähen seiner Feinde, noch durch die groben und demüthigenden Vorwürfe seiner neuen Obern irre machen; er zeigte dabei stets eine ruhige, geduldige, ich möchte fast sagen gleichgültige, Ergebung. Ich habe davon Beispiele gesehen, die in mir das Gefühl erregten, daß der Ehrgeiz Ekel einflößen muß, wenn man genöthigt ist, ihn so theuer zu bezahlen."

Richten wir nach dieser Schilderung des Mannes, der seit dieser Zeit so mancherlei Rollen gespielt, der in jedem Strome oben zu schwimmen verstand, weil er leicht war wie Korkholz, unsern Blick auf den ersten Verkehr Napoleon's mit ihm, so müssen wir eingestehen, daß beide über Menschen und menschliche Beweggründe durch ihre Erfahrungen an den Zeitgenossen aller Farben und Meinungen auf ein ähnliches Resultat geführt wurden, so unähnlich sie selbst einander waren. Beide, Bonaparte und Talleyrand, wenn sie es gleich auf verschiedene Art äusserten, glaubten, der Letzte gar nicht, der Erste schwer und selten an Freiheitssinn, an Tugend, an Uneigennützigkeit der Beweggründe des Handelns. Dem Einen war der Genuß des Lebens das höchste Ziel, dem Andern Größe, Ruhm und Herrschaft; der Eine war ein vornehmer und geistreicher, der Andre ein kräftiger und großer Mann. Sie verstanden sich bald und gaben dies durch den Ton der Depeschen, die sie Einer dem Andern schickten, zu verstehen. Der General schreibt dem Minister ganz dürr, daß man ihn mit den Redensarten, die damals an der Tagsordnung waren, mit großen Worten und Ideen verschonen solle, daß er die Wirklichkeit durchschaue und sich durch Reden nicht täuschen lasse. Man rede ihm, sagt er, von den republicanischen Gesinnungen der entarteten und weichlichen Italiener, er verzweifle aber durchaus an ihrem Ernst und an jeder männlichen Tugend derselben. Militärisch, mit den Waffen, nicht mit Ideen habe er das Land erobert und nur auf dieselbe Art, wie er es erobert habe, werde er es behaupten können. Er lacht über seine eignen Proclamationen, wie über die Pariser Declamationen. Wir wollen seine Worte

anführen, damit man sieht, daß wir nicht übertreiben. Ich habe, sagt er, b) so lange ich in Italien bin, an der Liebe der Völker zur Freiheit und Gleichheit keinen Bundesgenossen gehabt, wenigstens war dieser Bundesgenosse ein sehr schwacher. Aber die gute Mannszucht im Heer u. s. w. Er schließt endlich mit den für Talleyrand, an den der Brief gerichtet ist, und für die Ansichten des Generals gleich bezeichnenden Worten: Alles, was man in Proclamationen und gedruckten Reden vorbringen kann und muß, sind Romane. c) Das war gerade und offen, des Generals würdig und den kräftigen Maßregeln, dem ernsten Sinn und der strengen, durchgreifenden militärischen Art seines Handelns angemessen; Talleyrand erscheint auf seine Weise ganz in dem glatten und geistreichen Wesen vornehmer Schlechtigkeit, welche sich durch Unterhandeln aus der Verlegenheit hilft. Er und seine Obern wollen gern der Leute aus Paris entledigt seyn, deren sie sich kurz vorher zur Zeit des Fructidor gegen Talleyrand's alte Freunde bedient haben, sie wollen zugleich ihren Zweck, überall Unruhen zu erregen, um nachher im Trüben zu fischen, durch diese Leute befördern; sie geben ihnen daher Aufträge nach Italien. Auf diese Weise werden von Talleyrand Fanatiker, Leute, die in den Mordscenen der Revolution eine schauderhafte Berühmtheit erworben hatten, dem General auf eine ganz eigne Weise empfohlen. Talleyrand giebt zu verstehen, daß man dieser Leute zwar neulich bedurft habe, daß man sie zwar belohnen müsse, daß sie aber doch in Paris nicht könnten geduldet werden, er giebt ihnen einen Urias Brief ganz eigner Art mit. Welche Treulosigkeit und tückische Verdorbenheit bietet sich bei der Gelegenheit unsern Augen! Wie mußte sich Bonaparte mit seinem geraden Trotz einer Regierung und einem Minister überlegen fühlen, die sich unterstehen konnten, ihm in dem Augenblicke als er in Italien Frieden schloß und dem Pabste

---

b) Correspondance Vol. III. pag. 208.

c) Correspondance l. c. Tout ce qui n'est bon qu'à dire dans des proclamations, des discours imprimés sont des romans.

den Besitz seiner weltlichen Herrschaft zusicherte, als er sich mit Heftigkeit gegen Jacobiner und gegen Propaganda aussprach, wüthende Menschen, wie Rossignol und seines Gleichen, die sie in Rom gebrauchen wollten, zu empfehlen. Bekanntlich war besonders Reveillère auf eine sehr merkwürdige Weise fanatisch in seiner Art. Dieser sah in dem Pabst einen eben so furchtbaren Feind, als diejenigen, welche ihn als den Antichrist verabscheuten und fürchteten, Leute, welche übrigens Reveillère und seinen Theophilanthropismus weit mehr noch haßten als den Pabst. Wir wollen Einiges aus der Correspondenz und aus andern Actenstücken anführen, um den Leser in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen. Talleyrand schreibt erst dunkel, andeutend, unbestimmt d) an Bonaparte: Die Bürger Rossignol, Commüneau und Jorry, welche sich durch ihr Betragen am achtzehnten Fructidor Verdienste um das Directorium erworben haben, reisen mit Pässen der Regierung nach Rom; sie werden gewiß bei der Durchreise Ihnen einen Besuch machen wollen, Sie können ihnen irgend etwas auftragen, was Ihnen gut scheint. Was hier dunkel und unbestimmt blos angedeutet wird, das wagt Talleyrand in einem Briefe vom ersten November ganz deutlich zu sagen. Wie schaudert man über diese kluge Kälte, besonders wenn man die Leute, von denen die Rede ist, aus den Pariser Geschichten näher kennt, und wenn man weiß, daß dies unmittelbar nach dem Friedensschluß geschrieben wurde!! Es heißt an jener Stelle: e) Zwei junge Leute, Jorry und Commüneau reisen von hier — — — — — — Man wünscht, daß sie sich über Mailand ins römische Gebiet begeben, und daß sie dort seyen, ehe der Pabst stirbt; es sind recht feurige Patrioten (des patriotes très ardens). Geben Sie doch jemand den Auftrag, daß er sie in Italien an die rechten Leute und Orte schicke und empfehle; das Directorium legt darauf große Bedeutung. Sie werden mit dem Directorium durch die Person correspondiren, welcher Sie in dieser Beziehung Ihr Vertrauen

d) Correspondance Vol. IV. pag. 229.

e) Correspondance Vol. IV. pag. 408.

schenken. Sollten sie Geld nöthig haben, so werden Sie es ihnen geben.“ Darauf ließ sich Bonaparte jedoch nicht ein; er ließ sich nicht wie Talleyrand von den Directoren zu Niederträchtigkeiten gebrauchen, die zu seinen Zwecken nicht nothwendig waren.

Damit man noch deutlicher erkenne, wie unglücklich es für Bonaparte war, daß der in dieser Art geniale Talleyrand sich später seiner ganz bemächtigte und daß er und andre ähnliche Männer ihm ihre elenden Künste als Regierungsweisheit verkauften, so wollen wir aus einigen Actenstücken, die man im Moniteur findet, den Charakter der erwähnten Leute und Talleyrand's Verfahren mit ihnen etwas näher beleuchten. Es geht zuerst aus diesen Actenstücken hervor, daß diese wüthenden Jacobiner, die man nach Italien bestimmt hatte, Paris nicht verließen, daß sie aber hernach zu einer Mission nach Oesterreich in derselben Absicht, als vorher nach Rom, bestimmt wurden. Auch dieses Mal wollten sie Paris nicht verlassen und setzten das Directorium und seinen Talleyrand in große Verlegenheit. Talleyrand wagt nicht, den Befehl der Regierung durchzusetzen; er unterhandelt mit diesen Menschen wie mit einer feindlichen oder freundlichen Macht, und läßt sie, als Bernadotte den Gesandschaftsposten nach Wien erhält, zu sich rufen, verspricht ihnen zweitausend vierhundert Franken Gehalt und verlangt dann endlich dringend, daß sie auch wirklich abreisen sollen. Ueber diese Abreise erhebt sich dann ein sehr merkwürdiger Streit zwischen der Regierung und den erwähnten Männern mit Jorry, und dieser Streit veranlaßte einen Artikel im Moniteur, wo sich Talleyrand höchst naiv über die Art und Beschaffenheit solcher treulosen Sendungen zu erklären Gelegenheit findet, und sich durchaus nicht scheut, die Sache als ganz rechtlich und erlaubt anzusehen. Wir wollen die Quelle unten nachweisen, damit man das ganze Actenstück im Zusammenhange nachlesen kann, weil es vielleicht als diplomatisches Muster zu gebrauchen seyn mag. Einige Stellen, die wir im Text herausheben, werden hinreichen, die politische Taktik, gegen welche damals Bonaparte zu kämpfen hatte, die er aber später in sein Cabinet verpflanzte,

anschaulich zu machen. Es heißt dort zuerst: f) Einige Tage nach dem achtzehnten Fructidor, sagt der Anschlag (dit en placard), wollte die Regierung gern ihre Vergessenheit alten Unrechts beweisen, und weil sie weiß, daß auch die unbändigsten Leidenschaften sehr nützlich werden können, wenn man sie gut zu richten versteht, so wünschte sie, daß gewisse Bürger, die durch ihren stürmischen Charakter bekannt sind, auswärtig angestellt würden und dort nicht blos ihren Unterhalt, sondern auch Gelegenheit fänden, einen Eifer zu beweisen, der durch eine Oberaufsicht in seinen gebührenden Schranken gehalten werden könnte. g) Dann wird erwähnt, wie er ihnen Geld verspricht, wie er auf ihre Abreise dringt, wie sie nicht reisen, wie sich ein Streit erhebt, in den das Publicum hineingezogen wird. Bei der Gelegenheit beschwert sich Talleyrand: „Jorry hat sich nicht gescheut, zu sagen, daß er nur darum nicht abgereist sey, weil er seine Instructionen erwarte. Wer, der auch nur ganz wenig mit diplomatischen Sachen bekannt ist, weiß nicht, daß die Instructionen geheimer Agenten nie schriftlich gegeben werden? Sie bestehen immer nur in einer kleinen Anzahl Andeutungen, die man mündlich ertheilt, mit einem Worte, man begnügt sich, ihnen zu sagen: beobachtet das und das Ding recht aufmerksam und gebt uns Rechenschaft über das, was ihr beobachtet habt."

Wenn man aus diesen Stellen gesehen hat, wohin es mit der Regierung von Frankreich gekommen war, so wird man die Briefe Talleyrand's an Bonaparte, so wohl die in seinem eignen als die in des Directoriums Namen geschriebenen, mit doppeltem

---

f) **Moniteur An VII. No. 214. pag. 258.**

g) Da er Meister dieser Art Styls ist, was wir nicht sind, so wollen wir den Lesern die Ausdrücke des Originals nicht vorenthalten. Es heißt dort: **Que certains citoyens connus par leur caractère impétueux fussent** *placés à l'extérieur* **et trouvassent là avec les moyens de subsistance des occasions de faire preuve d'un zèle, qui serait contenu dans ses véritables bornes par une surveillance supérieure.**

Interesse lesen, weil man deutlich erkennen wird, daß der Mann, der sein Schiff am besten nach jedem Winde gelenkt hat, schon damals inne geworden war, daß nur von der Energie des Helden, der Italien einrichtetete und die europäischen Verhältnisse in den Unterhandlungen mit Oesterreich entscheidend ordnete, Frankreichs Rettung und sein eigner Vortheil zu erwarten sey. In Beziehung auf das Directorium ist der Brief merkwürdig, worin die Directoren die heftigen Vorwürfe beantworten, die ihnen Bonaparte in dem Schreiben gemacht hatte, aus dem wir oben Einiges angeführt haben. Dieses Schreiben ward unmittelbar nach dem Siege über Carnot, über Pichegru, Willot und über den Theil des gesetzgebenden Körpers, der nicht mit ihnen Raub und Verwirrung fortdauern lassen wollte, geschrieben; es ist daher doppelt auffallend, daß die Sieger Bonaparte so demüthig gegenüber stehen, daß sie Augereau zur Ruhe weisen und bald ganz fallen lassen, daß sie ihre eigne Falschheit eingestehen und bekennen, daß sie einen ohnmächtigen Versuch gewagt haben, einem Manne zu schaden, dessen Uebergewicht sie anerkennen, dessen Zorn sie zu beschwören suchen. Seine Diener und Minister oder die auswärtigen Mächte, welche ihm huldigten, konnten zu der Zeit, als seine Macht den höchsten Grad ihres Glanzes erreicht hatte, als sich Alles vor ihm beugte, nicht unterwürfiger, reuiger, ergebener schreiben, als hier die Männer thun, welche die Regierung von Frankreich führen und seine Vorgesetzten hätten seyn sollen. Der Brief ist vom dritten October 1797 und bedarf keiner weitern Erklärung. Er beginnt mit der Nachricht, daß sich das Directorium ausserordentlich versammelt habe, um dem General gleich nach der Ankunft seines Couriers zu antworten. Wie ist es doch möglich, heißt es dann, h) daß Sie die Regierung beschuldigen können, sie sey undankbar und ungerecht gegen Sie gewesen, da sie Ihnen doch immer das vollste Zutrauen, dessen Sie so würdig waren, bewiesen hat? Sie müssen gewiß schon jetzt über die Besorgnisse, die Ihren Brief

---

h) Correspondance Vol. IV. pag. 237.

veranlaßt haben, beruhigt seyn. Sie haben ja seitdem Bottot gesprochen, Sie müssen ausserdem mehrere Depeschen des Directoriums und des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten erhalten haben, besonders eine vom achten dieses Monats, worin die Regierung Sie ganz in das Geheimniß ihrer verborgensten Absichten einweiht und Sie gewissermaßen zum Beisitzer ihrer Berathungen macht. Sie werden ausserdem auch den General Bernadotte gesprochen und aus seinem Munde erfahren haben, was die Mitglieder des Directoriums ihm ausdrücklich für Sie aufgetragen hatten. Das sind Thatsachen, Bürger General. Das Directorium muß glauben und hoffen, daß Sie nur diese Thatsachen zum Maßstabe Ihrer Beurtheilung seines Betragens gegen Sie werden gemacht und, noch ehe wir Ihren Courier wieder abfertigen, nur darnach werden geurtheilt haben. Was den Grund Ihrer Besorgnisse angeht, so hätten die Reden eines jungen Menschen, Reden, die man ihm vielleicht nur fälschlich zugeschrieben hat (que peut-être on lui a *prétés*) in Ihren Augen nicht so bedeutend seyn sollen, daß sie mehr Gewicht gehabt hätten, als die fortdauernden und unmittelbaren Mittheilungen der Regierung. Was Augereau's Brief angeht, (wir machen hier aufmerksam auf das Lahme und Erbärmliche der Entschuldigung) so hat dieser General wahrscheinlich nur darum, weil die royalistischen Repräsentanten in ihrem Sinn an Generale der italienischen Armee geschrieben hatten, ein Gegengift dagegen verbreiten zu müssen geglaubt. Dieser Schritt konnte ja gar nicht gegen Sie gerichtet scheinen. Was den geheimnißvollen Brief des Kriegsministers an die Zahlmeister angeht, so war darin nur das nöthige Reisegeld und nichts anders gemeint. Diese Geldanweisung ist allerdings in verdächtigen Ausdrücken abgefaßt, i) aber so verdächtig auch immer der Brief abgefaßt seyn mag, so konnten die Beziehungen, die darin angedeutet seyn mochten, Sie nimmermehr betreffen (ces traits ne pouvaient vous *atteindre*) und Sie

---

i) Cette demande d'argent parait mal conçue, mais quelle que soit sa mauvaise rédaction etc. etc.

hätten daraus nie schliessen sollen, daß die Regierung mit Ihnen verfahren wolle, wie mit Pichegrü. Es ist ganz unbegreiflich, wie Sie dem Directorium und sich selbst die Beleidigung anthun konnten, diese Parallele zu ziehen." Uebrigens ist dieser Brief ein guter Maßstab, um das Verhältniß der praktischen Einsicht des Directoriums zu der des Generals zu beurtheilen, denn es scheint gar nicht gefühlt zu haben, wie übel angebracht die Redensarten, die hier vorkommen, bei einem Manne seyn mußten, der sich besser als irgend ein andrer auf den innern Werth der Redensarten verstand. Wir lassen Vieles aus, um auf eine andre Depesche überzugehen; nur Einiges wollen wir anführen, so kindisch es lautet: Nein, heißt es dort, das executive Directorium nimmt Ihre Abdankung nicht an, nein, Sie haben nicht nöthig, Sich in Ihr Bewußtseyn zu flüchten und auf das späte Zeugniß der Nachkommenschaft sich zu berufen. Das Directorium glaubt an die Tugend des General Bonaparte (Wie burlesk!!), es vertraut ihm. Dann setzen sie hinzu, als wenn sie ihre eignen Ausrufungen lächerlich machen wollten: „Das hat es Ihnen im Vendemiaire bewiesen und das war nicht das erste Mal." Ganz naiv heißt es: „Am achtzehnten Fructidor hat Frankreich seinen Platz in Europa wieder eingenommen; es hat Sie nöthig, um sich darin zu behaupten." In einer folgenden Depesche vom 21ten October desselben Jahrs sprechen sich die Herrn über dieselben Dinge noch deutlicher aus, sie überlassen zugleich die Verwaltung der öffentlichen Cassen dem General ganz unbedingt und erschöpfen sich in Entschuldigungen, um Bottot's Sendung auf jede Weise zu bemänteln. Der Brief besteht aus zwei und zwanzig Absätzen; im eilften wird erklärt, daß man Bonaparte zu Gefallen Kellermann aufgegeben habe. Es heißt dort: Der General Kellermann ist ausser Dienst gesetzt. Er wird nicht mehr gebraucht, er kann der Ausführung Ihrer Plane nicht mehr entgegenstehen, er kann sie nicht mehr verzögern." Gleich nachher kommt auch die Reihe an Augereau, dem man bekanntlich erst, um ihn von Paris zu entfernen, den Oberbefehl der Rheinarmee gab, um ihn hernach in

eine Art Verbannung zu schicken. Bonaparte muß durchaus gewonnen werden, man macht ihn daher zum Haupt der Gesandschaft in Rastadt und zum Anführer des Heers, das man die englische Armee nannte. Dieses hieß offenbar mit andern Worten: der Mann, welcher Italien neu eingerichtet, der alle dortigen Verhältnisse geordnet hatte, wird zum Dictator in den deutschen Angelegenheiten ernannt und behält ein bedeutendes Heer unter seinem Befehle. Er hatte das Directorium dahin gebracht, daß es, um seiner Ueberlegenheit entledigt zu werden, in den romantischen Plan der Eroberung von Malta und von Aegypten einging.

V.

Andeutungen über Bonaparte's Geschichte vom Ende 1797 bis Ende 1799 oder vom Augenblick des ersten Entwurfs der ägyptischen Expedition bis auf den 18ten Brumaire.

Bei allen Planen und Unternehmungen Bonaparte's sieht man, daß es nicht blos auf gewöhnlichen Soldatenruhm abgesehen war, sondern daß ihn der Gedanke belebte, der Nachwelt Großes und Unerhörtes zu hinterlassen. Aus demselben Geiste ging auch der Entwurf des ägyptischen Zugs hervor, der unstreitig, wie so manche spätere Plane, über die Schranken dessen, was unter gewissen gegebenen Umständen ausführbar ist, hinausging, wenn man auch im Allgemeinen das Glänzende und Scheinbare des Plans nicht ableugnen kann. Es war genug, daß die Eroberung von Aegypten ihm möglich, die Landung in England aber unter den damaligen Umständen völlig unausführbar schien, um ihn zu bewegen, die Eine der Andern unterzuschieben. k) Wir erwähnten an einer andern Stelle, daß wir aus der offiziellen Correspondenz einleuchtend

---

k) Thibaudeau hat in seinen Mémoires Vol. II, pag. 348 die im Text angedeutete Ansicht gut ausgeführt. Er sagt: Limitée a une attaque de flibustier, elle ne pouvait convenir à un homme qui se regardait non sans raison comme le premier général de la république et qui était accoutumé aux grandes entreprises.

beweisen können, daß Talleyrand und das Directorium lange vorher, ehe Bonaparte Italien verlassen hatte, mit ihm über die Unternehmung gegen Malta und Aegypten übereingekommen waren; auch findet man die Actenstücke und die dahin gehörigen Briefe im fünften Bande der Denkwürdigkeiten (Mélanges) beisammen. Briot hat daher nicht ganz Unrecht, wenn er in einer Rede im Rath der Fünfhundert die Sache mit Talleyrand's labyrinthischen Gängen in Verbindung bringt und sogar seine Vorlesung im Institut darauf bezieht. l) Ueber die ersten Entwürfe und den Zusammenhang derselben mit der Eroberung von Malta haben wir jetzt durch die Denkwürdigkeiten von Lavallette recht guten Aufschluß erhalten. Er sagt, daß, (was wir zugleich bemerken, um anzudeuten, wie ganz anders Bonaparte seine Zeit während der langweiligen Friedensunterhandlungen zubrachte, als unsere Diplomaten sonst zu thun pflegen, m) Monge, einer der ausgezeichnetsten Gelehrten Frankreichs, den Bonaparte zu seiner Unterhaltung zu sich berief, ihn von den unter Ludwig den XV und XVI in Frankreich gemachten Planen zur Eroberung von Aegypten unterhielt, und da er eine Zeitlang Minister des Seewesens gewesen war, alle Papiere darüber herbeischaffte. Diese Plane mißfielen dem General sämmtlich und er entwarf einen andern, dessen Fortgang Lavallette genauer angiebt. Wir verweilen dabei, weil wir unten darauf zurückkommen müssen, wo wir andeuten werden, daß die Einnahme von Malta und Mack's Capitulation in Ulm, so großen Lärm beide Ereignisse machten, mehr den Künsten der Politik als der Geschicklichkeit im Kriege

---

Destinée à bouleverser la Grande-Bretagne et à détruire sa puissance, une descente exigeait une masse de forces et de moyens qui ne se trouvaient pas prêts et qu'on ne pouvait pas assez promptement réunir.

l) Moniteur An VII. pag. 1409.

m) Um nicht ungerecht zu seyn, bemerken wir, daß Humboldt, wenn wir nicht irren, 1815 in Wien sich die Zeit mit der Uebersetzung von Aeschylus Agamemnon kürzte.

zuzuschreiben seyen. „Erster Gesandschafts-Secretär in Genua war damals, sagt Lavallette, n) Herr Poussielgues, vordem Divisionschef beim öffentlichen Schatz, und dieser hatte mehrere Verwandte in Malta, welche den Großhandel trieben. Poussielgues ward ins Hauptquartier gerufen und begab sich bald darauf nach Malta. Seine Sendung hatte zum Zweck, die Gesinnungen der Regierung und die der dortigen französischen Ritter auszuforschen und die Stimmung des Volks sorgfältig zu beobachten, die Hülfsmittel und Hindernisse kennen zu lernen, die man antreffen könnte und endlich zu versuchen, ob er nicht einige Malteser Ritter, die der General Bonaparte in der Militärschule gekannt hatte, ins Hauptquartier schicken könne. Diese Sendung ward mit großer Einsicht und großem Geheimniß ausgeführt, und bis Poussielgues zurück war, wurden alle geheime Arbeiten, die sich auf den Plan bezogen, schnell weiter getrieben. Um die Neugierigen irre zu führen, kam Bonaparte mit dem Entwurf einer nach abgeschlossenem Frieden zu machenden Reise hervor. Er wollte, wie er vorgab, durch Deutschland und durch das ganze nördliche Europa reisen, mit seiner Gemahlin, Monge, dem General Berthier und Marmont." Wir brechen hier ab, um nachher noch eine andre Stelle über die Verrätherei, die Poussielgues in Malta veranlaßte, und die Mittel große Plane auszuführen, die Lavallette ganz natürlich findet, aus seinen Denkwürdigkeiten anführen, wenn wir zuerst seinen Verhältnissen bis auf die Abreise nach Aegypten einige Aufmerksamkeit gewidmet haben. Im Vorbeigehen bemerken wir, daß der Plan so sehr geheim gehalten wurde, daß man nicht einmal den Generalsecretär zu den nöthigen Ausfertigungen gebrauchte, daher Talleyrand auch möglich fand, als der Krieg mit den Türken die Folge des Angriffs auf Aegypten war, seine Theilnahme an der Sache ganz abzuleugnen. Der Streit zwischen dem arglistigen und gewandten Minister des Directoriums mit de la Croix über diese Expedition ist doppelt interessant

---

n) Vol. I. pag. 247.

wegen der Rolle, die der Mann unter Bonaparte und die er ganz neulich gespielt hat. o)

Hier ist der passende Ort, auf Bourrienne und sein Verhältniß zur Geschichte Napoleon's zurückzukommen. Gegen seinen Willen erkennt Bourrienne im zwanzigsten bis drei und zwanzigsten Capitel an, daß Freunde und Feinde damals schon in Bonaparte den größten Mann seiner Zeit erkannten, daß auch sogar der Gedanke, ihn auf eine gemeine oder unwürdige Weise zu gewinnen, thöricht und abgeschmackt schien, daß er ebenso weit über der österreichischen Hinterlist als über der armseligen Eifersucht des französischen Directoriums stand, und mitten unter den Anekdoten und Berichten, woraus dieses hervorgeht, erscheint die triviale Geschichte der Schwester des Generals, die den Corsen Baciocchi geheirathet hatte! Wie unbedeutend ist es, welchen Vornamen die Frau Baciocchi mit Recht oder Unrecht führte, welche Privatbriefe sie schrieb und wie gemein sie sich über ihre Verhältnisse ausdrückte! Dabei hat indessen Bourrienne den einzigen Punct übersehen, der dem platten Briefe etwa Bedeutung geben konnte. Wie ungleich, hätte er bemerken sollen, wurde sich Bonaparte später selbst, als er sich eine kaiserliche Familie geben wollte, und nicht sowohl dadurch, daß er andere Grundsätze zeigte, was Bourrienne weiter unten allerdings bemerkt, — das ward ja unter ganz veränderten Umständen nothwendig, — sondern dadurch, daß er die Fehler der Dynastien, die er, weil sie welk waren, zu vernichten gedachte, nachahmte und vergrößerte, indem er der alten lästigen Aristokratie eine neue beifügte, die nicht einmal die Meinung gewisser Classen für sich hatte. Dort, wo diese Schwester des Generals über Land und Leute gesetzt wird, wo sie eine politische Person spielen soll, war der Brief bedeutend, nicht an dieser Stelle, wo man nicht begreift, was fremde Gemeinheiten den General angehen, der sie gewiß mit Verdruß las. War sie doch wenigstens mit Baciocchi ehelich verbunden!

---

o) Die Erklärungen und Gegenerklärungen kann man lesen im Moniteur An VII. Messidor.

Wie manche Kaiserin, Königin und Fürstin lebte, ohne ehelich mit ihm verbunden zu seyn, öffentlich und schamlos mit einem Baciocchi. Welche Dinge brachte nicht der Prozeß der Königin von England ans Licht, der bekanntlich zu einem gleichzeitigen Prozeß des Königs von England wurde! Uebrigens hat Bourrienne durch die Bekanntmachung des Briefs eine Erklärung Joseph Bonaparte's hervorgerufen, die diesen noch viel kleinlicher zeigt als Bourrienne. Er sagt nämlich in seiner Schrift gegen den Letztern: p) „Es ist falsch, daß die Frau Baciocchi sich Christine nannte; es ist falsch, daß sie den Brief je geschrieben hat, den Herr von Bourrienne abdrucken läßt." Wie das aber damit zusammenhängt, daß ein solcher Brief überhaupt konnte gedruckt werden, ob Joseph Bonaparte Bourrienne beschuldigen will, ihn gänzlich erdichtet zu haben, wie die Lage seiner Schwester eigentlich war, darüber läßt er uns ganz im Dunkel. War es nicht besser, die ganze Sache zu übergehen, da sie die Familie allein betrifft, und blos der Klatscherei Nahrung geben kann? Was Joseph Bonaparte über die Stelle bemerkt, wo sich Bourrienne verwundert, daß Napoleon als Verfasser des souper de Beaucaire und als Sieger vor Toulon, als Sieger im Vendemiaire, als Theilnehmer an der Revolution des achtzehnten Fructidor, als Gründer der italienischen Republik — in einer von der später gezeigten so ganz verschiedenen Gestalt erscheint, ist zum Theil richtig, zum Theil durchaus falsch. Richtig ist, daß er der Bewegung seiner Nation folgte, daß er immer nach den Umständen, nicht nach einem System handelte; richtig, daß ihm ein Tact eigen war, immer das für den Augenblick Passende zu treffen. q) Er hätte hinzusetzen können, daß ihm, wie den Helden des Alterthums, das Leben in der Nachwelt das einzige wahre Leben war. Alle anderen Sätze, die er vorbringt, sind unrichtig. Er konnte kein Washington seyn,

---

p) Bourrienne et ses erreurs Vol. I. pag. 241.

q) Napoléon, wie er sich ausdrückt, avait un extrême bon sens et des idées simples et précises qui le trompaient rarement.

cispadanische Republik. Aus der Vereinigung beider entstand die cisalpinische. In diesem Augenblick war es unstreitig Bonaparte Ernst, den Italienern eine Verfassung zu geben, die ihren Sitten und Bedürfnissen angepaßt wäre, und er nahm zu diesem Zweck die passenden Maasregeln. Er bestellte einen Ausschuß aus fünf Mailändern, einem Cremonesen, einem Deputirten von Reggio, einem aus Bergamo und einem Tyroler, der lange Professor in Pavia gewesen war, dem berühmten Georg Fontana. Hier hemmte aber das französische Directorium den Obergeneral, wenn es ihm auch nicht gerade entgegen zu handeln wagte. Die Sache ward dahin geleitet, daß die ganze Berathung der erwähnten Commission darauf hinauskam, dem neuen Staat eine Copie der französischen Constitution anzupassen. Da die Ernennung der ersten Mitglieder der Regierung der neuen Republik von dem französischen General abhing, so suchte er auch dabei seine ernstliche Absicht, Italien aus dem langen Todesschlafe zu erwecken, zu beweisen, das Directorium konnte aber nicht einmal seine Abreise aus Italien erwarten, um auch von dieser Seite her das Gute, das aus der Veränderung hätte entspringen können und sollen, zu vernichten. Bonaparte ernannte zu Directoren der neuen Republik den Duca Serbelloni, den Arzt Moscati, den als Schriftsteller bekannten Paradisi, leider aber auch den Anstifter der Unruhen im Venetianischen, den mehr als zweideutigen Alessandri. Die gesetzgebenden Räthe wurden nicht sogleich ernannt, sondern an ihrer Stelle vier Ausschüsse. Als hernach Bologna, Imola, Ferrara zu dem neuen Staat hinzukamen, ward noch ein fünfter Director ernannt, der diese repräsentiren sollte, Costabili Containi. Erst nach dem Frieden kam Mantua hinzu und bald darauf auch Pesaro, und erst alsdann ernannte Bonaparte die hundert sechzig Mitglieder des großen Raths und die achtzig des Raths der Alten. In Beziehung auf diese seine neuen Einrichtungen und die Absichten, welche ihn leiteten, zeigt er sich in einem vierzehn Tage vor seiner Abreise nach Aegypten geschriebenen Briefe in einem recht glänzenden Licht im Contrast mit der damaligen französischen

Regierung. Er redet von dem, was zu einer dauerhaften und wirklich heilsamen Veränderung und Verbesserung der alten Gebrechen nöthig sey, die Menschen dagegen, welche in Frankreich herrschten, denken nur darauf, wie sie überall Verwirrung stiften und Ihresgleichen an die Spitze bringen können. Der Brief, auf den wir uns hier besonders beziehen, ist im Mai 1798 in Paris selbst an das Directorium geschrieben, als Bonaparte gerade erfahren hat, daß seine Regierung mehrere Mitglieder der neuen von ihm eingesetzten Räthe hat verhaften lassen, und daß die beiden Directoren Moscati und Paradisi, weil sie sich nicht als bloße Werkzeuge wollen gebrauchen lassen, mit demselben Schicksal bedroht werden. „Ich glaube, schreibt er, es ist meine Pflicht als Bürger, der einige Kenntniß der Personen und der Ereignisse hat, die sich in Italien zugetragen haben, Ihnen zu melden, daß die beiden Directoren, die Sie verfolgen, die aufrichtigsten Freunde Frankreichs und der Freiheit sind. Der Bürger Paradisi, der ein berühmter Professor in Reggio war, ist der einzige Italiener, der den französischen Armeen einige Dienste geleistet hat, zu der Zeit als Mantua noch in der Gewalt der Oesterreicher war," u.s.w. Dann weiter unten: *) „Der Bürger Moscati war als einer der berühmtesten Aerzte von Europa bekannt, als ein Mann, der in moralischen und politischen Wissenschaften gründliche Kenntnisse habe. Er widmete sich ganz dem Dienst der Armee und wir verdanken ihm und seinen Rathschlägen vielleicht zwanzigtausend Mann, die ohne ihn in den italienischen Hospitälern umgekommen wären. Die Herabwürdigung der erst eben entstandenen cisalpinischen Regierung, der Verlust der besten Bürger dieses Staats, wäre ein wahres Unglück für Frankreich und eine Ursache des Triumphs für den Kaiser und seine Parthei."

Ganz anders würden wir über Bonaparte's Verfahren gegen die andern Staaten Italien's urtheilen, wenn wir die Geschichte seiner Regierung in Italien ausführlich erzählen

*) Correspondance. Vol. IV. pag. 416.

wollten, wir beschränken uns aber auf einige Andeutungen. Ueber das Verfahren mit Genua, bis es im Juli 1797 als ligurische Republik auf französische Weise eingerichtet ward, findet man bei Botta die besten Nachrichten, obgleich diese allerdings zuweilen einseitig und heftig abgefaßt sind. In Beziehung auf Bonaparte's persönlichen Antheil muß man die Correspondenz lesen, wo die Züge, die man zu beachten hat, in einzelnen Briefen zerstreut sind. Einen Punct deutet uns indessen Lavallette, ohne es zu wissen oder zu wollen, besser an, als wir durch eine sorgfältige Ausführung thun könnten. Wir meinen jenen brutalen Trotz der Offiziere, Beamten und Abgeordneten, die sich auf die Persönlichkeit des Generals stützten, jede Rücksicht gegen schwächere Staaten aus den Augen setzten und, weil die zitternden und zagenden Glieder der alten Aristokratien und Monarchien, ihrer schwankenden Stellung gegen die Völker sich bewußt, leicht eingeschüchtert wurden, Alles durchsetzten, was sie wollten. Dies Spiel begann in Italien, es ward in Deutschland hernach weiter getrieben und jeder Unteroffizier oder Commis spielte, wie wir selbst gesehen haben, die Rolle, in der sich uns der Herr Graf Lavallette so natürlich darstellt. Er wird abgesendet, um die Veränderung der Verfassung vom Doge und dem alten Senat in Genua zu ertrotzen; er berichtet uns selbst, wie das zuging, und aus dem Ton, in dem der Bericht abgefaßt ist, geht hervor, daß er nach allen Erfahrungen der Jahre 1813 und 1814 doch in den Grundsätzen von Bonaparte's Schule so keck und so fest und so dreist blieb, als Lord Eldon, oder Londonderry, oder der Herzog von Cumberland in den ihrigen nur immer seyn können. Wir wollen die eignen Ausdrücke der Denkwürdigkeiten hier beibehalten, weil die Art der Erzählung charakteristisch ist, aber freilich nur demjenigen verständlich, der Sinn dafür von den Natur erhalten hat. „Meine Ankunft in Genua, sagt er, t) verursachte viele Unruhe in der Stadt und die Obrigkeit, welche für die öffentliche Sicherheit zu sorgen hatte, fühlte augenblicklich, daß

t) Mémoires et Souvenirs Vol. I. pag. 214.

die Republik verloren wäre, wenn unter den Augen von Bonaparte's Adjutanten neue Unruhen ausbrächen." Man sieht, welche Bedeutung er nach einer Reihe von Jahren auf den Umstand legt, daß er Bevollmächtigter dieser Person, oder vielmehr dieser Macht gewesen sey. Er fährt fort: „Das Volk wurde so plötzlich ruhig, als wenn ein Zauber auf dasselbe gewirkt hätte. Faypoult, der französische Minister, dem ich meldete, daß ich Ueberbringer eines Briefs vom ersten Consul sey, den ich dem Doge in der vollen Senatsversammlung übergeben solle, trat vor Schreck einige Schritte zurück und erklärte mir, es wäre unerhört, daß ein Fremder jemals in den kleinen Rath, der unter dem Vorsitz des Doge seine Sitzungen halte, getreten sey. Ich antwortete ihm: daß es unerhört wäre, daß ein Befehl des General Bonaparte nicht wäre ausgeführt worden; nach Verlauf einer Stunde würde ich mich in den Palast des Senats begeben; ich hätte nichts mit den Formen der Republik zu schaffen, noch mich um die Gefahren zu bekümmern, die mich bei der Ausführung treffen könnten. Auch das Folgende ist bezeichnend. In Deutschland sah man ähnliche Erscheinungen; knirschen konnten die Leute; aber leider war das Alles. Als ich in den Saal trat, fährt er fort, waren Zorn und Bestürzung auf den Gesichtern der Mitglieder des Staatsraths gemalt. Ich übergab meinen Brief, ich verlangte, daß der Befehl, den er enthielt, innerhalb vier und zwanzig Stunden ausgeführt würde. Alsdann begab ich mich eine Zeitlang weg. Ich bemerkte eine lebhafte Bewegung in der Versammlung und hörte schon den Ausruf: So wollen wir uns denn schlagen. Doch schlug man sich nicht. Drei Senatoren wurden verhaftet, an den Obergeneral wurden Deputirte geschickt. Es wurde eine provisorische Regierung eingerichtet und eine Commission ernannt, um die genuesische Verfassung zu verändern." Wir brechen hier ab, und bemerken, daß in diesem Augenblick ohne Bonaparte's Wissen und Willen seine Mutter in Genua anlangte, begleitet von der Frau Baciocchi, seiner

Schweſter, die er ſpäter zur Großherzogin von Toſcana machte. Das war freilich Schatten zu dem vielen Licht.

Auf dieſelbe Weiſe erſcheint Bonaparte in Beziehung auf die deutſchen Angelegenheiten, die er, wie beſonders aus zwei ſehr merkwürdigen Stücken der Correſpondenz hervorgeht, ganz anders auffaßte, als das Directorium. In dieſer Beziehung ſind beſonders der in der Correſpondenz enthaltene Bericht, welchen Deſaix dem General über eine Sendung nach München abſtattet, und die Inſtructionen über die Unterhandlungen in Raſtadt wichtig. — Die Verhältniſſe des Königs von Sardinien werden in den Denkwürdigkeiten ſo kurz und treffend bezeichnet, daß wir die Stellen mittheilen wollen. u) Der König von Sardinien, heißt es dort, behielt freilich durch die zur Zeit der Feldzüge Napoleon's abgeſchloſſenen Tractate ſeinen Thron; allein Savoyen und die Grafſchaft Nizza wurden ihm entriſſen. Er verlor auſſerdem ſeine feſten Plätze, von denen der eine Theil geſchleift ward, der andere in der Gewalt der Franzoſen war, die darin Garniſon unterhielten. Der (ſcheinbar) ungeheuer große Vortheil, den er erlangt hatte, beſtand darin, daß er der Verbündete der Republik geworden war, welche ihm den ungeſchmälerten Beſitz der ihm übrig gebliebenen Provinzen verbürgte. Dieſer Fürſt täuſchte ſich indeſſen über ſeine Lage nicht, er wußte, daß er Napoleon allein die Erhaltung ſeines Throns verdankte; er hatte das Vorgefühl ſeines nahen Sturzes. Von allen Seiten mit Demokratien umgeben, der franzöſiſchen, der liguriſchen, der ciſalpiniſchen, hatte er gegen die öffentliche Meinung in ſeinen eignen Staaten zu kämpfen. Die Piemonteſer verlangten laut eine Revolution, der Hof ſah Sardinien als einen Zufluchtsort an." Wir führen dieſe Stelle ausdrücklich an, weil wir aufmerkſam machen müſſen, daß die Maßregeln des Directoriums, die Verwirrung von ganz Europa, die dadurch herbeigeführt wurde, Bonaparte auf dieſelbe Weiſe ſpornten, in Aegypten neuen Glanz zu ſuchen, ſich den Augen eine Zeitlang zu entziehen, um deſto mehr vermißt, deſto eher

u) **Mémoires de Napoléon, Melanges Vol. IV. pag. 146.**

als Retter angerufen zu werden, wie einst den Cäsar die steten und heftigen Unruhen in Rom. Beide sahen die Anarchie nicht ungern, beide thaten nichts um ihr zu steuern, beide vermehrten sie sogar absichtlich. Dies ist von Cäsar bekannt genug, von Bonaparte ist es in Beziehung auf die schweizerischen Angelegenheiten, wie auf Ligurien, ganz ausgemacht. Die traurigen Scenen in Genua und die gewaltsamen Veränderungen, welche Botta im eilften Buch seines Werks beschreibt, erfolgten noch während Bonaparte's Anwesenheit in Italien, und die gewaltsamen Veränderungen in Mailand und in Rom wurden ebenfalls schon in jener Zeit vorbereitet. In dieser Beziehung dürfen wir einen Brief, welchen Berthier, der damals in Mailand commandirte, an seinen General nach Paris richtet, nicht übergehen, weil er darin theils seinen Ueberdruß über die herrschende Anarchie, theils seine Unfähigkeit, ohne Bonaparte und dessen obere Leitung irgend etwas Ausgezeichnetes zu vollbringen, ausspricht, und gelegentlich den dunkeln Wunsch andeutet, daß sein General Urheber einer bessern Ordnung der Dinge werden möge. Der Brief enthält zugleich das Ansuchen, ihn zur ägyptischen Expedition mitzunehmen. Man sieht aus diesem Briefe nicht blos den Zauber, den Bonaparte ausübte, seine geniale Ueberlegenheit über Leute, die bloßes Talent oder erworbene Geschicklichkeit besaßen, sondern man erkennt auch, wie lächerlich es ist, Berthier zuzuschreiben, was Bonaparte ganz allein gebührt. Uebrigens schreibt Berthier an seinen General, der mit Italien nichts mehr zu thun hat, in einem Ton, v) daß man deutlich sieht, wie er ihn immer noch als seine einzige Behörde betrachtet und ihn über jede einzelne Verfügung, jede Einrichtung befragt. Dieses erstreckt sich auch auf das Unbedeutendste. Wir wollen einige Stellen des Briefs hier einrücken, theils um das Obengesagte zu beweisen, theils um die damalige Zeit etwas näher zu bezeichnen. Es heißt dort zuerst: Ich bitte Sie um Alles in der Welt, General, befreien Sie mich von diesem Oberbefehl. Ich schreibe nicht an die

v) Correspondance. Vol. IV. pag. 481.

Regierung; Sie sind derjenige, der mich hieher geschickt hat, Sie müssen auch der seyn, welcher mich zurückruft. Die folgenden Worte zeigen, wie weit Bonaparte über allen andern Generalen stand, wie Keiner nach ihm den Einfluß wieder gewinnen konnte, den er gehabt hatte. Der General Güien, schreibt er, hat sich herausgenommen, ohne daß er dazu Befehl hatte, eine kleine Gemeinde im Paduanischen plündern zu lassen und eine Brandschatzung von hunderttausend Franken zu fodern unter dem Vorwande, daß der Freiheitsbaum dort abgehauen sey." Weiter unten schreibt er in Beziehung auf die ganze Zeit und ihre Verhältnisse: Ich habe Ihnen immer gesagt, der Oberbefehl in Italien paßt für mich nicht, ich will aus der Revolution herauskommen. Vier Jahr in Amerika, zehn in Frankreich, wo ich diese ganze Zeit hindurch immer höhere Posten bekleidete; das ist genug, General."

So lange Bonaparte in Italien gewesen war, hatte es an nichts gefehlt. Seine Anordnungen fanden keinen Widerspruch, die Cassen waren gefüllt, im wohlversorgten Heer war Ueberfluß, er konnte sogar dem Directorium und der Armee in Deutschland Zahlungen machen; sobald er sich entfernt hat, ist alle Ordnung verschwunden und Mangel überall. Ehe wir des ersten Puncts, der Auflösung aller Ordnung, gedenken, wollen wir den letzten aus Berthier's Schreiben erläutern. Er schreibt, als er mit den Truppen, die hernach in Rom schändliche Plünderung und Verwüstung übten, gegen den Kirchenstaat beordert wird, an seinen General: „Die Truppen gehen barfuß, ich habe keinen Heller in der Casse. Jeder ist nur darauf bedacht, sich zu entfernen, daraus folgt eine Auflösung aller Ordnung, welche für die gerade im Augenblick nöthigen Unternehmungen nachtheilig wird." Da wir nur Bonaparte im Auge haben, so wollen wir mit Uebergehung anderer Umstände nur sein Verhältniß zu der damaligen Zeit und zu den Veränderungen zeigen, welche vor seiner Abreise vorgingen. Man wird erkennen, daß alle Generale, durch welche diese Veränderungen ausgeführt wurden, ihm Bericht erstatteten, daß selbst die Häupter der Partheien und sogar gutmüthige philantropische Schwärmer, wie Bernardin

de Saint Pierre und Gregoire, Bonaparte als den Mann ansahen, der ihr geträumtes goldnes Zeitalter zurückführen könne. In Rom war damals Joseph Bonaparte Gesandter, das Directorium, welches die päbstliche Regierung umstürzen wollte, hatte dort aber zwei andere Leute bei sich, deren Heftigkeit sich bei mehrern Gelegenheiten gezeigt hatte, denen es bei der verhaßten Pfaffenregierung im Kirchenstaat an gleichgesinnnten Freunden nicht fehlen konnte. Diese Männer waren der General Duphot, der in der genuesischen Revolution schon eine Rolle gespielt, und Sherlock, der sich bei manchen Unruhen als heftig und thätig gezeigt hatte. Diese Männer vereinigten um sich ein kleines Häuflein Demokraten, Künstler und Enthusiasten, und diese sammelten sich oft in der Villa Medici vor den Thoren Rom's und rathschlagten über eine Republik. Sie wurden jedes Mal leicht zerstreut, fanden aber im Palast Corsini, wo Joseph Bonaparte wohnte, eine Zuflucht und neckten von dort aus die päbstlichen Soldaten und das Volk. Dies veranlaßte die Scene am Ende Decembers 1797, wo der General Duphot im Getümmel umkam, ein Unfall, der von dem Directorium begierig benutzt wurde, um die Truppen aus Mailand nach Rom zu schicken und den Pabst zu vertreiben. Die Errichtung der römischen Republik mit sechs Consuln an der Spitze der Regierung war bekanntlich mit denselben Gewaltthätigkeiten begleitet, welche in den folgenden Monaten in der Schweiz geübt wurden, und Renaud de Pimaudière spielte als Commissär dieselbe Rolle, welche Rapinat und Andere in der Schweiz übernahmen. Nicht blos Staatseigenthum, nicht nur das Vermögen der Körperschaften ward geraubt und schändlich verschleudert, sondern auch den Privatleuten wurden alle Dinge von Werth, besonders Statuen, Gemälde und selbst Bücher gewaltsam entrissen. Berthier hatte erlangt, daß er zurückgerufen ward, und Massena, der ihm folgte, trieb seine bekannte Manier, sein Commando, wo es auch immer seyn mochte, zu Erpressungen aller Art zu nutzen, so weit, daß endlich die Offiziere nicht mehr unter ihm dienen wollten, daß alle Zucht aufhörte, daß ihm von der Armee der Gehorsam aufgekündigt

ward. In dieser Verlegenheit, der Schuld und der verdienten Schande sich bewußt, wendet sich Massena an Bonaparte, und faßt ihn, um seiner Stütze sicher zu seyn, bei der schwächsten Seite, dem Mißtrauen gegen Bernadotte, den Einzigen der Generale, der Ehrgeiz gegen Ehrgeiz, Schlauheit gegen Schlauheit setzte und die Ueberlegenheit, welcher sich die andern Generale fügten, nicht anerkennen wollte. Massena gebraucht schon damals dasselbe Mittel, dessen sich später Savary und Davoust bedienten. Glaubt man Massena, so war er in Rom das Opfer seiner Anhänglichkeit an Bonaparte geworden, Bernadotte's Soldaten waren von diesem für den Republicanismus fanatisirt. Er schreibt am sechs und zwanzigsten Februar 1798 an Bonaparte: w) Unglückliche Ereignisse haben mich gezwungen, Rom zu verlassen und mich nach Ancona zu begeben, um dort die Befehle der Regierung zu erwarten. Mein Adjutant wird Ihnen, mein General, von dem vollständigsten Abfall des Heeres, der jemals Statt gehabt hat, Nachricht geben. Dieser Aufstand gegen mich begann am 6ten (am 24ten Febr.) um Mittag, und die Versammlungen, die ganz allein aus Offizieren bestanden, (denn weder die Soldaten noch die höheren Offiziere hatten irgend einen Theil daran) dauerten fort bis zwei Uhr in der Nacht. Jede Behörde ward verkannt, die Ausschüsse der Versammlungen ertheilten alle Befehle, sie schrieben die Verhaftungen vor." Dann folgt die Stelle über Bernadotte, die wir unten beifügen, x) endlich schließt er: Was wird aus mir werden, mein General? Ich weiß es nicht. Ich nehme meine Zuflucht zu Ihrer Güte, ich erwarte von Ihnen Alles. Eine Gesandschaft würde mir das Mißbehagen ersparen, in der

---

w) Correspondance Vol. IV. pag. 526.

x) Correspondance Vol. IV. l. c. J'ai été assez malheureux pour trouver à Rome la division Bernadotte et vous devez vous rappeler, mon général, que cette division a eu une rixe sanglante a Goritzia avec la mienne pour affaire d'opinion; depuis ils ont juré de persécuter tout ce qui appartenait à la division Masséna et je suis la première victime. Bekanntlich

nächsten Zeit mich wieder in Frankreich sehen zu lassen. Ich kann nicht mehr dienen, ich habe mir zwar eigentlich nichts vorzuwerfen; aber die öffentliche Meinung — — – kurz, ich werfe mich in Ihre Arme und gehe nicht in Anführung der einzelnen Umstände ein, die mir das Herz zerreißen." In Rücksicht der Schweiz werden wir weiter unten sehen, daß für die Unkosten der ägyptischen Expedition auf den Berner Schatz gerechnet war, wir wollen hier nur bemerken, daß wir in der Correspondenz den bekannten Baseler Oberzunftmeister Ochs, den Haupturheber der ersten Bewegungen, die nicht vom Waadlande ausgingen, mit Bonaparte in Briefwechsel finden, zu der Zeit, als er noch mit Reubel beschäftigt war, in Paris die neue Constitution für sein Vaterland verfertigen zu helfen. Auch als die französischen Truppen vom Waadlande aus erst Bern, dann die ganze Schweiz überziehen, wendet sich erst der General Menard, dann auch Brüne mit Briefen und Berichten an Bonaparte, als wenn er an der Spitze der Regierung stände. Selbst über die Veränderungen in der batavischen Republik erhält er von Joubert und von dem neuen dirigirenden Director einen gewissermaßen pflichtmäßigen Bericht. Wir wollen hier nicht ausführlich berichten, wie es zuging, daß in Holland die Provinzialverfassung abgeschafft und die eine und untheilbare batavische Republik gestiftet ward. Wir müßten zu diesem Ende auf den Streit der Vickerianer und Vredianer eingehen, wir müßten erwähnen, wie Sieyes nach Holland geschickt, der Minister Noel zurückgerufen, de la Croix ernannt ward. Alles dieses hat aber mit Bonaparte's Geschichte wenig Zusammenhang, wir erwähnen daher nur, daß der Streit in Holland, wie überall, mit der Faust entschieden ward. Der

---

war Bernadotte der einzige Divisionsgeneral, der vor dem 18ten Fructidor keine Adressen von seiner Division machen lassen wollte, und als er es endlich auf Befehl that, die Adressen nicht an Bonaparte, sondern unmittelbar an das Directorium schickte. Ueber diese ganze Geschichte findet man gute Nachricht bei **Montgaillard Vol. V. pag. 38.**

französische General Joubert in Verbindung mit Dändels versammelte am 22ten Januar 1798 das Militär, ließ alle, welche die aufgedrungene Constitution nicht annehmen wollten, verhaften und richtete das Directorium von fünf Mitgliedern, die zwei Räthe von dreißig und neunzig Beisitzern gewaltsam ein. Joubert wechselt zwar Briefe mit Bonaparte und steht sogar wegen der vorgeblichen Expedition nach England unter seinen Befehlen, man merkt aber leicht an seinen Briefen, daß er nicht der Mann ist, der sich blindlings gebrauchen läßt. y)

Nur in Mailand wurden noch vor Bonaparte's Entfernung nach Aegypten Veränderungen vorgenommen, welche er weder billigte, noch zugegeben hätte, wenn er nicht ganz auf die Unternehmung gegen Aegypten wäre gerichtet gewesen. Das ganze Gebäude, welches er errichtet hatte, ward zusammengerissen und eine Veränderung folgte der andern. Zuerst ward die neue Republik am Ende März 1798 zu einem Tractat gezwungen, vermöge dessen eine französische Armee von fünf und zwanzigtausend Mann mit einem Aufwande von achtzehn Millionen von dieser sollte unterhalten werden. Dieser Tractat war um so härter, da diese französischen und die sämmtlichen cisalpinischen Truppen von einem französischen General sollten commandirt werden, so daß dieser und der französische Minister die eigentlichen Beherrscher des Staats waren. Vergebens widersetzten sich die Freunde des Vaterlands der Annahme der drückenden Bedingungen; selbst Bonaparte's Vorstellungen waren vergeblich, Moscati und Paradisi und neun Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung wurden gewalsam abgesetzt. Der französische Minister Trouvé, ein junger Mann, der mit Lareveillère in Verbindung stand, veränderte bald die ganze von Bonaparte gemachte Einrichtung, allein die Folgen dieser Veränderungen, die Verwirrungen und Streitigkeiten, welche folgten, bewirkten, daß man Bonaparte doppelt vermißte, und hernach Ordnung und Ruhe nur von seiner Wiederkehr und Herrschaft erwartete. Dies wird aus der bloßen Andeutung

y) Correspondance Vol. IV. pag. 518 und pag. 532.

der erwähnten Veränderungen und der Art, wie sie durchgesetzt wurden, leicht einleuchten. Trouvé machte eine Constitution, theilte die Republik neu ein, gab eine Liste der Glieder, welche die beiden Räthe ausmachen sollten, ernannte die Directoren, und gerieth über seine Maßregeln mit dem General Brüne, der an Berthier's Stelle getreten war, in heftigen Streit. Brüne ward zuerst, dann auch Trouvé abgerufen, und Fouché gesendet. In dieser Zeit hatte sich die Ansicht oder vielmehr die Beschaffenheit der französischen Regierung wieder geändert und Fouché schuf die Verfassung in Brüne's Sinn um, da dieser mit ihm zurückgekehrt war, d. h. das demokratische Element der Verfassung, das Trouvé vermindert und geschwächt hatte, ward wieder gehoben und verstärkt. Auch dieses währte nicht lange, dann erschienen wieder Joubert und Rivaud, der Eine als Anführer der Truppen, der Andere als französischer Minister. Diese stürzten im Dezember (1798) Alles um, was Brüne und Fouché gebaut hatten, und kamen auf Trouvé's Einrichtungen zurück; doch nahm Joubert, der Mann, den das Directorium Bonaparte entgegen zu stellen die Absicht hatte, an diesen Veränderungen keinen andern Antheil, als daß er die Soldaten hergab, mit deren Hülfe Rivaud seinen Entwurf durchsetzte.

Wir kehren zu Bonaparte zurück, und verweilen zunächst bei der Art, wie Bourrienne seiner Entfernung aus Italien und dessen, was zunächst damit zusammenhängt, gedacht hat. Das drei und zwanzigste Capitel der Denkwürdigkeiten des Cabinetssecretärs enthält eine Anzahl Anekdoten über die Abreise Bonaparte's aus Italien, über den Effect seiner Thaten, über seine Reise durch die Schweiz, die den poetischen Zauber, der über seine Unternehmungen ausgebreitet war, das Großartige, mit der Gemeinheit und Niedrigkeit der in Frankreich damals herrschenden Grundsätze und Gesinnungen Contrastirende in seinem Charakter sehr gut ins Licht setzen. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit aufs neue, wie Bourrienne sich immer als Prosa neben die Poesie seines Helden hinstellt, ohne daß er es selbst ahndet. Er berichtet, wie er mit dem General durch

Freiburg im Breisgau kommt, wie er mit fremdem Geld, auf Bonaparte's Geſinnung vertrauend, eine Pflicht der Verwandſchaft erfüllt, und legt dabei eine ſolche Wichtigkeit auf die an ſich höchſt unbedeutende Sache, daß man deutlich ſieht: eine kleine Seele will ſich auf Unkoſten eines großen Mannes eine poſſierliche Bedeutſamkeit geben. Wir folgen ihm bis zur Ankunft des Generals in Paris. Hier beſchäftigt ihn zuerſt die Unterſuchung über das Vermögen, welches Bonaparte aus Italien mitgebracht haben ſoll, hernach des Generals und ſeiner Gemahlin verſchiedne Abſichten mit der gegenwärtigen Herzogin von St. Leu, Hortenſe Beauharnais. Ueber den letzten Punct wollen wir, in ſo fern die Sache die Staatsgeſchichte angeht, weiter unten eine Bemerkung machen, über das Erſte halten wir uns lieber an Joſeph Bonaparte's Verſicherung, als an Bourrienne's Nachrichten, weil es uns ſcheint, als ob er dieſelben ſchmutzigen Geſinnungen, die ihn ſelbſt, nachdem er lange ſchmählich nach übergroßem Reichthum geſtrebt hatte, am Ende zum Bankerott geführt haben, auch einem Manne zuſchreiben möchte, der in der erſten Hälfte ſeines öffentlichen Lebens ſtets bewieſen hat, daß er, nach Herrſchaft und Ruhm ſtrebend, den Beſitz unermeßlichen Reichthums gern Andern überlaſſe. Für die allgemeine Geſchichte iſt es gleichgültig, ob er drei Mal hunderttauſend Franken oder drei Millionen mit aus Italien brachte, da auf keinen Fall der harte Druck, der von den Franzoſen unter ſeinen Befehlen ausgeübt ward, geleugnet werden kann. Die Einziehung des Eigenthums der Armen, der Wittwen und Waiſen, welches in den ſogenannten Monti niederlegt war, iſt empörend; doch iſt in Beziehung auf den Charakter des Helden wohl zu bemerken, daß ihm Raub und Beute nur Mittel waren. Er ſelbſt zog damals keinen Nutzen aus den Erpreſſungen, ſondern überließ ihren Ertrag den Generalen, einem Maſſena und Andern. Alle, die ihn perſönlich näher gekannt haben, ſtimmen darin überein, daß er gern mit vollen Händen austheilte. Joſeph Bonaparte ſagt in Beziehung auf Bourrienne's Behauptung, z) und wir wüßten

z) Bourrienne et ses erreurs Vol. I. pag. 243.

keinen Grund, warum wir einer so bestimmten Versicherung bei einer an sich unbedeutenden Sache nicht glauben sollten. „Was auch Bourrienne behaupten mag, so kann ich doch versichern, daß er, als er nach Aegypten abreisete, in meine Hände Alles niederlegte, was er besaß, und diese Summe kam den drei Mal hunderttausend Franken, welche die Schriftsteller von Sct. Helena angeben, viel näher, als den drei Millionen, von denen der Privatsecretär spricht."

Im folgenden vier und zwanzigsten Capitel ist von der Ankunft des Generals in Paris und von seinem Empfange die Rede, und wir müssen unserem Zwecke gemäß, ehe wir weiter gehen, Einiges darüber bemerken und Manches ergänzen, damit wir einleuchtend machen, wie man die Menschen betrachten muß, mit denen Bonaparte damals zu thun hatte, und wie die Umstände der Zeit waren. Wir dürfen dabei auch sogar die Redekunst und den Styl der Zeit nicht übersehen. Talleyrand besonders wollen wir ins Auge fassen, weil Bourrienne, dem wir hier Schritt vor Schritt folgen, nicht merkt oder nicht merken will, wie nachtheilig der Mann ward, der gerade damals bei Gelegenheit der Unterhandlungen mit den amerikanischen Gesandten (am Ende 1797 und Anfang 1798) Alles übertraf, was bis dahin in der Geschichte von Bestechlichkeit und Unverschämtheit bekannt geworden war. Es ward nämlich öffentlich bekannt, die amerikanischen Minister berichteten selbst ihren Behörden, daß die Unterhandlungen mit Frankreich gescheitert seyen, weil der Minister für sich und für die Directoren ganz offen Summen gefodert habe, die sie als schimpflich verweigerten. Zwölf Mal hunderttausend Franken sollten nicht in die Staatskasse, sondern an die Regenten und ihren Minister gezahlt werden. a) Advocaten und Sophisten übertünchten damals mit verächtlicher Spitzfindigkeit und lächerlicher Redekunst die Schändlichkeiten der Verwaltung; das

a) Die vollständigen Unterhandlungen und die Ausführung dessen, was wir hier nur andeuten, findet man in Archenholz Minerva von 1798 im 2ten Bande Seite 394 u. f.

zeigte sich recht deutlich bei der Feier des Friedens von Campo Formio und in den Reden, welche bei der Gelegenheit gehalten wurden. Bonaparte mißbilligte damals diese Advocaten-Beredsamkeit in Staatssachen ganz laut; er sprach in kurzen energischen Worten eine ganz andere Gesinnung aus, als die herrschende. Wie unglücklich war es, daß er den Mann, der damals den Ton angab, später in sein Cabinet nahm, wohin er zu den neuen Uebeln der Gewaltherrschaft noch die alten der vormaligen Zeit, lügende Gleißnerei und falsche Redekunst, brachte. Bonaparte's Worte, die unstreitig ganz aufrichtig gemeint waren, wurden im wilden Taumel der damaligen Revolution von allen Freunden der Ordnung und monarchischer Verfassungen in ganz Europa mit Freuden wiederholt, der gedrückte Theil des französischen Volks hoffte seit seiner Erscheinung in Paris auf ihn, während er selbst erkannte, daß seine Zeit noch nicht gekommen sey, und sich begnügte, seinen Abscheu gegen Vielherrschaft und Anarchie laut auszusprechen. Die Freunde der repräsentativen Verfassungen und gesetzlicher Freiheit hofften zu gleicher Zeit auf ihn, und aus eben dem Grunde, als die Anhänger strenger Monarchie, denn er erklärte öffentlich, die Einführung repräsentativer Verfassungen in ganz Europa werde aus dem Frieden, dessen Feier damals veranstaltet war, hervorgehen. Die wenigen aber kräftigen Worte, in welchen Bonaparte Alles zusammenfaßte, was sich Verständiges sagen und hoffen ließ, b) verglichen mit den leeren Redensarten der Directoren nnd ihres Ministers zeigen recht auffallend den Unterschied zwischen angeborner Fähigkeit und erworbenem Talent. Die lächerliche Rede, welche Barras hielt, hatte Talleyrand verfertigt, wie seine eigne; beide enthalten Proben jenes geistreichen Unsinns, den man immer dort anzutreffen pflegt, wo Wahrheit und Ernst mangeln. So finden wir in

b) La paix, schloß er seine kurze Rede, assure la liberté et la gloire de la république. Lorsque le bonheur du peuple Français sera assis sur de meilleures lois, l'Europe entière redeviendra libre.

keinen Grund, warum wir einer so bestimmten Versicherung bei einer an sich unbedeutenden Sache nicht glauben sollten. „Was auch Bourrienne behaupten mag, so kann ich doch versichern, daß er, als er nach Aegypten abreisete, in meine Hände Alles niederlegte, was er besaß, und diese Summe kam den drei Mal hunderttausend Franken, welche die Schriftsteller von Sct. Helena angeben, viel näher, als den drei Millionen, von denen der Privatsecretär spricht."

Im folgenden vier und zwanzigsten Capitel ist von der Ankunft des Generals in Paris und von seinem Empfange die Rede, und wir müssen unserem Zwecke gemäß, ehe wir weiter gehen, Einiges darüber bemerken und Manches ergänzen, damit wir einleuchtend machen, wie man die Menschen betrachten muß, mit denen Bonaparte damals zu thun hatte, und wie die Umstände der Zeit waren. Wir dürfen dabei auch sogar die Redekunst und den Styl der Zeit nicht übersehen. Talleyrand besonders wollen wir ins Auge fassen, weil Bourrienne, dem wir hier Schritt vor Schritt folgen, nicht merkt oder nicht merken will, wie nachtheilig der Mann ward, der gerade damals bei Gelegenheit der Unterhandlungen mit den amerikanischen Gesandten (am Ende 1797 und Anfang 1798) Alles übertraf, was bis dahin in der Geschichte von Bestechlichkeit und Unverschämtheit bekannt geworden war. Es ward nämlich öffentlich bekannt, die amerikanischen Minister berichteten selbst ihren Behörden, daß die Unterhandlungen mit Frankreich gescheitert seyen, weil der Minister für sich und für die Directoren ganz offen Summen gefodert habe, die sie als schimpflich verweigerten. Zwölf Mal hunderttausend Franken sollten nicht in die Staatskasse, sondern an die Regenten und ihren Minister gezahlt werden. a) Advocaten und Sophisten übertünchten damals mit verächtlicher Spitzfindigkeit und lächerlicher Redekunst die Schändlichkeiten der Verwaltung; das

---

a) Die vollständigen Unterhandlungen und die Ausführung dessen, was wir hier nur andeuten, findet man in Archenholz Minerva von 1798 im 2ten Bande Seite 394 u. f.

zeigte sich recht deutlich bei der Feier des Friedens von Campo Formio und in den Reden, welche bei der Gelegenheit gehalten wurden. Bonaparte mißbilligte damals diese Advocaten-Beredsamkeit in Staatssachen ganz laut; er sprach in kurzen energischen Worten eine ganz andere Gesinnung aus, als die herrschende. Wie unglücklich war es, daß er den Mann, der damals den Ton angab, später in sein Cabinet nahm, wohin er zu den neuen Uebeln der Gewaltherrschaft noch die alten der vormaligen Zeit, lügende Gleißnerei und falsche Redekunst, brachte. Bonaparte's Worte, die unstreitig ganz aufrichtig gemeint waren, wurden im wilden Taumel der damaligen Revolution von allen Freunden der Ordnung und monarchischer Verfassungen in ganz Europa mit Freuden wiederholt, der gedrückte Theil des französischen Volks, hoffte seit seiner Erscheinung in Paris auf ihn, während er selbst erkannte, daß seine Zeit noch nicht gekommen sey, und sich begnügte, seinen Abscheu gegen Vielherrschaft und Anarchie laut auszusprechen. Die Freunde der repräsentativen Verfassungen und gesetzlicher Freiheit hofften zu gleicher Zeit auf ihn, und aus eben dem Grunde, als die Anhänger strenger Monarchie, denn er erklärte öffentlich, die Einführung repräsentativer Verfassungen in ganz Europa werde aus dem Frieden, dessen Feier damals veranstaltet war, hervorgehen. Die wenigen aber kräftigen Worte, in welchen Bonaparte Alles zusammenfaßte, was sich Verständiges sagen und hoffen ließ, b) verglichen mit den leeren Redensarten der Directoren nnd ihres Ministers zeigen recht auffallend den Unterschied zwischen angeborner Fähigkeit und erworbenem Talent. Die lächerliche Rede, welche Barras hielt, hatte Talleyrand verfertigt, wie seine eigne; beide enthalten Proben jenes geistreichen Unsinns, den man immer dort anzutreffen pflegt, wo Wahrheit und Ernst mangeln. So finden wir in

---

b) La paix, schloß er seine kurze Rede, assure la liberté et la gloire de la république. Lorsque le bonheur du peuple Français sera assis sur de meilleures lois, l'Europe entière redeviendra libre.

Barras Rede den kühnen Ausdruck, daß Bonaparte das Joch der Parallelen abgeschüttelt habe, der aus seinem Munde doppelt lächerlich klingen mußte, weil Barras Betragen und seine Reden im Convent einen ganz sonderbaren Contrast dazu bildeten. Noch lächerlicher ist eine andre Redensart, nämlich, Bonaparte habe seine Eroberungen mit dem Geiste des Sokrates ausgedacht. Diese Wendung war eben so abentheuerlich, als die Schmeichelei übertrieben war, daß die Natur alle ihre Reichthümer erschöpft habe, um Bonaparte zu erschaffen. Dies ward ihm noch ausserdem vor aller Welt ins Angesicht gesagt. In Beziehung auf Talleyrand's Rede am Friedensfeste oder eigentlich am Feste Bonaparte's dürfen wir nicht übergehen, daß man in dieser Rede Talleyrand's das Muster aller schmeichelnden und ekelhaft lobpreisenden Reden antrifft, welche in den ersten dreizehn Jahren des neunzehnten Jahrhunderts alle französischen öffentlichen Blätter zu füllen pflegten. Bourrienne hat die ganze Rede seinen Denkwürdigkeiten einverleibt, wir wollen daher nur einige Redensarten andeuten, die man zum Theil nicht einmal in dem Abdrucke der Rede bei Bourrienne wiederfindet. Wir vermissen dort z. B. die Phrase, daß die Nation und die Tugend in Bonaparte gesiegt habe, und daß sein Ruhm die Glückseligkeit Aller sey. Die folgenden Redensarten kann man dagegen im Zusammenhange bei Bourrienne nachlesen. „Alles, heißt es, ist bei ihm das Werk der unersättlichen (insatiable) Liebe zum Vaterlande und zur Menschheit. Er verabscheut den Luxus und den Glanz, den elenden Ehrgeiz (ambition) gemeiner Seelen." So wahr dieses damals auch war, so klingt es doch sehr sonderbar aus dem Munde eines Mannes, der so oft in seinem Leben durch Aufwand und Schulden zu den äussersten Mittel seine Zuflucht zu nehmen gezwungen ward. In den unmittelbar darauf folgenden Worten macht er eine possierliche Anwendung von Bonaparte's vorgeblicher Vorliebe für Ossian. „Er liebt, heißt es dort, die Gedichte Ossian's besonders darum, weil sie von der Erde lösen." Sehr merkwürdig ist es indessen, daß hier ziemlich deutlich ausgesprochen wird, was Talleyrand mit geübtem Auge voraussah und

Bonaparte allerdings schon damals beabsichtigte. Ganz Frankreich, heißt es, wird frei seyn, vielleicht wird er es nie seyn; das ist seine Bestimmung." Wir müssen daher auch sehr bezweifeln, ob jemals eintreffen wird, was Herr von Bourrienne, den Prinzen Talleyrand eben so sonderbar lobend, als dieser den General Bonaparte gelobt hat, mit einer Art prophetischer Begeisterung und zugleich mit einer gewissen Naivetät weissagt, die Geschichte werde einst eben so viel Gutes vom Herrn von Talleyrand sagen, als seine Zeitgenossen Böses von ihm gesagt haben.

Daß unter den Umständen, unter welchen die ägyptische Expedition unternommen ward, das Directorium sich dazu verstehen konnte, die Flotte, den Kern der Armee, die besten Generale, das Geld, das man so nöthig brauchte, endlich sogar diejenigen Aerzte, Chemiker, Mathematiker, die zur Leitung großer Anstalten am tüchtigsten waren, den Zufällen einer langen Seefahrt, eines ungewissen Kriegs und eines zerstörenden Klima auszusetzen, beweiset mehr, als alles andre, welche Ueberlegenheit Bonaparte schon damals hatte, und welchen Preis die elenden Menschen zu bezahlen bereit waren, um seiner entledigt zu werden. Schon seit dem Ende des Jahrs 1797 standen die Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegs (Scherer) unmittelbar unter seinen Befehlen; er würdigte sogar den Letztern, den er verachtete, nicht einmal, ihn in das Geheiniß einzuweihen, sondern spricht und schreibt auch ihm nur, als wenn es England gelten solle. In dieser Beziehung, daß nämlich Bonaparte ganz freie Gewalt hatte, daß er in Holland, wie in Italien und in der Schweiz über Truppen, Generale, Geld gebieten konnte, geht aus den im fünften Bande der Correspondenz enthaltenen offiziellen Actenstücken deutlich hervor, und der Herausgeber der Denkwürdigkeiten hat sich im fünften Bande ganz unnöthige Mühe gegeben, dieses erst zu erweisen. Wir finden indessen an dem angeführten Orte einige Nachrichten und besonders einige Actenstücke, die wir in der Correspondenz vermißt haben. Zuerst wird dort

erwähnt, c) daß der General Desaix, der sich in Civita Vecchia einschiffen sollte, um sich mit der Flotte, die von Toulon auslief, zu vereinigen, gewissermaßen den rechten Flügel der ägyptischen Armee commandirt habe, daß er im Geheimniß gewesen sey und in einem Briefe aus Rom melde, daß die Sache in Italien noch immer ein Geheimniß sey. Auch Monge, heißt es dort, habe darum gewußt und habe verlangt, Theil daran zu nehmen. Der Kriegsminister und der Admiral Brüeys, der doch die Flotten commandiren sollte, seyen erst ganz zuletzt eingeweiht worden, und der Kriegsminister habe sich mit einiger Empfindlichkeit darüber gegen Bonaparte geäussert. d) Ein sehr wichtiges Actenstück findet sich dort über die Täuschung, in welcher Moreau, der damals ausser Dienste war, über die Unternehmung gehalten wurde. Er schreibt noch am sieben und zwanzigsten März an Bonaparte ganz ernstlich über die vorgebliche Unternehmung gegen England, auch zeigt sich hernach deutlich, daß er die ritterliche Unternehmung gegen Aegypten in einer prosaischen Zeit, als er endlich die Wahrheit erfuhr, sehr mißbilligte. Dieses geht aus dem Briefe Kleber's an Moreau hervor, den er ihm in dem Augenblick schreibt, als man im Begriff steht, aus Toulon auszulaufen (den 19 Mai 1798). Dieser Brief ist theils in Beziehung auf Kleber's Ansicht von der Expedition, theils in Beziehung auf sein Verhältniß zu Moreau wegen der Rolle wichtig, die Kleber nachher in Aegypten übernehmen mußte. Wir wollen nur eine Stelle, die uns sehr bezeichnend scheint, ausheben. „Sie

---

c) Mémoires de Napoléon Vol. V. pag. 292. wo eine Note des Herausgebers steht über die Frage: le général avait-il carte blanche sur tout?

d) Mémoires de Napoléon, Mélanges Vol. V. pag. 293. Nous avons une lettre de l'amiral Brueys, qui fournit le plan de l'attaque de Malte et demande peu de semaines avant le départ le but réel de l'expedition; et un billet du ministre de la guerre Scherer, qui prie le général en chef *de le mener* avec lui au directoire, pour qu'il connaisse enfin l'objet des immenses préparatifs qu'on fait de toute part.

müssen, schreibt er, jetzt wohl das Geheimniß unserer Expedition kennen. Man hat mir gesagt, daß Sie sie mißbilligen; das war mir unangenehm, ich hätte gewünscht, Sie hätten sich in dieser Rücksicht weniger übereilt. Wenn man das Einzige thut, was sich thun läßt, dann ist das, was gethan wird, schon darum gut, weil man nichts Besseres thun könnte. Wenn aber am Ende noch große Resultate zu erwarten sind, dann scheint mir, muß man die Sache billigen. Ich werde mich in meinem nächsten Briefe bestimmter erklären, und da ich ein wenig faul im Schreiben bin, so wird Baudot Ihnen meine Ideen melden und Alles, was ich Ihnen zu sagen habe, schreiben." Uebrigens ward doch das Geheimniß nicht so ganz beobachtet, daß man nicht hätte vermuthen können, was eigentlich beabsichtigt werde. Schon am achtzehnten April machte Eschasseriaux im Rathe der Fünfhundert einen Bericht über Colonisation von Aegypten und ein Paar Tage später folgte ein Aufsatz im Moniteur über denselben Gegenstand.

Was die oben erwähnte Lage der Dinge angeht, so wollen wir die Hauptereignisse im Allgemeinen andeuten, ehe wir auf das Besondere und Einzelne zurückkommen. In der Schweiz war freilich im April 1798 die eine und untheilbare Republik verkündet und der Schatz von Bern geplündert worden, allein die kleinen Kantone waren zum Widerstande entschlossen und man konnte sie erst im Herbst mit Uebermacht erdrücken. Hier wie in Italien mußte ein Heer unterhalten werden, wenn man das Begonnene durchsetzen wollte. In Wien war, gerade als die Ausrüstung des Zugs nach Aegypten ganz vollendet war (April 1798), nicht ohne Begünstigung der wiener Polizei, die sonst so leicht allen Volksbewegungen zu steuern weiß, ehe sie noch ausgebrochen sind, das französische Gesandschaftshaus gestürmt worden, weil Bernadotte und die Jacobiner, die man ihm mitgegeben hatte, sich unvorsichtig und trotzig benahmen, die Wiener aber gegen die Franzosen sehr aufgebracht waren. Die französische Gesandschaft hatte sich darauf aus Wien entfernt und die Abfahrt der ägyptischen Flotte und Armee ward einige Zeit

verzögert, weil man einen Krieg mit Oesterreich fürchtete. Sobald Unterhandlungen über eine Ausgleichung eingeleitet waren, segelte die Flotte ab, so sicher man auch schon damals den neuen allgemeinen Krieg voraussehen mußte. Die französische Regierung mußte wohl von den Planen Oesterreich's unterrichtet seyn, da die Königin Caroline von Neapel, welche dieses Land unumschränkt regierte, schon seit dem Ende des Jahrs 1797 in der französischen offiziellen Zeitung mit den gröbsten Schmähungen angegriffen ward, ihr Heer durch österreichische Offiziere in den Waffen üben ließ und am nämlichen Tage, wo die französische Flotte von Toulon abfuhr, einen Tractat mit Oesterreich schloß, der nur auf einen Krieg mit Frankreich bezogen werden konnte. Dieser drohende Krieg hätte um so mehr eine Rücksicht auf den türkischen Kaiser, dessen Staaten man angreifen wollte, und eine Erhaltung der Streitkräfte und Geldmittel erfordert, als Rußland im Jahre 1797 auf den Plan der Kaiserin Katharina, dem Fortgange des republicanischen Geistes einen militärischen Damm entgegen zu setzen, zurückgekommen war. Daß sich die Türken würden überreden lassen, die Eroberung von Aegypten sey ihnen nicht nachtheilig, es werde nicht ihnen, sondern den Mammelucken entrissen, dachte wahrscheinlich Bonaparte selbst nicht, wenn er auch noch so stark auf Talleyrand's Unterhandlungskunst vertraute. e) Kaiser Paul hatte bekanntlich schon damals den Entwurf zu einer Verbindung gegen Frankreich, wie sie im Jahre 1813 zu Stande kam, gebilligt und sandte den durch seine Siege über die Türken berühmten Fürsten Repnin nach Berlin, um Preußen zur Theilnahme an der neuen von England aus veranlaßten Coalition zu bewegen. Repnin konnte zwar in Berlin weder durch Vorstellungen noch durch Drohungen seinen Zweck erreichen, dagegen fand er in Wien, wo Thugut d) aufs neue seine Rolle spielte, volles

e) Man lese im Moniteur an VII. Messidor die Zänkerei zwischen de la Croix und Talleyrand, als der Bruch mit der Pforte erfolgt ist. Keiner von Beiden will mit dem Plan etwas zu thun gehabt haben.

d) Ueber ihn Posselt's Annalen 1801. 2tes Quartal S. 62.

Gehör; alle Plane wurden aber den Franzosen früh genug bekannt, indem Repnin's französischer Secretär Aubert ihn verließ und sehr wichtige Papiere mitnahm. Man war also im Besitz der Actenstücke. Dies Alles erfolgte freilich erst später, die englische Uebermacht zur See war aber doch so ausgemacht und ruhte auf so festen Stützen, daß man, auch wenn man alle von uns angeführten Verhältnisse nicht beachten wollte, aus diesem einzigen Grunde das Unternehmen gegen Aegypten, was freilich die Franzosen durchaus nicht zugeben wollen, abentheuerlich nennen muß. Dieses hindert indessen nicht, daß man die Thätigkeit, den Eifer, die Umsicht, die Kenntnisse, den Blick, der das Kleinste wie das Größte umfaßt, auch bei der Veranstaltung und der Ausführung dieses Unternehmens bewundere. Wer lernen will, wie Bonaparte hier, wie in den spätern Unternehmungen, nichts vergißt, nichts übersieht, wie er mitten unter der allgemeinen Anarchie und Verwirrung, wo überall Mangel und Unordnung herrscht, Folgsamkeit zu finden oder zu erzwingen weiß, wie er Ordnung und Ueberfluß schafft, der muß sich von den armseligen Anekdoten bei Bourrienne zu der ersten Hälfte des fünften Bandes der Correspondenz wenden, wo alle Actenstücke über die Zurüstungen und Vorbereitungen zu dem Zuge gesammelt sind, und diese bedürfen keiner Erklärung. Bourrienne, oder wer aus seinen Notizen etwa das Buch gemacht hat, giebt am Ende des fünf und zwanzigsten Capitels einen neuen Beweis, wie wenig man seinen Nachrichten trauen darf, wenn sie nicht aus einer andern zuverläßigeren Quelle bestätigt werden. Es ist die Rede vom Berner Schatz, den die unter Schauenburg einrückenden Franzosen, einem lange entworfenen Plane gemäß, weggenommen hatten. Bourrienne giebt sich hier das Ansehn, als wisse er, daß dieser Schatz nur drei Millionen Franken betragen habe und ganz an Bonaparte überlassen worden sey. Das ist zuerst ausgemacht falsch, obgleich sich allerdings der Betrag des Schatzes nicht mehr genau angeben läßt. f) Die wahrscheinlichste

---

f) Vergleiche Archiv II. S. 323.

Angabe ist die von zehn bis eilf Millionen Franken. Daß übrigens Bonaparte zu der ägyptischen Unternehmung drei Millionen baar aus jenem Schatze erhalten habe, wußte man auch ohne Bourrienne aus den Actenstücken der gedruckten Correspondenz. Bonaparte schreibt schon am 2ten April 1798 an Schauenburg nach Bern, daß der Zahlmeister der französischen Schatzkammer in Bern Befehl erhalten habe, drei Millionen von dem Betrage des Berner Schatzes an die Armee von England zu überlassen und daß er dafür sorgen möge, daß dieses Geld und zwar, wenn es möglich sey, in französischen Münzsorten nach Lyon geschickt werde. Schon am eilften April schreibt Bonaparte dem General Lannes über die von Bern nach Lyon mit der Post abgesendeten drei Millionen Franken und befiehlt sie nach Toulon zu befördern. Am zwanzigsten besteht er bei den Commissarien der französischen Schatzkammer darauf, daß diese drei Millionen ohne, wie die Schatzkammer verlangt hatte, erst in französisches Geld umgewechselt zu seyn, nach Toulon geschickt werden sollen. Wer bedenkt, daß die Engländer schon damals die spanische und niederländische Seemacht größten Theils vernichtet hatten, daß jene fünfzehn Linienschiffe, sechs Fregatten und acht kleinere Schiffe, welche aus Toulon, aus Genua und Civita Vecchia ausliefen, der Rest der französischen Seemacht waren, der wird über die Tollkühnheit einer Unternehmung, die selbst zu jeder andern Zeit und unter Begünstigung aller damals feindlich gesinnten Mächte sehr gewagt gewesen wäre, erstaunen müssen, besonders weil sie von einem verständigen Mann ausging. Noch mehr muß man aber das Glück bewundern, welches Bonaparte überall so ausgezeichnet begünstigte, als er mit einer so zahlreichen Flotte und dreihundert und fünfzig Transportschiffen der englischen Kriegsmacht im mittelländischen Meere und der Aufmerksamkeit eines Admirals, wie Nelson war, entging. Wir bemerken im Vorbeigehen, daß er fünf und zwanzig tausend Mann der besten Truppen, zu denen aus Genua und Civita Vecchia noch etwa viertausend hinzukamen, eingeschifft und von allen Armeen die besten Offiziere und

Generale an sich gezogen hatte. Die Richtung der Unternehmung ging zunächst gegen Malta. Bourrienne giebt über die Einnahme der Insel einige gute Nachrichten, die Hauptsachen werden wir indessen aus Lavallette in das rechte Licht setzen. Bonaparte rechnete während seiner ganzen Laufbahn auf die Erschlaffung der höheren Stände, auf Eitelkeit, Genußsucht, Glanzliebe Selbstsucht der Beamten, und rechnete selten falsch. Er klagt daher mit Recht schon zu der Zeit, als er den neuen Staat in Italien gründen will, daß er keinen Charakter antreffe, der zur Verwaltung eines freien Staats tauge. Er bekämpfte die alten Regierungen stets mit doppelten Waffen, mit denen, welche ihm die Armseligkeit der bestehenden Aristokratien, das Morsche und Unhaltbare aller alten Einrichtungen in die Hand gab, und mit den neuen, die er der Revolution und vorzüglich seiner eignen Energie verdankte. Dies geschah auch bei der Einnahme von Malta, wo die Einverständnisse mit gewissen Rittern und Einwohnern, Geld und Versprechungen, verbunden mit der Erbärmlichkeit des Großmeisters, mehr wirkten, als der Schrecken französischer Waffen. Wir haben schon oben aus Lavallette angeführt, wie, noch während Bonaparte in Italien war, ein Einverständniß mit den französischen Rittern und bedeutenden Einwohnern eingeleitet ward. Wir wollen den Fortgang aus derselben Quelle um so mehr angeben, als nicht blos ein Savary und seines Gleichen, nicht blos die Declamatoren und Lobredner, sondern auch Männer wie d'Aure, die Eroberung von Malta einen staunenswürdigen Sieg nennen. Lavallette sagt: g) In der Zeit, als Bonaparte mit dem Abschluß des Friedens von Campo Formio beschäftigt war, gab Herr Poussielgues, den er nach Malta geschickt hatte, die genauen Nachrichten über die Stimmung der Gemüther auf dieser Insel, die man von ihm verlangt hatte. Den Ritter, den Poussielgues zum Vermittler des Verraths erwählte und bereitwillig fand, die Reise zu Bonaparte nach Italien zu unternehmen, nennt Lavallette nicht, er ließe sich aber leicht angeben, da er

g) **Mémoires et Souvenirs de Lavallette. Vol. I. pag. 251.**

mit Bonaparte zugleich auf der Militärschule gewesen war. Dieser Mann war seit einigen Jahren als Ritter auf der Insel; aus dem Bericht, den er bei seiner Ankunft in Italien abstattete, und aus Poussielgues Briefen ging hervor, sagt Lavallette, daß die Ritter der französischen Zunge — die weder Geld noch Nachrichten von ihren Verwandten erhielten und genöthigt waren, zu den traurigsten Hülfsmitteln zu greifen, um nur leben zu können — ihre Pflicht und Treue gegen den Orden ganz wohlfeil verkaufen würden, und nichts besseres verlangten, als von der Insel wegzukommen, wenn ihnen dafür erlaubt würde, nach Frankreich zurückzukehren. Der Großmeister von Hompesch, berichteten sie weiter, ein Mann ohne Charakter, den seine eigne Stellung in Schrecken setze, werde gewiß nicht im Stande seyn, die Hülfsmittel, die er aus seiner militärischen Stellung und aus der Macht zu Wasser und zu Lande, welche ihm zu Gebot stehe, ziehen könne, zu benutzen. Die Leute, die den Großmeister umgaben, übten einen um so viel bedeutendern Einfluß auf ihn aus, als Engländer und Russen nach dem Besitz der Insel trachteten. Die Russen besonders hatten dort einen sehr kühnen und unternehmenden Mann zum Consul, der die Regierung durch seine Drohungen in Furcht setzte und Verwirrung und Schrecken in alle Gemüther brachte. Dieses bestimmte, nach Lavallette, Bonaparte zur Beschleunigung seiner Abreise aus Italien, allein es bestimmte ihn noch viel mehr zu einer schnellern Abfahrt unter den drohenden Umständen, und das Directorium hatte wenigstens die Entschuldigung, daß man durch die Eroberung von Malta und Aegypten den Engländern und Russen einen ganz unerwarteten Querstreich mache. Uebrigens waren und blieben die Mittel, wodurch Bonaparte den Besitz der Insel unmittelbar nach der Erscheinung seiner Flotte (am 10ten Juni 1798) erlangt hatte, dem europäischen Publicum unbekannt, und der Zauber seiner Persönlichkeit ward dadurch ungemein vermehrt. Man schrie überall Wunder, und niemand dachte daran, daß dieses Wunder ein politischer Fehler sey. Von seiner Phantasie fortgerissen, nur Siege träumend, in dem Gedanken verloren, daß es möglich, ja sogar leicht seyn werde,

von Aegypten nach Indien überzugehen, wo sich eine kleine auswärtige Macht an zahllose eingeborne Heere lehnen könne, übersah Bonaparte die einfache Thatsache, daß es den Franzosen unmöglich seyn werde, Malta zu behaupten. Es war ganz deutlich, daß die Eroberung für England gemacht werde; denn selbst in dem Fall, daß die französische Flotte sich rettete und am Nil blieb, oder auch in Toulon lag, konnten ja die Engländer von den sicilischen Häfen aus viel leichter die Insel angreifen, als die Franzosen sie von Toulon oder vom Nil aus vertheidigen konnten. h) Uebrigens läßt Bonaparte unmittelbar nach der Eroberung der Insel einen etwas lächerlichen oder doch höhnischen Brief an Garat, den damaligen französischen Minister in Neapel, schreiben, worin er ihm aufträgt, dem Hofe zu erklären, daß man die Hoheitsrechte von Neapel über Malta anerkennen werde, wenn man erfahre, daß Neapel die vom Pabst an die neue römische Republik übergegangenen Hoheitsrechte über Neapel, ebenfalls anerkenne. Es zeigt sich ausserdem bei der Eroberung von Malta, wie bei jeder andern Gelegenheit, daß man von einem großen Mann, dessen Gedanken nur auf große Thaten gerichtet sind, besonders wenn ihm nur kleine Mittel zu Gebot stehen, nicht erwarten darf, daß er sich durch moralische Bedenklichkeiten aufhalten lassen werde. Von dieser Seite muß man es ansehen, wenn nach den Actenstücken der Correspondenz i) Berthollet, der Controlleur der Armee, und ein Beamter des Zahlmeisters beordert werden, alles Gold, Silber, Edelsteine, die sich in der Kirche des h. Johannes oder an andern Oertern, die dem Orden gehörten, so wie das Silbergeschirr der Herbergen und des Großmeisters wegzunehmen, einschmelzen zu lassen und von diesem Silberzeug für drei Mal hunderttausend Franken sogleich zu verkaufen, das Uebrige münzen zu lassen.

---

h) Der ehemalige **Commissaire ordonnateur** d'Aure, der nicht zugeben will, daß die Eroberung von Malta nicht ein **fait d'armes mémorable** sey, giebt doch **Bourrienne et ses erreurs Vol. I. pag. 38** gut zu verstehen, daß sich diese Eroberung bei der großen Uebermacht der Engländer nicht behaupten ließ.

i) **Correspondance V. pag. 141.**

Auf diese Weise erhielt der Großmeister bei seiner Abfahrt für sich einen Theil vom Silber seines Ordens in Münze, was für Bonaparte's und seiner Franzosen Manier, die der neuen Zeit angehörte, wie für die Denkungsart des Herrn von Hompesch und seiner Standesgenossen, die aus der alten Zeit herstammte, durchaus charakteristisch ist. Uebrigens geht aus dem Zusammenhange hervor, daß man eine bedeutende Summe dadurch zusammenbrachte, daß man das Ordens- und Kirchensilber einschmolz; der Werth der geraubten Edelsteine war noch bedeutender.

Von jetzt an müssen wir mit den Urkunden in der Hand von Zeit zu Zeit einen Blick auf Savary's Denkwürdigkeiten werfen, weil er seit dem ägyptischen Zuge ausführlicher wird und als Augenzeuge und Theilnehmer einiger Rücksicht würdig scheinen könnte, obgleich er im Ganzen zu den unglücklichsten Apologeten gehört. Von einer Seite her sind diese Denkwürdigkeiten sehr anziehend. Es läßt sich nämlich aus der kecken und prahlenden Erzählung Savary's am besten darthun, wie verderblich die ehrgeizigen, jedes moralischen und rein menschlichen Gefühls beraubten Menschen, die auch nach der Erfahrung eines langen Lebens noch immer so unbefangen vom Schlechten wie vom Guten reden, wenn es ehrgeizigen Zwecken gilt, einem Manne werden mußten, der nur zu leicht zu bewegen war, das Menschliche und Zarte, dessen er, wie er im Umgange mit seiner Familie bewies, durchaus nicht ermangelte, dem Ungeheuern seiner politischen Unternehmungen und den Gebilden einer leicht erregten Phantasie zu opfern. Savary spricht sich über seine Ansicht der Dinge und die Kunst, mit der er sich durch Sophistik eine Moral machte, welche der Polizei, die er organisirte, angemessen war, recht auffallend aus durch seine Vertheidigung des Betragens der französischen Ritter auf Malta. Wir lernen die Grundsätze der Menschen, die ohne eignes Verdienst eine höhere Stellung und ein bequemeres Leben erlangt haben und auf jede Weise behaupten müssen, von der Seite her kennen, von welcher sie auch Bonaparte kannte nnd vortrefflich zu benutzen verstand. Savary findet es ganz recht, daß die Franzosen, die man gewonnen hatte, ihre

heiligsten Pflichten verriethen, die Männer, deren Abneigung gegen die Franzosen der Revolution man kannte, nicht zur Berathung beriefen, obgleich diese ohne ihre Anwesenheit gesetzlich ungültig war, k) blos weil das, was geschah, zum Vortheil seines Helden gereichte. Wäre es zu seinem Nachtheile gewesen, so würde er nicht Worte genug finden, ihre Verdorbenheit anzuklagen. Jene Franzosen hatten Schutz und Zuflucht auf Malta gefunden, deß ungeachtet verriethen sie die ihnen anvertrauten Posten. Darüber spricht sich Savary auf folgende Weise ganz kalt und trocken aus: „Die Erscheinung unserer Flotte vor Malta bot ihnen Gelegenheit, Verbindlichkeiten aufzuheben, die sie als lästig zu betrachten anfingen, und wodurch sie gehindert wurden, sich eine neue Existenz zu verschaffen. Soll man sie tadeln oder sie beklagen?“ l) Darauf berichtet er eben so kalt, ohne nur anzudeuten, daß er hier den Schlüssel zu der ganzen gepriesenen Unternehmung giebt: „Der Großmeister, Herr von Hompesch, schiffte sich auf einem neutralen Fahrzeuge ein, das zu seiner Disposition gestellt und von einer unserer Fregatten nach Triest geleitet wurde. Die Ritter, welche Franzosen waren, nahmen fast Alle unter uns Dienste.“

Bonaparte übte hier, was später auch in Deutschland geschah, er brauchte die tüchtigen Verräther zu seinen Zwecken, stellte sie aber unter genaue Aufsicht. So ward auch hier der Commandeur und Ordens-Schatzmeister Bosredon Ransyat, der nebst Saint-Tropes das Hauptwerkzeug der französischen Parthei gewesen war, an die Spitze der Verwaltung gestellt, allein der wackere General Vaubois hatte die obere militärische Leitung, auch ward der gebieterische, eigensinnige und eitle Regnaud (von St. Jean d'Angely), dessen Ergebenheit für den General keine Schranken hatte, wie er das später bewies, beiden beigeordnet, und spielte

k) Unter der Zahl der nicht anwesenden Ritter, die man nicht berufen hatte, weil man wußte, daß sie sich dem Verrath würden widersetzt haben, war der bailli de Tigni, Gurgeo, Clugny, Tillet, Bellemont, Loras, Latour St. Quentin, Latour Dupin.

l) Mémoires du duc de Rovigo Vol. I. p. 46.

eine bedeutende Rolle. Wie wenig Bonaparte übrigens auf seine Leute Rücksicht nahm, oder wie sehr er darauf rechnete, daß sie das Unmögliche möglich machen würden, wenn sie wüßten, daß sie sonst die Schuld tragen müßten, dies wollen wir an zwei Beispielen deutlich machen; doch müssen wir dabei zu Napoleon's Rechtfertigung bemerken, daß er, wie Friedrich II., dieser Methode vieles verdankte, und nach der Art, wie der größere Theil der Menschen zu denken und zu handeln pflegt, nothwendig verdanken mußte. Das erste Beispiel ist Lavallette's Sendung an Ali Bey, Pascha von Janina. Die Instruction, die Lavallette erhielt und seinen Denkwürdigkeiten einverleibt hat, findet man schon in der Correspondenz, m) wo man auch zugleich den Brief findet, den er an den Pascha schreiben ließ. Wenn man beides mit der Stelle in seinen Denkwürdigkeiten vergleicht, wo er Rechenschaft über die vom General Chabot in Corfu eingezogenen Nachrichten giebt, so wird man sich nicht verwundern, daß er froh war, den Pascha nicht anzutreffen, und daß er einsah, er habe einen Auftrag erhalten, dessen Ausführbarkeit nicht vorher in Betrachtung gezogen worden. Dasselbe gilt von Vaubois, der sich beklagt, daß man ihn an einem Orte, wo er nur durch Geld sich behaupten könne, weil es ihm an Mundvorräthen mangele, auf den Verkauf von Nationalgütern angewiesen habe, die Niemand kaufen wolle. n) Uebrigens kann man nicht ohne Bewunderung lesen, mit welcher Einsicht und Thätigkeit Bonaparte in acht Tagen (vom 12. bis zum 20. Juni) alle seine Einrichtungen beendigt, die Garnison von Malta unter seine Soldaten gesteckt, die Division Vaubois oder vielmehr die aus ganz verschiedenen Abtheilungen gezogenen Soldaten o) ausgeschifft, die Vertheidigungsanstalten geordnet

---

m) Corresp. Vol. V. pag. 170.

n) Corresp. Vol. V. pag. 288. schreibt Vaubois: Cette ressource, que vous nous avez indiquée, sera peut-être nulle pendant bien du temps. Je serais on ne peut pas plus fâché que l'argent nous manquât pour remplir toutes vos vues, et mon chagrin s'accroîtrait encore si la solde éprouvait du retard.

o) Vaubois schreibt am angeführten Ort der Correspondenz: Je ne

hat und zur Abfahrt bereit ist. Diese Schnelligkeit entzog ihn der Verfolgung der englischen Flotte, doch läßt sich nicht läugnen, daß auch das Glück ihn begünstigte. Nelson verfehlte zwei Mal, im Meere von Sicilien und in der Nähe von Alexandrien auf der Spitze von Aze, die französische Flotte, die Landung ward in seiner Abwesenheit, im Anfang Juli, glücklich begonnen und, während er (vom 19. bis 24. Juli) in Sicilien verweilte, ruhig vollendet. Als Nelson zurück kam, lag der Admiral Brueys mit den Schiffen in der Rhede von Abukir, Bonaparte und sein Glück hatten sich von ihm getrennt; das Unglück und der Vorwurf der Nachlässigkeit oder des Ungehorsams gegen die Befehle des Obergenerals fiel auf ihn allein. Wir verweilen hier, um einige Puncte der Geschichte und besonders die Manier, wie sie gewöhnlich erzählt werden, näher in's Auge zu fassen. Auf die Vernichtung der Flotte und die Vorwürfe, welche dem Admiral Brueys gemacht werden, kommen wir unten zurück, hier bemerken wir nur, daß es für Bonaparte's Nachruhm vortheilhafter gewesen ist, daß die ganze französische Flotte bei Abukir vernichtet ward, als wenn vom Admiral die Befehle, die er erhalten hatte, wären befolgt worden und er entweder kühn und vielleicht mit Verlust einiger Schiffe in den Hafen von Alexandria eingelaufen oder nach Europa zurückgesegelt wäre. Denn nach der Vernichtung der Flotte konnte Bonaparte sein Heer fast um ein Drittel verstärken, und es möchte wohl sehr zweifelhaft seyn, ob er ohne diese Verstärkung den Verlust an Leuten, den er litt, ohne daß er irgendwoher Unterstützung hoffen konnte, würde ertragen haben. Er vereinigte von der Bemannung der zerstörten Schiffe 6—7000 Mann tüchtige, an Entbehrungen und Mühseligkeiten aller Art gewöhnte, gegen den Einfluß des Klima abgehärtete Leute mit seinem Landheer. Uebrigens sieht man aus den Bemerkungen, welche der sonst sehr achtbare Commissaire Ordonnateur d'Aure über Bourrienne's Nachrichten von den Begebenheiten in Aegypten gegeben hat, daß diese im Ganzen

vous dissimule pas, général, que j'aimerais mieux des corps entiers et disciplinés, que des démembremens de plusieurs.

historisch brauchbar sind, obgleich d'Aure manche grobe Irrthümer und schiefe Urtheile nachgewiesen hat. Diese betreffen mehrentheils unbedeutende oder doch unwesentliche Umstände; dagegen zeigt sich in d'Aure's Bemerkungen die Verblendung der verständigsten Männer der alten Armee, wenn von den Thaten derselben unter Napoleon die Rede ist, gerade wie in den Denkwürdigkeiten von St. Helena. So heißt es: wenn der Admiral Brueys, wie er gekonnt hätte, in Alexandria eingelaufen wäre, dann würde die syrische Expedition einen ganz andern Ausgang gehabt haben. Als wenn die Engländer nicht darnach ihre Maasregel genommen und die Küsten genau bewacht hätten!! Die Schnelligkeit der Operationen setzt uns bekanntlich bei der Landung der Franzosen in Aegypten, wie bei andern Gelegenheiten, in Erstaunen; sie landen am zweiten Juli, und schon am fünften ist Alexandria durch Capitulation in ihren Händen, weil hier, wie überall, die, welche etwas zu verlieren haben, aus Besorgniß für ihre Behaglichkeit andere Rücksichten vergessen. So betrachtet auch Bourrienne, obgleich er der Capitulation nicht erwähnt, diese Einnahme, d'Aure dagegen protestirt feierlich, daß die Eroberung von Alexandria allerdings eine große Waffenthat gewesen sey, p) und zwar, weil zweihundert und fünfzig Mann dabei verwundet worden, unter denen zwei Divisionsgenerale gewesen. Hier ist Savary einmal unbefangen. Er gesteht, daß man nicht nöthig gehabt hätte, auch nur einen einzigen Mann aufzuopfern, um die Stadt einzunehmen, und spottet mit Recht darüber, daß man an einer Stelle gestürmt habe, wo man Widerstand fand, während das Thor, das von Alexandria nach Damanhour führte, durch keinen Mann vertheidigt wurde und nicht einmal geschlossen war. Man zog erst, wie Savary bemerkt, zu diesem Thor ein, als man an der andern Stelle Widerstand erfahren hatte; man hätte dort aber sogleich ohne Verlust einziehen können, wie nachher geschah. q) Bei dieser Gelegenheit macht Bonaparte einen merkwürdigen Gebrauch von seiner Kenntniß des französischen

---

p) Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. p. 61.

q) Mémoires du duc de Rovigo. Vol. I. pag. 56.

Nationalcharakters und des Einflusses der rhetorischen Erzählung der Geschichte des Alterthums auf die Gemüther derer, die einigen Schulunterricht genossen hatten. Er regt durch die Art der Belohnung, wie durch seine Bulletins die Phantasie an, und gewinnt für seinen Zweck. Jene vor Alexandria Gebliebenen waren im Grunde Opfer einer Uebereilung; durch einen ganz eigenen Kunstgriff erhebt er sie zu Helden des Alterthums. Es wird ausdrücklich vorgeschrieben, der ganzen Armee bekannt zu machen, r) daß die vor Alexandria gefallenen Soldaten nicht allein am Fuße der sogenannten Pompejus-Säule beerdigt, sondern auch ihre Namen alle in die Säule eingegraben werden sollen. Man würde sich indessen sehr irren, wenn man die augenblickliche Wirkung dieser phantastischen Anreizung und Belohnung auf die Armee nach der Bedeutung, welche die Zurückgekommenen und die Geschichtschreiber darauf legen, beurtheilen wollte. Es geht aus der Erzählung von der Stimmung der Armee, als diese von Alexandria nach Cairo ziehen sollte und in der Wüste unsägliche Noth litt, deutlich hervor, daß Soldaten, Offiziere, Generale, Beamten in der Meinung, daß im reichen Orient Genüsse aller Art, bequemes Leben ihrer warte, daß Ehre und höherer Rang, das einzige Ziel ihres Daseyns, ihnen durch die Expedition zu Theil werden würden, sich getäuscht sahen, als sie in der Wüste nur Elend und Gefahren fanden und wenige Aussicht auf äußern Vortheil. D'Aure sollte daher das, was aus Bourrienne's Erzählung herfließt, wenn man eine andere Folgerung daraus zieht, als er selbst gethan hat, nicht bestreiten oder auch nur bezweifeln, daß nämlich Bonaparte allein von jenem romantischen Enthusiasmus erfüllt war, der sich durch den Gedanken an Unsterblichkeit des Namens und durch die Größe der Unternehmung selbst für jede Entbehrung und jede Mühseligkeit trösten konnte. Dies bezeugen Savary und die Verfasser der Denkwürdigkeiten von St. Helena, s) es erhellt aus den Actenstücken der Correspondenz und alle Denkschriften

r) Cela sera mis à l'ordre de l'armée. Correspond. Vol. V. pag. 197.

s) Mémoires de Napoléon, Campagnes. Vol. II. pag. 188 — 190.

der Genossen des Zugs, besonders die bekannte des General Reynier stimmen über diesen Punct überein, ja sogar d'Aure selbst giebt es zu, indem er es zu bestreiten scheint. Es ist nämlich die Rede von Bonaparte's Streit mit einem Divisionsgeneral von riesenhafter Statur, der die Gesinnung des Heeres ausgesprochen, aufrührische Reden geführt und welchem Bonaparte gedroht habe, ihn erschießen zu lassen. Die Sache selbst giebt er zu, nur sey dies nicht Kleber, sondern Alexander Dümas widerfahren. Bourrienne giebt ein schreckliches Gemälde von den Gefahren und Mühseligkeiten des Marsches nach Cairo und von den Gefühlen der Armee, als diese Stadt erreicht war. D'Aure widerspricht zwar dieser Darstellung, doch muß er die Hauptsache einräumen. So legt er einen großen Nachdruck darauf, daß er aus den Urkunden und den Armeelisten beweisen könne, die Angabe, daß 5—600 Menschen auf dem Marsche von Alexandria nach Cairo vor Durst umgekommen wären, sei eine Uebertreibung; doch muß er zugeben, daß wohl funfzig auf diese unglückliche Weise ihren Tod gefunden hätten. Wollten wir daher der harten Beurtheilung des Verfassers der Denkwürdigkeiten eine andere Ansicht entgegenstellen, ohne in die Declamationen der Lobredner einzustimmen, so würden wir hier Alles zugeben, was er von der Unzufriedenheit und Unbehaglichkeit aller der Menschen im Heer berichtet, die nicht durch eine Idee oder durch Vorstellungen von Nachruhm, sondern durch ganz gemeine reelle Erwartungen getrieben wurden, würden aber gerade daraus einen Beweis für den Zauber hernehmen, den Bonaparte über seine Umgebungen, seine Soldaten und seine ganze Zeit ausübte. Wir sehen, daß er nur erscheinen durfte, damit keiner Beschwerde weiter gedacht werde, und die ganze Geschichte der ägyptischen Expedition, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, beweiset, daß alle Theilnehmer derselben ihre eigenen Ansichten, wie ihre Behaglichkeit den Plänen ihres Anführers unbedingt opferten und ihm vertrauend gehorchten. Diese Erscheinung ist zu selten, ihre Bedeutung für Bonaparte's ganzes Leben zu groß, als daß wir nicht in einer Zeit, wo Keiner gern einem Andern traut oder vertraut, weil sich jeder für einen großen Mann hält, darauf hätten hindeuten sollen.

Im ganzen sechsten Capitel des **zweiten Theils** beschäftigt sich Bourrienne mit dem Untergange der französischen Flotte und mit Nelson's Sieg, oder vielmehr Brueys Niederlage bei Abukir. Ueber denselben Gegenstand wird auch viel in den Denkwürdigkeiten der Herren Gourgaud und Montholon geredet. t) In den Denkwürdigkeiten wird die Schuld des Verlusts der ganzen Flotte theils auf Brueys geworfen, der im Treffen umkam, theils auf Villeneuve, der sich mit vier Schiffen rettete. Bourrienne hat die Vertheidigung des Admiral Brueys gegen die ihm an jener Stelle gemachten Vorwürfe zu führen versucht, doch hat er sich dabei nicht sehr geschickt gezeigt. Die Sache scheint indessen ganz einfach und bedarf keiner langen Untersuchung, um darüber zu entscheiden. Weder die Schiffe, noch die Mannschaft, noch die Befehlshaber, noch Uebung und Erfahrung der Seeleute hätte den Franzosen an einem günstigen Orte irgend eine Hoffnung des Sieges geben können, was konnte und mußte an einem höchst ungünstigen Orte geschehen? Daß der Admiral der Größe der Unternehmung nicht gewachsen war, daß er klüger seyn wollte als Bonaparte, geht übrigens aus der Geschichte der Landung hervor, da er offenbar, wenn man seinem Willen gefolgt wäre, das Landheer in dieselben Gefahren gebracht hätte, welche die Flotte trafen. Sonderbar ist es, daß ein Mann wie d'Aure, dem man weder eigentliche Verblendung, noch vorsetzliche Entstellung der Wahrheit Schuld geben wird, behaupten konnte, der Ausgang des Treffens würde in offener See ganz anders ausgefallen seyn und die Anwesenheit der tapfern Generale, die er nennt, würde zu einem Siege der Flotte beigetragen haben. So unnütz dergleichen Untersuchungen auch sind, da sie durchaus zu keinem Resultat führen können, so müssen wir doch versichern, daß das Gegentheil jedem Unpartheiischen viel wahrscheinlicher vorkommen wird,

---

t) Die beste Lösung der darüber erhobenen Zweifel glauben wir im ersten Bande von **Bourrienne et ses erreurs p. 103** zu finden. Die beste Untersuchung über Brueys Benehmen, **Gourgaud Mémoires Vol. II. pag. 136 sqq.**

schon darum, weil die unten anzuführende eigene Erklärung des Admirals beweiset, daß es ihm an den nöthigen Seeleuten fehlte. Dagegen wären die Schiffe überfüllt, die Aufmerksamkeit getheilt gewesen. Ließ nun gleich Bonaparte, weil er die Menschen und ganz besonders seine Franzosen so gut kannte, die Schuld eines Unfalls, der ohne einen ganz besondern Zufall durchaus unvermeidlich war, auf Brueys und Villeneuve abgleiten, und stellte er gleich den Zusammenhang der Geschichte nach seiner Weise dar, so ließ er wenigstens die Männer oder ihre Angehörigen darunter nicht leiden. Ehe wir dieses aus den Actenstücken der Correspondenz nachweisen, wollen wir aus Lavallette die Stelle einrücken, welche auf das Verhältniß des Admirals zum Obergeneral ein Licht werfen und das oben Angeführte ergänzen kann. Lavallette kam, wie wir oben bemerkten, ganz eilig von der Begleitung des Großmeisters von Hompesch und von der mißglückten Einleitung von Unterhandlungen mit Ali Pascha zurück; er traf am 21ten Juli die Flotte, gegen seine Erwartung, wie er sagt, auf der Rhede von Abukir an Tauen und Ankern festliegend. Er begab sich an Bord des Orient, um zu hören, ob ihm der Admiral Aufträge an Bonaparte zu geben hatte, und dieser gab ihm eine Erklärung, die er sich natürlich gleich aufschrieb, und daher Wort für Wort einrückt: „Der General Bonaparte, sagte der Admiral, als er Alexandria verließ, um sich tief in die Wüste zu begeben, hat mir geheißen, im alten Hafen von Alexandria einzulaufen, oder mit meiner Flotte nach Corfu zu gehen, zuvor aber alle Effecten und Lebensmittel des Landheers auszuschiffen; seit dieser Zeit habe ich aber nichts mehr von der Armee und ihrem Anführer erfahren. Ich habe die Einfahrt des alten Hafens sondiren lassen, man kann aber nur mit Nordwestwind und mit Hülfe von Booten einlaufen; diese Arbeit hat lange Zeit gefodert und es ist nur erst der — — — — eingelaufen. Es versteht sich von selbst, daß ich mich von der ägyptischen Küste nicht eher entfernen kann, bis ich Nachrichten von der Armee habe. Kann ich absegeln und in einem Hafen von Europa einlaufen, ohne daß ich der Regierung und ganz Frankreich Nachricht von seinen Kindern gebe? Wenn, einen möglichen

Fall angenommen, Bonaparte unüberwindliche Hinderniſſe anträfe, wenn er gezwungen ſeyn ſollte, ſich wieder einzuſchiffen, wäre es nicht ein Verbrechen, wenn ich ihm das einzige Mittel zum Rückzuge, das er meinen Händen vertraut hat, entziehen wollte? Seit ich hier bin, ſehe ich heute zum erſten Mal ein engliſches Schiff. Es kann ſeyn, daß ich morgen oder übermorgen angegriffen werde, ich will daher das Schiff, das in den alten Hafen eingelaufen iſt, zurückkommen laſſen. Wenn Sie mir glauben, ſo bleiben Sie bei mir, wir haben gute Hoffnung und Sie können Ihrem General die Nachricht von einem ſchönen Sieg überbringen, was Ihr großer Vortheil ſeyn wird. Weil ich weder in den alten Hafen von Alexandria einlaufen, noch mich von den Küſten entfernen konnte, ehe ich Nachricht von der Armee hatte, ſo habe ich mich hier militäriſch feſt gelegt. Mich an Tauen und Ankern feſt zu legen, war nöthig, weil ich aus Toulon kaum die Hälfte der Schiffsmannſchaft, die mir nöthig iſt, mitgebracht habe, ſo daß ich nicht Leute genug habe, um mich unter Segel zu ſchlagen." Zu dieſem ſetzte Gantheaume noch hinzu: „Wir ſind von jenem Inſelchen, das Sie da ſehen, ein wenig entfernt, weil der Ankergrund uns nicht erlaubt, ganz feſt zu liegen und weil Gefahr dabei wäre, näher heranzukommen, aber wir ſind auf jener Seite durch eine furchtbare Batterie geſchützt." Aus dieſen Worten, ſo wie aus dem, was Savary ſagt, der hier keinen Grund haben kann, die Wahrheit zu verhehlen oder zu entſtellen, geht deutlich hervor, daß der Admiral allerdings in ſofern an dem Unglück ſchuld war, daß er ſich verblendeter und unnöthiger Weiſe und gegen Bonaparte's ausdrücklichen Befehl zu lange an einem ungünſtigen Orte aufhielt und durch ſeinen Irrthum das Gefecht veranlaßte. Dieſes ſtimmt mit den Nachrichten, die wir aus der Correſpondenz ziehen, vollkommen überein. Es war alſo natürlich, daß Bonaparte die Meinung hegte, die Vernichtung der Flotte würde durch die genaue Befolgung ſeiner Befehle verhindert ſeyn. Wir ſind darüber um ſo ausführlicher, da der Troſtbrief an die Wittwe des Admirals, den wir aus

der Correspondenz wörtlich als Note einrücken, u) den großen Gesinnungen, die Bonaparte von den Creaturen der Revolution und den gemeinen Raufhelden der Armee so sehr unterscheiden, um so viel mehr Ehre macht. Dieser Brief ist außerdem in einem sonderbaren philosophischen Styl abgefaßt, den man Bonaparte nicht zutrauen sollte; aber es ist ausgemacht, daß, so wie er zarte Gefühle hatte und ehrte, so auch Ideen ihm nicht fremd waren, weshalb man sich wohl hüthen muß, den gewöhnlichen Menschen, wo das scheinbar Unverträgliche sich nie beisammen findet, zum Maßstaabe einer außerordentlichen Natur zu nehmen. Daß sein Herz auch an diesem Briefe einen Antheil hatte, so wenig dies aus dem Inhalt hervorzugehen scheint, sieht man aus einem andern Schreiben an den ordonnateur de la marine in Toulon, worin er diesen bittet,

---

u) Correspondance Vol. V. pag. 382. A la citoyenne Brueys. Votre mari a été tué d'un coup de canon, en combattant à son bord. Il est mort sans souffrir, et de la mort la plus douce, la plus enviée par les militaires. Je sens vivement votre douleur. Le moment qui nous sépare de l'objet que nous aimons est terrible, il nous isole de la terre, il fait éprouver au corps les convulsions de l'agonie. Les facultés de l'ame sont anéanties, elle ne conserve de relation avec l'univers qu'au travers d'un cauchemar qui altère tout. Les hommes paroissent plus froids, plus égoïstes qu'ils ne le sont réellement. L'on sent dans cette situation que, si rien ne nous obligait à la vie, il vaudrait mieux mourir; mais lorsque après cette première pensée on presse ses enfans sur son coeur, des larmes, des sentimens tendres raniment la nature et l'on vit pour ses enfans; oui, madame, voyez dès ce premier moment qu'ils ouvrent votre coeur à la mélancolie, vous pleurerez avec eux, vous eleverez leur enfance, cultiverez leur jeunesse, vous leur parlerez de leur père, de votre douleur, de la perte qu'eux et la république ont faite. Après avoir rattaché votre ame au monde par l'amour filial et l'amour maternel, appréciez pour quelque chose l'amitié et le vif interêt que je prendrai toujours à la femme de mon ami. Persuadez vous que il est des hommes en petit nombre qui méritent d'être l'espoir de la douleur, parcequ'ils sentent avec chaleur les peines de l'ame.

den Brief mit aller erdenklichen Schonung der Dame zu übergeben. In demselben Briefe an den Ordonnateur in Toulon findet man einen andern Zug von Gemüth, der nicht weniger für einen Mann einnimmt, den man nur auf Krieg, Eroberung und Zerstörung bedacht glauben sollte. „Seyn Sie," heißt es, so liebenswürdig, ich bitte Sie darum, meiner Frau, wo sie sich auch immer befinden mag, und meiner Mutter in Corsica kund zu thun, daß ich mich wohl befinde. Ich vermuthe, daß man mich in Europa wenigstens ein Dutzend Mal getödtet hat." Unter demselben Datum schreibt er an Villeneuve: „Wenn man Ihnen einen Vorwurf machen könnte, so wäre es der, daß Sie nicht sogleich, als der Orient aufgeflogen war, die Segel aufzogen, um sich zu entfernen, da die Stellung, die der Admiral genommen hatte, schon seit drei Stunden vom Feinde umgeben und in dessen Gewalt war." In den Denkwürdigkeiten wird derselbe Admiral der Unentschlossenheit und des Mangels an Festigkeit beschuldigt, und es wird ihm vorgeworfen, daß er nicht früh genug angegriffen und seine Schiffe ins Treffen gebracht habe. Es wäre unnöthig bei diesen Puncten zu verweilen, da wir keine Militärgeschichte schreiben. Wir wollen dafür lieber eine andere Stelle aus dem Briefe entlehnen, um zu zeigen, wie Bonaparte den Unfall ertrug. Man wird auch darin den überlegenen Geist des Mannes, den Bourrienne vergebens zu sich herab zu ziehen sucht, nicht verkennen können. „Sie haben," schreibt er dem Admiral, „bei dieser Gelegenheit, wie bei so vielen andern, der Republik einen wesentlichen Dienst dadurch geleistet, daß Sie wenigstens einen Theil der Flotte (es waren vier Schiffe) gerettet haben."

Die Ereignisse des Kriegs waren für die europäische Taktik und für Bonaparte's und seiner Generale und Offfiziere Kriegserfahrung eben so rühmlich, als die Feldzüge in Italien, sie wurden mit Recht noch lauter gepriesen als diese, weil man mit ganz andern Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Das Verdienst dieser Thaten, bei denen rohe Gewalt und Uebung im Morden entscheidet, theilt Bonaparte indessen mit Murad Bey und seinen Mammelucken, welche in dieser Beziehung mit Recht von den

Franzosen gepriesen werden; wir verweilen daher dabei nicht. Er kam glücklich durch die Wüste, und zwang am 13. Juli die Mammelucken bei Chebreis zur eiligen Flucht, worauf sie sich sechs Stunden von Cairo bei Omedinar zu einem Hauptschlage vereinigten. Daß die Franzosen die am 21. Juli im Angesicht der Pyramiden gelieferte Schlacht nach den Pyramiden benannt haben, gehört zu jenen Kunstgriffen, zu jenen aus der Kenntniß der Nation hergenommenen Beschwörungen der Eitelkeit und der durch große Worte erregbaren Phantasie, deren sich Bonaparte, von den Rhetoren der Revolution unterstützt, stets so vortrefflich zu bedienen verstand. Schon am 22. Juli ward Cairo besetzt und Bonaparte begann seine Versuche einer politischen und administrativen Umschmelzung orientalischer Einrichtungen, die, auf Natur des Klima, der Menschen, des Landes begründet und von der Urzeit überliefert, nur eine ganz leise, im Laufe einer langen Reihe von Jahren vorbereitete und durch die kräftige Hand vieler Regenten befestigte Umänderung vertragen. Das übersah freilich ein Mann sehr leicht, der von dem Baum, den er pflanzte, sogleich Früchte genießen wollte. Die Umstände wurden damals übrigens immer ungünstiger, die Unzufriedenheit des Heers größer, die Hülfsquellen flossen dürftiger, wir werden ihn daher um so bewunderungswürdiger finden, je weniger die Leute, die er gebrauchen mußte, fähig waren, seine Entwürfe zu befördern und die neuen Einrichtungen der alten Sitte anzupassen. Dies ist es, was wir sogleich aus d'Aure's Bemerkungen einleuchtend machen wollen; wir schicken nur eine kurze Uebersicht der Ereignisse bis auf den schrecklichen Aufstand in Cairo, der noch durch ein schrecklicheres Gemetzel gedämpft werden mußte, voraus.

Nelson hatte bei Abukir die französische Flotte vernichtet; die Pforte hatte am 30. September durch Verhaftung des französischen Gesandten den Krieg erklärt; eine russische Flotte erschien im schwarzen Meer und eine englisch-türkische Expedition gegen Aegypten ward entworfen. Der grausame Tyrann von Syrien, Djezar Pascha, dem Bonaparte, ganz den republikanischen Gesinnungen, die er damals vertheidigen und verkündigen mußte,

entgegen, alle erdenklichen Anerbietungen that, um in die engste Verbindung mit ihm zu treten, erwiederte die freundlichen Botschaften durch brutale Behandlung der an ihn gesendeten Boten, und rüstete seine Truppen, um bei der ersten Gelegenheit gegen Aegypten zu ziehen. In diesem Lande hatten sich die Mammelucken getrennt; Murad mit den Seinigen war nach Oberägypten getrieben und von Desaix heftig gedrängt. Der Einzige unter den französischen Generalen, der Bonaparte's ganze Achtung besaß, v) und der Einzige unter den Mammelucken, der bedeutende militärische Anlagen zeigte, erwarben sich bei den fortgesetzten Kriegsunternehmungen in Oberägypten bedeutenden Ruhm; nicht blos kriegerischen, sondern Desaix auch den bessern und ehrenvolleren der Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und des Edelmuths. Bonaparte selbst kämpfte indeß mit dem Theile der Mammelucken, der unter Ibrahim am untern Nil geblieben war. Ibrahim ward zwar bei Salahieh geschlagen, entkam aber mit mehr als tausend seiner Mammelucken nach Gaza. Die Flucht Ibrahim's und die Stellung, welche Djezar Pascha angenommen hatte, die um so furchtbarer war, als man von Türken, Engländern, Russen von der Küste aus einen Angriff zu erwarten hatte, machten den Versuch, Syrien wie Aegypten zu besetzen, ehe die Feinde schlagfertig da ständen, nothwendig, wenn Bonaparte seinem System, nie den Feind zu erwarten, sondern ihm stets zuvor zu kommen, treu bleiben wollte. Als Vorbereitung zu dem Zuge gegen Syrien schien die Vollendung der neuen Einrichtung von Aegypten nothwendig, bei der wir, wegen der interessanten Aufschlüsse, die uns d'Aure giebt, einige Zeit verweilen müssen, um die noch nicht gehörig beachteten Umstände, und die nicht von Bonaparte, sondern von dem französischen System herrührenden Ursachen der Gährung und des Aufstandes in Cairo anzudeuten.

Wir wollen die Beschreibung der neuen Einrichtungen, wie

---

v) Er hatte ihm, wie wir ganz authentisch wissen, seine Stieftochter Hortense Beauharnais bestimmt. Das Aeußere des General Desaix schildert Lavallette sehr ungünstig.

sie von den Europäern gegeben wird, hier nicht wiederholen und weder von den Verdiensten der Mathematiker und Physiker und Aerzte, eines Desgenettes, Berthollet, Monge, noch der Künstler und Zeichner reden. Wir wollen nur aus dem ägyptischen Document, welches d'Aure hervorgezogen hat, nachweisen, wie man im Orient die ganze Sache ansah. Nachdem Desaix nämlich bei Sediman einen neuen Sieg über Murad erhalten hatte und dieser in die Wüste getrieben war, gieng die Organisation Aegyptens, wie man das zu nennen pflegte, rascher als vorher vor sich, es ward die sogenannte Versammlung der Notablen unter Abdallah Kezkaoni's Vorsitz in Cairo gehalten, und die Unzufriedenheit erreichte den höchsten Grad. Am 21. October erfolgte endlich der Aufstand und der Mord der Franzosen in Cairo. Das Haus des Commandanten Cafarelli ward erstürmt, viele Franzosen kamen um's Leben, die Rache folgte aber unmittelbar. Bonaparte ließ von Außen her regelmäßig angreifen und die Moscheen stürmen, Dammartin Granaten werfen, und von der Citadelle aus ward die Stadt förmlich beschossen. Das Blutbad, das zwei Tage lang dauerte, war schrecklich. Hier halten wir einen Augenblick ein, um zurück zu schauen.

D'Aure, aus dessen kurzen Bemerkungen über Bourrienne wir die für die ägyptische Unternehmung wichtigen Nachrichten über diesen Aufstand entlehnen wollen, wagt so wenig als irgend ein anderer Franzose, die Generale, welche wir alle von ihrer Schattenseite kennen, in ihrem wahren Lichte zu zeigen. Er schweigt gern von dem Betragen, welches die Helden der Revolution überall verhaßt gemacht und den Namen der Franzosen in Italien wie in Deutschland gebrandmarkt hat; Bourrienne zwingt ihn aber, mit der Sprache herauszukommen. Wir erhalten bei dieser Gelegenheit (nach einem ganz gemeinen plattdeutschen Sprüchwort) Aufschlüsse, die wir um so viel sorgfältiger nutzen, je mehr sich alle französischen Schriftsteller gewissermaßen das Wort gegeben haben, sich auch nicht die leiseste Andeutung über diese wichtigsten Puncte zu erlauben. Bourrienne hat nämlich die Beschuldigung vorgebracht, Bonaparte habe in Aegypten die üble Sitte angefangen, gewisse hohe

Beamte zu Beiträgen zu den Monumenten seiner Regierung zu zwingen und so auf türkische Weise die Schwämme, die sich vollgesogen hatten, auszudrücken. Darauf antwortet dann Bourrienne's Gegner mit bitterer Ironie, w) der Herr von Bourrienne wisse recht gut, daß Bonaparte's Beys sich das Ausdrücken nicht hätten gefallen lassen. Die Beys, sagt er weiter, vertheidigten und behielten, was sie an sich gerissen hatten, sie gaben so leicht nichts wieder heraus. Es ist wahr, ihr Einsaugen x) führte ein Ereigniß herbei, dessen Ursachen Herr von Bourrienne sehr schlecht kennt und berichtet. Ich meine den Aufstand in Cairo. Herr von Bourrienne schreibt ihn den Firmans des Großsultans zu. Es kann seyn, daß diese Etwas dazu beigetragen haben; aber zuverlässig haben sie nicht den Ausschlag gegeben, sondern ein mächtigerer Grund, ein Umstand, der auf die Masse des Volks einen aufregenden Einfluß hatte, brachte die Gährung in alle Köpfe. Wir Franzosen hatten unsere fiscalischen Einrichtungen mit nach Aegypten gebracht. Wir hatten das Eigenthum besteuert, hatten die Betriebsamkeit besteuert, wir hatten Gebrauch von allen den Finanzmaßregeln gemacht, die in Europa in Gebrauch sind. Diese Maßregeln hatten die ganze Bevölkerung erbittert. So lange nur vom Propheten und seinem Islam die Rede war, hatten sie sich gefügt, als man aber an ihr Geld wollte, schonten sie Nichts mehr. Die Empörung ward nicht dadurch veranlaßt, daß wir uns selbst mit großer Nachlässigkeit bewachten, sondern es war die Bewegung eines ganzen Volks, das sich seiner Habe nicht wollte berauben lassen. Diese Ursache führt wenigstens Abdul-Rahman Effendi, Sohn des seligen Scheik Hussein-Dscharbeti, Ulema von Cairo, in seiner Geschichte der Befreiung Aegypten's an. Dieser Mann, der selbst dem Dienste einer Moschee angehörte, mußte wohl wissen, was die Bevölkerung eigentlich wollte, und noch besser, was seine Mitbrüder wollten, welche das Volk leiteten und aufregten. Seine eignen Worte mögen hier ihren Platz finden. „Man

---

w) Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 141 seqq.

x) Das Erpressen — ce pressurage.

beschäftigte sich, sagt dieser Aegypter, mit der Errichtung eines neuen Tribunals, das man Mekem-el-Kada nannte. Man schrieb die Artikel der Bedingungen in ein Register, man wählte sechs Kopten und sechs Mohamedanische Handelsleute. Großkadi ward Multi der Kopte, der Schreiber Eyub Bey's, des Schatzmeisters. Man gab ihm die Macht, die Prozesse zu entscheiden, die den Handel, das Volk und die Erbschaften angingen; man erließ Verordnungen, welche Gebräuche unter ihnen einführten; man machte Abschriften davon, die man den Großen zuschickte, auch heftete man sie in den Straßen und an den Thüren der Moscheen an. Da waren Artikel ohne Zahl, Worte ohne Zusammenhang. Die Absicht war, Diebstähle gesetzmäßig und regelmäßig zu machen, wie z. B. in dem Artikel: Jeder, der liegende Güter hat, muß die Urkunden darüber beibringen, wenn er sie aber beigebracht hat und es ergiebt sich daraus, daß sie gekauft oder geerbt sind, so ist das doch nicht genug, sie müssen auch einregistrirt seyn, und man muß nach der Taxe bezahlen. Sind die Urkunden einregistrirt, so muß man eine neue Abschrift davon machen und bezahlt zwei Prozent vom Werthe des Eigenthums. Diejenigen, welche keine Urkunden haben, oder deren Urkunden nicht registrirt sind, oder die ohne Beobachtung der vorgeschriebenen gesetzlichen Formen registrirt sind, werden eingezogen und zum Eigenthum des Divans gemacht. Diese Verordnung war den Eigenthümern sehr nachtheilig, weil sie durch Kauf und Erbschaft das ihrige besaßen und weil sie neue oder alte Urkunden hatten, an denen viel auszusetzen war. Der größte Theil derselben war ganz ungültig, es war unmöglich, den Ursprung derselben nachzuweisen, weil die Zeugen todt waren, oder weil sie sich auf Reisen befanden, und wenn man auch Zeugen herbeigebracht hatte, so hörte man sie nicht an. Ein anderer Artikel betraf die Erbschaften; darin hieß es, man solle erst beim Divan anfragen, ehe man die Leiche wegnehme, und vier und zwarzig Stunden nach dem Tode solle von Allem, was der Gestorbene besessen hätte, ein Inventarium aufgenommen werden. Sollte sich die Familie der Aufnahme des Inventariums widersetzen,

dann würde sich der Divan des Ganzen bemächtigen und den Erben nichts überlassen. Sollte das Inventarium gemacht werden, so mußte man bezahlen; trat der Erbe auf, so foderte man auch von diesem Geld; wenn ein Gläubiger des Verstorbenen mit seiner Foderung auftrat, mußte er dafür bezahlen, daß seine Schuld anerkannt werde, und wenn sie ihm ausgezahlt wurde, mußte er noch einmal bezahlen. Man ließ erst noch andere Artikel bekannt machen über den Handel, über freiwillige Gaben, über alle Prozesse im Allgemeinen, große und kleine; sogar Reisende konnten nicht abreisen ohne ein Papier, das sie bezahlen mußten. Um die Geburten ins Geburtsregister eintragen zu lassen, mußte man bezahlen; alle Verhandlungen über Eigenthum der Privatpersonen mußte man bezahlen u. s. w. u. s. w.

„Den Sonnabend des zehnten des Djemari-ul-er-vel kam im Divan die Sache wegen der Register der liegenden Güter vor. Man belegte die größten mit einer Abgabe von 48 Franken, die mittleren mit 36, die kleineren mit 18; diejenigen deren monatliche Einkünfte weniger betrugen als einen Sechsfrankenthaler, waren ausgenommen. Die Khans, die Manufacturen, die Bäder, die Magazine, die Handelsbuden wurden besteuert, einige zu 180 Franken, andere zu 240. Man ließ die Verordnung über diese Abgabe drucken, man ließ sie in den Straßen anschlagen, man schickte an alle Leute von Vermögen Abschriften. Baumeister und Feldmesser wurden beauftragt, anzugeben, was jedes Haus bezahlen mußte; sie durchliefen mehrere Quartiere von Cairo, um die Häuser und die Namen der Einwohner aufzuschreiben. Als sich diese Nachricht unter dem Volke verbreitete, ward es unzufrieden und sagte: das ist Tyrannei. Es entstanden Zusammenrottungen, man redete von Nichts als von dieser Sache. Eine Menge junger Leute versammelte sich, Leute, welche das Ende ihres Unternehmens nicht übersahen, nicht bedachten, daß derjenige, den man mit der Faust festhält, ein Gefangner ist. Sie erhoben sich ohne Anführer zur Empörung, waren am Sonntag Morgen zum Waffenkampfe fertig und zeigten alle Waffen, die sie hatten. Seid Bedr war an der Spitze einer Parthei der Empörer aus

den untersten Volksklassen, welche ein gräßliches Geschrei ausstießen und riefen: Möge Gott den wahren Gläubigen den Sieg geben! Sie gingen zum Hause des Richters der Armee, vor ihnen voraus waren etwa tausend Menschen gezogen; der Cadi fürchtete die Folgen, schloß die Thore des Mekemé und ließ seine Leute hinter der Thür bleiben. Man griff sie mit Steinwürfen und mit Stöcken an. Der Cadi wollte entfliehen, er konnte nicht. Eine große Menge Volks versammelte sich in der Moschee von Asary. Jetzt erschien Dûpûy an der Spitze einer Schaar Reiterei in der Straße Sénadekrié, ging zu dem Hause des Scheik Sherkavi, fand ihn nicht, begab sich in das Haus des Cadi. Als er des Menschenhaufens ansichtig wurde, nahm er seinen Weg durch die Straße der Kasrein, zog aus dem Thore Zouhounet, wo eine große Menge Volks versammelt war, welche mit ihm kämpfte und ihn nebst dem größten Theile seiner Soldaten tödtete. Die Musulmans waren auf ihrer Hut, sie bemächtigten sich aller Ausgänge, wie des Thors Futor, des Thors Nalz und Bérakié bis zum Thor Zuvéilet, des Thors Shairiet und des Platzes der Waffenschmiede. Man machte Befestigungen mit den Steinen der Buden und hinter jeder Befestigung war eine Schaar Musulmans. Ausser der Stadt regte sich kein Mensch oder verband sich mit den Leuten vor der Stadt, nicht einmal die Einwohner von Altcairo und Bulac, welche Nachbaren der französischen Armee waren." Ganz gut hat d'Aure die gehäßige Insinuation widerlegt, welche Bourrienne unmerklich einzuschieben verstand, daß Bonaparte diesen Aufstand nicht ungern gesehen, daß er vielleicht die Veranlassung dazu absichtlich gegeben habe. Wir wollen ihn selbst reden lassen. „Unstreitig, sagt er, gab ihm dieser Aufstand das Mittel, dem Geldmangel, in dem er sich befand, abzuhelfen; aber die politischen Folgen waren so bedeutend, jenes Blutbad in Cairo machte im ganzen Orient einen so peinlichen Eindruck, strafte alle Glückwünschungen und Lobpreisungen der Scheiks Lügen und drückte der Regierung Bonaparte's so sehr den Charakter einer Gewaltherrschaft auf, daß man verrückt seyn

muß, um zu verstehen geben zu können, daß er ihn nicht ungern sah, wenn er ihn nicht gar veranlaßte."

Ein andrer Streit, in den sich ein ernster Mann wie d'Aure einläßt, ist lächerlich; er betrifft die Frage, ob Bonaparte die Bekanntschaft der Dame, bei der er sich über die Entfernung von seiner Gemahlin tröstete, im September oder im December machte, und ob ihr Gemahl, Herr Fourez, den er wegschickte, Lieutenant der Infanterie oder der Cavallerie war. Von ganz andrer Bedeutung ist der Streit über die Stärke der Armee, mit welcher Bonaparte seinen Zug nach Syrien unternahm. Der Sultan hatte damals den blutdürstigen Pascha von Syrien, Djezar, zum Seraskier der in Syrien zu versammelnden Armee ernannt; man erwartete nicht allein eine türkische Armee und eine russisch-türkische Flotte, sondern der englische Commodore Sidney Smith, ein sonderbar origineller, aber zugleich ein sehr thätiger und unternehmender Mann, schaffte alle Mittel der Vertheidigung herbei und sorgte endlich dafür, daß ein emigrirter französischer Offizier (Phélipeaux) die Befestigungen von Acre herstellen und verbessern ließ und, als diese Festung von seinen Landsleuten angegriffen ward, die Leitung der Artillerie übernahm. Bonaparte's Thätigkeit, die ununterbrochene Anstrengung aller derjenigen, die er begünstigte, wird hier Niemand verkennen. Aus der ganzen Anordnung der Maßregeln, aus der Vertheilung der Truppen in Aegypten, aus der Auswahl der nach Syrien bestimmten Soldaten und Generale (Kleber, Bon, Reynier, Lannes, Mürat, Caffarelli, Dammartin) und aus den Resultaten jener Maßregeln wird ohne Sophistik einleuchtend, welcher Unterschied sich zeigt, wenn ein Bonaparte einen Zug nach Aegypten unternimmt, oder wenn die Bourbons Algier erobern lassen und die Küste von Africa zu besetzen und zu behaupten suchen.

Ungeachtet des Aufstands in Cairo und mancher drohenden Anzeichen in andern Theilen von Aegypten waren die Zurüstungen zu der Expedition nach Syrien bis zum Ende des Jahrs 1798 beendigt. Sie wurden im Jannar 1799 fortgesetzt. Desaix blieb in Oberägypten, Dugua in Cairo, Menou in Rosette, Almeyras

in Damiette, Marmont in Alexandria und Regnier schlug am 13ten Februar durch Ueberfall die Mammelucken, die die kleine Festung El Arisch hatten entsetzen wollen. Bei diesem Orte vereinigten sich alsdann die verschiednen nach Syrien bestimmten Heerabtheilungen unter Bonaparte's eignem Commando. Hier bemerkt d'Aure mit Recht, daß kein guter Schriftsteller behauptet habe, Bonaparte habe nur sechstausend Mann nach Syrien geführt; Bourrienne scheint nur Savary vor Augen gehabt zu haben, nnd diesen kann man schwerlich einen guten Schriftsteller nennen. Matthieu Dumas, den wir, da er überall die Actenstücke beifügt, über dergleichen Dinge am liebsten befragen, sucht aus den urkundlichen Nachrichten zu beweisen, daß die Armee dreizehntausend Mann stark gewesen sey. Die Frage über den Verlust, den die syrische Armee erlitten habe, ist ebenfalls streitig zwischen Bourrienne und d'Aure, weil der Erste mit vollem Recht auf die offiziellen Bekanntmachungen nicht viel Bedeutung legt. Der Streit ist um so bedeutender, als Bourrienne mit großer Bestimmtheit behauptet, daß keine Verwundeten oder Pestkranken zu Schiffe aus Syrien nach Aegypten zurückgebracht seyen u.s.w. und daß blos bei der Belagerung von Acre über dreitausend Mann geblieben. D'Aure sucht darzuthun, was beinahe unglaublich scheint, daß der ganze Zug nur zweitausend Mann gekostet habe, und weiset dies zum Theil urkundlich nach. y) D'Aure beruft sich übrigens nicht blos auf sein Gedächtniß oder auf dasjenige, was er zu seinem eignen Gebrauch aufgeschrieben hat, sondern stützt sich auf die Werke von Larrey und Desgenettes und auf die Listen der einzelnen Abtheilungen des Heers im

---

y) Die Sache läßt sich aus der Correspondenz entscheiden. Bonaparte fügt nämlich einem Briefe an das Directorium vom 28ten Juni 1799, in welchem er erklärt, daß er, wenn er sich in Aegypten behaupten solle, eine Verstärkung von sechstausend Mann aus Frankreich erhalten müsse, einen état bei, aus welchem hervorgeht, daß der ganze Verlust der Franzosen in Aegypten bis zum Messidor an VII, fünftausend dreihundert und vier und vierzig Mann betragen habe. Correspondance Vol. VI. pag. 348.

Kriegsministerium. Er sagt in dieser Beziehung: Ich berufe mich nicht auf meine Beobachtung allein, sondern ich habe die Werke der Herrn Larrey und Desgenettes gelesen, habe die Berichte der Oberwundärzte, der Kriegscommissarien, der Befehlshaber der verschiedenen einzelnen Heerabtheilungen verglichen, ich habe die verschiedenen Hospitalberichte gesehen, ich kann daher dem Verfasser der Denkwürdigkeiten mit Zuversicht antworten, daß während des ganzen syrischen Feldzugs, während der Belagerungen von El Arisch, Jaffa, Acre, in den Schlachten von Nazareth und am Berge Tabor, in den Gefechten von Gaza, Naplus u. s. w. alle die verschiedenen Berichte nicht zweitausend Todte auf den Schlachtfeldern oder in den Hospitälern angeben." Wir müssen jedoch bemerken, daß gleichwohl auch nach den Quellen, auf welche sich d'Aure beruft, die Uebertreibung nicht so arg ist. Nach Larrey's Angabe, die sich natürlich auf die Zahl der Todten nicht erstreckt, wurden achthundert Verwundete durch die Wüste zu Lande nach Aegypten gebracht und zwölfhundert zu Jaffa eingeschifft; rechnet man die Zahl der auf dem beschwerlichen Rückmarsch bis an den Nil Gestorbenen hinzu, so wird man den Vorwurf, den d'Aure Bourrienne macht, wenigstens mildern müssen. Wir wollen hier in Beziehung auf den Widerspruch der Quellen zwei Puncte kurz erörtern, die für die ganze Geschichte dieser Zeit, nicht blos für die ägyptische Expedition bedeutend sind. Der erste betrifft die Frage, ob und zu welcher Zeit Nachrichten von Europa nach Aegypten kamen, oder ob man überhaupt Nachrichten aus Frankreich erhielt. So lange die Flotte nicht vernichtet war, ja noch einige Zeit später erhielt man über Malta und Corfu, wie aus der Correspondenz hervorgeht, Briefe und Nachrichten; dies hörte aber später gänzlich auf. Wir bemerken dieses in Beziehung auf eine ganz bestimmte Erklärung in den Denkwürdigkeiten, welche gleichwohl erweislich falsch ist, ohne daß wir uns dabei auf Bourrienne zu berufen brauchten. Es heißt dort: z) Der Obergeneral der Armee

z) Mémoires de Napoléon Vol. V. (Mélanges) pag. 291 — 92.

des Ostens hatte Maßregeln genommen, daß er wenigstens mit seiner Familie über Constantinopel in Briefwechsel bleiben konnte; die Briefe wurden zu Lande befördert. Sie gingen über Berlin, von wo sie an den Baron Dedem van Gelder, den holländischen Gesandten in Constantinopel, adressirt wurden, der sie dann durch Tartaren weiter beförderte. Dieser Briefwechsel wurde durch die syrische Expedition unterbrochen." Dem widerspricht nicht allein, was wir unten aus Joseph Bonaparte's Nachrichten von den Maßregeln, die er nahm, um seinen Bruder von dem, was seit seiner Abreise vorgefallen war, zu unterrichten, hier einrücken werden, sondern die anziehende Nachricht, welche Lavallette von der Sendung des Herrn von Beauchamp nach Constantinopel giebt, zeigt, daß unmittelbar vor der syrischen Unternehmung der Verkehr gerade am meisten unterbrochen war. Wir wollen die Stelle hier anführen, weil sie zugleich für Bonaparte's Staatsklugheit und für seine Erfindsamkeit in Hülfsmitteln jeder Art bezeichnend ist. Der Obergeneral, heißt es, a) hatte bis zum December 1798 noch gar keine Nachricht vom Directorium erhalten und der politische Zweck der Unternehmung war durch den Verlust der Flotte sehr erschwert worden. Es war nicht möglich, auch nur daran zu denken, daß man selbst in Zukunft einmal die Armee nach Indien werden führen können, weil die Ueberlegenheit der Engländer auf allen Meeren unbestreitbar geworden war. Man mußte daher von unserer Lage in Aegypten Nutzen zu ziehen suchen, mußte die Türken mit den Franzosen wieder aussöhnen, sie von den Engländern losmachen, oder wenigstens dahin wirken, daß kein Einverständniß zwischen dem russischen und österreichischen Kaiser zur Vollendung der Zerstückelung des türkischen Reichs möglich werden könne. Der Obergeneral nahm als ausgemacht gewiß an, daß Herr von Talleyrand, der zum Gesandten nach Constantinopel ernannt war, sich auch in der That dahin begeben und sich auf seinem Posten behauptet hätte. Es lag ihm daher daran, mit ihm Briefe wechseln zu

a) Mémoires et souvenirs de Lavallette. Vol. I. pag. 288 — 89.

können; dazu fand er kein andres Mittel, als Herrn von Beauchamp nach Constantinopel zu schicken, aber man mußte sorgen, daß dieser der Wachsamkeit der englischen Schiffe entginge. Dazu ersann der General Bonaparte folgendes Mittel. Im Hafen von Alexandria lag die türkische Caravelle, welche bestimmt war, dem Sultan den jährlichen Tribut von Aegypten zu bringen. Der Kapitän des Schiffs war ein in seinem Lande recht angesehener Mann und hatte seine beiden Söhne bei sich. Er erhielt Befehl, den Einen dieser Söhne als Geißel in Alexandria zurückzulassen, damit er dort als Bürgschaft für die Rückkehr des Herrn von Beauchamp, den der Vater nach Constantinopel führen sollte, festgehalten werde. Dieser Consul hatte den Auftrag, die Freilassung aller der Franzosen, die in Syrien als Handelsleute oder consularische Agenten gefangen waren, zu bewirken, und auch die Militärpersonen zurück zu fodern, welche entweder auf dem Wege nach Aegypten oder bei ihrer Rückkehr nach Frankreich zu Gefangnen gemacht worden. Er sollte die Unterhandlungen mit dem Großvezier dahin führen, daß er ihm zu verstehen geben könnte, Frankreich würde Aegypten aufgeben und mit der Türkei einen Freundschaftstractat machen, wenn die Türken das Freundschaftsband mit den Engländern zerreißen wollten. In diesem Falle sollten sich die französischen Truppen an den Sultan anschließen — — — — Unglücklicherweise ward Herr von Beauchamp von den Engländern entdeckt und in Constantinopel in die sieben Thürme gesetzt.

Wir werden weiter unten auf die Frage, welche Nachrichten aus Paris an Bonaparte kamen und wo sie ihn trafen, zurückkommen. Erst wollen wir einige Worte über sein Verhältniß zu Kleber sagen, weil wir leider weiter unten aus einigen Actenstücken nachweisen müssen, daß dieser in Verbindung mit Tallien auf eine eben nicht rühmliche Art die Franzosen gegen Bonaparte und seinen ägyptischen Feldzug zu erbittern suchte, oder vielmehr sich von einem Menschen wie Tallien berücken ließ. Beim Zuge gegen Jaffa durch die Wüste führte Kleber den Vorderzug und ward einmal zufällig vom

rechten Wege ab in die Wüste geführt, das brachte Bonaparte und seinen ganzen Generalstab in große Gefahr und er bewies bei dem Anlaß seine bekannte Geistesgegenwart, Fähigkeit, Ueberlegenheit, deren Wirkung Lavallette besser und glaublicher beschreibt, als oben etwas Aehnliches, das er in Italien soll gethan haben, beschrieben ward. b) Alle Lobredner und Tadler Bonaparte's gedenken übrigens des Widerwillens, den Kleber später gegen seinen Oberbefehlshaber faßte und in dem berüchtigten Briefe an das Directorium, der nachher an Bonaparte gelangte, so heftig aussprach. Dieses sagen Alle einstimmig; keiner erwähnt, wie edel und wie gemüthlich Napoleon versuchte, Kleber zu versöhnen, als dieser sich beleidigt glaubte. Wir wollen, ehe wir dieses mit den Worten der beiden großen Männer belegen, mit Beziehung auf die Correspondenz einen Blick zurückwerfen, bedauern aber bei der Gelegenheit noch einmal, daß alle Briefe so ganz ohne Ordnung der Zeit, der Personen oder Sachen, so wie ohne Register gedruckt sind. Wir wollen die hieher gehörigen Stücke um so mehr anführen, als Bourrienne die von ihm mitgetheilten Briefe boshaft verstümmelt hat. Zuerst ist erwiesen, daß Kleber in Europa für den Zug

---

b) Wir wollen den Zug hier aufbewahren, weil er charakteristisch ist. Lavallette hat erst berichtet, daß Kleber vorauszog und irre geführt ward, Bonaparte ihm getrost folgte und eben mit fünfzig seiner Guides und seinem Generalstab in ein Dorf einreiten wollte, lorsque deux cavaliers, qui formaient l'avantgarde, revinrent à toute bride, après avoir tiré deux coups de pistolet, et nous découvrimes de l'autre côté du village le camp et la cavallerie d'Abdallah Pascha, qui paraissait disposée à les charger. L'armée était à deux lieues derrière eux. Il n'y avait pas moyen de lutter contre six cents hommes bien armés, ou de ne pas être pris, si l'on avait tenté de leur échapper. Le général en chef heureusement donna une preuve de son admirable sang-froid: il ordonna au chef du piquet, de s'étendre sur une seule ligne de bataille, l'ennemi les crut plus nombreux, qu'ils n'étaient, et après quelques instans d'incertitude il jugea à propos de lever son camp et de s'éloigner.

nach Aegypten sehr eingenommen war und auf sein dringendes Verlangen als Befehlshaber mitgenommen wurde. Wir haben ferner schon oben aus einem Briefe bewiesen, daß Kleber mit seinem Freunde Moreau uneinig über diesen Zug war und ihm freundliche Vorwürfe machte, daß er seinen Enthusiasmus nicht theile. Bonaparte und Kleber kommen in Aegypten als Freunde an, Bonaparte läßt, als er nach Cairo zieht, Kleber eine Zeitlang in Alexandria, und hier wird das Gerücht verbreitet, es sey in Paris eine neue Revolution ausgebrochen. Dies veranlaßt den General, seinem Oberbefehlshaber seine Dienste ausdrücklich anzubieten, wenn er etwa sich an die Spitze der Regierung von Frankreich stellen und diese ordnen wolle. Er faßt dies etwas dunkel in folgende Worte: Seyn Sie so gütig, mich zu benachrichtigen, was eigentlich an der Sache ist. Ich bin entschlossen, General, Ihnen überall zu folgen, ich folge Ihnen auch nach Frankreich; ich will keinem Andern mehr gehorchen als Ihnen, ich will keinen Oberbefehl, weil ich nicht in unmittelbarer Berührung mit der Regierung stehen will." c) Als der Zug nach Syrien beschlossen war, sollte Kleber mitziehen, es erhob sich aber zwischen ihm und dem Oberbefehlshaber ein kleiner Zwist und bei dieser Gelegenheit zeigte sich Bonaparte von der Seite, die wir oben bemerkten. Kleber schreibt nämlich im September d) an Bonaparte, er sey durch Caffarelli's Vermittlung eingeladen worden, die syrische Expedition mitzumachen, und er habe eingewilliget, dann fährt er fort: Gegenwärtig, da meine Gesundheit und der Schmerz, den mir die Folgen meiner Wunden verursachen, mir nicht erlauben, Ihnen in Ihrer glänzenden Laufbahn zu folgen, wende ich mich ebenfalls an den General Caffarelli, um von Ihnen die Erlaubniß zu erhalten, nach Frankreich zurückzukehren." Darauf erwiedert Bonaparte am vierten October auf folgende freundliche Weise: Es thut mir sehr leid, daß Sie nicht

c) In dem Briefe vom 19ten Julius 1798. Correspondance. Vol. V. pag. 207.

d) Den 22ten. Correspondance Vol. VI. pag. 114.

ganz wohl sind, ich hoffe die Nil-Luft wird Ihnen gut thun, und Sie werden, wenn Sie aus dem Sande von Alexandria herauskommen, unser Aegypten weniger schlecht finden, als man glauben sollte. Darauf folgen einige Nachrichten und dann erst die Stelle, welche Bourrienne mit einer hämischen Nebenbemerkung in sein Buch aufgenommen hat. Es heißt: Glauben Sie nur, daß ich ein großes Verlangen habe, Sie bald wieder hergestellt zu sehen, und daß ich auf Ihre Achtung und Freundschaft großen Werth lege. Ich fürchte fast, daß wir ein wenig schmollen (que nous ne soyons brouillés), Sie hätten sehr Unrecht, wenn Sie nicht dächten, daß mir das sehr unangenehm sey. Unter dem ägyptischen Himmel verschwinden Wolken, wenn sich auch deren erheben, in sechs Stunden wieder. Wenn sie sich von meiner Seite erhoben hätten, würden sie in drei Stunden vorüber seyn. Die Achtung, die ich für Sie habe, ist derjenigen wenigstens gleich, die Sie mir manchmal bezeugt haben. Ich hoffe Sie in wenigen Tagen in Cairo zu sehen, wie der General Caffarelli Ihnen schreibt."

Hier wird zugleich der passende Ort seyn, das Betragen Bonaparte's in Aegypten nach dem Aufstande in Cairo genauer zu betrachten, weil wir eingestehen müssen, daß in dieser Beziehung Bourrienne, der eine große Anzahl Beschuldigungen und unter diesen sehr gehässige und durchaus ungegründete vorgebracht hat, seine Anklage durch die Actenstücke der Correspondenz hätte belegen können. Wir wollen aus Briefen und Befehlen nachweisen, daß Bonaparte den Orient orientalisch, ohne alle Rücksicht auf Rechts- oder Gerichts-Ordnung behandeln zu müssen glaubte, und dabei dasselbe Verfahren beobachtete, das ihn und seine Generale später in Italien, Spanien und sogar in Deutschland verhaßt machte, da es doch, wie wir Alle damals sahen, unter uns dessen gar nicht bedurft hätte, weil Beamtengeist, Ehrsucht und Eitelkeit leichtere Mittel boten, das Freiheitsgefühl und den Nationalgeist zu unterdrücken. Es ist wahr, d'Aure versucht, die grausamen militärischen Maßregeln damit zu entschuldigen, e) daß ihn die

e) Bourrienne et ses erreurs Vol. I. pag. 113 — 114.

Nothwendigkeit dazu gezwungen habe, und daß Kleber, der durch ſeine ächt republicaniſche Geſinnung bekannt iſt, ſpäter ein gleiches und noch ärgeres Verfahren angenommen habe. Wir wollen zeigen, daß von Maßregeln die Rede ſeyn wird, welche derjenige, der nicht an die Moral der Revolutionen gewöhnt iſt, durch keine Nothwendigkeit und durch kein vorangegangenes Beiſpiel, geſchweige denn durch eins, das ſich nur auf den einmal eingeführten Gebrauch ſtützte, zu entſchuldigen auch nur verſuchen wird. Das Recht des Kriegs und der Eroberung hat ſeine Grenzen, der europäiſche Sieger muß vom orientaliſchen verſchieden bleiben; Glanz der Waffenthaten und die Ehre der Armeen dürfen nie mehr gelten, als die ewigen Geſetze der Gerechtigkeit und der Pflicht gegen den beſiegten Feind. Wir wollen dies durch Beiſpiele aus der Correſpondenz erläutern. Bonaparte ſchreibt z. B. an Marmont nach Alexandria, er habe erfahren, daß der Intendant von Murad Bey ſich mit dreißig Arabern in die Gegend von Alexandria begeben habe, wahrſcheinlich um mit den Engländern zu unterhandeln, er wolle tauſend Thaler geben, wenn man ſeiner habhaft werden könne. Dies läßt ſich auf verſchiedne Art erklären und verſtehen, der Schluß des Briefs iſt aber ſo deutlich, daß man nur bedauern kann, daß ein ſo großer Mann ſo kleine und ſchlechte Mittel nicht verſchmähte. Er ſchreibt ganz offen: f) „Könnte man mit den Arabern reden, ſo würden dieſe Leute gewiß viel für tauſend Zecchinen thun.“ Man ſieht, hier iſt es auf Verrath oder Meuchelmord abgeſehen. Gleich in den folgenden Briefen wird von dem Blutbade in Cairo mit großer Kaltblütigkeit und ſogar mit Wohlbehagen geredet. Wir wollen glauben, daß man einen Theil der Ausdrücke dem Unwillen über den verrätheriſchen Angriff der Aegypter und über die Ermordung wehrloſer, zum Theil ſogar kranker oder verwundeter Franzoſen zuſchreiben könnte, dies paßt aber nicht auf ſolche Stellen wie die in einem Briefe an Reynier, die auch Bourrienne anführt, wo es heißt: „Wir laſſen jede Nacht einige dreißig Köpfe

f) Correspondance. Vol. VI. pag. 115.

abhauen, und viele Anführer; das wird ihnen, glaube ich, zu einer guten Lehre dienen." Von derselben Art ist Anderes, was man ebenfalls bei Bourrienne findet, wir aber aus der Correspondenz entlehnen wollen. In einem Briefe an den General Dügüa vom 19ten Juni 1799 heißt es: g) Lassen Sie alle Mogrebins, alle Mekkaner u. s. w., die nach Oberägypten gekommen sind und die Waffen gegen uns getragen haben, erschießen. Lassen Sie die beiden Abd-allah und Achmet erschießen, welche die Türken zum Aufstande aufgefodert haben. In demselben Tone ist die ganze Ordre abgefaßt. Ein andrer Befehl vom 21ten desselben Monats lautet noch härter, denn dort ist beschuldigt (prévenu) so viel als schuldig, und es wird ein Urtheil gesprochen, ohne daß nur ein Schein des Gerichts da wäre. Der Brief beginnt auf folgende Weise: h) Der Caraoni, welcher beschuldigt ist, daß er einer der Mörder des General Düpüy gewesen sey, soll erschossen werden. Seid-Abd-Salem, der beschuldigt ist, daß er laut über die Franzosen geschimpft habe, soll erschossen werden. Emir Ali, Mammeluck von Omar Cachef, weil er ohne Paß nach Cairo zurückgekommen ist, soll erschossen werden. Muhammed, Mammeluck des Muhammed Cachef, der ohne Paß nach Cairo zurück gekommen ist, soll erschossen werden. Kennas Aschik, Scheik-Beled des Dorfs Kobibal, soll im Gefängniß bleiben, bis er zweitausend Talaris in die Casse des Generalzahlmeisters der Armee bezahlt hat. Mahmed-el Tar, beschuldigt, daß er den Franzosen Uebles nachgeredet habe, (d'avoir tenu de mauvais propos) soll erschossen werden." Weiter unten verlangt er Nachricht von dem Vermögen der Leute, bei denen Pulver gefunden worden, eben so über das Vermögen der Leute, die ohne Paß zurück gekommen sind; natürlich nur, um sie auf gut türkisch zahlen zu lassen. Auf dieselbe Weise wird in einer Ordre an den General Dügüa ganz gegen allen europäischen Kriegsgebrauch verordnet: Alle gefangnen türkischen

g) Vol. VI. pag. 348.
h) Vol. VI. pag. 353.

Offiziere sollen befragt werden, damit man von ihnen erfahre, wie viel Lösegeld jeder bezahlen will, um seine Freiheit wieder zu erhalten.

Die Manier, Geld zu erpressen, ist gerade so orientalisch, als die Verwaltung der Polizei. Eine nicht unbedeutende Zahl von Leuten, Schuldige und Unschuldige i) werden zu Geldbußen verurtheilt, verhaftet, bedroht. Ein Paar Leute, die sich Etwas haben zu Schulden kommen lassen, werden mit dem Tode bedroht, andre wirklich hingerichtet, weil sie eine ungeheure, von ihnen gefoderte Summe Geldes nicht bezahlen. Sogar die Weiber der Beys müssen Summen bezahlen und ihre Juwelen abliefern. Eine muß tausend Talaris nachzahlen, weil der Ertrag des Verkaufs der gelieferten Edelsteine zu niedrig ausgefallen ist. Hassan Bey's Weiber müssen ihr Haus und ihren Hausrath mit zehntausend Talaris freikaufen. Die Kopten müssen ein gezwungnes Darlehn geben und es wird ihnen Getraide aufgedrungen, das sie nicht verlangt haben und nicht brauchen. Die Juden werden ebenso behandelt. Ueberall wird nach dem traurigen Grundsatz verfahren, daß die Moral nur für die Schwachen gelte, daß jedes Mittel, welches zum Ziel führe, gut sey, daß Gewalt für die Starken und gegen die Starken ein Element der Verwaltung sey, wie die Rede von Freiheit und Moral ein andres, doch gelte das Letztere nur für die Schwachen, Gutmüthigen und Einfältigen. Dieser Grundsatz ist freilich den alten Regierungen Europa's abgeborgt; allein, theils hatte sich, wie die Urheber der Revolution sagten, gerade darum die neue Generation gegen die alte Verwaltungsform gesträubt, weil ihr jener Grundsatz zu Grunde lag, theils bewahrten sie seine Kenntniß den Auserkohrnen und Eingeweihten, statt daß er durch die Franzosen jetzt zur allgemeinen Kunde kam und von Bonaparte mit einer Consequenz und Energie angewendet ward, die ihm unter den Starken und Rohen viele Freunde verschaffte. Dieser Grundsatz ward gewöhnlich nur gegen die Besiegten geltend gemacht; doch fehlt es auch nicht

---

i) Correspondance Vol. VI. pag. 484.

an Beispielen, daß auch die Landsleute darnach behandelt wurden. So heißt es in einem Befehle an den Ordonnateur, man solle die Offiziere und Unteroffiziere, die so verwundet wären, daß sie nicht mehr dienen könnten, statt der jungen Leute, die in der Administration gebraucht würden, zu den friedlichen Geschäften gebrauchen und dagegen die jungen, rüstigen Leute, die man zur Administration mitgebracht hatte, unter das Heer stecken und sie die Flinte tragen lassen. Noch auffallender ist es, daß die Armee des freien Volks ohne alle Umstände durch angekaufte kräftige Neger recrutirt und eine Correspondenz mit dem Sultan von Darfour ausdrücklich in der Absicht angeknüpft wird, um diesen Einkauf zu erleichtern.

Bei Gelegenheit dieser Correspondenz müssen wir eine Bemerkung über das Geschwätz im siebenten Capitel des zweiten Theils der Denkwürdigkeiten von Bourrienne beifügen, wo von der albernen Behauptung die Rede ist, daß sich Bonaparte für einen Bekenner des Islam habe ausgeben wollen. Wenn man wollte, könnte man alle seine Proclamationen in arabischer Sprache, seine Schreiben an den Scherif von Mekka, seine später mit Tripolis und Marokko angeknüpfte Correspondenz, um von dieser Seite eine Gemeinschaft mit Frankreich zu unterhalten, dafür anführen; die Sache erklärt sich aber auf eine andre Weise viel besser. Christenthum und Islam, Moral und Glaube, die Formeln des Korans und die Messe waren Bonaparte nur Mittel zu seinem Zweck, der Beherrschung untergeordneter Seelen, wenn er gleich mit seinem Glauben an eine feste und unabänderliche Bestimmung, welche dem kräftigen Willen des Verständigen stets günstig ist, dem Koran viel näher stand, als der Bibel. Die Formel, welche allen seinen Briefen vorgesetzt ward, ist allerdings das bekannte kurze Glaubensbekenntniß des Islam; aber die blindgläubigen Episcopal-Engländer, die darüber am meisten schimpfen, vergessen, daß sie durch Unterstützung Burkhard's und durch Bekanntmachung seiner Reisen und Forschungen größere Sünde auf sich geladen, als Bonaparte durch den Gebrauch jener Formel. Burkhard ward in der That Muhammedaner und übte alle Gebräuche,

sagte alle Gebete her; ein Opfer, das wir auch für eine bessere und höhere Wissenschaft, als die von ihm dadurch erlangte, für viel zu groß halten würden. Wer dies unterstützt oder nicht laut mißbilligt, sündigt viel mehr, als wer seinem Schreiben an Mahomedaner statt der Titulatur die im Grunde auch dem Christen nicht ärgerliche Formel vorsetzen läßt: Es ist kein Gott als Gott, und Mahomed ist sein Prophet. Daß Bonaparte darüber so dachte, wie wir oben bemerkten, geht aus dem hervor, was Bourrienne aus Gesprächen anführt. Derselbe Fall war mit den moralischen Grundsätzen, von deren Beachtung oder Nichtbeachtung im Folgenden die Rede seyn wird. Die moralischen wie die religiösen Vorstellungen wurden nur so weit als verbindlich anerkannt, als sie mit seinen Ideen von Nachruhm und Größe nicht in Widerspruch kamen; wir können daher annehmen, daß er eben so wenig fähig war, aus Leidenschaft und ohne Noth eine harte und blutige Maßregel zu nehmen, als er sich scheute, Menschen niederhauen zu lassen, wenn kein anderer Ausweg aus der Verlegenheit übrig blieb. Dies bezieht sich besonders auf einige Anekdoten aus der Geschichte der syrischen Expedition.

Der Zug der französischen Armee, die im Februar 1799 unter Bonaparte gegen Syrien aufbrach, folgte der Küste so nahe dem Meere, als nur immer möglich war, und richtete sich nach der Einnahme von El Arisch, als Gaza keinen Widerstand leistete, gegen Jaffa, welches etwa neun deutsche Meilen von Gaza liegt. Savary möchte gern der Einnahme dieser Stadt einige Bedeutung geben, die Denkwürdigkeiten Napoleon's k) stellen uns aber auf den richtigen Gesichtspunct der Beurtheilung, wenn sie uns sagen, daß die Stadt mit einer bloßen Mauer versehen war, die nicht einmal durch einen Graben geschützt ward, daß man sich diesen Mauern bis auf einen Pistolenschuß ohne Gefahr nähern durfte, und daß die Artillerie, die man in den Thürmen aufgepflanzt hatte, so schlecht gerichtet wurde, daß sehr wenig Gebrauch davon gemacht werden konnte. Die

k) Mémoires de Napoléon. Campagnes. Vol. II. pag. 243.

tapfern Arnauten, welche in El Arisch gelegen hatten, (Lavallette giebt ihre Zahl auf zweitausend an) waren nach der Einnahme dieser Festung unter der Bedingung entlassen worden, sich nach Damascus zu begeben, hatten sich aber statt dessen in Jaffa geworfen und leisteten hier, wie in El Arisch, heftigen Widerstand. Die Armee ward einige Tage vor Jaffa aufgehalten, so unbedeutend die Befestigungen dieses Orts waren; er ward endlich mit Sturm genommen; die ganze türkische Besatzung ward niedergehauen. Hier erhebt sich ein lächerlicher Streit zwischen d'Aure und Bourrienne über dies Blutbad. Die Thatsache, daß viertausend Türken niedergehauen wurden, läßt sich zwar nicht ableugnen, wohl aber mit der Nothwendigkeit entschuldigen, da nur von Bewaffneten, also vom Kriegsrecht, die Rede ist. Der Zusammenhang, wie ihn Bourrienne angiebt, ist durchaus richtig, selbst nach dem Geständniß des Ordonnateur, der mit ihm streitet. Sieht man indessen auf die Lage und die Umstände, so erkennt man leicht, daß Menschlichkeit gegen diese Türken zur Grausamkeit gegen das eigne Heer geworden wäre. Die syrische Expedition konnte ohne die Aufopferung dieser Leute nicht ausgeführt werden, und mit den Türken ward nach türkischem Rechte verfahren, sie durften sich also nicht beschweren. Das Einzige, was dabei Anstoß geben kann, ist die Capitulation, welche Bonaparte's Adjutanten Crosnier und Eugene Beauharnais bewilligt hatten. Man muß eingestehen, sie standen nicht auf der Höhe ihres Generals. Hier ist auch Lavallette, dem Anverwandten und Freunde des Einen der beiden Herrn, etwas Menschliches begegnet, er hat entweder absichtlich oder unvorsätzlich, (doch ist das Erste wahrscheinlicher) die gewährte Capitulation, die ihm am wenigsten unbekannt geblieben seyn konnte, übergangen, und der Sache eine Wendung gegeben, die sie ärger macht. Denn wenn das strenge Kriegsrecht in Europa auch so seyn mag, wie es Lavallette angiebt, so ist uns doch kein Beispiel bekannt, wo es an einigen Tausend wäre in Ausübung gebracht worden, wenn gleich hie und da (und auch das selten) ein Einzelner des Beispiels wegen mag erschossen worden seyn. Die Stelle bei Lavallette ist folgende:

„Jaffa wurde wenige Tage nach dem Angriffe mit Sturm genommen. Man fand dort die Arnauten, die in El Arisch capitulirt hatten, und nach dem europäiſchen Kriegsgebrauch wurden ſie erſchoſſen, weil ſie die Capitulation verletzt hatten.“ Er fühlt ſelbſt, daß er hier, um ſeinen General ſchlecht zu entſchuldigen, eine Unwahrheit ſagt und fügt hinzu: „Ich war nicht bei dem General, als Jaffa genommen wurde, ich kam erſt den Tag nach der Einnahme wieder zu ihm.“ Die Capitulation machte übrigens den Herrn, die ſie gewährten, ohne dazu ein Recht zu haben, ſehr viel Ehre, ſie ſahen aber nicht ſo weit, als ihr General, deſſen Befehl zum Niederhauen nicht aus Grauſamkeit, ſondern aus ſeiner Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Blutbades floß. Wir wollen glauben, daß der Grund, den d'Aure angiebt, warum die Capitulation nicht gehalten und die Türken nicht nach Cypern gebracht wurden, der richtige ſey, für die Hauptſache, worauf es uns in dieſer ganzen kritiſchen Unterſuchung ankommt, Bonaparte's Charakter, iſt dies unbedeutend. So wenig die Helden aller Zeiten den Werth des Menſchenlebens in Anſchlag gebracht haben, ſo wird doch Keiner glauben, daß ein Mann, dem es an zartem und edlem Gefühle nicht mangelte, in der That vom Morde von Tauſenden ſo kalt und gleichgültig geredet habe, als Bonaparte in den Briefen zu thun ſcheint, aus denen wir unten einige Stellen anführen wollen, wäre er nicht überzeugt geweſen, daß von einer nothwendigen Kriegsmaßregel die Rede ſey. D'Aure ſucht aus dem Bericht eines bedeutenden Augenzeugen zu beweiſen, daß Bonaparte die Abſicht wirklich gehabt habe, die Beſatzung von Jaffa nach Cypern bringen zu laſſen, daß er aber dieſen Plan habe aufgeben müſſen, als er die Nachricht von der türkiſchen Kriegserklärung erhalten habe. Dies ließe ſich, wenn man es mit der Errichtung einer türkiſchen Armee in Syrien, der Ernennung Djezzar's zum Seraskier jener Armee, der Beſchaffenheit der Beſatzung von Jaffa, die wegen ihrer europäiſchen Uebung und ihrer Stärke am erſten geeignet war, den Kern einer ſolchen Armee auszumachen, verbinden wollte, wenigſtens eher geltend machen, als was

Lavallette sagt; wir wollen indessen eine andere Ansicht der Sache aus den Urkunden rechtfertigen. Wir wollen weder Bourrienne noch seinen Gegner d'Aure befragen; wir wollen uns auf Bonaparte's Proclamation an die Scheiks, Ulemas und andre Bewohner der Provinzen Gaza, Rambah', Jaffa, und auf ein gleiches Manifest an die Scheiks, Ulemas und den Commandanten von Jerusalem berufen und aus seinen Schreiben an seine Generale beweisen, daß wir diese Stellen richtig gedeutet haben. l) Bonaparte, der immer nur den Zweck beachtete, legte auf die Sache die Bedeutung nicht, die ein kalter Zuschauer darauf legen würde; es fiel ihm gar nicht ein, daß er anders hätte handeln können oder sollen. Der Krieg ist ihm ein Geschäft, das nur auf eine einzige Weise gut geführt werden kann. Er schreibt ganz kalt an den General Dugua: m) Der Generalstab wird Ihnen genauen Bericht über die Einnahme von Jaffa geben. Die viertausend Mann, welche die Garnison bildeten, sind alle beim Sturm umgekommen oder nachher niedergehauen worden." An den General Marmont schreibt er in demselben Ton: n) Die Einnahme von Jaffa ist glänzend gewesen, viertausend Mann der besten Truppen von Djezzar und der besten Kanoniere von Constantinopel (da lag der Knoten, die konnte der Sultan nicht ersetzen, es waren die einzigen, von Franzosen unterrichteten Leute) sind zusammengehauen. Noch bestimmter drückt er sich in einem Briefe an Kleber aus: o) Die Garnison von Jaffa bestand aus viertausend Mann, zweitausend sind in der Stadt getödtet worden und nahe an zweitausend sind zwischen heute und gestern erschossen." Wir bemerken hier sogleich, daß diese Geringschätzung der bloßen rohen menschlichen Existenz mit sanfteren Gefühlen und mit Schonung in den frühern Jahren nicht so unvereinbar war, als später, nachdem ihn der Egoismus, der von Herrschaft und

l) Correspondance. Vol. VI. pag. 250 — 51.
m) Correspondance. Vol. VI. pag. 221.
n) Correspondance l. c. pag. 222.
o) Correspondance. Vol. VI pag. 249.

Ariſtokratie, des Reichthums wie des Ranges, unzertrennbar ſcheint, ergriffen und erſtarrt hatte. Bourrienne, der ſo gern ſeine Gemeinheit auch über eine große Seele breiten möchte, hat, ohne es zu wiſſen und gewiß ohne es zu wollen, durch zwei Anekdoten vortrefflich angedeutet, wie tief der ernſte und ſtrenge Mann fühlen konnte. Wir wollen daher mit dem, was ihm Bourrienne mit Recht zutrauen konnte, zufrieden ſeyn und die nähern Umſtände der einen, welche ſeine Gemahlin angeht, nicht genauer unterſcheiden. Man leſe bei Bourrienne die rührende Geſchichte vom Tode des Generals Caffarelli und dem Antheil, den Bonaparte daran nahm; ferner die Aufmerkſamkeit, welche er bewies, als ſich ſein Adjudant Croſnier unnöthigerweiſe dem Feuer ausſetzte, und ſein Verdruß über Lannes, als dieſer mit unzeitiger Hitze das Leben vieler Wackern bei einem unnützen Gefechte mit den Napluſiern preißgab.

Was die ärgerlichen Geſchichten von Bonaparte's Gemahlin angeht, die Bourrienne achtet und ehrt, wie er ſagt, nnd deren, das Publicum gar nicht betreffende und angehende Geheimniſſe oder Schwachheiten er auf eine gehäſſige Weiſe ans Licht bringt, ſo zeigt er gleichwohl durch den Bericht, den er giebt, die treue Anhänglichkeit und die Achtung, die der große Mann für die edle Weiblichkeit und den unvergleichbaren Zauber der Unterhaltung und des Verkehrs, der der Kaiſerin Joſephine bei allen ihren Schwächen eigen war, wie er ihrer Tochter eigen iſt, allen Einflüſterungen zum Trotz ſtets beibehielt. Wenn er in der That während der Zurüſtungen zu dem ſyriſchen Zuge durch Reden und Nachrichten über häusliche Geſchichten ſo heftig erſchüttert ward, als Bourrienne uns glauben machen will, ſo ſieht man, daß das Herz an den grauſamen Maßregeln, die der Verſtand billigte, keinen Antheil hatte. Das war allerdings eine Abweichung von der Regel, aber die ganze Erſcheinung Bonaparte's war nichts anders als dies. Uebrigens wird das, was wir geſagt haben, niemand befremden, der aus dem Munde derer, die er als Kinder oder unſchuldige und unverdorbene Seelen im Innern ſeiner Familie hegte, vernommen hat, wie häuslich, freundlich und bürgerlich

sorgsam für gute Sitte er seyn konnte, bis die unseligen von ihm angenommenen Formen der alten Zeiten alles erdrückten.

Hier bietet sich uns eine kritische Untersuchung ganz eigner Art und ein Widerspruch der Augenzeugen über ein einzelnes Ereigniß, dem wir schon darum einige Aufmerksamkeit schenken müssen, weil wir unsern Lesern bei der Gelegenheit zeigen können, wie unsicher ohne ein ganz genaues und sorgfältig angestelltes Zeugenverhör jedes historische Urtheil bleibt, das am Ende doch immer auf Einzelheiten beruhen muß. Es ist die Rede von jenem Besuch Bonaparte's im Hospital der Pestkranken zu Jaffa, den einer der vorzüglichsten französischen Künstler, Gros, durch ein Gemälde verewigt hat. Ueber diese Handlung, ganz im Sinne der von Dichtern und Rednern gepriesenen Helden des Orients oder des Alterthums, ist zwischen d'Aure und Bourrienne, welche beide gegenwärtig waren, wiederholt gestritten worden; wir wollen aus der Duplik des Ordonnateur das Nöthige ausheben, ohne uns in das Einzelne des Streits der beiden Männer weiter einzulassen. Im Allgemeinen bemerken wir, daß eine so gemeine Seele, wie Bourrienne, die Bedeutung, welche jener Besuch der Pestkranken auf Sinn und Gemüth des Heers, auf Mitwelt und Nachwelt haben mußte, was Bonaparte ganz richtig ahndete, durchaus nicht begreift, sondern die einzelnen Momente nur nach der gewöhnlichen Wahrscheinlichkeitsrechnung gemeiner Klugheit erwägt. Diese leitet allerdings im gewöhnlichen Leben am richtigsten, zu Bonaparte's Thaten bedurfte es aber einer Eingebung andrer Art. Wir bemerken dieses in Beziehung auf Bourrienne's Urtheil über die ganze syrische Expedition, wo er im Grunde staunend hinauf schaut, während er, mit seinem kleinen Maßstabe große Dinge messend, von oben herab zu sehen glaubt. Wir wollen dabei nicht leugnen, daß Bonaparte's Phantasie, seine Neigung, das Ungeheuere und unmöglich Scheinende sich vorzusetzen, ihn nicht oft und besonders beim Entwurf der ganzen ägyptischen Unternehmung irre leitete; bei seiner syrischen Expedition war die Leitung seiner Eingebung gewiß die richtige. Er erreichte seinen Zweck, die Rüstungen in

Syrien zu vereiteln, und verbreitete seinen Namen und den Schrecken seiner Waffen über ganz Asien, verherrlichte die Franzosen bei den Orientalen auf orientalische Weise, und suchte seinen Feind auf, statt sich von ihm in Aegypten einschließen zu lassen. Da wir diesen Punct einmal berührt haben, so wollen wir, ehe wir zu der Geschichte des Besuchs im Hospital von Jaffa zurückkehren, über den wahrscheinlichen Ausgang des Zugs nach Syrien, wenn Acre gefallen wäre, ein Zeugniß anführen, das wenigstens der Partheilichkeit für Bonaparte nicht verdächtig ist. Dies Zeugniß ist das Urtheil eines Engländers, eines geschwornen Feindes von Bonaparte und von der Revolution, welche dieser bewirkte, desselben Sidney Smith, der ihn in seinem Laufe in Syrien aufhielt. Wir führen die Stelle um so lieber an, da man den Gedanken, Bonaparte an der Spitze asiatischer Schaaren Constantinopel bedrohen zu sehen, eher in irgend einer sophistischen Lobrede eines Franzosen, als in dem offiziellen Schreiben eines Engländers zu finden erwartete. Sidney Smith schreibt an Nelson: p) Die Stadt Acre kann nicht vertheidigt werden und hat auch niemals nach den Regeln der Kunst vertheidigt werden können. Wir beharren nichts desto weniger hartnäckig auf ihrer Vertheidigung, nicht als wäre es um ihrer selbst willen der Mühe werth, sondern weil wir sehen, daß Bonaparte durch diesen Mauerbruch zu neuen Eroberungen vordringen will." Dann: „Vom Ausgang des Kampfs um Acre hängt die Meinung der Volksmenge der Zuschauer auf den umgebenden Bergen ab, denn diese erwarten nur den Ausgang, um sich nachher dem Sieger anzuschließen. Erhielt er diese Verstärkung zur Ausführung seiner bekannten Plane, so würde Constantinopel und selbst Wien heftige Erschütterungen spüren."

In Rücksicht auf Bonaparte's Besuch bei den Pestkranken in Jaffa finden wir die Augenzeugen sogleich über die Zeit,

p) Wir verweisen, weil wir doch das Buch oft anführen müssen, auf die französische Uebersetzung in Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 149 — 157.

wann dieser Besuch abgestattet worden, in lebhaftem Streit. Bourrienne besteht mit Heftigkeit darauf, dieser Besuch müsse bei dem Rückzuge von Acre abgestattet seyn, wenn er überhaupt je abgestattet worden; d'Aure dagegen beruft sich nicht blos auf sein eignes Gedächtniß, sondern fügt auch eine solche Zahl guter Zeugnisse hinzu, q) daß wohl Niemand so leicht an der Richtigkeit seiner Angaben zweifeln wird. Wir wollen die Worte des Berichts mittheilen: r) Der Besuch im Hospital, heißt es, fand am 21ten Ventose statt, fünf Tage nach Einnahme der Stadt. Der General Bonaparte, begleitet vom Oberarzt der Armee, Doctor Desgenettes, und von einem Theile seines Generalstabs, besuchte das Hospital, wo er Alles bis auf die geringste Kleinigkeit sich zeigen ließ und genau beachtete. Er rührte (was Bourrienne leugnet) bei dieser Gelegenheit nicht nur einen Pestkranken und eine Pestbeule an, er that noch weit mehr, er hob mit einem türkischen Krankenwärter einen Pestkranken auf, der quer vor der Thür eines Saales lag, und half ihn forttragen. Diese Handlung erschreckte uns sehr, weil das Kleid des Kranken mit dem Schaum der ekelhaften Materie einer geöffneten Pestbeule bedeckt war. Der General untersuchte auch nachher noch Alles theilnehmend und ruhig, redete mit den Kranken, richtete herablassende Worte an sie, und suchte durch Trostreden den Schrecken zu vermindern, den die Pest in den Gemüthern verbreitete. Er endigte seinen langen Besuch damit, daß er die Pestkranken, denen er die größte Aufmerksamkeit bewiesen hatte, der Vorsorge der Gesundheitsbeamten des Heers empfahl." Wir übergehen, was d'Aure zum Lobe der Aerzte hinzusetzt; er fährt hernach fort: „Dieser Besuch ward abgestattet, als die Armee nach St. Jean d'Acre hinzog und vor der Belagerung dieses Platzes, in einem Augenblicke, als es sehr nützlich war, daß der General sich einer so großen Gefahr aussetzte. Die Pest hatte die moralische Kraft der Truppen erschüttert; diese

q) Bourrienne et ses erreurs Vol. I. pag. 46 — 47.

r) l. c. pag. 44 — 45.

mußte, da die Krankheit stärker zu wüthen begann, wieder befestigt werden. Die Berichte, welche von den Generalen, den Kriegscommissarien, den Gesundheitsbeamten eingeschickt wurden, waren so beunruhigend, daß der Oberanführer glaubte, es sey an der Zeit, das Beispiel einer ausserordentlichen Art von Muth zu geben. Dies war der Grund, warum er sich durch den Besuch der Pestkranken den Gefahren der Ansteckung aussetzte. Die nächste Folge dieser heldenmüthigen Verwegenheit war, daß Zuversicht in die Herzen zurückkehrte, daß die Besorgnisse zerstreut wurden, und daß die Soldaten wiederum Muth faßten." D'Aure setzt alsdann ausdrücklich hinzu, daß nur beim Anfange des Feldzugs der Besuch wohl angebracht gewesen sey, und daß er dagegen vor den Augen einer auf dem Rückzuge begriffenen Armee ganz zwecklos gewesen seyn würde. Sonderbar ist übrigens, daß Bourrienne und Savary, die sonst durchaus entgegengesetzte Wege gehen und sich in ihren Urtheilen und Berichten geradezu widersprechen, gerade hier übereinstimmen. Auch Lavallette übergeht die Sache ganz, obgleich er, wie wir unten anführen werden, Bonaparte's Sorge für die Pestkranken allerdings erwähnt. Was Bourrienne's Spott über die ganze Geschichte und über das Gemälde von Gros angeht, so wissen wir aus dem Munde von Eugen Beauharnais Schwester, daß dieser sich gegen den Maler darüber beschwerte, daß er, um Bonaparte's Handlung mehr zu heben, sie, seine Adjutanten, das Schnupftuch vor dem Munde haltend vorgestellt hätte. Joseph Bonaparte wirft Bourrienne vor, er, der jetzt das Gemälde, oder vielmehr die demselben zu Grunde liegende Geschichte lächerlich zu machen suche, habe dem Gemälde gegenüberstehend sich beschwert, daß er nicht neben Bonaparte vorgestellt worden (der Künstler wußte wohl warum), da er doch bei der Scene zugegen gewesen sey. s) Er beruft sich ausserdem auf Andreossy, Miot, Bouquin.

Das Städtchen Caiffa, welches zwischen Jaffa und Acre

s) Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 246 — 47.

nahe am Meere liegt, ward von den Türken nicht vertheidigt, und die Armee kam schon am 27ten März vor Acre an. Hier sieht man aus den Notizen bei Lavallette, daß eine Kriegslist der Franzosen zu dem Verlust der schweren Artillerie, die ihnen zur Eroberung von Acre unentbehrlich war, die Veranlassung gab. Die Munition und das schwere Geschütz war auf einer kleinen Flotte eingeschifft, die den beiden englischen Kriegsschiffen, welche an der syrischen Küste kreuzten, glücklich entgangen war und in Jaffa hätte ausgeschifft werden können, wenn der Befehlshaber gewußt hätte, daß dieser Ort in den Händen der Franzosen sey. Lavallette macht ihm einen Vorwurf daraus, daß er sich nicht erkundigt habe; da er aber die türkische Fahne noch dort wehen sah, so war ihm dieses schwerlich zuzumuthen. Die Franzosen hatten die türkische Fahne nicht heruntergenommen, weil sie dadurch türkische und englische Schiffe in den Hafen locken wollten, der Befehlshaber ihrer Schiffe fuhr daher vorüber, um das Geschütz und die Munition auszuschiffen, wenn das Heer vor Acre angelangt seyn werde, und seine Schiffe wurden genommen, als er um das Vorgebirg Carmel herumsegeln wollte. Das den Franzosen genommene Geschütz ward nach Acre gebracht und gegen sie gebraucht. Dieser Umstand war entscheidend für den ganzen Ausgang der Unternehmung, denn die vier Zwölfpfünder, acht Achtpfünder und vier Haubitzen, mit denen man die dicke Mauer beschoß, waren nicht hinreichend, und das schwere Geschütz, welches man nachkommen ließ, langte erst gegen Ende April an, wo es zu spät war. Wir verweilen bei den Umständen der Belagerung und Vertheidigung von Acre nicht, weil wir alles Militärische nur im Vorübergehen berühren. Es zeigte sich bald, daß Acre nicht, wie die Franzosen im Vertrauen auf Volney's Reisebeschreibung geglaubt hatten, ohne Graben sey, es zeigte sich, daß man mit dem erwähnten Geschütz gegen die dicken Mauern und Thürme nichts ausrichten werde; man mußte daher zum Miniren schreiten und in dieser Zeit nahte sich das türkische Heer, mit dem man schon so lange gedroht hatte. Die Gefechte zwischen dem Gebirge Tabor und Carmel, die Zerstreuung

des türkischen Heers und der von Ibrahim vereinigten Nomaden am sechzehnten April und dem folgenden Tage, unter dem Namen des Siegs bei Nazareth in der französischen Kriegsgeschichte bekannt, brachten dem Belagerungs-Heer vor Acre keinen andern Vortheil, als daß man den Versuch, den an sich unbedeutenden Ort einzunehmen, ruhig erneuen konnte und von den Nomaden und den Türken nichts weiter zu fürchten hatte.

Um diese Zeit brachte auch endlich der Admiral Perrée drei Vierundzwanzigpfünder und sechs Achtzehnpfünder nach Jaffa, und man begann die Bestürmung mit erneuten Kräften. Wir verweilen weder bei der Geschichte der Stürme, welche am siebenten und achten Mai unternommen wurden, noch bei dem Versuch, den man am zehnten machte, die Stadt durch Ueberfall zu nehmen, sondern bemerken nur, daß der ungeheure Verlust, den man an diesem Tage erlitt, die Verstimmung im Heer, die eine Folge davon war, verbunden mit der endlichen Erscheinung der nach Aegypten bestimmten Fotte, die Aufhebung der Belagerung und die Rückkehr nach Aegypten nöthig machten. Wir wollen hier bei einigen den syrischen Zug betreffenden Umständen etwas länger verweilen. Ueber die Zahl der von dem syrischen Zuge nach Aegypten gebrachten Gefangnen und Fahnen ist zwischen Bourrienne und d'Aure ganz neulich recht ernstlich gestritten worden, und der Erstere hat seine früheren Behauptungen durch einen gedruckten Brief zu rechtfertigen versucht. D'Aure hat in seiner Antwort seine Einwendungen mit Actenstücken belegt und bewiesen. Uns scheint es nicht der Mühe werth, von Trophäen zu reden, wenn es der Auffassung eines großen Charakters gilt; daher wir denn auch lieber beim Streit über Bonaparte's Betragen beim Rückzuge nach Aegypten verweilen. D'Aure gehört zu den blinden Bewundrern, zu den Sophisten der Revolution keineswegs, er hat sich sogar nicht gescheut, an einer Stelle zu verstehen zu geben, daß das lange Verweilen vor Acre, der Eigensinn der fortgesetzten Versuche, sich der Stadt zu bemächtigen, ein großer Fehler war, der zum Theil durch die schleunige

Einnahme von Jaffa veranlaßt ward; wir können ihm daher eher Zutrauen schenken als einem Savary und Andern. Wenn übrigens Bourrienne den französischen prunkenden Beschreibungen von Schlachten und Siegen, wenn er den Dithyramben von Herrlichkeit der Kriegsthaten, das Elend des Kriegs, den Jammer eines Rückzugs vorhält, so wird ihm jeder beistimmen, der einen Rückzug gesehen hat. Wir erinnern uns noch lebhaft des Rückzugs der englischen und der mit diesen vereinigten Truppen, die um 1795 durch Ostfriesland und Westphalen aus Holland den unter Pichegrü eindringenden Franzosen auswichen, wir sahen die Preußen um 1806 und die Franzosen um 1812 und im November 1813, und zwischen diesen großen Scenen des Elends kleinere genug; in Syrien und Aegypten kamen noch ganz eigne Umstände hinzu. Man denke sich die syrische Wüste und ihre Schrecknisse, die Pest und ihre Verheerungen, die Zahl der Verwundeten, die man zur See nicht transportiren konnte, zu den gewöhnlichen Uebeln eines Rückzugs hinzu, und man wird je mehr man über das Elend der Kriege und über die Uebel der Menschheit schaudert, desto mehr die Anstalten bewundern müssen, wodurch diese Uebel gelindert und ein so bedeutender Theil des Heers gerettet ward.

Bourrienne hatte dreist geleugnet, daß Verwundete und Pestkranke jemals irgendwo eingeschifft worden. Man hat ihn aber siegreich widerlegt. Denn als er trotzig gefodert hatte, daß man den Ort, wo, und die Schiffe, auf welchen dies geschehen sey, nennen solle, haben Grobert und d'Aure die Foderung erfüllt. Sie haben die Schiffe und den Ort der Einschiffung genannt; sie haben keineswegs geleugnet, daß man viele Unglückliche zurücklassen mußte, welche von den Türken grausam getödtet wurden, sie haben aber auch bewiesen, daß die Vergiftung der schwer Verwundeten und der Pestkranken eine lächerliche Fabel ist. Bourrienne führt zwar darüber Einiges aus den Denkwürdigkeiten von Sct. Helena an, wenn man dies aber mit dem, was d'Aure, Grobert, die Aerzte, Lavallette und Andere actenmäßig und zum Theil mit Urkunden

belegt berichten, vergleicht, so geht nur das Einzige daraus hervor, daß jene Denkwürdigkeiten mit der größten Vorsicht gebraucht werden müssen. Die Geschichte der Vergiftung ist besonders darum schon lächerlich, weil ein Mann wie Bonaparte zu klug war, um eine so unnütze und unverständige Handlung zu begehen. Die lange Abhandlung über diese so oft erzählte, behauptete und widerlegte Geschichte der Vergiftung, welche sich in Savary's Denkwürdigkeiten findet, ist höchst unbefriedigend, verglichen mit dem, was in der Sammlung der Actenstücke vielmehr angedeutet, als sophistisch ausgeführt ist. t) Wir wollen die ganz unbefangene Erklärung darüber aus den Denkwürdigkeiten von Lavallette, von denen d'Aure nicht wußte, hier einrücken. Dort heißt es: u) Ich muß mich über eine gehässige Beschuldigung erklären, die man seit langer Zeit gegen den General Bonaparte erhoben hat, ich meine die Vergiftung der von der Pest ergriffenen Soldaten. Es ist dermaßen aller Wahrheit zuwider, daß der General Bonaparte vorgeschlagen habe, diese Unglücklichen vergiften zu lassen, daß der erste Generalchirurgus der Armee, Herr Larrey, wiederholt öffentlich erklärt hat, daß dies eine ganz schmähliche Verläumdung sey. Er hat dem Herrn Desgenettes schon seit fünfzehn Jahren angelegen, daß sie beide zusammen in einer gedruckten Erklärung dagegen protestiren wollten. Dieser, der sich ohnedies übel mit der königlichen Regierung stand, wollte durch einen solchen öffentlichen Schritt sein Verhältniß nicht gern noch ärger machen. Aber man hätte doch wenigstens den Mann auffinden müssen und können, dem er diesen Vorschlag gethan hätte, das ist indeß nie geschehen. Diese Verläumdung kam zuerst unter den Engländern in Umlauf, als sie in Aegypten waren, v) und ward durch eine Schrift

---

t) Wir meinen **Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 107—108.** Die Sache ist aber so viel besprochen, daß wir nur auf die Stelle verweisen wollen, ohne uns im Text weiter darauf einzulassen.

u) **Vol. I. ch. XXI. pag. 324.**

v) Wir fügen aus eigner Kenntniß hinzu, daß **John Bull** leichtgläubig

von Robert Wilson, der damals noch sehr jung war, verbreitet; dieser aber hat im reiferen Alter laut erklärt, daß er sich geirrt habe." Das Mitleid und die Theilnahme, welche Bonaparte bewies, hat Lavallette durch einige Anekdoten recht gut ins Licht gesetzt, auch Bourrienne muß einräumen, daß Bonaparte, als er verordnet hatte, alle Pferde ohne Ausnahme zur Fortschaffung der Kranken und Verwundeten in Anspruch zu nehmen, höchst ungehalten war, als sein Stallmeister zu seinen Gunsten eine Ausnahme machen wollte. Auch dieser rühmlichen Anekdote wird hämisch eine boshafte Wendung gegeben. Wenn eine bloße Anfrage das heftige Auffahren des Generals, die Beleidigung des Stallmeisters und den Schlag mit der Reitpeitsche hervorgerufen hätte, so wäre das Betragen brutal, und nur denen verzeihlich, die sich durch Geburt über die Menschheit und Menschlichkeit gleich erhaben glauben; die Sache verhielt sich aber anders. Aus Savary, der die Geschichte im Zusammenhang erzählt, w) sieht man, daß der Ausbruch ganz zufällig war, weil der große Gedanke des Einen mit der Pferdeliebe und Servilität des Andern in Collision kam. Lavallette's kurzer Bericht sagt dasselbe. Er erzählt: „Damals gab der General Bonaparte alle seine Pferde, ohne ein einziges für sich zu behalten. Sein Stallmeister (le chef de son écurie) hatte die Unvorsichtigkeit, ihn zu bitten, eine Lieblingsstute des Generals zu verschonen, und das war das erste Mal, daß ich ihn jemand schlagen sah. Er ging wüthend auf ihn los und schlug ihn mit der Reitpeitsche über den Leib." Was Savary sonst über den Zug aus Syrien nach Aegypten sagt, ist ganz charakteristisch für die Art Schriftstellerei, die, von Absichtlichkeit geleitet, über die wichtigsten Dinge wegschlüpft und statt der Thatsachen und Beweise glänzende Redensarten und sophistische Wendungen gebraucht, um

über alle Maßen ist, daß, um uns des localen Ausdrucks zu bedienen, die Ufer der Themse von gulls aller Art wimmeln und daß die gullibility unbegränzt ist.

w) Mémoires du duc de Rovigo. Vol. I. pag. 162 — 163.

Schein für Wahrheit auszugeben. Bei d'Aure finden sich einige vortreffliche Angaben über diesen Zug. Er führt über den Transport der Kranken und Verwundeten die darauf sich beziehenden Stellen aus Larrey's und Desgenettes Schriften an und sagt im Allgemeinen über den Marsch von Acre nach Cairo: x) Man schätzt die Entfernung von Cairo nach St. Jean d'Acre auf hundert und drei und zwanzig französische Meilen. Um diesen Marsch zu machen, brauchte die Armee fünf und zwanzig Tage; sie machte also täglich weniger als fünf französische Meilen und rastete noch ausserdem mehrmals unterwegs, z. B. in Jaffa, El Arisch, Cathieh. y) Lavallette sagt: die Armee hatte in ihrer Mitte etwa achtzehnhundert Verwundete. Man hatte etwa zwanzig Tragsessel für die verwundeten Generale, welche darunter waren, verfertigt, unter diesen waren Lannes und Veaux, Düroc und Croisier, von denen der Letzte in der Wüste starb. Die Pestkranken, die eine längere Reise nicht aushalten konnten, wurden in El Arisch zurückgelassen, oder vielmehr in der Nähe des Forts unter der Bewachung einer Abtheilung Infanterie, die sie gegen den Angriff der Araber schützen sollte. Dann führt er unter den Genesenen den jetzigen Generallieutenant Digeon an, und fährt fort: Wir verloren sehr wenige unserer Verwundeten beim Marsch durch die Wüste, und die Armee zog mit bedeutendem Aufsehen in der Hauptstadt Aegyptens ein.

---

x) Bourrienne et ses erreurs. Vol I. pag. 83.

y) Hier ist d'Aure im geraden Widerspruch mit Bonaparte selbst, und es zeigt sich bei der Gelegenheit, wie schlecht Bonaparte dadurch für seinen eignen Ruhm sorgte, daß er nicht bei der reinen und nackten Wahrheit blieb, so daß man sich auf seine Berichte verlassen dürfte. Er schreibt an das Directorium, Correspondance Vol. VI. pag. 325. La chaleur du sable du désert a fait monter le thermomètre à 44°, l'a mosphère était à 34°. *Il fallait faire onze lieues par jour*, pour arriver aux puits, où se trouve un peu d'eau salée sulfureuse et chaude, que l'on boit avec plus d'avidité que chez nos restaurateurs une bonne bouteille de vin de Champagne.

Die Beurtheilung des Resultats der syrischen Expedition, welche Lavallette giebt, ist so treffend, daß wir sie nicht blos als die zuletzt bekannt gewordene und in den historischen Werken noch nicht benutzte, sondern auch als die beste, die wir kennen, hier aufnehmen wollen. Dieser syrische Feldzug, sagt Lavallette, z) ist von unsern Feinden mit großer Strenge beurtheilt worden, und unter der Regierung des Kaisers war es nicht erlaubt, darüber unpartheiisch zu reden. Unstreitig war es unumgänglich nöthig, in Syrien einzudringen, um Ibrahim Bey und die Truppen, welche Djezzar Pascha nach Aegypten vorschieben wollte, dort aufzusuchen. Der Krieg wurde in Syrien mit vieler Geschicklichkeit geleitet. Das Scheitern der Unternehmung gegen St. Jean d'Acre kann nur unglücklichen Umständen zugeschrieben werden, die vom Obergeneral ganz unabhängig waren; aber man muß darum nicht mit dem General Berthier behaupten, daß die Armee der Franzosen alle Resultate erhalten habe, welche sie in Syrien hatte erhalten wollen. Wir haben dort dreitausend Mann verloren und zugleich mehrere geschickte Generale und Offiziere, die zu den größten Erwartungen berechtigten. Die Städte, die wir eingenommen hatten, haben wir wieder aufgeben müssen. Als wir Syrien verließen, war Alles dort wieder gerade so, wie es vor unserer Ankunft gewesen war. Man muß sich sehr hüten, ganz unfruchtbare Siege, wie die syrischen waren, für große Vortheile auszugeben. Wäre der General Bonaparte in Aegypten geblieben, er hätte gewiß den Großvezier geschlagen, als er im folgenden Jahr erschien, um uns aus Aegypten zu verjagen, er hätte gewiß die Engländer abgehalten, welche Abukir nahmen, aber sicherlich hätte er den syrischen Feldzug nicht aufs neue begonnen, weil er keine Verstärkung aus Frankreich erhalten konnte, und weil er ausserdem viele Mühe würde gehabt haben, sich in Aegypten noch einige Jahre länger zu behaupten."

---

z) Mémoires et Souvenirs. Vol. I. pag. 327.

Bourrienne behauptet, daß die Franzosen nicht beliebt in Aegypten gewesen seyen, daß die in ihrem Leben und Treiben gestörten höhern Classen und die hart gedrückten Bürger und Bauern den systematischen Druck einer organisirten Militärregierung härter gefunden hätten, als die Gewaltthätigkeit der Mammelucken, die nicht gleichmäßig jeden traf und von der man einigen Nutzen ziehen konnte, wenn man ein Aemtchen hatte. Dies sollte d'Aure nicht bestreiten wollen. D'Aure thut Bonaparte wenig Ehre an, wenn er seine Verwaltung mit der eines Muhammed Pascha zusammenstellt, eines der ärgsten Despoten, welche lange Zeit im Orient geherrscht haben, obgleich man gestehen muß, daß er gegen die Gewohnheit der orientalischen Despoten seinen wahren Vortheil versteht, und wenigstens nicht immer und in jedem einzelnen Fall den Baum abhaut, um sich der Früchte zu bemächtigen. Wir wollen bei einem andern Puncte, den Bourrienne ebenfalls bei dieser Gelegenheit zur Sprache bringt, lieber verweilen, als bei einer orientalischen Verwaltung im Orient, einem militärischen System unter einem Volke und einem Himmelsstrich, wo man an keine andere gewöhnt war, und unter Umständen, die keine anderen Mittel als die, welche man gebrauchte, übrig ließen. Der Punct, den wir berühren wollen, sind die Armeeberichte (Bülletins) und ihr Styl.

Herr von Bourrienne redet über diesen Punct, als wenn er nie Diplomat gewesen wäre, als wenn er nie seine Aufsätze und Zeitungsartikel diplomatisch, d. h. durch und durch auf den Schein berechnet, abgefaßt hätte, und doch verfaßte Bonaparte die von ihm getadelten Berichte nur auf dieselbe Weise und nach denselben Grundsätzen. Bonaparte wußte, daß in einer übrigens gut organisirten und gut geleiteten Armee das Gefühl der Ueberlegenheit in der Regel die Ueberlegenheit hervorbringt, und das Gefühl beruht auf der Meinung; denn historische Wahrheit nützt nur dem Forscher. Daß Bonaparte in der Befolgung dieses Grundsatzes, wie in vielem andern, was er einmal angefangen hatte, viel zu weit ging und im Vertrauen auf das Gewicht seiner Worte, auf den Eindruck, den sie im

Heer und im Publicum zu machen nie verfehlten, viel zu viel that, davon wollen wir einige Beispiele anführen, die uns Bourrienne schuldig geblieben ist, weil er nach unserer Meinung den rechten Punct nicht trifft. Wie sehr hatte übrigens Bonaparte Recht, wenn er, wie Bourrienne berichtet, dem prosaischen Diplomaten vorwarf, daß er nicht verstehe, die Gemüther der Menschen, die noch nicht in den Vorzimmern und an den Spieltischen der Großen Phantasie und Feuer der Jugend verloren hätten, zu bewegen und zu begeistern! Ungeheure Unternehmungen mußten, besonders bei Franzosen, durch ungeheure Worte und Redensarten gefördert werden. Das wird schon daraus klar, daß alle Kriegsgeschichten der Franzosen ohne Ausnahme, von welcher Parthei sie auch seyn mögen, mehr oder weniger in demselben Ton reden, sobald vom kriegerischen Ruhm oder von unglaublichen Thaten der Armee die Rede ist. Jede übertreibende Erzählung, jede Anrede dieses oder jenes Generals, jede Wunderthat, die Brücke von Lodi, die Gefangennehmung eines ganzen Corps Oesterreicher durch Bonaparte und seinen Stab, die Wundergeschichte der Brücke bei Arcole, die sich bei näherer Betrachtung ganz natürlich erklärt, und tausend ähnliche Dinge — werden sie nicht geglaubt? Werden sie nicht tausend Mal wiederholt, so oft man sie auch auf ihre wahre Beschaffenheit zurückgeführt hat? Ist wohl irgend eine Geschichte der ägyptischen Expedition, wo nicht große Bedeutung darauf gelegt würde, daß Bonaparte bei der sogenannten Schlacht bei den Pyramiden zur Zeit des Marsches von Alexandria nach Cairo seine Soldaten durch die Redensart ermuntert habe: daß vierzig Jahrhunderte ihnen von der Höhe der Pyramiden zuschauten? Was bleibt bei genauerer Betrachtung von diesen hochtrabenden Worten übrig? Diese wunderliche Formel hat nichts desto weniger das größte Glück gemacht. Wir leugnen übrigens gar nicht, daß sich die Taktik der Berichte und ihrer Abfassung bei dem Abzuge von Acre im gehässigen Lichte und von der widrigsten Seite zeigt. Man wird ohne unser Erinnern erkennen, daß Bonaparte ohne die

kleinliche Klugheit der Leute, welche diese Berichte nach seinen Angaben abfaßten, viel größer in unsern Augen seyn würde. Der Bericht an das Directorium über den Ausgang der Belagerung von Acre kann als Beispiel dienen; er war für das französische Volk berechnet, und man wird dieselbe Manier darin finden, die den berühmten Armeebericht über die Schlacht bei Leipzig auszeichnet. Es heißt dort: a) Die Batterien von Vierundzwanzigpfündern wurden, wie ich Ihnen in meinem Briefe vom drei und zwanzigsten Floréal berichtet habe, errichtet, um des Djezzar Palast dem Boden gleich zu machen und die vornehmsten Gebäude in Acre zu zerstören, sie feuerten zwei und siebzig Stunden hindurch, und erfüllten den Zweck, den ich mir vorgesetzt hatte; es brannte beständig in der Stadt." Dann wird in eben dem Ton von dem Ausfall der Türken gesprochen und es heißt: Ueber die Hälfte blieb auf dem Platze, unsere Truppen stürmten in den Laufgräben heran, man verfolgte den Feind bis in die Stadt mit dem Bajonett in den Rippen; man nahm ihm achtzehn Fahnen." Soweit ist Alles noch in dem gewöhnlichen Styl, in welchem dergleichen Berichte immer abgefaßt werden; der Schluß ist aber Bonaparte eigen, er giebt der Geschichte ein andres Ansehn, um nur nicht gestehen zu dürfen, daß man genöthigt war, sich zurückzuziehen. Dies ist hier um so auffallender, da man an den drei unglücklichen Tagen Alles gethan hatte, um sich in der Stadt zu behaupten, und erst abzog, als man dieses völlig unmöglich fand. Es heißt dort: Die Gelegenheit schien günstig, um die Stadt mit Gewalt zu nehmen, aber die Spione, die Ausreißer, die Gefangnen kamen alle in dem Bericht überein, daß die Pest große Verwüstungen in Acre anrichte, daß alle Tage mehr als sechzig Personen daran stürben, daß die Symptome schrecklich wären und daß man in sechs und dreißig Stunden unter Convulsionen, die denen der Rasenden ähnlich wären, davon weggerafft würde. Wären die Soldaten einmal in der Stadt zerstreut gewesen, so

---

a) Correspondance Vol. VI. pag. 307 — 308.

hätte man sie unmöglich vom Plündern abhalten können; sie würden am Abend den Keim dieser schrecklichen Plage mit in das Lager gebracht haben, eine Plage, die mehr zu fürchten ist, als alle Armeen der Welt." Nach diesen blos für die Pariser Pflastertreter berechneten Worten, bei denen man gar nicht daran denken darf, daß die Engländer doch in Acre blieben, wird ohne weiteres ganz kurz am Schlusse hinzugefügt: „Die Armee zog am ersten Prärial von Acre weg." An den General Dügüa, der in Cairo commandirte, lautete der Bericht schon ganz anders; doch wird auch in diesem so wenig als in dem Bericht an das Directorium erwähnt, daß die Pest schon unter den Franzosen wüthete, und zugleich wird die Zahl der Verwundeten und Kranken um zwei Drittel geringer angegeben, als sie in der That war. Es heißt: b) Innerhalb drei Tagen werde ich mit der ganzen Armee aufbrechen, um nach Cairo zu kommen. Was mich aufhält, ist die Fortschaffung der Verwundeten, deren ich sechs bis siebenhundert habe. Ich habe mich der Hauptpuncte der Befestigungsmauer von Acre bemeistert, wir haben es aber nicht rathsam gefunden, darauf zu bestehen, die zweite Ringmauer zu belagern; wir hätten dabei zu viel Zeit und zu viel Leute verlieren müssen." Dem Divan von Cairo wird die Sache wieder ganz anders vorgetragen. Dort ist Djezzar's Palast der Erde gleich gemacht; in Acre ist kein Stein auf dem Andern geblieben; alle Einwohner haben die Stadt verlassen, Djezzar ist gefährlich verwundet. Dreißig Schiffe voll Truppen sind ihm zu Hülfe gekommen, von diesen sind drei sammt der Artillerie von den französischen Fregatten genommen, die Uebrigen sind im allerschlimmsten Zustand und gänzlich zerstört. Ein solches Actenstück ist für einen großen General nicht rühmlich. Uebrigens darf man, wenn man einen Bourrienne lieset, nicht vergessen, daß dieser durchaus keinen Sinn dafür hat, daß der Charakter eines gebornen Herrschers sich darin zeigt, daß Bonaparte die Triebfeder der

a) l. c. pag. 309.

Menschen überall durchschaut und, mit tiefer Achtung für die Wenigen erfüllt, die das sind, was sie scheinen wollen, für alle Andern stets den glänzenden Köder bereit hat. Er unterrichtet seine Leute in dieser Kunst, die Schwachheit zu benutzen, und tadelt sie, wenn sie nicht Rücksicht darauf nehmen, daß der Egoismus ihrer Untergebenen ihre Befehle fruchtlos machen wird, wenn sie nicht die Leidenschaft derer, an welche diese Befehle ergingen, zu benutzen verständen. Wir wollen dies durch ein Beispiel erläutern, und wählen Marmont, dessen Ehrgier ihn schon damals auszeichnete. Er hatte, wie wir bemerkten, in Alexandria commandirt und dort manche Fehler gemacht, die ihm sein Obergeneral vorwirft, wovon wir aber nur einen erwähnen wollen. Bonaparte wirft ihm vor, daß er sehr thöricht gehandelt habe, seine Eitelkeit mit der Einbildung des Ordonnateur in Conflict zu bringen und dadurch selbst die Ausführung seiner Befehle zu hindern. Er schreibt in dieser Beziehung an Marmont: c) Sie haben in allen Streitigkeiten über Grenzen und Ausdehnung Ihrer Gewalt, welche vorgefallen sind, Unrecht gehabt. Der Commissaire Michaud stand unter den Befehlen des Ordonnateur Laigle, selbst aber wenn er ganz unabhängig gewesen wäre, würde die Weltklugheit Ihnen geboten haben, sich ganz anders zu benehmen, als Sie sich benommen haben. Alle Magazine waren in des Ordonnateur Laigle Händen, Sie zeigten daher sehr wenig Menschenkenntniß, als Sie nicht einsahen, daß Sie selbst sich durch einen Streit mit ihm der Versorgung beraubten, da ich doch einen Platz wie Alexandria reichlich mit Proviant versehen haben wollte und mußte. Hätten Sie nicht diese höchst unpassenden Streitigkeiten angefangen, so hätten Sie gegenwärtig viermalhunderttausend Rationen Zwieback mehr in Alexandria."

Wir erzählen hier nicht die Geschichte der ägyptischen Expedition, die wir vielmehr als bekannt voraussetzen, und zum Verständniß der folgenden Bemerkungen über die letzten

c) Correspondance Vol. VI. pag. 339.

Ereignisse in Aegypten vor Bonaparte's Abreise nach Europa wird eine kurze Angabe der Hauptumstände hinreichend seyn. Gleich nach Bonaparte's Rückkunft nach Aegypten regten sich die Mammelucken und die Araber der Wüste aufs neue, und der französische General erfuhr in demselben Augenblick, als er (am 14ten Juli 1799) gegen Murad Bey zog und diesen zur Flucht nach Oberägypten nöthigte, daß endlich das große türkische Heer an der Nordküste von Aegypten angekommen, daß ein Theil desselben gelandet und daß das Fort Abukir von ihnen besetzt sey. Die Armee ward auf dem linken Ufer des Nils bei Rahmanyeh gesammelt und der Beschluß gefaßt, die fünfzehntausend Türken, welche ausgeschifft waren, anzugreifen, ehe sie verstärkt würden. Dieses geschah am 23ten Juli. Die Verschanzungen, hinter welchen sie sich vertheidigen wollten, wurden erstiegen, die Fliehenden konnten nicht einmal die Schiffe erreichen, sondern kamen durchs Schwert oder in den Wellen um; auch das Fort Abukir konnte sich nicht behaupten. Am Tage nach dem Gefechte ward auch das Fort mit Sturm genommen und die Besatzung niedergesäbelt.

Wie die Geschichte in solchen Büchern, wie Savary's Denkwürdigkeiten, behandelt wird, das sieht man am besten aus dem Berichte, der dort von dem eben erwähnten Siege über die Türken gegeben ist. Das Leere solcher sophistisch-rhetorischen Beschreibungen wird jedem deutlich werden, der unmittelbar nachher die Actenstücke über die Anstalten zum Angriff und über ihre Ausführung in der Correspondenz liefet. Auch die Denkwürdigkeiten von Sct. Helena oder vielmehr der zweite von Gourgaud abgefaßte Theil geben nur dürftige Notizen. In keiner von beiden Erzählungen wird hervorgehoben, welche Mühe sich Bonaparte gab, die Türken von der Küste wegzulocken und sie zu bewegen, nach der Einnahme von Abukir geraden Wegs auf Alexandria zu ziehen. In dieser Beziehung erhielt Marmont Aufträge ganz eigner Art. Er sollte sich mit den Türken in Unterhandlungen einlassen, sollte ihnen Hoffnung zur Uebergabe der Stadt

machen, Verzagtheit zeigen, blos um ihr Heer nach Alexandria zu ziehen. Schickt man, schreibt ihm Bonaparte, von Abukir aus jemand an Sie, um Sie zur Uebergabe der Stadt aufzuforden, so erweisen Sie den Abgeordneten ja recht viele Artigkeit und Aufmerksamkeit; geben Sie zu verstehen, daß es nicht Gebrauch ist, einen Platz zu übergeben, ehe der Feind davor liegt, daß Sie aber, im Fall Sie wirklich angegriffen würden, sich wahrscheinlich nachgiebiger finden ließen. Treiben Sie die Unterhandlung so weit Sie immer können, denn ich würde es für ein großes Glück halten, wenn die Leichtigkeit, mit welcher sie Abukir eingenommen haben, sie bewegen könnte, auch Alexandria einzuschließen; dann wären sie verloren. Die Vorschrift geht noch weiter. Marmont soll, auch wenn niemand an ihn geschickt wird, die Unterhandlung selbst anfangen; er soll sich nach der Capitulation von Abukir erkundigen lassen, soll zu verstehen geben, daß er besonders begierig sey, zu erfahren, ob man der Garnison die Bedingung gehalten habe, sie nach Frankreich zu bringen, und daß er sich glücklich schätze, wenn er das Gleiche erhalten könne. Davon redet Bourrienne nicht, so wenig als von einem sonderbaren Einfall, den Bonaparte hatte, sich der vielen herrenlosen Hunde, die man in allen orientalischen Städten antrifft, zur Bewachung der Stadt Alexandria zu bedienen. Wir erwähnen besonders des Letztern, weil es ganz zu dem Stoff gehört, den Bourrienne sich ausgewählt hat. Der General schreibt darüber folgendes an Marmont: Es müssen in Alexandria eine große Menge Hunde seyn, deren Sie sich leicht bedienen können, wenn Sie eine Anzahl derselben in geringer Entfernung von den Mauern anbinden lassen."

Wie bewunderungswürdig alle Einrichtungen getroffen, alle Befehle gegeben wurden, wie für alles Nöthige gesorgt war, wie der Erfolg fast unmöglich fehlen konnte, findet man auch bei Bourrienne angedeutet. Doch wird dies aus den Briefen und den bestimmten Einzelheiten, die man dort findet, viel klarer, als aus irgend einer Erzählung. Bei solchen

Gelegenheiten giebt sich der zum Herrschen geborne Mann am meisten als einen solchen kund. Dazu gehört dann freilich nothwendig, daß ein Mann, der sich solcher Ueberlegenheit bewußt ist, mit einer Zuversicht auftritt, der sich Keiner widersetzen, so wie sich keiner einer Maßregel entziehen darf, selbst wenn er Recht hat. Diese Art blieb hernach dem General eigen und war die Quelle des Despotismus, der um so mehr drückte, je weniger die bürgerlichen Einrichtungen Frankreichs mit den militärischen eines im Orient dienenden Heers übereinstimmten. Wie wenig irgend ein Widerstand oder nur eine Abweichung von seiner Ansicht geduldet ward, sieht man aus dem kleinen Streit mit Desaix, dessen zwar auch Savary gedenkt, den man aber aus drei im August geschriebenen Briefen besser beurtheilen lernt. d) Schon in dem ersten dieser Briefe drückt er sehr stark seinen Unwillen über die Bewegungen aus, welche Desaix während der Zeit, als er selbst gegen die Türken gezogen war, gemacht und nicht gemacht hatte; besonders, daß er versäumt hatte, seinem Befehle zu folgen und nach Cairo zu ziehen. Der zweite Brief ist aber weit strenger; da heißt es: „Die Provinzen Fayoum, Minief, Benesuef, General, sollten für die Bedürfnisse Ihrer Division nie Lieferungen oder Leistungen geben, da ja nicht einmal die Verwaltung derselben Ihnen anvertraut ist. Ich ersuche Sie, sich auf keine Weise in die Verwaltung dieser Provinzen zu mischen." Der dritte Brief betrifft Rechnungsangelegenheiten und der General ist höchst ungehalten, daß Desaix, der dafür gesorgt hatte, daß er eine kleine Summe in Casse behielte, diese Summe zum Besten seiner Untergebenen angewendet und nicht zugegeben habe, daß diese wegen rückständigen Soldes in dieselbe Noth kämen als die Uebrigen.

---

d) Correspondance. Vol. IV. pag. 427.

VI.

Ueber den Zeitraum von der Abreise aus Aegypten bis auf die Errichtung der Consularregierung.

Wir wollen hier noch einige Bemerkungen über den ägyptischen Zug vorausschicken, ehe wir eine kurze Uebersicht der europäischen Begebenheiten und der Veränderungen der Regierung und Gesetzgebung in Frankreich entwerfen. Wir breiten uns hernach über diesen kurzen Zeitraum weniger Monate ausführlicher aus, weil wir uns dem Zeitpunct nähern, wo Bonaparte an der Spitze der Angelegenheiten von Europa erscheint, wo wir daher auch der bis dahin beobachteten Kürze entsagen müssen, wenn wir sein Verhältniß zu seinen Zeitgenossen gründlich erforschen wollen.

Unmittelbar nach dem Siege bei Abukir und aus den Zeitungen, die ihm der englische Commodore mitgetheit hatte, mußte Bonaparte nothwendig auf den Gedanken kommen, daß er, nach Europa zurückkehrend, als rettender Engel werde begrüßt werden und daß man bereitwillig das Schicksal von Frankreich in seine Hand legen werde. Hier dringt sich uns zuerst nothwendig die Frage auf, ob er ausser den allgemeinen Nachrichten aus den von den Engländern mitgetheilten Zeitungen noch besondere erhielt, und ob ihm schon in Syrien von Frankreich aus eine Aufforderung zur Rückkehr nach Europa zukam. Bourrienne leugnet, daß ausser den Zeitungen irgend eine Kunde an ihn gelangt sey. In dem unter Montgaillard's Namen in Umlauf gesetzten Buche wird mit großer Dreistigkeit sehr umständlich berichtet, daß schon im Brümaire des 7ten Jahrs (Nov. 1798) Roberjot einen Aufsatz habe machen lassen, um die Nothwendigkeit der Rückkehr Bonaparte's darzuthun. Diesen Aufsatz, heißt es dort weiter, schickte er an Sieyes, welcher damals französischer Gesandter in Berlin war. Sieyes ließ durch den preußischen Hof diesen für Bonparte bestimmten Bericht an den preußischen Gesandten in Constantinopel befördern, welcher ein eignes Schiff miethete und unter preußischer Flagge nach Aegypten

abgehen ließ. Diese Erzählung ist etwas weniger abentheuerlich, als die vorher aus den Denkwürdigkeiten angeführte offenbar fabelhafte Geschichte von den Nachrichten, die er durch den holländischen Gesandten vermittelst türkischer Couriere (Tartaren) auf dem ungeheuren Umwege zu Lande durch Kleinasien und Syrien sollte erhalten haben; sie beruhet indessen, wenn man sie etwas genauer betrachtet, auf keinem positiven Zeugniß, hat vielmehr die Augenzeugen und, wie wir gleich berichten werden, selbst den Bruder des Generals, der Bourrienne widerlegen will, gegen sich. Bourrienne geht nämlich auf der andern Seite zu weit, wenn er in einer Art förmlicher Abhandlung im 14ten Capitel des zweiten Theils heftig bestreitet, daß Bonaparte über die Lage der Dinge in Europa irgend einen Wink erhalten, oder daß seine Brüder jemand an ihn geschickt hätten. Er irrt, oder vielmehr, er wußte das gewiß besser, aber die Redactoren seiner Nachrichten zogen vor, Alles abzuleugnen; doch kann es seyn, daß die Sache mit so vielem Geheimniß behandelt wurde, daß so wenig Bourrienne als Lavallette Kenntniß von der Botschaft des Griechen erhielten. Lavallette weiß von der folgenden Geschichte nichts, e) welche gleichwohl nicht bezweifelt werden darf, da Joseph Bonaparte keinen Grund haben konnte, sie zu

e) Wir wollen Lavallette's eigne Worte hier beifügen: **Mémoires et souvenirs Vol. I. pag. 333 — Pendant le court séjour du général en chef à Aboukir il y eut quelques communications avec Sidney-Smith, par l'entremise d'un secrétaire. Nous étions sans nouvelles d'Europe depuis longtems et le commodore Anglais se donna le malin plaisir de nous faire connaitre par les journaux la situation de la république. Nous apprîmes que tout le midi de l'Italie était évacué, que l'on se battait sur les frontières du Piémont et qu'enfin la France etait aux abois. Le général Bonaparte se garda bien de laisser percer dans l'armée ces tristes nouvelles; mais dès ce moment il se décida à repasser en Europe, bien convaincu que lui seul pouvait réparer les maux que le mauvais gouvernement du directoire avait accumulés sur le pays.**

erdichten. Joseph Bonaparte mag, gleichwie Bourrienne, wenn er von sich selbst spricht, übertreiben, in andern Dingen verdient er wenigstens eben so viel Glauben als dieser. Er sagt in der in einem etwas prahlerischen Ton geschriebenen Skizze seines Lebens, die er auf Veranlassung der Denkwürdigkeiten Bourrienne's bekannt gemacht hat, wörtlich Folgendes: f) Joseph Bonaparte redete, als der General Bonaparte, der damals in Aegypten war, in einem Ausschusse beider Kammern heftig angegriffen wurde, mit solcher Kraft und so überzeugend zu dessen Gunsten, daß er die Ankläger beschämte und Aller Stimmen für sich hatte. Wenige Tage nachher ward er zum Secretär der Fünfhundert ernannt. Er schickte einen Griechen nach Syrien, um seinen Bruder zu benachrichtigen, daß ganz Italien vom Feinde besetzt, Frankreich von innern Zwistigkeiten zerrüttet und die Regierung so beschaffen und gesinnt sey, daß die Armee des Orients durchaus keine Hülfe mehr zu erwarten habe." Nimmt man dies als wahr an, wie es uns scheint, so wird man erklärlich finden, daß diejenigen, welche in das Geheimniß eingeweiht wurden, auch wenn sie in Aegypten zurückbleiben mußten und Anfangs unwillig waren, sich dennoch später von der Nothwendigkeit überzeugten, daß sich Bonaparte vom Heer trennen und der Angelegenheiten desselben in Europa annehmen müsse, wenn nicht aller erworbene Ruhm durch den Ausgang in Schmach verwandelt werden solle. Wir verweilen hier etwas länger, weil wir aus einer Schrift, die gar viel Unbedeutendes, Unrichtiges und der Aufmerksamkeit des größern Publicums ganz Unwürdiges enthält, einige Actenstücke ans Licht bringen und ihre Bedeutung erläutern wollen, welche man vielleicht an dem Orte, wo sie stehen, nämlich in der Sammlung der gegen Bourrienne hie und da bekannt gemachten Erklärungen nicht suchen, oder sie wenigstens der gebührenden Aufmerksamkeit nicht würdigen würde. Zufällig treffen auch

f) Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 344.

hier wieder die Declamatoren, z. B. Norvins, mit den boshaften Tadlern zusammen. Man findet in beiden, daß der Obergeneral einer kalten Berechnung, die seinem Charakter ganz fremd ist, bei der Entfernung aus Aegypten gefolgt sey. Wir glauben dagegen den Enthusiasmus, die Begeisterung für Thaten, die ihm Unsterblichkeit verschaffen könnten, wie sie sie den Helden des Alterthums verschafft haben, das Vertrauen auf sich selbst und auf die Gunst des Schicksals als Quelle dieses Entschlusses nachweisen zu können. Wir berufen uns mit einiger Bedenklichkeit auf den Brief eines Mannes wie der General Abdallah Menou (so unterschreibt er sich selbst in seinem Briefe), dem er bekanntlich sein ganzes Vertrauen schenkte, während er Kleber das Commando lassen mußte, wir haben aber andre Documente, aus denen wir das aus seinem Briefe hergeleitete Resultat bestätigen können. Menou nämlich in einer ersten für den General Kleber bestimmten genauen Belehrung über alle Verhältnisse, wie sie sich im Augenblick von Bonaparte's Abreise fanden, sagt ausdrücklich, daß er sich über die Beweggründe von Bonaparte's Entfernung aus Aegypten nicht schriftlich erklären könne, sondern diese Erklärung seinem künftigen Oberbefehlshaber bei einer mündlichen Unterhaltung mittheilen wolle. Ich beschränke mich darauf, heißt es, Ihnen zu sagen, daß ich die Beweggründe triftig gefunden habe, und daß diese Maßregel die Einzige ist, welche der Armee in diesem Augenblick heilsam seyn konnte." Dies scheint uns bedeutsam genug, und wenn wir uns ohne Kritik der Urkunden blos auf die Worte derselben stützen wollten und mit Advocatenbeweisen zufrieden wären, so könnten wir uns auf Kleber, Friant, Verdier, Poussielgues berufen und zeigen, daß sie Alle die Abreise für nothwendig und nützlich erklärten. Wir glauben aber aus ihren Ausdrücken nichts weiter folgern zu dürfen, als daß sie es für verständig halten, ihre Unzufriedenheit zu verbergen und durch ihre Einigkeit dazu beizutragen, Aegypten so lange als möglich zu vertheidigen, um es hernach, wenn sich die Umstände geändert hätten, desto eher mit Ehren aufgeben zu

können. Nach diesem Grundsatz muß man Kleber's Brief an Menou deuten, da Kleber unstreitig höchst unwillig war, daß auf einmal die ganze Last einer schweren Verantwortung auf ihn gewälzt ward, und Menou der Mann nicht seyn konnte, dem er sich offen hätte aussprechen sollen. Der Schluß von Kleber's Brief ist ausserdem sehr unbestimmt und steht mit seinen späteren Aeusserungen geradezu in Widerspruch. g) Desaix dagegen theilte offenbar Bonaparte's Ansichten; er war voll von dem Gedanken dessen, was er während seiner kurzen Sendung nach Deutschland gesehen hatte. Er war monarchisch, nicht, wie Kleber, republicanisch gesinnt; er sah in Bonaparte den Retter Frankreichs und den Sieger im zerrissenen aber wohlhabenden und gutmüthigen Deutschland; er schreibt daher in einem ganz andern Ton, bestimmt und deutlich; aller Groll ist vergessen; Desaix sieht den Krieg in Deutschland mit dem ägyptischen verglichen als eine Art rühmlicher Lustbarkeit vor Augen, und bittet den General ausdrücklich, sich nach Europa zu begeben, wo er ihn zu finden und den Krieg in Deutschland mit ihm zu führen hoffe.

Hier scheint uns der passendste Ort, die merkwürdigen Actenstücke zu benutzen, aus denen hervorgeht, daß sich der wackere Kleber in seinem republicanischen Eifer von einem vorgeblichen Republicaner (Tallien) mißbrauchen und in eine förmliche Kabale verwickeln ließ. Dieser Punct ist hier um desto wichtiger, da man sehen wird, daß alle Partheien der Franzosen, selbst ein Kleber, wenn es gewisse Zwecke galt, die Moral keiner Rücksicht würdigten, daß daher Bonaparte, wie er unstreitig im Mittelalter nach dem hierarchischen Princip gehandelt hätte, so dem in seiner Zeit herrschenden Princip folgte, wenn er bei seiner Politik die Moral aus den Augen verlor.

---

g) Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 120. steht Kleber's Brief an Menou, dessen Schlußworte sind: Si j'approuve le motif du départ de Bonaparte, du moins me reste-t-il quelque chose à dire sur la forme.

Tallien hatte, wie sehr viele Mitglieder des National-convents, durch sein Leben und sein politisches Benehmen in den letzten Zeiten alle Partheien gegen sich erbittert. Auch seine Frau (die Cabarrus-Fontenay) hatte ihren Zweck durch ihn erreicht und war seiner überdrüßig. Er hatte geschwelgt und die Mittel fehlten; in Frankreich war ihm unbehaglich; er drängte sich an Bonaparte, als dieser den ägyptischen Zug rüstete. Höchst wahrscheinlich stand Tallien schon damals, wie wir aus seiner günstigen Aufnahme in England schließen, als er bei seiner Rückkehr aus Aegypten nach England aufgebracht ward, mit den Bourbons in Verbindung. Bonaparte konnte ihn nie leiden; wir vermuthen daher, daß Bonaparte's Gemahlin, die Tallien Verbindlichkeiten hatte, auswirkte, daß er ohne bestimmtes Amt nach Aegypten gehen durfte, wie er um 1815, was wir zuverläßig wissen, die Audienz, die ihm vorher Jahre lang versagt war, durch die Vermittelung der Herzogin von St. Leu erhielt. Er reisete nicht gleich mit, sondern kam, wie sich aus den Actenstücken der Correspondenz ergiebt, über Malta nach, war aber eigentlich in Aegypten zu Nichts zu gebrauchen und ward, wie er verdiente, ziemlich verächtlich behandelt. Er ward beim Institut gebraucht, wo er ganz überflüßig war, beim Enregistrement u. s. w., und machte sich als Republicaner an Kleber, ob er sich gleich längst den Bourbons verkauft hatte, die allein unverständig genug waren, eine so schlechte Waare bezahlen zu wollen. Dem General Bonaparte entging Tallien's Treiben nicht; nur ließ er sich nichts merken. Wenn er ihn hernach, wir wissen nicht, ob weil er ihn gleich Barrère zu gewissen Geschäften für den passendsten Mann hielt, oder weil die Familie sich seiner annahm, wieder gebrauchte, so war dies nur zu Kabalen und Verrath. Er fand ihn hier wie überall, und ward endlich ganz erbittert, h) bis wir ihn um 1815

h) Tallien ward endlich Consul in einem spanischen Hafen. Was er getrieben hatte, kann man daraus schließen, daß er nicht, wie die andern Conventsdeputirten, von den Bourbons verfolgt ward — obgleich er für den Tod des Königs gestimmt hatte.

ganz anders empfangen sehen. Davon weiter unten bei Gelegenheit der Rückkehr von Elba.

Wir kehren nach dieser Abschweifung über das Leben des Mannes, der erst einer der schrecklichsten Verfolger aller reinen und edlen Menschen in der Schreckenszeit gewesen war und dann sich bei Ropespierre's Sturz am thätigsten bewiesen hatte, zu der Rolle, die er nach Bonaparte's Abreise spielte, zurück. Das Actenstück über die Kabale, worauf wir uns stützen, würde uns ohne besondere Veranlassung kein Franzose mitgetheilt haben, weil es Schatten auf Kleber wirft. Die Franzosen sind so klug, diejenigen, die sie einmal als Nationalhelden ausgesucht haben (gehört doch auch Ney darunter!), durchaus nicht fallen zu lassen, sie zu vertheidigen und zu reinigen, und dem im Felde, mit dem Säbel und dem geübten Auge erworbenen Ruhm jede andere Rücksicht, jeden Seelenadel, jede Wissenschaft und jedes Gefühl zum Opfer darzubringen. Wir müssen daher das, was sie selbst gegen sie bekannt machen, mit desto größerem Vertrauen aufnehmen. Bei dieser Gelegenheit sagt der Mann, der das Actenstück hervorgezogen hat und den Doctrinärs gerade so nahe angehört, als er Bonaparte angehört hatte, ganz ausdrücklich, es sey ihm sehr leid, daß ihn Herr von Bourrienne genöthigt habe, Dinge ans Licht zu bringen, die er lieber im Dunkeln gelassen hätte. Er deutet an, daß er höchst ungern einen Schatten auf die überall im Rosenlicht strahlenden Verhältnisse werfe, daß es aber nicht seine Schuld sey. Die Actenstücke bestehen in einer unbezweifelt ächten Correspondenz zwischen Kleber und Tallien über die Mittel, Bonaparte's Popularität zu vermindern und besonders sein Betragen in Aegypten recht gehäßig zu machen, wodurch dann Kleber's Unwille und seine Beschwerden würden gerechtfertigt werden. Der wackere Kleber ist so blind durch seinen Unwillen, daß er gar nicht merkt, daß Tallien als ein abgefeimter Schurke sich und ihn den Engländern verkauft hat und noch weiter verkaufen möchte. Kleber ist offenbar der Betrogene. Wir wollen, um nicht zu ausführlich zu werden, nicht Tallien's ganzen Brief übersetzen, sondern

unsern Lesern überlassen, ihn am anzuführenden Orte nachzulesen, wir heben nur Einiges daraus besonders hervor, theilen dagegen Kleber's Brief ganz mit. Wären übrigens die Actenstücke nicht unbezweifelt ächt, wie auch aus den innern Merkmalen hervorgeht, so würden sich schon hundert Stimmen dagegen erhoben haben. Tallien schreibt seinen Brief am Tage nach einer mündlichen Unterhaltung mit Kleber, 1) auf welche er sich in dem Briefe bezieht und deren Inhalt sich leicht aus den anzuführenden Bruchstücken errathen läßt. Der Brief ist vom 31ten Dezember 1799, wo also Bonaparte längst an die Spitze der Regierung von Frankreich gekommen war. „Von den zwei Vorschlägen, heißt es dort, die Sie mir gethan haben, ziehe ich den Einen vor, nicht blos weil er mir der willkommenste ist, sondern auch in Beziehung auf den Gegenstand, den Sie sich vorgesetzt haben." Dann folgt ein Bericht, aus welchem hervorgeht, daß Kleber und Tallien unter Sidney Smith's Vermittelung entweder die Gelehrten oder die Verwundeten nach Frankreich zu schaffen gedachten, um dort Unwillen oder Haß gegen Bonaparte zu erregen, weil diese, Verwundete und Gelehrte, damals am unzufriedensten über ihn waren. Tallien erklärt sich für die Absendung der Verwundeten, als sicherer zum Ziele führend. Er entwickelt mit jener Klugheit und Arglist, welche von den in der alten Zeit und unter den alten Verhältnissen gebildeten Leuten in der Revolution so ungemein vervollkommnet ward, wie die boshafte Maßregel der Absendung der Verwundeten und Blinden am besten auszuführen sey, dann fügt er hinzu: Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß, wenn wir diese Vorsichtsmaßregeln anwenden, die Ankunft der Verwundeten eine große Wirkung hervorbringen muß, besonders wenn sie zu Toulon landen, wo die heißen Köpfe der Provenzalen so leicht jeden Eindruck annehmen. Wenn man diese traurigen Reste eines blühenden Heers kommen sieht, dann wird man dem fluchen, der die ganze Unternehmung

1) Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 109 — 113.

entworfen und angefangen hat, und denjenigen ſegnen, der ſo vielem Elende ein Ende gemacht. Kehren dieſe Verwundeten in ihre Heimath zurück, ſo haben dieſe, ohne daß man ſich darein zu miſchen braucht, einen entſchiedenen Einfluß auf die Meinung ihrer Familien und ihrer Camaraden, indeß wir durch andre Mittel (man ſehe hier die Taktik und den Taktiker der Revolution) auf die Stimmung des verſtändigen Theils vom Publicum und auf die Regierenden einwirken. Dieſe Mittel könnten klein ſcheinen (das fühlt alſo doch ſelbſt Tallien), ich glaube aber, daß ſie gleichwohl nicht zu verachten ſind. Ich werde hernach, wenn Sie es paſſend finden, die Gelegenheit weiter benutzen. Sie könnten mich zum Civilcommiſſarius ernennen, der den Auftrag hätte, die Verwundeten zu begleiten und darauf zu ſehen, daß es ihnen bei der Ueberfahrt und bei der Ankunft in Frankreich an Nichts mangle. Auf dieſe Weiſe erhalte ich ein natürliches Mittel, die Perſonen, die zur Regierung gehören, aufzuſuchen, und mit ihnen von Aegypten zu reden. Ich werde dies um ſo eher können, da ich ohne allen öffentlichen Auftrag als bloßer Reiſender hingegangen war, mir alſo Niemand darüber einen Vorwurf machen kann, daß ich ins Vaterland zurückgekehrt bin. So iſt der Plan beſchaffen, den ich dieſe Nacht über ausgeſonnen habe, den ich jedoch völlig Ihrer Beurtheilung überlaſſe, nur ſeyn Sie überzeugt, daß ich mich, mag es in Aegypten oder in Frankreich ſeyn, ſtets beeifern werde, dasjenige zu thun, was zur Erreichung Ihrer Abſichten beitragen kann. Ich hoffe, daß dieſer Umſtand zwei Männer, die ſich gegenſeitig achten ſollten, einander nahe bringen wird, und ſie in den Gefühlen dauerhafter Freundſchaft vereinigen."

Durch dieſen tückiſchen Brief eines der gewiſſenloſenſten Männer der Revolution ließ ſich der Obergeneral bewegen, am 7. Januar 1800 durch folgendes Schreiben das Directorium zu erſuchen, Tallien's Plan zu befördern, oder ihn gewiſſermaßen bei dem Directorium, deſſen Sturz ihnen unbekannt war, zu accreditiren: „Der Bürger Tallien iſt beauftragt, für das Beſte der wackern Soldaten nicht allein während der

Ueberfahrt zu sorgen, sondern sich auch ihrer bei der französischen Regierung, so wie bei den Municipal- und Departemental-Behörden der Gegenden, durch welche sie kommen, anzunehmen. Es sind lauter Helden, Bürger Directoren, die ich Ihrer aufmerksamen Sorge empfehle." Ueber Kleber's Stimmung und die Ursachen dieser eines großen Mannes, wie er allerdings war, ganz unwürdigen Verbindung mit einem Menschen wie Tallien werfen einige Stellen in Savary's Denkwürdigkeiten etwas Licht, so flach und lose sonst alle Angaben in diesem Buche sind. Bonaparte hatte nämlich vor seiner Abreise Unterhandlungen mit den Türken eingeleitet, mit denen es ihm unmöglich Ernst seyn konnte; er wollte nur Zeit gewinnen; Kleber dagegen, der deutlich einsah, daß er sich nicht behaupten könne, machte Ernst daraus. Er wollte gern nach Europa zurück, es verdroß ihn aber nicht wenig, daß der ganze Ruhm der Siege einem Andern zufallen sollte, und daß er allein die Beschämung einer Capitulation tragen müsse. Bei keiner Gelegenheit zeigt sich übrigens die Ueberlegenheit von Bonaparte's großem Geiste über die Ersten und Vorzüglichsten seiner Generale deutlicher, als unmittelbar nach seiner Abreise aus Aegypten, wo Unsicherheit und Zwiespalt an allen Enden hervortritt. Wir wollen uns hier nicht auf Reynier's bekannte Denkschrift beziehen, denn dieser war in dem Augenblick, als er seine Schrift abfaßte, offenbar Parthei und überließ sich seiner Heftigkeit; wir können aus Savary's Erzählung dasselbe Resultat ziehen. Savary ward zu den Unterhandlungen gebraucht, und aus seinem Bericht über die Art, wie diese geführt wurden, geht der Mangel an Uebereinstimmung und besonders die Ueberzeugung hervor, daß weder Kleber oder irgend ein Anderer neben oder nach Bonaparte die Meinung der Untergebenen völlig beherrschte oder unterjochte. Auch geht aus Savary's Bericht deutlich hervor, daß Davoust schon damals die Rolle spielte, die er später bei jeder Gelegenheit, wo er sich herandrängen konnte, auf's neue übernahm. Diese Rolle bestand darin, daß er, um einen ungemäßigten Ehrgeiz zu befriedigen, sich nicht scheute, Bonaparte's Entwürfe, wenn

auch dessen besser gesinnte Freunde die Unmöglichkeit der Ausführung einsahen und ihn wohlmeinend und klug abmahnten, auf jede Weise und durch die verderblichsten Mittel zu fördern. Uebrigens ist es merkwürdig genug, daß wir schon hier in Aegypten die beiden Männer zusammen geschäftig finden, welche später durch Härte, geheime Polizei, unnöthige Dienstfertigkeit so sehr dazu beitrugen, Bonaparte's Namen verhaßt zu machen. Auch hier waren sie emsig für sich selbst und ihr eignes Interesse geschäftig, während sie für Bonaparte und in seinem Geist und Namen zu handeln schienen. Savary, Davoust und Desaix verließen, um dies gelegentlich zu bemerken, Aegypten zu einer und derselben Zeit, und die beiden Ersten knüpften von diesem Augenblick an ihre ehrgeizigen und hochstrebenden Plane, die auf nichts wahrhaft Großes und Edles gerichtet waren, an Bonaparte's Persönlichkeit. Sie wurden hernach an einem militärischen Hofe die gefährlichsten Hofleute. Beide gehörten der alten Zeit der absoluten Monarchie, ihrer Bildung, Tendenz und ihren Zwecken nach, weit näher an, als der neuern republicanischen. Davoust lehnte wohlbedächtig die Beförderung ab, die ihm Kleber zugedacht hatte, um diesem keine Verbindlichkeit schuldig zu seyn.

Unter Allen, die von ihren Freunden und Verwandten gegen Bourrienne's Angriffe vertheidigt worden sind, wenigstens so weit die Schriften reichen, welche in jener oft angeführten Sammlung aufgenommen sind, ist Keiner unglücklicher vertheidigt, als Davoust. Der Sohn jenes Mannes, der in Deutschland eine höchst unglückliche Celebrität erworben hat, der Fürst von Eckmühl, vertheidigt seinen Vater in jenen Schriften wenigstens eben so unglücklich, als Savary sich selbst vertheidigt, denn beide stehen gerade dann im gehässigsten Lichte da, wenn man, was zu ihrer Vertheidigung vorgebracht wird, ohne Widerspruch gelten läßt und ganz allein aus ihren eignen oder ihrer Angehörigen Vertheidigung auf ihre Gesinnungen schließt. So berichtet Bourrienne, der Haß, den der hartherzige, stolze, grausame, ehrsüchtige, gegen jedes Gefühl und jeden Grundsatz der Menschlichkeit abgestumpfte Davoust auf ihn

Ueberfahrt zu sorgen, sondern sich auch ihrer bei der französischen Regierung, so wie bei den Municipal- und Departemental-Behörden der Gegenden, durch welche sie kommen, anzunehmen. Es sind lauter Helden, Bürger Directoren, die ich Ihrer aufmerksamen Sorge empfehle." Ueber Kleber's Stimmung und die Ursachen dieser eines großen Mannes, wie er allerdings war, ganz unwürdigen Verbindung mit einem Menschen wie Tallien werfen einige Stellen in Savary's Denkwürdigkeiten etwas Licht, so flach und lose sonst alle Angaben in diesem Buche sind. Bonaparte hatte nämlich vor seiner Abreise Unterhandlungen mit den Türken eingeleitet, mit denen es ihm unmöglich Ernst seyn konnte; er wollte nur Zeit gewinnen; Kleber dagegen, der deutlich einsah, daß er sich nicht behaupten könne, machte Ernst daraus. Er wollte gern nach Europa zurück, es verdroß ihn aber nicht wenig, daß der ganze Ruhm der Siege einem Andern zufallen sollte, und daß er allein die Beschämung einer Capitulation tragen müsse. Bei keiner Gelegenheit zeigt sich übrigens die Ueberlegenheit von Bonaparte's großem Geiste über die Ersten und Vorzüglichsten seiner Generale deutlicher, als unmittelbar nach seiner Abreise aus Aegypten, wo Unsicherheit und Zwiespalt an allen Enden hervortritt. Wir wollen uns hier nicht auf Reynier's bekannte Denkschrift beziehen, denn dieser war in dem Augenblick, als er seine Schrift abfaßte, offenbar Parthei und überließ sich seiner Heftigkeit; wir können aus Savary's Erzählung dasselbe Resultat ziehen. Savary ward zu den Unterhandlungen gebraucht, und aus seinem Bericht über die Art, wie diese geführt wurden, geht der Mangel an Uebereinstimmung und besonders die Ueberzeugung hervor, daß weder Kleber oder irgend ein Anderer neben oder nach Bonaparte die Meinung der Untergebenen völlig beherrschte oder unterjochte. Auch geht aus Savary's Bericht deutlich hervor, daß Davoust schon damals die Rolle spielte, die er später bei jeder Gelegenheit, wo er sich herandrängen konnte, auf's neue übernahm. Diese Rolle bestand darin, daß er, um einen ungemäßigten Ehrgeiz zu befriedigen, sich nicht scheute, Bonaparte's Entwürfe, wenn

auch dessen besser gesinnte Freunde die Unmöglichkeit der Ausführung einsahen und ihn wohlmeinend und klug abmahnten, auf jede Weise und durch die verderblichsten Mittel zu fördern. Uebrigens ist es merkwürdig genug, daß wir schon hier in Aegypten die beiden Männer zusammen geschäftig finden, welche später durch Härte, geheime Polizei, unnöthige Dienstfertigkeit so sehr dazu beitrugen, Bonaparte's Namen verhaßt zu machen. Auch hier waren sie emsig für sich selbst und ihr eignes Interesse geschäftig, während sie für Bonaparte und in seinem Geist und Namen zu handeln schienen. Savary, Davoust und Desaix verließen, um dies gelegentlich zu bemerken, Aegypten zu einer und derselben Zeit, und die beiden Ersten knüpften von diesem Augenblick an ihre ehrgeizigen und hochstrebenden Plane, die auf nichts wahrhaft Großes und Edles gerichtet waren, an Bonaparte's Persönlichkeit. Sie wurden hernach an einem militärischen Hofe die gefährlichsten Hofleute. Beide gehörten der alten Zeit der absoluten Monarchie, ihrer Bildung, Tendenz und ihren Zwecken nach, weit näher an, als der neuern republicanischen. Davoust lehnte wohlbedächtig die Beförderung ab, die ihm Kleber zugedacht hatte, um diesem keine Verbindlichkeit schuldig zu seyn.

Unter Allen, die von ihren Freunden und Verwandten gegen Bourrienne's Angriffe vertheidigt worden sind, wenigstens so weit die Schriften reichen, welche in jener oft angeführten Sammlung aufgenommen sind, ist Keiner unglücklicher vertheidigt, als Davoust. Der Sohn jenes Mannes, der in Deutschland eine höchst unglückliche Celebrität erworben hat, der Fürst von Eckmühl, vertheidigt seinen Vater in jenen Schriften wenigstens eben so unglücklich, als Savary sich selbst vertheidigt, denn beide stehen gerade dann im gehässigsten Lichte da, wenn man, was zu ihrer Vertheidigung vorgebracht wird, ohne Widerspruch gelten läßt und ganz allein aus ihren eignen oder ihrer Angehörigen Vertheidigung auf ihre Gesinnungen schließt. So berichtet Bourrienne, der Haß, den der hartherzige, stolze, grausame, ehrsüchtige, gegen jedes Gefühl und jeden Grundsatz der Menschlichkeit abgestumpfte Davoust auf ihn

geworfen habe, sey aus einer zufälligen Veranlassung herzuleiten; darüber spottet der Fürst von Eckmühl. Was liegt aber der Geschichte an der Ursache der Feindschaft zwischen Bourrienne und dem Angeklagten, wenn man die Thatsachen als notorisch annehmen muß? Der Fürst von Eckmühl leugnet, daß Bonaparte sich in den verächtlichen Ausdrücken, die Bourrienne anführt, über seinen Vater ausgesprochen oder daß er geduldet habe, daß sich Bourrienne der allerdings etwas gemeinen Worte, welche dieser will gebraucht haben, gegen ihn habe bedienen dürfen; auch das mag wahr seyn, denn beides ist allerdings höchst unwahrscheinlich, doch wird das, worauf es eigentlich ankommt, gerade durch die Berichtigungen des Sohnes bestätigt. Bourrienne erzählt nämlich, Davoust habe nach seiner Rückkehr aus Aegypten und zwar unmittelbar nach der Schlacht bei Marengo eine lange Unterhaltung mit Bonaparte gehabt, und seit dieser Unterredung habe der damalige erste Consul sein Urtheil über ihn ganz geändert und ihm die wichtigsten Aufträge gegeben. Die Berichtigungen des Sohnes und seine spöttischen Bemerkungen, verglichen mit Savary's Erzählung von dem, was Davoust gegen Kleber begonnen hatte, bestätigen dies. Kleber schickte den gehässigen Bericht über die Lage, in welcher Bonaparte das Heer und die ganze Einrichtung von Aegypten bei seiner Entfernung hinterlassen hatte, nach Frankreich; er schloß die Capitulation von El Arisch aus feindseliger Absicht gegen Bonaparte; dieser mußte daher, da ihm jener dem Directorium bestimmt gewesene Bericht zugekommen war, über Davoust's Ergebenheit, über seinen Streit mit Kleber, den uns Savary berichtet, sehr erfreut seyn. Der Fürst von Eckmühl, im Eifer der Vertheidigung seines Vaters, begeht den lächerlichen Fehler, daß er sich, wenn von geheimen und vertrauten Erklärungen die Rede ist, auf einen Artikel im Moniteur beruft, k) als wenn diese Artikel nicht berüchtigt wären, wie sie sind. Außerdem geht aus dem Lobe, das der Sohn seinem Vater ertheilt, und aus

---

k) Bourrienne et ses erreurs Vol. II. pag. 226 sqq.

der Art desselben deutlicher als aus Bourrienne's Anklagen hervor, daß bei allen militärischen Verdiensten, welche Davoust haben mochte, er es doch war, der gleich Anfangs durch seine Hartherzigkeit die Wirkung der Weichheit und menschlichen Empfindung, die man bei Bonaparte neben dem Ernste und der Strenge nicht verkennen wird, überall, wo er ihm nahe kam, vereitelte.

Was die Rückreise des Generals nach Frankreich angeht, so ward sie bekanntlich von demselben Glücke begünstigt, das ihm bis zum Jahr 1812 getreu blieb. Er entkam mit den Fregatten Müiron und la Carrère und den Schebecken la Revanche und la Fortüne glücklich den englischen Kreuzern und gelangte vom 24. August, wo er von Abukir abgefahren war, bis zum 9. October 1799 nach Frejus, nachdem er eine ganz kurze Zeit in seiner Vaterstadt Ajaccio auf Corsica sich aufgehalten hatte. In dem Bericht, den Bourrienne von dieser Rückfahrt giebt, wird bei aller Gemeinheit des Berichterstatters doch das unwillkührliche Zeugniß für die großen Eigenschaften, die sich auch bei den kleinsten Anlässen zeigte, durch Anekdoten belegt. Bourrienne, dem das Geld einen so ungemein großen Werth hat, daß es ihm mehr als Ehre und als Herrschaft und als Tugend gilt, räumt ein, daß Bonaparte unendlich weit von der niedrigen Habsucht seiner meisten Generale entfernt gewesen sey, wenn er uns berichtet, daß er in Aegypten und bei der Rückkehr von seinem Privatvermögen Gebrauch machte. Bei der Gelegenheit sieht man aus dem Streit zwischen Bourrienne und Joseph Bonaparte, wie weit beide von dem historischen Gesichtspunct entfernt sind, auf dem sie stehen sollten, um über den größten Mann der neuern Zeit zu urtheilen. Es kann nämlich der Nachwelt ganz gleichgültig seyn, ob er das Geld, das er in Aegypten gebrauchte, durch Anweisungen auf das Haus Clary oder auf seinen Bruder Joseph, bei dem er vor seiner Abreise sein baares Vermögen niedergelegt hatte, bezogen habe. Auf dieselbe Weise zeigt Bourrienne durch die Klatscherei über den Vortheil, den der nachherige Cardinal Fesch aus dem Verwechseln der fremden Münzsorten, die sein

Neffe mitgebracht hatte, gezogen habe (was man von einem italienischen Pfaffen gern glauben wird), welchen Maßstab man an seine Nachrichten legen darf. Wenn er dergleichen Dinge mit sichtbarem Wohlgefallen und schwatzender Umständlichkeit erzählt, so geht er dagegen kurz über andere Umstände weg, die für den Hauptcharakter seiner gemischten Sammlung von Geschichtchen eine ganz andere Bedeutung haben, als die Kleinigkeiten, denen er und Joseph Bonaparte ihre Aufmerksamkeit widmen. Dahin rechnen wir den Zug, daß Bonaparte auf der Rückfahrt selbst dem Admiral die Richtung der Fahrt angab, ganz besonders aber einen Zug, der zu den Liebenswürdigkeiten gehört, die ihn den zärteren und edleren Seelen seines vertrauten Kreises so theuer gemacht haben. Dieser Zug ist die Begrüßung seiner alten Amme, die nicht zu ihm gelangen kann, mit dem freundlichen cara madre, sobald der General sie wahrnimmt. Was könnte seinem Herzen ehrenvoller seyn, als diese Aufmerksamkeit und die zärtliche, väterliche und wohlwollende Sorgfalt, die er den weiblichen Gliedern seiner adoptirten Familie in ihrer Kindheit selbst im Kleinsten mitten unter den größten Arbeiten und Sorgen angedeihen ließ? Wie liebenswürdig ist bei einem so ernsten, mit so wichtigen Planen und so drückenden Sorgen beschäftigten Manne jenes Eingehen in alle kindischen und kindlichen Bewegungen, dessen sich diejenigen, welche sie an sich erfahren haben, mit so tiefer Rührung erinnern! Solche Erscheinungen dienen dem Forscher menschlicher Charaktere und Sitten, um zu beweisen, daß Gefühl und Empfindsamkeit, romanhaftes Geschwätz und wahre Zuneigung ganz verschiedene Dinge sind, und daß einzelne Menschen und ganze Generationen oft gerade in dem Verhältniß, als sie viel von Empfindung und Grundsatz reden, am meisten und ersten arm an beiden sind.

Ehe wir die Geschichte seiner Ankunft in Frankreich, seiner Aufnahme in Paris, seiner Verbindung mit Sieyes zum Sturze der damals in Frankreich herrschenden Parthei und zur Einrichtung einer neuen Regierung etwas genauer als Alles bis dahin Erzählte berichten, müssen wir einen Blick

auf die seit Bonaparte's Entfernung aus Europa erfolgten Begebenheiten werfen. Wir wollen mit dem Abriß der Kriegsgeschichte und der damit zusammenhängenden äußern Verhältnisse Frankreichs beginnen und dann zu den innern Angelegenheiten, den Streitigkeiten der Regierung und des gesetzgebenden Körpers und den Zwistigkeiten unter den Männern, welche die Regierung ausmachten oder in den gesetzgebenden Räthen saßen, übergehen.

Wir bemerkten oben, daß in dem Augenblick, als Bonaparte sich zur Abreise nach Aegypten rüstete, alle Anstalten zu einer neuen Verbindung der europäischen Mächte gegen Frankreich und gegen die Grundsätze, die von dort aus verbreitet wurden, gemacht waren. An der Spitze dieses Bundes waren diesmal England und Rußland, weil die Geldaristokratie des egoistischen Volks, die bekanntlich auf eine künstliche Weise mit der Familienaristokratie verbunden ist, mit der despotischen und unter Paul I. ganz willkührlichen Regierung des andern einerlei Interesse hatte, und die Gräuel, welche sich die in Frankreich regierenden gemeinen Seelen und ihr Anhang in allen Ländern erlaubten, den erwünschten Vorwand zu geben schienen, alle wahre und ächte Freiheit auszutilgen, indem man nur Frechheit und Ausgelassenheit zu verfolgen schien. Oesterreich, seinem System gemäß, hatte nicht gesäumt sich anzuschließen, und die Königin von Neapel, lange von den Franzosen bitter gekränkt und öffentlich geschmäht, von den Engländern völlig beherrscht, gab das Signal eines neuen blutigen Kriegs und zwar, ihrem Charakter und der Thorheit und Tollheit ihrer ganzen Verwaltung (denn ihr Gemahl jagte und fischte, oder spielte kindische Spiele) angemessen, weit früher als die Verbündeten gewollt hatten. Die Uebereilung der Königin ward die Veranlassung zu zahllosen Grausamkeiten und zum Ruin der edelsten Familien Neapels. Der Plan der Verbündeten war, in Italien ein russisch-österreichisches, in den Niederlanden ein russisch-englisches Heer aufzustellen, und auf diese Weise die Niederlande und Italien in demselben Augenblicke von den Franzosen zu befreien,

als sie von den Oesterreichern aus dem südlichen Deutschland und aus der Schweiz gedrängt würden. Um in Verbindung mit Russen und Oesterreichern die Franzosen im Rücken zu bedrängen, wäre das neapolitanische Heer, welches Mack durch die fühlbare Zucht österreichischer Corporale eingeübt hatte, hinreichend gewesen; man vertraute aber auf die Zahl und wagte, ehe noch Oesterreicher und Russen nur daran denken konnten, ins Feld zu ziehen, einen Angriff auf die im Kirchenstaat oder der damaligen römischen Republik befindlichen Armee zu thun.

Man muß gestehen, daß die Neapolitaner, wenn ihre auf mehr als fünfzigtausend Mann gerechnete und aus disciplinirten Truppen bestehende gut ausgerüstete Armee nur einigermaßen zuverlässig gewesen wäre, aus einem dreifachen Grunde ganz Recht gehabt hätten, den Franzosen, von denen sie seit langer Zeit bedrängt und bedroht wurden, zuvor zu kommen. In der letzten Zeit hatte freilich der an Garat's Stelle nach Neapel geschickte Lacombe St. Michel einen andern Ton angenommen, Garat aber hatte vorher nicht blos die Freilassung aller wegen revolutionärer Gesinnungen oder Aeußerungen verhafteter Neapolitaner, sondern auch die Ausschließung der Engländer von allen Häfen und die Abtretung des Hafens von Messina gefodert. Daß der mildere Ton, den zuerst Garat, hernach Lacombe St. Michel angenommen hatte, nur eine Folge der Umstände, nicht der veränderten Gesinnungen der französischen Regierung war, zeigte sich aus den Schritten der Letztern, welche ein zweiter Grund für die Neapolitaner seyn mußten, ihren Angriff auf die sehr schwache Armee, die unter Championnet im Kirchenstaat stand, zu beschleunigen. Zuerst hatte das Directorium schon am 2. September 1798 den Krieg ganz laut für unvermeidlich erklärt, und hatte durch eine für alle europäischen Mächte sehr beleidigende Botschaft vom gesetzgebenden Körper eine Verstärkung von zweimalhunderttausend Mann für das Heer gefodert. 1) Lange vorher hatte man den

1) Moniteur An VII. pag. 21—22.

Frieden mit dem Könige von Sardinien durch Unterstützung der Ligurer, der Cisalpiner und der piemontesischen Unruhestifter verletzt und endlich sogar am 3. Juli die Citadelle von Turin mit Gewalt besetzt. Der König von Sardinien war wie ein Gefangener in seinem eigenen Lande, was durfte der König von Neapel hoffen? Der Ausbruch des Kriegs mit Neapel gab übrigens den Vorwand, den König von Sardinien (am 9. December) aus Piemont zu vertreiben. Er legte die Regierung nieder, als Joubert von allen Seiten her mit französischen Truppen heranzog, ging erst nach Parma, dann nach Toscana und kam endlich am 3. März des folgenden Jahrs in Sardinien an. Einen dritten Grund den Krieg anzufangen, ehe noch die Russen angelangt waren, konnte man in Neapel daran finden, daß die Oesterreicher schlagfertig da standen und die Russen wenigstens Mähren schon erreicht hatten. Schneller und leichter ward aber noch selten eine Armee besiegt als die neapolitanische im Monat December von den Franzosen, die schlecht ausgerüstet und wenigstens acht Mal schwächer an Zahl waren. Der König von Neapel zog Anfangs Decembers triumphirend nach Rom, am vierten schlug Macdonald die erste Colonne der Neapolitaner und schon nach vierzehn Tagen war die ganze Armee verschwunden. Der König floh nach Sicilien, die Franzosen zogen in Neapel ein und schon am 25. Januar 1799 ward eine sogenannte parthenopeische Republik errichtet.

Von unglücklicher Bedeutung für die neue Republik und für die französische Regierung waren die Erscheinungen, welche hier wie überall, wohin die Armeen des Directoriums kamen, der Verkündigung einer goldnen Zeit der Freiheit vorausgingen oder sie begleiteten. Ueberall ward Bonaparte vermißt, überall wie in Frankreich wandte man den Blick nach Osten, woher der Retter und Erlöser kommen sollte; denn die unter ihm gebildeten Heere, die durch ihn unterrichteten und an den Sieg gewöhnten Generale schlugen die Uebermacht der Feinde, wo sie sie trafen, und verbreiteten den französischen Ruhm zugleich mit der französischen Verfassung; eine elende

Regierung aber und die eiteln und habgierigen Menschen, welche diese gebrauchte, verdarben Alles, vereitelten die Anstrengungen der Krieger und machten den französischen Namen verhaßt. Eine ganze Schaar der schändlichen Menschen, welche das Directorium hegte und pflegte, folgte der Armee, Neapel ward wie Rom das Opfer der Civilcommissarien; die fünf und siebzig Millionen, die es bezahlen, der Unterhalt einer Armee, wofür es sorgen mußte, war die leichtere Last, die Unordnung der Soldaten, die Gier der aus Paris gesendeten Harpyien war eben so schimpflich und nachtheilig für Frankreich als drückend und erschöpfend für die Neapolitaner. Championnet that, was er konnte; er war aber kein Bonaparte. Er konnte das Heer nicht in Ordnung halten und nicht wie jener dem Directorium, das auf alle Generale eifersüchtig war und diese Eifersucht öffentlich zeigte, Furcht einflößen; er gerieth mit den Civilcommissarien in einen ärgerlichen Streit und ließ sie endlich sogar verhaften. Jetzt ward gegen den Sieger ein Bericht an den Rath der Alten im Moniteur abgedruckt, m) worin ihm Schuld gegeben ward, daß er die schrecklichste Verschwendung organisire; er ward abgesetzt, verhaftet, gefesselt sogar und wie ein gemeiner Verbrecher von Brigade zu Brigade transportirt. Dieser Mann war es, den wir am Ende des Jahrs bei Bonaparte's Rückkehr nach Joubert's Tode und nach dem Verlust des Treffens bei Novi an der Spitze der vereinigten italienischen und Alpenarmee finden werden, welche Frankreich gegen das Eindringen der Oesterreicher, die im Besitze von Piemont waren, schützen sollte.

Während das Heer durch die verächtliche Behandlung und Zurücksetzung der ausgezeichnetesten Feldherrn, die sich den herrschenden Advocaten, Wucherern, Lieferanten, Blutsaugern, durch Schlechtigkeit aller Art verhaßten Geschöpfen der Revolution nicht fügen wollten, gekränkt ward, wie wir durch Aufzählung der Namen der Zurückgesetzten leicht zeigen könnten, ward die Regierung durch die Leute, die sie

m) Moniteur an VII. pag. 1010.

begünstigte, auch ihren eignen Anhängern verächtlich. Scherer, ein ganz gemeiner, dem Trunke ergebener, durch Räubereien berüchtigter, durch keine einzige vorzügliche Eigenschaft ausgezeichneter Mann erhielt den Oberbefehl der italienischen Armee mit einer Ausdehnung der Gewalt, wie sie nur Bonaparte gehabt hatte, und er begann seine Laufbahn in Italien auf eine seiner und seiner Beschützer würdige Weise. Er erklärte dem Großherzog von Toscana ohne allen Grund den Krieg, besetzte dessen Land, und nöthigte diesen Fürsten, der unter allen zuerst die französische Republik anerkannt und seitdem Alles gethan hatte, um mit ihr in Frieden und Freundschaft zu leben, aus seinem Lande zu gehen und sich nach Venedig zu begeben. Gleichsam als hätten sich die Geschöpfe der Revolution, welche damals herrschten, in ihrer ganzen Unwürdigkeit kurz vor ihrem Sturze kund geben, alle gläubigen und einfältigen Seelen, alle, denen Alter ehrwürdig, plötzliche Glücksveränderung Mitleid erweckend, unnöthige Härte gegen Unglückliche niederträchtig und abscheulich erscheinen, kränken und betrüben und gegen die Tyrannen, die den heiligen Namen der Freiheit mißbrauchten, erbittern wollen, mußte Scherer auch gegen den Pabst mit roher Härte verfahren. Der zwei und achtzigjährige Mann, der nach seiner Vertreibung aus Rom in Toscana lebte, ward aufgehoben, mußte mitten im Winter zum Theil über die rauhsten Gebirge eine Reise nach Briançon machen, welche zwei und dreißig Tage dauerte. Auch in Briançon war seines Bleibens nicht; er mußte nach Vienne gehen, wo er am Anfang Fructidor starb. Unter diesen Umständen ward, noch ehe die Russen unter Suwarow in Italien eingetroffen waren, der Krieg in Deutschland und in Italien von den Oesterreichern siegreich begonnen. Die Oesterreicher standen unter dem wackern Zürcher Hotze den Franzosen in Graubündten gegenüber. Die Letztern hatten in der Noth, seine Sünden in Rom vergessend, Massena an die Spitze der sogenannten helvetischen Armee gestellt, und unter ihm diente Lecourbe, der durch die Führung des Kriegs in Schluchten und auf Höhen unersteiglicher

Gebirge unsterblichen Ruhm erworben hat; allein in Schwaben stand Jourdan seinem alten Sieger, dem Erzherzoge Karl gegenüber. Jourdan, dem der Zufall einen Ruhm verschafft hatte, der sich später nie bewährte, erschien am 1 und 3. März zwischen Kehl und Baden, und Bernadotte, der am 4ten März in Heidelberg war, führte eine sogenannte Observationsarmee unter Jourdan's Oberbefehle. Dieser sollte sich mit Massena vereinigen, und so vom Rhein bis nach Neapel eine Verbindung der französischen Armee zu Stande gebracht werden. Der Erzherzog Karl kam aber Jourdan zuvor; er griff ihn an, als Massena die Stellung bei Feldkirch zwei Mal vergeblich bestürmt und über diesen von den Kaiserlichen tapfer vertheidigten Punct hinaus sich mit Jourdan zu vereinigen umsonst versucht hatte. Jourdan ward an demselben Tage angegriffen, an welchem Scherer seine Anstalten traf, den General Kray, der die ihm gegenüberstehenden Oesterricher commandirte, auf der ganzen Linie zwischen dem Lago di Garda und der Etsch zurückzudrängen. Der Erzherzog war zuerst bei Ostrach glücklich, siegte sodann am fünf und zwanzigsten März bei Stockach entscheidend und drang gegen die Schweiz vor. Am Tage nach der Schlacht bei Stockach drängte Scherer die Oesterreicher bei Verona zurück; allein Kray kam an folgenden Tage selbst nach Verona, und begann nach einer zweitägigen Ruhe den Kampf aufs neue. Es ward am 29ten und 30ten gekämpft; am letzteren Tage ward die von Serrürier angeführte Abtheilung der Franzosen geschlagen und das ganze Heer über die Etsch zurück zu gehen genöthigt. Die Annäherung der Russen unter Souwarow bewog den französischen General, der ausserdem wie Jourdan den tollkühnen Befehlen seiner thörichten Regierung blindlings gehorchte, vor ihrer Ankuuft das Aeusserste zu versuchen; er erneute am 5ten, 6ten und 7ten April seinen Angriff, und die Gegend von Verona ward aufs neue zum Schlachtfeld. Das Glück erklärte sich auch dies Mal für die Oesterreicher, ein fünftägiger Kampf führte drei regelmäßige Schlachten herbei und in zwei derselben wurden die Franzosen geschlagen.

Ihr Verlust ward auf zwölftausend Mann angegeben, sie wurden bis Brescia zurückgedrängt, und versuchten vergeblich sich hinter der Adda festzusetzen. Scherer trat zwar, bis das Directorium einen andern General ernannt hätte, der sich besser mit ihm stände als Moreau, diesem das Commando ab; aber auch Moreau ward von Melas, der seit dem eilften April das Commando von Kray übernommen hatte, bei Cassano geschlagen. In diesem Augenblick erschien (er war am 18ten April in Verona) Suwarow an der Spitze einer russischen Armee und übernahm den Oberbefehl der Oesterreicher und Russen, um die Niederlage der Franzosen zu vollenden.

In Deutschland unterhandelte man um diese Zeit noch immer über den Reichsfrieden in Rastadt, bis am Ende April der Erzherzog Karl den dort vereinigten Gesandten den Schutz aufkündigte, und die Beleidigung des einen französischen Gesandten und die Ermordung der beiden andern die Erbitterung der streitenden Partheien durch grobe Verletzung des Völkerrechts zur Wuth steigerte. Ueber Zusammenhang und Urheber der Gräuelthat, welche von kaiserlichen Husaren gegen die französische Gesandschaft verübt ward, schwebt noch immer ein Dunkel. Man hat sie den Oesterreichern, den Engländern, dem Minister Thugut, der Königin von Neapel, den Emigranten, ja sogar der damaligen französischen Regierung, der man auch das Schlechteste zutrauen zu dürfen glaubte, zugeschrieben, und zwar der Letzten, weil sie einen theatralischen Gebrauch von dieser Begebenheit machte, um die französische Nation gegen die fremden Mächte zu erbittern. Die wahrscheinlichste Erklärung giebt Lavallette, wir wollen sie daher in der Note erwähnen, ob wir gleich der ganzen Sache hier nur im Vorbeigehen zu gedenken Veranlassung haben. n) Jourdan

n) Lavallette erzählt, (**Mémoires et Souvenirs Vol. I. pag. 262 — 64.**) er selbst (Bonaparte hatte ihn in Rastadt gelassen), der Fürst von Leiningen und der Graf von Solms Laubach, die sich ebenfalls dort befunden hätten, wären zu dem folgenden Resultat gekommen, was sehr wahrscheinlich ist. Oesterreich habe die Papiere der

ward in diesem Augenblick entfernt, Massena führte seit dem vierten April das Commando über die Rheinarmee und über das helvetische Heer; allein auch dieser würde haben weichen müssen, wenn, wie man erwartet hatte, der Erzherzog seine Vortheile rasch verfolgt hätte, in die Schweiz eingedrungen wäre und die von den Franzosen gekränkten, beraubten, mißhandelten Schweizer zum Aufstande und zu einer wahrhaften Freiheit und Unabhängigkeit, unter einer von aristokratischem und ochlokratischem Unfuge auf gleiche Weise freien Verfassung gerufen hätte. Der Erzherzog Karl hatte aber mit den Kabalen eines Hofes zu kämpfen, wo Thugut und Weiber, die schlechter waren als Thugut, mehr Einfluß hatten, als der Prinz, der zwei Mal die Ehre Oesterreich's und der regierenden Familie glänzend gerettet hatte, und wo beschränkte Theoretiker und Politiker alle Schritte eines entschiednen Generals ängstlich beobachteten und hemmten. Man

---

Gesandten haben wollen, die Husaren hätten aber viel Geld gefunden, und hätten also ihren Auftrag überschritten, hätten gemordet und geraubt, statt nur Papiere wegzunehmen. Warum man die Papiere haben wollte, erklärt er folgendermaßen, und das wird man in Oesterreich, wo ja noch jetzt alle Briefe auf der Post geöffnet werden, schwerlich läugnen wollen. Er sagt: Die französischen Gesandten benutzten die Zudringlichkeit und die geheimen Bewerbungen der deutschen Mächte des zweiten und dritten Rangs und besonders der Mitglieder der unmittelbaren Reichsritterschaft sehr eifrig. Diese, in der Hoffnung, daß sie verschont werden würden, wenn der Krieg wieder beginnen sollte, versprachen, sich an Frankreich anzuschließen. Diese geheimen Unterhandlungen hatten mir nicht entgehen können, da ich wegen der Lage meiner Zimmer im Schloß oft die Gesandschaftssecretäre der kleinen deutschen Fürsten antraf, wenn sie sich zu Treilhard und Bonnier schlichen, bei denen ich wohnte. Diese geheimen Betreibungen wurden häufiger, als Roberjot Treilhard ablöste. Roberjot war zu mehreren diplomatischen Sendungen gebraucht worden, seine Formen waren gefälliger als die seiner Collegen. Der Graf von Lehrbach, ein Mann von entschiedenem Charakter, voll Energie, geschworner Feind der Franzosen, entdeckte ohne Zweifel sehr bald die Absichten der geheimen Feinde Oesterreich's — — — — — — — — — — —

machte in Wien Tyrol zur Basis der Operationen; man verstärkte nicht den Erzherzog, sondern Bellegarde, der in Tyrol commandirte und thörichter Weise nicht unter des Erzherzogs Befehlen stand; der Erzherzog wartete ausserdem auf den Ausgang der Gefechte in Italien, und man erlaubte ihm, selbst als er nachher in die Schweiz einrückte, keine Schritte zu Gunsten der Schweizer. Diese hatten Ursache zu fürchten, daß es Oesterreich nicht besser mit Helvetien meine, als die Franzosen; sie fanden daher keinen Beruf, sich für eine fremde Macht anzustrengen, deren Proclamationen von der Wiederherstellung einer alten Verfassung sprachen, die von der Mehrzahl verschmäht ward, deren Handlungen aber nicht einmal mit diesen Proclamationen übereinstimmten. Den ganzen April hindurch zögerte der Erzherzog, und Massena wählte in einem für den Angreifenden sehr beschwerlichen Lande seine Stellungen vortrefflich; erst im Mai ward er

---

Der Graf von Lehrbach verließ Rastadt kurz vor der Eröffnung der Feindseligkeiten, und man zweifelt gar nicht, daß er es war, der das österreichische Kabinet dahin brachte, die französischen Gesandten anhalten zu lassen. Ein Regiment Husaren, Szekler, (als ächter Franzose schreibt er **seclairs**) eine Art Panduren, die an den türkischen Grenzen geworben sind, umgab schon Rastadt, als die französischen Minister den Befehl erhielten, die Stadt zu verlassen. Der Badische Commandant dieser Stadt war vergebens in sie gedrungen, sich am Morgen zu entfernen, damit sie vor Einbruch der Nacht auf dem linken Rheinufer wären. Sie hatten zu viel mit den Vorbereitungen zu ihrer Abreise zu thun, sie waren zu sehr unter Papieren begraben, die sie erhalten wollten — — — — — sie reiseten nur wenige Stunden vor Einbruch der Nacht, wurden angehalten und niedergesäbelt. Das Endresultat wollen wir mit seinen eignen Worten beifügen: **Je suis bien persuadé que l'ordre de les tuer n'a pas été donné par le gouvernement autrichien; mais le but de se rendre maitre de leurs papiers a été atteint, et comme ils avaient beaucoup d'argent sur eux, les soldats, excités par la cupidité et enivrés avant l'action, trouvèrent commode de prévenir les plaintes en assassinant.**

langsam zurückgedrängt und faßte bei Zürich festen Fuß. Hier ward mit großem Verlust von beiden Seiten in den ersten Tagen des Junius heftig gestritten und Massena behauptete noch am 5ten seine Stellung. Als am 6ten Juni der Erzherzog den Angriff erneuen wollte, hielt Massena für rathsam dem Kampfe auszuweichen; er gab Zürich auf, und nahm auf dem Albis eine neue Stellung; seine Linke lehnte er an den Rhein, seine Rechte an den Zuger See.

In Italien hatten die Russen mit den Oesterreichern vereint ihre Vortheile schnell verfolgt. Mailand ward besetzt, Mantua belagert, und Moreau mußte seine ganze Kunst aufbieten, um das Heer der Franzosen der raschen Verfolgung Suwarow's zu entziehen. Schon am 12ten Mai hatten beide Armeen den Zusammenfluß des Po und Tanaro erreicht und lieferten sich neun Stunden nördlich von Alexandria bei Bassignano ein Treffen. Moreau mußte Piemont, sogar Turin, aufgeben, erreichte aber glücklich das Genuesische und hätte hier eine furchtbare Armee vereinigt, wenn Macdonald sich schnell an ihn angeschlossen hätte, statt den tollkühnen Versuch zu machen, das feindliche Heer bei Modena zu durchbrechen und die Oesterreicher zu verderben, ehe die Russen aus Piemont zurückgekommen wären. Macdonald hatte nämlich nach Championnet's Absetzung das Commando der französischen Truppen in Neapel erhalten. Er hatte damit begonnen, daß er gegen den Aufstand, den der Cardinal Ruffo und mit ihm zugleich Scarpa in Calabrien organisirt hatten, heftige Proclamationen erließ, er ward aber schon vier Wochen nachher durch die Nachrichten von den Niederlagen, welche die Franzosen in der Lombardei erlitten hatten, genöthigt, sich schnell nach Toscana zu ziehen, um nicht abgeschnitten zu werden. Moreau dehnte indeß seine Stellungen so weit als möglich gegen Osten aus; er wagte sich bis in die Gegend von Voghera, um die Vereinigung mit dem in Toscana stehenden Heere zu erleichtern. Macdonald statt sich dahin zu wenden, wo ihn Moreau erwartete, zog gegen Modena, trieb dort einen Theil von Klenau's Heer aus

seinen Stellungen und machte Anfangs Miene, als wollte er die Belagerer von Mantua angreifen und mit der Besatzung vereinigt im Rücken der Russen sich festsetzen. In diesem Augenblick erschien mit staunenswürdiger Eile Suwarow aus dem Herzen von Piemont, hielt den Sturm der dreißigtausend Mann, welche Macdonald tollkühn über den Trebia führte, an diesem Flusse auf, und nöthigte die Franzosen, welche vom 17ten bis 19ten Juni unaufhörlich gekämpft hatten, zum Rückzuge. Sie wurden auf diesem Rückzuge am 20ten von Suwarow erreicht und fast gänzlich zu Grunde gerichtet; nur die Trümmer des neapolitanischen Heers vereinigten sich im Genuesischen mit den Trümmern des italienischen unter Moreau. Das Schicksal rächte sich bei dieser Gelegenheit an Macdonald. Er hatte sich von dem elenden Directorium gegen Championnet gebrauchen lassen; er hatte im Januar im Streite mit diesem das Commando niedergelegt, um es im März, als Championnet abgesetzt und grausam mißhandelt wurde, wieder zu übernehmen; jetzt mußte er, durch die Niederlage gedemüthigt, Ende Juni seinen auf Championnet's Unkosten erhalten Oberbefehl niederlegen, und seine Freunde hatten Mühe, seine Unvorsichtigkeit am Trebia mit den vortrefflichen Maßregeln seines Zugs von Neapel bis nach Modena zu entschuldigen. Die erste Folge von Macdonald's Entfernung war der Sturz der parthenopeischen und der römischen Republik. Ruffo und die cannibalischen Horden fanatisirter Calabresen und anderes Gesindels, die Streiter für Monarchie und Hierarchie, die er anführte, erschienen vor Neapel, und die Mordbanden eines Proni, Mammone, Sciarpa, Fra Diavolo, Decesari übten unerhörte Gräuel, während die Republicaner in der Stadt Thorheiten und Tollheiten andrer Art begingen, das Evangelium zu ihrer lächerlichen Freiheitspredigt mißbrauchten und republicanische Feste hielten. In demselben Augenblick, als Ruffo von der Landseite Neapel bedrängte, erschien die Königin mit ihren gräßlichen Rathgebern, Engländern oder an England verkauften Menschen, Egoisten wie die, denen sie verkauft waren, von

der Seeseite her vor der Stadt. In der Stadt selbst wütheten bald die königlich Gesinnten und mit ihnen die Lazzaroni gegen die Republicaner; Straßen und öffentliche Plätze boten das Schauspiel eines Schlachtfeldes dar, doch bewilligte der fürchterliche Ruffo eine Capitulation. Er eröffnete den edeln Seelen, welche, von Begeisterung erfüllt, bessere Zeiten gehofft und sogar in einem Lande wie Neapel eine Republik für möglich gehalten hatten, die Aussicht zur Flucht; aber die Königin, unbarmherziger und rachsüchtiger als Ruffo und seine Mordbande, vereitelte jede Hoffnung. Sie hielt keine Capitulation. Hinrichtungen und Gütereinziehungen, Verfolgungen aller Art beschäftigten die Diener der wiederkehrenden Monarchie, und die Engländer, besonders Nelson, erlaubten, daß man an den Segelstangen ihrer Schiffe edle Männer, Greise, die einen schönen, wenn gleich kurzen Traum von Freiheit geträumt hatten, aufknüpfte. Wir brechen hier ab; denn diese Geschichten gehören nicht in diese Uebersicht; nur fügen wir hinzu, daß die Auflösung der römischen Republik wenigstens von keinen Grausamkeiten begleitet war.

Während Neapel, Rom, Toscana zu ihrer alten Regierungsform zurückkehrten, entstand in der Lombardei zwischen Russen und Oesterreichern Streit. Suwarow, den Befehlen seines Kaisers getreu, betrachtete Piemont als ein erobertes Land, da es nach der Vertreibung des Königs förmlich und feierlich mit Frankreich vereinigt worden war. Er richtete die königliche Regierung ein und erließ öffentliche Erklärungen, daß er den König zurückrufen werde; die Oesterreicher dachten und handelten anders. Der König durfte nicht zurückkehren, Suwarow's Einrichtungen wurden aufgehoben und gehindert, es entstanden mancherlei Beschwerden und Zwistigkeiten und die Engländer erhielten nur mit Mühe von dem schon damals beleidigten russischen Kaiser, daß er seine Armee noch weiter für die Verbündeten gebrauchte, um der englischen Subsidien zu genießen. Die ganze russische Armee, so wohl die unter Suwarow zuerst angelangte, als die unter Korsakow später eingetroffene, sollte in der Schweiz

vereinigt werden und die Stellungen des Erzherzogs Karl einnehmen. Korsakow zog voraus, Suwarow sollte im September folgen, Massena beobachtete aber die Bewegungen sehr sorgfältig und war an einer Seite wenigstens dem Feinde überlegen an Zahl. In der Mitte August, als der Erzherzog Karl sich weiter den Rhein herab gezogen hatte und Korsakow noch nicht eingetroffen war, griff Massena die Oesterreicher auf allen Puncten an. Die blutigen Gefechte dauerten mehrere Tage hinter einander fort, der Erzherzog sandte Hülfe, Korsakow traf am 18ten August in Schaffhausen ein; die Stellung an der Limmath ward behauptet, im Süden drängten aber die Franzosen die Kaiserlichen aus allen Pässen und vereitelten dadurch den Plan Suwarow's. Tureau trieb die Oesterreicher aus Ober-Wallis und über den Simplon, verband sich mit Lecourbe, der mit 12000 Mann die Furca, den Gotthardt und den ganzen Lauf der Reuß besetzt hielt, überall die Oesterreicher vertrieb und den General Gudin nach Urseren schickte. In dem Augenblick, als endlich Suwarow, nachdem er die Schlacht bei Novi gewonnen hatte, sich nach der Schweiz begeben und mit Korsakow verbinden wollte, gerade als er am 15ten September in Lugano eingetroffen war und gegen den Gotthard vordrang, versuchte Massena das Aeußerste. Er griff auf allen Puncten an und es ward vierzehn Tage lang von Waldshut bis an den Gotthardt schrecklich gekämpft, am furchtbarsten in der Nähe von Zürich. Korsakow mußte endlich weichen, und verlor Geschütz und Gepäck, weil er sich zu lange gehalten hatte, da er jeden Augenblick Suwarow erwartete. Die österreichischen Generale Jelalich und Linken mußten Glaris verlassen, wo sie Suwarow treffen sollte, und Korsakow zog nach Schaffhausen.

In Italien hatte Joubert, der junge General, in dem das Directorium einen neuen Bonaparte zu finden hoffte, der sich gegen diesen werde gebrauchen lassen, den Oberbefehl über das sehr verstärkte Heer, das unter Moreau im Genuesischen stand, übernommen und wollte Korsakow's Abzug benutzen, da Kray mit 12000 Mann vor Mantua aufgehalten ward.

Mantua mußte aber capituliren, und Kray stieß am 12ten August zu Suwarow, der jetzt den Franzosen zuvorzukommen beschloß und am 15ten Joubert bei Novi angriff. Joubert ließ sich gleich am Anfange des Treffens durch jugendliche Hitze verleiten, sich zu weit gegen den Feind zu wagen, und war einer der Ersten, die in diesem Treffen das Leben verloren. Moreau übernahm zwar das Commando, da er sich als Freund Joubert's zufällig noch im Heer befand, es war ihm aber unmöglich, eine Schlacht, deren Plan er nicht entworfen hatte, gleich dem Urheber dieses Plans zu leiten. Die Franzosen behaupteten sich aller widrigen Ereignisse ungeachtet bis zum Abend, vielleicht unter den Umständen, die wir angeführt haben, viel zu lange. Das Treffen ward mit großem Verlust von ihnen verloren, denn Melas umging ihren rechten Flügel, und die Russen, durch ihren Widerstand erbittert, verfolgten sie mit gedoppelter Wuth. Den Behauptungen der Berichterstatter über dieses Treffen gemäß, war der Verlust, den die Franzosen bei Novi erlitten, der bedeutendste, den sie seit dem Treffen bei Malplaquet erlitten hatten; man schlug ihn auf fünf und zwanzigtausend Mann an. In den ligurischen Gebirgen und am Var standen sich seit der Zeit die Franzosen und Oesterreicher allein gegenüber, weil sich Suwarow mit seinen Russen in die Schweiz begeben sollte. Als Bonaparte zurückkam, war Moreau aus Italien entfernt und an die Spitze der Rheinarmee gestellt, welche den Erzherzog aufhalten und in Deutschland einfallen sollte, Championnet erhielt den Oberbefehl über die vereinigte italienische und Alpenarmee. Zu dieser Armee schickte hernach Bonaparte Massena und Berthier. Der Erstere vertheidigte Genua, bis der damalige erste Consul ein Heer gerüstet hatte, der Andre leitete diese Rüstungen selbst. Davon weiter unten.

Suwarow ging indessen in der Mitte September durch Gegenden, wo damals nicht wie jetzt eine Heerstraße gebahnt war, überstieg den Gotthard und erregte die Bewunderung der Bewohner der unzugänglichen Höhen durch die Kühnheit, Ausdauer, Gewandheit der von ihm angeführten Truppen.

Durch das Thal der Reuß konnte er nicht dringen, er bahnte sich aber durch das Muttenthal einen Weg und versuchte, weil er die Oesterreicher, die er in Glaris und Näfels erwartet hatte, nicht mehr dort fand, vergebens, an der Linth herab mit Korsakow eine Verbindung zu bewirken. Korsakow war, wie wir schon oben bemerkten, gerade in den letzten Tagen des September (1799), als Suwarow endlich durchdrang, bei Zürich geschlagen worden. Er hatte sich an die äusserste östliche Spitze des Bodensees gezogen und der Erzherzog Karl war ihm zu Hülfe geeilt. Suwarow unternahm jetzt, um sich mit ihm weiter östlich zu verbinden, einen neuen wunderbaren Zug. Er wagte den beschwerlichen Marsch über den Flimser am Ende September und erreichte Graubündten zwischen Ilanz und Chur. Hier erwartete er seine Artillerie; als diese angekommen war, zog er nach Landau hinab und vereinigte sich dort mit dem von Massena gedrängten Heer. Die Wunderthaten der Russen waren theuer erkauft; sie hatten ihre besten Leute und zwar in sehr bedeutender Zahl verloren, die Generale waren erbittert, Suwarow beleidigt, der Kaiser tief gekränkt; er beschloß seine Armee zurück zu rufen.

Unter diesen Umständen erschien Bonaparte in Europa, und man wird nicht verkennen, daß die Verhältnisse für ihn nicht günstiger hätten seyn können. Italien betete ihn an und harrte sein, und in Deutschland und der Schweiz konnte nur er, nicht ein Räuber wie Massena, oder eine ehrlose Regierung wie die des Directoriums, die Vortheile, welche man über die Russen erhalten hatte, weiter verfolgen und verständig benutzen. In Holland war gerade, als Bonaparte in Europa eintraf, der Angriff der Russen und Engländer vom General Brüne, der seine erste bedeutende Anstellung Bonaparte, seinen Ruhm und die Meinung, daß er ein guter General sey, den künstlichen Armeeberichten desselben verdankte, völlig vereitelt worden. Der Plan war gewesen, zwanzig bis fünf und zwanzigtausend Engländer und zwanzigtausend Russen in Holland landen zu lassen und die Unzufriedenheit

der Niederländer mit dem Directorium zu benutzen, um sie unter den Fahnen der Verbündeten zu vereinigen. Die Anstalten waren im Anfange August beendigt, und Brüne, der kaum zehntausend Mann vereinigen konnte, wäre damals nicht im Stande gewesen, der gelandeten Macht zu widerstehen, allein ein zufälliger Umstand hielt die englische Flotte zurück und verschaffte den Franzosen und dem holländischen Directorium Zeit, Anstalten zu treffen, um Nordholland zu schützen. Die vereinigte spanisch-französische Flotte lief in Brest ein, und die Engländer, die eine Landung in Irland besorgten, wagten nicht eher ihre Armee und Flotte zu entfernen, als bis sie gegen eine Unternehmung der feindlichen Flotten an ihren eignen Küsten gesichert wären. Endlich am 27ten August ward die erste Landung mit etwa zwölftausend Mann gemacht. Die Engländer unter Abercrombie setzten sich auf der äussersten Spitze von Nordholland und in dem Sumpflande der Zyp genannt, fest, und trieben die Franzosen, die sie dort angegriffen hatten, mit Verlust zurück. Unglücklicherweise ward aber jetzt, wie im Jahr 1794, der Oberbefehl dem Herzog von York vertraut, der köstliche Speisen und Vergnügungen der Tafel meisterhaft durch Meister, die einst den Bourbons gedient hatten, anzuordnen verstand, der über Wein und Getränke aller Art vortrefflich urtheilte, in Wollust und Ueppigkeit unermeßliche Einkünfte verschwendete und Schulden häufte, welche nie bezahlt wurden, von Feldherrntalent aber nie den geringsten Beweis gegeben hatte und durch die Art, wie er diese Expedition leitete, eine fast unbegreifliche militärische Unfähigkeit bewies. Vom zehnten bis fünfzehnten September geschah die zweite Landung, und gegen sechs und zwanzigtausend Engländer und Russen versuchten über die Deiche des Zyp hinauszudringen und Hoorn zu besetzen. Ihren Hauptvortheil hatten indessen die Engländer damals schon erlangt; sie hatten die ganze holländische Seemacht vernichtet. Sie ließen auf dem Texel und Helder die oranisch[illegible]lagge wehen, und es ergaben sich ihnen acht Lin[illegible]nd drei Fregatten; der Admiral Winthorp

nahm hernach im sogenannten Nieuwen Diep noch drei andre Linienschiffe, fünf Fregatten und fünf Ostindienfahrer. Der unverständige Angriff des Herzogs von York auf einer morastigen und schmalen Landspitze mißlang, Abercrombie, der nach Hoorn beordert war, ward geschlagen, Engländer und Russen hinter die Deiche des Zyp in ihren Sumpf zurück gedrängt. Hier lagen sie unter den ungünstigsten Umständen in dem ungesundesten Landstrich von Europa, von der Mitte Septembers bis zum ersten October, wo der letzte Transport der Russen endlich nach einer langen und beschwerlichen Ueberfahrt ankam. Schon damals konnte den Ausgang nicht mehr zweifelhaft seyn, denn die Herbststürme erlaubten der Flotte nicht, zu verweilen, und die Armee konnte man unmöglich im Winter in jenen Gegenden lassen. Der Herzog von York wollte jedoch einen letzten Versuch machen, weiter vorzudringen, und griff am 2ten October mit seiner ganzen Macht an. Der erste Angriff der vereinigten Engländer und Russen schien einen günstigen Ausgang zu verkündigen, denn die Franzosen wichen am 2ten und 3ten October etwas weiter zurück, Alkmar ward besetzt, und auch als nach zweitägiger Ruhe der Kampf am 6ten erneut wurde, schien sich Anfangs das Glück wieder für die Verbündeten zu erklären. Es zeigte sich aber in der Folge, daß der Prinz, der sie führte, die Stellungen, wo die Schlacht bei Kastrikum geliefert ward, schlecht gewählt hatte. Er konnte weder vorwärts dringen, noch in seinen Stellungen, die zum Theil behauptet wurden, bleiben. Er zog sich erst jenseit der Deiche in den Morast des Zyp zurück und entschloß sich dann, nach großem Verlust, sein Heer einzuschiffen. Die Einschiffung unter den Augen des Feindes war schwierig, den Holländern und Franzosen lag viel daran, daß nichts an den Deichen beschädigt, daß die von den Engländern erbauten Werke ihnen überlassen würden; auf diese Weise kam eine Capitulation zu Stande, gerade neun Tage nach Bonaparte's Ankunft in Frankreich (am 18ten Oct.). Den Engländern ward vergönnt, bis zum ersten November ruhig zu verweilen und ihr Heer, ihr Geschütz,

ihre Vorräthe einzuschiffen; dafür sollten sie die zerstörten Werke zur Vertheidigung des Helders wieder herstellen, die von ihnen angelegten Schanzen und Linien in gutem Zustande den Holländern überlassen, und endlich den gefangnen holländischen Admiral und achttausend holländische und französische Gefangne in Freiheit setzen.

Wir wenden uns nun zur Uebersicht der innern Geschichte von Frankreich, weil besonders die Lage der innern Angelegenheiten Bonaparte's Plane, die ganze Regierung in seine Gewalt zu bringen, beförderte. Doch deuten wir unserer Absicht gemäß nur die Hauptpuncte an, um gelegentlich hie und da einzelne Dinge ins Licht zu setzen oder auf eine bessere Quelle der Belehrung aufmerksam zu machen. Bourrienne hat bei aller Geschwätzigkeit und Gemeinheit doch ganz vortrefflich anschaulich gemacht, wie es keiner Conspiration, keiner arglistigen Kabale bedurfte, um Bonaparte an die Spitze der Regierung zu bringen, wie vielmehr alle Umstände dazu wirkten, wie die Stimmung des ganzen Volks dafür war. Gerade so wie wenn im gegenwärtigen Augenblick ein Bonaparte irgendwo wäre und plötzlich erschiene, König und Minister in Paris verschwinden würden, ehe man sich umsehen könnte, so damals das Directorium. Frankreich ward von dem Kampf der Partheien und der Grausamkeit einer elenden Regierung beunruhiget, welche bald aus Furcht vor Royalismus die Anhänger der alten Regierung, bald aus Furcht vor der Herrschaft der wilden und sittenlosen Freunde der Schreckenszeit von 1793 — 94 die Demokraten, beide ungerecht und gewaltsam, entweder verfolgte, oder die Einen gegen die Anderen gebrauchte. Die Republik ward ausserdem durch den Verrath eines gewissenlosen Barras und Andrer, die mit den Bourbons unterhandelten, und zugleich durch viele Feinde von Aussen bedroht. Eine Veränderung ward in dem Augenblicke, als Bonaparte an der Küste landete, wo er seine Laufbahn begonnen, seinen Ruhm gegründet hatte, von jedermann gewünscht und erwartet. Die ganze Bevölkerung des gerade damals vom Feinde

bedrohten Südens brach in lauten Jubel aus, Alles strömte ihm zu, nicht er verletzte die Quarantaine, sondern die zuströmenden Bürger gaben nicht zu, daß er dadurch aufgehalten werde. Welches Urtheil das ganze Volk über seine Regierung fällte und welche Erwartungen es von Bonaparte hegte, ward von geringen, aber unverdorbnen Landleuten auf eine höchst naive Weise ausgesprochen. o)

Wir wollen hier, ehe wir weiter gehen, die kurze Geschichte der Directorialregierung auf dieselbe Weise in ihren Hauptmomenten zusammenfassen, wie wir oben die Geschichte der auswärtigen Verhältnisse und Kriege zusammengefaßt haben. Wir bemerken in Beziehung auf die damalige Regierung zunächst, daß gerade einen Monat vor Bonaparte's Abreise nach Aegypten im Anfang Mai (1798) eine Verfügung getroffen war, welche den Franzosen beweisen konnte, daß ihre Verfassung ein Blendwerk, sie selbst das Spiel von Leuten seyen, die nicht ihr Verdienst, sondern Zufall und Kabale an die Regierung gebracht hatten. Während nämlich die Ausschließung und Verfolgung des ehemaligen Adels und der diesem angehörenden Personen mit großer Heftigkeit fortdauerte, feindete man auch die Primärversammlungen an und bestimmte die Wahl der Deputirten durch willkührliche Gewaltschritte. p) Es waren in einigen Wahlcollegien Streitigkeiten und doppelte Wahlen erfolgt, das Directorium klagte gegen einen Theil der erwählten Deputirten beim Rathe der Fünfhundert, und dieser bestellte eine Commission, die einen Mann, der sich ganz dem Directorium hingegeben, der ihm am achtzehnten Fructidor mit seiner Feder gedient hatte, zum Berichterstatter ernannte. Dieser (Bailleul) bewirkte durch seinen Bericht,

---

o) Der Verfasser dieses Aufsatzes erinnert sich nicht genau mehr der Ausdrücke, deren sich der Mann der Amme der Herzogin von St. Leu gegen Bonaparte bedient hat, sie waren aber höchst ausdrucksvoll und bezeichnend.

p) Wir werden unten zeigen, daß das Wahlgesetz nothwendig schlechte Wahlen herbeiführen mußte.

daß über die getheilten Wahlen auf die ungerechteste, den Rechten des Volks feindseligste Weise entschieden ward. Man nahm nicht die Mehrheit der Stimmen zum Maßstabe, sondern man nahm, ohne alle Rücksicht auf die Zahl derer, die ihnen die Stimmen gegeben hatten, diejenigen Deputirten auf, die man für republicanisch gesinnt hielt, und verwarf die monarchischen. Diese Verfügung hatte aber wenigstens noch einen Schein der Rechtmäßigkeit, eine andre hatte auch nicht einmal diesen. Das Directorium ließ nämlich durch seine Freunde im Rathe der Fünfhundert auch alle andren Wahlen cassiren, die ihm mißfielen, wenn auch nicht die geringste Uneinigkeit gewesen, wenn auch alle Förmlichkeiten beobachtet waren. Um diesen im Namen der Freiheit ausgeübten Despotismus zu behaupten, mußten die Directoren, Merlin, Larevellere Lepaux (ein gutmüthiger wackrer Mann, aber kein Staatsmann), Reubel, Barras, Treilhard, zu despotischen Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Sie erneuten die Scenen der Schreckenszeit unter veränderter Gestalt. Ihre Gegner wurden als Feinde der Republik nicht vor ein Gericht der Geschwornen, sondern vor Leute gestellt, die im Voraus entschlossen waren, sie zu verurtheilen. Man nannte das: sie vor Militärcommissionen stellen. Die Guillotine war verhaßt; man ließ die Unglücklichen erschießen, bis endlich die zu oft gebrauchten Soldaten des gehässigen Geschäfts müde wurden und sich dessen weigerten. So lange Reubel, ein arbeitsamer und tüchtiger Geschäftsmann, aber ein heftiger und grober Regent, ohne alle gefällige Formen, voll Haß und Bitterkeit gegen den Adel, im Directorium war, dauerte die Gewaltregierung fort. Unter ihm (Juli 1798) ward das Directorium bevollmächtigt, Haussuchungen anstellen zu lassen und willkührliche Verhaftungen zu verfügen, zu seiner Zeit (Sept. 1798) erfand Jourdan als Deputirter des gesetzgebenden Körpers das Gesetz der Conscription, das Bonaparte hernach die Führung seiner Kriege so sehr erleichtert hat. Alle Franzosen von zwanzig bis fünf und zwanzig Jahren sind zum Kriegsdienst verpflichtet, sie sind in fünf

Klassen getheilt und ihre Berufung ungemein leicht. Ganz Europa hat seine Einrichtungen diesen Verfügungen anpassen müssen.

Das Loos, welches über den Austritt aus dem Directorium jährlich entschied und Barras bis dahin immer günstig gewesen war, traf im Mai (1799) Reubel, und seine Entfernung aus der Regierung ward der Vorbote heftiger Bewegungen. Sieyes, damals Gesandter in Berlin, ward an seiner Stelle erwählt und nahm die Wahl an, was Merlin in einem Schreiben vom 5ten Juni dem Rathe der Fünfhundert verkündigte. Schon diese Annahme deutete auf eine Veränderung, denn der behutsame und schlaue Metaphysiker, der an der Abfassung aller Constitutionen bisher Antheil genommen hatte, mußte wohl Gründe haben, jetzt eine Stelle anzunehmen, die er vorher ausgeschlagen hatte. Ein Kampf der Mehrzahl der Räthe in Verbindung mit zwei Directoren gegen die Unfähigkeit, Raubsucht und Niederträchtigkeit der von den Directoren bisher gebrauchten Leute beginnt jetzt damit, daß die Räthe peremtorisch einen Bericht über die Lage des Staats verlangen und sich, weil sie ihn eilf Tage lang vergeblich erwartet haben, für permanent erklären. Sie erklären zugleich, daß Treilhard aus dem Directorium treten müsse, da man nicht eher aus dem gesetzgebenden Körper zur Regierung übergehen könne, als bis ein volles Jahr verflossen sey. Die Wahl ward cassirt, Treilhard entfernt. Jetzt kam am 17ten Juni (1799) endlich die lange erwartete Botschaft des Directoriums q) und es begann ein scharfer Sturm auf Treilhard, dem auch man Merlin und Lareveillere beigesellte, da man foderte, daß auch sie ihre Stellen niederlegen sollten. Bertrand, einer der Deputirten, wirft ihnen in seiner Rede Verschleuderung, Mangel an Haltung, Begünstigung von elendem Gesindel vor. r)

q) Moniteur No. 272. pag. 1112.

r) Er sagt unter Andern: Pâlissez, imprudens et ineptes triumvirs — — — — — — — je vais tracer une légère esquisse de vos fautes, que d'autres peut-être moins indulgens

Lucian Bonaparte greift sie eben so heftig an, s) Boulay von der Meurthe richtet sich in seiner Rede besonders gegen Merlin und Reveillére Lepeaux, t) und der nachher von Bonaparte als Ultrarevolutionnär verfolgte Arena entwirft ein schreckliches Bild von den elenden Mitteln, deren sie sich hätten bedienen wollen, um ihr armseliges Reich zu erhalten. Es ward ein förmlicher Kriegszustand gegen das Directorium proclamirt und eine Commission errichtet, welche die nöthigen Maßregeln angeben sollte. In dieser Commission nahm Lucian Bonaparte den vornehmsten Platz ein. Nach langem Streit mußten Merlin und Reveillere, um Aergeres zu verhüten, ihren Abschied nehmen. Die beiden übrigen Directoren, Barras und Sieyes, erhielten jetzt drei Collegen, die nicht bedeutender waren, als die verabschiedeten, mit denen man aber leichter fertig zu werden hoffte. Moulin, ein General, den niemand kannte und über dessen kurze militärische Laufbahn Bonaparte

appelleront des crimes. Dann weiter: Je ne vous parlerai pas de vos Rapinat, de vos Rivaud, de vos Trouvé, de vos Faypoult, qui non contens d'exaspérer vos alliés par des concussions de toute nature ont violé par vos ordres les droits des peuples, ont proscrit les républieains, les ont despotiquement destitués pour les remplacer par des traitres etc. etc.

s) Moniteur l. c. pag. 1120.

t) Nachdem er angeführt hat, wie sie den gesetzgebenden Körper hätten verstümmeln wollen und dergleichen, ruft er aus — — cet inepte et atroce système est l'ouvrage de deux hommes Merlin et Reveillére. Ce Merlin, homme à petites vues, à petites passions, à petites tracasseries, à petites vengeances, à petits arrêtés a mis en vigueur le macchiavellisme le plus rétréci et le plus dégoutant et était digne d'être le garde des sceaux d'un Louis XV et fait tout au plus pour diriger l'étude d'un procureur. Reveillère Lépaux a de la moralité, j'en conviens, mais son entêtement est sans exemple, son fanatisme le porte à créer je ne sais quelle religion pour l'etablissement de laquelle il sacrifie toutes les idées reçues, il foule aux pieds toutes les règles du bon sens, il viole tous les principes et attaque la liberté des consciences.

mit Recht spottete. Gohier, angesehener Advocat, dann Deputirter in der ersten Nationalversammlung, dann Präsident des Cassationsgerichts, mochte ein guter Beamter, ein achtbarer Mensch seyn und mehr Rechtlichkeit besitzen, als man den Mitgliedern der Regierung gewöhnlich zutraut, allein zur Regierung von Frankreich paßte er so wenig als Moulin; beide hatten zu wenig Ruf, zu wenig Bedeutung und Anhang. Der dritte, Roger Ducos, erst unbedeutender Advocat, dann Conventsdeputirter, und auch im Convent sogar unbedeutend, dann Friedensrichter, war als Director ganz Sieyes Creatur; Bonaparte hatte es daher, als er zurückkam, eigentlich nur mit Barras und Sieyes zu thun. Barras war allen rechtlichen Menschen verhaßt; er gehörte zu den verächtlichen Leuten, die in allen Vorurtheilen und Lastern der alten Adelscaste geboren und erzogen, aus eigennützigen Absichten eine Rolle in der Revolution übernommen hatten. Diese Leute, deren Musterbild Barras ist, zeigten durch ihre Lebensweise und ihr Betragen, daß ihnen Grundsatz, Recht, Gerechtigkeit, Freiheit, Ehre, Vaterland, kurz jede Idee, die dem Menschen heilig und theuer seyn sollte, leere Worte seyen, daß Genuß und Glanz, die ganze Leichtfertigkeit des alten vornehmen Lebens ihr einziges Lebensziel sey; sie bildeten den Kreis alter Verdorbenheit und Feinheit rund um sich her. Sieyes hatte mehr Freunde, größere politische und moralische Bedeutung als Barras, sein Charakter, sein bekannter Geiz machte ihn aber verächtlich. Die Bedeutung, deren er genoß, der Ruf der Tiefe, der Unentbehrlichkeit bei Berathschlagungen über das Gleichgewicht der Gewalten im Staat, beruhte mehr auf einer überlieferten Meinung von seinen Fähigkeiten, als auf Erfahrung, auf Thatsachen, auf Wirksamkeit in Geschäften. Die Männer, welche die sogenannte Revolution vom 30ten Prärial u) ans Ruder gebracht hatte, wählten ein Ministerium, dessen Mitglieder zum Theil, sobald

u) Man lese im Moniteur am angeführten Ort pag. 1125 die Rede von **François de Nantes** der es eine **Crise** nennt.

Bonaparte erschien, sich gern unter ihm fügten, weil sie sahen, daß den Verwirrungen und der herrschenden Anarchie nur durch ihn könne abgeholfen werden. Wir wollen die Veränderungen, welche, zum Theil freilich erst viel später, in den Ministerien vorgingen, hier andeuten, ehe wir auf den erneuerten Kampf mit den Anarchisten und auf die erneuerte grausame Verfolgung der Royalisten den Blick werfen. Cambaceres ward Justizminister, Clarke, Bonaparte's Creatur, erhielt einen sehr bedeutenden Platz im Kriegsministerium, Sieyes, als er von den wüthenden Jacobinern hart bedrängt wurde, rief Fouché zum Ministerium der Polizei, und dieser diente bekanntlich stets jedem, dem er zutraute, daß er die Oberhand behalten werde. Talleyrand war der Mitschuldige der gestürzten Directoren, seine Bestechlichkeit und Geldgier waren ans Licht gekommen, der neue Jacobiner-Clubb beschäftigte sich täglich mit ihm und klagte ihn sogar förmlich an, er gab aber lange seine Stelle nicht auf, er versuchte Alles, um sich zu behaupten, doch mußte er endlich weichen. Als Talleyrand zurücktrat, schob er unsern wackern Landsmann Reinhard ein, der, wie wir wissen, alle die Tugenden besitzt, die Talleyrand fehlen, aber jener glänzenden Schlangen-Eigenschaften ermangelt. Talleyrand wußte, daß er von diesem seinem Nachfolger die Stelle wieder erhalten müsse, sobald die Zeit wieder eintrete, wo seine geselligen Eigenschaften und Laster, seine Geburt und sein französischer Accent wieder mehr vermißt und gefodert würden, als Reinhard's Tugend und Arbeitsamkeit mit teutonischem Accent verbunden. Die Finanzen leitete eine Zeitlang ein Jacobiner, ebenso die innere Verwaltung; Bernadotte als Kriegsminister wie Augereau und Jourdan hielten es für der Klugheit angemessen, dem wieder auflebenden Treiben der Jacobiner ihre Unterstützung zu geben, Augereau und Bernadotte aus Schlauheit, Jourdan, weil ihn seine Natur dazu trieb. Die Jacobiner der alten Zeit erschienen wieder, sie versammelten sich regelmäßig und der alte Jacobinerclub schien wiedergeboren und sein Einfluß

wieder hergestellt, als man in der Reitschule, wo einst die Nationalversammlung ihre Sitzungen gehalten, die alten Redner wieder auftreten sah und die alten Scenen sich erneuten. v) Die Gesellschaft in der Reitschule nahm den Ehrentitel Jacobinerclubb wieder an; sie erhielt, daß ihre Debatten wieder im Moniteur gedruckt wurden; sie trieb, wie wir oben bemerkten, Talleyrand aus dem Ministerium, sie denuncirte förmlich die ihr Verdächtigen und endlich auch Sieyes als einen, der zur Faction Orleans gehöre. Jetzt beschloß Sieyes der Sache ein Ende zu machen. Er ließ Fouché nach Paris kommen und machte ihn zum Polizeiminister (11 Thermidor an VII.). Am 4ten August (1799) bewirkte das Directorium durch eine Botschaft an den Rath der Alten, wo Sieyes schon damals, wie hernach, als er Bonaparte ans Ruder bringen wollte, über die meisten Stimmen gebieten konnte, daß die Jocobiner das Local in der Reitschule, das unter der Gerichtsbarkeit des Raths der Alten stand, verlassen mußten. Der Rath der Fünfhundert nahm sie jetzt in Schutz w) und sie versammelten sich unter diesem in einer Kirche der alten Jacobiner-Mönche in der

---

v) Drouet, durch seinen Fanatismus zu Baboeuf's Zeiten ausgezeichnet, war an der Spitze, und es kam oft zum Handgemenge mit denen, die à bas les Jacobins schrieen. Eine Scene beschreibt der Moniteur zu der Zeit als das Directorium endlich der Sache ein Ende machen wollte. Die Scene ist vom 21ten Messidor und es heißt im Moniteur: Le cercle du manège continue ses séances. Celle d'hier fut très animée. On entendit à chaque instant des coups de tambour qui rappellaient au silence. Cette séance s'est terminée à dix heures par le chant de l'hymne des Marseillais et au bruit de plusieurs boites qu'on tirait à la porte. Les sociétaires sont sortis en chantant, le tambour battant le pas de charge. Was sie wollen, findet man Moniteur l. c. pag. 1244 wo es heißt: o Romme, Goujon, Soubrany, Darthez et Baboeuf, vous serez vengés, oui bientôt vengés!!

w) Man vergleiche den Bericht über die Addresses. Moniteur an VII. pag. 1296 — 97.

Vorstadt St. Germain, weil das Kloster und die Kirche in der Straße St. Honoré, wo sich die ersten Jacobiner versammelt hatten, niedergerissen war. Fouché übte aber seine Kunst, Partheien gegen einander zu gebrauchen und zu hetzen, als Meister. Er veranlaßte Streitigkeiten und Händel in den Straßen, man erblickte dort die fürchterlichen Gesichter der alten Zeit, unter ihnen Fournier wieder; die Bangigkeit vor den Scenen früherer Jahre erneute sich, und die neue Höhle ward endlich am dreizehnten August geschlossen. Dieselbe Macht, die Bonaparte am achtzehnten Brümaire gebrauchte, die regelmäßigen Truppen, waren auch damals gewonnen und wachten, als die Thüren des Versammlungsorts der Jacobiner versiegelt worden, über die Unverletztheit der Siegel. Man nahm sich indessen sehr in Acht, die Ursache der Unruhen zu entfernen oder die Freunde der Anarchie von 1793 — 94 gänzlich zu unterdrücken, denn man war weniger vor den Anarchisten und Frevlern besorgt, als vor den Anhängern der Monarchie, und vollzog gegen diese, die täglich zahlreicher wurden und zu denen der beste Theil der Bevölkerung und im Süden und Westen auch die Voksmasse gehörte, empörende Gesetze auf eine empörende Weise. Diese Gesetze waren die sogenannten Decrete über die Geisseln (vom 12ten Juli 1799). Durch diese Gesetze wurden die Verwandten der Adlichen und der Emigranten für Unruhen, deren Veranlassung unbekannt war, verantwortlich gemacht, und die Departementalverwaltungen bevollmächtigt, sie als Geissel zu nehmen, wenn sich unruhige Bewegungen zeigten, und ihre Güter mit Beschlag zu belegen. Wird ein Mord an einem Bürger begangen, der öffentlicher Beamter ist, oder es seit der Revolution gewesen ist, oder Nationaldomänen besitzt oder gekauft hat, so soll das Directorium berechtigt seyn, ausser den verhängten Geldbußen, für jeden einzelnen Ermordeten vier Verwandte von Emigrirten oder ehemalige Adliche aus den Grenzen Frankreichs herausbringen zu lassen. Die Geissel sollen in ihren Departements bürgerlich und solidarisch verantwortlich seyn für die zur Buße des vergossenen Bluts aufgelegten

Geldstrafen. Wer behülflich ist, einen Emigranten, einen deportirten Priester oder, wie man gehässig hinzusetzte, einen Mörder, verhaften zu lassen, erhält je nach den Umständen von zweihundert bis zweitausend vierhundert Franken.

Unter diesen Umständen konnte es an unaufhörlichen Unruhen nicht fehlen, und gerade im September, als Bonaparte anlangte, hatten die Directoren die Constitution schmählich verletzt und die Jacobiner die Scenen von 1793 zu erneuern gedroht. Gewalt und Waffen wurden jeden Tag gebraucht. Wie lächerlich ist es daher, da das Volk allgemein eine Veränderung foderte, daß man Bonaparte Vorwürfe darüber macht, daß er den Willen des Volks mit Gewalt der Waffen durchsetzte, als kein andres Mittel übrig blieb!! Ein gezwungenes Anlehn von 100 Millionen, das von den Reichen erpreßt werden sollte, erinnerte an die Zeiten des Wohlfahrtsausschusses; die Majorität im Rathe der Fünfhundert, die Minderzahl im Rathe der Alten war heftig jacobinisch. Endlich fand das Directorium unmöglich, wenn die Zeitschriften in dem bisherigen Ton zu schreiben fortführen, Ruhe zu erhalten und das Eigenthum zu schützen, und nahm am zweiten September aufs neue eine gewaltsame und willkührliche Maßregel. Fünf und dreißig Journale wurden unterdrückt und sieben und sechzig Personen, die an der Redaction Antheil gehabt hatten, zur Deportation verurtheilt. Darüber entstand in den Räthen ein furchtbarer Lärm und das Directorium ward zur Rechenschaft gefodert. Diese gab Sieyes auf eine kräftige Weise.x) Moreau, der sich zufällig in Paris befand, ward zum Platzcommandanten für den Augenblick ernannt und hätte damals die Rolle spielen können, die Bonaparte später übernahm; es fehlte ihm aber an politischem Einfluß und an Trieb sich diesen zu erwerben. Der Lärm dauerte fort, Bernadotte als Kriegsminister wirkte so zweideutig auf die bewaffnete Macht ein, daß er genöthigt wurde, am 13ten September seine Stelle aufzugeben. Se

x) Moniteur an VII. pag. 1416.

Nachfolger gehört zu den Leuten, in deren Wiederanstellung man die Zeichen jener Zeit nicht verkennen wird; es war der berüchtigte Dübois Crancé. In dieser Zeit führten Arena, Jourdan, Augereau und Andre die heftigste Sprache, und Jourdan, unterstützt von Talot, Destrem, Lamarque und ihren Freunden, trug endlich in einer sehr heftigen Rede darauf an, daß das Vaterland in Gefahr erklärt werde, wie am 10ten August 1792. y) Der Tumult, der im Saale entstand, war dem Lärmen der guten alten Zeit gleich, die Tribünen tobten, wie zur Zeit von Robespierre's Strickerinnen, der Präsident ward nicht mehr gehört, er bedeckte sich vergeblich. Selbst Chenier war damals Jourdan entgegen; er behauptete mit Recht, die Lage sey ganz anders, als um 1792. Gleichwohl ward die Debatte an dem Tage nicht beendigt, sondern begann am 14ten aufs neue. An diesem Tage erhoben sich besonders Cüré und Chazal, vorzüglich jedoch Lucian Bonaparte, gegen Jourdan's Vorschlag, und der Letzte setzte durch, daß er mit einer schwachen Mehrheit verworfen wurde (mit 245 gegen 171 Stimmen).

Wer wird sich, wenn er dies gelesen hat, noch wundern, daß das Volk bei Bonaparte's Landung, bei seiner Reise durch Frankreich, bei seiner Ankunft in Paris, ihn begrüßte, als wenn er Herrscher des Reichs wäre? Die Truppen, welche in Paris waren, hatten größtentheils unter Bonaparte gedient, die Anführer der Bürgermacht huldigten ihm ganz förmlich und Moreau trug auf den ersten Wink nicht das geringste Bedenken, sich gegen eine Verfassung gebrauchen zu

---

y) Er spricht sich Moniteur an VII. pag. 1457 sehr klar aus: **Les républicains proscrits sous la dénomination de terroristes, de Jacobins, tombent journellement sous le fer des assassins. Encore un revers sur nos frontières et le tocsin sonnera sur toute la surface du sol Français comme celui de la liberté sonna le 14 Juillet.** Er schließt damit, daß er darauf anträgt: ***qu'une commission spéciale soit chargée de vous présenter des mesures de salut public.***

lassen, die sich schon nach der kurzen Dauer von drei Jahren überlebt hatte. Thiers hat diese Geschichte im letzten Bande seiner Geschichte der Revolution auf die Weise behandelt, wie er sie behandeln mußte, um die Rolle, die er jetzt spielt, erhalten zu können. Er mußte mehr die politische Wirkung seines Buchs beachten, als die historische, und konnte dies, ohne darum gerade die Geschichte zu verfälschen. Er hat die Männer, welche Bonaparte huldigten, weniger nach der historischen Wahrheit, als nach dem Platze, den ihnen das damals, als er schrieb, herrschende System anwies und nach dem, was man von ihren Freunden erwartete, charakterisirt. Bonaparte's Betragen hat er dagegen mit wenigen Worten vortrefflich gezeichnet. Wir wollen die Worte anführen, und nur die einzige Bemerkung hinzufügen, daß sich damals eine der seltensten Erscheinungen unseres Jahrhunderts zeigte, daß sich nämlich die Stimmen des großen Haufens, der Ruhigen, Gemäßigten und Verständigen im Volk und der Militärmacht zu Gunsten eines und desselben Mannes vereinigten. Thiers oben erwähnte Worte über Bonaparte's Benehmen bei seiner Rückkehr sind folgende:z) Er hörte die Leute an; er sprach sich gegen Niemand aus und beobachtete Alles, was vorging. Diese Staatsklugheit war sehr fein; denn, wenn man fühlt, daß man unentbehrlich ist, muß man sich nicht scheuen, zu warten. Man reizt die Ungeduld der Leute, sie eilen zu einem, man hat die Auswahl der Personen. Uebrigens wird in jedem der vor uns liegenden Berichte über den Zusammenhang der Begebenheiten des achtzehnten Brümaire von Augenzeugen der Ereignisse vom Ende October 1799 bis zum 12ten November, in allen Denkwürdigkeiten dieser Tage, die wir gesehen haben, immer jeder Person die Rolle gegeben, welche dem Zwecke des Verfassers angemessen ist. Bourrienne macht sich viel mit Bernadotte zu thun, den auch die Verfasser der Montgaillard

z) Thiers hist. de la rév. Française Vol. X. pag. 478.

zugeschriebenen Geschichte von Frankreich auf jede Weise zu erheben suchen. Bourrienne berichtet geheime Unterredungen, Scenen im Innern der Familie, wobei er selbst natürlich eine Hauptrolle spielt, alles aber, was er behauptet, leugnet Joseph Bonaparte geradezu ab. Wir wollen zugeben, daß Joseph Bonaparte zu weit geht, wenn er glauben machen will, daß durchaus kein Mißverständniß zwischen Bonaparte und Bernadotte und kein Widerstreit zwischen ihren Planen und Absichten gewesen sey, er weiset indessen in den kleinen, oft erbärmlichen Geschichten so viele Unrichtigkeiten nach, daß wir, wenn wir mit einiger Behutsamkeit verfahren wollen, von allen den von Bourrienne mitgetheilten Geheimnissen und Reden nichts als das ohne sein Buch längst bekannte in die Geschichte aufnehmen dürfen. Fassen wir dies in wenige Worte zusammen, so kommt es darauf hinaus, daß Bernadotte, wenn er eine Parthei gehabt hätte, wenn er stark und berühmt genug dazu gewesen wäre, sich Bonaparte widersetzt haben würde, und daß er sich zu diesem Zweck der Republicaner oder vielmehr der Jacobiner hätte bedienen können. Dieses wird selbst durch dasjenige bewiesen, was Joseph Bonaparte gegen eine von Bourrienne erzählte Anekdote über Bernadotte's Erscheinen bei Bonaparte am Morgen des 18ten Brümaire vorbringt. Er leugnet die ganze Scene, wobei Bourrienne, wie man denken kann, ebenfalls eine Rolle gehabt haben will, und sagt wörtlich: „Das ist Alles erlogen. Der General Bernadotte hat den General Bonaparte am achtzehnten gar nicht gesehen; er ist nicht in sein Haus gekommen, er hat sich begnügt, ihn bis an den Hof zu begleiten, dort hat er Abschied von mir genommen. Beim Anlaß der Berichtigung einer andern Behauptung Bourrienne's berichtet Joseph Bonaparte, daß er es war, der die Vereinigung Moreau's mit seinem Bruder für einen und denselben Zweck vermittelte. Bourrienne habe gar nicht

a) **Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 232.** und **Boulay de la Meurthe. Vol. II. pag. 48.**

gewußt, daß er (Joseph) einige Tage vor dem bestimmten Zeitpunct der beabsichtigten Staatsveränderung in Begleitung des General Moreau zu seinem Bruder gegangen sey und der ersten Unterhaltung beider beigewohnt habe. Bonaparte, sagt er, sprach mit Moreau über die Lage der Dinge und that ihm Vorschläge; dieser unterbrach ihn aber durch folgende Worte, die ich ganz genau, wie sie ausgesprochen wurden, wiedergebe. „Sie haben mir genug gesagt; es bedarf nichts weiter; Sie haben an mir einen Adjutanten mehr; unsere Lage ist von der Beschaffenheit, daß sie nicht schlimmer werden kann."

Savary's Nachrichten über die Revolution im Brümaire sind abgefaßt, wie man einen Polizeibericht abzufassen pflegt, in welchem Einer angeklagt, ein Anderer entschuldigt werden soll. Deshalb wird Bernadotte hier gerade auf eine entgegengesetzte Art redend und handelnd angeführt, als bei Bourrienne, bei Montgaillard und in dem Anhange zu Walter Scott, worüber Boulay von der Meurthe so unwillig ist. b) In Savary's Berichten, wie bei Bourrienne, wird man die Zurückhaltung, die Vorsichtigkeit und Behutsamkeit, die Bernadotte und allen seinen Landsleuten aus dem Süden angeboren ist, durchaus vermissen. Hier liegt unstreitig einmal die Wahrheit in der Mitte entgegenstehender Zeugnisse. Jourdan wird von Savary klüglich umgangen; Augereau kommt besser weg, als er verdient. Eine ganz gemeine Seele wie Augereau, ohne alle Fähigkeit und ohne Tact, war nur als Name, als eine Null wichtig, die den Ziffern einen angenommenen

---

b) Bourrienne, sagt er Vol. II. pag. 25, a evidemment puisé dans les *notes* historiques, qui sont insérées comme appendice à la fin du dernier volume de la vie de Napoléon Bonaparte par le romancier Walter Scott, notes attribuées au général Bernadotte, actuellement roi de Suède, mais qu'il faut plutôt regarder comme l'ouvrage d'un ami indiscret et si indiscret, si mal avisé, si menteur, qu'il pourrait de bon droit passer pour l'ennemi de la gloire de ce général.

Werth giebt; er erhielt nur Bedeutung, wenn er am gehörigen Orte gebraucht wurde. So sah es Bonaparte an; er überließ Augereau sich selbst und täuschte sich nicht. Einen Hauptumstand bei der Vorbereitung zu der neuen Revolution vergißt Bourrienne absichtlich, andere Schriftsteller vergessen ihn zufällig. Thiers deutet indessen doch die Hauptsache wenigstens im Vorbeigehen an. Wir meinen, daß Talleyrand und seine Freunde, daß die Wortführer der Salons sehr thätig bei der Sache waren und daß die Herrn, welche unter den Fahnen der Frau von Staël dienten, gerade wie Sieyes, den Staat in ihre Gewalt zu bekommen hofften und dem General nur das Militärische zugedacht hatten. Er täuschte beide auf gleiche Weise. Von Talleyrand, von dem Arzt Cabanis, von Baudin von den Ardennen, besonders von der guten Gesellschaft und ihrer Thätigkeit findet man bei Bourrienne auch kein Wörtchen erwähnt, dagegen berichtet er eine Anzahl Anekdoten, deren Unwahrheit von selbst einleuchtend wäre, wenn auch Joseph Bonaparte nicht am angeführten Orte ausdrücklich nachgewiesen hätte, daß sie erlogen sind. Wie sich die Sache verhielt, findet man bei Savary in wenig Worten. Zu seinem Bericht muß man nur noch hinzufügen, daß Bonaparte seinen eignen Plan hatte, daß sich daher die gute Gesellschaft, wie alle andre Partheien, getäuscht fand, als er nachher seinen eignen Weg ging. Bernadotte ahndete das schon in Italien; er wollte nicht Instrument eines Andern seyn, sondern für sich selbst arbeiten. Talleyrand, und die Seinigen standen zwischen Sieyes und Bonaparte; die Ansichten der beiden zuletzt genannten Männer waren aber zu weit verschieden, als daß sie hätten zusammen wirken können. Die Minister des Directoriums paßten besser zu Werkzeugen eines militärischen Machthabers, als der unpraktische Metaphysiker. Der Justizminister Cambaceres, ein Mann von ausserordentlicher Rechtskenntniß, Jurist und Geschäftsmann, bekannt durch seine Neigung die Freuden der Tafel zu einem Hauptzweck des Lebens zu machen, verstand sein jedesmaliges System mit dem, Männern seines Fachs

eignen Talent dem Bedürfniß seines Egoismus vortrefflich anzupassen, er schloß sich daher auf den ersten Wink an einen Mann an, dem er als Rechtsconsulent unentbehrlich ward. Bonaparte's großes Talent bestand darin, dergleichen Menschen auf den ersten Blick zu errathen. Er benutzte späterhin die Kenntnisse und Talente des Mannes zum großen Vortheil von Frankreich; er sättigte ihn mit Ehren, Würden, Reichthümern und seine Tafel hat neben den berühmtesten der neuern Zeit unter den zahlreichen Diplomaten, welche sich späterhin an Bonaparte's Hofe versammelten, einen unsterblichen Ruf erlangt.

Fouché war zwar, wie Boulay, der das wissen muß, und mit ihm alle zuverläßigen Zeugen der Begebenheiten jener Tage versichern, nicht in dem Geheimniß, das Geheimniß war aber schon vierzehn Tage lang bekannt genug. Offiziell erfuhr er freilich erst am achtzehnten Brümaire, was vorgegangen, und versprach seine Hülfe. Sein früheres Schweigen, sein Lauern nachher und, wie wir unten aus Lavallette andeuten wollen, noch am 19ten, beweiset am besten, daß alle Partheien das Unhaltbare des herrschenden Systems fühlten und nur durch Gewalt von der einen oder der andern Seite Rettung hofften. Daß dieser Fouché nachher am Ministerium blieb, daß Bonaparte, der ihn verabscheute, ihn für unentbehrlich hielt, gehörte zu dem unseligen System der neueren Zeit, daß sittliche Grundsätze durchaus nicht in Betrachtung kommen, wenn von Staatsangelegenheiten die Rede ist, sondern daß Talente, welche der Verdorbenste viel leichter erwirbt, als der Beste, daß Schlauheit, Gewandheit und Arglist, daß sogar Laster des Privatlebens, Schwelgerei und Wollust für höhere Wirksamkeit im Staat befähigen und ohne Tugend völlig ausreichen. Wir bemerken dies besonders darum, weil man von Bonaparte allgemein erwartete, er, selbst ein großer Mann, werde alle die erbärmlichen Menschen, welche vom Directorium in die Verwaltung, vom irre geleiteten Volk oder vielmehr vom Pöbel, der damals in den Wahlversammlungen herrschte, in die Gesetzgebung gebracht worden waren,

augenblicklich entfernen. Im Allgemeinen geschah dies auch; es konnte aber nur durch Gewalt geschehen, und wer kann Bonaparte verargen, daß er sich zum Theatergott machte, als alle Besseren einen Theatergott suchten? Was die Leute von Talent angeht, die sich an Bonaparte wandten, so wird man die sophistische Redekunst und den Wortschwall eines Boulay von der Meurthe oder eines Regnaud von St. Jean d'Angely gewiß dem vorziehen, was man uns neulich in Deutschland oft für Beredsamkeit hat ausgeben wollen; Volney's Philosophie oder vielmehr die Träume seiner Einbildungskraft waren hinreißend und entzückten manchen gutmüthigen Schwärmer, der mit seinem Volney in Bonaparte den Wiederbringer des Verlornen zu finden glaubte. Réal, der jetzt Bonaparte huldigte und ein großer Herr ward, kannte die Menschen und die Mittel das Volk zu bewegen vortrefflich; er verdankte der Schreckenszeit seine Größe, denn er war um 1793 Procureur der Gemeinde, konnte also nebenbei einen Fouché controlliren. Alle diese Männer waren lange mit Sieyes einig; sie waren unbedingt Bonaparte ergeben, und hatten, wie dessen Bruder Lucian, den Rausch der jacobinischen Jugendbegeisterung ausgewacht. Andere, wie Chazal, Daunou, Chenier u. s. f. schlossen sich nur darum an, weil nur Bonaparte allein die Harpyien und die rohe Masse, welche immer zum Plündern und Morden bereit war, dämpfen konnte. Hinter der Bühne blieben bis zum achtzehnten Talleyrand und seine Freunde, die Staël und die Ihrigen. Am achtzehnten finden wir Talleyrand öffentlich thätig für die neue Revolution, am 19ten ist er in St. Cloud und erblaßt, als die Sache eine ungünstige Wendung zu nehmen scheint. Am achtzehnten befand sich, nach Boulay, Talleyrand unter den Administratoren des Departements, welche die nöthigen Maßregeln zur Erhaltung der Ruhe von Paris trafen, nebst Röderer, Réal, Bruix, als Collot erschien und sich erbot, Geld herzugeben, wenn es nöthig sey. c)

---

c) Boulay von der Meurthe sagt: Il (Collot) s'y rendit (nämlich

Hier müssen wir ein Wort von den Speculanten und Wucherern sagen, von der Gattung von Menschen, deren Gott und deren Tugend das Geld ist, wenn sie gleich jetzt ganz Europa in ihrer Gewalt haben; auch der Damen müssen wir erwähnen, weil keine Revolution in Paris erfolgt, wo nicht Geld und Weiber thätig wären. Die Lieferanten und Speculanten, ein Recamier, Vanterberghe, Segnie, Launoy sollen, wie Collot, damals Geld hergegeben haben, man sagt sogar, daß die Summe, welche sie als Darlehn anboten, zwei Millionen Franken betragen habe. Der eigentliche Zusammenhang ist dunkel; wir berühren diese Sache nur, weil Bourrienne Bonaparte Undankbarkeit und Härte gegen die Wucherer vorwirft. Wenn Bonaparte diese in der That geübt hat, so war dieses Mal das politische Verdienst der Undankbarkeit wenigstens kein moralisches Verbrechen. Bourrienne behauptet, Collot habe seine halbe Million nie wieder erhalten; Alle, die Napoleon näher gekannt haben, wollen das nicht zugeben; eine andre Anekdote ist dagegen bekannt genug und macht Bonaparte Ehre. Collot erwartete für die Dienste, die er am achtzehnten Brümaire geleistet hatte, eine Stelle im Staatsrathe, er foderte sie sogar, allein Bonaparte erwiederte, er wolle in seinem Staatsrathe keinen Fleischlieferanten haben. Die Verachtung gegen jenes Ungeziefer, das, vom Directorium gehegt und gepflegt, alle gesunden Säfte des Staats in sich gesogen hatte, zeichnet Bonaparte's Regierung von der des Directoriums aus, wo ein Ouvrard und Recamier die Regierung des Staats in ihrer Gewalt hatten. Ouvrard, auf dessen Denkwürdigkeiten wir übrigens nicht den geringsten Werth legen, rühmt sich ganz laut, daß er damals der Regierung seines Landes nicht blos Rathschläge, sondern förmliche Weisungen gegeben habe. d) Er hatte freilich dem Directorium aus der Noth geholfen und hatte

---

au département de la Seine) les poches bien garnies et offrit d'avancer des fonds pour le succès de la chose.

d) Mémoires de G. J. Ouvrard Vol. I. pag. 28 — 44.

ihm unter demüthigenden Bedingungen zehn Millionen geliehen; er beklagt sich, daß Bonaparte ihm diese Summe in Papieren ohne Werth zurückgezahlt habe. e) Wer mag aber die Gracchen hören, wenn sie über Aufruhr klagen? oder mit andern Worten, wer traut und glaubt einem Ouvrard und Consorten? Von dieser Seite her war die Veränderung des achtzehnten Brümaire entschieden und krönte Bonaparte mit unsterblichem Ruhm. Er schuf die Finanzen ganz neu, wie er den französischen Waffen wieder zum Sieg half und Recht und Gerechtigkeit neu begründete. In Rücksicht der beiden letzten Puncte darf man nur bedenken, daß ein Mensch, wie Dübois Crancé, dessen Name durch die Verbrechen der Schreckenszeit unsterblich ist, ein Trunkenbold und nie im Kriege berühmt, durch Berthier oder besser durch Bonaparte selbst ersetzt ward, und daß Cambaceres, erst Minister, dann Consul, dann wieder Minister der Justiz ward. Der dritte Punct, der das Finanzwesen angeht, verdient eine nähere Erläuterung.

Bonaparte traf damals im Finanzministerium, wie im Kriegsministerium, einen Jacobiner, denn die Directoren hatten vergeblich versucht, den einzigen Mann, der im Stande war, die Finanzen wieder herzustellen, ins Ministerium zu bringen; derselbe Mann aber nahm die Stelle an, sobald die Rede davon war, Bonaparte an die Spitze der Regierung zu stellen. Dies wollen wir aus den Denkwürdigkeiten Gaudin's, den Bonaparte nachher zum Herzog von Gaëta machte und der vom Brümaire bis zur Restauration Finanzminister blieb, anschaulich machen. Dieser Mann gehörte zu jenen Unterbeamten der alten Zeit, welche den Geschäften, zu denen Kenntnisse und Erfahrung erforderlich sind, eigentlich vorstanden, während die Ehre der ersten Aemter und Titel ganz anderen Personen zu Theil ward, die daher auch in den ersten Zeiten der

---

e) Mém. de G. J. Ouvrard Vol. I. pag. 45. Ces dix millions de valeurs sont tombés dans le discrédit et enfin dans l'abime de l'arriéré.

Revolution aus ihrem Dunkel hervortraten. Er hatte in diesen ersten Zeiten der Revolution als Commissar der Schatzkammer gute Dienste geleistet, war aber wie seine Freunde, die andern Rechner, vom republicanischen Schwindel zu weit entfernt, als daß er in der Schreckenszeit brauchbar gewesen wäre, denn er glaubte nicht an die Möglichkeit einer Republik. Eben das aber brachte ihn Bonaparte näher, da dieser gleiches Sinnes war. Er hatte sich seit dem Ende des Jahrs 1792 in einer Landgemeinde in der Nähe von Soissons ruhig verhalten, bis der Sturm ausgebrauset hatte und die Finanzen zu Grunde gerichtet waren. Die Streitigkeiten des Directoriums mit dem gesetzgebenden Körper, welche durch die Constitution selbst veranlaßt wurden, führten ihn achtzehn Monat vor der Revolution im Brümaire nach Paris zurück. Die Commissarien der Schatzkammer gehorchten dem Directorium nicht, sondern standen unmittelbar unter dem gesetzgebenden Körper. Das Directorium wollte sich daher Gaudin's gegen seine ehemaligen Collegen, welche damals Commissare des Schatzes waren, bedienen. Dieser Plan scheiterte jedoch, obgleich man für Gaudin, um ihn in Paris zu behalten, eine ansehnliche Stelle bei der Post geschaffen hatte. Kaum war nun Sieyes ins Directorium getreten, als er den Versuch machte, ihn zur Annahme des Finanzministeriums zu bewegen, und wir entdecken bei der Gelegenheit schon die Fäden der Veränderung im Brümaire. Es ist derselbe Regnier, der Sieyes und Bonaparte zusammenführte, der alle Unterhandlungen für den Letztern leitete und die Seele der Verbindung zu seinen Gunsten war, der auch dieses Mal Gaudin zu Sieyes führte und ihn auf das Anerbieten des Ministeriums vorbereitete. Sieyes selbst that Gaudin den Antrag, dieser erwiederte aber, sie hätten keine Finanzen und so lange die gegenwärtige Verfassung bestehe, sey es unmöglich, den Credit herzustellen. f) Das hatte Sieyes wahrscheinlich

---

f) Mémoires du duc de Gaëte Vol. I. pag. 43 heißt es, Sieyes habe gesagt: Je vous ai prié de venir me voir, pour vous

erwartet, er wollte aber seiner Sache sicher seyn und hatte später mit ihm eine andre Unterhaltung, deren Resultat der Herzog von Gaëta, der unter der königlichen Regierung zu seiner Rechtfertigung schreibt, uns nur andeutet. Er sagt, Sieyes habe ihn später noch einmal rufen lassen, habe eingeräumt, daß die Stelle eines Finanzministers nicht sehr wünschenswerth sey, doch bitte er ihn sie anzunehmen, weil seine Collegen sonst den Jacobiner Robert Lindet, der durchaus untauglich sey, dazu ernennen würden. Gaudin sagt, er habe geantwortet: die Directoren hätten schon so manchen verbraucht, sie möchten auch nur diesen noch verbrauchen, vielleicht ereigne sich in der Zwischenzeit irgend etwas, wodurch es ihm möglich gemacht werde, die Stelle anzunehmen. g) Damit bricht er ab, er sagt also nichts von dem, was er that, um die Umstände herbeizuführen, auf welche er vorher angespielt hatte; nur das Eine setzt er hinzu, daß er sich unmittelbar nach der Errichtung des Consulats keinen Augenblick mehr bedacht habe, die Finanzen zu übernehmen. Betrachten wir den ganzen Zustand jener Zeit, die Verfassung und die Verwaltung Frankreichs etwas näher, so werden wir erkennen, daß eine gänzliche Veränderung, nicht blos ein Gewaltschritt, wie am achtzehnten Fructidor, am zwanzigsten Floréal und am dreißigsten Prärial, nothwendig war. Man mußte die Mehrzahl der Deputirten zum Schweigen

---

dire qu'il faut, que vous preniez le ministère des finances — Cela est impossible, lui répondis-je — Et pourquoi? — Parce que là où il n'y a ni finances, ni moyens d'en faire, un ministre est inutile.

g) Mém. du duc de Gaëte l. c. Vous aurez le regret de voir le choix du directoire tomber sur un homme tout à fait incapable pour cette partie. Il me nomma Robert Lindet. Eh bien, répondis-je, *usez encore celui-là*. Peut-être arrivera-t-il dans l'intervalle quelque événement qui pourra permettre de se dévouer avec quelque espérance de succès. Car les choses ne peuvent pas durer comme elles sont. Allons, répliqua-t-il, espérons et prenons patience.

bringen und die Wahlen ändern, wenn man das Vaterland retten wollte. Wie konnte das ohne einen Dictator geschehen? Die Wahlberechtigung erstreckte sich damals nicht blos auf Alle, die irgend eine kleine Steuer bezahlten, sondern sogar auf diejenigen, welche, um das Bürgerrecht zu erlangen, sich anheischig machten, freiwillig eine Abgabe von etwa einem Thaler zu entrichten. h) Die natürliche Folge war, daß die Wahlen ganz in die Gewalt des niedrigsten Haufens, oder vielmehr der Leute kamen, die diesem nahe stehen und deren Gemeinheit alles Hohe und Edle haßt und beneidet. Auf diese Weise fielen die Gebildeten, die Wohlhabenden und Wohldenkenden in die Sclaverei roher und schamloser Menschen. Einfältige, rohe, schlechte, durch die in der Schreckenszeit verübten Schandthaten furchtbare Männer, Verbrecher sogar, kamen vorzugsweise zu den Aemtern und Stellen, und die in Paris herrschende Mittelmäßigkeit sorgte dafür, daß Alles, was sich über das Mittelmäßige erhob, erdrückt und entfernt ward. Dies wird in dem offiziellen Bericht vom achtzehnten Brümaire, den wir, so wie Boulay's neulich erschienene Notizen, oft gebrauchen werden, mit Recht als eins der unheilbaren Uebel der Zeit des Directoriums angeführt. i) Weil man, so lange die Verfassung bestand, die dem großen Haufen und denen, die im Trüben fischten, theuer und werth, dem Lande

h) La valeur locale de trois journées de travail agricole.

i) Le-dix huit Brumaire, ou Tableau des événemens, qui ont amené cette journée, des moyens secrets par les quels elle a été préparée, des faits qui l'ont accompagnée et des résultats qu'elle doit avoir. Paris an VIII [illegible]blique. 431. S. 8vo. Dort heißt es pag. 45. O[illegible] concours de candidats sans titres réel[illegible] médiocrité les plus mé[illegible] ouvertement en leur [illegible] manquent raremen[illegible] cette affinité natu[illegible] hommes et de leur [illegible] d'eux par le mérit[illegible]

verderblich war, nach dem Rechte nicht regieren konnte, vernichtete man am achtzehnten Fructidor Royalisten und Constitutionelle mit Militärgewalt, schloß am 22ten Floréal die eindringenden Freunde der Schreckenszeit durch bürgerliche Gewalt von der Gesetzgebung aus, wie einige Zeit später die vermeinten Royalisten, und vertrieb bald darauf drei Mitglieder des Directoriums auf eben die Weise. Nur die Gewaltthat im Floréal fand allgemeinen Beifall. Man freute sich, daß die Menschen, die von der öffentlichen Meinuug gebrandmarkt waren, gleichviel durch welche Mittel, von der Gesetzgebung ausgeschlossen worden, und doch drohten diese furchtbaren Demagogen zur Zeit von Bonaparte's Rückkehr wieder überall einzudringen! Was die Damen angeht, so war in dieser Zeit nicht blos die Staël und ihre Freunde aus der Zeit der ersten Nationalversammlung, die ganze ritterliche Gesellschaft, die Salons des eleganten Tons, nicht blos Talleyrand, Röderer und andere berühmte Namen, die in diese Kreise gehörten, thätig, sondern auch die Recamier spielte damals ihre Hauptrolle. Lucian Bonaparte, als Präsident der Fünfhundert, versammelte seine Freunde jeden Abend auf dem Landhause der Recamier nahe bei la Bagatelle um sich, und alle vorbereitenden Versammlungen wurden dort gehalten. Große Versammlungen, sagt Boulay, wurden nicht berufen. Die Einleitungen waren schon gemacht, seitdem Sieyes Director geworden war; Boulay, Cornet, Cornudet, Courtois, Regnier, Lucian Bonaparte gewannen die Deputirten, während Bonaparte's alte Offiziere und Generale, wie er selbst, die zahlreichen Militärpersonen in Paris auf das, was geschehen sollte, vorbereiteten. Vierzehn Tage vor dem Ausbruch der Revolution am achtzehnten Brümaire war es durchaus kein Geheimniß mehr, daß irgend etwas im Werke sey, es ist aber lächerlich, wenn man von Bernadotte's Anerbieten, sich entgegenzusetzen, oder von Dübois Crancé's Vorschlag, Bonaparte verhaften zu lassen, nur redet. Wer hätte das thun sollen? Wo wäre man mit ihm geblieben? Hatte doch Dübois Crancé Alles gethan, was in seiner Macht stand,

hatte er doch schon am fünfzehnten Brümaire den Anführern der verschiedenen Truppencorps in Paris bei Todesstrafe verboten, ohne seinen besondern Befehl irgend eine Bewegung zu machen, und doch waren sie zu eben der Zeit schon unter Bonaparte's Befehlen, und zogen am achtzehnten aus, ohne daß der Kriegsminister etwas ahndete. k) Wie konnte eine solche Regierung bestehen?

Schon am 13ten und 14ten Brümaire waren diejenigen Mitglieder der Gesetzgebung, die eine Veränderung der Verfassung für nöthig hielten, mit Bonaparte übereingekommen. Nur hatte man noch keinen festen Beschluß gefaßt, auf welche Weise man der Veränderung den Schein der Gesetzmäßigkeit geben sollte. Erst am fünfzehnten fanden die Juristen und Advocaten, daß es am schicklichsten seyn möchte, den Artikel der Verfassung zu benutzen, der dem Rathe der Alten die Verlegung der Sitzungen der Gesetzgebung an einen andern Ort erlaubte. Darauf beschloß man am achtzehnten die Sitzung der beiden Räthe nach St. Cloud zu verlegen, wo man von Santerre und seiner Anton's-Vorstadt nichts zu fürchten hatte und Alles mit Soldaten füllen konnte. Der gutmüthige Santerre, dessen Name neben dem von Philipp Egalité in der Schreckenszeit glänzt, war Verwandter und Freund von Moulins, und man fürchtete, er möchte seinen alten Einfluß auf seine Vorstädter aufs neue gebrauchen, dies geschah indessen nicht. Am sechzehnten sollte im Hause des Präsidenten des Raths der Alten das Nöthige verabredet

k) Wir haben diese Anekdote von Lavallette entlehnt, und wollen seine Worte Vol. I. pag. 348 hier einrücken: **Le ministre de la guerre avait cependant donné deux jours avant l'ordre aux chefs des corps, de ne pas faire un mouvement sans son ordre, sous peine de mort. Mais outre que ce ministre n'inspirait ni estime ni confiance, les troupes étaient enchantées de se trouver sous les ordres du général Bonaparte; leur enthousiasme était tel, qu'elles n'auraient pas balancé un instant à tirer sur le directoire, si elles en avaient reçu l'ordre.**

werden. Dieser Präsident, Lemercier, wohnte im ehemaligen Palast Breteuil ganz nahe bei der Reitschule. Die Mitglieder des Raths der Alten und der Fünfhundert, welche das Ganze leiteten, 1) versammelten sich dort am sechzehnten zwischen zehn und eilf Uhr; sie beschlossen, daß die Saalinspectoren des Raths der Alten den Antrag zur Verlegung am achtzehnten machen sollten. Diese Inspectoren, Beaupuy ausgenommen, waren damals schon alle unterrichtet, und der Letztgenannte trat hernach gern den andern bei. Von den Inspectoren der Fünfhundert war keiner gewonnen, die Herren gaben sich aber das Wort, jeder eine Anzahl seiner Bekannten an sich zu ziehen. Die Inspectoren des Raths der Alten, Cornet, Baraillon, Fargues und Courtois, gaben Bonaparte einen Wink, und dieser versammelte seine Militärs und die drei und vierzig Personen, von denen die Nationalgarde abhing. Die Inspectoren benutzten alte Zusammenberufungsbriefe, die sie nur auszufüllen brauchten, um schnell eine ausserordentliche Versammlung der Räthe in der Nacht vom 17ten zum 18ten veranstalten zu können. Zu dieser Versammlung wurden übrigens nur die Mitglieder berufen, von denen man keinen großen Widerstand fürchtete. Bonaparte hatte indessen in seinem Hause und vor seinem Hause alle die zahlreichen Militärs, die in Paris waren, versammelt, neben diesen die Adjutanten der Nationalgarde. Er erwartete den verabredeten Beschluß, um die militärische Demonstration zu beginnen. Die Aufgabe war, ohne eigentliche Gewalt, blos durch Demonstration und durch Advocaten-Taktik die nöthigen Decrete zu erhalten, und dies wäre beinahe gelungen. Um fünf Uhr am achtzehnten trugen Unteroffiziere die Berufungsbriefe herum; die Truppen waren unter Waffen, ohne daß das Directorium davon wußte. Die Saalinspectoren hatten

1) Lucian Bonaparte, Boulay von der Meurthe, Regnier, Courtois, Lemercier, Cabanis, Villetard, Baraillon, Cornet, Fargues, Chazal, Bouteville, Vimar, Fregeville, Goupil-Préfeln, Sohn, Herwyn, Cornudet, Rousseau, Le Harry, Delecloy.

längst den Befehlshaber der Garde des Raths der Alten, Blanchard, ins Vertrauen gezogen, dieser und der Bataillonschef Poursen hatten die Posten überall verdoppelt und hielten die ganze Garde unter Waffen, als sich gegen acht Uhr höchstens hundert und fünfzig Mitglieder einfanden. Die, welche nicht im Geheimniß waren, erschreckte die ausserordentliche Berufung und noch mehr die geheime Mittheilung der Saalinspectoren. Sie hörten mit großer Furcht von den Planen der Anarchisten, und das zahlreiche Militär, die kriegerischen Dispositionen, die sie überall sahen, bestärkten sie in ihrer Furcht. Bei Eröffnung der Versammlung hielten Cornet und Regnier die Reden, in denen sie im Namen ihrer Collegen darauf antrugen, ohne Discussion ein ganz fertiges Decret über die Verlegung der Sitzungen nach St. Cloud und Bonaparte's Ernennung zum Oberbefehlshaber unbedingt anzunehmen. Dentzel, Noblet und Perrin bemühten sich vergebens zu erhalten, daß man wenigstens darüber berathschlage; es ging ohne alle Discussion durch. Dieses Decret übertrug im Grunde die Gewalt im Staat unbedingt an Bonaparte. In den ersten Artikeln wird die Vertagung der Sitzungen der beiden Räthe auf den 19ten Brümaire nach St. Cloud beschlossen, dann heißt es im dritten Artikel: Der General Bonaparte soll für die Ausführung des Decrets Sorge tragen; er soll die Maßregeln zur Sicherheit der Repräsentanten des Volks treffen; er soll nicht blos den Oberbefehl über alle Soldaten, die sich in Paris und in der ganzen siebzehnten Division befinden, erhalten, sondern auch die Nationalgarde unter sich haben, und jeder Bürger soll verpflichtet seyn, wenn er aufgefodert wird, ihm seinen Arm zu leihen. Dieses Decret, heißt es, soll durch Staatsboten unmittelbar an den Rath der Fünfhundert, an die Director[illegible] e überbracht werden und es wird an alle [illegible] Reichs geschickt. Bonaparte wa[illegible] i[illegible] den Eid zu leisten und sich [illegible] nöthigen Maßregeln zu ve[illegible] an[illegible] beste Nachricht über das,

bei Lavallette zu finden. Wer in der Ruhe und dem einfachen gleichförmigen Gang nicht eine große, überlegene Seele erkennt, den müssen wir auf thörichte Lobredner, oder abgeschmackte Tadler verweisen, wo er vielleicht besser seine Rechnung findet. Lavallette erzählt, daß weder er noch Eugen Beauharnais am siebzehnten Abends wußten, was am achtzehnten vorgehen sollte. Wir wollen hier eine Nachricht, die wir aus dem Munde der Herzogin von St. Leu haben, einschieben, theils um auch an diesem Beispiele zu zeigen, daß der große Mann der zärtlichsten Sorge fähig war, daß er auch das Kleinste nicht vergaß, und zugleich daß Eugen Beauharnais und Lavallette vielleicht die Stunde nicht wußten, in welcher die Bewegung beginnen sollte, daß sie aber wohl wissen mußten, daß sie ausbrechen werde. Bonaparte hatte seine Stieftochter und die Damen überhaupt aus Sorgfalt schon am sechzehnten aus der Stadt bringen lassen; sie befanden sich in dem Hause, wo diese Stieftochter erzogen war. Mürat zeigte sich bei der Gelegenheit recht im Contrast mit Bonaparte. Er ließ in der Nacht vom 19 — 20 Brümaire die Nachricht vom glücklichen Ausgang der Sache den Damen durch Grenadiers verkündigen, die durch ihre Erscheinung, ihr Anklopfen in der Nacht natürlich einen Todesschrecken brachten. Lavallette sagt, er und Eugen seyen auf einen Ball gegangen, in der Nacht des achtzehnten aber zu Bonaparte entboten worden, wo um sechs Uhr sechzig Offiziere von Rang versammelt waren. Bonaparte benahm sich um sechs Uhr, also zwei Stunden vorher, ehe das Decret im Rath der Alten vorgeschlagen ward, wie wenn er schon Oberbefehlshaber gewesen wäre. Er redete die Offiziere, die sein Haus nicht faßte, von der Treppe herab an; er stellte ihnen die verzweifelte Lage des Staats vor, und foderte sie auf, ihm Treue zu versprechen; doch fügte er diesem damals noch den Eid der Treue gegen die beiden Räthe bei; vom Directorium war schon damals keine Rede mehr. Der Oberst Sebastiani hatte sein Dragonerregiment (das 5te) vor den Tuilerien auf dem Caroussel-Platze aufgestellt; der Chef der Division,

Lefevre, erſchien im Wagen, als wolle er Sebaſtiani Vorwürfe machen, daß er aber nur den Schein wahren wollte, geht daraus hervor, daß er von Bonaparte an der Stelle, die er vorher gehabt hatte, gelaſſen wurde. Das ſämmtliche Militär huldigte Bonaparte, ſelbſt die Garde des Raths der Alten. Das Directorium war zeriſſen; es konnte nichts beſchließen, denn Sieyes und Roger Dücos begaben ſich in die Tuilerien, Gohier und Moulins wollten erſt im Luxemburg Beſchlüſſe faſſen, kamen dann in die Tuilerien, gingen hernach in das Luxemburg zurück und wurden bald darauf nebſt Barras dort als Gefangne behandelt. Moreau war es, der an der Spitze der fünfhundert Mann ſtand, die das Luxemburg beſetzt hielten. Bonaparte, von zwei Staatsboten gerufen, erſchien im Rathe der Alten, um ſich das Decret vorleſen zu laſſen und den Eid zu leiſten, und hielt eine kurze Anrede an den Rath, die wir erwähnen müſſen, weil wir bei der Gelegenheit auf die Zuverläßigkeit und Gewiſſenhaftigkeit Bourrienne's aufmerkſam machen können. Dieſe Rede nämlich, wahrſcheinlich eine auswendig gelernte, da ſie ſehr kurz iſt, lautet in allen Blättern und Nachrichten auf dieſelbe Weiſe, wenn ſich aber Bonaparte auch andrer Worte bedient hätte, ſo wäre das von ſehr geringer Bedeutung; nur iſt es zu unverſchämt, daß Bourrienne, als er davon ſpricht, daß Bonaparte am neunzehnten in St. Cloud in ſeiner Rede ſtecken geblieben ſey, und den Moniteur verſpottet, weil er eine nie gehaltene Rede enthalte, dieſe am achtzehnten in Paris gehaltene und unter dieſem Datum im Moniteur abgedruckte Rede, als wäre ſie für die am neunzehnten gehaltene ausgegeben worden, abdrucken läßt. Eine Unwahrheit, von der ſich ein jeder durch einen Blick auf den Moniteur überzeugen kann. Das Decret ward übrigens ſogleich an den Rath der Fünfhundert gebracht, wo es, ungeachtet man nur eine gewiſſe Anzahl Mitglieder berufen hatte, Widerſpruch würde gefunden haben; allein die Form war conſtitutionel, es konnte daher der Präſident mit ſeinen Freunden den Widerſpruch niederſchlagen. Beide Räthe trennten ſich, um

am folgenden Mittage, den 19ten, um zwölf Uhr sich in St. Cloud wieder zu vereinigen. Unglücklicherweise waren in St. Cloud keine Einrichtungen getroffen. Für den Rath der Alten fand sich zwar ein Zimmer, allein für die Fünfhundert mußte man erst die Orangerie einrichten. Darüber verflossen zwei Stunden, die Deputirten hatten sich indessen in Gruppen im Garten bilden können und Verabredungen treffen. Daß die Sitzung am 19ten höchst stürmisch seyn werde, konnte man schon am achtzehnten voraussehen. Im Rathe der Alten hatte der Präsident ein Mitglied, welches nach der Abstimmung das Wort nehmen wollte, gewaltsam zum Schweigen gebracht, und die nicht berufenen Deputirten, als sie zu spät in die Tuilerien geeilt waren, zeigten den heftigsten Unwillen; das geht schon aus der Scene zwischen Courtois und Citadella hervor, deren der offizielle Bericht erwähnt. m) Was indessen von Bonaparte allein abhing, geschah mit der Pünktlichkeit, an die man bei ihm gewöhnt war, und es war rühmlich, daß er seine Ungeduld beherrschte und nicht sogleich über die Formen hinausging, woran nichts ihn gehindert hätte. Er hatte, noch ehe er den Eid leistete, zwei längst vorbereitete Proclamationen in Paris ankleben lassen, die eine an die Nationalgarde, die andere an das Linienmilitär gerichtet; er hatte ferner seinem Generalstab ein Local in den Tuilerien gegeben, wo die Büreaux eingerichtet wurden und Berthier wie in einem Hauptquartier Alles anordnete. Der Form wegen blieben unter Bonaparte's Vorsitz auch die Inspectoren der beiden Räthe permanent und berathschlagten zum Schein, im Grunde war aber Alles längst fertig. Von den drei

---

m) Le dix-huit Brumaire, pag. 147. Le député Citadella rencontre son collègue Courtois et l'apostrophe en lui reprochant de faire décréter d'enthousiasme une proposition aussi importante et qui demandait une mûre discussion. Courtois lui répondit, que lui, Citadella et son parti n'ajournaient jamais l'enthousiasme que quand il était question de sauver la patrie.

Directoren war kaum die Rede, Moulins als Jacobiner und Gohier als Rechtsgelehrter und rechtlicher Mann weigerten sich lange abzudanken, entflohen aber hernach. Man ließ sie gern gehen, und sie sanken augenblicklich in das Dunkel zurück, aus dem sie eigentlich nie hervorgekommen waren. Barras, der an Bonaparte's Gemahlin eine Stütze hatte, unterhandelte mit Bonaparte durch seinen Bottot; er dankte zwar ab, ward zwar in Blättern insultirt, aber, unter Bonaparte's Schutz, genoß er der Reichthümer, die er seinen Lastern verdankte, und lebte als großer Herr in Grosbois, während die Edelsten darbten. Augereau, der Held des achtzehnten Fructidor, zeigte die Niedrigkeit der Gesinnungen eines Jacobiner-Generals; Jourdan blieb wenigstens dem einmal angenommenen Charakter treu. Augereau erschien am achtzehnten in den Tuilerien, wo er sich beschwerte, daß ihn Bonaparte nicht gebraucht habe, und am 19ten in St. Cloud; als die Sache bedenklich ward, sah man ihn wieder bei seinen Jacobinern. In Napoleon's Denkwürdigkeiten, deren Bericht von diesen Geschichten übrigens höchst einseitig, mangelhaft oft absichtlich irrig ist, wird berichtet, Sieyes und die meisten Andern, welche der Berathung am Abend des achtzehnten in den Tuilerien beigewohnt, hätten in den Sitzungen auf die Verhaftung von vierzig Mitgliedern der Räthe, von denen am folgenden Tage wüthender Widerstand zu erwarten war, angetragen. Bonaparte allein, heißt es, habe sich diesem standhaft widersetzt;n) doch beschloß man, achtzig Mitglieder der Räthe durch ein Decret ausschließen zu lassen. Die Hauptsache war das Militärische. Der Generalstab in den Tuilerien machte Anordnungen, wie im Lager, und leitete Alles. In und um dieses Hauptquartier oder vielmehr um dies verschanzte Lager waren zehntausend Mann Infanterie, Cavallerie und Artillerie versammelt. Jedem Corps war ein bestimmter Ort angewiesen, die Offiziere durchliefen beständig die Reihen, alle Generale, die sich in Paris befanden, waren

n) Vol. I. pag. 68 wird hinzugesetzt: On verra qu'il eut tort.

gerufen oder ungerufen erschienen und hatten ihre Dienste angeboten. o) Die Versammlung am 19ten in St. Cloud sollte nach der Absicht Röderer's, der bekanntlich um 1790 einer der Hauptarbeiter in den Ausschüssen der ersten Nationalversammlung bei und nach der Aufhebung der Parlamente gewesen war und dessen sich Bonaparte jetzt vorzugsweise bedient hatte, nur dem, was längst entworfen war, das Ansehn der Gesetzmäßigkeit geben, weil man sich gegen das Volk nicht so offen und freimüthig aussprechen konnte, als sich Bonaparte gegen seine Soldaten ausgesprochen hatte. p) Obgleich man niemand verhaftete, so hinderte man doch am folgenden Tage fünf und vierzig der heftigsten Mitglieder, nach St. Cloud oder in die Versammlung zu kommen; q) von diesen schlüpfte noch Jourdan gegen vier Uhr durch. Als, nach einer Zögerung von zwei Stunden, um zwei Uhr die Versammlung der Räthe in St. Cloud eröffnet ward, war Alles voll Soldaten und die Oeffentlichkeit auf eine kleine Anzahl Menschen an beiden Enden des Saals beschränkt. Gaudin versuchte, im Rath der Fünfhundert den Beschluß zu erlangen, wodurch man die Gewalt unnöthig machen und gesetzmäßig durchsetzen wollte, was hernach gewaltsam erhalten ward. Allein die Mitglieder der Räthe, selbst viele, die nicht zu den Jacobinern gehörten, hatten sich

---

o) Lefevre ward unter Bonaparte Oberbefehlshaber, Andreossy Chef des Generalstabs, unter ihm Caffarelli und Doulcet; Lannes hatte den Oberbefehl des Hauptquartiers der Tuilerien; Milhaud im Luxemburg; Mürat beim Rath der Fünfhundert (in Paris und hernach in St. Cloud); Marmont commandirte in der Militärschule; Berreyer behielt das Commando im Hotel der Invaliden; Morand commandirte in Paris, Serrürier in St. Cloud, Macdonald in Versailles.

p) On prépare un nouvel ordre de choses et la bayonnette du soldat fera raison de ceux qui s'opposeront aux volontés des conseils.

q) Unter diesen waren Chalmel, Salicetti, Stevenotte, Genissieux, Lamarque, Berlier, Lacuée.

in der Nacht besonnen, man hatte sich während der Stunden des Wartens erhitzt und war unwillig, selbst im Saale Bayonette zu erblicken; es entstand daher gegen Gaudin und seinen Vorschlag tobender Lärm. Der Vorschlag war, eine Commission von sieben Mitgliedern sollte noch während der Sitzung einen Bericht über die Lage des Staats machen und Vorschläge thun, wie er gerettet werden könne. Das hieß mit andern Worten, man wollte die verabredeten Veränderungen der Verfassung auf dieselbe Weise decretiren lassen, als am vorigen Tage die Verlegung der Sitzungen der Räthe, statt dessen setzten aber die Gegner durch, daß ein neuer Eid auf die Constitution, wie sie war, von einem Mitgliede nach dem andern einzeln abgelegt werden solle. Diese Beeidigung erfoderte zwei Stunden einer kostbaren Zeit und veranlaßte Verlegenheit unter Bonaparte's Freunden, während sie den Gegnern Muth gab. Auch im Rathe der Alten erhob sich heftiger Widerspruch gegen Alles, was geschehen war und noch geschehen sollte. Unter den Widersprechenden finden wir unter den Ersten Garat und Bara von den Ardennen, und doch sind es diese beiden Männer, die hernach das erzwungene Decret unterschreiben, und man hält sich ihrer so versichert, daß man sie nicht unter die Auszuschließenden setzt, sondern im Rathe läßt.

Ueber die Scenen im Rath der Alten und der Fünfhundert hat Lavallette, der Augenzeuge war, die beste Nachricht gegeben. Er hatte, wie er selbst sagt, den Auftrag, im Rath der Fünfhundert zu bleiben und von Allem, was dort vorfiele, Nachricht zu geben; er eilte daher, als die Deputirten begannen den Eid zu leisten, zu Sieyes und Bonaparte, die in einem innern Zimmer allein waren, während der ganze Stab sich im Vorzimmer befand. Hier geht aus Lavallette's Worten hervor, was ausserdem gewiß und bekannt genug ist, daß Sieyes und seine Freunde Bonaparte den Zwang auflegten, die Formen zu schonen. Sie hätten gern gesehen, daß man Einiges gerettet hätte, er dagegen erwartete mit Ungeduld den Augenblick, wo er den Knoten durchhauen könnte. So

bald man Soldaten gebrauchte, kam Alles in seine Hände; was Sieyes sehr wohl merkte. r) Bei dieser Gelegenheit macht Lavallette den Unterschied zwischen der Seele und der rechten Hand, zwischen Bonaparte und seinem mit der Feder, dem Gedächtniß, den Kenntnissen aushelfenden Genossen. Berthier, der mit dem Generalstab von etwa dreißig Offizieren im Vorzimmer ist, erblaßt, als Lavallette berichtet, was im Rath der Fünfhundert vorgehe, Bonaparte dagegen reißt beide Thüren ungeduldig auf und ruft: Man muß dem Dinge ein Ende machen! Dann eilte er in den Rath der Alten, die Offiziere folgten ihm und im Hofe stellte sich ein Regiment auf, das gerade in dem Augenblick von Paris kam, an dessen Offiziere er, ehe er die Treppe hinaufging, eine Anrede hielt. Von dort eilte er hinauf in die Versammlüng des Raths der Alten. Man denkt sich die Scene, die sich hier eröffnete, leicht, wenn man die Heftigkeit und die durch die Ausschließung am vorigen Tage gesteigerte Erbitterung der Freunde der demokratischen Verfassung in Betrachtung zieht. Der General begann eine Anrede; er ward oft unterbrochen; Linglet warf ihm vor, daß er die Constitution verletze, er erwiederte, sie hätten sie am achtzehnten Fructidor, am zwei und zwanzigsten Floreal, am dreißigsten Prärial viel gröber verletzt. Dann erzählte er, was seiner unstreitig nicht würdig war, eine sonderbare Geschichte von der Verschwörung, an deren Spitze ihn Barras und Moulins hätten stellen wollen. Darüber entstand großes Murren und Lärmen, selbst seine Freunde zeigten ein Schwanken, und als zwei derselben seine Angabe bekräftigten, rief ihnen d'Alphonse zu, Bonaparte sey der einzige Conspirator, und man hörte hier, wie hernach im Rathe der Fünfhundert

r) Lavallette, Mémoires et souvenirs Vol. I. pag. 350. Après m'avoir écouté, le général Bonaparte se tourna vivement vers Sieyes et lui dit. *Eh bien, vous voyez ce qu'ils font. — Ho! ho! répondit lentement ce dernier, jurer une partie de la constitution, passe; mais toute la constitution, c'est trop.*

mitten im Lärm den Ruf, ausser dem Gesetz, ausser dem Gesetz! d. h. man solle ihn ächten. Das hatte er erwartet. Er reichte mit der Rede nicht aus, winkte den Soldaten und berief sich auf sie. Im Rathe der Alten war das Hindeuten auf die Bayonette hinreichend, um den Widerstand zu dämpfen, nicht so im Rathe der Fünfhundert.

Ehe wir ihn dahin begleiten, müssen wir einen Blick auf die Quellen werfen. Die Frechheit, mit welcher Bourrienne behauptet, der Moniteur schreibe dem General eine Rede zu, die er ihm nicht zuschreibt, haben wir oben erwähnt; eine andre Unwahrheit ist eben so keck. Er will Bonaparte, als dieser sich in seiner Rede verwirrte, als er Worte ohne Zusammenhang vorbrachte, am Rockschoß gezupft und ihm gesagt haben, er solle doch weggehen. Boulay von der Meurthe beweiset aber, daß dies physisch unmöglich gewesen sey, daß nicht Bourrienne, sondern Lavallette neben Bonaparte gestanden, und dies bestätigt der Letztere selbst. Uebrigens geben uns Boulay und Lavallette zu verstehen, daß auch dieses Mal eine auswendig gelernte Rede gehalten ward, daß daher auch der Abdruck in den Blättern die wahre Rede enthalten muß. Beide Zeugen widersprechen sich in einigen Nebensachen, kommen jedoch in der Hauptsache überein, daß Bonaparte wirklich in Verwirrung gerathen sey, daß er gestottert, gestockt habe. Die Rede, die der General hielt, findet man in dem unter Montgaillard's Namen erschienenen Buche in einer andern Form, als in den Blättern des Consulats, und, wie dort behauptet wird, richtiger.s) Wir wollen über die Worte, welche gebraucht wurden, nicht streiten, denn darauf kommt wenig an, wir bemerken nur noch Einiges, was die Sachen angeht. Daß Bourrienne in den Nebensachen, die er über

s) Histoire de France par l'abbé de Montgaillard Vol. V. pag. 267. Voici la version telle que la donnent les notes prises pendant son discours et publiées aussitôt; cette version diffère en quelques points de la rédaction consignée dans le procès verbal du conseil.

Bonaparte's Erscheinung im Rathe der Alten mitgetheilt hat, keinen Glauben verdient, sieht man schon aus den beiden oben angeführten ganz offenbaren Lügen. Boulay von der Meurthe, der eine Hauptrolle hatte, den wir als Redner oder Advocat der Veränderung am 19ten Brümaire und späterhin als Vorredner und Vertheidiger der neuen Constitution auftreten sehen, weiset die kecke Unwahrheit noch in andern Dingen nach. Er sagt, und zwar mit einiger Heftigkeit: t) Alles, was Bourrienne von Bonaparte's Erscheinung im Rathe der Fünfhundert sagt, ist falsch. Er hatte kein Gespräch mit dem Präsidenten, seine Rede war an den ganzen Rath gerichtet. Der Präsident that keine Fragen an Bonaparte, er begnügte sich, die Ordnung zu erhalten. Die Rede des Generals war weder zweideutig, noch verwickelt, sondern sehr deutlich und bestimmt. Die Frage, worauf es ankam, ward darin eben so bestimmt als muthig ausgesprochen, und diese Rede empörte nicht, wie Bourrienne behauptet, den Rath der Alten, sondern bewog ihn, einen festen Entschluß zu fassen. Diese Worte Boulay's gelten nur, so weit sie Bourrienne angehen, im Uebrigen erkennt man die Partheilichkeit. Wahrer und aufrichtiger spricht sich Lavallette aus. Er sagt: Die innere Bewegung, in welche der General in dem Augenblick gerieth, als er vor die Schranken des Raths trat, stieg hernach so sehr, daß er stockte und stotterte und die Worte nur in der größten Unordnung herausbrachte. Auf den Theil seiner Rede, in welchem er von einem großen gegen die Freiheit angesponnenem Complot spricht, antwortete ihm ein Mitglied des Raths ganz kalt: „General, Sie sollten uns das Complot enthüllen!“ Der General antwortete nichts darauf, er verwirrte sich noch mehr in seiner Rede; doch fand er endlich seine Geistesgegenwart und den Faden wieder. Er fuhr mit sicherer Stimme fort und vollendete seine Rede. Ein Theil der Deputirten hatte seine Bewegung getheilt, der Andere freute sich seiner

t) Bourrienne et ses erreurs etc. etc. Vol. II. pag. 44.

Verlegenheit und Verwirrung. Nach seiner Rede ging der General einstweilen hinaus, weil der Rath über das, was er gesagt hatte, berathschlagen mußte. Statt wieder herein zu kommen, begab er sich in den Rath der Fünfhundert. Nimmt man an, was selbst aus Boulay's Worten einleuchtet, daß die kurze Rede auswendig gelernt war (sie sollte abgedruckt als Manifest dienen), so wird man auf der einen Seite begreifen, daß er stockte und stotterte und stecken blieb, und auf der andern, daß die in den Journalen abgedruckte Rede diejenige ist, welche gehalten ward oder doch gehalten werden sollte.

Wie Napoleon aus dem Rath der Alten trat, war er zuverläßig entschlossen, in der Orangerie nicht Worte, sondern Gewalt zu gebrauchen. Zuerst läßt sich das von seinem gesunden, kräftigen Sinn und seiner Kenntniß der Menschen, mit denen er zu thun hatte, erwarten; zweitens hatte er sonst in dem Augenblick dort gar nichts zu verrichten; und endlich rief er, ehe er dahin ging, die Grenadiere des gesetzgebenden Körpers, die ihre Gewehre zusammengestellt hatten und im Hofe herumgingen, zu den Waffen und befahl ihnen ihm zu folgen. u) Sie folgten unter dem Ausruf: Es lebe Bonaparte! Die Erscheinung des Generals in der Begleitung von vier Grenadieren in der bewegten Versammlung, vollendete die Erbitterung gegen ihn, Alle sprangen auf, protestirten

u) Dies ist nicht blos eine auf Lavallette und Andere gestützte Privatmeinung, sondern es heißt in dem offiziellen oder officieusen Bericht: **Dix-huit Brumaire pag. 206. Il n'ignorait donc pas non plus le danger qu'il courait; il l'ignorait si peu, qu'il avait crié aux armes et qu'il avait jugé nécessaire de se faire suivre par des soldats, prêts à le secourir en cas de besoin; et quelque chose de plus remarquable c'est qu'il avait sans doute donné ordre à quelques uns des officiers, qui étaient dans l'intérieur de la salle des cinq-cents, de venir l'avertir quand il en serait temps; car peu de moments avant qu'il montât, un aide de camp sortit de l'assemblée et répondit à une femme qui lui demandait où il allait:** ***Je vais chercher Bonaparte.***

gegen die Waffen, die man ihnen zeigte, und gegen Gewalt. Sie riefen: **nieder mit dem Tyrannen! nieder mit dem Dictator!** Lavallette, der Bonaparte gerufen hatte, sagt, dieser wäre einen Augenblick lang zwischen den vordringenden Deputirten, seinem Generalstab und den Grenadieren, die sich hineinstürzten, um ihn heraus zu holen, so ins Gedränge gekommen, daß er gefürchtet habe, erdrückt zu werden. Endlich gelang es Lefèvre und seinen Grenadieren, den General heraus zu bringen, die Herrschaft im Saal gehörte aber jetzt den Gegnern. Der General und seine Freunde fanden nachher rathsam zu behaupten, man habe ihn ermorden wollen. Arena, hieß es, der wüthende Demokrat, der nachher eine Verschwörung zur Ermordung des ersten Consuls stiftete, v) habe damals mit dem Dolch nach dem General gestoßen; diesen Stoß habe der Grenadier Thomé mit seinem Leibe aufgefangen. Diese Geschichte ward hernach theatralisch für die Pflastertreter und Salons und Declamatoren eingerichtet, und der große Mann selbst, seine Gemahlin und seine Familie spielten die zu dem Ende angeordnete Farçe mit. Thomé ward zur Mittagstafel und zum Frühstück gebeten; Josephine umarmte ihn und gab ihm einen Ring; er ward im Theater bekränzt, erhielt einen Gnadengehalt und ward Hauptmann. So pflegen politische Gaukler, denn diesen folgte Bonaparte bei dieser Gelegenheit, ihrem Publicum, unter dem der Gauche Zahl die größte ist, mitzuspielen!! Wir wissen jetzt aus zuverläßigen Nachrichten, aus den Debatten über jene Pension in der Deputirtenkammer unter Ludwig XVIII., daß eine zufällige Verletzung durch das Bayonett seines Kamaraden Thomé zum Helden dieses

---

v) Um zu wissen, was das für Demokraten und edle Freiheitsfreunde waren, darf man nur erfahren, daß dieser Arena und seine Freunde die Schändlichkeiten, die man Scherer als Kriegsminister vorwarf, die Lucian Bonaparte enthüllte, im Jahre 1798 getheilt hatte. Er war wüthend, daß seine Streiche enthüllt und sein Treiben gestört ward.

Romans machte. Diesen Roman findet man übrigens schon in dem offiziellen Bericht in dem oft angeführten Buch. Wahr ist es, daß der Lärm den höchsten Grad erreichte, daß nicht blos im Saal, sondern auch aus den Fenstern gerufen wurde: Ausser dem Gesetz! Nieder mit dem Dictator! Lavallette behauptet, das aus der Schreckenszeit stammende Wort, hors la loi, habe damals noch etwas so Furchtbares gehabt, daß Talleyrand und Arnault, welche bei ihm im Hofe gewesen, erschrocken seyen und sich davon gemacht hätten. Lucian Bonaparte zog als Präsident des Raths der Fünfhundert damals seinen Bruder aus der Verlegenheit. Er hatte sich vergebens Gehör zu verschaffen gesucht, vergebens, um als Redner auftreten zu können, Chazal eine Zeitlang den Präsidentenstuhl überlassen, er sollte gezwungen werden, die Achtserklärung seines Bruders in Vorschlag zu bringen, damit man ein Decret darüber abfassen könne. Schon wandten sich die Jacobiner unter den Deputirten an die im Saal stehenden Soldaten und suchten sie zu gewinnen oder zu schrecken, als Lucian zur rechten Zeit einen Wink von seinem Bruder erhielt. w) Jetzt warf er den Anzug und die Insignien von sich, welche damals den Präsidenten auszeichneten, wie die Mitglieder des Raths, eine Art Toga und eine viereckte Kopfbekleidung, und ward von den Grenadieren, die ein Offizier bis an den Präsidentenstuhl geführt hatte, in die Mitte genommen und aus dem Saal gebracht. Im Hofe setzte er sich sogleich zu Pferde, erschien neben seinem Bruder vor den Soldaten und gab fortan der Gewalt das Ansehen des Rechts, weil er behauptete, der Präsident der Gesetzgebung und die ruhigen Glieder der Versammlung seyen von den Urhebern aller frühern Unordnungen gewaltsam unterdrückt. In der That hatten die Jacobiner die Oberhand, ihre Wuth

w) Das geht aus einer Andeutung hervor, welche Lavallette pag. 352 giebt: Il (Napoléon) redescendit alors dans la cour, *il donna l'ordre qu'on allât chercher le président*, qui put s'échapper et se placer à côté de lui.

gegen die Waffen, die man ihnen zeigte, und gegen Gewalt. Sie riefen: nieder mit dem Tyrannen! nieder mit dem Dictator! Lavallette, der Bonaparte gerufen hatte, sagt, dieser wäre einen Augenblick lang zwischen den vordringenden Deputirten, seinem Generalstab und den Grenadieren, die sich hineinstürzten, um ihn heraus zu holen, so ins Gedränge gekommen, daß er gefürchtet habe, erdrückt zu werden. Endlich gelang es Lefèvre und seinen Grenadieren, den General heraus zu bringen, die Herrschaft im Saal gehörte aber jetzt den Gegnern. Der General und seine Freunde fanden nachher rathsam zu behaupten, man habe ihn ermorden wollen. Arena, hieß es, der wüthende Demokrat, der nachher eine Verschwörung zur Ermordung des ersten Consuls stiftete, v) habe damals mit dem Dolch nach dem General gestoßen; diesen Stoß habe der Grenadier Thomé mit seinem Leibe aufgefangen. Diese Geschichte ward hernach theatralisch für die Pflastertreter und Salons und Declamatoren eingerichtet, und der große Mann selbst, seine Gemahlin und seine Familie spielten die zu dem Ende angeordnete Farce mit. Thomé ward zur Mittagstafel und zum Frühstück gebeten; Josephine umarmte ihn und gab ihm einen Ring; er ward im Theater bekränzt, erhielt einen Gnadengehalt und ward Hauptmann. So pflegen politische Gaukler, denn diesen folgte Bonaparte bei dieser Gelegenheit, ihrem Publicum, unter dem der Gauche Zahl die größte ist, mitzuspielen!! Wir wissen jetzt aus zuverläßigen Nachrichten, aus den Debatten über jene Pension in der Deputirtenkammer unter Ludwig XVIII., daß eine zufällige Verletzung durch das Bayonett seines Kamaraden Thomé zum Helden dieses

---

v) Um zu wissen, was das für Demokraten und edle Freiheitsfreunde waren, darf man nur erfahren, daß dieser Arena und seine Freunde die Schändlichkeiten, die man Scherer als Kriegsminister vorwarf, die Lucian Bonaparte enthüllte, im Jahre 1798 getheilt hatte. Er war wüthend, daß seine Streiche enthüllt und sein Treiben gestört ward.

Romans machte. Diesen Roman findet man übrigens schon in dem offiziellen Bericht in dem oft angeführten Buch. Wahr ist es, daß der Lärm den höchsten Grad erreichte, daß nicht blos im Saal, sondern auch aus den Fenstern gerufen wurde: Ausser dem Gesetz! Nieder mit dem Dictator! Lavallette behauptet, das aus der Schreckenszeit stammende Wort, hors la loi, habe damals noch etwas so Furchtbares gehabt, daß Talleyrand und Arnault, welche bei ihm im Hofe gewesen, erschrocken seyen und sich davon gemacht hätten. Lucian Bonaparte zog als Präsident des Raths der Fünfhundert damals seinen Bruder aus der Verlegenheit. Er hatte sich vergebens Gehör zu verschaffen gesucht, vergebens, um als Redner auftreten zu können, Chazal eine Zeitlang den Präsidentenstuhl überlassen, er sollte gezwungen werden, die Achtserklärung seines Bruders in Vorschlag zu bringen, damit man ein Decret darüber abfassen könne. Schon wandten sich die Jacobiner unter den Deputirten an die im Saal stehenden Soldaten und suchten sie zu gewinnen oder zu schrecken, als Lucian zur rechten Zeit einen Wink von seinem Bruder erhielt. w) Jetzt warf er den Anzug und die Insignien von sich, welche damals den Präsidenten auszeichneten, wie die Mitglieder des Raths, eine Art Toga und eine viereckte Kopfbekleidung, und ward von den Grenadieren, die ein Offizier bis an den Präsidentenstuhl geführt hatte, in die Mitte genommen und aus dem Saal gebracht. Im Hofe setzte er sich sogleich zu Pferde, erschien neben seinem Bruder vor den Soldaten und gab fortan der Gewalt das Ansehen des Rechts, weil er behauptete, der Präsident der Gesetzgebung und die ruhigen Glieder der Versammlung seyen von den Urhebern aller frühern Unordnungen gewaltsam unterdrückt. In der That hatten die Jacobiner die Oberhand, ihre Wuth

---

w) Das geht aus einer Andeutung hervor, welche Lavallette pag. 352 giebt: **Il (Napoléon) redescendit alors dans la cour,** ***il donna l'ordre qu'on allât chercher le président*****, qui put s'échapper et se placer à côté de lui.**

hatte den höchsten Grad erreicht, — was wäre aus Frankreich geworden, wenn man die Bayonette nicht gebraucht hätte? Darüber sprach sich Lucian vor den Soldaten aus, er kehrte zu derjenigen Art Beredsamkeit zurück, die er als Jüngling von zwanzig Jahren in St. Maximin, wo er als jacobinischer und demokratischer Redner glänzte, geübt hatte. „Die Repräsentanten des Volks," sagte er, „sind vom Gesindel unterdrückt, nur die, welche mit mir herausgegangen sind, können als Volksrepräsentanten angesehen werden." x) Merkwürdig ist, daß der Ausdruck Gesindel (brigands) hier auf dieselbe Art gebraucht wird, wie ihn Bonaparte später gegen die Völker gebrauchte, welche das französische Joch abzuschütteln suchten, und gegen die Männer, die den Patriotismus ihrer Landsleute weckten. Mürat, der das Commando bei den Fünfhundert hatte, wartete längst ungeduldig, daß er seine Rolle übernehmen und mit Heftigkeit angreifen könne, er erhielt jetzt den erwarteten Befehl von Bonaparte und gab dem Oberst Düjardin an der Spitze eines Grenadierpikets den Auftrag der Ausführung. Einige Formen beobachtete man dabei. Der Oberst zuerst, dann ein Cavallerieoffizier, endlich ein Grenadierhauptmann, der sich auf den Sitz des Präsidenten stellte, kündigten der Versammlung allen Schutz auf und baten sie aus einander zu gehen. Vergeblich. Jetzt wurde die Trommel gerührt, die Grenadiere marschirten im Schlachtschritt von einem Ende des Saals zum andern, schwenkten sich, als sie an das andere Ende gelangt waren,

---

x) Der Schluß von Lucian's Anrede, wie sie in den gleichzeitigen Blättern gedruckt ist, trägt ganz den Charakter von Danton's Zeit an sich: Guerriers, heißt es, délivrez la majorité de vos représentans de l'oppression où elle se trouve! Général et vous, soldats, et vous tous, citoyens, vous ne reconnaitrez pour législateurs de la France que ceux qui vont se rendre auprès de leur président. Quant à ceux qui restent à l'orangerie, *que la force les expulse*! Ces brigands ne sont plus les représentans du peuple, mais les *représentans du poignard*. Vive la république!

mit gefälltem Bayonette gegen die Bänke, und vertrieben so die Deputirten, die ihre Togen und Mützen abwarfen und davon liefen.

Während der Auftritte im Rathe der Fünfhundert und der Eidesleistung hatte Fouché den Generalsecretär seiner Polizei, wie dieser Lavallette selbst gestand, mit einem sehr zweideutigen Auftrage nach St. Cloud geschickt und wartete nur auf einen Wink, um seine an diesem und am vorigen Tage erlassenen in allgemeinen und unbestimmten Ausdrücken abgefaßten Bekanntmachungen gegen Bonaparte und seine Freunde zu deuten und sich den Jacobinern, die er bald verfolgte, bald wieder schützte und hegte, anzuschließen. War nicht unter diesen Umständen die Militärherrschaft eines großen Mannes dem Regiment von Narren, Schurken, Betrügern und Wucherern vorzuziehen?

Im Rathe der Alten waren indessen die Debatten ebenfalls sehr stürmisch. Viele vertriebene Deputirten der Fünfhundert suchten im Rathe der Alten Schutz, auch Lucian und seine Freunde kamen dahin. Der Letzte nahm als Präsident der Fünfhundert das Wort, suchte sich und seinen Bruder zu vertheidigen und verschlimmerte dessen Sache, wie das alle die französischen Lobredner Napoleon's neulich gethan haben. Es ward endlich beschlossen, nur Mitglieder des Raths der Alten über die Sache zu hören, man sah aber bald ein, daß ohne Ausschließung gewisser Deputirten der vorgesetzte Zweck nicht zu erreichen sey. Die Sitzung ward aufgehoben und sollte Abends um neun Uhr wieder beginnen. In der Zeit von sechs bis neun Uhr konnte man, wie das in der That geschah, viele Mitglieder des Raths der Alten gewinnen, viele in Schrecken setzen, diejenigen aber, denen gar nicht zu trauen war, abhalten, in die Versammlung zu kommen. Dies geschah und man holte zugleich alle Mitglieder der Fünfhundert, die man gewonnen hatte, zusammen und hielt um neun Uhr eine Sitzung des Raths der Alten und des unter Lucian's Vorsitz vereinigten sogenannten Raths der Fünfhundert. Durch diesen Ausweg rettete man den Schein, man bewahrte

die Ordnung, daß der Rath der Fünfhundert das Recht, ein Gesetz vorzuschlagen, der Rath der Alten nur das Recht habe, einen Vorschlag anzunehmen oder zu verwerfen. Ehe man auf den Gedanken gekommen war, die Sitzung zu verschieben und eine geringe Anzahl Deputirten in einer Nachtsitzung zu versammeln, hatte man sich anders helfen wollen. Man hatte durchgesetzt, daß eine Commission ernannt ward, die nach einer während der Sitzung gehaltenen Berathschlagung Vorschläge thun sollte, wie der Staat in diesem Augenblick gerettet werden könne. Diese hatte darauf angetragen, den Rath der Alten für die einzige noch bestehende rechtmäßige Behörde des Reichs zu erklären, weil die Directoren ihr Amt niedergelegt hätten und der Rath der Fünfhundert aufgelöset sey. Zugleich ward angetragen, eine provisorische Executivcommission von drei Mitgliedern zu ernennen und die Sitzungen bis zum Nivose (Januar 1800) zu vertagen. Da man einen andern Ausweg gefunden, so begann, nachdem Lucian nach neun Uhr die Sitzungen eines sogenannten Raths der Fünfhundert eröffnet hatte, Berenger damit, daß er eine Dankadresse an Bonaparte, an seine Generale, an die Heerabtheilungen, die ihm behülflich gewesen waren, die Mehrzahl der Deputirten zu vertreiben und auszuschließen, vorschlug und decretiren ließ. y) Wie dies beschlossen war, kam Chazal mit der längst verabredeten Maßregel hervor, der man den Schein eines ordentlichen Beschlusses beider Räthe geben wollte. Um die Form nicht zu verletzen, ward eine Commission zur Prüfung der Maßregel ernannt, welche augenblicklich darüber berathschlagen und berichten sollte; diese Commission bestand aus denselben Leuten, welche den ganzen Entwurf gemacht hatten: Boulay von der Meurthe,

---

y) Les grenadiers du corps législatif et du directoire exécutif, les 6e, 79e, 96e de ligne; les 8e et 9e de dragons, le 21e de chasseurs à cheval et les grenadiers — — — toutes ces troupes se trouvaient alors à St. Cloud et avaient été commandées pour protéger le mouvement.

Chenier, Chazal, Villetard, Jacqueminot. Während die Commission auf sich warten ließ, unterhielt Lucian Bonaparte die Versammlung durch die klingenden Phrasen einer langen Rede. Als Boulay mit der Commission wieder eintrat, hielt er einen ausführlichen, künstlichen und sorgfältig ausgearbeiteten Vortrag, den er längst vorher niedergeschrieben hatte, da er nicht blos im Rathe dienen sollte, wo er ganz überflüßig war, sondern als Manifest, als Vertheidigungsschrift der Maßregeln, die am 19ten und 20ten genommen wurden, in allen Zeitungen erschien und auch besonders bekannt gemacht ward. Sobald Boulay ausgeredet hatte, trug Villetard im Namen der Commission auf die unbedingte Annahme des Vorschlags an. Das Wesentliche war Folgendes: Es wird beschlossen, daß das Directorium aufgelöset ist, und daß sechzig in dem Decret namentlich angeführte Deputirte von der National-repräsentation ausgeschlossen sind. Die Regierung wird einer sogenannten provisorischen aus drei Consuln bestehenden Executivcommission übertragen. Consuln sind Bonaparte, Sieyes, Roger Dücos. Diesen Consuln der französischen Republik wird in den folgenden Artikeln eine Art dictatorischer Gewalt übertragen. Der gesetzgebende Körper, heißt es weiter, wird bis auf den ersten Ventose (den 20ten Febr. 1800) vertagt. An diesem Tage soll er sich aus eigner Bewegung, de droit, ohne Berufung zu erwarten, versammeln dürfen, und zwar zu Paris, in dem ihm bestimmten Palast. Während der Vertagung des gesetzgebenden Körpers behalten alle Mitglieder ihre Entschädigungsgelder und behalten die Unverletzlichkeit, die ihnen die Verfassung verbürgt. Ehe sich der gesetzgebende Körper trennt und noch während der gegenwärtigen Sitzungen wird jeder Rath einen Ausschuß von fünf und zwanzig Mitgliedern ernennen, welcher über die ihnen von den Consuln vorgelegten dringenden Gesetze, so wie über polizeiliche und finanzielle Gegenstände gültige Beschlüsse fassen könne. Der Ausschuß der Fünfhundert hat die Vorschläge zu thun, der des Raths der Alten verwirft oder bestätiget. Diese beiden Ausschüsse sind bevollmächtigt und beauftragt, über die

Veränderungen zu berathschlagen, welche in der Verfassung gemacht werden müssen, weil die Erfahrung die Fehler vieler Bestimmungen derselben gezeigt hat. Die Ausschüsse sollen auch den Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs ausarbeiten.

Diese Bestimmungen machen das Wesentliche der Acte aus, wodurch Frankreich an Bonaparte, Sieyes und fünfzig von ihnen erwählte Männer überlassen ward. Der bessere Theil der Franzosen war des wilden Lärms müde und hoffte von der mit Kraft und Erfahrung vereinigten Einsicht, die sich der Dinge bemächtigte, nur Gutes und Rühmliches. Boulay hatte die Einleitungsrede gehalten, Villetard trug das Decret vor, Cabanis und Chabaud redeten nach Villetard in demselben Sinn, wie Boulay geredet hatte; der Beschluß ward ohne Widerspruch angenommen und sogleich durch einen Staatsboten an den Rath der Alten gebracht. Hier war wenigstens ein Anschein von Discussion, und im offiziellen Bericht wird nicht geringe Bedeutung darauf gelegt, daß man zugegeben habe, daß Guyomard seine Einwendungen gegen den Vorschlag der Freunde Bonaparte's vorbringe. z) Man ließ ihn reden, stimmte aber unmittelbar darauf ab und nahm das Decret unbedingt an. Gleich darauf kamen dann auch die andern, längst vorbereiteten Stücke zum Vorschein. Zuerst ward eine Proclamation an das französische Volk decretirt, dann die Commissionen der fünf und zwanzig ernannt; dann die Consuln zur Eidesleistung gerufen; dann hielt Lucian Bonaparte eine Rede, die uns dadurch besonders merkwürdig scheint, daß sie voll von der Art geschmackloser,

z) Es heißt in dieser Beziehung: Dix-huit Brumaire pag. 247, A peine cette résolution est-elle reçue par les anciens, qu'on demande à aller aux voix sur son adoption; mais Guyomard veut la combattre et par une suite de cette sagesse, qui depuis longtems présidait aux discussions de ce conseil, on laisse la faculté à ce deputé de proposer ses objections et on l'écoute avec le plus grand silence. Dès qu'il a parlé, on met aux voix le projet de decret, qui est aussitôt adopté.

Beredsamkeit ist, die man jetzt unter uns zu üben und allgemein zu bewundern anfängt, weil man sich die französischen Phrasenmacher zum Muster nimmt. Hier erscheint eine Freiheit, die vorher die Verzuckungen der Kindheit erlitten hat, welche jetzt aber das männnliche Kleid anzieht. Hier wird ganz naiv und dieses Mal, wenn auch nicht schön, doch wahr gesagt, daß die Verzuckungen (convulsions) der Freiheit jetzt ganz zu Ende seyen. Hier werden die Gesetzgeber aufgefodert, das erhabene Geschrei (le cri sublime) der Nachwelt zu vernehmen. Hier werden eben so passend als erhaben die demüthig votirenden Gesetzgeber des Raths der Alten, die Reste des gehaßten Convents, mit den Mitgliedern der ersten Nationalversammlung, das Ballhaus in Versailles mit der Orangerie in St. Cloud verglichen, und Lucian ist mit der Huldigung der Nachwelt ungemein freigebig. Dieses Wortgeklingel erschallt bekanntlich bei jeder Staatsveränderung in Frankreich, hart ist es aber, daß auch deutsche Ohren und Gemüther sich daran gewöhnen sollen. Wie die Geschichte aussieht, wenn sie von Leuten dieser Zungen behandelt wird, davon kann man sich überzeugen, wenn man entweder Norvins Erzählung oder den Bericht vom achtzehnten Brümaire, den die Denkwürdigkeiten Napoleon's geben, lieset, oder wenn man auf der andern Seite Bourrienne's Klatschereien und seine frechen Lügen mit Boulay's Vertheidigung vergleicht. Man wird jeden sicher und gewandt seinen eignen schmalen, dunkeln und gewundenen Seitenpfad wandeln sehen, auf der breiten und hellen Heerstraße der Wahrheit und Aufrichtigkeit findet man keinen. Lavallette bleibt auch hier seinem Charakter getreu; er übertreibt und entstellt nichts und giebt nicht mehr als er selbst sah, ohne sich auf das Uebrige einzulassen, und eine auffallende Unrichtigkeit beweiset mehr für die Wahrheit seiner nur als Erinnerungen mitgetheilten Denkwürdigkeiten, als eine ganze Reihe aus den Urkunden verbesserter Angaben thun könnte. Er verwechselt nämlich die provisorischen Consuln mit den nachher definitiv ernannten, d. h. er läßt

Bonaparte, Cambaceres und Lebrün in St. Cloud zu Consuln ernannt werden, statt Bonaparte, Sieyes und Roger Dücos.

Die Hauptsache war die Erhaltung der Ruhe in Paris während der Scenen in St. Cloud. Das war indeß nicht schwer, da die Bürger von den Jacobinern und dem Pöbel Alles zu fürchten, von Bonaparte und den Seinigen nur zu hoffen hatten. Fouché sorgte polizeilich, wenn er gleich sehr zweideutige Proclamationen erließ, die er jeden Augenblick gegen Bonaparte hätte deuten können. Die militärischen Maßregeln und Verfügungen, besonders aber die Verfügungen und Einrichtungen der Departementsadministration, wo Talleyrand und seine Freunde herrschten, reichten zum Zweck der Erhaltung der Ruhe völlig aus. a)

Die neue Regierung und die ihr als Rathgeber folgenden ausgesuchten Mitglieder der Gesetzgebung, d. h. die drei Consuln und die Ausschüsse des Raths der Fünfhundert und der Alten kamen am 20ten Brümaire (den 11ten Nov. 1799) Morgens um vier Uhr nach Paris, und die Ernennung der Minister, die erste Sache, die sie vornahmen, zeigte den Franzosen, daß ein großer Geist wie Bonaparte die vom Directorium aus Scheu vor Ueberlegenheit vernachläßigten Talente, ohne Rücksicht auf Jacobinismus oder Royalismus der Männer, denen sie eigen seyen, benutzen werde. Maret,

---

a) Dix-huit Brumaire pag. 252. — — Des mesures avaient été prises la veille par le général, pour empêcher ou prévenir les emeutes dans Paris, dans le cas ou la translation des conseils à Saint-Cloud aurait occasioné quelque rumeur — — — — — — — pag. 254. D'ailleurs outre les dispositions militaires qui avait été prises par Bonaparte, pour assurer la tranquillité de la capitale, on n'avait rien negligé non plus de mesures particulieres. Dès la veille les municipalités des douze arrondissemens avaient été suspendues, et les commissaires centraux, mandés pour recevoir des ordres provisoires, communiquaient d'heure en heure avec l'administration departementale, qui marchant dans le sens du mouvement fit afficher une proclamation etc etc.

schon zur Zeit des Königthums und der ersten National-versammlung, deren Debatten er zuerst vollständig bekannt machte, durch seine Sendung nach England und Italien in diplomatischen Geschäften berühmt, ward Generalsecretär der Consuln; Gaudin nahm jetzt das Finanzministerium an, das er vorher ausgeschlagen hatte; Berthier ward Kriegsminister; Laplace Minister des Innern; hinter Reinhard, der vorerst am Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten blieb, stand Talleyrand, der bald eintrat, Cambaceres blieb Justizminister, leider behielt freilich auch Fouché die Polizei!

Beiträge zur inneren Geschichte von Aragonien.

Der Verfasser des nachfolgenden Aufsatzes denkt zwar in einer kleinen Reihe von Abhandlungen die ganze Geschichte von Aragonien, jedoch mit fast ausschließlicher Berücksichtigung der innern Staatsverhältnisse, zu behandeln; er wollte sich auch der Betrachtung jedes einzelnen Factums, das seinem Urtheil nach bedeutend genug vorträte, um in einer gedrängteren Darstellung nicht verschwinden zu dürfen, keineswegs entziehen; gleichwohl dictirte ihm nicht falsche Bescheidenheit die Aufschrift, die nur Beiträge verspricht. Er ist weit entfernt von der Meinung, daß man bei uns von einem Lande, über welches im Allgemeinen gute Materialsammlungen ganz fehlen und uns im Besonderen die Forschungen mancher neuerer einheimischer Schriftsteller entgehen, eine Geschichte liefern könne, die den höheren Ansprüchen der Kritik und historischen Kunst irgend entspräche. Mit gleichmäßiger Genauigkeit und Zuverläßigkeit den Gang der Entwicklung des aragonischen Volkes darlegen zu wollen, wäre ein eitles Unternehmen; eitler ist das Bestreben, das Mangelhafte unserer Untersuchungen darüber verstecken zu wollen. Die Schwierigkeit wächst dadurch, daß es gewiß nur wenigen Menschen gegeben ist, das Wesen einer von uns so entfernten, von unseren Sitten so abweichenden, von der ganzen neueren Zeit und ihrer Bildung wie durch eine Kluft abgeschnittenen Nation, wie der spanischen, zu fassen und mit Sicherheit zu beurtheilen. Gleichwohl schien es uns, als ob das Interessante dieser Geschichte das Schwierige ihrer Behandlung überwöge. Wenn uns das wunderbar bewegte Leben in den italienischen

Republiken des Mittelalters, die ganze Fülle geistiger Betriebsamkeit in den alten demokratischen Staaten Griechenlands vor die Seele ruft, so zeigt die Reichsgeschichte von Aragonien Staatskraft, Simplicität und Frugalität, zugleich Armuth und einseitige Richtung in Wissenschaft und Kunst in einem Vereine, wie er nur theils in Rom, theils in Sparta wiedergefunden wird. Vergebens fragt man nach höhern Bedürfnissen des Geistes oder nach Veredlung des alltäglichen physischen Bedürfnisses, Genuß der Gegenwart, Schöpfungen des Geschmacks und der Phantasie sind fast ganz fremd; aber auf die Vergangenheit und seine Ahnen stolz, bewahrte der Aragonier Bürgeradel und Bürgertugend, hing mit großer Liebe an dem ererbten Rechte und Ruhm der Väter; beide überlieferte er mit abergläubischer Gewissenhaftigkeit seinen Enkeln, nicht in Lied und Gesang, sondern vermittelst Erforschung, Auslegung und Vertheidigung seiner uralten Gewohnheitsrechte und seiner Volksgeschichte. Von einer eigenthümlichen Poesie ist daher hier nicht die Rede, aber Jurisprudenz und Historie hat Aragonien gepflegt wie Rom; zu allen Zeiten hat es Staatsmänner und Rechtsgelehrte von großer Bedeutung gehabt, und neben seinen Zurita hat das Mittelalter so wenig etwas Aehnliches zu stellen, wie das Alterthum neben Livius. Nur freilich gehen hier und dort verschiedene Prinzipien durch Wissenschaft und Leben; wo den Italiener der Nutzen leitet, bewegt den Spanier die Ehre; ganz ein anderes ist daher der Begriff von bürgerlicher Freiheit in Aragonien, ein anderes — wir sagen nicht in Rom, sondern überall, selbst in den nächsten Provinzen in Spanien. Die näher liegenden kleineren Rücksichten auf Staatsglück und öffentliche Wohlfahrt hat eben darum Aragonien nie gekannt; Industrie, Ackerbau, alle Zweige der Staatshaushaltung vegetirten nur, so gut sie es ohne Pflege vermochten. Betrachten wir dagegen dieses Volk in seiner staatsbürgerlichen Stellung, so ist es erstaunlich, welche Energie sich hier entfaltet, die wieder dem Alterthum darin nahe steht, daß sie nur von einem kleinen handelnden Theile der Nation

ausgeht, der seine jugendliche, rasch vorübergehende und concentrirte Macht auf die Unterdrückung einer großen Volksklasse gründet. Die kraftvolle Würde, die der Unterthan gegen seinen Herrscher behauptete, der freie Verkehr zwischen Fürst und Volk hat früh und spät die vaterländischen Geschichtschreiber mit Stolz erfüllt; voll von Selbstgefühl schrieb Raymund Muntaner[1]) seine naive Erzählung der Geschichte seiner Zeit, wie Blancas seine kritischen Commentarien. Diese Begeisterung der Aragonier für ihre Geschichte ist natürlich und begreiflich. Man denke sich, mit welcher maaslosen Uebertreibung Provenzalen und Spanier seit der Hofpoesie der Troubadours die Tugenden ihrer Fürsten zu vergrößern, ihre Fehler zu verstecken, ihrer Leidenschaft zu schmeicheln wußten; man denke dann an die Reihe der bewunderten Regenten auf dem aragonischen Throne, die Alles, was das Leben damals bewegte, ergriffen und denen an Ritterlichkeit nur England seine Könige vergleichen darf, und dann erwäge man das Verhältniß des Adels zu solchen Fürsten, und man wird einsehen, wie sehr diese Vergleichung die Aragonier erheben mußte, falls sie sie selbst anstellten. Große Männer, von Umständen und Naturgaben gleich begünstigt, standen feindlich, oft überwiegend gegenüber: am Ende ragte doch die Aristokratie, von einem trefflichen Corpsgeiste beseelt, stets um eine Stufe höher. Die Städter, von den Fürsten gestützt und gereizt, suchten sich zu heben, allein bald gewahrten sie, deren Rechte und Rang meist denen des Adels gleich waren, daß ihr Vortheil vielmehr Verbindung mit den Großen verlangte. Vollends die Geistlichkeit, die in Spanien überall von je Einfluß auf den Staat zu üben gewohnt war, blieb hier aus Verwaltung und Gerichten wie verdrängt, so daß ein eigner Stillstand der Macht des Adels der Staatsgeschichte von Aragon zur Folie dient. — Nicht blos dieß eigenthümliche Interesse der aragonischen Geschichte bewog den Verf. zum

---

[1]) Chronique de Ramon Muntaner, in der Sammlung von Buchon. Sehr interessante hierher gehörigen Stellen Tom. I. p. 60. 61.

Niederschreiben dieser Blätter. Er gesteht, daß die Begebenheiten unserer Tage, die die Partheien so außerordentlich aufregen, ihn nicht wenig gerade zu dieser Wahl bestimmten. Die Geschichte, die keiner Faction angehört, kann hier — nicht vermittlen, aber belehren und beruhigen. Eine unterdrückte Nation hatte sich zum Kampf gegen ihre Herrscher erhoben; Einige warfen sich mit bitteren Schmähungen über das Volk, das die Sympathie von Europa anregte; die Meisten, von Begeisterung hingerissen, erwarteten in der Herstellung der Nation ein festes Bollwerk gegen Osten und noch mehr, eine sichere Stätte für freiere Institutioneu. Gewiß, die Nationalkraft der Polen heischt und verdient Bewundrung. Wäre jedoch der Kampf glücklich geendet worden, so würde sich gezeigt haben, daß Nationalität und Kriegsehre das geringste ist, was zur Wohlfahrt eines Staats, ja selbst nur zur Sicherung der Volksrechte beiträgt; es würde sich gezeigt haben, daß auf die Völker das Heil, das sie sich nicht selbst innerlich schaffen und mitbringen, nicht geimpft und gepfropft werden kann. In Aragonien, wird man sehen, lebte ein Volk, das man mit gleichem Recht wie die Polen eine Adelsnation[2]) nannte; ein Volk, dem auch darin Polen gleicht, daß es seiner Kultur nach dem Mittelalter angehört und sich in der neueren Zeit nur mühsam mitschleppte; ein Volk, das eine freiere Verfassung hatte, als irgend ein anders im Mittelalter, das sich überdieß nicht durch Zwietracht verwundete, geschweige zerriß, und das seine Rechte auf die festesten Grundlagen gebaut zu haben schien: sie gingen unter und erschienen nicht wieder. Was half es, daß sich in Saragossa die alte ganze Kraft des nationellen Gefühls so glänzend zeigte? Ein undankbarer Despot legte seine Völker wieder in die alten Fesseln und

[2]) Die eigne Sympathie zwischen Spaniern und Polen läßt sich in frühen und späten Autoren zeigen. Schon Dlugoß hielt seinen Polen die Spanier als Spiegel vor; in unsern Tagen soll Lelewel eine Vergleichung der span. und poln. Geschichte geschrieben haben, eine Arbeit, die des Verfassers Gründlichkeit interessant ausgeführt haben mag.

wiederholt zur Herstellung der geraubten Rechte aufgerufen, hörten sie den Ruf nicht.

Dieser erste Abschnitt, dem wir in den späteren Bänden des Archivs die Fortsetzung folgen zu lassen wünschen, soll die anfängliche Geschichte des aragonischen Reichs bis auf das Ende der Regierung Jakobs I. führen. So viel Raum wenigstens bedurfte es, um über die entstellte Geschichte der ersten Zeit und über die Elemente des nachmaligen vereinigten Reichs Aragon einigermaßen mit Genauigkeit zu urtheilen. Es würde indeß dem Zweck dieser Blätter zuwider seyn, wenn wir uns auf Erörterung des Einzelnen in der Urgeschichte der ostspanischen Reiche einlassen wollten. Verunstaltete Tradition, Mangel an alten Documenten, Eitelkeit, Vorurtheil und Streitsucht der Gelehrten haben diesen Gegenstand in solches Dunkel gehüllt, daß es schwer ist, auch nur das Wahrscheinliche mit einiger Sicherheit auszuscheiden.[3]) Die verschiedensten Forscher haben daher zwischen leichtgläubiger Annahme oder gar hartnäckiger Vertheidigung der herkömmlichen Erzählung, und bequemem Verwerfen der ganzen Sage keine Mitte gefunden; höchstens theilten die Verständigeren der einheimischen Autoren ihre Zweifel mit, ohne jedoch zu wagen, die geheiligte Ueberlieferung zu verstoßen oder anzutasten:[4]) sie sahen es wie Livius dem Alterthume gerne nach, daß es durch Verknüpfung des Wirklichen mit dem Wunderbaren den Anfang der Reiche in größeren Glanz zu stellen suchte. Wenn

[3]) Los (sucesos) que se han publicado hasta hoy, han tenido la desgracia de ser tan mal descritos, tan mal observados, tan confusamente recopilados, que forman un horrendo cahos por el lector que busca mas la instruccion que las maravillas. Ein Ausspruch Capmany's über die span. Geschichtschreibung überhaupt.

[4]) Außer Zurita Garibay comp. hist. t. IV., Abarca in den Reyes de Aragon u. a. Mariana lib. VIII. p. 429. 30. 33. bei Schott Hispania illustrata. Ueber die Behandlung dieser Geschichten äußert er ganz treffend: mirari magis potes, discrepare auctores in mendacio, quam quid veri sit discernere.

einmal extreme Wege eingeschlagen werden sollten, so scheinen uns diese Männer besser verfahren zu seyn, als die Ausländer, die, leicht beruhigt über die herrschende Ungewißheit, über die ganze Sache unbesorgt wegschlüpften und ihr kritisches Gewissen mit Trug-Argumenten in Schlaf brachten. Es gab indeß zwei Wege, auf denen eine Annäherung zum Ziele eher zu erwarten stand; beide in der Natur der Untersuchung einfach begründet, beide aber auch mühsam und doch im Erfolg zweifelhaft für den Inländer, für den Fremden fast ganz unzugänglich. Auf dem Einen mußte man versuchen, mit Hintansetzung alles neueren Zierraths, mit Vernachläßigung aller verdächtigen Hülfsmittel, aus den ältesten und zuverläßigsten Urkunden zum Behufe der äußeren Geschichte Alles zusammenzustellen, was historische Glaubwürdigkeit an sich trägt, so mager und dürftig es seyn möchte; über einzelne Theile der Frage, wie z. B. über die einer Frankenherrschaft in Navarra und Aragon würde man vielleicht aus dem Mangel an sichtbarem fränkischen Einfluß, der in Catalonien so groß ist, aus dem Mangel an Instrumenten, die in Betreff auf Catalonien seit dem Anfang des neunten Jahrh. so zahlreich sind, negative Schlüsse ziehen dürfen; besäße der Kritiker gründliche Kenntniß auch in anderen Gebieten der Geschichte, so möchte er mit Vorsicht und Behutsamkeit Analogie und Combination zu Hülfe nehmen, wo ihn seine schmalen Notizen verließen. Diesen Weg betreten — aber nur theilweise betreten zu haben, ist ein Verdienst des Don Joaquin Traggia.[5]) Er hat das Unwesentliche des Streits verlassen; er hat entfernt, was nationaler Eifer ersann und Ruhmsucht vergrößerte; er hat gefühlt, daß bei der Art der maurischen Eroberung, die weniger durch Waffen als durch panischen Schreck verbreitet, nicht mit langsamem Vertilgungskriege befestigt ward, sondern, mit oberflächlicher

[5]) Mem. de la Real Acad. de la hist. t. IV. in dem discurso hist. sobre el reyno pirenaico, und im Diccionario geogr. hist. de España, por la Acad. de la hist. t. II. Artikel Navarra.

Schnelle über die Pyrenäen getragen, einen Zustand der Anarchie in Spanien zurückließ, die rüstigen Bergbewohner sehr bald nach Selbständigkeit ringen oder sie behaupten konnten, wie es selbst die Waliser in England gegen ein andres System von Eroberung vermochten. Diese Selbständigkeit muß nur im Gedränge zwischen Mauren und Franken mit einer gewissen Beschränkung gedacht werden, um ihre Wahrscheinlichkeit nicht zu verlieren. Wenn wir indeß auf Traggia's Untersuchungen hier keine weitere Rücksicht nehmen, so geschieht dieß, weil sie theils ihrem Stoffe nach nicht hierher gehören, theils weil wir in dem Exemplare seiner Schrift in den Memoiren der hist. Akademie, das wir benutzen konnten, die angekündigten Urkunden und Belege nicht vorfanden, auf die hier Alles ankommt.[6]) Wir können also seine genealogische Reihe der älteren Könige von Pamplona bis auf Sancho den Großen eben so wenig verbürgen, als verwerfen.[7]) Diese Genealogie läßt sich, wenn auch ein Niebuhrischer Scharfsinn aufs eindringlichste ihre Unsicherheit darlegte, nicht ganz entfernen, weil sie von Poeten oder Parasiten nicht willkührlich erfunden, nicht erweislich auf läppische Quellen, wie die katalonischen und polnischen Sagen auf Tomich und Kadlubek, zurückzuführen ist, da sie von der Nation als geschichtlich anerkannt wird, da Mönche und Adel — gleichviel ob ächte oder falsche — Documente, die von diesen Königen herrührten, geltend machten; da die späteren Regenten auf dieser Vorfahren Namen hin Ansprüche — Erbansprüche auf Staaten sogar — erhoben, da sie sich auf diese Vorfahren beriefen, wie sich die Nation andrerseits auf die alten sobrarbischen Fueros berief.

[6]) Er legt besondern Werth auf einen Codex von St. Isidor de Leon aus dem 12. Jahrh. und einen andern in St. Maria de Meya aus dem 10ten, die in ihren Genealogien übereinstimmen. Was man sonst als Quellen dieser Geschichten angibt, der Chronist von Penna, die regla de S. Salvador de Leyre, die Epitaphien in Penna, sind freilich neu und verdächtig. S. Masdeu hist. crit. tom. XV.

[7]) Wir theilten sie nebst anderem hierher Gehörigen mit in den Heidelb. Jahrbüchern. 1831.

Diese Gesetze von Sobrarbe würden die zweite Seite bieten, von der die pyrenäische Sage zu fassen wäre. Wo liegt die Wurzel der ausgebreiteten, verherrlichten, zum Lieblingsgegenstande der Nation gewordenen Tradition? Ist sie erst spät, nachdem sich langsam die berühmte Verfassung gebildet hatte, planmäßig zurückconstruirt worden, da jene bekannten Einschränkungen der königlichen Gewalt [8]) mitunter die eigenthümlichsten Puncte der aragonischen Staatsgesetze berühren? Oder lassen sich diese Einrichtungen wirklich zurückverfolgen und herleiten, ohne daß man darum die herkömmliche Erzählung annimmt, die auf einen Schlag geschehen läßt, was sonst nur Jahrhunderte zur Reife bringen, die den Justitia gleich anfangs mit aller späteren Gewalt auftreten läßt, eine gewaffnete Pallas aus dem Haupte des Zeus geboren? Kaum haben die Spanier einen Versuch gemacht, hier einiges Licht zu schaffen; für uns Entferntere, die wir des nothwendigsten Materials beraubt sind, ist es mißlich, mit unserem Scharfsinne das entwirren zu wollen, was der spanische in fast unlösbare Knoten verknüpft hat. Eine genaue Geschichte des westgothischen Gesetzes und seiner Geltung würde leicht einen oder den andern Aufschluß geben

---

[8]) Die berühmten Sätze lauten (bei Blancas Comment. rer. Arag. in Schott t. III. p. 588. oder bei Villalba cod. fororum t. I. gleich Anfangs): 1. In pace et justitia regnum regito nobisque foros meliores irrogato. — 2. E Mauris vindicabunda dividuntor inter Ricos-homines non modo, sed etiam inter milites ac infantiones; peregrinus autem homo nihil inde capito. — 3. Jura dicere regi nefas esto, nisi adhibito subditorum consilio. — 4. Bellum aggredi, pacem inire, inducias agere, remve aliam magni momenti pertractare caveto rex, praeterquam Seniorum annuente consensu. — 5. Ne quid autem damni detrimentive leges aut libertates nostrae patiantur, judex quidam medius adesto, ad quem a rege provocare, si aliquem laeserit, injuriasque arcere, si quas forsan reip. intulerit, jus fasque esto. — Für die erste oben angedeutete Meinung ist D. Jose Sabau y Blanco in seiner Ausgabe des Mariana Madrid 1819. t. XII. p. III.

können, denn es würde Manches gewonnen seyn, wenn sich die spätere Anwendung desselben in den Pyrenäen eben so gut nachweisen ließe, als in Castilien, Leon, Catalonien. Leider fehlte uns die Ausgabe des **fuero juzgo**, die die Madrider Academie besorgen ließ, in deren Einleitung Don Manuel Lardizabal y Uribe eine interessante Geschichte desselben mittheilen soll.[9] So weit wir selbst nachzuforschen vermochten, müssen wir eine durchgreifende Anwendung des gothischen Gesetzes in Aragon und Navarra leugnen. Zur Entscheidung kann indeß nur eine Untersuchung über die frühesten Stadtrechte und Privilegien der Municipalitäten in Navarra und Aragon führen, allein von den großen Schätzen, die hierüber in den Cartularien niedergelegt sind, ist so gut wie Nichts in unseren Händen und die Spanier haben sie nicht zu nutzen verstanden. Der einzige Moret hat, wie das in seinem Felde auch bei Traggia und vielen anderen der freiern Spanier der Fall ist, die wahre Seite zwar gefunden, aber nur berührt. Er ist es, dessen Streit mit Laripa[10]) das alte Ansehn der sobrarbischen Gesetze erschüttert hat, und nach seinen Investigationen wird Niemand mehr behaupten können, daß es wirklich solche Gesetze im Sinne der älteren Erzähler gegeben habe. Nur muß man ewig auch an ihm beklagen, daß er wie fast alle seine Landsleute seine Meinung nie, aber nach seiner Meinung Alles biegt und beugt. Die Beweise für eine alte Legislation denkt er besonders damit zu entkräften, daß er weitläufig demonstrirt, in wie schlechtem Zustande Gesetz und Rechtspflege noch unter Sancho Ramirez war; allein einmal raubt er dem Leser gleich wieder den

---

[9]) Raynouard im **Journal des Savans 1818.**

[10]) Die schreckhaften Opera sind: **Domingo la Ripa, Corona real del Pireneo 1685. 2 Voll. fol. — Moret, Investigaciones hist. de las antiquedades del Reyno de Navarra. 1 Vol. fol.** Dagegen kämpft wieder Laripa's **Defensa hist. por la antiguedad del Reyno de Sobrarbe**, und dieß veranlaßte endlich Moret's **Congressiones apologeticas etc**, die wenig enthalten, was nicht die Investigationen schon in anderer Ordnung in sich faßten.

besten Eindruck durch seine Conjecturen, die den Anfang der pyrenäischen Gesetzreform in die Regierung des genannten Königs setzen, die den in der Geschichte der sobrarbischen Fueros erwähnten Pabst Aldebrand auf Gregor VII. und dessen freundliche Verbindung mit Sancho deuten, u. dergl. m.; sodann aber sieht doch jeder, der sein Argument etwas überdenkt, wie gar nichtig es im Grunde ist, da ja Niemand im aragonischen Staate, besonders in den Zeiten seines Entstehens, das Gerichtswesen, sondern das Verhältniß zwischen Volk und Fürst, die frühe Emancipation der unteren Stände, die Combination der Theile der höchsten Staatsgewalt zu einem glücklichen Gleichgewichte als das Merkwürdige angesehen hat, und da man auch recht gut weiß, was es selbst später bei gereifterer Verfassung unter der Feudalaristokratie mit der Rechtspflege für eine Bewandtniß hatte. Es war also sehr gut möglich, daß auch bei einem wilden Rechtszustande unter dem kriegerisch stolzen Menschenschlage sich schon früh der Sinn für Sicherung seiner Rechte gegen die regierende Gewalt regte. Nicht viel anders verhält es sich mit dem was Moret über die Gesetze von Jaca sagt. Wenn hier die Fabler Briz Martinez, Blancas u. a. von einem Rechte reden, das nicht minder berühmt als das von Sobrarbe, wie dieses in Navarra seit Galindo Aznar in uraltem Gebrauche gewesen wäre, so entscheidet zwar dagegen, daß ein solches gesuchtes und gutes Gesetz in dieser Stadt offenbar erst in die Zeit des Sancho Ramirez gelegt werden muß, der zu den bürgerlichen Freiheiten dieser Stadt den Grund gelegt hat,[11]) allein dieser Jacetanische Codex wird doch ebensowohl

---

[11]) Moret, Investig. aus dem Lib. de la Cadena im Archiv von Jaca: Notum omnibus hominibus — quod ego volo constituere Civitatem in mea villa Jacca. Imprimis condono vobis omnes malos fueros, quos habuistis usque in hunc diem. — Et ideo — concedo et confirmo vobis et omnibus, qui populaverint in Jacca mea civitate, illos bonos fueros, quos mihi demandatis etc. cf. Asso hist. de la economia polit. de Arag. p. 17. Eine Stelle aus einem Privilegium Alonso's II. lautet: Scio

können, denn es würde Manches gewonnen seyn, wenn sich die spätere Anwendung desselben in den Pyrenäen eben so gut nachweisen ließe, als in Castilien, Leon, Catalonien. Leider fehlte uns die Ausgabe des **fuero juzgo**, die die Madrider Academie besorgen ließ, in deren Einleitung Don Manuel Lardizabal y Uribe eine interessante Geschichte desselben mittheilen soll.[9]) So weit wir selbst nachzuforschen vermochten, müssen wir eine durchgreifende Anwendung des gothischen Gesetzes in Aragon und Navarra leugnen. Zur Entscheidung kann indeß nur eine Untersuchung über die frühesten Stadtrechte und Privilegien der Municipalitäten in Navarra und Aragon führen, allein von den großen Schätzen, die hierüber in den Cartularien niedergelegt sind, ist so gut wie Nichts in unseren Händen und die Spanier haben sie nicht zu nutzen verstanden. Der einzige Moret hat, wie das in seinem Felde auch bei Traggia und vielen anderen der freiern Spanier der Fall ist, die wahre Seite zwar gefunden, aber nur berührt. Er ist es, dessen Streit mit Laripa[10]) das alte Ansehn der sobrarbischen Gesetze erschüttert hat, und nach seinen Investigationen wird Niemand mehr behaupten können, daß es wirklich solche Gesetze im Sinne der älteren Erzähler gegeben habe. Nur muß man ewig auch an ihm beklagen, daß er wie fast alle seine Landsleute seine Meinung nie, aber nach seiner Meinung Alles biegt und beugt. Die Beweise für eine alte Legislation denkt er besonders damit zu entkräften, daß er weitläufig demonstrirt, in wie schlechtem Zustande Gesetz und Rechtspflege noch unter Sancho Ramirez war; allein einmal raubt er dem Leser gleich wieder den

---

[9]) Raynouard im **Journal des Savans 1818.**

[10]) Die schreckhaften Opera sind: **Domingo la Ripa, Corona real del Pireneo 1685. 2 Voll. fol. — Moret, Investigaciones hist. de las antiquedades del Reyno de Navarra. 1 Vol. fol.** Dagegen kämpft wieder Laripa's **Defensa hist. por la antiguedad del Reyno de Sobrarbe**, und dieß veranlaßte endlich Moret's **Congressiones apologeticas etc**, die wenig enthalten, was nicht die Investigationen schon in anderer Ordnung in sich faßten.

besten Eindruck durch seine Conjecturen, die den Anfang der pyrenäischen Gesetzreform in die Regierung des genannten Königs setzen, die den in der Geschichte der sobrarbischen Fueros erwähnten Pabst Aldebrand auf Gregor VII. und dessen freundliche Verbindung mit Sancho deuten, u. dergl. m.; sodann aber sieht doch jeder, der sein Argument etwas überdenkt, wie gar nichtig es im Grunde ist, da ja Niemand im aragonischen Staate, besonders in den Zeiten seines Entstehens, das Gerichtswesen, sondern das Verhältniß zwischen Volk und Fürst, die frühe Emancipation der unteren Stände, die Combination der Theile der höchsten Staatsgewalt zu einem glücklichen Gleichgewichte als das Merkwürdige angesehen hat, und da man auch recht gut weiß, was es selbst später bei gereifterer Verfassung unter der Feudalaristokratie mit der Rechtspflege für eine Bewandtniß hatte. Es war also sehr gut möglich, daß auch bei einem wilden Rechtszustande unter dem kriegerisch stolzen Menschenschlage sich schon früh der Sinn für Sicherung seiner Rechte gegen die regierende Gewalt regte. Nicht viel anders verhält es sich mit dem was Moret über die Gesetze von Jaca sagt. Wenn hier die Fabler Briz Martinez, Blancas u. a. von einem Rechte reden, das nicht minder berühmt als das von Sobrarbe, wie dieses in Navarra seit Galindo Aznar in uraltem Gebrauche gewesen wäre, so entscheidet zwar dagegen, daß ein solches gesuchtes und gutes Gesetz in dieser Stadt offenbar erst in die Zeit des Sancho Ramirez gelegt werden muß, der zu den bürgerlichen Freiheiten dieser Stadt den Grund gelegt hat,[11]) allein dieser Jacetanische Codex wird doch ebensowohl

---

[11]) Moret, Investig. aus dem Lib. de la Cadena im Archiv von Jaca: Notum omnibus hominibus — quod ego volo constituere Civitatem in mea villa Jacca. Imprimis condono vobis omnes malos fueros, quos habuistis usque in hunc diem. — Et ideo — concedo et confirmo vobis et omnibus, qui populaverint in Jacca mea civitate, illos bonos fueros, quos mihi demandatis etc. cf. Asso hist. de la economia polit. de Arag. p. 17. Eine Stelle aus einem Privilegium Alonso's II. lautet: Scio

als die später unter Theobald I. in Navarra, unter Jakob I. in Aragon aufgeschriebenen Sammlungen auf älteren Gewohnheitsrechten beruht haben, und in der That weisen mehrere der cartas pueblas, die wir besitzen, auf solche ältere Gesetze zurück; die Populationen reichen nach den Complutensischen Annalen bis in den Anfang des 9ten Jahrh. und sind, scheints, stets von gewissen Verträgen begleitet gewesen, die, wo sie am einfachsten sind, abermals andere Observanzen andeuten. So sehr wir daher überzeugt sind auf der einen Seite, daß, ehe ein sobrarbisches oder wie sonst genanntes Gesetz irgendwo allgemeine Gültigkeit hatte, Weichbildrechte, Immunitäten und Prärogative so ansehnlich privilegirter Städte wie Jaca, Estella, Daroca, Pamplona, Logroño, Laquardia u. a. Vorläufer aller allgemeineren Gesetzgebung waren und daß diese sich nur aus jenen gebildet hat, so sind wir doch nicht zu überreden, diejenigen für unverständig und fabelsüchtig zu halten, die an einen Hang der pyrenäischen Bergbewohner glauben, nach welchem sie frühe schon das Verhältniß von Herrscher und Beherrschten zu reglen suchten, ein Hang, von dem wir hier noch unentschieden lassen, ob er durch das gothische Gesetz und dessen Gebrauch gebildet ward, oder ob er eigenthümlich den Pyrenäern angehört.[12]) Das Resultat nun, welches Moret in der unten[13]) anzuführenden Stelle

---

enim, quod in Castella, in Navarra et in aliis terris (z. B. die vaskischen Provinzen) solent venire Jaccam per bonas consuetudines et fueros, ad discendos et ad loca sua transferendos.

[12]) Zu einer Vergleichung aragonischer Bräuche mit goth. Gesetzen heigt Raynouard; uns ist es nur zu gewagt, so unsichere Dinge, wie jenen fabelhaften Königseid und wie das Exordium im fuero juzgo, zu vergleichen; letztes scheint Lardizabal sowohl wie sein Beurtheiler für ächt und alt zu halten, wie auch Llorente thut, der die alte Ausgabe des Villadiego von 1600 im J. 1792 neu herausgab, und der freilich gern am Ruhmvollen hängt.

[13]) Moret Congressiones p. 455. Aquellas particularidades, municipales entonces de solo Sobrarve, insertas en el cuerpo

aus seinen Forschungen zieht, ist freilich das Aeußerlichste, das sich denken läßt. Wir stehen wieder, wo wir im Anfang standen, und fragen von Neuem: Mögen nun die Anfänge dieser Legislation unter die ersten oder die letzten Aristas zu legen seyn, woher die auffallende Verschiedenheit in dem Geiste dieser Gesetze, der von dem der Institutionen fast aller nächsten Nachbarländer so sehr abweicht? woher die Begeisterung des Volkes dafür, schon dann, als es noch die glänzendsten Rechte zu erringen hatte, also noch nicht stolz auf ein neues Erworbenes, sondern vielmehr auf ein Althergebrachtes und Halbverlorenes seyn konnte? woher überhaupt die ganz eigne Entwicklung einer Handvoll Leute, die zwischen Navarresen, Catalanen, Castiliern und Mauren zu verschwinden scheinen sollten? Da uns die Urgeschichte auf diese und ähnliche Fragen mit sinnlosen Fabeln, oder sollen wir ihnen die Ehre anthun zu sagen, mit Bildern antwortet, wie sie der Dichter oder der Logograph gebraucht, so ist die Untersuchung äußerst schwierig. Wir können wohl, um uns den Gegensatz zum Theil zu erklären, die Eindrücke des Klimas, des Wohnorts, aller äußeren Umstände in der geistigen Form des Menschen dieser Gegend errathen, aber diese Eindrücke reichen zur vollen Erklärung des Gegensatzes nicht hin. Der Aragonier ist ein Anderer als der Navarrese, mit dem er das rauhe Klima, das felsige Gebirg, das Jagd- und Hirtenleben, das zu Duldsamkeit und heroischem Muthe gewöhnt, gemein hat; er bildete einen anderen Staat, als der Castilier, der sich diesen, wie er, im langen Kampf mit Religionsfeinden erstritt. Nach den Wirkungen, die die Schicksale der Voreltern des aragonischen Volkes, das wir im 11ten Jahrh. auftreten sehen, einige Jahrhunderte hindurch auf es gehabt haben, suchen wir

---

comun a otras regiones antes y mas antiguo, formaron el fuero de S., en quanto tal posterior mucho al comun, pero confundido por el Autor del prologo, que por ignorancia de los tiempos, en que cada cosa se hizo, meze lo uno con lo otro, etc.

vergebens; ihre Kette ist für uns zerrissen. Hier liegt aber grade eine Thorheit der rücksichtslosen Bestreiter der Sage: sie wollen, was sich erst langsam entwickelte, später eben so plötzlich auftreten lassen, als die fabelnden Historiker es früher thun. Noch fragte keiner unter den neueren Forschern nur weß Stammes und Geschlechtes die Aragonier eigentlich seyen, und in der Geschichte des Reichs hat Niemand noch die Elemente geschieden. Hier ist noch nicht der Ort auf diese Fragen zu antworten, wir kommen am Ende der Abhandlung mit wenigen Worten darauf zurück, wenn wir erst den Aragonier in seinem Staate etwas näher kennen gelernt haben. Hierher gehört nur, was die Sage berichtet. Die Pyrenäer wählten, ihr zufolge, im Beginn der Maurenkämpfe einen König, der der gothischen Königsfamilie nicht angehörte. Diesen unbedeutenden Wink nehmen wir einstweilen so hin. Wir wagen eben so wenig, über den Geist der Gesetze hier irgend etwas zu anticipiren. In der Sage glänzt das stolze: Erst Rechte, dann Regenten! Das ist wahr, in diesen einfachen Grund der Sage trug man später alle die herrlichen Garantien der aragonischen Freiheit zurück, die Union, den Justitia, das Wahlrecht des Volks, die Mäßigung und Besonnenheit des Verfahrens, die das Interregnum vor Ferdinand I. zum Stolze der Nation machen. Das gute Verhältniß der ersten aragonischen Könige zu dem römischen Stuhle, der Ruhm der Lombarda und die späte Gültigkeit der lombardischen Gesetze in Neapel ruft sich unwillkührlich ins Gedächtniß, wenn man von einer Berathung mit dem Pabste und den Longobarden über die Gesetzgebung hört. Das scheint gegen die Annahme irgend eines historischen Moments in der Sage zu sprechen. Es ist aber, wie wenn man vernimmt, daß in einer Maurenschlacht des Garcia Ximenez ein rothes Kreuz über einem Baume am Himmel strahlte, daß nach erfochtnem Siege dem Täufer Johannes ein Kloster auf einem Felsen gebaut wird: man erkennt das Wappen des Reichs, den Namen Soprarbe, die Lage des wichtigen Klosters von Penna. Allein auch selbst diese einleuchtenden Bezüglichkeiten

zwischen Sage und späterer Geschichte müssen nicht grade zur Annahme völliger Erdichtung mißbraucht werden. Sonst könnte man eben so wohl die Schlacht bei Alcoraz wegleugnen wollen, weil auch in ihr die Sage die Erklärung eines Schildes des aragonischen Wappens, des Patronats des heil. Georg über die Ritterschaft und des Ursprungs mehrerer berühmter Adelsfamilien in Aragon und Catalonien niedergelegt hat.

Wir beginnen nach allem bisher Gesagten unsre Geschichte mit Ramiro I. (1035 — 1063), wie man gewöhnlich thut; halten uns auch streng an Aragon selbst und schweigen daher von Sancho dem Großen, der Navarra angehört. Auch würde sich aus seiner Regierung für innere Geschichte mehr nur muthmaßen als bestimmt angeben lassen, so ausgedehnt sein Ruhm ist,[14]) die getheilten Reiche Spaniens zum erstenmale durch Erbschaft, Waffen oder politische Verhältnisse unter eine Herrschaft vereint zu haben. Bei der Theilung seiner Staaten erhielt sein natürlicher Sohn Ramiro[15]) einen kleinen Gebirgstrich in der Ausdehnung etwa von den Thälern von Roncal bis Bielsa, südlich nicht viel über das Flüßchen Aragon, denn in Biel und Ayerbe saßen noch Sarazenen. Der Vater ließ den ärmlich bedachten Sohn noch bei seinen Lebzeiten eine Renuntiation unterschreiben, nach welcher er

---

[14]) Mariana VIII, 13. p. 452. Sanctius — Castellae principatu auctus est, et Ferdinando filio ad Legionensis regni successionem patefecit aditum, rebus in omni vita gestis domi militiaeque clarissimus: unde non tantum Majoris cognomine honestatus est, sed etiam Imperator Hispaniae vulgo dictus; ut solet populus haud magna de causa suis saepe Principibus splendidos affingendo titulos assentari. Ueber diesen Beinamen des Großen haben schon manche einsichtsvolle Historiker recht flache Bemerkungen gemacht, indem sie immer hinter den Eigenschaften der so Benannten die Ursachen der Benennung suchten und meist nicht fanden. Der Verf. behält sich vor, seine Meinung darüber in einer besonderen Abhandlung nächstens mitzutheilen.

[15]) Chron. Silense p. 318 in España sagrada t. XVII.

jedem Anspruch auf Navarra entsagt,[16]) er brach sie jedoch gleich nach des Vaters Tod, obwohl mit unglücklichem Erfolge, denn er verlor auf eine kurze Zeit sein Reich; besser hielt er eine zweite Entsagung zu Gunsten Sancho's des Edlen, und Navarra blieb von Aragon getrennt bis 1076. Dagegen ward Ramiro, wohl durch Wahl der Einwohner, Herr von Sobrarbe und Ribagorza, dem Antheil seines Bruders Gonzalo, als dieser eines unnatürlichen Todes gestorben war. Für unseren Zweck sind in den Zeiten der ersten Könige die kirchlichen Angelegenheiten weit die hervorstechendsten, an sie knüpft sich die übrige Geschichte von selbst und die Hierarchie und Monachokratie des Klosters S. Juan de la Penna dünkt uns der Mittelpunct der Geschichte von Aragon im ersten Jahrhundert. Es ist kein Zweifel, daß die Reformation des Klosterwesens seit dem 10ten Jahrh. in diesen Bergen außerordentlich leichten Eingang fand, wo schon unter dem letzten König von Pamplona jene Mönchherrschaft empor wuchs, die wir unter den ersten Regenten in Aragon im schönsten Flore finden; denn überall zeigt sich unter Königen und Großen eine blinde Verehrung, die rücksichtslos Personen und Eigenthum den Klöstern schenkte; nur unter den Bischöfen

---

[16]) Briz Martinez p. 378. Ita juro ego Ranimirus, proles Sanctionis Regis, tibi germano meo domino, per Deum patrem omnipotentem —, ut de ista hora in antea non requiram contra tuam partem plus terram, nisi istam, quam pater meus mihi donat et supra est scriptum: in qua non ponam tibi Azaquia (Aschakia) aut Alhodera, qua tibi tuam terram tollam, nec pro pacem nec pro Alfetna (dieß Wort gesteht Briz nicht zu verstehn; es ist gerade ein sehr gewöhnliches in den Instrumenten des 9ten Jhrh. und dem pax entgegengesetzt), nec cum Mauros nec cum christianos. Sed si aliquis audaciter comprehensus fuerit in hac elatione, quod tibi contradicere aut resistere voluerit, in quantum valuero contra illum expugnabo atque inimicus ero. An das barbarische Latein muß man sich hier ganz besonders gewöhnen; man sieht, die perdida bewirkte hier was anderswo Gregor's Eifer gegen die heidnische Literatur und die Regeln des Donat.

zeigte sich später, wie natürlich, die erste Eifersucht und Habsucht, beides gegen Adel und Mönche, obgleich noch unter Sancho Beispiele vorkommen, daß Bischöfe freiwillig ihre Rechte auf die Einkünfte und die Gerichtsbarkeit einzelner Kirchen an das Kloster von Penna abtreten.[17]) Dieses Kloster des Täufers Johannes war das Erste in Spanien, das zur Zeit Sancho's des Großen durch den Abt Paternus reformirt ward[18]) und seine Macht und sein Einfluß erreichte eine ungemeine Höhe. Es war der pamplonischen und aragonischen Könige ausgesprochene Absicht, dieses Kloster nach dem Muster des von Clugny einzurichten, das in diesen Gegenden in großem Ansehn und im Besitz mancher Schenkungen stand, und reichlich strebten sie dem Hugo Capet nach, der auch in der Restituirung der Güter von St. Germain und St. Denis eines der ersten Beispiele zur Nachahmung gab; ein ungeheurer Strom von Donationen machte Penna zu einem eigentlichen Staate, seitdem Sancho Ramirez sich, wie dort Wilhelm von Aquitanien, aller Lehnsherrschaft über das Kloster begab und es unmittelbar dem Pabste unterordnete. Es ist erstaunlich, wenn man bei Briz die unendliche Reihe der an Penna gekommenen Orte und Kirchen überblickt, oder auch nur die Bestätigungsbulle[19]) des Pabstes Alexander III. vom J. 1179 durchsieht; erstaunlich, wenn man die Liste der Schenkungen des Sancho Ramirez liest und den Eifer bemerkt, mit dem sich alles zur Darreichung von wirklich erworbenen oder noch zu erobernden Gütern drängte, besonders seitdem es durch das Beispiel und den nachdrücklich ausgesprochnen Wunsch der Könige Sitte unter dem Adel geworden war, sich in Penna die Begräbnißstätte zu wählen. Der Wunsch, sich mit Person und Habe dem Kloster zu übergeben, ward so häufig, daß es den Geschichtschreiber von Penna, Briz Martinez, verleiten konnte, von einem alten Ritterorden der

---

[17]) Briz p. 552.

[18]) Privil. des Sancho Ramirez bei Blancas p. 625.

[19]) Briz p. 265. sqq.

Donados de S. Juan zu träumen. Bedenkt man, daß zu einer Zeit fünf fromme Könige, die aufs innigste mit diesem Kloster verknüpft waren, mit fünf Päbsten aus dem Benedictinerorden, von denen noch dazu drei Mönche in Clugny waren, in freundlichem Verhältnisse wetteiferten, auf Penna ihre Wohlthaten auszuschütten, so begreift sich die bedeutende Rolle, die diese Mönche spielten.[20] Aehnlich begabte und reiche Abteien, ähnliche Schenkungswuth und blinde Hingebung findet sich wohl auch in der spanischen Mark, allein nirgends eine so ausschließliche Ueberhäufung und besonders nirgends eine so enge Verbindung eines Klosters mit dem weltlichen Herrscher. Die engste Beziehung zwischen dem Throne und der Abtei war auf verschiedenen Wegen hervorgebracht; wie vom Orakel aus wurden von da die heiligen Kriegszüge unternommen, von den Königen Gelübde abgelegt, der Segen der Geistlichen erfleht, und die gutmüthigen Helden schrieben dem Gebete der Priester den Erfolg ihrer Waffen mehr, als ihrem rüstigen Arme zu; die Fürsten wurden dort erzogen[21] und auch früher sollen sie der Sage nach in dem fabelhaften Bischofsitze St. Pedro de Céres bei der Stadt Hecho aufgewachsen seyn, um sie in der Rauhheit der Bergluft robuster und kriegerischer zu

---

[20]) Wir müssen drauf aufmerksam machen, daß gewisse eigenthümliche Rechte der späteren aragonischen Edlen nicht von dem eroberten Range, nicht von dem Stande, sondern von den eingewurzelten Begriffen von Personenwürde abhingen. Daher haben die Mönche ähnliche Privilegien wie die Infanzonen. Der Abt von Penna kann nur vor 3 Aebten seines Gleichen zu Gericht stehen. Ein Verbrecher, der nur das Kleid eines Benedictiners oder das Gebiet von Penna berührt, ist sacrosanct. In einem Dorfe, wo sich einer dieser Mönche befindet, darf kein Pfand von einem Einwohner ohne seine Bewilligung genommen werden. Die Heerden des Klosters durften im ganzen Reiche Sommer und Winter ungestört weiden, ein Recht, das dem **privil. de Veynte** in Saragossa ähnlich ist, das so viel Neid erregte (s. Asso p. 122.); dagegen hat Penna seine eignen **vedados**.

[21]) Briz p. 688.

machen; nach dem ausdrücklichen Wunsche des ascetischen Sancho sollten seine Nachfolger stets die Fastenzeit in dem Kloster verleben und dort begraben werden. War auf der einen Seite der König freigebig, so sollte doch auf der anderen der Abt kein Klostergut veräußern ohne königlichen Consens; wie verbunden ferner sich Briz den König und den Abt von Penna denkt, zeigt er da, wo er von den Päbsten versichert, sie seyen beiden gleich willig mit Gnadenbezeugungen gewesen, weil sie sich nie in die schismatischen Händel der Kirche gemischt hätten. Auf den alten Münzen gibt das Reichswappen die eine und der Täufer Johannes die andre Seite des Gepräges her, und kurz, diese freundliche wechselseitige Stellung blickt überall hervor. Man kann vielleicht behaupten: Diese Mönche sind hier die Wiederhersteller des Staates, wie anderswo der Wissenschaften, und im Bestreben nach der einen Richtung, wie im Verschmähen der anderen, ist ihnen die Nation gefolgt.

Gehen wir ein wenig der Geschichte des Klosters nach, so werden sich für den Anfang die übrigen Beziehungen der aragonischen Geschichte, die uns wichtig sind, ohne allen Zwang anknüpfen lassen. Es war ein Glück für Aragon, daß eine ungestörte Reihe so frommer Könige, wie Ramiro, Sancho, Peter I. und Alfons I. ihre Fürsorge den kirchlichen Angelegenheiten widmeten, denn wie man aus Briz an verschiedenen Stellen und besonders aus einem bekannten Briefe des Bischofs Oliva von Vique, den auch Moret mittheilt, lernen kann, so war die Entartung der alten Zucht, die Abweichung der altgothischen Gebräuche von ihrer ursprünglichen Reinheit sehr groß und es mußte dem Staate von Nachtheil seyn, daß auch darin die Anmaßung der Geistlichen damals der späteren des Adels glich, daß Abteien und Kirchen hier und da erblich wurden und die Prälaten testamentarisch über ihre Sprengel verfügten.[22] Das eine der beiden Concilien, die Ramiro hielt, und die uns hier

---

[22]) Ein Beispiel bei Briz p. 451.

Donados de S. Juan zu träumen. Bedenkt man, daß zu einer Zeit fünf fromme Könige, die aufs innigste mit diesem Kloster verknüpft waren, mit fünf Päbsten aus dem Benedictinerorden, von denen noch dazu drei Mönche in Clugny waren, in freundlichem Verhältnisse wetteiferten, auf Penna ihre Wohlthaten auszuschütten, so begreift sich die bedeutende Rolle, die diese Mönche spielten.[20]) Aehnlich begabte und reiche Abteien, ähnliche Schenkungswuth und blinde Hingebung findet sich wohl auch in der spanischen Mark, allein nirgends eine so ausschließliche Ueberhäufung und besonders nirgends eine so enge Verbindung eines Klosters mit dem weltlichen Herrscher. Die engste Beziehung zwischen dem Throne und der Abtei war auf verschiedenen Wegen hervorgebracht; wie vom Orakel aus wurden von da die heiligen Kriegszüge unternommen, von den Königen Gelübde abgelegt, der Segen der Geistlichen erfleht, und die gutmüthigen Helden schrieben dem Gebete der Priester den Erfolg ihrer Waffen mehr, als ihrem rüstigen Arme zu; die Fürsten wurden dort erzogen[21]) und auch früher sollen sie der Sage nach in dem fabelhaften Bischofsitze St. Pedro de Céres bei der Stadt Hecho aufgewachsen seyn, um sie in der Rauhheit der Bergluft robuster und kriegerischer zu

---

[20]) Wir müssen drauf aufmerksam machen, daß gewisse eigenthümliche Rechte der späteren aragonischen Edlen nicht von dem eroberten Range, nicht von dem Stande, sondern von den eingewurzelten Begriffen von Personenwürde abhingen. Daher haben die Mönche ähnliche Privilegien wie die Infanzonen. Der Abt von Penna kann nur vor 3 Aebten seines Gleichen zu Gericht stehen. Ein Verbrecher, der nur das Kleid eines Benedictiners oder das Gebiet von Penna berührt, ist sacrosanct. In einem Dorfe, wo sich einer dieser Mönche befindet, darf kein Pfand von einem Einwohner ohne seine Bewilligung genommen werden. Die Heerden des Klosters durften im ganzen Reiche Sommer und Winter ungestört weiden, ein Recht, das dem **privil. de Veynte** in Saragossa ähnlich ist, das so viel Neid erregte (s. Asso p. 122.); dagegen hat Penna seine eignen **vedados**.

[21]) Briz p. 688.

machen; nach dem ausdrücklichen Wunsche des ascetischen Sancho sollten seine Nachfolger stets die Fastenzeit in dem Kloster verleben und dort begraben werden. War auf der einen Seite der König freigebig, so sollte doch auf der anderen der Abt kein Klostergut veräußern ohne königlichen Consens; wie verbunden ferner sich Briz den König und den Abt von Penna denkt, zeigt er da, wo er von den Päbsten versichert, sie seyen beiden gleich willig mit Gnadenbezeugungen gewesen, weil sie sich nie in die schismatischen Händel der Kirche gemischt hätten. Auf den alten Münzen gibt das Reichswappen die eine und der Täufer Johannes die andre Seite des Gepräges her, und kurz, diese freundliche wechselseitige Stellung blickt überall hervor. Man kann vielleicht behaupten: Diese Mönche sind hier die Wiederhersteller des Staates, wie anderswo der Wissenschaften, und im Bestreben nach der einen Richtung, wie im Verschmähen der anderen, ist ihnen die Nation gefolgt.

Gehen wir ein wenig der Geschichte des Klosters nach, so werden sich für den Anfang die übrigen Beziehungen der aragonischen Geschichte, die uns wichtig sind, ohne allen Zwang anknüpfen lassen. Es war ein Glück für Aragon, daß eine ungestörte Reihe so frommer Könige, wie Ramiro, Sancho, Peter I. und Alfons I. ihre Fürsorge den kirchlichen Angelegenheiten widmeten, denn wie man aus Briz an verschiedenen Stellen und besonders aus einem bekannten Briefe des Bischofs Oliva von Vique, den auch Moret mittheilt, lernen kann, so war die Entartung der alten Zucht, die Abweichung der altgothischen Gebräuche von ihrer ursprünglichen Reinheit sehr groß und es mußte dem Staate von Nachtheil seyn, daß auch darin die Anmaßung der Geistlichen damals der späteren des Adels glich, daß Abteien und Kirchen hier und da erblich wurden und die Prälaten testamentarisch über ihre Sprengel verfügten.[22]) Das eine der beiden Concilien, die Ramiro hielt, und die uns hier

[22]) Ein Beispiel bei Briz p. 451.

von besonderem Interesse sind, beschäftigt sich daher ausschließlich mit den Maßregeln, die zur Abstellung der kirchlichen Mißbräuche, die in dem unter den Maurenkriegen verwilderten Lande eingerissen waren, zu ergreifen dienlich sey.[23]) Diese Synode ward in Jaca gehalten und trägt ganz den Charakter der altgothischen Concilien; ein verbreitetes Mißverständniß ist es, in dieser Versammlung sey der erste Schritt zur Abschaffung des gothischen Rituals und Annahme des römischen gethan worden.[24]) Das zweite Concil, in S. Juan de la Penna 1062 gefeiert, kann beweisen, mit welcher Selbstvergessenheit der wegen seiner Freigebigkeit gegen dieß Kloster berühmte Ramiro seine Rechte zu Gunsten desselben weggab. Es wird darin bestimmt, daß alle aragonischen Bischöfe aus

---

[23]) Die Acte des Concils ist bei Aguirre t. IV. p. 422 oder Mansi t. XIX. p. 929. Bei letzterem p. 931 heißt es: Volumus notum fieri dilectioni vestrae, quoniam ob restaurandum santae matris ecclesiae statum nostris in partibus, nostra majorumque nostrorum negligentia pene corruptum, synodum novam Episcoporum congregari fecimus in — Jaca, in quo Synodali conventu, praesentibus atque consentientibus cuncti nostri principatus primatibus atque magnatibus, pleraque sanctorum canonum instituta Episcoporum judicio restituimus et confirmamus.

[24]) Die Acte weiß nichts davon. Man findet übrigens den ganzen Gegenstand in einer Abhandlung bei Florez Esp. sagr. t. III. (Dissertacion de la Missa antiqua de España) trefflich erörtert. Erst Alexander II. machte die Anforderung an Vertauschung der Officien, und sein Legat Hugo Candidus kam erst 1064 nach Aragonien, wo die Lage der Dinge mehr einlud, als in Castilien. Allein auch damals blieb Alles beim Alten und der Pabst bestätigte sogar aufs Neue den gothischen Ritus. (Vgl. eine Stelle bei Aguirre t. IV. p. 426 aus einer handschriftlichen Abhandlung de officio hispanae ecclesiae.) 1067 kam Hugo wieder, und blieb bis 1071, wo endlich das römische Officium eingeführt ward und seitdem den Weg nach Castilien fand, wo man sich jedoch hartnäckiger dagegen wehrte. Eben so erträumt ist ein Concil von Leyre auf dem für Navarra diese Veränderung vorgegangen seyn soll, was erst 1076 geschah. Letztres beruht doch noch auf einem Actenstück

den Benedictinern dieser Abtei gewählt werden sollen,[25]) eine eigne Beschränkung sowohl der Könige, die das Wahlrecht hatten, wie der Kirchen, die den Bischöfen untergeben waren. Ohne auf die eitlen Vertheidigungen, in die sich Briz einläßt, zu hören, denke man sich indessen, daß bei der weiten Ausdehnung des Klosters, seinem Ansehn und alten Ruhme, bei der geringen Anzahl der aragonischen Bischöfe (damals nur einer!) und dem kleinen Umfange des Reichs, bei der herrschenden Rücksicht auf die Wahl von Eingebornen, die Verordnung doch viel von ihrem Auffallenden verliert; Penna mußte ohne Zweifel die beste Schule seyn. Auch trug diese Einrichtung später nicht allein nichts zur Erweiterung des klösterlichen Ansehns bei, sondern hemmte nicht einmal die feindlichen Collisionen, in die später Bischöfe und Aebte von Penna geriethen. Wie außerordentlich der Geistlichkeit ergeben Sancho Ramirez (1063 — 1094) war, bezeugen seine in der Note 23 erwähnte Sorge für Einführung des römischen Officiums, sein gutes Verhältniß mit Gregor VII., seine ganze strenge Lebensweise, seine vielen zum Theil sehr bedeutenden Schenkungen von Penna und die Herstellung und Stiftung vieler Kirchen und Klöster, so daß Briz es mit Recht unbegreiflich findet, wie ihm noch irgend Zeit oder Vermögen blieb nach der Art, wie er beides an diese Geistlichen verschwendete. Von ihm rührt auch, wenn nicht die erste Ausstellung, doch die Erneuerung des Privilegiums der Wahlfreiheit und der Exemtion von aller königlichen oder

(bei Yepes Coron. IV. p. 439.), es ist aber apokryphisch und, wie die Abhandlung bei Florez sagt, noch dazu von einem Unwissenden ersonnen, der nicht einmal zu erfinnen verstand. Merkwürdig ist's aber, wie die verschiedenen Autoren, Zurita, Cossarcio, Briz, Garibay, Dinge, die sie nun einmal sich in den Kopf gesetzt haben, bei dieser Gelegenheit in die Documente hineintragen und wie hartnäckig sie diese Grillen vertheidigen.

[25]) Die Acte bei Blancas p. 624. Hoc vero est nostrae institutionis decretum: ut Episcopi Aragonenses ex Monachis praefati coenobii habeantur et eligantur.

bischöflichen Gewalt, die allerdings schon dem anfänglichen Plane der Einrichtung nach und auch zufolge ausdrücklicher Zeugnisse [26]) von dem Gründer oder Reformator des Klosters gewährt worden war. Allein es muß vor Sancho Ramirez gewesen seyn, wie es nach ihm wieder ward. Die Kirchen und Abteien wagten fast nie ohne Einwilligung der Könige eine Wahl zu treffen. [27]) Dem frommen Sancho aber war es so ernst mit der endlichen Verwirklichung der Vorschrift, daß er sich mit seinem Bruder, dem Erzbischof Garcias von Roda, über diese Freiheiten von Penna in den härtesten Kampf einließ [28]) und sie durch den Pabst ausdrücklich bestätigte, so daß Alexander II. in einem Briefe an den Abt Aquilinus nicht anders weiß, als daß Sancho R. diesem Gesetze erst Kraft gab. [29]) Bei dieser entschiedenen Vorliebe und Neigung, die durchaus nicht zufällig auf den Königen, sondern auf der ganzen Zeit haftet, wird es Niemand unerklärlich finden, daß die Fürsten von Aragon sich und ihr Krongut in eine frei=

---

[26]) Privil. Sanctii R. bei Blancas p. 626. Nam ipsos (monachos) successoresque eorum et locum — facto privilegio, secundum Privilegia Cluniacensis monasterii, ab omni jugo vel censu Regiae vel Episcopalis vel alicujus Ecclesiasticae vel Saecularis potestatis, auctoritate Regali favente et annuente Mantio Arag. Episcopo, nec non Sanctio Pampel. Episc., liberos fecit (Sanctius major.) etc.

[27]) Gesta Com. Barcin. bei Marca p. 553.

[28]) Privil. bei Blancas l. c. weiter unten. Eine Stelle aus des Erzbischofs Feder selbst bestätigt dieß; bei Briz p. 530. Et ut hujus nostrae scriptionis pateat causa, posteris intimare curamus, me pro rebus supradictis, videlicet decimis, quartis, Clericorum justitiis, multa pertulisse, et in multa Concilia devenisse. Tandem, multis perlatis laboribus, pluribus bonis expensis, religiosorum bonorum consilio, denique mei Regis Sanctii rogatione — hanc cartam donationis — ad sustentamen religiosorum monachorum in supradicto monasterio Deo militantium — facere studui.

[29]) Aguirre t. IV. p. 437 oder Briz p. 518.

willige Tributpflichtigkeit an Rom brachten,[30]) die nachher unter der Vereinigung mit Catalonien verloren ging, später von Peter II. auf das Reich ausgedehnt ward, ohne indeß vielleicht je wirklich Statt gehabt zu haben; wenigstens erklärt sich Jakob I. auf dem Concil von Lyon in der Art, als ob er nie an diese Zahlung gedacht habe, als man ihm damals aus dem Willen ein Gesetz, aus der Dankbarkeit der alten Könige eine Verpflichtung machen wollte. Sancho's Sohn Peter I. (1094 — 1104), ein kräftiger Krieger, gab seinen Vorfahren an entschiedener Neigung für das Mönchwesen nichts nach; Verschleuderung seiner Domänen, Kirchenbauten und Restaurationen, verehrungsvolle Scheu vor dem Täufer Johannes eignen ihm wie seinen Vätern. Kein Wunder war's, daß das Uebermaß von Macht, das sich auf dieses Kloster häufte, endlich die Bischöfe besorgt machte. Sobald sich daher das kirchliche Wesen etwas gehoben hatte und durch die Vereinigung mit Navarra der Bischof von Jaca, dessen Sitz nachher nach Huesca verlegt ward, nicht mehr so vereinzelt und unmächtig dastand, so nahm sich dieser, auf seine Collegen gestützt, heraus, sich gegen die Trennung der Klöster von der bischöflichen Aufsicht aufzulehnen oder doch, wenn er diese nicht hindern konnte, die Aebte auf alle mögliche Weise zu tormentiren, so lange sich der Pabst nicht ihrer entschieden annahm, was er indeß hier wie überall zu thun pflegte, nicht

---

[30]) Das Document, das die Beschlüsse von Jaca enthält, besagt, daß Ramiro von allen seinen Besitzungen einen Zehnten an den heil. Petrus zu zahlen verspricht. Aguirre t. IV. p. 422.; wegen Sancho R. findet sich Zeugniß bei Briz p. 673. Von Peter I. sagt ein Brief des Pabstes Paschalis bei Briz p. 641, er habe sich mit seinen Reichen dem Pabste übergeben; wer weiß ob da der Ausdruck gewogen ist. Man muß sich sehr hüten, in den lückenhaften Notizen aus diesen Zeiten nicht zu viel zu suchen. Sonst ließe sich noch untersuchen, in wie weit sich Sancho zu Gunsten Penna's seiner königl. Gerichtsbarkeit begeben habe. Winke hierzu finden sich in einer Donation bei Briz p. 549 und in einem sonst auch nicht uninteressanten Document ib. p. 240.

anders, als wie wir überall die Fürsten später mit den Städten gegen die Barone Parthei nehmen sehen. Der Bischof Peter von Huesca mochte vielleicht etwas trotziger verfahren, weil er, der frühere Lehrer des Königs, von seinem Zöglinge einige Nachsicht erwartete; er irrte sich aber. Weil sich der König vor dem ihm gewaltsamen Gegner fürchtete, setzte er ihn gegen Andre, selbst gegen das Recht in Nachtheil;[31]) allein der energische Mann wußte seinen Kampf gegen Fürst und Mönch zu führen. Die Absicht seines Vaters, das Bisthum Huesca an das Kloster des Jesus von Nazareth in Montaragon zu knüpfen, mußte Peter I. aufgeben; als er die Kirche des heil. Cyprian in Huesca an S. Juan de la Penna überließ, widersetzte sich der Bischof, brachte die Abtei wirklich außer Besitz dieser Kirche, so sehr ihm auch der Pabst Urban seine Undankbarkeit gegen seine Schule und den Ort seiner Weihe verwies, und trotz des päbstlichen Befehls zur Restitution behielt er die Güter bis an seinen Tod in seiner Gewalt. Ja er ging viel weiter, er griff die Hauptquelle des Reichthums von Penna an, indem er die Aragonier anwies, ihre Begräbnißstätte nicht außerhalb ihres Kirchensprengels zu nehmen und die Donaten des heil. Johannes ihrer Eide entband. Peter I. beklagte sich bei dem Pabste heftig über allen diesen Unfug, dergleichen seinem Vater niemals begegnet sey.[32]) So bereitwillig nun auch Urban ein Breve gegen den Bischof von Huesca richtete, so sehr er der Geistlichkeit und dem Adel Achtung für den heiligen Sitz des Täufers empfahl,

---

[31]) Z. B. in gewissen Grenzstreitigkeiten mit dem Bischof von Pamplona.

[32]) In einem Briefe des Königs an Urban II. bei Briz p. 673. Sed modernis temporibus meis, quod nunquam patri meo accidit, Episcopi regionis meae in me surgunt, maxime autem Episc. Jacensis; quos tamen ob reverentiam vestram tolerare patienter disposui. Monasterium namque S. Joannis in Pinna, quod mihi praeclarum esse ante omnia non dubium est, multis vexationibus impugnat, quod pater meus, cum antea frueretur quietudine, Romanae sedi tributarium effici voluit etc.

so schöne Versicherungen er dem König insbesondere gab, so scheint sich doch der herrschsüchtige Prälat nichts darum gekümmert zu haben, vielmehr als er 1099 starb und der König den Prior von Penna an seine Stelle ernannte, da setzte sich auch dieser alsbald gegen alle Schenkungen, die Peter an Montaragon und Penna innerhalb des Gebiets von Huesca machen wollte, ein Mann, der an keckem Widersetzungsgeiste seinem Vorgänger nichts nachzugeben scheint. Der König mußte wieder des Pabstes Hülfe anrufen; es dauerte aber bis 1105, bis ein Vergleich, nicht ohne einige Verwilligungen für das Bisthum, zu Stande kam.

Kriegerische Kraft, auf der unter den damaligen Umständen die Existenz eines so kleinen Staats allein zu beruhen schien, entwickelte sich unter den ersten Königen wenig; unter Peter I. aber schien ein Wendepunct einzutreten. Die Plane auf Huesca, den Schlüssel zu der Ebne des Ebro, in denen ein Bund der Sarazenen mit Navarra ihn störte, waren fast das Wichtigste von Sancho's Kriegsunternehmungen. Noch war seine Macht so unbedeutend, daß man sagen kann, die Grafen von Urgel und ähnliche kleine französische Vasallen seyen ihm wenigstens gleich gekommen. Seines Vaters Gelübde zur Eroberung dieser Stadt erbte Peter I. und er zwang sie durch die Schlacht bei Alcoraz zur Uebergabe. Hier zeigte sich der König überall als Kriegsmann; er verlegte zu einer Zeit, wo der Sohn des ermordeten Sancho von Navarra noch als Prätendent dieses Reichs drohte, den alten Königsitz von Pamplona in die eroberte Stadt, wohl um in der Nähe des Kriegschauplatzes zu seyn,[33]) suchte viele seiner Vasallen dahin zu ziehen, und ordnete die städtischen Behörden. Den Soldaten zeigt er auch in der gar herzlichen Weise, wie er

---

[33]) Ibid. Capellas quoque meas Episcopi nostri — inquietare impugnando non differunt, quae in confinio utriusque terrae paganorum sitae sunt a Christianis. Quibus in locis frequentius quam alibi immoror propter assiduitatem belli, quod inter nos atque paganos exercetur.

sich seiner Kampfgenossen und ihres sauerverdienten Lohnes gegen die Beeinträchtigungen der neidischen Bischöfe annimmt.[34]) In Huesca wie in Barbastro zeigte sich schon deutlich die Art der Vorrechte, die den neuen Bevölkerern gegeben wurden, und in der Ertheilung des Infanzonats an diese Städter (eine Auszeichnung die sich nachher unter Alfons I. bei jeder neu eroberten irgend bedeutenderen Stadt wiederholt) sehen wir die eigenthümliche Vorstellung der Aragonier von dem, was bei Fixirnng von Volksrechten als wünschenswerth erscheint,[35]) und erkennen in dem so geknüpften Verband zwischen Bürgern und Adel, bei dem gemeinsamen Interesse, die Ursache, warum die Gelangung der aragonischen Städte zur Reichsstandschaft so frühe fällt und warum später das gute Verhältniß zwischen beiden nie bedeutend getrübt ward, auch warum städtische Gewerbsamkeit nie ausgezeichnet in Aragon blühte. Was die Regierung Peters I. vorbereitete,

---

[34]) Ibid. Id etiam inter caetera non mihi tacendum est, quia novum et inauditum apud nostrates et nobis grave videtur: videlicet de nostris militibus die nocteque cum gente pagana dimicantibus, à quibus nuper de propriorum praediorum Ecclesias non parrochitanas plures conentur auferre; talem asserentes sententiam a vobis accepisse, cum ab universis parrochitanis Ecclesiis omnem decimationem et quidquid ad Ecclesiam pertinet, quod non fit aliis in regnis, possideant. Quod si eos, ut queruntur, a propriis honoribus expulerint, restat, ut mendicitati dediti, dimissa militia, quae absque pecunia exerceri non potest, per totum mundum vagentur.

[35]) Wie sehr das Volk Freiheiten und Adelsrechte für identisch hielt, scheint selbst in dem Sprachgebrauch der Zeit zu liegen. Diploma de D. Alonso I, in den Mem. de la Acad. de la hist. t. III. p. 580. Notificetur cunctis, quod ego Adephonsus rex habui magnas contentiones cum omnibus infanzonibus et populatoribus de Barbastro, quod mandavi eis quod issent mihi in hoste et in cavalcata, et illis probis hominibus de B. responderunt, quod — non debebant mihi — sequire in hoste — nisi tantum tres dies et non amplius, nec facere ullam pectam. De qua ego eis dixi: ostendite mihi, quo modo vobis credere

sollte die des Alfons I. (1105 — 1134) weiter führen. Beider kriegerische Unternehmungen waren für die innere Bildung des Reichs von dem wichtigsten Einfluß. Wenn nicht bei der nachmals eintretenden Vereinigung mit Catalonien das Reich ganz verschwinden, oder wenn nur überhaupt eine friedliche Verbindung auf die Dauer möglich gemacht seyn sollte, so war es schlechterdings nöthig, daß der kleine Staat seinen Umfang ausdehnen, mehr Selbständigkeit und innere Stärke sammeln, daß er aus seiner Unthätigkeit heraustreten und das Kriegshandwerk, in dem die Aragonier den Castiliern offenbar weit nachstanden, regelmäßiger ausbilden mußte, um den Culturzustand beider Reiche in etwas auszugleichen. Dafür geschah unter Alfons Großes. Schon unter seinem Bruder hatte er sich als einen eifrigen Bekämpfer der Mauren gezeigt und seine Tapferkeit und eine Art von religiös-ritterlicher Schwärmerei, die von dem Geiste, der damals Europa ergriff,[36]) sehr schön angeregt war, machten ihn zu einem der bewundertsten Helden unter den abendländischen Kreuzrittern und haben seine Thaten fabelhaft

---

debeam. Sie beriefen sich auf den ihnen von Peter bewilligten fuero und übergaben die Führung ihres Streites an drei Barone. Et istos 3 bonos barones viderunt privilegium, quem Petrus fecit ad probis hominibus de B. et demonstrarunt ad Adephonsum, et rex Ad., quando vidit hoc, credidit quod verum erat, et dixit, modo credo quia verum est. Et ideo ego Ad. — concedo et confirmo vobis — in perpetuum totas illas infanzonias et franquezas et populationes et libertates quas habetis etc.

[36]) Jamais no y s guap negus bars que pros sia,
s'ar no socort la crotz e' l monumen,
qu'ab gen garnir, ab pretz, ab cortesia,
et ab tot so qu'es belh et avinen
podem aver honor e jauzimen
en paradis; guardatz donex que quarria
plus coms ni reis, s'ab honratz faigs podia
fugir enfern e' l putnais fuec arden,
on manh caitiu viuran tos temps dolen. (Pons de Capdueil.)

vergrößert. Denn seinem berühmten Zuge nach Andalusien und dem Kampfe mit den eilf Mohrenkönigen in Aranzuel kann doch schwerlich viel historisches zu Grunde liegen. Mit wahrerer Beziehung hätte man ihn vielleicht den Städteeroberer, als den Schlachtenlieferer, genannt, denn der ganze Charakter seiner Kämpfe [37]) und die Wichtigkeit so alt berühmter Städte wie Erea, Tudela, Saragossa, Taragona, Calatayud, Daroca u. a., deren Einnahme überall als eine Befreiung von weltlichem und religiösem Joche doppelt gefeiert ward, stellt die Art seiner Kriegsführung in ein noch vortheilhafteres Licht. So nachtheilig und mißglückt seine Unternehmungen auf Castilien waren, [38]) so trefflich geeignet scheinen sie doch gewesen zu seyn, um den ehrgeizigen und bis zur Grausamkeit konsequenten Mann aus der Kleinheit der Bestrebungen der bisherigen aragonischen Könige herauszureißen, und nachdem er einmal den prangenden Titel eines Kaisers von Hispanien angenommen hatte, mußte ihn sein Stolz treiben, die dort verspielte Kriegsehre auf einem würdigeren Felde wieder zu erlangen. Nun wandte er sich ganz im Sinne der Kreuzfahrer gegen die Mauren, als schon früher der weltkundige Zug gegen Toledo die Ritterschaft aus Frankreich, Italien und Deutschland nach Spanien gezogen hatte, als noch die See-Expedition gegen die Balearen in frischem Andenken war. Seine Unternehmung gegen Saragossa ward als eine ähnlich bedeutende angesehen wie die gegen Toledo, und dieß sammelte besonders den Adel von

---

[37]) Indices rer. ab Arag. Regib. gestarum ad a. 1120. Cum ea bellandi ratio esset, ut ad singulas urbes bellum circumferretur, et Mauri oppidis arcibusque se tenerent, aut deficiendo saepius nostros solicitarent, et publicis privatisque consiliis, quo se verterent, haererent, et complurum regulorum imperium divisum inutile bello esset: disjecti et dissipati, ad sua quisque tendendo consilia, opprimuntur.

[38]) Darüber ist am ausführlichsten die Hist. Compostellana im 20sten und die Chronik Alfons VII. im 21ten Bande der España sagrada.

Frankreich, wo diese neuen Ideen am heftigsten gährten, unter die Fahnen des ritterlichen Königs.[39]) Schon er warf seine Augen auf die Ritterorden und dachte auf ihre Begünstigung und Benutzung. Wie er diesen Verbindungen ergeben war und daß er in ihnen allein Schutz für das Reich und Aussicht auf Vernichtung der Heidenherrschaft sah, zeigt sein Testament, das übrigens beweist, wie er über seinem heiligen Eifer die Wohlfahrt seines Reichs, die er zum Theil so sehr befördert hatte, übersah. Das ganze Kriegswesen hatte unter seinem Bruder und besonders unter seinem durch 40 Jahre ununterbrochen geführten Kriegsleben eine neue Gestalt, die Macht und Bedeutung des Ritteradels einen neuen Schwung erhalten. Er bediente sich, vielleicht zuerst, der Almugavaren zu Grenzwächtern,[40]) und sobald dadurch und durch den Zufluß des Adels aus Bearn und Gascogne, der ohne Zweifel der Aragonier Lehrer im Kriegshandwerk seyn konnte und war,[41]) die Feldzüge geordneter und planmäßiger wurden, so konnten bei der Freigebigkeit des Königs, da die eifersüchtige Ausschließung der Fremden von Lehngütern und Aemtern noch nicht Gesetz geworden war, große Anstrengungen und Belohnungen nicht fehlen; und je größer die Eroberungen waren, die Alfons wirklich machte, desto unbegrenztere Aussichten konnte er in seinen Versprechungen für die Zukunft

---

[39]) Hist. de Languedoc II. p. 381. 389.

[40]) Zurita I, 41. y poco despues comenzo a poner gente platica en la guerra y muy exercitada en ella, que llamavan Almogavares en el Castellar, para que estuviassen en frontera contra los Moros de Zaragoza. Das lebendigste Bild von diesem Kriegsvolk entwirft Muntaner (bei Buchon p. 164) mit ein paar Worten: Les gens de Messine, les voyant si mal vêtus, les espardilles aux pieds, les antipares aux jambes, les bonnets en filet sur la tête, se mirent à dire: quels sont ces gens qui vont nus et dépouillés, sans chausses, sans dague et sans écu? Sie lernten sie aber schnell besser kennen.

[41]) Garibay. t. III. p. 150.

eröffnen.[42]) Eben diese Veränderung im Kriegswesen hatte aber auch nähere Verbindung mit Languedoc und Provence zur Folge, die den segensreichsten Einfluß haben mußte; dieser Verkehr ward auch dadurch befördert, daß die kleinen Grafen der Nachbarschaft sich in Alfonso's Schutz begaben, wie denn Bernard Aton, gedrängt von Raymund Berengar III., gegen den er Carcassonne usurpirt hatte, vorübergehend die Grafschaft Rasez an ihn überließ[43]) und Centulle von Bigorre seine Besitzungen von ihm zu Lehn nahm.[44]) Größer als in allem Erwähnten aber würde Alfons dann erscheinen, wenn man mit Grund und Deutlichkeit das Planmäßige und Absichtsvolle, auf das seine Unternehmungen hindeuten könnten, wirklich erweisen könnte. Es ist freilich etwas schlagend Unwahrscheinliches darin, daß ein Eroberer, und einer der so ganz Eroberer war, in jenen Zeiten, wo nur faustrechtliche Ehre für Kriegsruhm und Religion stritt, einen Zweck verfolgt haben sollte, der sich mehr auf den Staat als auf den Kampf selbst bezogen haben sollte. Sonst aber zeigt in der That ein Blick auf die Karte, wie er in dem keltiberischen und ilergetischen Kriege den Umfang seines Reichs abrundete; der Versuch auf Lerida überhaupt, die Anlage von Monreal am Fluß Xiloca,[45]) das Bestreben sich Meister der Flüsse zu machen, scheint zu beweisen, daß es ihm nicht blos um den nackten Besitz zu thun war. Es ist darum glaublich, was der Geschichtschreiber von Aragon vermuthet, er habe sein Reich bis an das Meeresufer auszudehnen gesucht, um durch die Eroberung von Valencia und der Seeküste seinem engen Ländchen Luft zu machen; und merkwürdig wäre es, wenn

---

[42]) Man lese z. B. Zurita I, 46.

[43]) Hist. de Languedoc II. p. 369. sq.

[44]) Asso hist. de la econ. pol. de Ar.

[45]) Zurita I, 45. Con esto considerando, que desde Daroca hasta Valencia por las continuas entradas y guerras todos los lugares estavan deshabitados e yermos, y no se labrava ni culturava la tierra, y todo se dexava desamparado y desierto, mando poblar aquel lugar etc.

damals Saragossa, die Stadt, die unter Römern, Gothen und Arabern eine der angesehensten geblieben war, Handelsverbindungen durch Ebroschiffahrt gehabt hätte.[46]) Nur freilich könnte mit all dieser ihm vielleicht nur untergeschobnen Umsicht und Absicht, die man in mehreren Beispielen noch entdecken dürfte, die Blindheit streiten, mit der er in seinem Testament[47]) sein ganzes Werk umgestoßen hätte, wenn dieses exekutirt worden wäre; allein auf der anderen Seite ist es wieder etwas Allzugewöhnliches in dem früheren Mittelalter, daß Männer von größtem Geiste nur für die nächste Gegenwart gewaltig wirken und für das Zukünftige weder Sinn noch für seine Sicherung Geschick besitzen. Das Testament konnte übrigens unmöglich vollzogen werden; die Großen hatten dem Herkommen nach unstreitig bei der Thronfolge mitzusprechen. Schon Ramiro hatte, nicht in seinem wirklich vollstreckten, aber in einem früher einmal entworfenen sogenannten Testamente von Anzanego verfügt, daß wenn seine Söhne ohne männliche Erben stürben, sein Reich an seine

[46]) Indd. ad 1133. Martio mense classem longarum atque actuariarum ad ipsa urbis Caesaraugustae moenia Hibero amne deductam, in veteribus rerum urbanarum monumentis invenimus: rem, si haec tempora spectentur, aeque difficilem operosa concursatione atque incredibilem: nec aestate alto satis amne et pontium moliumque substructionibus rivorumque deductionibus artiore alveo. Desinemus tamen mirari, si perpenderimus, Vespasianis principibus, eum amnem per CCLX. M. P. a Varia oppido navium capacem fuisse.

[47]) Er theilte darin das Reich unter die drei Orden des heil. Grabes, der Hospital- und Tempelritter. Die Acte ist bei Briz p. 806. Nichts kann vielleicht den Charakter des Mannes besser schildern, als das Geständniß des Briz, daß er sich nicht gescheut habe, in Kriegsnoth Hand an Kirchengüter zu legen, neben desselben Autors Zeugnissen für seine blinde Verschwendung an die Geistlichkeit. Rod. Tol. (bei Schott t. II. p. 113) etwas leidenschaftlich: unde et Rex Arag. ad sanctuaria misit manum, et thesauros auri et argenti et preciosorum lapidum — manu sacrilega usurpavit etc. Dazu Briz p. 795.

Tochter Therese fallen und daß sie sich dann nach Bestimmung ihrer Großen mit einem entfernten Verwandten vermählen solle. Es war also gar nichts Neues, wenn sich die Ricos, deren anmaßende Stellung gegen die Könige wir so weit wie die aragonische Geschichte selbst zurückverfolgen können,[48] gegen die Ausführung des Testamentes setzten. Darum ist die Erzählung von einer Versammlung der hohen Vasallen in Borja und ihrer Absicht, den Peter Atares zum Könige zu wählen, so unwahrscheinlich nicht, da besonders bei der drohenden Gefahr von Castilien her kräftige Entschließungen nöthig waren; allein man scheint in der allgemeinen Uneinigkeit, die auf den unverhofften Tod Alfonso's folgte, die auch die Trennung von Navarra zur Folge hatte, wo des ermordeten Sancho Enkel Garcias wieder Aufnahme fand, anderswo, zuerst in Jaca, den Ramiro (1134—1137), Alfonso's Bruder, der bisher Mönch, Abt, Bischof gewesen war, kurzer Hand ausgerufen zu haben, da er sich wohl aus freien Stücken meldete, und so fand der rechtmäßige Erbe Anerkennung von den Großen und Dispensation zur Vermäh-

[48]) Schon Sancho R. hatte Kampf mit ihnen über Lehnsrechte. Die **privilegios de amortizacion** in den Gesetzen von Jaca sind vielleicht von ihm ausgegangen. S. **Asso hist. de la economia polit. de Arag. p. 19.** Briz. p. 172. **In nomine etc. —, hoc est juramentum quod convenerunt et juraverunt Rex D. Sanctius et suos varones, ut sit concordantias inter eos et finis omnium malorum: convenit rex et suos barones, ut teneat eos cum honore, sicut debet facere, per directam fidem sine ingamno, et teneat eos in jure directo ad usum de illorum parentes; et ut non tollat eis jure honorem, quem de eo tenuerint, pro qualicumque occasione, tam diu ei in veritate steterint, sed habeant suos jures directos et judicet eos, pro Iudice directo, ad usum de illa terra et illorum parentes.** Die Stelle kann auch zeigen, in welcher Art Briz den Vorwurf Moret's verdient, daß er alles Mögliche in die Documente hineintrage. Durch den plötzlichen Uebergang in den Plural am Ende irre gemacht, wittert er da schon den Justitia in seiner Eigenschaft eines Schiedsrichters zwischen König und Adel.

lung vom Pabste.[49]) In jedem Falle ist aus Documenten erwiesen, daß Ramiro II. sehr schnell die Regierung antrat und daß, wenn die Versammlung in Borja wirklich Statt hatte, seine Thronbesteigung nicht auf sie folgt, sondern schon unter ihrer Dauer erfolgt war.[50]) Der neue König

---

[49]) Ueber Alfonso's Tod ist Hader. Normännische Chroniken, besonders **Ordericus Vital. ad 1113**, wie das **Chron. Alfons. VII.** lassen ihn bald nach der Schlacht bei Fraga aus heiler Haut sterben. Die **Anales Toledanos (Esp. sagr. t. XXIII. p. 388)** scheinen schon unsicher. Es folgt im Reiche Verwirrung; **Ord. Vit. l. l. Quo defuncto turbatio de successore subjectos inter bellicos strepitus aliquamdiu detinunit.** Die Geschichte des Congresses in Borja ruht auf sehr schwachen Füßen. Ordericus, das **Chron. Alfons. VII.** u. a. wissen nichts davon und dieß sind die besseren Quellen. Letzteres (**Esp. s. t. 21. p. 343**): **Congregati sunt autem nobiles et ignobiles milites de tota terra Aragon., tam Episcopi quam Abbates, et omnis plebs omnesque pariter sunt congregati in Jacca, — et elegerunt — Ranimirum. — Rod. Tol.**, dieser **fabularum pater et patronus**, wie ihn Marca nennt, ist als Quelle wenig verläßig; der Bericht des **Rod. Sanctius** (Schott **t. I. 177**) ist höchst läppisch; die Erzählung eines Anonymus in **Mem. de la Acad. de la hist. t. III. p. 564.** macht die Sache gewiß auch nicht glaubwürdig; im Fortgang der Geschichte erscheinen z. B. die alten Fabeln von Tarquin's und Thrasybul's Mohnköpfen wieder und aller Plunder aus Ramiro's Geschichte ist recht zusammengehäuft. Traggia, in einer ganz quellenmäßigen Abhandlung im genannten Band der Memoiren der hist. Akad., hat daher das Ganze geleugnet, vielleicht doch ohne Noth. Die Autoren haben nur wie gewöhnlich das Unwesentliche und Unsichere zur Hauptsache gemacht. Ich stelle mir also den Verlauf der Sache so vor, wie der Text andeutet; bemerke übrigens gerade, daß auch Mariana, dessen gesundem Blicke man oft vieles Licht in diesen Geschichten dankt, auf denselben Gedanken ungefähr ist; (Schott **t. II. p. 511.**) nur daß man diese Meinung besser noch belegen kann, als er thut. Ueber die Wahl in Jaca s. ein **Privil.** des **Ram.** bei Traggia **l. c. p. 582.** Wegen der Dispensation durch Innocenz **II. Hist. de Languedoc. II. p. 416.**

[50]) Einige Belege zu dem Text sind aus Traggia beigebracht in den Heidelb. Jahrbb. 1831. Die verschiedenen Instrumente über die

verleugnete übrigens seinen Mönchstand nicht; er schien, nach Traggia's Bemerkung, nichts zu thun zu haben als Donationen zu machen und Kirchen zu besuchen; die gefahrvolle Lage des Reichs ließ ihn unbesorgt. Navarra, das sich anfänglich noch an Aragonien lehnte, riß sich bald ganz los und schloß sich an Castilien, und Aragonien selbst gerieth in Abhängigkeit von Alfons VII. Hätten damals nicht die Magnaten schon eine so energische Haltung genommen, so würde durch die projectirte Vermählung der Tochter Ramiro's, Petronila, mit Alfonso's Sohn, Aragons Selbständigkeit gefährdet gewesen seyn, allein sie bestanden auf Vereinigung des Reichs mit Catalonien. Der König entsagte, ein Spielball seiner Vasallen in diesem Acte, wie überall sonst. Der Graf Raymund Berengar IV. von Barcelona, mit Petronila vermählt, trat an seine Stelle.

Wir brechen hier ab, um einen Blick auf die Geschichte der spanischen Mark zu werfen, weil man ohne eine Vorstellung von dem Zustande dieses Landes und von dem Gewinn, den Aragonien aus der Vereinigung mit ihm zog, den ferneren Gang der Begebenheiten nur unvollkommen verstehen würde. Daß wir hier die Zeiten der Sage wie die der fränkischen Einrichtungen übergehen, wird man natürlich finden; diese Periode liegt unserem Ziele zu fern, theils sind die früheren Verhältnisse von Catalonien durch die Verfasser der Geschichte von Languedoc, durch Marca u. a. so solid untersucht, daß es nur einer Verweisung dahin bedarf. Wir gehen von der Ansicht aus, daß Catalonien, in enger Verbindung mit Südfrankreich, sich in seiner Geschichte seit der ersten Einführung des Feudalsystems mit der von Languedoc und Provence innig verwebt, daß es Sitten, öffentliche Einrichtungen, staatsbürgerliche Ordnung, Sprache und die frühe Bildung überhaupt mit diesen Gegenden theilte, daß namentlich der Adel hier an Glanz und Unabhängigkeit fast jeden anderen im

---

Renunciation des Ramiro finden sich bei Traggia l. c. sammt Urtheil über Geltung und Werth; auch bei Marca und sonst.

Mittelalter weit übertraf und darum in allen ritterlichen Tugenden, in Kriegslust und frommem Eifer, in Kunst und feiner Sitte Muster und Vorbild ward. Da in Aragon der Adel unter sich und zu dem Regenten in ähnlichen äußeren Verhältnissen stand, in Catalonien aber die Besitzungen der Vasallen ausgedehnter, die Erblichkeit der Lehngüter zwar nicht gesetzmäßig aber doch ganz gewöhnlich, die Theilnahme der Großen an den Staatsgeschäften vielleicht nicht so frei aber geregelter war, als in Aragon, so mußte die Bekanntschaft mit dem neuen Bruderstaate die neue Aristokratie auf ganz neue Wege bringen, zu ganz neuen Bestrebungen anleiten. Nimmt man neben dieser Wirkung den großen Aufschwung, den Industrie und Gewerbe durch die Catalanen, die thätigsten und betriebsamsten aller Spanier, erhalten mußten, so wird man die Umwälzung begreifen, die diese Vereinigung in Aragonien allerdings hervorbrachte. Schade nur, daß wir über den Fortgang der inneren Bildung der spanischen Mark so wenig wissen. Selbst da, wo die Reihe der erblichen Grafen von Barcelona beginnt, ist im Anfang die Genealogie nicht einmal sicher.[51]) Verdienste in den Kämpfen gegen die Mauren sollen Wifred dem Behaarten, der diese Reihe beginnt, den Erbsitz der Grafschaft und Stadt Barcelona, die sich damals, wo Tarragona noch in den Händen der Araber war, auf Kosten dieser Stadt hob, verschafft haben, er ist indeß auf eine nicht klar auszumachende Weise dazu gekommen; die Waffen seiner Brüder, der Grafen Raoul von Conflant und Mir v. Roussillon, welcher letztere auch seine Besitzungen erblich machte, mochten ihn wohl am nachdrücklichsten in seinem Gebiete festigen.[52]) Niemand konnte es übel empfinden; nahe und kräftige Hülfe gegen die Mauren that Noth; die

---

[51]) Wir verweisen auf Hist. de Lang. und billigen den Wifred II., da uns das, was dort t. I. Note 87 gesagt ist, nicht wegzuräumen dünkt. Ihn erkennt auch Capmany t. II. p. 88.

[52]) Acten des Barcel. Concils v. 906 in Esp. sagr. t. 28. p. 249. Hist. de Lang. t. II. p. 46. coll. t. I. p. 572.

Geistlichkeit konnte auf Ausdehnung alter und Errichtung neuer Kirchen und Klöster fester unter solchen für sich erobernden Fürsten rechnen; auch überkamen die Grafen von den fränkischen Königen alle Sorgfalt, mit der diese die Kirche pflegten, und Wifred häufte auf das Kloster unserer lieben Frau zu Ripoll Wohlthaten in ähnlicher Weise, wie die aragonischen Könige auf Penna.[53] Nach dem Tode des vierten Grafen Seniofred 967 kam Barcelona unregelmäßigerweise, wir wissen nicht ob Baluze[54] mit Recht vermuthet, durch militärische Occupation, in Besitz des allerdings gern zugreifenden Borrel, den Sohn des Grafen Suniarius v. Urgel, der früher über Seniofred die Vormundschaft geführt hatte. Schon Borrel suchte seine Autorität höher zu treiben, nahm den Titel eines Herzogs von Gothien an, und mochte die Abhängigkeit der Bischöfe seiner Domänen von dem Erzbischofe von Narbonne nicht leiden, den er, seitdem die großen Vasallen sich überall unabhängige Staaten bildeten, als fremd betrachtete. Er faßte daher den Plan, wenn nicht Tarragona zu erobern, so doch die alte Metropole dieser Stadt herzustellen und auf das Bisthum Vique (Ausona) zu übertragen. Der Pabst Johann XIII. ward sogar für das Vorhaben gewonnen und erließ deßhalb eine Bulle, die jedoch ohne Wirkung blieb, weil die spanischen Bischöfe fortwährend die Jurisdiction von Narbonne anerkannten, vielleicht auch weil die Araber den Borrel an kräftigen Maßregeln hemmten. Barcelona ward nemlich 985 von den Mauren grausam mitgenommen,[55] und dieß bewog Borrel, sich an König Ludwig und bei dessen Tode an Hugo Capet um Hülfe zu wenden. Ein Brief Gerbert's, den Baluze mittheilt,[56] zeigt deutlich, daß Borrel in den allgemeinen Ton der provenzalischen Vasallen einstimmte, damals aber im Gedränge unter den

---

[53]) Brevis hist. monast. Rivipullensis bei Marca p. 1295. sqq.

[54]) Marca, marca hispanica p. 399.

[55]) Ibid. p. 933.

[56]) Gerbert. epist. 112. bei Marca p. 412.

Ersten war, die Hugo Capet anerkannten. Den Plan der Herstellung von Tarragona's Erzbisthum scheint auch, wenn dem von Baluze [57]) mitgetheilten Begräbnißliede zu trauen ist, Borrel's Sohn Raymund verfolgt zu haben, ein Mann, von dem wir eben so viel wissen, um den Mangel an näheren Nachrichten über seinen Maurenzug nach Cordova und seine innere Wirksamkeit recht zu bedauern. Ganz zur Unzeit starb er 1017, denn grade damals brachen die Mauren wieder ein. Seine Wittwe Ermessende von Carcassonne, die nach gothischer Sitte über den jungen Berengar die Vormundschaft führte, zog die Normänner zu ihrer Vertheidigung ins Land, leitete die Regierung bis 1023, wie es scheint, und nach dem Tode ihres Sohnes nahm sie die Zügel wieder in die Hand und hatte darüber in der Folge einige Händel mit ihrem kräftigen Enkel Raymund Berengar dem Alten. Dieser Mann verfolgte eine ganz neue Eroberungs- und Erwerbskunst, die er nachher seinem Nachfolger gleichsam vererbte. Man kann nicht genau angeben, wie er seinen Staat gegen die Mauren in eine so imposante Stellung brachte, von der die Geschichte oder Sage erzählt: es sollte scheinen, als ob er sich begnügt hätte die Fehler seines schwachen Vaters gut zu machen; als ob er sich durch eine enge Alliance mit den Grafen von Narbonne und Urgel, wie durch Uebertragung des eroberten Tarragona an den Ersteren, Hülfe gegen die Ungläubigen gesucht hätte; gleichwohl sollen ihm zwölf Könige unterwürfig gewesen seyn, oder, wie die Annalen von Ripoll noch pomphafter sagen, alle hispanischen Provinzen sollen ihm Tribut entrichtet haben. Desto bestimmter aber kann man seine und seiner Nachfolger Absicht nachweisen, die Verbindung mit Frankreich zu nutzen und sich dort auszudehnen; die ganze Geschichte seiner und der folgenden Regierung ist fast nichts

---

[57]) **Marca p. 428.** **O quae Christicolis urbs sat olimphi**
Terragona piis clara stetisti,
te prisco statui ferre parabat,
hinc ornare tuam praesule plebem.

als ein Reich von Bündnissen, Käufen, Erbschaftskriegen und schlauer entfernter Einmischung in alle Händel der Nachbarschaft, bei denen ein Gewinn abzusehen war. Dieß System brachte auch die Verbindung mit Aragonien später hervor, und die ersten Regenten der vereinigten Reiche betrachteten offenbar Catalonien als den Hauptstaat; Barcelona ward im Ausland als Inbegriff der Reiche genannt, und von Königen, ja von Kaisern von Barcelona sangen die Troubadours. Als aber nachher unter dem Wechsel der Dinge in Frankreich die dort erworbenen Lande Stück für Stück sich lostrennten, hatte indeß der Adel von Aragonien eine treffliche Schule gemacht, ohne seine Kräfte getheilt oder vergeudet zu haben; so sank Catalonien wieder zum Nebenreich herab. Damals bot die Zerstückelung[58]) der Grafschaften Carcassonne und Rasez einladende Gelegenheit zum Ankauf dar. Theilweise ward Raymund Berengar dadurch Lehnsmann der Grafen von Toulouse, und dieß hat, scheint's, schon unter seinem Nachfolger zu allerhand Erörterungen geführt, da von einer genauen Wahrung und Beobachtung der gegenseitigen Rechte hier gar nicht die Rede war. Schon unter seiner Regierung wurde hier 1068 (ein Beweis, wie weit Catalonien vor den Nachbarländern voraus war) die erste systematische Sammlung von Gesetzen, die sich im Westen nachweisen läßt,

---

[58]) Das Verhältniß beider Comitate zu einander ist nicht ganz klar, so wenig als die Reihe der Grafen ausgemacht ist, trotz der Sorgfalt mit der sie die **hist. de Lang. I. p. 729** und **II. p. 581** zu bestimmen sucht. Beide Gebiete waren durch Ludwig's des Frommen Theilung 817 mit Aquitanien an Pipin gekommen und von eignen Grafen regiert. 872 kamen sie den bertinianischen Annalen zufolge unter den Grafen Bernard v. Toulouse. — Bei Baluze (**Marca p. 456. coll. Hist. de Lang. preuves II. p. 257 sqq.**) sehe man, mit welchen Personen der Graf von Barcelona in Unterhandlung treten mußte. Angeregt war der Gedanke an den Verkauf durch die Furcht der Ermengarde und Adelaide vor ihren Vettern, den Söhnen Wilhelms und den Grafen von Foix, die sich gegen ihre Ansprüche erhoben.

die **Usatici Barchinonenses** entworfen[59]) und die gothischen Gesetze abgeschafft. Lange hatte dieß Recht in der spanischen Mark wie in der Provence gegolten, wo neben ihm noch das salische hier und da vorkam; die letzte Anführung fällt ins Jahr 1071. Ungefähr bis dahin hatte sich auch Catalonien, treulich der Sitte von Südfrankreich folgend, ausschließlich an dieß alte Gesetz gehalten;[60]) seitdem fing in der Provence das römische Recht an vorzuherrschen; die Castilier blieben an dem gothischen hangen; in der Mitte hielt sich Barcelona, das auf der Grundlage des gothischen Gebrauchs ein neues Gesetz entwarf, wie es der Adel vorschrieb.[61]) Dieß zeigt, daß sich die Mark mehr und mehr selbständig abschied. Das Band zwischen ihr und Frankreich löste sich noch mehr unter Berengar Raymund. Es hatten sich nemlich nach R. Berengar des Alten Tod seine beiden Söhne Raymund Berengar **cap de stopes** und Berengar Raymund in die Staaten des Vaters getheilt, so daß zwar beide den Titel der Grafen von Barcelona fortführten, jener aber doch hauptsächlich die französischen Besitzungen zu seinem Erbtheil erhielt. Sehr bald aber vereinte Berengar Raymund, nachdem sein

---

59) **Narciso Feliu de la Peña y Farell, Anales de Cataluña, ad 1068.** bezeichnet die Zulassung der römischen Liturgie als Einleitung in die bürgerliche Gesetzgebung. **I. p. 309. La reformacion del estado Eclesiastico de Cataluña abrio camino para la del secular y su acertado govierno politico.** Vergl. über die **Usages** Capmany **II. p. 5.** u. f. w. **L'art de vérifier les dates p. 742.**

60) **Hist. de Lang. I. p. 579. Nous trouvons plusieurs autres jugemens rendus pendant ce siècle et les suivans, tant dans la Septimanie que dans la Marche d'Espagne, conformément à ces loix. L'usage en étoit alors plus commun dans ces deux provinces que celui des loix Romaines et des Saliques, parceque le nombre des Visigots d'origine y excédoit celui des Romains et de François; ce qu'il est aisé de voir par les noms qui étoient alors en usage, qui distinguoient chaque peuple et dont la plupart sont gothiques.** In den Urkunden bei Marca findet sich eine ganze Reihe von Stellen die dieß beweisen.

61) **Zurita I. fol. 20b.**

Bruder bei la Percha ermordet worden war[62]), das ganze Gebiet unter sich, indem er über seines Bruders hinterlassenen Sohn, der bei des Vaters Tod erst 25 Tage alt war, die Vormundschaft übernahm. Wir gehen über die Unruhen, die durch diesen Mord in Carcassonne entstanden, weg, indem wir blos auf eine verständige und klare Erzählung bei Marca[63]) verweisen, und kommen auf den Punct zurück, auf den wir eben hindeuteten, auf die Abtrennung der catalonischen Kirchen von der Jurisdiction von Narbonne. Was den verschiedenen Regenten bisher nicht gelungen war, das setzten jetzt die vereinten Bemühungen des Grafen und des Bischofs Berengar von Ausona durch.[64]) Letzterer hatte den Pabst Urban II. gewonnen und dieser griff zum rechten Mittel, indem er die Herstellung von Stadt und Erzbisthum in Tarragona zur Gottessache machte und alle Kreuzfahrer aufforderte, Zeit und Kosten auf Errichtung dieses Bollwerks gegen die Mauren zu wenden.[65]) Der Graf wußte auch den Pabst durch seinen bereitwilligen Eifer und Devotion so einzunehmen, daß jedes Mittel des Erzbischofs Dalmatius von Narbonne wirkungslos

---

[62]) Die gesta Comitum Barc. haben hier allerhand grausige Geschichten, deren Unstatthaftigkeit indeß erwiesen ist.

[63]) p. 1131. sq.

[64]) Ueber den ganzen Verlauf der Sache ist das Ausführlichste in Esp. sagr. t. 25. p. 106 sqq.

[65]) Epist. Urbani bei Marca p. 1184. Eis autem, qui vel in Hierusalem vel in partes alias poenitentiae spiritu vel devotionis ituri sunt, suademus totam illam viae et sumptus operam restitutioni Ecclesiae Terraconensis impendere. Gleich darauf heißt es zwar, es solle diese Herstellung unbeschadet der Autorität des Erzb. von Narbonne Statt haben, allein gleich wird beigefügt: Si autem Romani auctoritate privilegii Tarraconensem provinciam canonice vindicare Narbonensis antistes nequiverit, nos omni querela liberi Tarraconensi Ecclesiae jus suum restituere et fratri nostro Berengario pallii dignitatem conferre non praetermittemus. Dazu bemerkt nun Baluze p. 469 ganz richtig: Pessumdata fuit hac unica clausula Narbonensis Archiepiscopi auctoritas in provinciam Tarraco-

blieb, obwohl er keines unversucht ließ und selbst falsche Urkunden zum Vorschein brachte.[66])

Da Berengar Raymund kinderlos starb, so vereinte sein Mündel Raymund Berengar III. alle seine Gebiete unter sich, als er 11 Jahr alt folgte. Er glänzt unter den berühmteren kriegerischen Fürsten in Spanien, weniger wegen der wirklichen Erfolge seiner Waffen, als wegen des religiösen Charakters seiner Expeditionen. Nur dadurch reizte sein Zug gegen die Balearen[67]) zu so allgemeiner Theilnahme, Calixtus II. erklärte ausdrücklich das Verdienst der spanischen Kreuzfahrer dem der orientalischen gleich, und nun schlossen sich so ruhmvolle Kämpfer wie Wilhelm von Montpellier an die hispanischen Könige eben so häufig an, als an die Seefahrten nach dem gelobten Lande. Das Resultat war weiter nicht glänzend, denn die Balearen fielen später wieder in die Hände der Araber, allein auch dann blieb doch Schifffahrt und Handel durch Verträge geschützt und die maurische Seeräuberei zwischen Ebro und Rhone war durch die Eroberung von Majorca und Tortosa gebrochen. Von da an stellte sich Catalonien mit seinen Flotten und seinem Handel neben Genua und Pisa, die die Unternehmung gegen die Balearen theilten,[68]) und mit

---

nensem. Quippe subjectio illa provinciae Tarraconensis facta fuerat Episcoporum decreto et consensu populorum, ac praeterea firmata erat consuetudine. Nulla Romanae sedis inter haec mentio.

[66]) Marca p. 470. Mit welchen saubern Mitteln sich beide Bischöfe bekämpften, lernt man auch aus einem Actenstück über das Concil. apud St. Aegidium a. 1092. Esp. sagr. t. 28. p. 295. sqq.

[67]) Chron. Pisanum bei Muratori t. VI. p. 100 sqq. Ein Diagonus Laurentius schrieb ein lat. hist. Gedicht in 7 Büchern über diesen Zug, das sich ebenfalls bei Murat. im 6ten Bande findet. — Raymund B. ließ sich bekanntlich zum Templer einkleiden und stand mit dem heiligen Oldegar in ähnlicher Verbindung, wie Jakob I. mit Raymund von Pennafort. S. Vita S. Ollegarii in Esp. sagr. t. 29. p. 472 sqq.

[68]) Capmany t. I. p. 4 sqq. Die Acte über den Vertrag t. IV. p. r.

denen der Genf damals auch einen Friedens- und Handelsvertrag abschloß. Die Einfälle der Morabethen hinderten ihn lange, den Unordnungen in seinem französischen Gebiete zu steuern, allein er scheint auch bei besseren Verhältnissen gelinde Mittel den Waffen vorgezogen zu haben, um gegen Bernard Aton's Usurpation von Carcassonne sich sicher zu stellen, Mittel, wie sie die von seinem Vater eingeschlagne Politik an die Hand gab, in der wir ihn planmäßig fortschreiten sehen. Zuerst ward er durch die Vermählung seiner Tochter mit dem betagten Grafen Bernard Wilhelm von Besalu, auf wechselseitige Verpflichtung, sich die Besitzungen im Fall kinderloses Absterbens zu vermachen, Herr von Besalu, Ripol, Valespio, Fenouilledes und Pierre-Pertuse. Dann vermählte er sich in zweiter Ehe mit Dolce, der Erbin von Provence, und erst als diese Vermählung gefeiert war, erklärte er dem Bernard Aton den Krieg.[69]) Später erbte er noch die Grafschaft Cerdagne mit dem, was dazu gehörte, vom Grafen Bernard.

In der Provence folgte 1131 Berengar Raymund, in Spanien und den übrigen französischen Besitzungen Raymund Berengar IV. (1137 — 1162.) Dieß ist jener, der, wie oben erwähnt, mit Petronila vermählt, den Thron von Aragonien bestieg. Jetzt wird uns schon diese Erhebung und Wahl erklärlicher, da wir sehen, daß der kluge Vater des neuen Königs durch lange Jahre hin das gefährliche Spiel zwischen Alfons VII. von Castilien und Alfons I. von

---

[69]) Den Ausgang, den die Stelle bei **Marca** p. 1131 angibt, bestreitet die **hist. de Lang.** II. p. 868. Ueber die Provence gerieth Raymund B. später mit Alfons Jordan, der mit ihm gleiche Ansprüche theilte (**Hist. de Lang.** II. Note 14), in Kampf, verbunden mit dem Herzog von Aquitanien, Wilhelm IX. von Poitiers, der jenen aus Toulouse vertrieben hatte. Man kann Raymund's Antheil an dem Kriege nicht genau verfolgen, er dauerte indeß von 1121 — 1125 und endete mit einem Theilungsvergleiche, der dem Grafen von Barcelona alle Länder zwischen Durance, Rhone und Meer, dem Alfons dagegen das nachherige Marquisat Provence zutheilte.

Aragonien von Anfang bis zu Ende beobachten konnte, daß er bei der Thronerledigung des letzteren Reichs nach dem wahrscheinlichen Ausgang des Mannesstammes der Aristas erkannte, in welche Lage das Land kommen müßte. Er hatte daher die beste Parthie ergriffen und sich den Alfons VII. durch Vermählung seiner Tochter Berengare an ihn verbunden. Genau diese Rolle übernahm sein Sohn jetzt; er schloß sich unter dem verwirrten Kampfe Alfonso's VII. mit Ramiro II. fest an Castilien an;[70]) er brauchte es bei einer bevorstehenden Erneuerung der Feindseligkeiten mit Alfons Jordan von Toulouse, und es war noch besser, daß dieser sich zum Vergleich erbot: so behielt er die Hände noch freier. Könnte man der Chronik Alfonso's VII. trauen,[71]) so würde sogar der Graf schon festen Fuß in einem Theile des von den Castiliern besetzten Aragoniens gefaßt gehabt haben. Es ist übrigens nicht möglich, in diesen Geschichten irgend ein einzelnes Factum, z. B. nur selbst die Umstände bei der zweimaligen Verlobung der Petronila, genauer zu bestimmen, so viele Widersprüche häufen sich; nichts scheint so sicher, als daß die Grafen von Barcelona mit umsichtiger Klugheit den Ausgang

---

[70]) Zurita I, 54. El conde de Barcelona, D. Ramon Berenguer, en este tiempo estava ocupado en las cosas de la Proenza y de aquellos estados, y tenia estrecha confederacion y amistad con don Alonso rey de Castilla su cuñado: y porque tornaron a suscitarse las differencias con el conde don Alonso de Tolosa y las cosas estavan en rompimiento, poniase en orden para hazelle guerra: pero el conde de Tolosa se reconcilio con el etc.

[71]) Chron. Alons. VII. c. 25. Comes Raymundus Barcinonensis, cognatus regis - venit ad Regem Legionis et promisit ei obedire in cunctis; factus est ejus miles, tacta regis dextra ad fidem confirmandam, qui dedit in honorem Caesaraugustam Comiti Barcinonensi. Allein die ganze Erzählung dieser Chronik ist mit einiger Vorsicht zu gebrauchen. Der Chronist hat aus seiner lateinischen Bibl. eine Menge Stellen im Kopf, die er in seinem testamentlichen Stil überall einflickt; bei der Art Schreiberei ist die Wahrheit nicht immer das Wichtigste.

mehr herbeiführten, als daß er zufällig so ausgeschlagen sey. Nur ein Mann, der um jeden Preiß seine Vergrößerungsplane verfolgte, konnte sich nach dem Erwerb von Aragonien so vorsichtig gegen alle Seiten verschanzen, von denen Ansprüche drohten. Er festigt sich durch Bund und Lehnseid mit Alfons VII.[72]; er tritt in die freundlichste Verbindung mit den Päbsten; er verständigt sich sogar mit den drei Ritterorden, die ihre Ansprüche geltend machten, und gewährt namentlich den Templern außerordentliche Begünstigungen, indem er ihnen den Krieg gegen die Mauren gleichsam überträgt[73]) und einen bestimmten Antheil an den künftigen Eroberungen zusichert. Von daher schrieben sich die großen Besitzungen, die diese Orden in Catalonien, Aragonien und nachher in Valencia erwarben; wozu denn kommt, daß die Menschen ihre Sucht, sich in Testamenten durch fromme Legate zu beruhigen, allmählig von den Kirchen und Klöstern auf die Ordensconvente übertrugen. — Wir glauben die vielfachen Fehden Raymund's in Frankreich, eben so wie die mit Navarra und die eifersüchtige und rücksichtslose Politik[74]), die zwischen ihn und dem Könige von Castilien dabei spielte, übergehen zu dürfen, weil sich für Aragonien keine Folge von Bedeutung nachweisen läßt;

---

[72]) Wäre den spanischen Geschichtschreibern zu trauen, so hätte seine Verlobte dieß später, als sie 1150 mit ihm vermählt ward, übel genommen, denn sie erzählen von ihr, sie habe in einem Testamente verordnet, daß ihr Nachfolger diesen Lehnseid nicht mehr leisten solle. Mariana sagt es und Zurita in den Indd. noch dazu mit großer Bestimmtheit. In der Acte jedoch, auf die sie sich stützen (Marca p. 1314), kommt nichts dergleichen vor. Mariana's Worte lassen merken, daß die Angabe auf einer falschen Auslegung ruht, deren Grund sich leicht errathen läßt. Merkwürdig ist aber jenes Testament dadurch, daß Petronila den Frauenstamm von der Thronfolge feierlich ausschließt.

[73]) Marca p. 1192 sqq.

[74]) Llorente noticias hist. de las 3 prov. vascongades t. IV. p. 69. theilt einen förmlichen Vertrag über die Theilung von Navarra zwischen Aragonien und Castilien mit.

Navarra aber scheint dabei eine große innere Kraft zu entwickeln, so weit sich aus den ungewissen und schmalen, von Moret sehr sorgsam zusammen gestellten Quellen urtheilen läßt. Wichtiger ist sein Antheil an der Expedition gegen Almeria und die Eroberung des für den catalonischen Handel gewiß nicht gleichgültigen Tortosa, das ihm die Genueser erobern halfen. Sie erhielten dafür neben großen Handelsfreiheiten[75]) ein Drittel der Stadt eingeräumt, das zwar Raymund später wieder an sich kaufte; die Genueser setzten sich aber im Handel mit der spanischen Ostküste noch fester unter Alfons II., der die Pisaner von seinen Häfen ausschloß, sey es aus Furcht vor Genua wegen seiner benachbarten Provence, oder aus anderen Gründen.[76]) Ein andres Drittel der Stadt Tortosa bekam der Großseneschal Wilhelm von Moncada, wahrscheinlich der Sohn dessen, der sich bei der Frage über die Vermählung der Petronila so edel gezeigt haben soll, indem er damals, von seinem Herrn verbannt, die Wahl der aragonischen Großen auf ihn lenkte.

Von jetzt an dürfen wir kaum mehr die Könige der vereinten Reiche zum Faden unserer Erzählung wählen; der Ritteradel und die großen Vasallen ziehen unsre Aufmerksamkeit fast ganz von diesen ab. Nur wenn wir die Geschichte der Aristokratie ins Auge fassen, kann es uns gelingen, fortan den Gang der Bildung in beiden Reichen zu scheiden, was uns von wesentlichem Interesse ist. Was hilft es, das da und dort Geschehene, so unvereinbar es ist, durcheinander zu werfen; kein reines Resultat kann dabei jemals gewonnen werden. Wer den Zurita wirklich gelesen und mit Nachdenken gelesen hat, wird seinen historischen Tact in dieser Hinsicht ungewöhnlich finden. Vielfach bewandert in den Geschichten aller spanischen nicht nur, sondern auch vieler anderen

---

[75]) Zurita fol. 62a.

[76]) Capmany I. comercio p. 25. Ueber Raymund's sonstige Maurenkriege ist wenig bekannt. Nach einem Epitaphium Raym. B. in Esp. sagr. t. 43. p. 466. hätte er 40 Städte am Ebro erobert.

europäischen Reiche, läßt er sich zwar auf mannichfaltige Episoden ein, allein jeder achtsame Leser wird in dem Kern seiner Erzählung die strenge Abscheidung alles dessen, was sein Aragon nichts angeht, nicht verkennen. Nur freilich ist er ein Annalist, und der Faden seiner Geschichte liegt nicht im Zusammenhang offen da; er ist ein Spanier, und die Lebensbeschreibung der Könige zieht ihn zu oft ins Unbedeutende, Zerstreuende und Ermüdende. Wenn wir nun mit seiner Hülfe besonders, das heißt, mit sorgfältiger Erwägung dessen was er gibt und was er den fremden Chronographen überläßt, die nächste Zeit zu erforschen suchen, so bietet sich zuerst die auffallende Thatsache dar, daß in Catalonien alle innere Regsamkeit vorerst zu Hause ist, deren Aragonien zur Zeit noch ganz ermangelt. Hier herrscht noch in Gesetzen, im öffentlichen und Privatleben, wenn wir aus den flüchtigen Blicken urtheilen dürfen, die uns hier und da hinein zu werfen vergönnt ist, eine außerordentliche Einfalt. Der Adel begann hier kaum sein Verhältniß zum Fürsten zu wägen; in unschuldiger Gewohnheit vertrug oder stritt er sich mit ihm über seine Rechte, aber noch leitete ihn dabei kaum eine weitere Aussicht auf Gewinn und Vortheil. Niemand findet noch das etwa zwischen Vasallen und Lehnsherrn Vorgefallne einer Aufzeichnung werth. Dieß mag daher kommen, daß hier wahrscheinlich die alten Formen der Berathungen des Königs mit Großen und Volk ununterbrochen fortdauernd sich nur mit der Zeit verschieden modificirten, etwa wie in Scandinavien; und daß z. B. die Erscheinung der Städtedeputirten (procuradores), die 1162 unter Petronila in Huesca zum erstenmale genannt werden, keine Neuerung ist. Dies ist ganz anders in Catalonien, wo seit Karl dem Großen die alt germanischen Gebräuche einen Umsturz erlitten hatten. In Catalonien machten die Fortschritte der städtischen Gewerbe und des Handels schon unter Alfons II. [77]), und wiederholt unter Peter II. und Jakob I. die Ausschreibung eines Land-

---

[77]) Marca p. 1363.

friedens nothwendig; kein Bedürfniß der Art zeigt sich in Aragonien, bis Jakob den Städten unter die Arme griff. Auffallender ist die Apathie dieses Reiches, wenn nachher die Lehren der Waldenser in die Mark eindringen; Peter II. und das Concil von Gerona sieht sich hier genöthigt, die Bekenner der neuen Doctrinen, ihre Hehler und Schützer mit Acht und Bann, mit Feuertod und Confiscation zu verfolgen; nichts der Art verlautet in Aragonien; hier scheint das Bollwerk zu suchen, das den Eindrang der Waldensischen Ketzereien in Spanien abwehrte. Werfen wir einen Blick auf die Bewegungen unter der Ritterschaft beider Reiche, so ist zwar die innere Befehdung in beiden gleich gewöhnlich, die völlige Partheiung des Adels führt zu mehrjährigen verwüstenden Kriegen, allein die Catalonier kämpfen dabei stets um eigenen Besitz, eignes Interesse und Macht; die Aragonier lassen sich gebrauchen um Miethe und ihr Name ist synonym mit dem der Brabanzonen. In Catalonien kämpft der Adel schon mit den Fürsten um seine Rechte offensiv; die Aragonier sehen wir erst, als die Könige begannen ihre Prärogative auszudehnen, vertheidigungsweise, aber dann um so kräftiger in die Schranken treten. Wir können daher in den Regierungen Berengar's IV. und Alfons II. nur erst von dem catalonischen Adel und seinem Aufstreben erzählen, nichts von dem der Aragonier. Drei Fälle mögen dazu dienen, den Zustand des Landes unter dem Uebermuth der Großen zu schildern, von denen nur einer und dieser nur gewissermaßen auf Aragon selbst Bezug hat, und auch gleich charakteristisch von den übrigen unterschieden ist, obwohl alle gleicher Weise ein Auflehnen von Vasallen gegen die Lehnsherrn betreffen. Schon unter Raymund Berengar fängt die Unruhe, die den Adel hier wie in Frankreich bewegte, an sichtbarer zu werden. Ewige Klagen der Bischöfe über Usurpation geistlicher Güter ertönen, von der sich der König selbst nicht enthält;[78]) ewige Fehden mit Navarra, mit Toulouse u. s. w. veranlassen jeden Augenblik particulare Bündnisse

[78]) Ferreras ad 1150.

zwischen Herrn und Vasallen, deren stete Erneuerung stete Brüche voraussetzen läßt; wenn es Beispiele gibt, daß früher ein Graf Raymund von Pallas den Mauren Vorschub leistete,[79] wenn sich diese Bestechlichkeit der Großen (oder flossen dergleichen Schritte aus Haß uud Leidenschaft gegen den Lehnsherrn) unter Raymund B. IV. wiederholen konnte, wie es ein Brief Adrian's IV. zu zeigen scheint,[80] wie sehr mag in den Kämpfen mit den benachbarten Staaten der Wankelmuth, der Ehrgeiz, der Neid der Vasallen Zwist und Unordnung befördert haben bei der herrschenden Rohheit der Machthaber.[81]) Nirgends zeigt sich dieß besser als in den Vorfällen in Tarragona unter Alfons II.[82]). Dort hatte bei der Herstellung der Metropole der Erzbischof an einen Normannen, Robert Bordet, von dessen kriegerischem Werthe die normännischen Chroniken viel Schönes, wir wissen nur nicht ob eben so Wahres — erzählen, das Gebiet der Stadt übertragen. Dieser gab später seine Einkünfte an den Erzbischof zurück, und als der Prälat, von Unruhestiftern bedroht, nicht Ordnung halten konnte und

[79]) Sein Geständniß ist bei **Marca** p. 1149.

[80]) Ibid p. 1137.

[81]) In welchem Zustande die Unterthanen der Vasallen waren, lernt man gelegentlich aus einem Briefe Alfonso's bei **Marca** p. 1352. Auch dient ein Testament des Grafen Guinard von Roussillon (bei **Marca** p. 1360), zu zeigen, wie sie Haus hielten. Der Testator führt da eine ganze Reihe von Orten auf, denen er für Beraubung und andre **malefacta** Entschädigungssummen vermacht. Dazu nehme man die Exceptionen in Peter's Landfrieden (ibid p. 1394.), durch die der Lehnsmann ganz förmlich zur Plünderung seiner Bauern ermächtigt wird. Vgl. Asso p. 27. 28. und einige Seiten nachher über die Lage der Bauern und Leibeignen, die furchtbar hart und grausam war.

[82]) Er folgt in Aragon und Catalonien; sein Bruder Peter in Cardagne unter Alfonso's Hoheit. Namen und Lehne vertauscht letzterer später, als sich Alfons der Provence bemächtigt, nach seines Oheims Raymund Berengar's Tod, der während Alfonsens Minderjährigkeit Generalgouverneur von Aragonien war, mit dem Gebiet und Namen dieses Oheims.

seine ganze Besitzung an den König Raymund B. IV. zurückgab, so bestätigte Robert auch dieß. Allein auf Anstiften seiner Gattin und seines Sohnes behauptete er bald darauf wieder, betrüglicherweise zu dieser Cession gebracht worden zu seyn, und sein Sohn Wilhelm fing 1170 an, noch bei Lebzeiten seines Vaters, auf dem Gebiet von Tarragona in der abscheulichsten Art zu wüthen. Der catalonische Adel war hier freilich, wo es einem Fremden galt, energisch, denn die kräftigen Maßregeln, die Alfons ergriff, um dem Unwesen zu steuern, darf man ihm persönlich bei seinem zarten Alter wohl nicht zuschreiben. Als sich Wilhelm auf die erste Mahnung nicht fügte, vielmehr 1171 der Erzbischof Hugo de Cervellos ermordet ward, sey es auf Befehl Robert's oder durch seinen Bruder Berengar, der sich selbst in einem Briefe an Alfons des Mords bezüchtigt, so trieb der König die ganze Familie aus dem Lande und, weil er eine Verbindung der Flüchtigen mit dem maurischen Regenten in Majorca fürchtet, unterhandelt er über ein Bündniß gegen die Balearen mit dem König Wilhelm von Sicilien. — Der zweite Fall, den wir anführen wollten, ist der Prózeß des Alfons [82]) mit seinem Seneschal Wilhelm Raymund von Moncada. Er zeigt, wie locker der Lehnsverband, wie unbestimmt das Recht, wie oft es bloße Observanz war; zugleich erscheint dabei der Gerichtshof von Barcelona in einer unabhängigen Haltung zwischen dem König und seinem Lehnsmann. Das Haus Moncada besaß erblich das Amt der Seneschallie; wir berührten oben die Verdienste, die es sich in der aragonischen Successionsfrage und bei der Eroberung von Tortosa erworben hatte. Jetzt schien das gute Verhältniß erschüttert werden zu sollen. Der damalige Seneschal machte, unter dem Vorwande nicht gehaltener Versprechungen, in Bezug auf sein Drittheil von Tortosa, ganz ungereimte Forderungen; der König seinerseits aber beklagte sich, daß Wilhelm seinen Lehnpflichten übel nachkomme und gegen die von Alfons

---

[82]) Die Actenstücke in der **Esp. sagr. t. 42.** in den Appendicen; auch bei **Marca p. 1340. sqq.**

angeführten Fälle kann jener nichts vorbringen, als daß er den Vertrag nicht so verstanden habe; der König klagt aber ferner über Mißhandlungen seiner Beamten und Gerichtsdiener, die aus Furcht zuletzt die Ausübung ihrer Polizei unterlassen hätten, und über noch Aergeres, was auf Verdrängung der königlichen Gerichtsbarkeit abzuzielen scheine; über Einführung neuer Gebräuche und Steuern u. a. Die Vermittlung der Großen mußte den Zwist, der den Documenten zufolge große Unruhen stiftete, beilegen. Später wird, nach Baluze, von demselben Moncada der Erzbischof Berengar von Tarragona ermordet, ohne daß man etwas Näheres darüber erfuhr. — Ganz verschiedene Züge charakterisiren das letzte Beispiel, das wir anzuführen dachten. Es betrifft den Peter Ruyz von Azagra, einen Navarresen zwar, der sich aber auf aragonischem Gebiete niedergelassen hatte. Er war zugleich Herr von Estella; schon sein Vater hatte sich unter Raymund B. IV. durch Kriegsdienste ausgezeichnet, und der Sohn vereinte alle Gaben eines guten Feldherrn und Soldatenfreundes. In enger Verbindung mit dem König Abenlop von Valencia bemächtigte sich Peter der durch ihre Lage äußerst festen Stadt Albarrazin, stellte daselbst, begünstigt von dem Pabste und dem Erzbischof von Toledo, den alten Bischofsitz von Segobriga her,[83]) nannte sich einen Vasallen der heiligen Maria von Albarrazin und erkannte weder den König von Castilien noch den von Arragonien als seinen Herrn an, sondern brauchte den König von Navarra zum Vorwand, hinter den er seine völlige Unabhängigkeit versteckte. Er griff dann selbst nach dem Tode seines Schützers Abenlop weiter um sich, und dieß veranlaßte 1172 einen Bund beider Fürsten von Castilien und Aragon gegen ihn, in Folge dessen er die Stadt Hariza verlor; die Uebergabe der Stadt an Castilien regte aber wieder Streit unter den Verbündeten an, und unter diesem hielt sich Azagra grade aufrecht in ähnlicher Weise, wie, bei einem anderen Zwist über Molina, Malrique de

---

[83]) Esp. sagr. t. 8. p. 116.

Lara that. So leistete er 1177 bei der Belagerung von Cuenca wieder seine trefflichen Dienste, vererbte aber eigenmächtig Albarrazin in seiner Familie.[84]) Nichts kann besser als dieß Beispiel zeigen, wie durch die ausgedehnte richterliche und administrative Gewalt, die die Conquistadoren in den Städten hatten, durch die genaue Verknüpfung derselben mit der niederen Ritterschaft, die ihre Ehrengüter von ihnen erhielt, und die auf diese Art ganz in den Händen der Ricos war, der hohe Adel allein das Reich regieren konnte, sobald

[84]) Die Darstellung Zurita's II, 41 ist lesenswerth. D. Pedro Ruyz de Azagra en este tiempo andava mas de lo que solia alborozado con gente de guerra, y con los mas de sus deudos y vassallos se hizo fuerte en Albarrazin, porque se temia del rey de Castilla. Era tan valeroso, y ayudavale en tanta manera el sitio y fortaleza de aquel lugar, que podia con sus amigos y vassallos defenderse, si alguno de los Reyes de Aragon o Castilla dexava de valerle, sin que hiziesse reconocimiento como vassallo a ninguno dellos. — Quando los reyes estavan entre si discordes, que era lo mas ordinario, D. Pedro tenia su partido bien seguro: porque cada uno le codiciava para si, por ser tan oportuno y commodo aquel lugar para offender con su ayuda a su contrario. Tenia en Castilla y Arag. y Navarra muchos parientes y amigos: y si acaecia que los Reyes estavan en gran amistad y conformidad, el se acogia a su tierra y a aquella ciudad, como a muy cierta y segura guarida. Era tan astuto y prudente, que mas se guardava en el tiempo de la paz que en la guerra: y con esto nunca el Rey de Aragon ni el de Castilla, siendo tan poderosos Reyes, aviendose confederado contra el para destruirle, y echarle de la tierra, y apoderarse della, como esta dicho, pudieron ser parte para acaballo: lo que no se si es mayor hozaña que de cavallero Español haya quedado en la memoria de los nuestros. Muchas vezes deliberaron entrambos Reyes por esta causa de perseguirle hasta echarle de sus señorios: mas como se tratava juntamente del derecho de aquella ciudad, y el que tenia el Rey de Ar. era muy notorio por ser de su conquista, — queria mas el Rey de Cast. que estuviesse Albarrazin en poder de D. Pedro, que se entregasse en manos del Rey de Ar. etc.

in ihm das Bewußtseyn seines Ansehens erwacht war. So lange daher die Maurenkriege währten, so lange das Bedürfniß die Könige zur Nachgiebigkeit zwang, waren in den ältesten Gesetzen und Bevölkerungspacten schon die Grenzen der Verpflichtung zum Heerbann ein Hauptgegenstand der Sorge des Volks und Adels, und wenn es auch nicht die sobrarbischen Gesetze beweisen, so ist es doch aus der Lage der Dinge klar, daß die Gewalt über Friedensschluß und Kriegserklärung factisch in der Hand der Großen war.

Wollten wir Alfonsens Leben erzählen, so würden wir viel von seinen Expeditionen, von allen seinen Verhältnissen zu Languedoc reden müssen, allein für die innere Geschichte des Reichs sind diese von geringer Bedeutung. Seine Regierung schließt eine Unzahl von kleinen Händeln mit Mauren, Castiliern, Navarresen und Provenzalen in sich, eine lange Reihe von Kämpfen mit böswilligen Lehnsleuten, Grenzstreitigkeiten, von Friedensunterhandlungen und Friedensbrüchen, von Erbschaften und Interventionen. Was die Maurenkriege betrifft, so ist nur die Besetzung von Teruel merkwürdig, weil von da aus später die Eroberung von Valencia geleitet wird, welches Reich nach ausdrücklichen Verträgen mit Castilien zu der Conquista von Aragonien gehören sollte. Planlos und wirr sind die stets erneuten und stets beigelegten Zwistigkeiten mit Navarra und Castilien; sie haben für Aragon nirgends gute Folgen und sind nicht ohne Schuld an der großen Niederlage bei Alarcos. Bewundernswerth ist die rastlose Thätigkeit, die der unermüdete Fürst bei diesen kleinen Reibungen in der Provence zeigt, dem Lande, an dessen Sitte und Kunst er mit warmer Vorliebe hing, so daß ihm die spanischen Schriftsteller nicht mit Unrecht die Vernachläßigung des catalonischen Interesses vorwerfen. Wohl eingedenk der Ermahnung, die ihm sein Vater im Testamente hinterließ, hielt er das Bündniß mit England aufrecht, das ihm die beste Garantie für seine Lande in Frankreich seyn konnte; mit einem unvergleichlichen Talente setzte er sich mit allen Großen der Provence in Verbindung gegen seinen Erbfeind, den Grafen von Toulouse,

erhält sich seine alten, schafft sich neue Freunde und weiß seine Feinde zu versöhnen; überall gegenwärtig spürt er jeden Vergleich auf, keine Verbindung der kleinen Herrn entgeht ihm, kein Versuch gegen ihn gelingt. Ausgerüstet mit allen Gaben eines glänzenden Fürsten, tapfer, freigebig, ein Schützer der Sänger, selbst Troubadour,[85]) mit vielen der ritterlichen Hofdichter wie mit Peter Raymund von Toulouse, mit Hugo Brunet, mit dem arg verleumdeten oder arg verleumderischen Peter Vidal u. a. in genauer Verbindung, nicht unempfänglich für die galante Sitte des französischen Adels[86]) war er ganz gemacht, diesen für sich einzunehmen, und so kam es, daß er trotz der steten Feindseligkeiten seine Kronlande und Lehen Provence, Bearn, Gascogne, Bigorre, Cominges, Carcassonne und Montpellier in Ruhe hinterlassen konnte. Keiner weiteren Erläuterung bedarf es daher, daß seine Gegner einen lebhaften Groll über seine ärgerliche Geschicklichkeit empfinden mußten und daß der ungestüme Bertrand de Born in seinen Sirventes alle Verleumdung und allen Grimm auf ihn ausschüttet.[87]) Sonst aber ist er als Pfleger der Kunst ein

---

[85]) **Raymund t. V. p. 19. Lo reis d'Aragon,** ***aquel que trobet,*** **si ac nom Amfos, e fo lo premiers reis que fo en Aragon, fils d'En Raimon Berrengier etc.** Ein Gedicht von ihm fanden die Verf. der **hist. de Lang.** in Mſ. 7225 der k. Bibl. in Paris.

[86]) Die Lebensbeschreibungen der Troubadours sprechen viel von ihm und wissen Allerlei von seinen Liebschaften, seinen Nebenbuhlereien mit Arnaud de Marueil, Bertrand de Born u. a. zu erzählen. Der Art ist auch die abentheuerliche Heirathsgeschichte mit der griechischen Prinzessin.

[87]) Zahlreiche Poeten mischten sich in den Kampf Alfonsens mit Toulouse in ihren Sirventes. Das berüchtigte Gedicht des kernhaften Bertrand ist bei **Raynouard** t. IV. p. 162. Die Ursache des Grolls zwischen beiden gibt die naive Erzählung in Borns Leben ibid. t. V. p. 86. 87. so an: **Lo reis Henrics d'Engleterra si tenia assis En Bertran de Born dedins Autafort. — E'l reis d'Arag. venc en l'ost del rei Henric denant Autafort. E cant Bertrans o saub, si fo molt alegres qu'el reis d'Ar. era en l'ost, per so qu'el era sos amics especials. E'l reis d'Ar. si mandet sos**

gepriesener Fürst und er theilt diesen Ruhm mit seinem Sohne Peter II. (1196 — 1213), der in Spanien folgte, während sein Bruder Alfons die Provence erhielt. Auch an Peter preisen die Geschichtschreiber Ritterlichkeit und Mannhaftigkeit; seine Liberalität und Rechtlichkeit erkennen selbst die an, die an seinen unmäßigen geschlechtlichen Ausschweifungen Anstand nahmen. Diesen Lobpreisungen muß man indeß mißtrauen; die provenzalischen Schreiber reden immer im Superlativ, wenn sie loben oder tadeln, und die Spanier haben es in der Art, den Charakter ihrer Fürsten nie, wenn es nicht von religiöser Seite her ist, zu verdunkeln. In dem Punkte seiner großen Tapferkeit stimmen auch die feindlichen Provenzalen und die eifrigen Rechtgläubigen ein, die seinen letzten Kriegszug verunglimpfen wollen; sonst aber war seine Freigebigkeit Verschwendung, und sein Benehmen gegen Mutter und Weib zeigt ihn argwöhnisch, leidenschaftlich und hart. Auch er spielt in dem Leben der Troubadours eine große Rolle; Raynouard theilt ein Gedicht von ihm mit;[88]) er steht in Connexion mit Hugo von Saint Cyr, Azemar le Noir, u. a. und ist ein beglückter Nebenbuhler Miraval's.[89])

Schien Alfonso, der 1196 in Perpignan starb,[90]) seinen

messatges dins lo castel, qu'En Bertrans li mandet pan e vin e carn; et el si l'en mandet assatz; e per lo messatge per cui el mandet los presenz, el limandet pregar qu'el fezes si qu'el fezes mudar los edificis e far traire en autra part, qu'el murs on il ferion era tot rotz. Et el, per gran aver del rei Henric, li dis tot so qu' En Bertrans l'avia mandat a dir. E'l reis Henrics si fes metre dels edificis en aquella part on saub qu'el murs era rotz, e fon lo murs per terra, e'l castels pres; e' N Bertrans ab tota sa gen fon menatz al pabeillon del rei Henric. — En Bertrans, cant saup qu'el reis d'Ar. l'avia faita si laida felonia, so molt iraz ab lo rei' N Anfos. . . . .

88) IV. p. 217.

89) V. p. 386.

90) Gesta Com. Barcin. p. 551. Ein eignes Schwanken zeigt sich in Bezug auf das Präsentationsrecht. Wir sahen oben, daß nach der

Adel mit vielfacher Beschäftigung niederhalten zu wollen, so ergriff dagegen Peter II. andere Mittel. Nicht so zertheilt in seinen Besitzungen und Beschäftigungen, konnte er seine Aufmerksamkeit strenger auf einen Punct richten und auf gradem Wege auf ein Ziel losgehen, das sich Alfons zu setzen nicht hätte wagen dürfen. Gleich bei seinem Regierungsantritt zog er auf den Cortes von Daroca die Lehen an sich, um sie an die Conquistadoren, unter deren Familien sie gesetzlich circuliren, aber keineswegs forterben sollten, aufs neue zu vertheilen. Theils herkömmlich an ruhigen Erbbesitz ihrer Güter gewöhnt, theils bei allmähliger Entfernung der Maurenkriege auf dauernden und friedlichen Genuß ihres Eigenthums bedacht, gingen die Großen in die Falle, die ihnen der König stellte, und gaben lieber, um nur ihre Lehngüter erbeigenthümlich zu besitzen und für die Zukunft jeder willkührlichen Vertheilung vorzubauen, ihre bisherigen richterlichen und Verwaltungsrechte Preiß, deren Restitution für das königliche Ansehn von weit größerer Bedeutung war, da sie die unbedingte Verkettung der Großen mit der kleineren Ritterschaft trennte.[91]) Von 700 Cavallerien des Reichs

---

Verordnung der Petronila die Töchter von der Thronfolge sollten ausgeschlossen seyn. Ihrem Sohne dünkte dieß Gesetz hart und er nahm es zurück. Peter II. aber soll, nach **Bouche (hist. de Provence)** in Marseille ein Testament gemacht haben, in dem er seinem Sohne seinen Bruder Alfons von Provence substituirt, selbst für den Fall, daß er Töchter hätte, denen er blos eine Mitgift auswirft.

[91]) Blancas p. 650. **Tunc etiam honores primariis viris ademit seu illis protinus restituenda curavit. Gravissime enim conquesti sunt, quod ex antiquo jure ac veteri instituto affirmarent, ea jura inter ipsos quasi in orbem versari necessario debere. Hinc serpere Magistratus Justitiae Aragonum dignitas coepit. Rici enim homines hujusce rei novitate perculsi, a sua antiqua et suprema potestate plurima detrahi libenter sustulerunt, dummodo honores ii, quibus ad tempus tantum frui licebat, firmi ac stabiles sibi et posteris hereditaria ac**

wurden damals 570 unter neuen Bedingungen vergeben[92]), und die Jurisdiction des Justitia mayor, der nun schon als Justitia von Aragon genannt wird, tritt zugleich mit der Herstellung des königlichen Ansehens und mit der Pacification des Landes ein. Wir lassen uns hier nicht auf das Publicistische ein, zeigen nur unten[93]) durch eine interessante Stelle aus

---

perpetua successione manerent. Labente autem Ricorum hominum dignitate, Iustitiae Arag. jus ac jurisdictio concrevit. cf. p. 746.

[92]) Mit Unrecht scheint uns Asso p. 25 sq. den Zurita eines Irrthums zu zeihen in dieser Sache; nicht alle Güter wird Peter an sich genommen und erbeigenthümlich wieder vergeben haben, sondern einen Theil. Daher bleibt es immer wahr, was Asso zur Unterscheidung der aragonischen **honores** von den fränkischen Feuden, und den italischen **pactis** und **providentiis** sagt: **en la concesion de los honores no intervenia investidura o reconocimiento, ni estaba arreglada la sucesion por via de vinculo o mayorazgo y sobre todo se havian reservado los Ricos la facultad de quitarlos a los Ricos-omes. En virtud de esta reserva D. Alonso I. concedio la 3a. parte del honor, que tenia Iñigo Galindez desde Roda arriba a D. Centullo Conde de Bigorra, quando se hizo su vasallo, o** ***homo de bocca et manu*** (daher das **beso la mano a Vmd.**), **segun se lee en la Escrit. de vasallage otorgada en Morlas — 1122.** Daß aber auch nach Peter **II.** noch die Könige über sämmtliche Lehngüter verfügten, liegt theils in der Geschichte anderweitig erklärt, theils muß man sich die Erklärung aus der feststehenden Thatsache hineintragen, daß hier die gesetzlichen Bestimmungen der Könige nie durchgriffen. Siehe unten unsre Note 17.

[93]) Blancas dient es gar nicht in seinen Kram, daß ein so vollgültiger Zeuge eine so niederschlagende Angabe der Functionen des Justitia zur Zeit Jakob's macht. **Regis est ergo Iudices et Iustitias ordinare, et quando sibi placuerit revocare, et eos perpetuo ponere, vel ad tempus. Inter quos Iudices Iustistia semper est Unus principalis in Ar. constitutus: qui ex quo semel a domino Rege fuerit constitutus, non consuerit nisi ex justa causa et culpa condemnabili removeri. Cujus est officium, ut quamdiu Rex infra fines Ar. fuerit constitutus, in Regis**

einer der ältesten ächten Quellen der aragonischen Reichsgeschichte, dem Bischof Vitalis, daß die Gewalt des Justitia nicht in so hohe Zeiten hinaufreicht, wie die Fabel sagt, daß sie sich vielmehr in einer ähnlichen Weise entwickelt hat, wie die der spartanischen Ephoren; eine Aehnlichkeit, die zwar seit Juan Ximenez Cerdano jeder aragonische Geschichtschreiber hervorgehoben, obwohl nur unvollkommen verstanden hat.[94] Daß der Justitia schon damals wie eine Schutzwehr gegen Anmaßungen des Königs wie des Adels zwischen beiden stand, ist wohl, dem Ansehn des Barceloner Gerichtshofs nach zu urtheilen, nicht unglaublich; noch aber diente er dem Könige fast ausschließlich, der ihn zu ernennen hatte und schon damals Sorge trug, das Amt mit einem Cavallero zu besetzen, um gegen die Ricos eine Stütze zu haben;[95] später ward die Gewohnheit zu einem Gesetz. Von Peter scheinen die ersten

---

Curia commoretur, subministrandis sibi ab ipsa Curia alimentis. Ibique in praesentia Regis, vel de ejus imperio sine eo, caussas examinet et auscultet. Die Sentenz fällt aber der König auf Berathung mit seinen Bischöfen und hohen Baronen.

[94]) **Zurita fol. 103.** Schon die Zusammenstellung der römischen Tribunen mit dem Justitia und den Ephoren zeigt, daß nur ein ganz allgemeiner Begriff ihn leitet: **tiene con ellos harta semejanza, y por su causa se refrena y modera el pueblo.** Das Analoge liegt in dem Gegengewicht, das der Justitia von Aragon später dem Königthum und der Aristokratie hielt, wie dort die Ephoren der Gerusia und den Königen; in dem Rechte, die Magistrate zur Rechenschaft zu ziehen (δόξειε δ'ἂν ἡ τῶν ἐφόρων ἀρχὴ πάσας εὐθύνειν τὰς ἀρχάς — **Aristotel. Pol. II., 6.**); in der mit der Zeit zunehmenden Ausdehnung ihrer Gerichtsbarkeit, die im Anfang dort von den Geronten, freilich wohl in anderer Art als hier von den Baronen **majorum gentium**, beschränkt war.

[95]) Blancas gibt schon hier einen Grund an, der erst später angegeben wird und auch dann wohl nur ein Vorwand ist. Zurita hat hier wieder den rechten Punct getroffen. **II, 64. Se proveyo que el justicia de Ar. fuesse cavallero — y fue tanto mas necessario remedio, quanto eran en aquellos tiempos mas poderosos los ricos hombres, que no quedaron tan contentos con lo que se les dava, que no lo pretendiessen todo.**

Schritte geschehen zu seyn, um die Großen von ihren ewigen Fehden zu entwöhnen.[96]) Waren schon diese Oppositionsmittel gegen die Ricos vortrefflich gewählt, so wirkte noch entschiedener die Emporhebung der Cavalleros oder der niederen Barone, die er unter lebhaftem Widerspruch der Ricos durchsetzte und die deren Gewalt bedeutend entkräften mußte. Der König trachtete nämlich, die Verwandten seines Hauses und seine Günstlinge allmählig zu einem neuen Stande und Range zu bilden, und wieß ihnen Einkünfte an, mit denen sie gleich dem hohen Adel Ritter in Sold nehmen konnten. Dieß sind die sogenannten cavalleros de Mesnada.[97]) So wenig die Schöpfung dieses Standes aus Glanz und Prachtliebe floß, so wenig die Schritte, die er in Rom that. Mit Widerwille mußte ein Mann wie er die lästige Abhängigkeit

[96]) Fueros y observancias — del Reyno de Ar. Zaragoza 1576. Fol. 181. Statuit Rex Petrus, quod magnates Aragonum et infanciones inter se guerram facientes, nisi post monitionem suam factam per nuntios aut per cartas, ne id faciant, et altera pars ab altera jus accipiat coram ipso, guerram destiterint facere, ex tunc rex potest et debet juvare partem illam, quae suis parata est mandatis et monitis obedire.

[97]) Blancas p. 742. Quorum (Ricorum hom.) tametsi certae erant, ac debebant esse, superiores illae a nobis supra descriptae familiae (die 12 der sogenannten Conquistadoren), quibus tantummodo nec aliis prorsus Honores omnes assignari jus erat: sed tamen in eum locum Reges ipsi paulatim alias novas familias immiserunt ex Palatinis et Mesnadariis adscitas: quae veteribus inculcatae, non modo illas antiquo suo nomine amplissimo ac proprio, sed honoraria ea societate fraudebant, quippe quia et Rici homines vocabantur, et plerumque ipsis illis amplissimis honorum a Regibus afficiebantur muneribus. Verum hi ad priorum dissimilitudinem, quod ex Mesnadariis adscirentur, *Ricos hombres de Mesnada* dicti sunt. Propterea priores contendebant, neque a Regibus inseri potuisse posteriores, nec eo nomine afficiendos, quo affecissent. Negabant enim quidquam ulli extra eorum Ordinem ac numerum decerni licere. Man vergleiche die Procedur bei der Ertheilung dieses Rangs an den Ximenez Zarazana, p. 795.

von den Großen empfinden; noch hatten sie, gewiß nicht zu seiner Freude, wiederholt in dem Zwist intervenirt, den er mit seiner Mutter über einige wichtige feste Plätze an der Grenze von Castilien hatte, die sich für sie gegen Peter aufgelehnt hatten, bei dessen wiederholtem Ausbruch die Edlen sich dazwischen legten und sich bei der Königin Mutter für des Königs künftige Ehrerbietung verbürgten.[98]) Bisher hatte der Antritt der Regierung und die Annahme des Königstitels von der Volljährigkeit und dem Ritterschlage im 20sten Jahre oder von der Zeit der Vermählung, die auch an anderen Orten in Spanien jedermann die Volljährigkeit ertheilt, die ihm seine Jahre noch nicht geben, abgehangen, und nur erst von da an waren die Könige im vollem Besitz ihrer Würde. Um diese von dergleichen Beschränkungen frei zu machen, zugleich um ihr einen Anstrich von größerer Heiligkeit zu geben, dachte der König sich in Rom von dem Pabste, seine Nachfolger von den Erzbischöfen von Tarragona feierlich krönen zu lassen. Unter dem Vorwande eines Bündnisses mit Pisa und Genua gegen die Balearen reis'te der König 1204 nach Rom, ward dort gesalbt und gekrönt und erklärte sich dem Pabste tributär mit 250 Mazmodinen.[99]) Dagegen lehnten sich die Großen auf, sobald er heimkehrte, und sprachen ihm das Recht ab, über sein Reich zu verfügen; die Sache blieb vorerst hängen,

---

[98]) Mariana p. 245. Indd. p. 60. Ich weiß nicht woher Miedes Vita Jacobi I. (Schott t. III. p. 342) weiß, dieser Zwist sey ex perversa domesticorum pravitate entstanden.

[99]) Indd. p. 62. Rex coronatus rediit juxta Dom. Papam ad Basilicam S. Petri: super cujus altare sceptrum et diadema deposuit, et de manu ejusdem D. Papae militarem ensem accepit: Regnumque suum S. Petro Apostolorum principi obtulit: illudque sibi constituit censuale (ut annuatim *de camera Regis* CCL Macemutinae Apostolicae sedi reddantur) etc. Man sieht, daß wenn die Großen und die Autoren von einer Lehnbarkeit des Reichs reden, dieß nur Worte sind von Seite der Geschichtschreiber und von Seiten der Ricos Chicanen und Widersetzungsgeist.

machte aber später noch Peter's Enkel viel zu schaffen. Eben so scheint er auch gleich darauf seinen Willen nur halb durchgesetzt zu haben, als er, durch Verschleuderung seiner Einkünfte und Veräußerung seines Kronguts in Geldverlegenheit gekommen,[100] eine neue Auflage ausschrieb (monedaje [1]) und darüber aus Huesca seine Ordonnanzen erließ. Die Großen verweigerten diese Subsidien und traten mit den Städten zusammen.[2]) Hier liegen schon Spuren des gemeinsamen Interesses, das später die Bürger und Ritterschaft in die Union vereinte: waren früher einzelne Städte dem höheren Stande im Rang gleich gestellt worden, so wurden hier die Infanzonen besteuert wie die niedre Klasse. Obwohl nun beider drohende Haltung den König zwang die Steuer zu ermäßigen, so blieb sie doch im Wesentlichen bestehen, also immer wieder mißbräulich anzuwenden, wie denn auch später das Besteuerungssystem in Aragonien herzlich schlecht blieb, obgleich es nie so elend war als in Castilien. —

[100]) Dergleichen brachte der Hofglanz mit sich. Schon Alfons war in den Händen der Juden. Peter ergriff jede Gelegenheit zu Anleihen mit beiden Händen. Auch Jakob war oft in Geldnoth, wie wir noch sehen werden.

[1]) Zurita II., 52. Este servicio se impuso en Aragon y Cataluña, y se repartio por razon de todos los bienes muebles y rayzes que cada uno tenia, sin eximir a ninguno, aunque fuesse infanzon o de la orden del Espital, — o de otra qualquiera religion: y tansolamente se eximian los que eran armados cavalleros: porque en aquellos tiempos se preciavan mas los reyes y grandes señores de la regla y orden de cavalleria. Pagavanse por los bienes muebles a razon de doze dineros por libra, excetandose ciertas cosas, y era muy grave genero de tributo.

[2]) Ibid. Por esto y por causa del censo nuevamente se avia reconocido a la sede apostol., y por el patronazgo que el Rey avia renunciado, se concordaron y confederaron por la conservacion de la libertad y defensa della' los Ricosh. y cavalleros: y la ciudad de Zaragoza con las otras ciudades y villas del reyno. Cf Mariana p. 5 u. 6.

In demselben Interesse, dem Adel schärfere Zügel anzulegen, spielt Peter's Benehmen gegen Kirche und Pabst: er sucht sich die Geistlichkeit zu gewinnen, um eine Hülfe gegen die Magnaten zu erhalten; Jakob fügte wirksamer die Städte bei und schien sich lieber von der Kirche frei halten zu wollen. Wenigstens achtete er eben so wenig, als er den Tribut an Rom zahlte, die Zusicherung der Wahlfreiheit, die Peter seinen Bischöfen aufs neue gewährt haben soll. Peter hatte sich gegen Rom willig gezeigt in Verfolgung der Ketzerei, er hatte gegen ihren Eindrang in Catalonien harte Maßregeln ergriffen, die nicht unnöthig schienen, denn die Heresie hatte sich in Foix, Bezieres und Carcassonne ausgebreitet, und ward besonders in Bezieres von Bertrand de Saissac unterstützt, was nachher 1209 der Stadt zum Verderben gereichte. Der König von Aragonien nahm in Languedoc selbst Theil an Untersuchung und Verfolgung; in Catalonien erließ er Edicte, die aber nicht hinreichten, die Fortschritte der Lehre zu hemmen. Das gute Verhältniß mit dem Pabste zerschlug sich indeß später, weil dieser nicht in die auf allen Wegen, selbst mit den häßlichsten Mitteln, von dem König gesuchte Scheidung von seiner trefflichen Gattin, der Erbgräfin Marie von Montpellier, willigen wollte, mit der er in anhaltender Spannung lebte, man weiß nicht ob wegen seiner dissoluten Lebensart überhaupt, oder weil ihm der Ruf seiner Tapferkeit einen Antrag aus Jerusalem verschaffte, durch eine Heirath mit der Erbin des heiligen Landes, Marie, die verlorene Sache dort herzustellen, oder wegen vorgefallenen Unruhen in Montpellier. Als nachher in Bezieres und Carcassonne von den Kreuztruppen gegen die Waldenser auf eine gräuliche Art gehaus't wurde, nahm man Peter's Vermittlung zwischen dem Legaten und dem Vizgrafen Raymund Roger nicht an. Der Pabst sprach die Güter dieses in Carcassonne gefangenen jungen Fürsten dem Simon von Montfort zu, Peter weigerte sich aber anfangs seine Huldigung anzunehmen und reizte die Einwohner, ihn nicht anzuerkennen. Durch das Benehmen Simon's und des Concils von Lavaur

war er, der Katholische, vollends gezwungen, mit dem Grafen von Toulouse Parthei zu nehmen, und er fand ein ruhmvolles Ende in einem Treffen bei Muret, [3]) wo er sich der heroischen Kraft würdig bewies, die er zuvor in dem bewunderten Sieg bei Ubeda, in den Ebenen von Tolosa (1211) gezeigt hatte.

Wir gehen auf König Jakob I. (1213 — 1216) den Eroberer über, den merkwürdigsten Regenten aus den früheren Jahrhunderten der aragonischen Geschichte; bei alten und neuen Schriftstellern ein bewunderter Mann. [4]) Wollten

[3]) Pierre de Vaux-sernai in der hist. de Lang. III. p. 564. Rois d'Arrag. changa ses armes et fist les siennes vestir a un sien povre chevalier. Mess. Alains de Roncy et Mess. Flourens de Villes virent celui qui avoit vestir les armes le roi d'Ar. si li coururent sus tout ensemble: cilz se deffendi au mieux qu'ilz peut; mais mess. Alains se perceut bien, que li rois estoit meilleurs chevaliers; de trop, il s'escria, et dist cils molx envers le roi d'Ar.: ce n'est ilz mie. Quant li rois d'Ar. oy ces paroles, ilz fery des esperons, et ne se volt plus celer, ains huscha a haulte voix: Voirement ce n'est il mie, mais vees le cy. Er stürzt sich dann in das Getümmel und findet seinen Tod.

[4]) Schon Raymund Muntaner, der in seiner Chronik die Geschichte Jakob's kurz durchgeht, und der um 1325 schrieb, bemerkt, daß man zu seiner Zeit schon vieles über diesen Fürsten geschrieben hatte, und er erwähnt hier und da ein Buch, das sich mit ihm beschäftigt. Wenn man dem J. Villaroya in seiner Colleccion de cartas hist. crit. Valencia 1800 glauben dürfte, so wäre die lat. Chronik des Peter Marsilius, die er auf Befehl Jakob's II. schrieb und 1313 vollendete, die Grundlage der bekannten Autobiographie Jakob's, allein da Raymund M. (wenigstens nach der Uebersetzung bei Buchon I. p. 28) schon von dieser als von einer selbstverfaßten Lebensbeschreibung des Königs weiß, was freilich Villaroya leugnet, der überdieß den Marsilius, für seine Arbeit und besonders für seine Ansicht offenbar das wichtigste Buch, nicht einmal in Händen hatte, so läßt sich dieß, zumal da Zurita den Marsil vielmehr für eine Uebersetzung des catal. Originals erklärt bezweifeln, so sehr auch aus inneren und äußeren Gründen zu

wir nur einen Blick auf seine äußere Wirksamkeit werfen, so würde uns schnell einleuchten, daß er, vom Geiste Ludwigs IX. beseelt, fromm aber äußerst verständig, selbstvergessen tapfer im Krieg, im Kabinet weise und energisch, freigebig und ein Schützer der ritterlichen Poesie, alle möglichen Gaben eines großen Regenten jener Zeit vereinte. Wahrscheinlich war er im Anfang, so lang er sich bei Simon von Montfort aufhielt, von dem nachmaligen heiligen Raymund von Pennafort geleitet, der damals und bis in sein 47. Jahr Gelehrter und

---

erweisen ist, daß der kriegerisch thätige und sonst einfache Jakob so wenig der Verf. dieses Buchs, wie des auch unter seinem Namen laufenden Tractats über Moralphilosophie **lo libre de la saviesa** seyn kann. So wenig daher dem willkührlichen, abergläubischen und leichtfertigen Kritiker zu trauen ist, so wird man doch in folgendem seiner Ansicht seyn müssen; **p. 21: Tres cosas especialisimas registro en los referidos commentarios 1) muchisimos errores hist., imposibilidades, falsedades, y anacronismos. 2) muchisimas especies que debieron callarse.** (??Wie sähe es dann um die Geständnisse des Joinville und um so manches andre aus der Zeit aus!) **3) la falta de otras muchisimas que correspondia haberse escrito. Se representa imposible que a ser el rey D. I. el verdadero autor de esta cronica, hubiese faltado a la verdad intrinseca de sus propios hechos; equivocado la serie de los tiempos; publicado lo que correspondia que ocultase; y omitido lo que era razon que dixese etc.** Das Werk galt übrigens bis auf die neuste Zeit fast allgemein für ächt. Nur der besonnene Zurita und Juan Dameto, der Verf. einer Geschichte von Mallorca, deuteten leise ihre Zweifel an. Wie die Chronik und Peter Marsil, so war uns auch Bernard Desclot nur durch die Benutzung Zurita's bekannt, auf den wir uns aber voll Vertrauen stützen. Bernardin Gomez Miedes (Schott t. III.) hat ihn oft nur übersetzt, breit gemacht, und was er zusetzte, schrieb er wie Blancas für Ausländer berechnend, oratorisch, wundersüchtig, exaggerirend wie in einem Panegyricus. Ganz ungelesen kam ein schales Buch von **Tornamira de Soto, sumario de la Vida y hechos del rey D. J. I. de Ar. Valencia 1806** bleiben. Was man aus Zurita nicht gelernt hat, wird man auch bei Diago **hist. de Valencia**, so breit er ist, und bei Escolano vergeblich suchen.

Staatsmann war und auch noch nachdem er Dominicaner, Ascet und Kreuzprediger geworden war, blieb; seine spätere Erziehung soll der gleichfalls kanonisirte Peter Nolasco geleitet haben,[5]) dessen Bekanntschaft nachher von Ludwig IX. eifrig gesucht ward; beide mögen ihm die kreuzritterliche Richtung gegeben haben, denn daß sie in bedeutenden Dingen, bei seinen Kriegszügen, bei Errichtung und Einführung von Mönch- und Ritterorden, bei der erneuten Inquisition in Languedoc und Spanien entschiedenen Einfluß auf Jakob hatten, ist unstreitig. Um diesen Charakter seiner Züge recht zu erkennen, vergegenwärtige man sich nur das Einzelne aus seiner ersten bedeutenderen Unternehmung gegen Majorca. Beim Gastmahl wird der Beschluß gefaßt; ein barcelonischer Seemann, Peter Martel, weckt das Andenken an die Kapereien und die schnöde Verweigerung des Ersatzes von Seiten des Königs der Balearen; der König verschmäht, die langsamen und schwierigen Aragonier zu seinem Beistand zu rufen und begnügt sich mit der Hülfleistung seiner betheiligteren, rascheren Catalanen; sein Heer wird zum Kreuzzug geschmückt; Predigermönche treiben ihr Wesen;[6]) begeisterte Tapferkeit zeigt sich in den Belagerungen von Majorca, von Buriana, in dem Schwur, den die Großen bei der hartnäckigen Vertheidigung leisten,[7]) in dem unzweideutigen Muthe und selbst Tolldreistigkeit des Königs; die Sage erzählt von der Wunderhülfe des heiligen Georg; wir wissen nicht, ist's Sage oder

---

[5]) Baillet vies des Saints. 31 Jan. p. 414. Daß Pennafort Jakob's Lehrer war, bezweifelt Villaroya p. 8. Den Einfluß Nolasco's aber erkennt auch er an; man vergl. besonders einen Brief Jacob's bei ihm. Cf. Heliot hist. des ordres monastiques III., 34. Hist. de Lang. t. III. Note XX.

[6]) Zurita fol. 129 d.

[7]) Ibid. f. 131b. Los perlados y ricos hombres fueron de parecer, que mandasse el rey juntar el exercito, y que jurassen todos, que el dia que se diesse el combate, ninguno moviesse para tras del lugar, donde estuviesse, y que no se retirasse,

Geschichte, die Jacobs Gelübde, den König von Majorca am Bart zu fassen, bewahrte. Ist hier das innerste Wesen des Zugs Religionseifer und ritterlicher Unternehmungsgeist, so bestimmte doch dieser höchstens des Königs Jugendentwürfe ausschließlich. Seine Religiosität hat ihn nie die dringende Abstellung äußerer Staatsgebrechen versäumen, nie das Bedürfniß und die Wohlfahrt seines Landes verkennen lassen. Wie ein ächter Kriegsmann der Zeit wechselt er in schweigender Devotion und in kecker, entschiedner Widersetzlichkeit, je nachdem ihm Pabst und Kirche sich gegenüberstellen. Er hatte von seinen Beichtvätern religiöse Scheu, aber auch von seinem Vater und dem provenzalischen Adel weltliches, ja zügelloses Leben gelernt.[8]) Wie sich letzteres mit sonst trefflichen Sitten vereint, kann man aus jeder Schrift erfahren, die von einem aufrichtigen Laien der Zeit herrührt; aus jeder solchen Schrift kann man lernen, wie wenig unsere deutschen Bewunderer der Ritterzeit und Ritterpoesie die Menschen kennen, wenn sie sich von der Herzensminne ihrer Sänger so zarte Begriffe machen, obwohl sie allerdings in Deutschland mehr Zucht suchen dürfen als in Frankreich. — Nach der Eroberung von Majorca zeigt sich Gelegenheit zum Erwerb von Navarra; der dortige König Sancho kommt, von Castilien gedrängt, am Podagra leidend, mit Jakob über eine wechselseitige Adoption überein, so sehr man auch unter dem aragonischen Adel die Sonderbarkeit fühlte, daß ein 23jähriger Jüngling einen Greis von mehr als 60 zum Sohne annahm. Die Freundschaft ward auch bald lau; man vereinte sich nicht über die Art der Kriegführung mit Castilien, besonders darum, weil, wie Miedes sagt, der König von Navarra in Bezug auf die nöthigen Geldvorschüsse auch das Chiragra hatte. Als bald

---

sino fuesse herido de muerte: y que el que de otra manera lo hiziesse, fuesse avido por traydor, come el que mata a su señor; y fue cosa notable, que queriendo hazer el Rey el mismo juramento, no lo consintieron los ricos hombres.

[8]) Miedes p. 392.

darauf Sancho starb und die Navarrer trotz der Uebereinkunft seinen Neffen Theobald, Grafen von Provence, beriefen, ließ sich der König in seiner Rüstung gegen Valencia nicht irre machen, zu dessen Eroberung schon frühere günstige Umstände Hoffnung machten, innere Unruhen nämlich, in deren Folge Zeyt Abuzeyt zu Jakob geflüchtet war, der schon längere Zeit mit dem beigeordneten Peter Fernandez von Azagra und dem damals bedeutendsten aragonischen Vasallen Blasco von Alagon, dem Zurita ein schönes Zeugniß spricht,[9]) einen Grenzkrieg leitete; jetzt bewilligte Gregor IX. dem Könige einen Kreuzzug gegen Valencia. Hier erkennen wir, daß Jakob von bestimmten Motiven geleitet ward, die sich nicht lediglich auf die Eroberung von Valencia bezogen. Wir werden es unten deutlicher zeigen können, wenn wir die inneren Verhältnisse berühren, daß er wie sein Großvater in ununterbrochener Beschäftigung seine Granden am ehesten zur Ruhe zu bringen hoffte und daß er von diesem Gedanken aus zu kühnen und weit aussehenden Unternehmungen so bereit war. Da er kraftvoll genug war, nicht ängstlich die Folgen zu berechnen, so sieht man im Grunde keinen festen Plan, keine wirkliche Ueberlegung in dem Einzelnen seiner Expeditionen; je verwegner, desto besser. Es paßte zu seinen Neigungen und Absichten vortrefflich, daß er Gelegenheit hatte, seinen Adel gegen einen gemeinsamen Religionsfeind zu wenden; gegen Navarra hätte er das nicht wagen dürfen, ohne eine völlige Partheiung seiner Großen fürchten zu müssen; wohl aber sagt er nachher über der Belagerung von Valencia dem Pabste Gregor IX. ohne Bedenken seine Hülfe gegen den Kaiser zu. Die Ricos schienen diese Absichten Jakob's wohl zu merken; daher die Weigerung der Kriegsdienste ins Ausland und die laue Unterstützung bei so

---

[9]) **Era D. Blasco de los hombres, que suelen intentar quanto la confianza les basta a prometer, y que pretenden conseguir premio cierto, donde la esperanza es incierta.**

glanzvollen Kriegszügen, zu denen vor einem Jahrhunderte der aus Frankreich, Italien und England zuströmende Adel die Einheimischen zum Wetteifer aufrief. Allenfalls reizte noch die Beute, und die Catalonier schlossen sich aus Anhänglichkeit zu ihrem angestammten Fürsten und aus andern Interessen etwas fester an den König. Mit einer kleinen Schaar betrat er das feindliche Gebiet 1238, mit dem Entschluß und Schwur Valencia zu erobern, und dann erst sammelten sich große Schaaren von Fremden zu ihm, so daß er die Belagerung zu Land und See mit Nachdruck beginnen konnte. Schon im September des Jahrs 1238 kapitulirte die Stadt zu großem Aerger der Ritterschaft, die sich auf Sturm und Plünderung gefreut hatte, und gegen deren Verwegenste der König bei dem Abzug der Mauren die Wahrung der Kapitulation mit dem Schwert in der Hand zu erzwingen hatte. Von jetzt an mußte seine Politik gegen Castilien gerichtet seyn, das, über seine Fortschritte besorgt, Streit über die Conquista der beiden Reiche erhob, deren früheste Bestimmungen schon unter Peter II. einige Modification erlitten hatten. Ueber die Belagerung von Xativa, dem festesten Platze in Valencia, gerieth Jakob mit seinem Schwiegersohne dem Infanten Alfons von Castilien in heftigen Streit. Wir müssen unten aufmerksam machen auf die feindlichen Schritte, die Castilien bei dem Zwist des Königs mit seinem Sohne that, wo schon damals der castilische Prinz gegen Valencia und Murcia stand und beide Reiche als zu seiner Conquista gehörig ansprach. Damals schaffte er sich ihn durch Anknüpfung einer Verwandschaft vom Hals, jetzt erneuerte sich der Streit, in dem sich der König höchst heftig und hart zeigt, und den endlich die einflußreiche Königin Violante vermittelt. Die Stadt ergibt sich ihm 1248. Nach wenigen Jahren, als Alfons den Thron bestieg, brach aber die Zwietracht wieder aus. Jakob schien es klüglich darauf anzulegen, Castilien in Furcht zu halten; er verband sich damals, dem Anscheine nach sehr großmüthig, mit Navarra, wo grade Theobald I. gestorben war und dessen Wittwe für seinen Sohn das Reich verwaltete; er schloß

einen Defensivvertrag mit Diego Lopez de Haro, Herrn von Vizcaya, und erneuerte denselben nach Diego's Tod mit seinem Sohne; der Infant Heinrich und einige andre unzufriedne Castilier fanden bei ihm Aufnahme und Unterstützung. Dabei dauerten Conferenzen und persönliche Zusammenkünfte, Verhandlungeu über Friede und Eintracht stets fort; heimlich aber minirte fortwährender Groll. In diesen Verhältnissen nimmt sich Jakob ganz ausgezeichnet leicht und überlegen. Er hat, um ein Beispiel zu geben, die Verbindung des Königs von Castilien mit dem valencianischen Rebellen Alazdrach zu fürchten, er spielt eine Zeit lang in Bezug auf diesen gegen Alfons den Gefälligen: plötzlich ruinirt er den Araber mit einem meisterhaften Streiche und zwingt ihn aus dem Reiche zu weichen, und diesen Erfolg kündigt er dann dem Könige von Castilien mit einem feinen Spotte an.[10]) Zur Sicherung von Valencia war die Einnahme von Murcia unumgänglich nöthig; Castilien also im Schach zu halten, das hier den Aragoniern von je Hindernisse in den Weg legte, war Jakob's Zweck. Nach großen Zwischenspielen, die ihm sein Adel veranlaßte, konnte er sich endlich 1266 mit geschickter Vereinignng von Gewalt und Unterhandlung Murcias bemächtigen. Wir übergehen seinen Versuch, auf die wiederholten Mahnungen aus Asien, aus Constantinopel und Rom einen Kreuzzug auszuführen; eine etwas wunderliche, aber darum nicht unglaubliche Geschichte, da die Zeit aus Unkunde mit

---

[10]) Zurita III., 53 Sucedio que usando el rey de Cast. en este hecho de maña y astucia, aviendose como tercero, ni pudo evitar el odio de los pobladores de aquella comarca, ni consiguio lo que pretendia: y el Rey por via de cortesania le embio entonces a dezir, que le avisava, que aquellos dias avia andado a caza, y que en 8 dias avia bolado 16 castillos: porque le avian referido, que en unas vistas que tuvieron el rey de Cast. y Alazdrach, preguntandole el Rey, si sabia cazar, el moro respondio, que siendo servido dello, cazaria castillos del Rey de Aragon: y deste donayre avian reydo los que se hallaron presentes.

so großen Wagstücken spielte; wir schweigen auch von der Unterstützung, die er den Castiliern gegen Granada gewährte, so wie von seiner vielfältigen Beschäftigung in Frankreich, was Alles indessen trefflich beitragen könnte, die ungemeine Thätigkeit des Mannes in ein helles Licht zu setzen.

Nicht so überlegen vielleicht, aber mit gleicher Kraft und Gewandtheit und mit noch mehr Umsicht und Vielseitigkeit zeigen den König Jakob die Verhältnisse im Staat und seine Kämpfe mit dem Adel; sie nöthigen uns hohe Achtung ab vor der Größe seiner inneren Natur. Wir können uns nicht enthalten, diesem Kampfe, den er in den Grundsätzen seines Vaters führte, eine genauere Aufmerksamkeit zu widmen, so verzweigt die Bewegungen und so uninteressant im Einzelnen sie zum Theil sind, denn für die Verfassungsgeschichte des Landes ist die Regierung Jakob's eine epochemachende Zeit. Jakob kam als Kind und als Gefangener des Simon von Montfort zur Regierung. Das Krongut der Könige war durch Peter verschleudert,[11]) das Land war in Factionen getheilt, Groll gährte zwischen Cataloniern und Aragoniern, zwei Oheime suchten diese Verwirrung und Jakob's Gefangenschaft zu nützen und strebten nach dem Reiche. Die Großen waren indeß darin einig, ihren jungen König von Simon zurückzufordern, und übergaben ihn dem Ordensmeister der Templer zur Erziehung. Dieser, nicht minder wie jeder andre einer Parthei angehörig, hielt ihn in einer Art Gefangenschaft, aus der ihn die Redlichkeit des angesehenen Ximeno Cornel, der einige der mächtigsten Ricos zu einer Verbindung zum Schutze des Königs ermunterte, befreit. Noch kam indeß das Reich in mehreren Jahren nicht aus der Verwirrung. Im zehnten Jahre begann der junge Fürst schon sich mit Staats- und Kriegswesen zu beschäftigen und 1218 konnte er auf den Cortes von Lerida den einen seiner Oheime, Graf Sancho von Roussillon, zur Fügsamkeit bringen, obgleich er bald darauf an dem frühen Versuche, etliche Widerspänstige,

---

[11]) Miedes p. 401.

und unglücklicherweise so mächtige Gegner wie die Lizanas und Azagras, mit den Waffen zu unterwerfen, scheiterte. Unter den dauernden wilden Unruhen der aragonischen und catalonischen Ritterschaft, die sich unter die Ahones und die in Bearn und Gascogne außerordentlich mächtigen Moncadas reihte, bildete sich der Charakter des Fürsten, und was des Vaters Lehre den zu jungen Knaben nicht lehren konnte, prägte dem Jüngling leidige Erfahrung um so tiefer und fester ein. Als der König den oben erwähnten Verordnungen seines Vaters zufolge, den Moncadas Rechtsentscheidung anbot und auf erfolgte Weigerung Parthei gegen sie nahm, erfolgte 1224 eine Verbindung der streitenden Häuser, wie natürlich, zum Verderb des Königs. Unter dem schönen Vorwand einer Reform des Staatsraths und der Verwaltung nahmen sie den König wie gefangen, fingen an willkührlich die Baronien zu vertheilen,[12]) und in seinen Rath drängten sich die Unverschämtesten zu. Dieß ging ihm zu weit. Er entfernte sich 1225 aus Tortosa, begab sich nach Horta und sagte einen Maurenzug gegen Valencia an. Nur wenige Ritter leisteten ihm aber Folge und er mußte auf einen Waffenstillstand vertragen. Recht ihm zum Trotz nahm Peter Ahones den Krieg mit den Arabern, den er aufzugeben genöthigt war, auf, und stand von seinem Vorhaben trotz dem mündlichen Befehle des Königs und trotz allem rechtlichen Brauche nicht ab. Dann erfolgt eine Szene, die den 17jährigen Jüngling voll Muth, Entschlossenheit und Großmuth zeigt; Ahones ward von den Königlichen erschlagen und sein Tod nimmt dem Aufruhr die Seele. Gleiche Geistesstärke und Gegenwart beweis't er bald darauf bei einer Volksinsurrection in Huesca. Er spielte nun erst den Krieg nach Aragonien und Soprarbe, und als dort auch die Städte in Union gegen ihn und für seinen Oheim Ferdinand zusammen traten, suchte

---

[12]) Indd. ad a. 1224. **Proceres militaria regni beneficia atque honores, invito ac repugnante rege, nullo decreto interposito, inter se partiuntur et dividunt.**

er erst den Großen die Waffen aus den Händen zu winden, indem er zwischen den Häusern Moncada und Cardona, zwischen seinem Oheime und Nuño Sanchez Versöhnung einleitet; dann erfolgte vermittelst schiedsrichterlicher Entscheidung von Unpartheiischen die Ausgleichung aller Streitigkeiten. Bis hierhin läßt sich für die Erbitterung zwischen Catalonen und Aragonesen kein anderer Grund angeben, als Eifersucht und Streben nach dem Vorrang des jeseitigen Reiches; um die Zeit der balearischen Expedition aber gab Jakob unvorsichtigerweise selbst Anlaß zu größerer Spaltung,[13]) als er, nachdem er sich von seiner ersten Gattin Leonore wegen zu naher Verwandtschaft hatte scheiden lassen, seinen Erstgebornen, Alfons, blos zum Erben von Aragonien bestimmte und Catalonien zu seiner Disposition für seine Söhne aus künftiger Ehe an sich behielt. Allein 1232 erklärte er ihn ausdrücklich wieder zum allgemeinen Nachfolger und substituirte ihm den Grafen Raymund Berengar von Provence. Da in den nächsten Jahren die Maurenkriege hinzu kamen, so blieb es ruhig, bis 1243 der König von neuem auf seine Theilungsentwürfe zurückkam, die ihm wohl weit mehr seine Abneigung gegen die roheren und freieren Aragonier und die Vorliebe für seine Catalonier eingab, als der Haß gegen seinen Sohn Alfons. Bei Gelegenheit der Verhandlungen hierüber auf den aragonischen Cortes von Daroca beleidigt er erst die Catalonier dadurch, daß er die Syndiken von Lerida, übrigens nach alter Gewohnheit, mit berief, indem die Catalonier diese Stadt vermöge der in den früheren Landfrieden der Könige Alfons und Peter bestimmten Grenzen als zu ihrer Grafschaft gehörig ansahen; Jakob gab nach, und dadurch stieß er wieder die Aragonier vor den Kopf, denen er überdieß Ribagorza entzogen hatte. Der beeinträchtigte Alfons wußte sehr schlau den bestehenden Zwiespalt zwischen den Stämmen zu nutzen

---

[13]) lo que causo alguna mas division entre Aragonceses y Catalanes, tratando el rey en dividir aquellos estados de la corona de Aragon.

und machte seine Angelegenheit geschickt zu einer aragonischen, zog die Unzufriedenen aus Aragon und Valencia an sich, Städte und Große, und verband sich, wie schon oben bemerkt ist, mit dem Infanten Alfons von Castilien, der in Valencia einrückte. Als sich Jakob hier durch Vermählung seiner Tochter mit diesem Prinzen Ruhe verschafft hatte, dachte er nun auf einem anderen Wege zu versuchen, was ihn die ewigen Fehden bisher nicht gelingen ließen. Er gab den Aragoniern 1247 auf den berühmten Cortes von Huesca Reichsgesetze nach dem Beispiel des Königs Theobald von Navarra. Wir heben vorerst von dieser Gesetzgebung, auf die wir zurück kommen, nur die Seite aus, die uns hier von Interesse ist: seine Sammlung enthält nur sehr wenig über die staatsbürgerlichen Rechte der Aragonier und über ihr Verhältniß zum König und der Regierung, ganz gegen den Gebrauch in den fueros pueblos, nach deren Vorgang und Muster das Ganze angelegt war. Die verschiedenen Begriffe, die Jakob vom Königthum und seiner Würde mitbrachte, sind in seinen Gesetzen nicht zu verkennen; seine eigne Erfahrung, die seines Vaters, vor allem der Einfluß der römischen Rechtsgelehrten an seinem Hof und in seinem Conseil[14]) flößte ihm Widerwillen gegen die Machthaberei der Aristokratie ein. Benutzung der Bürgerschaft gegen den Adel, offne Justiz und energische Verwaltung waren daher die Maximen seiner Regierung. Dem gemäß strebte er mit seiner Recopilacion zum Theil ähnliche Zwecke zu erreichen, wie sie in Catalonien durch die Friedenskonstitutionen erreicht waren, zum Theil suchte

[14]) Dieß ist eine Wirkung der Verbindung mit Frankreich. Die letrados an seinem Hofe sind nicht die kleinste Ursache an dem Hasse der Aragonier gegen den König. So natürlich nämlich der Abscheu vor den Sophisten und Juristen war, so verliebt war der König in sie. Er hatte überall dergleichen Leute um sich; er suchte sie der Universität in Montpellier aufzudringen; er weihte seinen Sohn Peter in das Geheimniß ein, und noch als Infanten sehen wir diesen in eben solcher Gesellschaft.

er seine königliche Jurisdiction zu erweitern; das übrige sind Verordnungen über Privatrecht und Gerichtsordnung. Die Verfassungsrechte, die Rechte der Vasallen besonders, ließ er unberührt und, wie es scheint, absichtlich im Dunkel; damit gab er aber für die Zukunft seinen Großen ein Mittel in die Hand, das sie eben so gut gegen ihn, als er es für sich anwenden konnte. Zu nachgiebig gegen seine zweite Gattin Violante von Ungarn, deren Söhne er alle bedenken wollte, traf er hierauf Anstalten zu einer noch ärgeren Zersplitterung seines Reichs und theilte, um mit Escolano zu reden, bei jedem neuen Theilungsplane seinem Erstgebornen das Herz. Er veranlaßte einen noch größern Aufruhr im Reiche,[15] denn er erbitterte dadurch auch seinen zweiten Sohn Peter, der sich zu Alfons schlug. Die catalonischen und aragonischen Stände in Alcañiz 1250 verfügten, eine gewählte Commission von Ricos und Städteprocuratoren solle über die Erbvertheilung entscheiden; nichts desto weniger rüstete Jakob mit einem starren Eigensinne fort, suchte unter der Hand mit Hülfe seines Weibes durch allerhand Mittel und Versprechungen die aragonischen Granden, die sich der Trennung besonders widersetzten, zu bearbeiten und als der Ausschuß dem Alfons Aragonien und Valencia, dem Pedro aber Catalonien zusprach, so hielt er Cortes in Barcelona bei seinen fügsameren Cataloniern und begünstigte in einer abermaligen, wieder veränderten und den Aussprüchen der Commission zuwiderlaufenden Theilung besonders seinen dritten Sohn Jakob. Bald darauf war er genöthigt, wieder eine Aenderung vorzunehmen, weil er, in Angst vor den Machinationen des Castiliers, der seinen ältesten

---

[15]) Zurita III, 43. Desto resulto, que no solo no se sossegaron las altercaciones que por esta causa se avian ya movido, pero se encendieron mas: y el infante don Alonso y el infante D. Pedro de Portogal y los ricos hombres de su opinion se valieron del rey de Castilla y andavan con grandes de gente de guerra, commoviendo y alterando las villas del reyno.

Sohn und die empörten Mauren in Valencia aufreizte, seinem Erstgebornen die Generalprocuratur von Valencia und Aragon übertragen mußte, die damals noch nicht mit der Primogenitur verbunden war; und hieraus ward 1257 eine förmliche Erbvereinigung beider Reiche. Denn hier konnte der kluge Sohn am wirksamsten auftreten, weil sich offenbar an der Eroberung, Benutzung und Einrichtung von Valencia der Zweifel über das Supremat der zwei Reiche brach. Es war Jakob's Vortheil, wenn er seinen älteren Erbstaat und sein erobertes Reich gegen Aragonien in eben der Art brauchen konnte, wie er Städte und Geistliche gegen den Ritteradel brauchte;[16])

---

[16]) Damit man nicht glaube, es werde hier untergelegt und hineingetragen, was sich nicht factisch belegen ließe, citiren wir gern bei wichtigeren Puncten Stellen in extenso. Hier und da freilich, aber doch nur in der frühesten Periode, wird man gefunden haben, daß wir mit einer Vermuthung, die aber dann auch stets als eine solche gegeben ist, den in unseren Quellen mangelnden Faden und Zusammenhang herzustellen suchten; bei solchem zerrissenen Material ist dieser Weg, wie bei dem verstümmelten Text eines alten Autors, der einzig mögliche. Gefahr für die Wahrheit ist dabei keine, wenn nur Redlichkeit, gründliches Studium und Gesundheit des Geistes nicht abgeht. Doch zur Sache. Zurita hat uns des Königs Politik wie aus seinem Munde aufbewahrt in dem Rath, den er in Tarragona dem König Alfons von Castilien gab, nachdem er bei Gelegenheit der großen Feste in Burgos, bei der Hochzeit des Infanten Ferdinand, die innere Gährung in Castilien wahrgenommen hatte: y alli le comenzo a dar algunos avisos cerca de lo que le parecia que devia proveer para el pacifico estado y buen govierno de todos sus Reynos: y entre otros fue, que procurasse de tener a sus subditos y vassallos en su amor y gracia, y supiesse ganar las voluntades de sus naturales, para tenerlos, siempre que necessario fuesse, obedientes en su servicio: y quando no pudiesse de los tres estados de sus reynos tenerlos a todos unidos a esta voluntad, tuviesse siempre ganado el amor y aficion de los perlados y personas eclesiasticas, y las ciudades y pueblos: porque con ellos destruyria la parcialidad de los ricos hombres y cavalleros,

allein es gelang ihm jenes nicht so gut wie dieses. In der wirksamen Union der königlichen Städte in Aragon[17]) gegen die unter den Kriegen der Granden und der steten Kriegsübung ihrer Ritterschaft verbreitete Raubsucht und Anarchie ist offenbar der König die leitende Hand; und so können wir noch an anderen Puncten nachweisen, wie erfolgreich er die Gemeinden zu gebrauchen wußte. Allein die Hartnäckigkeit, womit er sich den Anmaßungen der Aragonier entgegen zu setzen suchte, scheiterte an der Anhänglichkeit dieser Nation an ihre Gerechtsame, an der Einigkeit und Festigkeit ihrer hohen Ritterschaft, an dem geschickten Widerstand erst seines Sohnes Alfons, dann auch des zweiten, Peter. Denn gerade als zur Beschwichtigung aller Unruhen durch Alfonsens Tod Hoffnung gemacht ward, als Jakob die drei Reiche auf Peter häufen konnte und nur Majorca und die französischen Staaten an den dritten, Jakob, überließ, so nahm Peter einen ungegründeten Argwohn von dem gegründeten seines gestorbnen Stiefbruders über, und da er, ein so ausgezeichneter, glänzender, ritterlicher Fürst, sich nun auch auf die Seite der Aragonier hinneigte, da er später den Ruhm des unbekannten Landes in alle Welt verbreitete, so begreift sich, wie Aragonien mehr und mehr der Mittelpunct des Reichs werden mußte. Wie wenig auch die Aragonier ruhen würden, sich dieses Supremat zu erkämpfen und sich unabhängig von catalonischen Gebräuchen zu halten, mußte Jakob noch lebhaft erfahren. Er begehrte 1264 in Barcelona Unterstützung zum Krieg für Castilien gegen Granada. Die Catalonier gewährten den Bovaje.[18]) Hierauf trug er in Saragossa auf denselben

quando se le alzassen, y le desobedeciessen. Otro consejo fue, que no mandasse hazer justicia de ninguna persona escondidamente etc.

17) Zurita fol. 176a. Blancas p. 654.

18) Indd. ad a. 1217. Id nomen invenit, quod pro boum jugis et capitum armentorum et pecudum exactione penderetur: quod initio regni in Catalonia exigi consuevit.

Servicio an und brauchte das läppische Mittel, durch das Gesicht eines Mönchs die Großen bestimmen zu wollen. Allein er fand diese äußerst gemessen. Sie ließen der Vision des Bruders alle Gerechtigkeit widerfahren, wollten aber doch vor Bewilligung der Subsidien erst einmal näher zuhören; sie blieben gegen alle Ueberredungskünste, die der König bei Einzelnen versuchte, taub; er trachtete mit ihnen einmal gegen die Städte und Geistlichen zu agiren,[19]) wie bisher mit diesen gegen sie; vergebens. Der Adel erklärte, in Aragon wisse man nicht, was der Bovaje sey; er beschwerte sich dann über Verletzung der Gesetze, über willkührliche Entreißung der Lehen, Begünstigung der Mesnadarier, über die Catalonier und Juristen in seinem Staatsrath, über Belehnung von Fremden und Unbefugten, Usurpation der Gerichtsbarkeit der Vasallen, über Ordonnanzen und Mißachtung persönlicher Rechte; besonders rührten sie die valentinische Gesetzgebung auf, die Trennung Ribagorza's von Aragon und von seinem aragonischen Rechte; sie behaupteten außerhalb des Reichs in keinem Kriege Dienst leisten zu müssen, der nicht der ihre sey, sie klagten über die Lehngüter, die er an die Söhne seiner (heimlichen Gattin) Teresa Gil de Vidaure gegeben; sie beriefen sich auf die alten aragonischen Gesetze, die im Kloster von Penna[20]) gegeben und von Raymund B. IV. ihnen gewaltsam entrissen worden seyen; u. a. m. Des Königs Antwort gab an Bestimmtheit und Nachdruck nichts nach. Er ließ sich zur Genugthuung, wo er Unrecht habe, bereit finden,

---

[19]) Zurita fol. 179d. y tratava de ganar la voluntad de los ricos hombres, con prometerles, que los haria francos y libres de aquel servicio, con solo que ellos lo otorgassen, y fuesse socorrido de las ordenes y Clerezia y de las Universidades del reyno.

[20]) Wenn man irgendwo eine Spur der Entstehung der ausgeführten Sage von dem alten Gesetz von Sobrarbe suchen will, so muß man sich an diesen Punct halten. Man sieht deutlich, wie man die bestehende Ungewißheit über das alte Recht zu benutzen strebt.

wunderte sich aber über ihre Verschwörungen und Verbindungen, die gegen sein königliches Ansehn stritten. Von der catalonischen Steuer wolle er abstehen; Erblichkeit der Lehngüter sey in Spanien nie üblich gewesen. Zur Begünstigung und Belehnung der Mesnaderos zwinge ihn ihre eigne Nachläßigkeit im Dienste. Valencia habe er mit Aragoniern, Catalanen und Fremden erobert; sie hätten ihr Theil daran erhalten, im übrigen sey es und bleibe es ein eignes und getrenntes Reich; seine Gesetzgebung sey der Natur und Sitte der Einwohner angemessen, wie sich gebühre. Das Richteramt sey gesetzlich sein,[21]) er habe durch seine Richter mit Zuziehung der Barone Recht gesprochen nach dem Gesetze; nach dem Gesetze habe er durch Dekrete nur da, wo die Gesetzgebung schwiege, nach dem gesunden Menschenverstande verordnet;[22]) die Juristen in seinem Conseil gingen sie nichts an; für Reiche, die noch keine Gesetze hätten, wie sie sich unter seinen Staaten befänden, bedürfe er rechtskundige Leute; über die Aragonier in seinem Rathe beschwerten sich die Catalonier nicht, so möchten sie die gleiche Nachsicht gegen

---

[21]) Daß hier dem Könige viel Bahn zu Mißbrauch gelassen war, scheint aus einer Stelle des Vitalis (bei Blancas p. 728) hervorzugehen: **Pecuniariae enim poenae — et similia, vel minora, ad ipsum Ricum hominem, vel ejus Curiam dignoscuntur sine dubio pertinere. Ita quod rex vel Majordomus ejus in eis partem nullam capere debet, nisi in casibus: scilicet cum rex praesens personaliter sit in loco, ubi est poena hujusmodi exigenda. Tunc enim (quia eo praesente omnia minora officia conquiescunt, et omnia debent per suam excellentiam pertractari) poenae per compulsionem regis exactae usibus regis cedunt etc.** Viele Unbestimmtheit herrscht auch, selbst später noch, in den Lehnverhältnissen und Privilegien der Ricos. Sechzig Jahre nach Vitalis schreibt Ximeno Perez Salanova darüber und beginnt mit dem trostlosen Satz: **Multi contradicunt in istis quae sequuntur; et sic multa hic contenta non servantur.**

[22]) Prolog zu den fueros: **Ubi autem dicti fori non suffecerint, ad naturalem sensum vel equitatem recurratur.**

die Catalonier üben. Und so bestand er noch auf einigen Prärogativen; in anderen Dingen, wie in Belehnung von Fremden und gerichtlicher Haussuchung wolle er die Mißbräuche abstellen. Hinsichtlich der Gesetze von Penna wüßten sie nicht was sie bäten und er nicht was er antworten solle. Diese Erörterungen hätten den Großen genügen müssen, wenn nicht das Ganze Schein gewesen wäre, hinter dem sich die Privatbeschwerden Einzelner versteckten. Die Sache ward indeß, als der König seine catalonischen Städte und Vasallen bewaffnete, beigelegt; die Aragonier nahmen die Entscheidung einiger Geistlichen an und das Ganze schlug zum Vortheil des Königs aus.[23]) Mit diesen Geschichten hängen die Cortes von Exea 1265 aufs engste zusammen; die dort gegebenen Gesetze sind wie Ergänzungen zu der Sammlung von Huesca zu betrachten, wo nur mehreres, namentlich über das Schiedsrichteramt des Justitia, nachgeholt wird.[24]) Diese letzten Szenen scheinen die Aragonier etwas versöhnt zu haben, und fortan erscheint des Königs Benehmen nur feindlich gegen Catalonien.[25]) Bei erneuerter Bitte um Subsidien gegen Granada sind es 1273 die Catalonier, die Schwierigkeiten machen; die Aragonier unterstützen ihn bereitwillig; an der Spitze der Unzufriednen stand der Vicomte von Cardona, und als Jakob diesen gedemüthigt hatte, stellte die Verbindung einen natürlichen Sohn des Königs von einer Dame Antillon, Ferdinand Sanchez, an ihre Spitze. Sowohl Jakob als Peter wurden hierüber äußerst entrüstet, ersterer vielleicht weil ihn die Empörung seiner Catalanen besonders schmerzte, letzterer weil ihn diese Unruhen um die Macht brachten, die ihm damals Navarra hätte verschaffen können. Alle Versuche zum Vergleiche

---

[23]) Zurita fol. 182d.

[24]) In der Kürze ist der Inhalt angegeben Indd. ad 1265.

[25]) In des Königs Antwort an Ferriz de Lizana, der ihm zu derselben Zeit den Waffenstillstand aufkündigt, als ihn eine Botschaft aus Asien zur Eroberung des heiligen Landes auffordert, liegt Gefühl von Größe und Ueberlegenheit. S. Zurita fol. 192.

scheiterten noch dazu, und nun bot der König wieder die Städte auf. Peter sollte in Aragonien, er wollte in Catalonien operiren. Leider befleckt den sonst gerechten Eifer beider die Ermordung des Ferdinand S. durch seinen Bruder Peter und die Freude, die Jakob darüber empfand, da dieser Tod freilich die Empörer entkräftete. Man hat diesen Zug in Jakob's Charakter bezweifelt, aber ganz thörigt. Eine ähnliche Härte geht aus vielen seiner Handlungen hervor; die Unzufriedenheit seiner Söhne scheint gegen etwas der Art gerichtet zu seyn; sein Benehmen gegen den Bischof von Gerona, dem er, weil er das Geheimniß seiner Ehe mit Vidaure aus der Beichte verrathen hatte, die Zunge abschneiden ließ,[26]) stimmt damit völlig. Dieser Anflug von Grausamkeit verdunkelt seine übrigen Eigenschaften nicht, die überall groß sind. Ein liberaler Begünstiger der Künste, pflegte er an seinem Hofe Dichter und Gelehrte; der Valentiner Jordi, dem Petrarca manche schöne Stelle seiner Gedichte dankt, so wie Febrer, der den Sturm besang, der Jakob's Kreuzflotte zerstörte, lebten an seinem Hofe.[27]) Glanz und Pracht fehlten dort nicht, wo Muntaner die langen und prächtigen Feste rühmen kann, die des castilischen Königs Ankunft in Valencia feierten, und gleichwohl muß man über die Einfachheit der Zeit erstaunen, wenn man die Luxusgesetze liest, die er 1234 in Tarragona gab.[28]) Waren die Großen erbittert darüber, daß er Mönchen und Heiligen, Gelehrten und Pedanten sein Ohr lieh, weil sie ihren alten ungetrübten Einfluß nicht getheilt wissen wollten, so kann die Geschichte den Mann nur bewundern, der sich seine Leute so gut zu wählen und sich doch so unabhängig zu halten verstand. Raymund von

---

[26]) Villaroya p. 162. Miedes p. 511. cf. Esp. sagr. t. 44. p. 27 sqq. und in dem Appendix die Actenstücke.

[27]) Escolano hist. de Valencia I. col. 89.

[28]) Auch Escolano rühmt die Mäßigkeit des Königs in der scharfsinnigen Parallele, die er zwischen dem König und der — Fledermaus des val. Wappens anstellt. p. 842.

Pennafort war ein practischer Mann. Er war des Königs Beichtvater, begleitete ihn im Anfang auf seinen Reisen, und nachdem er 1222 die theologische Laufbahn betreten hatte, nahm er an Staatsgeschäften dennoch so viel Antheil, daß er zu Einer Zeit theologische und mercantilische Abhandlungen schrieb [29]), und daß er sich 1260 zu einer Gesandschaft [30]) nach Rom brauchen ließ, wo er wegen einer Heirath des Prinzen Peter mit der Tochter des Königs Manfred unterhandeln sollte mit dem Pabste, der den ganzen Handel höchlichst mißbilligte. Die Heirath ward indessen trotz der ausdrücklichen Abmahnung des römischen Hofs vollzogen in einem weitaussehenden Plane der Fürsten. Von Jakob's Devotion gegen die Geistlichkeit, von den 2000 Kirchen, die er stiftete, [31]) von den Orden, die er einführte, von seiner Inquisition und seinen Ketzergesetzen aus Tarragona (1233) wissen zwar die Spanier vieles zu rühmen, er ließ sich aber doch von seinem Christenthume nicht mißleiten und mochte die Geistlichen außer ihrer Sphäre nicht dulden, innerhalb welcher er sie aber scheute und ehrte. Fromm beichtet er seine unerlaubte Ehe, läßt dem plauderhaften Beichtvater die Zunge abschneiden und zerfließt dann, zur höchsten Zufriedenheit seiner Landsleute, in Reue. Er bestimmt eine noch zu erwartende Tochter dem Kloster, die geborene aber findet er doch für rathsamer an den Prinzen von Frankreich zu verloben. Er drohte seinen unruhigen Infanten mit Apellation an den Pabst, dessen Weisungen er doch selbst nicht leicht Gehör gab. Auf dem Concil von Lyon wußte er sich meisterhaft bei den verschiedenen Anliegen desselben zu wenden; er wollte die Gelegenheit benutzen, sich

---

[29]) Nach Capmany's Bemerkungen t. I. comercio p. 28 ist sein modus juste negotiandi in gratiam mercatorum freilich auch oft moralisches Inhalts; doch das bringt die Zeit mit sich. cf. Baillet 28 Jan. p. 287.

[30]) Indd. p. 98. ad a. 1260.

[31]) Fundo — o por decirlo en propios terminos, dedico dos mil iglesias. Villaroya.

wie sein Vater krönen zu lassen, der Pabst verlangte erst Ratification des Tributs, den Peter II. zugesagt hatte. Der König antwortete ihm aber sehr würdig und zeigte ihm, daß er Krönung und Pabst nicht brauche.[32]) So folgte er in seinen Maßregeln gegen die Mauren seinen Einsichten als Staats- und Kriegsmann, nicht den Rathschlägen des Pabstes, der in dieser Menschenklasse nur die Erbfeinde der Christenheit sah. Muntaner rühmt ausdrücklich von ihm, daß er seine Eroberungen ohne päbstliche Hülfe gemacht. Der Pabst ziehe aus den 3 Reichen mehr Einkünfte, meint er, als aus 5 andern; er erweise sich gleichwohl undankbar: aber ihn tröste, daß Gott es sich schon merken und die braven Könige direct unterstützen werde. Wie er seine Geistlichen in Unabhängigkeit zu benutzen wußte, so auch seine Juristen. In dem Streit, den die aragonischen Großen bei Vertheilung der valentinischen Güter erhoben, welcher eine Commission vorstand, in der sich einer seiner Rechtskundigen, Tarazona befand, weiß Jakob gegen sie durchzusetzen, daß diesem Ausschuß die Geschäfte übertragen bleiben, und diesen selben Tarazona schmäht er ein andermal ins Angesicht über seine schlechten Sitten, als er sich ausbittet, mit einem Mohren einen Zweikampf bestehen zu dürfen; er weiß also wohl, wozu ihm seine Leute gut sind. Ein Mann, wie es scheint, von unbestrittenem Einflusse und Ansehen an Jakob's Hof war der Bischof von Huesca,

---

[32]) Zurita fol. 209c. El rey embio a dezir al Papa, que aviendo el tanto servido a la Iglesia Rom., mas razon fuera, que el Papa le hiziera otras gracias y mercedes, que pedirle cosa, que era en tan notorio perjuycio de la libertad de sus Reynos: de los quales en lo temporal no devia de hazer reconocimiento a ningun principe de la tierra: pues el y los Reyes sus antecessores los ganaron de los paganos, derramando su sangre; y los pusieron debaxo de la obediencia de la Iglesia, y que no avia ydo a la corte Rom. para hazerse tributario, sino para mas eximirse y que mas queria bolver sin recibir la corona, que con ella, con tanto perjuyzio y diminucion de su preeminencia real.

Vidal de Canellas, ein Rechtsgelehrter, dem für uns leider nur Blancas ein Monument gesetzt hat, und dessen Verdienste wir nicht näher zu würdigen vermögen. Er ist bekanntlich der, dem die Sammlung der Fueros von Huesca vorzüglich ihre Entstehung dankt; man weiß, daß er bei der Gesetzgebung von Valencia thätig war,[33]) und erwägt man beide Arbeiten in ihrem Verhalt zur Geschichte ihrer Entstehung, so wird man dem Bischofe das Lob ertheilen müssen, daß er im Interesse seines Königs treu und umsichtig verfahren sey. Diego Morlanes schreibt ihm gewisse in catalonischer Sprache verfaßte Gesetze für Catalonien zu, die er auf Befehl Jakob's entworfen habe. Uns sind blos einige Auszüge aus seinem sogenannten liber in excelsis bekannt, einem Commentar über die aragonischen Gesetze, der in den Fueros selbst erwähnt wird. Das wenige, was Blancas aus diesem Buche mitgetheilt hat, läßt bedauern, daß es so gut wie verloren ist, da es selbst den Spaniern ziemlich unbekannt zu seyn scheint. Wenn man an die grauenhafte Barbarei in Stoff und Form der lat. Schriften dieser Zeiten und Gegenden gewöhnt ist, so wird man hier von einer gewissen Bestimmtheit und selbst Eleganz überrascht.

Wir brechen hier in diesen aphoristischen Sätzen wie in unserer knappen Erzählung ab, die uns die herrschenden Gewalten in den Reichen kennen lehren sollte, und lassen lieber aus der folgenden Zusammenstellung dessen, was noch über die drei Staaten in ihrem Verhältnisse zu einander zu berichten übrig bleibt, dasjenige errathen, was zur Charakteristik der Zeiten Jakob's an Obigem mangelt.

Catalonien war bis jetzt Hauptstaat geblieben. Seine Verbindung mit Frankreich gab ihm dieses Ansehen besonders, denn sie gab ihm seine überlegene Bildung. Der Hof von

[33]) Nicol. Anton. Bibl. hisp. vetus. tom. II. p. 61. Es geht dieß hervor aus dem prooemium der Val. fueros, zufolge Matheu y Sanz tratado de la celebracion de Cortes generales de Val. p. 216.

Barcelona war das Asyl für die poetischen Talente Frankreichs und Ostspaniens im 12. und 13. Jahrhundert, und mit dem liberalen Schutz der Kunst, mit dem Glanz des Hofs in Barcelona wetteiferten selbst die kleineren Fürsten von Cardona, Pallas, Ampurias u. a. Mit Recht bemerkt Capmany,[34]) daß die ganze Cultur in der spanischen Mark südfranzösisch ist; früh und lebhaft entwickelten sich alle Theile des noch heute durch seine Thätigkeit und Lebendigkeit unter den Spaniern ausgezeichneten Volks. Der catalonische Adel, durch Alter und Reichthum angesehen, hatte schon an den ersten Kreuzzügen Antheil genommen, als noch in Aragon Alles im Werden war, und je höher wir hinaufgehen, desto größere Vorstellungen muß man sich von der Macht der Vasallen machen, die die Klugheit der barcelonischen Grafen nach und nach unter ihre Obmacht brachte. Wir sahen daher oben, daß noch lange nachher die Herren von Urgel, die Moncadas und Cardonas u. a. durch ihre Prätensionen große Unruhen in der Mark erregten. Dieses Ansehn des catalonischen Adels machte, daß man von Jakob's Kriegsmacht im Auslande nur als von einer catalonischen wußte, und der Ruf der Nation breitete sich noch weiter aus, als das betriebsame und handelsüchtige Volk sich in das eroberte Majora, Valencia und Murcia eindrängte und den Handel der Gegenden an sich riß.[35]) Schifffahrt und Handel waren in der That um diese Zeit auf der ganzen Küste von Catalonien schon in großer

[34]) t. II. Apend. p. 1. La hist. de Lenguadoc y de Provenza esta tan estrechamente enlazada con la de Catal. desde la primera institucion del systema feudal, que estas 3 provincias en sus usos, costumbres publicas, orden civil y origenes genealogicos, conservaron en toda la baja edad la forma de su comun principio constitucional y de la dominacion Carlovingia.

[35]) Die Bevölkerung von Majorca nennt Muntaner I. p. 25 catalonisch. Vgl. Capmany t. II. Ap. p. 35, Ebenso zählt Muntaner die ganze Einwohnerschaft von Murcia, Oriola, Elx, Guardamar, Alicante und Carthagena für Catalonier.

Aufnahme. Schon die Seerüstungen Jakob's kann man, wenn man sie neben die Kostbarkeit des Schiffbaus der damaligen Zeit hält, nicht unbedeutend finden. Es ist merkwürdig genug, daß, besonders seitdem unter Peter III. die Schifffahrt einen ungeheuren Aufschwung nahm und der Ruf der Seekriegsmacht von Aragon durch Admirale wie Conrad Lanza und Roger de Luria gegründet war,[36]) die Catalanen im Bestreben nach Vergrößerung der Seemacht einig waren. Leute wie Muntaner und Bernard Desclot wissen daher ihren Königen keinen besseren Rath zu geben, als Schiffe und Arsenale zu vermehren. Noch größeres Interesse mußten zu Jakob's Zeit, wo die Kriegsexpeditionen zur See eben nicht glänzend ausfielen, die Kaufleute an der Blüthe des Seewesens haben; auch leisten in der That Fürst und Volk gegenseitig das Mögliche für diesen Zweck. Wenn man bei Capmany die verschiedenen Verordnungen Jakob's liest in Handelsangelegenheiten der Stadt Barcelona, wenn man seine oft wiederholten Constitutionen über Landfrieden durchsieht, die stets zur Sicherheit der Reisenden, Kaufleute, Bauern, zur Sicherung der staatsbürgerlichen Stellung der Juden und Sarazenen entworfen sind, wenn man seine Wuchergesetze,[37]) seine Sorge für Polizeitaxe der Getreidepreise, für Beeilung des Prozeßgangs und tausend andre Dinge sieht, so wird man ihn groß auch im Kleinen finden und begreifen, warum die Catalanen so dienstfertig seine Unternehmungen gegen Handelsorte wie Majorca und Valencia unterstützen. Diese Gefälligkeit der Nation zeichnet noch König Martin in einer Thronrede[38]) (proposicion) aus, die auch darum merkwürdig ist, weil sie zeigt, in welchem Ton der

---

[36]) So daß später der Einfluß von Barcelona nach Capmany t. I. p. 8. oft decidia de la paz y de la guerra entre las naciones mercantiles. Vergl. was die 1. Note dort anzeigt.

[37]) 1228 Constitt. adversus Iudaeos. Barcelona §. 1. non recipiant pro usuris nisi XX. solidos per centena in anno. 1234 kommt er in dem Constitt. von Tarragona darauf zurück; und 1240 in Gerona. Die letzte Verordnung ist in den fueros aufgenommen.

[38]) Capmany t. II. Ap. p. 56.

Courtoisie hier König gegen Volk und Volk gegen König zu reden gewohnt war. Ganz andere Geltung mußte der Gewerbsmann in Catalonien haben, als in Aragonien, wo nur diejenigen Bürger waren, die ihr Geschäft fabrikmäßig durch Arbeiter betreiben lassen konnten. Seit Jakob Barcelona das Recht gab einen Senat zu haben von 200 Gliedern, wurden diese aus sämmtlichen Klassen der Gemeinde gewählt und die Handwerker konnten nun in der Berathung des Ayuntamiento mit den Kaufleuten und Particuliers concurriren, in welche letztere Klasse (ciudadanos honrados) sich verschiedne Glieder des Ritterstandas gemischt hatten, da die Prärogative der Municipalität von Barcelona viele Edle angezogen, sich in dieser Stadt niederzulassen, mit Lossagung von allen ihren ritterlichen Rechten und Titeln;[39]) wodurch dann hier der König einen Zuwachs der Kraft seiner königlichen Gemeinden gegen den Adel erhielt, während die früheren Könige von Aragon durch Ertheilung des Infanzonats an die Städte die Gewalt der Ritterschaft vermehrt hatten. Das Glänzendste, was wahrscheinlich unter Jakob's Regierung für Emporhebung des Handels geschah, war der Entwurf eines Handels- und Seecodex, des berühmten **llibre del consolat del mar.** Diese Sammlung war schon 1266 in der Levante geltend, ihre Abfassung fällt also spätstens in die Mitte des 13. Jahrhunderts.[40]) Im Allgemeinen war durch die Civilgesetzgebung in Aragonien und Valencia und im besonderen durch einzelne Handelsverordnungen[41]) der Veranstaltung einer solchen Sammlung vorgearbeitet worden. Die hier zusammen getragenen Gebräuche waren nicht ausschließlich catalonisch, sondern meist bei allen seefahrenden Nationen angenommen; sobald sie daher in dem genannten Codex zusammengestellt und geordnet waren, breitete sich dieser weit aus und fast alle handeltreibenden Völker übersetzten ihn und machten ihn in allen Häfen Europas

---

[39]) Ib. p. 115.

[40]) Ib. t. I. comercio p. 175.

[41]) Wie die ordinationes ripariae bei Capm. t. II. p. 28.

als Regel und Basis des Consularrechts geltend.[42]) Durch so sorgsame Pflege und so große Thätigkeit konnte es auch nur gelingen, daß sich Catalonien neben Italien heben konnte, wo der untergegangene Handel des Alterthums zuerst aufblühte, wo die Venetianer, Amalfitaner, Anconesen, Pisaner und Genuesen schon auf dem Meere handelten, als sich die Catalonier einmischten, nachdem die Kreuzzüge lange den Verkehr im Mittelmeer emporgebracht hatten. Unter Jakob geschahen die ersten Schritte zur Nachholung des Versäumten. Er hatte Verbindung mit Alexandria eingeleitet, nachdem schon alle Häfen der Barbarei befahren wurden, er hatte Verträge und Alliancen mit Marocco und Fez,[43]) und seitdem das Bedürfniß von Consuln allgemeiner ward, gab er Barcelona das Recht, alle überseeischen zu ernennen und unterwarf ihrer Jurisdiction alle Vasallen der Krone Aragon, die in ihren verschiedenen Häfen handelten. Im 13. Jahrh. hielt Barcelona schon Consuln in Alexandria, Tunis und Bugin, Sevilla, Sardinien und Sicilien, später dehnten sie sich aus bis auf die griechischen Inseln, in die Levante, nach Cypern, Constantinopel und Ungarn. Doch all dieß muß uns nicht verführen, uns zu große Begriffe von Cataloniens Wohlstand zu machen. Noch ist das Bedürfniß überall zu klein, die Sitte zu einfach, die Mittel zu mangelhaft. Die Fortschritte

---

[42]) Ueber das Ganze ist in dem **Antiguo comercio de Barcelona** bei Capmany **t. I. p. 147 sqq.** ein belehrendes Memoire. Ein Index von den Capiteln des Buchs findet sich Capm. **t. II. Ap. p. 79.** Ueber die Einführung der Gesetze in fremden Landen sagt der Genuese Casaregis (**tom. III. de commertiis p. 105**): **Basta il dire che appena fu egli in quella lor lingua per ordine delli antichi Rè d'Aragone compilado la prima volta, che come fundamento e norma della contratazzione maritima, abraciate venne tra pochi anni da tutte le nazioni d'Europa piu essercitate nel traffico, nel suo proprio idioma ciascheduna transportandolo, e di mano in mano poi per piu d'otto secoli seguittato sino a dí nostri.**

[43]) **Capm. t. IV. p. 7.**

in Schiffbau und Schiffkunst sind nur unbedeutend. Von Geldmangel zeugen die hohen Zinsen. Der König selbst ist häufig in Lagen, wo er von Feinden und Vasallen borgen muß, und seinem Schatze steht ein reicher Jude als Finanzminister vor.[44]) Wenn daher Muntaner seine Catalonier als eines der reichsten Völker der Erde schildert, so gewahren wir hinter seiner Darstellung, wie das kleine Maas, das er mit der ganzen Bedürfnißlosigkeit jener Menschen an den Glanz der Höfe und den Reichthum der Privaten legt, die allgemeine Dürftigkeit und Einfachheit der Zeiten verräth.[45]) In dem Landfrieden von Tarragona 1234 schreibt der König sich und seinen Vasallen Luxusgesetze über Gerichte und Kleider vor. Keiner soll zwei Fleischgerichte auf einmal essen, es sey denn daß es selbstgejagtes Wild sey; Keiner soll ausgeschnittene oder verbrämte Kleider tragen, keine Stickerei, kein Gold- und Silber- oder sonstiges Putzwerk.[46]) So sehr trotz dem

---

[44]) Zurita fol. 128a. Para esto auydo con gran suma de dinero un Iudio, el mas rico y poderoso destos reynos, que llamavan Jahudano, a quien el Rey dava gran parte en todos los negocios del estado. Este era bayle y thesorero general; y con su hazienda y gran credito el Rey mando proveer de gentes las fronteras, y fornecer las guarniciones de los lugares y castillos del reyno de Val., que estava en muy grande necesidad.

[45]) Muntaner I. p. 81. Sachez que le peuple de la Catalogne est généralement plus riche qu'aucun autre, que j'aie vu, quoique bien des gens prétendent qu'il soit pauvre. Il est vrai, qu'on ne voit point, comme ailleurs, des hommes puissants posséder de très grandes richesses en numéraire, mais la plus grande partie du peuple est dans l'aisance plus que partout ailleurs; les habitants vivent dans leurs maisons avec leurs femmes et leurs enfants avec plus d'ordre et de commodités que chez les autres peuples. Mit wem vergleicht er sie aber gleich hernach? Mit den Tartaren, die stets kriegen, herumziehen und nichts thun! — Asso p. 278 erwähnt ein Inventarium des Hausraths eines Großen erstes Ranges, Iñigo Galindez, im 13. Jahrh., welches von einer außerordentlichen Dürftigkeit zeuge.

[46]) Marca ad a. 1234.

Catalonien an innerem Gedeihen vor den anderen Provinzen vorragte, so stand es in seiner Verfassung zurück. Die großen Freiheiten der Aragonier sind dem Könige, der in Valencia wohlweislich sein catalonisches Recht einführt, ein Dorn im Auge. Daß der dritte Stand in Catalonien so spät zur Theilnahme an der legislativen Gewalt kam, liegt wohl an den ausgedehnten Besitzungen der Barone. Seit 1068 waren zwar vielfache Congresse gehalten worden, in denen über verschiedne Puncte der Legislatur, über Subsidien und Zweige der inneren Polizei verhandelt ward, doch bestanden diese Versammlungen nur aus Geistlichkeit und Adel, sie waren keine repräsentativen Cortes, in denen der dritte Stand vertreten worden wäre. Die Syndiken der königlichen Städte wurden erst 1283 von Peter III. zugelassen.[47]) Desto vortrefflicher bildet sich die Municipalverfassung von Barcelona. Noch ist im 12. Jahrh. die Stadt klein, aus Benjamin von Tudela zu schließen,[48]) aber ihr Handel schon ausgebreitet; später ward sie wegen ihres Reichthums zum Sprüchwort, wie Valencia wegen seiner feinen Sitte und Saragossa wegen seines altehrwürdigen Ansehns. Jakob gab dieser Verfassung eine neue Grundlage, indem er 1249 vier Friedensrichter (paciarii, später concelleres) an die Spitze der Verwaltung stellte, die er selbst ernannte, mit der Vollmacht jedoch, daß sie ihre Nachfolger künftig selbst zu ernennen hätten. Diese

---

[47]) Matheu y Sanz p. 217. In diesen Büchern über die Cortesfeier der verschiednen Reiche ist manches zu lernen, wo die Gesetzbücher selbst uns fehlen. Den ersten Vorgang machte Peter Belluga in seinem speculum principum (1438 — 41); ihm folgten dann in dieser Lieblingsmaterie der ceremoniösen und freisinnigen Aragonier in Catalonien Peguera (practica, forma y estylo de celebrar Cortes in Cat. Barcelona 1632), in Aragon Blancas (modo de proceder en Cortes de Ar.) und Matheu y Sanz in Valencia.

[48]) Er sagt, oppidum est parvum, attamen elegans et in maris littore positum, quo negotionis ergo mercatores omnibus ex locis confluunt: e Grecia, Pisis, Genua, Sicilia, Alexandria Aegypti, terra Israelis, confiniisque omnibus ejus.

Zahl schwankte später zwischen 4 und 8, wie die der aus der Gemeinde gewählten Senatoren zwischen 100 und 200.[48]) Die großen Rechte, die seitdem der Senat von Barcelona erhielt, machen daß Capmany, der sonst keiner der eingenommenen spanischen Patrioten ist, ihn mit dem römischen selbst zur Zeit seiner Kraft und unerschütterter Consequenz vergleicht, und es ist in der That höchst erhebend, wie würdevoll sich diese Gemeinde behauptet, bis sie unter Alfons V. den ersten Stoß erhält und später stufenmäßig versinkt.

Anders lernen wir Aragon kennen, ein Land, wohin das Licht der Kunst und Literatur, der Luxus und Reichthum[49])

---

[48]) S. Capmany's Abhandlung t. II. Ap. p. 108. Pulgar preißt die Verfassung in seinem Chron. de los Reyes Cathol. C. 21. so: Esta ciudad en los tiempos pasados fue tan bien regida y gobernada por los Principales que tenian cargo de su regimiento, que florecia entre todas las otras de la Christiandad; y todos sus moradores gozaban de la seguridad en sus personas y bienes y de grande abundancia de las cosas necesarias a la vida; y por su buena industria y justa comunicacion y equidad con estrangeros y naturales; algunas personas de otras partes remotas, informadas de su buen regimiento, trahian a ella sus bienes a fin de vivir en paz y seguridad. Ueber die ganze Verfassung verweisen wir wohl am kürzesten auf eine treffliche Zusammenstellung in einem leider nicht fortgesetzten Werke „Ethnographische Denkmäler" ꝛc. von Schäfer. Der Verf. dieser Abhandlung, Bibliothekar in Darmstadt, hat die vorzüglichen Schätze dieser Bibliothek zu einem ausführlichen Werke über den inneren Zustand von Castilien unter den katholischen Königen verarbeitet, ein Werk, dessen hoffentlich bald zu erwartende Erscheinung jedem gründlichen Forscher der Geschichte von großem Werthe seyn wird.

[49]) Wie arm das Land war, zeigt vielleicht am besten die sogenannte Morabetinensteuer, die das Volk dem König für die Regulirung des Münzwesens bot (Blancas p. 655, Asso p. 480 sqq. fueros fol. 171), für eine Gunst, die sie als eine große betrachteten, und mit Recht, da die Könige von Spanien von je mit den Münzveränderungen großen Unfug trieben. Was der Aragonier aus seinem rauhen und unfruchtbaren Gebiete machen konnte, machte er indeß

durch Handel noch nicht gedrungen war, ein Volk von Hirten, Jägern und Ackerbauern, wie aus der Gesetzsammlung von Huesca offenbar hervorgeht. Von dem ganzen Elemente des Aquitanisch-Gothischen, das Catalonien mit Südfrankreich theilte, ist hier nichts zu treffen, als was durch die allgemeine Kriegssitte im gemeinsamen Kampf gegen gemeinsame Religionsfeinde sich verschmolzen hatte. Der Adel ist hier der allein handelnde Theil der Nation; die wenigen königlichen Städte von Bedeutung waren von der ersten Eroberung an mit Adelsbriefen begabt; Bürger und Bauer der Baronien waren hart gedrückt. Hier ist nicht davon die Rede, daß die Städte, der Vexationen des Adels müde, ihn zu Concessionen und Ertheilung von Communalfreiheiten gezwungen hätten, wie sonstwo;[51]) im Gegentheil ergreifen sie kaum die gebotne Hand des Königs, und schlagen sich lieber zum Adel, und höchstens vereinte sie Jakob in die Hermandad gegen das

daraus. Es ist bekannt genug, daß an vielen Stellen des gebirgigen Theils die perpendiculären Abhänge, die reißenden Wasser, die allen Boden von den Felsen wegspülen, den Anbau unmöglich machen und daß nur einzelne Flächen, z. B. auf den Höhen des Thals Tena davon eine Ausnahme machen. Gleichwohl hört man in dem 12. und 13. Jahrh. in Jaca, in Cantavieja, in Albarracin, in Teruel von Weinbau, Orte, wo jetzt die Temperatur rauh, die Cultur des Bodens völlig gesunken ist. Solch ein Rückgang zeigt sich auch in den Gewerben. Seit Jakob blühten in Jaca und Huesca Tuchmanufacturen von Bedeutung, eben so in Teruel, wo jetzt Elend und Armuth herrscht. In den frühsten Zeiten drängten sich hier aber auch alle Flüchtlinge zusammen; eine Unzahl von Ortschaften finden sich bei Briz in den Gebirgen erwähnt; kaum hat sich ihr Gedächtniß im Lande erhalten. Wo einst zahllose Parrochialkirchen in Reichthum blühten, geben jetzt nur ärmliche Einsiedeleien ein trauriges Zeugniß von der untergegangenen Herrlichkeit. Will man sich eine Vorstellung von der Veränderung machen, so sehe man nur bei Asso p. 337 die Zahl der rotten boroughs.

[51]) Als es endlich dazu kam, war es viel zu spät. (S. Asso p. 34.) Den Lehnsherrn blieb die tyrannische Gewalt, bis die Bourbonen sie deren beraubten.

Raubgesindel, die freilich nichts anders ist als eine Verbindung gegen die Ritterschaft von Aragonien, die damals im Auslande in nicht besserem Rufe stand, als die Coteraux und andre Erscheinungen der Art. Zu eigentlichem Landfrieden in Aragonien geschieht erst unter Jakob der erste Schritt; er setzt das Gesetz der desafios fest,[52] allein seine Fueros können die Privatkämpfe nicht abstellen, und der Blutrache muß gesetzlich nachgegeben werden.[53] Wir brauchen hier nicht tief einzugehen in die Stellung und das Ansehn der Barone; da wir keine publicistische Abhandlung schreiben wollen, sondern überall den historischen Gang im Auge haben, so gibt der oben erzählte Verlauf der inneren Bewegungen gegen Jakob's absolutistische Neuerungen genügenden Aufschluß. Ueberall begegneten wir jener Vornehmheit, jener Gleichheit mit den Königen, dem die Granden nur einräumen, was sie von Alters her gewöhnt waren. Das Allgemeinste ihrer großen Privilegien durfte daher Jakob in seiner Sammlung der Gesetze auch nicht weglassen. Sieht man nur auf den Kriegsdienst, für den doch sonst überall eine strenge Observanz galt, so ist die Unabhängigkeit außerordentlich.[54] Achtung vor der Person verlangt der Aragonese überall; diesen Zug in seinem Charakter berücksichtigt sein Gesetz überall, mag man nun sehen auf die Heiligkeit und Unverletzlichkeit, die der Infanzone auf sein Haus überträgt, das wie Altar und Kirche jeden Verbrecher schützt, er sey denn überführter Räuber oder Staatsverräther, oder auf das Ansehn, in dem sein Wort und

---

[52]) Martin de Ulloa, disertacion sobre los duelos. Mem. de la Acad. de la hist. I. p. 59.

[53]) Nach den foris, quibus in judiciis nec extra ad praesens non utimur, (Nachtrag zu den fueros p. 9.) brauchen die Verwandten eines Ermordeten sich zu keiner gerichtlichen Entscheidung zu verstehen vor Ablauf eines Jahrs und eines Tags.

[54]) Fueros fol. 128d. Die scrupulöse Wahrung der Rechte in dieser Beziehung ist ein Zug, der in den navarrischen und vaskischen cartas pueblas eine Hauptmaterie bildet.

sein Schwur steht,[55]) oder auf den Antheil, den er an großen und kleinen Staatsgeschäften zu nehmen befugt ist,[56]) auf die Schonung mit der er als Delinquent behandelt wird,[57]) auf die Exemtion von aller Todesstrafe, auf die Aufmerksamkeit, mit der man die Ritterweise rein zu halten sucht,[58]) auf die hartnäckige Auflehnung gegen alle Art von Haussuchung, Folter und Gottesgericht,[59]) wenn es nicht allenfalls Zweikampf ist, oder auf die Immunität, die nun sogleich schwindet, sobald der Infanzone sich zum Handeltreiben wegwirft.[60]) Unter 4 Ständen der Cortes bildet der hohe und niedre Adel zwei, er ist daher in seiner Stellung gegen Unedle überall Herr,[61]) gegen die Geistlichkeit[62]) steht er nie im Nachtheil, gegen das Königthum fast unausgesetzt im Vortheil. Diese Kraft gibt ihm ein vortrefflicher Gemeingeist; nie trat hier ein, was in Castilien so oft, das übermäßige Vorragen einzelner Häuser; nie das Anlehnen an den Hof, der Mißbrauch königlicher Gewogenheit zur Erwerbung eines Uebergewichts; nie das Unwesen mit Lieblingen und Günstlingen. Immer band die ganze Masse das Interesse für den Streit und die alten Rechte zusammen. Merkwürdig ist die Reihe der aragonischen

---

[55]) Ibid. im Anhang fol. 4 und 8.

[56]) 1592 kam in Tarazona der Vorschlag vor, den Edlen mit dem zehnten Jahre in den Cortes Sitz und Stimme zu geben!

[57]) Nach der Charta von Jaca kann ein Infanzone nur im Palast des Königs gefangen gehalten werden, nie in einem Kerker. Llorente noticias etc. t. III. p. 456.

[58]) Fueros fol. 128.

[59]) ib. fol. 178. de prohibita inquisitione, und fol. 180 de candentis ferri judicio abolendo — ad honoram ejus, heißt es, qui dixit: non tentabis dominum Deum tuum.

[60]) ib. fol. 105. 6.

[61]) Ueber die Ungleichheit der Vertretung auf den Cortes belehre man sich bei Asso p. 37. Wo war da ein Gleichgewicht zwischen den privilegirten Ständen und dem Volke je möglich!

[62]) ib. fol. 51. Mit dem Inhalt dieses fuero vergl. man z. B. die fueros von Llanes bei Llorente t. IV. p. 182 und die von Molina.

Könige durch Kraft und Würde; nicht minder die der Justitias durch ihre freie und unbestochene Haltung. Dieß gab dem Volke von Aragon die ungemeine intensive Kraft, auf die seine Geschichte vor Allem aufmerksam machen muß, die schon Muntaner mit Selbstgefühl vorhebt, auf die er stets wieder mit der Versicherung zurückkommt, daß man sich im Ausland insgemein täusche über die Kraft des Reiches. Das Volk ward aber auch, so entschieden Jakob auf eine Steigerung des königlichen Ansehns hinarbeitete, von ihm mit einer subtilen Vorsicht und Schonung behandelt. Nirgends zeigt sich dieß mehr, als damals, wo sie mit der Niedersetzung jener Commission zur Vertheilung des valentinischen Gebiets unzufrieden waren; der König muß sie mit dem leisesten Gang durch Erfahrung überführen. Wie er die Maßregel ergriff, die Mauren aus Valencia zu vertreiben, scheint er gefürchtet zu haben, die in Aragon Ansäßigen möchten in Besorgniß gerathen: er gab daher denselben 1263 neue Privilegien in Exea.[63]) Bei den Beschwerden der Aragonier über die valent. Gesetzgebung weiß er sich nicht anders zu helfen, als er muß — wenn er für die Hauptstadt und die Seeküste seine berechnete und einzig taugliche catal. Verfassung retten will — ihnen versprechen, die ihnen zuzutheilenden Orte dem arag. Gesetze zu untergeben.[64]) Der König hatte, um ein so lästiges Uebergewicht des Adels hier zu schwächen, die Hülfe der Städte nöthiger, als sonstwo, allein wir sahen, daß zur Zeit

---

[63]) Indd. ad a. 1265. Satis constat Regem, forte ut animos Sarracenorum, qui in Aragonia permanserant, muneribus leniret et commodorum compensatione ad pietatem traduceret, multa fuisse largitum; privilegiumque illis posterisque eorum Exeae a. 1263 irrogavisse: quo a primiciarum tributis, quae ex praediorum fructibus pendere consueverant, vindicavit.

[64]) Blancas p. 658. Aragonensibus, *dummodo conticescerent*, concessum fuisse traditur, ut quae ipsis oppida in Valentino regno fuerant attributa, Aragonum foris perpetuo parerent. Quod in hodiernum usque diem servatum cernimus.

noch wenig Erfolg seine Mühen krönte; die Städte hielten sich meist an die Großen angeschmiegt. Seine entschiedenste Maßregel war die Berufung der Städterepräsentanten zur Theilnahme an der Gesetzgebung von Huesca. Wir sind nemlich der Ueberzeugung, daß, obwohl schon seit Petronila Procuratoren der königl. Städte auf den Cortes zugelassen waren, diese doch im Grunde keine andre Bedeutung hatten, als die hiero-aristokratischen Versammlungen in Catalonien auch; man berief die Deputirten nach Willkühr oder ließ sie weg; der einzige Gewinn war, daß in jedem einzelnen der drei Reiche viel mehr Städte das Recht der Vertretung genossen, als später in dem gesammten Castilien; sonst aber war bisher höchstens von Steuerbewilligung und Kriegsberathungen die Rede, zu deren Theilnahme die Infanzonatstädte wohl schon an und für sich das Recht haben mußten. Wir geben daher dem Mathen y Sanz vollkommen Recht, wenn er behauptet, seit den sobrarbischen Gesetzen bis auf Jakob seyen die Cortes keine legislativen Corps gewesen, in denen die Städter Stimmen gehabt hätten, und vor den Gesetzen von Huesca sey keine Verordnung de voluntate curiae erlassen worden. In allen drei Reichen also geschah die Zuziehung des dritten Standes zur Legislation fast zu gleicher Zeit und war von Jakob in gleicher Absicht herbeigeführt. — Was nun endlich diese Gesetze von Huesca selbst betrifft, so ruhen sie meist auf der Grundlage von Städtegesetzen und zwar ihrem ganzen Inhalte, den sämmtlichen Prärogativen der Nation nach, auf Gesetzen navarrischer Städte. Wir müssen nach allen Forschungen in diesem Gebiete der ostspanischen Legislation ein bedeutendes Element der Bevölkerung dieser Berggegenden für vaskisch halten. Die Ansichten und Begriffe von bürgerlicher Freiheit, die diesen Fueros zu Grunde liegen, gehören ihrem ursprünglichen Wesen nach einem Volk und einer Zeit an, die nicht eigentlich dem Geiste der neueren Cultur in Europa angehören. Es ist eine vollkommen wahre Bemerkung des vortrefflichen Capmany, daß Aragon so wenig wie Navarra oder wie die vaskischen Provinzen je zu

seiner nachmaligen Entwicklung gekommen seyn würde, wenn es nicht in die heilsame Verbindung mit Catalonien getreten wäre, durch die ein neues Element in die Nation kam mit neuen Bedürfnissen und Ideen, die sie über den Kreis, den ihr die Natur in ihrem ursprünglichen Zustand gezogen zu haben scheint, hinausrissen. Diese Schranken brachen sich auch etwas in Navarra durch die Connexion mit Frankreich, aber in Vizcaya sind sie geblieben und dort dauert die Abgeschiedenheit des Völkchens in Sprache und Sitte noch. Es ist ein Stamm, der seinen Ursprung weit über die Grenzen unserer Zeit und unserer Zeitrechnung zurückträgt, wie die Bretagner und Wallser. Aber wie diese aus uralter Zeit Gesetze von höchster Eigenthümlichkeit bewahrt haben,[65]) so auch die Basken, nur daß sie hier blos aus den entstellten Formen zu errathen sind, die uns die erneuten, veränderten, christianisirten fueros pueblos erkennen lassen. Viele der vaskisch-navarrischen Gesetze aber, die uns besonders Llorente in seiner vaskischen Geschichte mitgetheilt hat, weisen, so alt sie sind, auf ein älteres Stammgesetz zurück und darum sind die Spanier, die an ein altes sobrarbisches Gesetz glauben, so gar unverständig nicht, und wir sind sogar der Meinung, daß dem verrufenen Iñigo Arista vielleicht so viel historische Geltung zukommt, als dem Arthur in England. Eine solche Zurückweisung auf ältere Gesetze findet sich besonders deutlich in dem außerordentlich freisinnigen Fuero von Najera u. a. In Navarra aber ist die Wiege der hervorgesuchten und erneuten ursprünglich vaskischen Gesetze, die unter der gothischen Herrschaft abrogirt worden seyn mochten, später mit gothischen Bräuchen vermischt wieder erstanden. Dieß ist abermals der Sage nicht ungünstig. Wenn wir nemlich in jener Sammlung bei Llorente mit Aufmerksamkeit die Gesetze solcher Städte, die in den aragonisch-navarrisch-vaskischen Provinzen gelegen sind, oder so an sie grenzen, daß vaskische

---

[65]) S. meine Abhandlung in den Heidelb. Jahrbb. 1831. Jan.

Bevölkerung in ihnen vorausgesetzt werden darf,[66]) oder in denen navarrische Herrschaft geschichtlich anerkannt werden muß, oder auch solcher, die später castilisch, von castilischen Königen mit Gesetzen beschenkt, doch dabei ihre Volksgebräuche behaupteten, mit denen vergleicht, die außerhalb des Bereichs dieses Volkes liegen, so wird man in dem grundverschiedenen Geiste der Fueros erkennen, daß hier primitive Stammsitte die Nachbarvölker theilt. Nur in den navarrischen, vaskischen und aragonischen Charten liegt überall jener Stolz zu Grunde, der gegen keinen Gleichen Hülfe will und von keiner Obrigkeit Beleidigung duldet. Sachen- und Personenrecht in Bezug auf Unterthan zu Unterthan ist daher hier von gar keiner Bedeutung; jeder schützt sich nach Vermögen selbst bei Besitz und Leben; leicht gehn die Verordnungen weg über Strafe für Mord, weil Rache und Selbsthülfe vorausgesetzt wird. Das Gesetz von Jaca bestimmt merkwürdiger Weise eine doppelte Strafe für die (wie es scheint, unangekündigte) Erhebung von Waffen im Zorn, als für wirklich begangenen Mord. Eben daher fließt das ungeheure Mißverhältniß zwischen dem Wehrgeld, das ein Fremder für einen erschlagenen Einheimischen zahlt, und umgekehrt. In Caseda erlegt ein Eingeborner, der einen Fremden erschlägt, 30 Schillinge, der Fremde dagegen, der einen Casedaner ermordet, 1000. Welch ein Verhältniß, wenn man das Gesetz der Germanen darüber vergleicht, bei denen die Fremden dazu meist Unterworfene sind. Verbürgung des Schutzes gegen die Obrigkeit ist daher

---

[66]) Wenn man in Humboldt's vortrefflichem Werke über die Urbewohner Hispaniens p. 85 die Linie verfolgt, die er von den Gränzen der Autrigonen quer durch Spanien an den Bätis und mit diesem ins Meer führt und mit der er östlich und südlich den Theil des Landes abscheidet, in dem keine celtischen und celtiberischen Völkerschaften nachzuweisen sind, so findet man, daß dieß dann diese Gebiete sind, deren allgemeiner Charakter von dem Castilischen verschieden ist. Je weiter man nach Süden geht, um so mehr treten die Spuren des Maurischen vor; im Nordosten aber erklärt sich die Verschiedenheit nur aus dem Obigen.

die Seele dieser Gesetze; Güterconfiscation und Gefangennahme bei gebotener Bürgschaft ist unerhört, wie, schon in so frühen Zeiten, Tortur und Ordalien. Daher fließen jene Adelsprivilegien, weil der Adel von je an der Gesetzgebung Theil hat; daher jene Heiligkeit der Person eines Edlen, die er auf seinen Aufenthalt, die sein Aufenthalt auf jeden Flüchtling überträgt; daher das nie zu unterdrückende Ansehn der Ritterschaft, die sich nur gewöhnen will, neben dem Könige zu stehen. Noch einmal also: Wahrung vor tumultuarischer und hierarchischer Justiz, Vertrag über die Volksrechte, die sich im Anfang meist nur auf Kriegswesen und Heerbann bezogen, sind Hauptgegenstände dieser Bevölkerungscharten (cartas pueblas), besonders derer die aus Navarra, vor allem derer die von dem umsichtigen Sancho dem Weisen herrühren; sie sind ebenso in die aragonischen Gesetze übergegangen, wie ungemessen die Freiheiten solcher Städte wie Najera, Jaca, Caseda u. a. auch sind. Diese Charten sind im Anfang Municipalgesetze, wurden aber mit der Zeit, als die Könige anfingen die Großen zu fürchten, aus Adelsrechten Gemeinderechte, und nur zum Theil also ist wahr, was Llorente hierüber sagt.[67]) Zu leugnen ist aber keineswegs daß schon viele Fueros des 12. Jahrhunderts Communalgesetze sind[68]) und es noch häufiger wurden, seitdem sich Jakob der Städte annahm und ihre innere Angelegenheiten ordnete, denn sie werden von ihm unter allen jenen Verhältnissen geregelt, die überall sonst die Gemeindeverfassungen hervorgerufen

---

[67]) tom. III. in der Note zu den fueros de Jaca. p. 454. sqq. Estos fueros eran para los concejos, esto es, para el comun de vecinos del estado general de labradores, hombres buenos, como consta de la clausula, en que se manda, que los vecinos no donen ni vendan sus honores a las iglesias ni a los infanzones. Con efectos todas las Cartas-pueblas de todas las monarquias españolas eran leyes municipales del concejo; pero no de los hijos d'algo, pues estos se governaban por lo que se llamaba *fuero de los fijos d'algo*, etc.

[68]) Vgl. z. B. die Gesetze von Llanes t. IV. 190.

haben.[69]) Wie die berühmteren Gesetze einzelner Städte wie Logroño, Laguardia, Jaca, Daroca, Estella u. a. übergingen auf andre, so geht Vieles aus diesen Municipalgesetzen in Jakob's Sammlung über; daher wird hier nur das Ansehn alter Gewohnheiten bestimmt, geordnet, abgestellt oder bestätigt.[70]) Vieles, was nicht aus Weichbildrechten entnommen ist,[71]) ist aquitanisch und gothisch; jeden Augenblick beruft sich die Sammlung auf alte Observanzen oder auf die Entscheidung alter Tribunale; sie trägt Fälle und Beispiele zusammen und die Form ist oft mehr beschreibend als vorschreibend; sie zeigt in diesen Erzählungen, wie auch in ihren moralischen, zum Theil sehr treuherzigen Vorschriften, die große Naivetät und einfache Gerechtigkeit des Zeitalters, die zuweilen solche salomonische Sprüche vorbringt und bestaunt, wie sie sonst wohl nur Volkssage und Poesie herumträgt.

Der Conflict, in den das aragonische Princip mit dem catalonischen kam, fand noch einen engeren Schauplatz in Valencia. Wir erwähnten oben die Geschichte der Eroberung nur im Vorübergehen, wollen auch hier, um unseren Zweck nicht aus den Augen zu verlieren, die Zeiten der Maurenherrschaft und des Cid übergehen. Denn hier hat, ganz anders als in Catalonien der Fall war, die Vergangenheit nur sehr leise und nicht klar nachzuweisende Spuren von Einfluß auf die Folgezeit hinterlassen; im Gegentheil trat das Land durch die Art der Bevölkerung und durch die Verweisung der Mauren in die Reihe der älteren Reiche, an Cultur, Sitte, Gesetz und Sprache vergleichbar. Schon seit Alfons I. war Valencia ein Augenmerk der aragonischen Könige; er hatte schon verschiedne Einfälle gemacht, Morella erobert und die Mauren

---

[69]) S. die Introduction bei de Bast, l'instit. des communes dans la Belgique pendant les 12. et 13. siècles. Gand 1829. p. 18. sqq.

[70]) Blancas p. 656.

[71]) Auf das Einzelne können wir hier natürlich nicht eingehen. Man kann sich über die Quellen der einzelnen Gesetze belehren bei Villalba Cod. fororum.

zum Tribut gezwungen.[72]) Später umzogen Raymund B. und Alfons II. das Reich mit ihren Burgen und Ordensrittern.[73]) Als Jakob 1238 die Stadt gewonnen hatte (erst 1252 gelang durch die Eroberung von Biar die ganze Unterwerfung des Reichs) schritt er zur Theilung des Gebiets und ernannte zwei Edle zur Erledigung der einschlägigen Geschäfte. Wir nannten den einen, Tarazona, schon oben als einen von des Königs gelehrten Kriegsleuten; Jakob bezweckt offenbar schon durch Vertheilung des Landes, seinen Planen in Hinsicht der Verfassung vorzuarbeiten. Ihrem angebornen Hasse gegen alle Gelehrsamkeit gemäß waren die Aragonier mit dieser Wahl sehr unzufrieden und zwangen den König zur Aenderung derselben. Die jetzt ernannten Bischöfe von Barcelona und Huesca und die Ritter Azagra und Urrea fanden aber das Geschäft so verwickelt, oder man wußte es ihnen so zu verwirren, daß sie gern wieder zurück traten. Der König empfahl seinem Bevollmächtigten auf Mittel zu sinnen,[74]) wie er sich seiner Verbindlichkeit entledigen könne, und wie er zugleich den Vortheil erhalten möge, aus dem auf 60000 Mann angewachsenen Heere lieber eine größre Anzahl mit Lehen[75]) zu versorgen und diese so klein zu machen, daß er sich vor einer Macht der Einzelnen hier nicht wie in den alten Reichen zu scheuen habe. Es macht seiner Einsicht Ehre, daß er auch sorgte, die Aragonier in der Tiefe des Landes zu bedenken, die Catalonier dagegen, wie auch nachher in

---

[72]) Escolano hist. de Valencia p. 427 sqq. Diago hist. de Valencia fol. 254.

[73]) Diago fol. 268.

[74]) Miedes p. 491.

[75]) Außer den Lehngütern der Ricos vertheilte er 380 Erblehen an arag. und catal. Ritter. Es ist ein Irrthum, wenn man annimmt, die eroberten Lande hätten an die großen Herrn allein vertheilt werden müssen. Raymund B. gibt 1137 in dem 2ten Fuero von Saragossa jedem Soldaten de a pie eine jubada de tierra germa. S. Asso p. 21.

Murcia, in die Hauptstadt und in die Seeplätze zu ziehen. Das Catalonische ward daher Landessprache;[76] der catalonische Handel sollte sich hier eine neue Stätte gründen; schon in den valent. Gesetzen, die Jakob gab, sorgte er dafür durch Handelsverordnungen der Art, wie sie in den Ordonnanzen für Barcelona vorkommen.[77] Diese Gesetze von Valencia haben eine catalonische Grundlage; nur 3 Stände wie dort; alle inneren Einrichtungen der Verwaltung, wie dort; nur das Gerichtswesen scheint dem aragonischen näher zu stehen, weil Jakob sich dabei am wenigsten vergab. Der König ließ ferner (eine Maßregel die augenscheinlich gegen Aragon feindlich war,) diese Gesetze in der Vulgarsprache abfassen, und zwar in catalonischer, ein Fall, der bis dahin nur selten, z. B. in einigen castilischen Städtefueros, erlebt war. Die aragonischen Lehnträger protestirten dagegen laut,[78] sie sahen wohl, daß auch dieß gegen ihre Macht abzielte,[79] selbst abgesehen von ihrem Rechte. Nicht unscheinbar waren aber auch die Gründe die sie vorbrachten: der catalonische Dialect sey ihnen dunkel und verworren,[80] sie verlangten lateinisch

---

[76] Escolano I. col. 92. De aqui es, que como nuestro Rey D. J. I. se huviesse criado con la lengua Limosina — conquistada Valencia — quiso que tuviesse parte su lengua en la conquista.

[77] z. B. bei Mora, Volum e recopilacion de tots los furs y actes de Cort etc. 1625. p. 327. Los lenys e les galeres, de qualque lloch seran, que vindran a Val. — — son de nit o de dia sots nostra defensio, e de la Ciutat del cap del Regne tro a la fi del Regne; dementre empero que les persones que en aquells llenys yran facen dret als Ciutadans del Regne, side aquells faran alcun clam en poder de la Cort.

[78] Zurita fol. 180a.

[79] Indd. ad 1238. majorque inde domi exorta moles: gliscente in dies seditione inter plebejos et egentes: atque proceres et Aragonios optimates.

[80] Miedes p. 488. Sed gravis interim ab Arag. querela habita fuisse fertur, propterea quod plebiscita Catalano sermone, barbaro et obscuro minusque noto Hispanis, quam aut latino,

oder aragonisch, welches doch (und so war es in der That) dem lateinischen näher geblieben sey. Es kommt dazu, daß schon vor der Verbindung mit Catalonien Valencia in den Verträgen mit Castilien in die Conquista von Aragonien gesetzt ward; so konnten sie Anspruch darauf machen, daß ihr Recht und ihre Sprache eingeführt würde. In der That war auch der Streit mehr um die Sache als um die Sprache. Dagegen wußte sie nun Jakob mit nicht minder einleuchtenden Gründen zu beschwichtigen: das wahre Interesse des Landes verlange schlechterdings, daß in dem neuen Staate (der seines herrlichen Himmels, seiner Fruchtbarkeit [81]) und Naturschönheit wegen unendlich gepriesen ist) die treffliche Lage zur Handelsgemeinschaft mit Languedoc und Catalonien benutzt werde. Dieß rathe zur Anwendung des dortigen Idioms. Mit Entfernung der römischen Sprache, wandte er schlau vor, indem er die Aragonier bei ihrer schwachen Seite faßte, wolle er aller Interpretation ein Ende machen und Gelehrte und Juristen wegschaffen. [82]) Dann konnte er die weit überwiegende Zahl

aut saltem Aragonensi, qui clarior est illo, conscribi rex jusserit, ex eo quod plebiscita communi jure atque Romanis legibus tantopere niterentur, ut ad planiorem ipsarum intelligentiam necesse esset ea Romano, quo leges scriptae sunt, aut Aragonensi tradi sermone, qui cum reliquo Hispano non solum communis est, verum inter ceteros totius Europae Romano longe propior et affinior, fereque idem. In Bezug auf letzteres bemerkt Miedes selbst p. 489 tandem — universos intra Regnum relictos Sarracenorum populos non paucos compulerunt, ut Arabica desuefacti lingua, Aragonensi pro vernacula uterentur, ut jam nulla in parte barbara dici possit Aragonensis lingua, quae tum latinae conjunctior est caeteris, tum inter tam barbaras integra fere tot seculis ac incorrupta permansit. Diese Aehnlichkeit mit dem Latein ist eine Eigenschaft, die jeder hispanische Dialect an sich preißt; bekanntlich rühmt sie Camoens am Portugiesischen.

[81]) Sprüchwörtlich: Llueva o no llueva, trigo en Orihuela.

[82]) ibid. p. 490. Hac una de causa plebiscita communi atque usitato sermone edi voluit Rex, ut varias subtiles atque

der Catalonier und Aquitanier in seinem Heere vorschützen, deren Charakter und Volkssitte schlechterdings ein angemeßnes Gesetz fordre. Demungeachtet mußte Jakob den aragonischen Colonisten ihr eigenthümliches Recht lassen, und in dieser zwitterartigen Einrichtung, nicht wie Miedes will, in der Milde der val. Gesetze ist der Grund der langen Kämpfe zu suchen, die bis ins 15. Jahrhundert reichen, wo erst die eignen Gesetze durch alle Orte gedrungen waren, und diese innere Gährung hemmte den Staat an der Wohlfahrt, die Lage und Gelegenheit zu erwarten berechtigten. Viel allerdings trug die Art der Bevölkerung bei. Die Zahl der Ansiedler war im Anfang unbedeutend und Jakob findet sich 1270 veranlaßt, die Stadt Barcelona aufzuforderu, zur Colonisation weiter beizutragen.[83]) Da die Mauren aus dem Lande weichen mußten, da die Zahl der Christen, die sich unter dem Namen Rabatinen in Valencia erhalten hatten, gewiß höchst unbedeutend war, so mußte hier bei dem plötzlichen, künstlichen Anbau durch viele reiche Herren all der Kern fehlen, der den langsam und sicher gereiften Cataloniern und Aragoniern eignete.[84])

---

spinosas sub alieno sermone saepe ortas juris interpretationes, cum earum interpretibus de medio tolleret. Die Bemerkung trägt freilich ein wenig das Gepräge, als ob der Gedanke eher nur in dem Kopf des Miedes, als in dem des Jakob entstanden sey, was uns im Augenblick des Niederschreibens erst auffällt.

[83]) Carta del rey D. I. bei Capm. t. II. p. 35. Fem vos saber, que — en tot lo Regne de Val. age poblat de Christians oltra 30 milia homens; e perzo, quar nos havem vist, qu'el Regne no ha son compliment d'omens ni de gent, volemlo y fer; car segons semblanza nostra, ben deuria aver 100 millia Christians en el Regne de Val., e pus no y son plus de la summa dessus dita, volem y fer compliment de tants com Nos y poyrem alongar a honor de Deus e á servir de Christianesme e nostre etc.

[84]) Eine nicht ohne Scharfsinn gezogene Parallele zwischen den drei Völkern hat Miedes p. 494. Tria enim tempora inter se partiuntur: Aragoniae namque Regno ejusque indigenis, quod de majorum suorum factis semper glorientur, praeque illis

Die einnehmende Liberalität der Valencianer, die ihre vaterländischen Schreiber rühmen, ist im Grunde nichts als Aufgeblasenheit und Leere,[85] die nirgends sichtbarer ist, als in diesen Schriften selbst, da wo z. B. einmal ein Miedes warm wird, da wo ein Escolano seiner Nation das Horoscop stellt: Muster von unsinnigem Nationaldünkel! Was diesen nicht gelang, Fabelhaftes von ihrer Stadt zu erdichten, da ihre Befreiung in so helle Zeiten fällt, das scheinen sie in unmäßiger Selbstliebe ersetzen zu wollen. Bei der kleinen Zahl der christlichen Bevölkerung ist der Aufstand der Mauren, der gleich auf die völlige Unterwerfung des Reichs erfolgte, erklärlich. Des Königs erster Gedanke war auf Vertreibung gerichtet. Er hatte damals noch nicht die Rücksichten zu nehmen, die man später in Spanien billig hätte nehmen sollen: noch fehlte es an Betriebsamkeit unter den Rechtgläubigen nicht. Auf der anderen Seite aber ließ er sich auch nicht von dem

---

praesentia despiciant, atque ideo latas priscas leges et plebiscita perquam constanter defendant, tempus obtigit praeteritum. Cataloniae autem, aut propter sterilitatem loci pluribus inculti locis, aut quia natura frugales sunt Catalani, adeoque de futuris soliciti ut praesentibus vix frui videantur, futuri data est sors temporis. At vero Valentini, quibus ex ubertate et redundantia fere praesentia sunt omnia, atque suae potius quam majorum virtuti connituntur, nec sibi quicquam in posterum defuturum putant, ac neque praeteriti memores sunt, neque futurum timent, praesentibus uti fruique solent, praesens tempus peculiare sibi ducunt. — Hinc est, ut quemadmodum tempora, sic et bona, quae ex utili, honesto et delectabili constant, haec ipsa Regna inter se partiantur; ut enim, iisdem ipsis de causis tempori accomodatis, honestum Aragoniis, utile vero Catalanis obtigit, sic quoque Valentinis cessit delectabile.

[85]) Sagt ja das Sprüchwort noch heute von Valencia:

La carne es yerva,
la yerva agua;
Los hombres mugeres,
las mugeres nada.

der Catalonier und Aquitanier in seinem Heere vorschützen, deren Charakter und Volkssitte schlechterdings ein angemeßnes Gesetz fordre. Demungeachtet mußte Jakob den aragonischen Colonisten ihr eigenthümliches Recht lassen, und in dieser zwitterartigen Einrichtung, nicht wie Miedes will, in der Milde der val. Gesetze ist der Grund der langen Kämpfe zu suchen, die bis ins 15. Jahrhundert reichen, wo erst die eignen Gesetze durch alle Orte gedrungen waren, und diese innere Gährung hemmte den Staat an der Wohlfahrt, die Lage und Gelegenheit zu erwarten berechtigten. Viel allerdings trug die Art der Bevölkerung bei. Die Zahl der Ansiedler war im Anfang unbedeutend und Jakob findet sich 1270 veranlaßt, die Stadt Barcelona aufzufordern, zur Colonisation weiter beizutragen.[83]) Da die Mauren aus dem Lande weichen mußten, da die Zahl der Christen, die sich unter dem Namen Rabatinen in Valencia erhalten hatten, gewiß höchst unbedeutend war, so mußte hier bei dem plötzlichen, künstlichen Anbau durch viele reiche Herren all der Kern fehlen, der den langsam und sicher gereiften Cataloniern und Aragoniern eignete.[84])

---

spinosas sub alieno sermone saepe ortas juris interpretationes, cum earum interpretibus de medio tolleret. Die Bemerkung trägt freilich ein wenig das Gepräge, als ob der Gedanke eher nur in dem Kopf des Miedes, als in dem des Jakob entstanden sey, was uns im Augenblick des Niederschreibens erst auffällt.

[83]) Carta del rey D. I. bei Capm. t. II. p. 35. Fem vos saber, que — en tot lo Regne de Val. age poblat de Christians oltra 30 milia homens; e perzo, quar nos havem vist, qu'el Regne no ha son compliment d'omens ni de gent, volemlo y fer; car segons semblanza nostra, ben deuria aver 100 millia Christians en el Regne de Val., e pus no y son plus de la summa dessus dita, volem y fer compliment de tants com Nos y poyrem alongar a honor de Deus e á servir de Christianesme e nostre etc.

[84]) Eine nicht ohne Scharfsinn gezogene Parallele zwischen den drei Völkern hat Miedes p. 494. Tria enim tempora inter se partiuntur: Aragoniae namque Regno ejusque indigenis, quod de majorum suorum factis semper glorientur, praeque illis

Die einnehmende Liberalität der Valencianer, die ihre vaterländischen Schreiber rühmen, ist im Grunde nichts als Aufgeblasenheit und Leere,[85]) die nirgends sichtbarer ist, als in diesen Schriften selbst, da wo z. B. einmal ein Miedes warm wird, da wo ein Escolano seiner Nation das Horoscop stellt: Muster von unsinnigem Nationaldünkel! Was diesen nicht gelang, Fabelhaftes von ihrer Stadt zu erdichten, da ihre Befreiung in so helle Zeiten fällt, das scheinen sie in unmäßiger Selbstliebe ersetzen zu wollen. Bei der kleinen Zahl der christlichen Bevölkerung ist der Aufstand der Mauren, der gleich auf die völlige Unterwerfung des Reichs erfolgte, erklärlich. Des Königs erster Gedanke war auf Vertreibung gerichtet. Er hatte damals noch nicht die Rücksichten zu nehmen, die man später in Spanien billig hätte nehmen sollen: noch fehlte es an Betriebsamkeit unter den Rechtglaubigen nicht. Auf der anderen Seite aber ließ er sich auch nicht von dem

---

praesentia despiciant, atque ideo latas priscas leges et plebiscita perquam constanter defendant, tempus obtigit praeteritum. Cataloniae autem, aut propter sterilitatem loci pluribus inculti locis, aut quia natura frugales sunt Catalani, adeoque de futuris soliciti ut praesentibus vix frui videantur, futuri data est sors temporis. At vero Valentini, quibus ex ubertate et redundantia fere praesentia sunt omnia, atque suae potius quam majorum virtuti connituntur, nec sibi quicquam in posterum defuturum putant, ac neque praeteriti memores sunt, neque futurum timent, praesentibus uti fruique solent, praesens tempus peculiare sibi ducunt. — Hinc est, ut quemadmodum tempora, sic et bona, quae ex utili, honesto et delectabili constant, haec ipsa Regna inter se partiantur; ut enim, iisdem ipsis de causis tempori accomodatis, honestum Aragoniis, utile vero Catalanis obtigit, sic quoque Valentinis cessit delectabile.

[85]) Sagt ja das Sprüchwort noch heute von Valencia:
La carne es yerva,
la yerva agua;
Los hombres mugeres,
las mugeres nada.

Pabste Clemens bewegen, den ganzen Stamm zu verjagen. Seine Maßregel war zunächst nur eine militärische; sodann aber war sie auch seinem Interesse gemäß, den Adel zu schwächen.[86]) Dieser Aufstand der Mauren erneuerte sich am Ende von Jakob's Leben und trug nicht wenig bei zur Häufung der Sorgen und Lasten, die ihn am 27. Jul. 1276 überwältigten. Wenn man diese seine Absichten bei Verbannung der Araber im Auge hat, so wird es kaum eines Streits über die Frage bedürfen, ob bei der Gesetzgebung in Valencia schon die Städte berathend und stimmgebend Theil nahmen, wie es Matheu y Sanz[87]) behauptet, oder ob die Gesetze blos mit Intervention des apostolischen Nuntius gegeben worden seyen und die Generalcortes erst nach Jakob begonnen hätten, wie in Catalonien. In Valencia war die Emporhebung des dritten Standes viel dringender, als in der Mark. Daher stimmt auch Mora[88]) der Meinung aus Gründen bei, die sonst von fast allen übrigen angenommen ist. Die Gesetze scheinen zu einer Zeit gegeben, wo von der Existenz eines eigentlichen dritten Standes noch kaum die Rede seyn konnte; daß er aber, so weit er sich gebildet hatte, d. h. so weit die königlichen

---

[86]) Zurita fol. 167_c. A esta determinacion resistian los ricos h. y cavalleros que tenian vassallos en aquel reyno: porque era en gran diminucion de sus rentas del interesse que tenian, estando en poder de los moros. El rey tenia de su parte los perlados y ciudadanos que fueron de su parecer etc.

[87]) tratado de la celebracion etc. p. 229.

[88]) Mora, Volum e recopilacio de tots los furs etc. p. 157. Valde pertimescerem asserere, foros — Jacobi non esse pactionatas. Primo, quia ipsemet in prooemiis fororum fol. 1. col. 3. dicit, illos edidisse de voluntate et consilio personarum de brachiis Eclesiastico, Militare et Regale. — Secundo quia idem Jacobus cum suis privilegiis 60. fol. 18 et 81. fol. 24. expresse per se et suos juravit in perpetuum et confirmavit dictos foros, et jussit quod suos successores idem in ingressu Regni tenerent jurare, et dictos foros confirmare et perpetuo observare, et hoc in Curiis generalibus, quas voluit intra mensem fore celebrandas. Und Aehnliches mehr.

Städte bevölkert waren, Theil bekam sowohl bei der ersten Legislation als bei der Reform von 1270, die durch einen Streit zwischen dem Bayle und einem der Jurados [89]) veranlaßt ward, läßt sich von Jakob erwarten, der überall so planmäßig verfuhr, und Verhältniß und Bedürfniß der drei Reiche so gut zu berechnen verstand, und der nicht ohne Grund von Miedes den Lobspruch erhielt, er habe des Aragoniers Festigkeit mit des Catalanen Frugalität und dem feinen Anstand des Valencianers vereinigt.

[89]) Diago fol. 327. sqq. über beide Aemter Escolano p. 1081.

Amtliche Beiträge
zur neusten Geschichte des Kantons Bern.

An dem Tag, als der bisherige souveräne Rath der Stadt und Republik Bern sich zum letzten Mal versammelte, legte der kleine Rath, als oberste Verwaltungsbehörde, demselben einen genauen Bericht über die Staatsverwaltung des Kantons seit 1814 vor, der zwar gedruckt, aber nicht in den Buchhandel gekommen ist. a) Dieser Bericht oder Compte rendu enthält nicht blos über den auf dem Titel angegebenen Zeitraum, sondern auch über die früheren Zeiten sehr gute und zuverläßige Nachrichten und Andeutungen, die um so schätzbarer sind, als, soviel wir wissen, von dieser Seite her noch keine zusammenhängende Geschichte der neuern Begebenheiten erschienen ist. Wir halten es daher für zweckmäßig, Einiges, was gewiß auch außer der Schweiz jedem ernsten Freunde der neuern Geschichte willkommen ist, unsern Lesern daraus mitzutheilen. Wir sind dabei ausführlicher, als wir es sonst seyn würden, weil das Werk, wie wir schon bemerkten, nicht verkauft wird, sondern nur als Manuscript für die nächsten Angehörigen zu betrachten, überdem auch so voluminös ist, daß nur Wenige Lust und Zeit

---

a) Bericht an den großen Rath der Stadt und Republik Bern über die Staatsverwaltung in den letzten siebzehn Jahren von 1814 — 1830. Bern, 1831. 8vo. 582 S. Text und 200 S. Beilagen. Der Verfasser ist nicht genannt. In dem Vorwort an den großen Rath vom 10 Weinmonat 1831 unterzeichnen sich der Herr Amtsschultheiß von Wattenwyl und der Herr Rathsschreiber Wurstemberger.

haben möchten, es ganz durchzulesen. Besonders müssen wir der historischen Einleitung größere Ausführlichkeit widmen, weil sie zunächst die eigentliche Geschichte angeht und zum Theil von so allgemeinem Interesse ist, daß sie durch jede Abkürzung verlieren würde. Diese Einleitung beginnt auf folgende Weise:

„Den fünf Jahren ununterbrochener Verwirrung und zerstörender Erschütterungen, welche seit der durch fremde Waffengewalt herbeigeführten Revolution von 1798 die Schweiz zerrüttet hatten, machte die Vermittlung des französischen Consuls ein Ende. Die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im Innern, der Genuß des Friedens von Außen, während kein Land in Europa von Kriegen verschont blieb, bildeten eine gute Grundlage für die Anerkennung der Vorzüge der neuen Verfassung. b) Es war keiner, der nicht wußte, daß jede Abweichung von derselben, jede Störung des Ganges der Staatsmaschine die Einwirkung des mächtigen Vermittlers zur Folge gehabt hätte, der mit gewaltigem Arme seine Garantie zu bewähren verstand."

---

b) Auch Meyer von Knonau spricht lobend von der Mediationsverfassung. „Alle Unterthanenschaft, sagt er Bd. II. S. 720, und alle Vorrechte blieben aufgehoben, die Gleichheit der politischen und bürgerlichen Rechte und die Freiheit des Erwerbs gesichert. Die verderbliche Freiheit der einzelnen Kantone, sich gegenseitig zu befehden und mit dem Auslande oder unter sich zum Nachtheile andrer Eidgenossen zu verbinden, war beseitigt. Die Bundesglieder konnten nur sich nützen, nicht schaden u. s. w. Dagegen blieb jedem Kanton sein politisches Leben; er sank nicht zum bloßen Verwaltungsbezirk herab." Und S. 738: „Das Aufhören der Unterthanenverhältnisse, die zuerst entehrend, dann zerstörend auf jede Republik zurückwirken, die sie in sich aufnimmt, hatte die Zahl der Eidgenossen verzehnfacht; mit einer bisher unbekannten Leichtigkeit und Eintracht bewegte sich ihre Politik, und die feindseligen Schranken des Verkehrs waren zwischen den Kantonen gefallen. Das Bedürfniß fortschreitender Bildung und freier Mittheilung war empfunden, und ihre Entwickelungen gediehen." Vgl. Archiv I. S. 211.

„Der Consul selbst, **dessen scharfer Blick die Eigenthümlichkeiten der Schweiz erforscht hatte**, ernannte die Regierungs-Commissionen, welche in den einzelnen Kantonen den Uebergang aus dem helvetischen Zustand in denjenigen der Mediation leiten sollten. In Zusammensetzung dieser Behörden bezeichnete er die Elemente, die er selbst für die geeignetsten hielt, und verwies mit diesem bedeutungsvollen Fingerzeige, welchen seine mündlichen Aeußerungen in der Conferenz vom 29. Januar 1803 noch verständlicher machten, die Wahl der oberen Kantons-Behörden an die durch die neue Verfassung dazu berufenen Wähler, welche alle durch eigentlichen Besitz von Grundstücken oder Grundpfändern eine Bürgschaft für ihre Theilnahme an der Wohlfahrt eines Staates zu leisten hatten, der ihnen Sicherheit für Personen und Eigenthum gewähren sollte."

„Der Kanton ward in fünf Bezirke, jeder Bezirk in dreizehn Wahlzünfte eingetheilt; die Stadt Bern bildete einen dieser Bezirke. Jede Zunft erwählte aus ihrer eigenen Mitte ein Mitglied des großen Raths und vier Kandidaten aus andern Bezirken; durch das Loos wurden aus den Kandidaten 130 bezeichnet, welche mit den 65 von den Zünften direkt erwählten den großen Rath von 195 Mitgliedern bildeten. Die Mitglieder konnten durch eine Zunftverhandlung abgerufen werden. Die Wählbarkeit war an das Eigenthum von Grundstücken oder Grundpfändern von fünftausend Franken Werth für die direkten Mitglieder, von zwanzigtausend für die Kandidaten bedingt. Der große Rath übte die Souverainetäts-Rechte aus. Die Gesetzgebung, die Ernennung von Abgeordneten auf Tagsatzungen, die Bestimmung ihrer Instruktionen, die Besetzung aller Stellen, deren Amtsverrichtungen sich über den ganzen Kanton erstreckten, das Recht, sich über die Vollziehung der Gesetze, Verordnungen und anderer von ihm ausgehenden Beschlüsse Rechnung geben zu lassen, waren ihm ausdrücklich zugetheilt."

„Ein kleiner Rath, bestehend aus 27 Mitgliedern des großen Raths, von welchen wenigstens einer aus jedem der

fünf Bezirke (Stadt Bern, Oberland, Landgericht, Emmenthal, Seeland) genommen werden mußte, war, unter dem jährlich abwechselnden Vorsitze zweier Schultheißen, als Vollziehungs-Behörde aufgestellt. Sein war das wichtige Recht, dem großen Rath alle Gesetze, Verordnungen und Beschlüsse vorzuschlagen; er wählte die oberamtlichen Behörden und urtheilte in letzter Instanz über alle Streitigkeiten in Verwaltungssachen. Ein engerer Ausschuß des kleinen Raths, der Staatsrath, besorgte alle, die äußere und innere Sicherheit betreffenden Geschäfte."

„Ein Appellationsgericht von 13 Mitgliedern des großen Raths, präsidirt von dem nicht im Amte stehenden Schultheißen, urtheilte in höchster Instanz über alle bürgerlichen und peinlichen Rechtsfälle. Bei Beurtheilung von todeswürdigen Verbrechen waren ihm vier durch das Loos bezeichnete Mitglieder des kleinen Raths beigeordnet."

„So weit die von dem Vermittler gegebene Verfassung. Organische Gesetze fügten folgende Bestimmungen hinzu."

„Statt der helvetischen 25 Distrikte ward der Kanton, mit sorgfältiger Berücksichtigung der Lokalitäten, den Kirchspielen nach, in 22 Amtsbezirke eingetheilt. Jeder Amtsbezirk erhielt einen Oberamtmann, einen Amtsstatthalter, ein Amtsgericht von vier Beisitzern, einen Amtsschreiber und einen Amtsweibel; jedes Kirchspiel ein Gericht für die Fertigungen und ein Chorgericht; jede Stadt oder Gemeinde einen Stadtrath oder Gemeindsvorgesetzte. Alle diese Beamte, mit Ausnahme des Oberamtmanns und des Amtsschreibers, mußten aus der Zahl der Bürger oder der Grundeigenthümer des Amtsbezirks selbst genommen werden."

„Die Oberamtmänner wurden, je auf sechs Jahre, von dem kleinen Rathe gewählt, frei aus allen Staatsbürgern, welche die vorgeschriebenen Eigenschaften besaßen, um von ihren eigenen Zünften unmittelbar in den großen Rath gewählt zu werden. Die Unverehlichten waren ausgeschlossen. Der Oberamtmann war Stellvertreter der Regierung in seinem Amtsbezirke, Obervormund, Friedensrichter mit einer

Competenz von fünfundzwanzig Franken, instruirender Richter in allen übrigen Civilsachen, Präsident des Amtsgerichts, Polizeirichter mit einer Competenz von fünfzig Franken und dreitägiger Gefangenschaft, Administrationsrichter in erster Instanz und Verhörrichter in Criminalfällen. Ihm war auch in der Regel der Bezug der Natural- und übrigen auf dem Grund und Boden haftenden Staatseinkünfte übertragen. Die Amtsgerichte beurtheilten alle Civilstreitigkeiten, welche die Competenz der Oberamtmänner überstiegen, bis auf zweihundert Franken ohne Weitersziehung, die übrigen, so wie alle Criminalvergehen, in erster Instanz."

„Der Amtsschreiber war Sekretär des Oberamtmanns und des Amtsgerichts, und führte die Hypothekenprotokolle."

„Dem Gerichte lag die urkundliche Bestätigung der Handänderungen und der Verpfändungen von Liegenschaften ob. Sein ordentlicher Vorstand, der Gerichtsstatthalter, war zugleich der Unterbeamte des Oberamtmanns."

„Die Chorgerichte verführten die Consistorialprozeduren unter der Leitung eines Ober-Ehegerichts und wurden wieder in ihre frühere kleine Competenz für Sittenfehler eingesetzt."

„Die Stadträthe und Gemeindsbehörden traten in Hinsicht auf Ortspolizei, Vormundschaft und Armenpflege, Verwaltung der Gemeind- und Bürgergüter wieder in dieselben Rechte und Pflichten, welche sie vor der Revolution ausgeübt hatten."

„Die so lästigen direkten Auflagen der helvetischen Republik wurden abgeschafft, von den indirekten nur der Stempel, das Ohmgeld und eine Handänderungsgebühr von einem halben Prozent beibehalten. Die Regale der Salzhandlung, der Zölle, Posten und Münz-Fabrikation, besonders aber die eigenthümlichen Einkünfte aus Domänen, Zehnten und Grundzinsen, bildeten die übrigen Hülfsquellen des jungen Staats, dem von der Revolution nur Schulden und Rückstände angefallen waren."

„Unter diesen Verhältnissen begann der Geschäftsgang der neuen Regierung des Kantons Bern. Die Erinnerungen aus der nächsten Vergangenheit, die Vergleichung des Zustandes

vor 1798 mit demjenigen, welcher aus den Grundsätzen von Einheit, Freiheit und Gleichheit hervorgegangen war, erzeugten jene lebendigen Eindrücke, welche auf die Wahlen einen so entschiedenen Einfluß ausübten. Sie fielen in der Mehrzahl, im Verhältniß von beiläufig drei Fünfteln, auf Bürger der Hauptstadt. Dieses Zutrauen wurde durch eine wohlgeordnete, feste, gerechte und wohlwollende Verwaltung, durch eine sorgfältige, unpartheiische Rechtspflege, durch Gründung nützlicher Anstalten gerechtfertigt. Bei äußerst mäßigen Besoldungen, welche für die oberen Behörden niedriger bestimmt wurden, als in allen übrigen größeren Kantonen, herrschte große Thätigkeit in allen Zweigen der Staatswirthschaft. Das Land blühte wieder auf; die Wahlzünfte fanden keinen Grund, ihr Censurrecht gegen die Mitglieder der Regierung geltend zu machen."

„Im Einzelnen nachzuweisen, was in dem Zeitraume der Mediation geleistet worden, wäre hier nicht der Ort. c) Viele, ja die meisten noch fortwährenden Einrichtungen schreiben sich aus demselben her. Es genüge hier, die ganz neue Bestimmung der Besoldungen des geistlichen Standes nach einem Progressivsystem, die Gründung der Akademie, die Militärverfassung, das Armengesetz, die Brandversicherungs-Anstalt blos zu nennen, und zum Schluß dieser gedrängten Darstellung noch einen Blick auf die

---

c) Der Verf. bemerkt hierbei, daß eine vollständige Geschichte dieses Zeitraums, die Frucht zwanzigjähriger Arbeit einer jüngst verstorbenen Magistratsperson, zum Drucke bereit liege und, sobald die Umstände es gestatten, erscheinen solle. Aus einer andern Anmerkung S. 396 erfahren wir, eine Nachricht, die den Geschichtsforschern ebenfalls willkommen seyn wird, daß ein kürzlich verstorbner Beamter, der im Archiv angestellt war, Hr. Ryhiner, eine aus 4 Foliobänden bestehende Geschichte des Kantons Bern bis 1414, und eine aus 5 Foliobänden bestehende Geschichte der Stadt Bern bis 1475 hinterlassen hat. Beiden Arbeiten, welche im Archiv aufbewahrt werden, wird das Lob ertheilt, sie seyen urkundlich.

Verhältnisse gegen die übrige Schweiz und gegen das Ausland zu werfen."

„Zu Besorgung der schweizerischen Bundesangelegenheiten hatte das Vermittlungswerk die aus den Abgeordneten aller neunzehn Kantone zusammengesetzte Tagsatzung und den Landamtmann der Schweiz als Bundesbehörden aufgestellt. In der Bundesversammlung hatten die sechs Kantone Zürich, Bern, St. Gallen, Graubünden, Aargau und Waadt jeder zwei Stimmen, jeder der übrigen Kantone, die weniger als 100,000 Einwohner zählten, eine Stimme. Die Abgeordneten stimmten nach Instruktionen, so lange es nicht um den Entscheid von Streitigkeiten zwischen den Kantonen zu thun war. Die Grundlage war föderalistisch, sie huldigte nicht dem Einheitssystem; doch stand der Tagsatzung das Recht zu, in den Angelegenheiten, welche das Interesse aller Kantone betrafen, mit einfacher Stimmenmehrheit, mit einer größern dann für die wichtigsten Fälle von Krieg und Frieden, verbindliche Beschlüsse zu fassen. Alle Verhältnisse mit dem Auslande, auch die Militär-Capitulationen waren Sache des Bundes, nicht der einzelnen Kantone. Die Tagsatzung hatte sich alljährlich im Brachmonat für längstens einmonatliche Sitzungen und außerordentlicherweise so oft zu versammeln, als der Landammann der Schweiz es nöthig finden, oder fünf Kantone es begehren würden."

„Die laufenden Geschäfte, die gewöhnlichen Verhältnisse

Möchten sie daher dem Publicum mitgetheilt werden! Bei dem regen Sinn unserer Zeit für historische Forschungen würde es nicht schwer fallen, die Kosten des Drucks durch eine Subscription in der Schweiz und in Deutschland zu decken. — Bei dieser Gelegenheit machen wir die Geschichtsforscher darauf aufmerksam, daß das Archiv in Bern nicht blos eine zahlreiche Sammlung bis in das frühe Mittelalter hinaufgehender meist wohlerhaltner Urkunden, sondern auch eine große Masse alter Briefe und Relationen besitzt, die nach den Ländern u. s. w. geordnet sind, und die besonders für die Geschichte von Frankreich, Italien und Deutschland von großem Interesse seyn müssen. S. Bericht S. 398.

mit äußern Staaten, die Einleitungen und Vorbereitungen zu den Tagsatzungs-Verhandlungen wurden von einem Landammann der Schweiz besorgt. Diese Würde, mit welcher auch eine Art von Oberaufsicht über die Kantons-Regierungen selbst verbunden war, ging von Jahr zu Jahr abwechselnd in die Hände des im Amt stehenden Schultheißen oder Bürgermeisters der Kantone Freiburg, Bern, Solothurn, Basel, Zürich und Luzern über."

„Im Innern wetteiferten die meisten Kantone in Herstellung der während fünf Revolutionsjahren zerrütteten Finanzen; in fester Begründung von Sicherheit und Ordnung, in mancherlei nützlichen Einrichtungen."

„Das Beispiel kräftigen Waltens und einer rastlosen Thätigkeit in dem sich immer vergrößernden Reiche des Vermittlers, welcher als Kaiser der Franzosen, König von Italien und Protektor des Rheinbundes die Schweiz von allen Seiten umschlossen hielt; die bestimmt vorgezeichnete Richtung gestattete weder Lauheit noch Wanken, und verbürgte zugleich die innere Ruhe und das gute Vernehmen zwischen den Kantonen, wozu übrigens alle Elemente schon vorhanden waren. Ein kurz nach Entlassung der Mediationsakte ausgebrochener Aufstand im Kanton Zürich wurde mit der entschlossenen Beihülfe Berns bald gedämpft."

„Das Uebergewicht des Vermittlers in den Angelegenheiten des europäischen Festlandes stellte die äußere Politik der Schweiz auf die einfachen Verhältnisse einer mit Frankreich bestehenden Defensivallianz. Vermittelst einer kapitulationsmäßigen Truppenlieferung von 12000 Mann blieb ihr die Neutralität bei andern Kriegen vergönnt. Allein die wiederholt gebotene Ergänzung dieser starken Truppenzahl wurde zur empfindlichen Last. Der Allianzvertrag verpflichtete die Schweiz, jährlich 200,000 Centner Salz von Frankreich zu kaufen. In den Kriegen von 1805 und 1809 durften die zur Schirmung des neutralen Gebiets aufgebotenen Truppen nur gegen die Rheingränze aufgestellt werden. Selbst den Durchzug einer französischen Heeresabtheilung durch Basel zum Rheinübergang

über die dortige Brücke mußte sich die Schweiz als ein Recht gefallen lassen, das der Vermittler ungefragt in Anspruch nahm. Sie mußte durch Annahme des Tarifs von Trianon dem gegen England gerichteten Continentalsystem huldigen d) und die militärische Besetzung des Kantons Tessin während drei vollen Jahren dulden."

„So walteten eilf Jahre lang die Verhältnisse der Mediation, unter denen unser Vaterland sich vergleichungsweise gegen Außen und in seinem Innern fast unbedingt glücklich preisen konnte, obgleich Bern durch die Losreißung von Aargau und Waadt die Hälfte und zwar die schönste und fruchtbarste Hälfte seiner alten Landschaft verloren, e) und durch die Anweisung seiner in der englischen Bank niedergelegten Staats-Capitalien zu Bezahlung der helvetischen Nationalschuld eine jedem Rechtsbegriffe zuwiderlaufende Spoliation erlitten hatte."

„Die ewig denkwürdigen Feldzüge von 1812 und 1813 hatten die Trümmer der französischen Heere von den östlichen Grenzen Europas bis über den Rhein zurückgeführt. Ganz Deutschland war befreit, der Rheinbund aufgelöst, Italien und Frankreich offenbar bedroht. Unter diesen Umständen erklärte die im Spätjahr 1813 in Zürich versammelte außerordentliche Tagsatzung f) die Neutralität der Schweiz (18. Nov. 1813), ordnete Sendungen nach Paris und in

---

d) Doch wurde das Begehren, die englischen Waaren zu confisciren oder gar zu verbrennen, beharrlich von der Hand gewiesen.
A. d. Verf.

e) Von den andern Kantonen verlor Uri das zum Tessin geschlagne Livinerthal, Graubünden das zu Gunsten des Königreichs Italien sequestrirte Veltlin mit Cleven und Worms; hingegen erhielten Zürich, Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell ihre alten Grenzen wieder. A. d. Verf.

f) Sie war auf den 15. Wintermonat zusammenberufen; Bern hatte ihre Ausschreibung auf einen früheren Zeitpunkt anbegehrt.
A. d. Verf.

das Hoflager der alliirten Monarchen nach Frankfurt ab, um die Zusicherung derselben zu erhalten, und rief 12,000 Mann zu Besetzung der Grenzen unter die Waffen. Die Alliirten rüsteten sich zum entscheidenden Kampfe, Napoleon suchte ganz Frankreich in ein Lager zu verwandeln; die Frage über die Möglichkeit eines Friedens, diejenige über den Ausgang der beinahe unvermeidlichen Fortsetzung des Kriegs lagen vor, in ungewisser Zukunft. Die kleine Schweiz war in dem allgemeinen Waffengetümmel bis jetzt einzig unbetheiligt geblieben. In Kaiser Alexander hatte ihre Neutralität einen wohlwollenden Fürsprecher gefunden; blos die Aussicht auf wünschbare Vortheile, kein Zwang sollte nach seiner Meinung sie allenfalls bestimmen, den Geboten des Mediators sich zu entziehen und an der großen europäischen Bewegung Theil zu nehmen; in diesem Sinne wurde zuerst sein Abgeordneter, Graf Capo d'Istria, mit dem österreichischen Bevollmächtigten, Ritter von Lebzeltern, in die Schweiz geschickt, nachdem eine offizielle Note des ordentlichen österreichischen Gesandten von Schraut auf eine bevorstehende Veränderung in den Verhältnissen hingedeutet hatte (8. Dec. 1813). In gleich wohlwollendem Sinne lauteten die Aeußerungen gegen die Abgeordneten, Landammann Aloys von Reding und Seckelmeister von Escher, zu Frankfurt."

„Mittlerweile wurde in den Feldlagern der Operationsplan zu dem großen Angriffe gegen Napoleon in Frankreich entworfen; demselben zufolge sollte der linke Flügel der europäischen Hauptarmee durch die Schweiz eindringen. Darüber waren die Heerführer einig geworden, und auf die Erklärung des Feldmarschalls, Fürsten von Schwarzenberg, daß er ohne Besetzung der Schweiz nicht für den Ausgang des Feldzugs verantwortlich seyn könne, wollte auch Rußland seine Zustimmung nicht länger versagen."

„Zuerst wurde nun darauf hingearbeitet, die Schweiz zu freiwilliger Zerreißung des Bandes zu vermögen, welches sie an den Vermittler knüpfte, da ein solcher Schritt, zu welchem alle andern früher in französischen Bundesverhältnissen

gestandenen Staaten das Beispiel gegeben hatten, jede Schwierigkeit beseitigt haben würde. Deshalb erhielt auch der Graf von Senft-Pilsach eine Mission nach Bern, und wurde daselbst von dem förmlich accreditirten österreichischen Gesandten als Beauftragter der alliirten Mächte vorgestellt. Er versuchte dem Antrage Eingang zu verschaffen, unter Lossagung von der Mediations-Verfassung und Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge sich an die europäische Allianz anzuschließen, und ließ auf diesen Fall die zukünftige Neutralität für die Schweiz, für Bern insbesondere die Wiedervereinigung der losgerissenen Gebietstheile hoffen." g)

„Unterdessen rückte eine Armee von 160,000 Mann durch das Großherzogthum Baden immer näher gegen die Rheinbrücke von Basel. Bereits Ende Wintermonats wußte man nach dem Bestande der bereiteten Lebensmittel, daß diese Heeresmacht bis zum 20 — 24 Christmonat die Grenzscheide werde überschreiten müssen. Amtliche Berichte darüber gelangten wiederholt von den eidgenössischen Truppen-Commandanten nach Zürich. Als nun die Eidgenossenschaft bei ihrer Neutralitäts-Erklärung verharrte, ohne jedoch dieselbe durch eine hinreichende Truppenzahl zu unterstützen, und Bern sich nicht von seinen Eidgenossen trennen wollte, konnte der auf dem allgemeinen Kriegsplan beruhende Durchzug der Armee über die Rheinbrücke nicht mehr auf die vorausgesetzte Einwilligung begründet werden und wurde daher im Augenblick der Vollziehung rein militärisch angesagt. Die wenig über 2000 Mann betragende Garnison von Basel und der durchaus ungenügende Grenzcordon konnten um so weniger Widerstand leisten, da andere Heeresabtheilungen gleichzeitig über die aufwärtsstehenden Rheinbrücken einrückten. Eine Proklamation des Obergenerals verkündigte im Namen der verbündeten Monarchen die freundschaftlichsten Gesinnungen für die Schweiz, und sprach

---

g) Ueber die Sendung des Grafen von Senft-Pilsach lese man die hinter diesem Aufsatze aus dem Bericht mitgetheilte Beilage A.

sich im Sinne der Herstellung ihrer alten Verfassung, aber entschieden gegen die Anhänger des französischen Systems aus."

„Am 23. Christmonat vernahm man in Bern, daß die Vorhut der österreichischen Armee bereits auf bernischem Boden stehe, und auf diese Nachricht hin erklärte sich die auf den französischen Vermittlungsakt gestützte Regierung für aufgelöst (23. Dec. 1813). Sie übergab nach dem damals allgemein wieder auflebenden, durch alle bisher bekannt gewordenen Akten der großen verbündeten Mächte als eine Maxime bezeichneten Begriffe, alle Verhältnisse auf eine frühere rechtliche Grundlage zurückzuführen, die Leitung der Geschäfte an Schultheiß, Räthe und Bürger der Stadt und Republik Bern, die sich sofort in den noch von 1798 her vorhandenen Bestandtheilen konstituirten. Diese Herstellung des alten Regiments hatte für den ersten Augenblick zur Nothfolge: 1) daß die ehemalige rechtliche Basis der Souveränetät der Hauptstadt verwahrt, 2) daß die Integrität des alten Gebiets in Anspruch genommen h)

---

h) Hier beging Bern offenbar einen großen politischen Fehler. Es erließ d. 24. Dec. einen Befehl an die Regierungen von Aargau und Waadtland, worin es unter andern hieß: „Von Empfang dieser Publication an sollen die beiden Regierungen sowohl als ihre Unterbeamten ihren Cassabestand, mit authentischen Belegen unterstützt, festsetzen, und selbigen, sowie alle noch eingehenden Gelder, unter persönlicher Verantwortlichkeit, zu Unserer Verfügung bereit halten; desgleichen befehlen Wir auch, alle Militärvorräthe an Waffen, Pulver u. s. f. unverändert zu lassen." Diese drohende Sprache, setzt Meyer von Knonau, aus dem wir dieß entlehnen, hinzu (II, S. 743), mißfiel vielen Gliedern der bernischen Regierung, und der verstorbne Dechant Risold soll gesagt haben: „meine Köchin ist ein besserer Politiker; wenn ein Hühnchen ihr wegläuft, so ist sie nicht mit dem Kehrbesen hinter ihm her, sondern sie streut ihm eine Hand voll Hafer vor und ruft mit sanfter Stimme." Geholfen hätte eine sanftere Sprache wohl schwerlich, wie auch Herr Meyer bemerkt; allein man hätte doch wenigstens

und endlich 3) daß die Verhältnisse des Bundes zu der Eidgenossenschaft nach Vorschrift der alten Bünde wieder hergestellt werden sollten. Von diesen Grundlagen aus konnten dann reichlich alle diejenigen Abänderungen und Einrichtungen vorgenommen werden, welche die Zeitumstände oder des Landes Wohlfahrt erheischen möchten.

„In der Schweiz war nach den Berichten, welche früher aus Frankfurt erstattet worden, der Eintritt der alliirten Heere für Viele unerwartet und erweckte Besorgnisse aller Art. In den zusammentreffenden Umständen der Vereinigung einiger Offiziers, unter denen sich auch Berner befanden, zu beabsichtigter Bildung von Freikorps, i) und des Auftretens des Grafen von Senft zu Bern, suchte man zuerst die Beweggründe zu diesem Ereigniß; erst später wurde eine Aeußerung des Generalquartiermeisters der großen alliirten Armee bekannt, daß diese Gründe in dem Uebergewichte des militärischen Einflusses über den diplomatischen im Hauptquartier oder in dem Gebot des Kriegsplans selbst zu suchen seyen. Noch später diente ein verläumderisches Gerücht zu Feststellung der Wahrheit, daß keine Behörde, kein Regierungsglied von Bern den Einmarsch der fremden Heere, die Verletzung der schweizerischen Neutralität provozirt noch herbeigerufen hat. In Basel, dessen Lage in dem zwar kurzen Zeitraum zwischen dem Abzug der schweizerischen Besatzung und dem Einrücken der Alliirten peinlich gewesen war, und welches die augenblicklichen Folgen des Durchmarsches am schwersten zu tragen hatte, ließ ein englischer General (Wilson) sich die Aeußerung entfallen: „England habe den Durchzug der verbündeten

---

nicht erbittert. Freilich glaubte Bern, durch Senft v. Pilsach getäuscht, des Beistandes der Alliirten zur Wiedererlangung des alten Gebiets ganz gewiß zu seyn!!

i) Wirklich machten Berner Officiere aus eignem Antrieb, ohne Unterstützung und ohne Nebenabsicht, den Feldzug von 1814 als Freiwillige mit und verdienten auf dem Schlachtfelde die Auszeichnungen, die ihnen zu Theil wurden. A. d. Verf.

Heere mit 100,000 Pfund Sterling erkauft." Der Verdacht erhob sich, daß Bern dieses Geld empfangen. Keine Bemühungen wurden gespart, keine Schwierigkeiten beachtet, um diesen Verdacht gründlich aufzuhellen. Es erwahrte sich endlich aktenmäßig, daß England jene Summe den Verbündeten als Subsidie für die Verpflegung der Armee während ihres Durchzugs durch die Schweiz bezahlt, daß aber Niemand weder aus Bern noch aus der übrigen Schweiz an dieser Verhandlung irgend einigen Antheil genommen hatte. k) So wie indessen der wahre Sachverhalt nur nach und nach an den Tag kam, so war hingegen der erste Eindruck nachtheilig für Bern."

„Auf die erste Nachricht von dem Einmarsche der Verbündeten hatte der Landammann der Schweiz eine außerordentliche Tagsatzung nach Zürich ausgeschrieben (21. Dec. 1813), und zugleich den Kantonen eine Note der außerordentlichen Gesandten von Oesterreich und Rußland mitgetheilt, welche die Zusicherung der alten Grenzen und der künftigen Neutralität der Schweiz mit der Erklärung begleitete, sich nicht in ihre innere Verfassung mischen zu wollen. Die weder vollständig eingetroffenen noch mit gehörig vorberathenen Instruktionen versehenen Abgeordneten zur Tagsatzung konstituirten sich am 26. Christmonat und faßten drei Tage später (29. Dec.) einen Beschluß, durch welchen zwar die mediationsmäßige Bundesverfassung aufgehoben, hingegen die auf die Vermittlungsakte gegründeten Kantonal-Verhältnisse bestätigt wurden. Aus diesem Schritte, welcher ohne Rücksicht auf den dabei so sehr betheiligten Stand Bern, in Abwesenheit seiner Abgeordneten, ohne Prüfung der Gründe des Rechts oder der Billigkeit, die Frage wegen Aargau und Waadt einseitig und

---

k) Akten, betreffend die ins Publicum geworfnen Verdächtigungen gegen Bern in Rücksicht auf den Einmarsch der alliirten Truppen in die Schweiz im Dec. 1813. Bern 1814 und 1815. Vergl. Beilage B.

auf eine Weise entschied, die jede Unterhandlung fast unmöglich machte, gingen alle diejenigen Spannungen hervor, welche bis nahe zur offenen Feindschaft gesteigert, so viele Schwierigkeiten über das Werk des neuen Bundesvertrags verbreiteten."

„Unter diesen ungünstigen Umständen mußte nun die neue Regierung von Bern, mit beständigem Hinblick auf diese äußern Verhältnisse und mit sorgfältiger Beibehaltung aller rechtlichen Grundlagen, die auf dieselben Bezug hatten, auch ihre inneren Einrichtungen zu ordnen trachten, und Schritt für Schritt bis zur endlichen Reorganisation mußte unter den hemmendsten Hindernissen das Interesse des Kantons als Staat, nebst den Erfordernissen seiner innern Verfassung berücksichtigt werden. Jede voreilige Abweichung von dem ehemaligen anerkannten Rechtsverhältnisse hätte als eine Entsagung auf diejenigen Rechtsansprüche dargestellt werden können, welche auf jenen beruhten."

„Einer der ersten Schritte der wiederhergestellten Regierung war die Einberufung von 43 Abgeordneten aus Städten und Landschaften in den großen Rath, denen um des oben angedeuteten Rechtsverhältnisses willen zugleich das persönliche Bürgerrecht der Stadt Bern ertheilt wurde (Febr. 1814)."

„Obgleich die Mediationsakte aufgelöst war, wurden die eidgenössischen Verhältnisse auf demjenigen Fuße fortgesetzt, welcher durch dieselben war bestimmt worden, mit dem bedeutenden Unterschiede jedoch, daß die Landammannwürde und der Versammlungsort der Tagsatzung mit Anfang des Jahrs 1814 nicht auf Luzern übergingen, sondern in Zürich behalten wurden. Bei der Berathung der neuen Bundesverfassung bekämpften sich wiederum die aus der ersten Revolutionszeit einander gegenüberstehenden Elemente des Einheitsystems und des Föderalismus. An einem ersten Entwurfe nahm Bern keinen Theil; derselbe wurde im Februar den Ständen mitgetheilt, und erweckte bei mehreren so große Besorgnisse, daß eine Versammlung der XIII. Orte nach Luzern ausgeschrieben ward, um andere, dem Geiste der alten Bünde mehr sich nähernde Grundlagen zu entwerfen.

Es erschienen bei derselben nebst Luzern die Abgeordneten von Bern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Solothurn. Bei der Versammlung in Zürich blieben Zürich, Basel, Glarus, Schaffhausen und Appenzell."

„Der Beschluß vom 29. Dezember 1813 wurde dem Kaiser von Rußland, welchem die verbündeten Monarchen den vornehmsten Antheil an ihrem Einfluß auf die schweizerischen Angelegenheiten überließen, als die Aeußerung des Nationalwillens der Schweiz dargestellt. Dem zufolge erschien eine Erklärung der Gesandten von Oesterreich, Rußland und Preußen (26. März 1814), welche die Integrität der XIX. seit 1803 bestandenen Kantone als eine Grundlage der schweizerischen Staatsverfassung anerkannte. Von diesem Augenblicke hinweg stand zu erwarten, daß die Gesandten ihren Einfluß verwenden würden, um mit den Territorialansprachen auch gleichzeitig alle anderen Widersprüche gegen die aufgestellte Grundlage zu beseitigen. Ihre ersten Bemühungen waren auf die Auflösung der Conferenz in Luzern und auf die Vereinigung der Abgeordneten aller Stände zu einer vollständigen Tagsatzung in Zürich gerichtet. Nach eilf Tagen löste die Conferenz in Luzern sich auf, und mit dem 6. April 1814 waren die Abgeordneten aller XIX. Kantone in Zürich versammelt. Die Berathung einer neuen Bundesverfassung begann. Die bernischen Abgeordneten (Herr Schultheiß v. Mülinen, Alt-Rathsherr v. Stürler und Legationsrath Fischer) waren dahin gewiesen, sich vorzusehen: 1) daß die Territorialfragen nicht einseitig zu des Standes Nachtheil entschieden würden; 2) daß keine Einwirkung der Tagsatzung auf die innere Verfassung der Kantone stattfinde, sondern in dieser Beziehung dieselben ganz frei bleiben; 3) daß nicht über die dem Stande zustehenden in der englischen Bank niedergelegten Capitalien verfügt; 4) daß aller anderen Stände bundesgemäße Rechte und Freiheiten anerkannt würden; im Uebrigen dann zu allem Hand zu bieten, was zur Eintracht und Befestigung des neuen Bundes führen könne."

„Bei dem überwiegenden Einflusse, den die Entscheidung

der Territorialfragen und auch die Bundesverfassung selbst auf den zukünftigen Bestand der bernischen Regierung ausüben mußten, konnte die Verfassung für den Kanton nicht festgesetzt werden. Man hatte sich daher begnügt, nebst der oben erwähnten Einberufung von 43 Abgeordneten aus Städten und Landschaften, die Zahl der Mitglieder des großen Raths aus der Hauptstadt, durch ein zu diesem Ende niedergesetztes Wahlkollegium bis auf 200 zu ergänzen, und nebst den zwei Schultheißen und den noch lebenden fünf Mitgliedern des kleinen Raths, welche bereits vor 1798 diese Würde bekleidet, noch vierzehn zu wählen, die übrigen Stellen im großen und kleinen Rath aber offen zu lassen. Die Eröffnung des Bürgerrechts der Hauptstadt wurde durch ein Dekret verkündigt (24. u. 26. März 1814.). Die Formen der alten Verfassung selbst blieben unberührt, bis der vervollständigte große Rath seiner Zeit darüber bestimmen könne."

„Die Territorialfragen 1) und die sehr abweichenden Ansichten über größere oder geringere Centralgewalt theilten die Gemüther in der Schweiz. Besonders wurde Bern mit den Regierungen von Aargau und Waadt, welche ihren Besitzstand zu behaupten hatten, in einen Kampf um die wesentlichsten Interessen verflochten, der beiderseits zu bewaffneten Rüstungen, doch mehr von defensiver als offensiver Art führte, und übrigens in officiellen Verhandlungen, vorzüglich aber in einer Menge mehr oder weniger leidenschaftlicher Flugschriften verfochten wurde. Daß hierbei die Gegner Berns alle jene Verdächtigungen und Beschuldigungen vorzugsweise heraushoben, welche auf die öffentliche Meinung Eindruck machen und die Regierung in ihrem Innern erschüttern konnten, war leicht zu erklären. Einige überschritten jedoch alle Schranken; ein „Aufruf an die Schweizer," in den heftigsten Ausdrücken zum Kreuzzug gegen Bern auffordernd,

1) Auch die Stände Uri, Schwyz, Zug, Glarus und Appenzell Inner-Rhoden hatten Fragen dieser Art aufgeworfen.

A. d. Verf.

wurde nur durch die allgemeine Verachtung bestraft. Die freiwillige Landesbewaffnung ging mit Erfolg vor sich. Einige Unruhen im Oberlande (22 — 28. Aug. 1814), veranlaßt durch mancherlei Anstiftungen und theilweise Unzufriedenheit über die Auflösung der Verfassung von 1803, fanden zwar nicht zahlreiche Theilnehmer, mußten aber mit entschiedenem Nachdruck gestillt werden, weil sie die Lage Berns auf der Tagsatzung in Vertheidigung der Standesinteressen zu erschweren drohten. Damals suchte Bern auf dem Wege der Unterhandlung finanzielle und allgemeine Interessen mit Waadt vor förmlicher Anerkennung dieses Kantons auszuscheiden, mit dem Aargau hinwieder den Weg zu einer freiwilligen Wiedervereinigung anzubahnen."

„Ein zweiter Entwurf eines Bundesvertrags war am 31. Mai auf der Tagsatzung zu Stande gekommen. Neun und eine halbe Kantonalstimmen wollten denselben annehmen, andere Neun und eine halbe, nämlich diejenigen acht, welche früher an der Konferenz in Luzern Theil genommen hatten, nebst Glarus und Appenzell-Innerroden nicht. Umsonst bemühte man sich, durch Annäherungs-Versuche unter der fortwährenden Einwirkung der alliirten Minister zu einem Resultate zu gelangen. Endlich vereinigte ein neuer Entwurf am 8. September die Mehrheit der Stände. In demselben war die Garantie des Gebiets für die durch Territorialfragen in Anspruch genommenen Theile nicht ausgesprochen und der Entscheid über diese und die Entschädigungsfragen der eidgenössischen Vermittlung oder fruchtlosen Falls dem eidgenössischen Rechte zugewiesen."

„Der um diese Zeit zusammentretende Wiener Congreß hatte sich die hohe Aufgabe gesetzt, die wichtigsten europäischen Verhältnisse zu entwirren und dauerhaft zu begründen. Auch die schweizerischen Angelegenheiten bildeten ein Theil dieser Aufgabe. Um die Anerkennung der Unabhängigkeit und Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft auf den Grundlagen des neuen Bundesvertrags auszuwirken, wurden die Herren von Reinhard, von Montenach und Wieland

von der Tagsatzung nach Wien abgeordnet; mehrere Deputirte einzelner Kantone begaben sich dorthin, um über die besonderen Interessen ihrer Committenten angehört zu werden, unter ihrer Zahl war auch ein Berner. Der Congreß bestellte für die Angelegenheiten der Schweiz ein aus Bevollmächtigten von Oesterreich, Rußland, Großbritannien und Preußen bestehendes Comité, welches nach den ersten Sitzungen noch durch einen Bevollmächtigten Frankreichs vermehrt wurde. Dreizehn Protokolle dieser Conferenz, das erste vom 14. Wintermonat 1814, das letzte vom 13. März 1815 datirt, mit zahlreichen Ausarbeitungen der einzelnen Mitglieder, m) bezeugen die Sorgfalt, mit welcher jedes Verhältniß ergründet, jede Meinung angehört, jede Ansicht geprüft wurde. Das Wohlwollen für Bern war allgemein; selbst Rußland, obwohl voreingenommen gegen seine Ansprüche, verkannte das Achtungswerthe des Geistes seiner Regierung nicht, deren Festigkeit und Rechtlichkeit ein Vertrauen begründeten, welches für die ganze Schweiz wohlthätig wirkte. Auf der andern Seite wurden die Interessen der sogenannten neuen Kantone von dem ehemaligen Erzieher des russischen Kaisers mit seinem ganzen Einflusse vertheidigt. Dem von mehreren Seiten her sich äußernden Wunsche, Berns Ansprüchen, ganz oder zum Theil, Recht widerfahren zu lassen, stellten sich die früher gegebenen Zusagen entgegen, so daß der Ausweg einer Kompensation beinahe der einzig thunliche scheinen mußte. — Die Verhandlungen waren über die schwierigsten Punkte schon weit vorgerückt, ohne jedoch zum Abschluß völlig reif zu seyn, als die Nachricht von der Landung Napoleon's bei Cannes, welche die Aussicht auf einen neuen Krieg eröffnete, das beschleunigte Ende herbeiführte. Am 20. März 1815 unterzeichneten die bevollmächtigten Gesandten der „zu Festsetzung der schweizerischen Angelegenheiten berufenen acht Mächte"

m) Alle diese Verhandlungen sind abgedruckt in Herrn Staatsraths Klüber Akten des Wiener Congresses Bd. V. S. 150 — 309.
A. d. Verf.

Oesterreich, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Portugal, Preußen, Rußland und Schweden die Erklärung, daß, sobald die schweizerische Tagsatzung der mitfolgenden Verhandlung oder Vergleich (transaction) ihre Zustimmung ertheilt haben würde, auch die Anerkennung und Gewährleistung der immerwährenden Neutralität der Schweiz innerhalb ihrer neuen Grenze beurkundet werden solle. Folgendes waren die Hauptbestimmungen dieser wichtigen Verhandlung:

„Unverletzter Bestand der XIX. Kantone, gegründet auf die Uebereinkunft vom 29. Dezember 1813; — Vereinigung von Wallis, Genf und Neuenburg mit der Schweiz, als drei neue Kantone;n) — Vereinigung des Bisthums Basel mit dem Kanton Bern, mit Ausnahme eines Bezirkes für Basel, und eines kleinen Einschlusses für Neuenburg; — Zurückstellung der in England angelegten Kapitalien von Bern und Zürich an diese zwei Kantone, mit Zinsgenuß vom 1. Januar 1815 hinweg, aber mit der Verpflichtung, die aufgelaufenen früheren Zinsen zur Abzahlung der helvetischen Nationalschuld zu verwenden; — Ueberlassung des halben Betrags des Liviner Zolls von Tessin an Uri; — Bestimmung einer Entschädigung von Fr. 500,000, welche die Kantone Schwyz, Unterwalden, Uri, Zug, Glarus und Appenzell-Innerhoden von Aargau, Waadt und St. Gallen, und einer andern von Fr. 300,000, welche die bernischen Laudemienbesitzer von Waadt erhalten sollten; nebst einigen vorübergehenden oder durch die späteren Verhandlungen des zweiten Pariser Friedens modifizirten Verfügungen. Am 27. Mai erfolgte von Seite der Tagsatzung die feierliche Beitritts-Erklärung zu dieser Urkunde."

„Die Schweiz war aufgefordert worden, an der neuerdings nothwendig gewordenen allgemeinen Bewaffnung Theil zu nehmen. In wenigen Wochen deckten 36,000 Mann, unter

---

n) Genf und Neuenburg wurden d. 19. Mai, Wallis d. 4. Aug. als neue Kantone in den Bund aufgenommen.

dem Oberbefehle des Generals von Bachmann, die bedrohten und zwar diesmal die westlichen Grenzen. Mit welcher Schnelligkeit und Vollständigkeit der Ausrüstung, aber auch mit welchen bedeutenden Opfern Bern damals seine Bundespflicht erfüllte, wird weiter unten an geeigneter Stelle berichtet werden. Das berner Kontingent erwarb sich überall verdientes Lob, kein Berner stand unter jener Brigade, deren Betragen im Augenblicke des Vorrückens die militärische Ehre zu gefährden drohte. — Die Kriegsgefahren gingen schnell vorüber und sogleich nach eingetretener Waffenruhe wurde (7. Aug. 1815) der nunmehrige Bundesvertrag der XXII. Kantone unterzeichnet und beschworen „zu Behauptung ihrer Freiheit, Unabhängigkeit „und Sicherheit gegen alle Angriffe fremder Mächte, und „zur Handhabung der Ruhe und Ordnung im Innern, zu „gegenseitiger Gewährleistung ihrer Verfassungen, so wie „dieselben von den obersten Bundesbehörden jedes Kantons „in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen des Bundesvertrags „werden angenommen worden seyn, zu gegenseitiger Gewähr„leistung ihres Gebiets."

„Kaum war durch die Bestätigung des Bundesvertrags die Stellung des Standes Bern in Beziehung auf Grenzen und Verhältnisse zum Bunde festgesetzt, (einige Grundzüge der inneren Verfassung waren schon in einem Protokoll der Wiener Conferenz o) auf Verlangen Rußlands, und bei Anlaß der Abtretung des Elsgaus niedergelegt worden) so beschäftigte sich die Regierung unverweilt mit der „Revision „der Fundamental- oder Verfassungs-Gesetze, um die „ehrwürdigen alten Grundlagen der Republik zu erweitern, „zu befestigen und mit den Bedürfnissen der jetzigen Zeit in „Uebereinstimmung zu bringen." Es besagte dies die nach einer viertägigen sorgfältigen Berathung (18, 19, 20 und 21. Sept. 1815) erlassene urkundliche Erklärung. Dieses Grundgesetz statuirt:

o) Vom 15. März 1815, unterzeichnet von den Bevollmächtigten Großbritanniens, Preußens, Rußlands und Frankreichs. Klüber, Akten des Wiener Congresses, Bd. V. S. 305 ff. A. d. Verf.

1) Die Anerkennung der evangelisch-reformirten Religion als herrschende Religion des alten Kantons, mit Zusicherung der Beibehaltung und freien Ausübung der römisch-katholischen Religion für die sich zu derselben bekennenden Einwohner des zu vereinigenden Bischof-baselischen Landestheils. 2) Bestätigung der Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten der Städte, Landschaften und Gemeinden, des Eigenthums und der Verwaltung ihrer Güter. 3) Bestätigung der Loskäufe von Zehnten, Bodenzinsen und Lehenrechten, ihrer ferneren Loskäuflichkeit für die Zukunft und der unentgeldlichen Aufhebung der kleinen Zehnten des Staats. 4) Bestätigung der seit 1798 geschlossenen Käufe und Verkäufe von Staatseigenthum und Fortbestand der Verordnungen, Gesetze und Dekrete der abgetretenen Kantons-Regierung. 5) Freiheit des Handels und der Gewerbe für alle Landesbürger, unter Vorbehalt schützender Polizeigesetze. 6) Wahlfähigkeit aller Kantonsbürger zu allen Staatsämtern, gleich den Bürgern der Hauptstadt. 7) Fortdauernde Eröffnung des Bürgerrechts der Stadt Bern. 8) Einführung einer Landesrepräsentation von neun und neunzig Mitgliedern von Städten und Landschaften zu Ausübung der höchsten Gewalt, im Verein mit den Zweihundert der Hauptstadt und mit Genuß gleicher Rechte in der Regierung. 9) Vertheilung dieser Repräsentationszahl in 17 durch die 11 Städte, 70 durch die 27 Amtsbezirke, 12 durch den großen Rath selbst außerhalb der Bürgerschaft der Hauptstadt zu wählende Mitglieder, welche zur Wahlfähigkeit sich über folgende Eigenschaften auszuweisen hatten: das Kantonsbürgerrecht, die Ehrenfähigkeit, ein Alter von 29 Jahren, und entweder das Eigenthum eines bezahlten Grundstücks von Fr. 10,000, oder dasjenige von bedeutenden Manufaktur- oder Handelsanstalten, oder eine fünfjährige Anstellung im Staate oder in Gemeinds-Verwaltungen, oder eine eben so lange Dienstzeit als Offizier in den Auszügern. 10) Bestätigung der bereits auf den Vorschlag von Städten und Landschaften gewählten 43 Standesglieder als Mitglieder der obigen

Repräsentation, denen beizufügen: 22 aus den Amtsbezirken des alten Kantons, eben so viel aus dem neuen Landestheil und die 12 nach freier Ergänzungs-Wahl. 11) Jeweilige Wiederbesetzung der erledigten Stellen auf gleiche Weise. Ausdehnung der alljährlichen Censur auf sämmtliche Mitglieder der Landesrepräsentation. 12) Zusicherung einer unverzüglichen Revision der Fundamental-Verordnung, deren Inbegriff die Verfassung der Republik ausmacht."

„Durch diesen wichtigen Akt wurde somit der Uebergang aus der Mediationszeit geschlossen."

Nach dieser allgemeinen Darstellung geht der Verf., nachdem er vorher die Ursachen und Umstände der von Bern keineswegs gewünschten Vereinigung des Leberbergs mit dem Kanton Bern kurz berührt hat, zu der sehr ausführlichen Auseinandersetzung alles dessen über, was die berner Regierung bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1831 gewollt und geleistet habe. Wir dürfen unsern Lesern nur Weniges daraus mittheilen, da das Meiste nur für die Bewohner des Kantons oder höchstens für die Mitglieder der schweizerischen Eidgenossenschaft von Interesse seyn möchte. Eben so wenig wird man eine genaue Kritik von uns erwarten, da eine solche nur von einem in alle Verhältnisse eingeweihten Berner gegeben werden könnte. Das aber glaubt auch ein Fremder sagen zu dürfen, der übrigens zwei Jahre lang eine gastliche Aufnahme im Kanton Bern gefunden hat: Die Gesinnung, welche diese Schrift belebt, ist durchaus würdig und edel; wir vernehmen die offne Sprache eines wohlgesinnten Staatsmannes, der sich keines Unrechts bewußt ist und die Wahrheit nicht zu scheuen braucht; nirgends wird auf Effect gerechnet, unser Urtheil soll nirgends durch jene glänzende Sophistik und Rhetorik, die uns an den meisten ähnlichen Schriften, besonders der Franzosen, so unangenehm berührt, geblendet werden; der Verf. läßt überall nur die Sachen reden.

Die Regierung von Bern war in vielen Beziehungen eine väterliche, sie war vielleicht die mildeste, wohlwollendste Aristokratie, von der die Geschichte Kunde gibt. Kein

Fremder wird den Kanton Bern durchreist haben, der nicht bezeugen könnte, daß die Regierung im Ganzen geliebt und geachtet war, daß die Kleidung, die Häuser und Höfe, die Felder und Wiesen des Landmanns, sogar die wohlgepflegten mit Kürbissen bepflanzten Düngerhaufen, ein Bild von Wohlstand und Zufriedenheit gaben, wie man es selbst in den blühendsten Gegenden von Deutschland oder Frankreich kaum finden wird. Die Landstraßen waren vortrefflich, lange ehe man in Deutschland daran dachte, dem Verkehr der Menschen diese Wohlthat zu erzeigen. Die öffentlichen Gebäude erinnern durch ihre großartige Festigkeit an die Denkmale der alten Römer; sie wurden auf die Dauer von Jahrhunderten berechnet. Man weiß, wie hoch Friedrich der Große die berner Regierungsweisheit achtete. Freilich hatte dieses Bild auch seinen Schatten, wie jedes Menschliche. Wir übergehn den Tadel, daß man den Ackerbau und die Viehzucht auf Kosten der Fabriken und Manufacturen begünstigt habe, denn die neuste Zeit hat zur Genüge gezeigt, wie bedenklich es ist, selbst in großen Staaten, die Fabriken auf eine künstliche Höhe zu schrauben, wo irgend ein unerwartetes Ereigniß augenblicklich Tausende von hungernden Proletariern gegen Ruhe und Ordnung waffnen kann, wo der Wohlhabende die Früchte seines Fleißes nur mit Angst genießt und fast mit Sicherheit dem Augenblick entgegensieht, wo alle Ordnung sich lösen muß. Aber es gibt allerdings noch etwas Höheres, als materiellen Wohlstand, und, wie schon anderswo gesagt worden ist, auf einer gewissen Höhe der Bildung erscheint die Divergenz menschlicher Meinungen und Urtheile nur als allgemeine Natur-Nothwendigkeit. Solcher Nothwendigkeit erlagen auch die gnädigen Herrn von Bern. Welcher Gebildete ertrüge es jetzt ohne Aerger, wenn er von einem Fürsten mit „Er" angeredet würde? bei Friedrich II. fiel es Niemand auf. So ist eine geschloßne Aristokratie im strengen Sinne des Worts, eine Aristokratie wie sie in Venedig, oder auch nur wie sie in Bern bestand, mit unserm jetzigen Culturzustande — wir wollen nicht sagen: mit der Höhe unserer Bildung —

unverträglich. Die Anwendung der neusten Principien auf die Gestaltung des äußeren Lebens wird auch kein Eldorado hervorzaubern, aber der menschliche Geist will einmal die Erfahrung machen und man muß ihn, wenn er ernstlich will, gewähren lassen. Den höhern Ständen bleibt nichts übrig, als den Ihrigen eine so gründliche, so umfassende Bildung zu geben und zugleich eine so wohlwollende Gesinnung einzuflößen, daß der niedre Theil des Volks um seines eignen Wohls wegen gezwungen ist, ihre Superiorität anzuerkennen. Welcher Plebejer würde sich nicht scheuen, einem Bernstorf, einem Stein, einem Humboldt zu gebieten: Steige herab! Wenn aber junge Männer, die kaum und nicht immer mit den gründlichsten Kenntnissen die Universität verlassen haben, nur weil sie von hohem Adel oder Vettern eines Ministers sind, zu den ersten Stellen des Landes befördert werden, während die würdigsten Männer des Bürgerstandes, als verstände sich das von selbst, in demüthigender Niedrigkeit verharren müssen, so entsteht dadurch gewiß größere Unzufriedenheit und heftigere Lust zu Neuerungen, als durch einige neue Steuern, gegen die man sich in der Regel nicht eher auflehnt, als bis sie wirklich unerträglich werden. Armuth bei Einfachheit der Sitten ist nie zu fürchten, wie etwa der Pöbel unserer Residenzen und Fabrikstädte, oder wie der verletzte Ehrgeiz des Mannes, der seine überlegene Kraft fühlt.

Die ehemalige Verfassung der Republik Bern bestand, wie der Verf. des Berichts S. 27 sagt, in keinem eigentlichen Grundgesetze (chartre), sondern in einer geschriebenen Sammlung von Ordnungen, die unter dem Namen des rothen Buchs bekannt war, von welchem jedes Standesglied sich eine Abschrift verschaffen mußte. Von der Begründung der Stadt her entstand sie allmählich und erlitt im Verfolg der Zeiten bald mehr, bald minder bedeutende Veränderungen. Es war dieses Verhältniß in mancherlei demjenigen ähnlich, auf welchem auch die englische Verfassung beruht, nämlich auf einer entschiednen Richtung, nur theilweise und einzig in solchen Fällen zu verbessern und zu erneuern, wo eine unbezweifelte

Nothwendigkeit oder die Gewalt der Umstände es erforderten. Die Verfassung bestand daher aus sehr verschiedenartigen Vorschriften, deren manche einzelne nach neueren Begriffen kaum zu rechtfertigen wäre, die hingegen in ihrem Zusammenhange und in ihrer Verbindung dasjenige Staatsgebäude bildeten, welches in seiner praktischen Wirksamkeit sich sechs Jahrhunderte hindurch bewährt hatte. Diese Sammlung ward bei der Revision der Verfassung, jedoch, wie der Verf. ausdrücklich hervorhebt, mit vorherrschender Abneigung gegen alle kräftige Einrichtungen, die zu einem Misbrauch der Macht hätten führen können, zum Grunde gelegt.

Die souveräne höchste und oberste Gewalt ward ausgeübt durch Schultheiß, kleine und große Räthe der Stadt und Republik Bern. Dieser große Rath der Republik gab die Gesetze, besetzte alle höheren Stellen, schrieb die Steuern aus, hatte das Begnadigungsrecht, verfügte über das stehende Militär, hatte den Gesandten ihre Instructionen zu ertheilen, die Verträge zu ratificiren, „endlich über alle Gegenstände zu entscheiden, die der große Rath auf geschehenen regelmäßigen Antrag vor sich zu ziehen gut finden würde." Der Souverän von Bern besaß also eine so ausgedehnte Gewalt, als irgend ein Souverän von Europa; nur konnte er, wie wir weiter unten zeigen, von einem kleinen Ausschuß suspendirt und sogar abgesetzt werden.

Der große Rath bestand aus zweihundert Bürgern der Stadt und aus neun und neunzig Bürgern des Kantons. Die Ersteren mußten aus wenigstens achtzig regimentsfähigen Familien gewählt werden, die man vorzugsweise die Geschlechter nannte. Man sieht hieraus, daß wenigstens der Theorie nach das Land im Gegensatz zur Stadt so gut wie nicht vertreten war. Bedeutenden Nachtheil für das Land kann dies jedoch nicht gehabt haben, weil sehr viele Stadtbürger in allen Gegenden des Kantons Güter besitzen, folglich bei dem Wohl und Wehe des Landes nicht weniger betheiligt sind, als die Kantonsbürger. Früher, vor 1798, war das Verhältniß noch

weit ungünstiger, denn damals war das Land gar nicht repräsentirt, und alle 299 brauchten nur aus sechs und-siebzig verschiedenen Geschlechtern gewählt zu werden. — Bei den Discussionen im großen Rath durfte, höchst seltne Ausnahmen abgerechnet, Niemand zweimal über einen Gegenstand sprechen, allein die Umfrage ward so lange fortgesetzt, bis Niemand mehr das Wort verlangte. Dieses Gesetz mag in ruhigen Zeiten vortrefflich seyn, schon deshalb, weil man den schlechten Redner, der Wahres und Verständiges spricht, so gut anhören muß, als den gewandten Sophisten, allein es gibt auch Augenblicke, wo es höchst nöthig wird, die Discussion abzukürzen; so war es im Jahr 1798, wo man, während die Franzosen fast vor den Thoren standen, zu keinem Entschluß kommen konnte, weil Jeder breit seine Meinung sagen wollte. Dagegen ist folgende Bestimmung gewiß höchst lobenswerth: „Alle Meinungen müssen frei vorgetragen, nicht abgelesen werden.“ Man suchte (setzt der Bericht hinzu) Wahrheit und gegenseitige Erörterung, nicht glänzende Rede, was sich leider nicht von allen Ständeversammlungen sagen läßt. Frühere Beschlüsse konnten nur durch eine größere Stimmenzahl abgeändert werden, als durch die sie gefaßt worden. Zur Abänderung von Fundamentalgesetzen waren zwei Drittel der anwesenden dafür zusammen berufenen Versammlung erforderlich. Die Mitglieder des großen Raths erhielten keine Besoldung, selbst keine Reise-vergütung. Wenn man bedenkt, welche Summen die Repräsentation in Frankreich und anderwärts dem Volke kostet, so wird man diese Bestimmung vortrefflich finden. In Bern war sie überdem nothwendig, da bei der so großen Anzahl von Repräsentanten, die sich zur gesammten Bevölkerung fast wie eins zu tausend verhielten, jede noch so geringe Entschädigung enorme Ausgaben verursacht hätte. Die Stadtbewohner waren hier freilich in einigem Vortheil; das ließ sich aber doch wohl nicht ändern. Ohne einige Besorgniß nachtheiliger Folgen, fährt der Bericht fort, konnten Beamtete Vorschläge bekämpfen, welche von Behörden herrührten, unter

denen sie unmittelbar standen. Nie ist in dem ganzen Zeitraum von 17 Jahren, in bewegten Zeiten, bei großer Verschiedenheit der Meinungen, die Ruhe der Discussion gestört, nie der Anstand der Verhandlungen verletzt worden.

Die Verhältnisse des kleinen Raths wurden durch die Fundamentalgesetze also bestimmt: „Der kleine Rath stellt, wenn er nicht mit dem großen Rathe vereinigt ist, die ordentliche Regierung des Standes Bern vor, und hat in dieser Eigenschaft alle täglichen laufenden Geschäfte zu besorgen, die wichtigern vorzuberathen, so daß, mit Ausnahme der Mahnungen und Anzüge (Anträge), nichts vor die höchste Gewalt gelangen kann, es sey denn vorher von ihm behandelt und dahin gewiesen worden." Der kleine Rath bestand aus dem regierenden und dem ausbedienten Schultheißen, 23 Rathsgliedern und 2 Heimlichern. Den letzteren lag ob, mit dem Altschultheißen und dem Seckelmeister, dem jedesmal auf sechs Jahre gewählten Präsidenten des Finanzraths, die Gesetze über die Verfassung zu handhaben, zu wachen, daß der kleine Rath seine Pflicht thue, und widrigenfalls zu warnen, zu protestiren und eine Versammlung des großen Raths zu begehren. Ferner waren sie verpflichtet, Anzüge und Mahnungen gegen einzelne Handlungen des großen Raths, wenn sie von sieben Mitgliedern unterzeichnet waren, mit Verschweigung der Namen der Mahnenden, vor den großen Rath zu bringen. Um in den kleinen Rath zu gelangen (der jährlich wiedergewählt, aber, so viel wir wissen, in der Regel bestätigt wurde), mußte man verheirathet seyn oder gewesen seyn und entweder sechs Jahr als Mitglied des großen Raths in Regierungscollegien oder Gerichtshöfen gearbeitet, oder (!) das neununddreißigste Altersjahr zurückgelegt haben. Fremde Dienste, nahe Verwandschaft oder Identität des Geschlechtsnamens mit einem Rathsgliede machten unfähig zur Wahl.

Das in seiner wesentlichen Form über 500 Jahr alte Collegium der Räthe und Sechzehner bestand aus dem gesammten kleinen Rathe und einem jährlich durch das Loos

gebildeten Ausschusse von 16 Mitgliedern des großen Raths, die durch Alter oder Geschäftskenntnisse (sie mußten ein Oberamt verwaltet haben oder zehn Jahre im großen Rathe gewesen seyn) eine Garantie für ihre moralische Selbständigkeit darbieten konnten. Diese Räthe und Sechzehner waren unter andern bevollmächtigt, am Tage ihrer Erwählung sämmtliche Mitglieder des großen Raths zu bestätigen, zu suspendiren oder zu entsetzen.

Unter Aufsicht des kleinen Raths, aber vom großen Rathe gewählt, standen die fünf Hauptcollegien des Staats: 1) der geheime Rath, der aus den Schultheißen, dem Seckelmeister und 4 Mitgliedern des großen oder des kleinen Raths bestand und nicht nur die inneren Angelegenheiten beaufsichtigte, sondern auch die diplomatischen Geschäfte leitete und zugleich in den Directorialjahren die Vorörtliche Behörde war; 2) der Finanzrath; 3) der Justiz- und Polizeirath; 4) der Kirchen- und Schulrath; 5) der Kriegsrath. Diese sämmtlichen Collegien, mit Ausnahme des Kirchen- und Schulraths, wozu besondre Kenntnisse erfordert wurden, waren ausschließlich durch Mitglieder des kleinen und großen Raths besetzt.

Eine der allerwichtigsten und einflußreichsten Stellen in der Republik war die der Oberamtmänner oder Landvögte, die mit dem Landbewohner in steter unmittelbarer Berührung standen. Da indeß schon oben S. 361 von ihrem Wirkungskreise hinreichend gesprochen worden ist, so fügen wir hier nur hinzu, daß in Folge der neuen Ordnung der Dinge im Jahr 1814 ihre richterliche Competenz in Civilsachen um das Doppelte erhöht wurde, indem ihnen das Recht ertheilt wurde, in Sachen wo der Streitgegenstand die Summe von fünfzig Franken nicht übersteige, ganz summarisch und definitiv zu urtheilen.

Der Amtsschultheiß hatte den Vorsitz im großen und kleinen Rath, im Collegium der Räthe und Sechzehner und im geheimen Rath; ihm folgte bei dem Jahreswechsel in der Regel der Altschultheiß; wer zum Schultheißen gewählt

wurde, durfte das Amt nicht ausschlagen. Ueberhaupt durfte man, wenn wir die Worte richtig verstehen, keine Stelle im souveränen Rath ausschlagen.

So wie alle obern Behörden, so waren auch sämmtliche Beamte der jährlichen Bestätigung unterworfen und konnten, auf einen Vortrag der betreffenden Behörde, durch geheime Abstimmung von ihren Stellen abberufen werden. Dieß scheint jedoch außerordentlich selten geschehen zu seyn. Der Theorie nach wurden demnach alle höheren Staatsbeamten nur auf ein Jahr, der Praxis nach auf Lebenszeit gewählt. Die Verwaltung der Stadt Bern bestand aus 34, zur Hälfte von den Zweihundert, welche den großen Rath der Stadt bildeten, zur Hälfte von den Gesellschaften (Zünften) gewählten Mitgliedern der Bürgerschaft von Bern, unter Vorsitz eines aus dem kleinen Rath gezognen Präsidenten. Das Stadtgut, welches sehr bedeutend seyn soll, war vom Staatsgute gesondert.

Dieses — setzt der Bericht hinzu — sind die Außenlinien der Staats-Verfassung, wie dieselbe in den Jahren 1814, 1815 und 1816 neu begründet wurde. Vergleicht man sie mit derjenigen vom Jahr 1803, so erscheint besonders das Verhältniß des großen zum kleinen Rathe wesentlich verändert. Die Befugnisse des letzteren wurden in Beziehung auf die Hauptgegenstände der Verwaltung, nämlich das Finanzwesen und die Besetzung der Stellen, so wie durch die veränderte Stellung der Hauptcollegien in einem bedeutenden Maße beschränkt und die wirkliche Gewalt in die Hände des großen Raths gelegt.

Der Bericht geht zunächst auf die Verhandlungen mit andern Staaten über, namentlich auf die Militärcapitulationen, die wir als meist bekannt überschlagen, und auf die Diöcesanverhältnisse. Seit beinahe drei Jahrhunderten war der Kanton Bern ganz der evangelisch-reformirten Religion zugethan gewesen. Alle Verhältnisse zum römischen Stuhl hatten aufgehört und es bestanden sogar noch mehrere Strafgesetze gegen das, was der katholischen Kirche hätte Vorschub thun können. Die Vereinigung des größtentheils

katholischen Leberbergs (Pruntrut, Delsberg u. s. w.), dem die freie Ausübung ihres Cultus in der Vereinigungsurkunde zugesichert war, änderte dieß Verhältniß. „Zu damaliger Zeit, sagt der Bericht, wurden die Rechte der Regierung in kirchlichen Angelegenheiten allenthalben mit großem Eifer besprochen: die irländische Emancipationsfrage, die Rückkehr des Pabstes nach Rom und die Unterhandlungen für neue Concordate mit vielen Staaten, zum Theil auch mit solchen, welche früher nie in solche Unterhandlungen eingetreten waren, jetzt aber wegen Vereinigung katholischer Landestheile dazu veranlaßt wurden, wie z. B. der Kaiser von Rußland für das Königreich Polen, zogen die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand um so mehr hin, als dabei ein beharrlicher Kampf zu Wiedergewinnung der Oberherrlichkeit für das kirchliche Institut im Staatenleben unverkennbar war, und sich auch hier die einander gegenüber stehenden Hauptmeinungen eifrig bekämpften. Dadurch wurden aber auch alle Unterhandlungen sehr schwierig.

Nachdem fast drei Jahre lang alle Versuche, zu einem allgemein befriedigenden Resultat zu gelangen, gescheitert waren, schickten Bern und Luzern Abgeordnete nach Rom. Sogleich protestirte die Regierung von Solothurn, daß man ohne ihre Zustimmung über die Verhältnisse des Bisthums Basel verfügen wolle, dessen Wurzel im Gebiet von Solothurn liege, und „nicht allein wollte der römische Hof auf keinerlei Rechte verzichten, welche er für die kirchliche gegen die weltliche Gewalt behauptete, sondern es war ihm auch Alles daran gelegen, in der Zeit, wo neue Concordate nicht allein mit den meisten deutschen Staaten, sondern auch mit Frankreich, Neapel, Rußland u. a. unterhandelt wurden, durch ein möglichst vortheilhaftes Concordat ein Vorbild für andre und für alle späteren Unterhandlungen ähnlicher Art aufzustellen." Aus diesen und andern Gründen blieben auch hier die Verhandlungen erfolglos und die Gesandten wurden nach etwa fünf Monaten abberufen. Erst im Jahr 1828 konnte man sich vereinigen, und am 28 März

ward die Convention vom päbstlichen Internuncius, Pascal Gizzi, und den Abgeordneten von Bern, Luzern, Solothurn und Zug in Luzern unterzeichnet. Bald nachher traten auch Basel, Aargau und Thurgau dem Concordate bei. Solothurn ward zur bischöflichen Residenz bestimmt. Seitdem erfreute sich die Regierung des freundschaftlichsten Einverständnisses mit dem Oberhirten der katholischen Geistlichkeit.

In den Verhältnissen mit der Eidgenossenschaft hatten alle Schritte Berns den Zweck, die Eintracht überall möglichst zu erhalten und zu fördern. Das einzige Concordat von einiger Wichtigkeit, — sagt der Bericht — welchem Bern nicht beitreten zu sollen glaubte, ist dasjenige über die Folgen der Religionsänderung in Bezug auf Land- und Heimathsrecht. Es ereigneten sich nämlich nicht selten Fälle, wo minderjährige Personen ihren Verwandten entlockt und in benachbarten Kantonen nicht nur zum Uebertritt zu der katholischen Religion auf jede Weise vermocht, sondern ihren natürlichen Vormündern gänzlich vorenthalten wurden." Bern ließ daher seit 1816 mehrmals auf den Bundestagen erklären, daß es keine außerhalb des Kantons geschehene Religionsveränderungen anerkennen werde. Es ward auch im Jahr 1825 ein Gesetzentwurf vorgelegt, um die bürgerlichen Folgen der Religionsänderungen zu bestimmen, allein man konnte sich nicht vereinigen, weil sich sowohl gegen jede Strafe, wie gegen jede Begünstigung eines paritätischen Zustandes allgemeine Abneigung zeigte.

Lebhafte, selbst heftige Discussionen mit den übrigen Bundesstaaten erregten die Zollverhältnisse, besonders zwei Puncte. Der erste ist folgender: Bern hatte im Jahr 1820 auf alle zum Verbrauch in den Kanton eingeführten Waaren, mit wenig Ausnahmen, eine Gebühr von 10 Batzen vom Centner Gewicht gelegt. Diese Bestimmung fand viele Einrede in den andern Kantonen; man stellte sie als einen Zoll dar, der ohne Bewilligung der Tagsatzung nicht hätte dürfen auferlegt werden und welcher dem Handel auch sogar für den Transit nachtheilig sey. Nach einigen Erörterungen

darüber führten die drückenden Mauthvorschriften Frankreichs das sogenannte Retorsionsconcordat herbei, wodurch Bern, Waadt, Aargau, Luzern u. a. sich verbanden, gewisse Waaren und Producte, wie Wein, Oel und Getreide aus Staaten, worin die schweizerischen Waaren und Producte mit Zöllen belegt oder gar verboten waren, ebenfalls mit stärkerem Impost zu belegen. Dagegen erhoben sich namentlich Zürich, Basel, Genf und Neuenburg, welche unbedingte Freiheit des Handels in Anspruch nahmen. Auch im Innern der theilnehmenden Kantone fand das Concordat viele Unzufriedenheit, während zugleich der französische Gesandte sich alle Mühe gab, dasselbe zu untergraben. Da es endlich auch durch Lauheit und Ungleichheit in der Ausführung in sich selbst zerfiel, so ward es im Jahr 1823 wieder aufgehoben.

Der zweite Punct war eine im Jahr 1815, noch vor Unterzeichnung des neuen Bundesvertrags, eingeführte Abgabe von 5 Rappen (nicht ganz 2 Kreuzer) auf jede zum Verbrauch in den Kanton eingeführte Maas Wein, ohne Unterschied seiner Herkunft. Man glaubte sich um so mehr zu einer solchen Abgabe berechtigt, als der neue Bundesvertrag, ohne der Einfuhr zu erwähnen, nur ungehinderte Aus- und Durchfuhr zusicherte. Allein Waadt, dessen Weine nun die Concurrenz mit den französischen nicht aushalten konnten, führte hierüber Klage: Bern habe kein Recht, andre schweizerische Weine mit Abgaben zu belegen, wenn es diese Abgabe nicht auch von seinen eignen Weinen erhebe. Jedes Jahr ward die Sache vor die Tagsatzung gebracht; Waadt vertheidigte seinen Satz (wie sich der Bericht sehr richtig ausdrückt) nach dem Geiste, Bern den seinigen nach dem Worte des Bundes. Die Mehrheit des geheimen Raths in Bern wollte aus Klugheit nachgeben, allein der große Rath war der Meinung, daß man in einer „gerechten" Sache nicht nachgeben dürfe. — Hier mag denn doch die Abneigung gegen die ehemalige Provinz nachgewirkt haben. Jeder Unpartheiische wird bedauern, daß die Ansicht des geheimen Raths nicht gesiegt hat, denn was wäre ein Bund,

wo Keiner nachgeben wollte! Auf der Tagsatzung von 1830 war die Sache schon fast beigelegt, indem ein Commissional-Antrag zur Erweiterung des Art. XI. des Bundesvertrags den für Bundesstaaten gewiß billigen Grundsatz aufstellte, daß in keinem Kanton die Erzeugnisse eines andern mit höheren Abgaben belegt werden dürften, als die des eignen Landes. Allein die Unruhen, welche die Schweiz bald nach jener Tagsatzung verwirrten, verhinderten, daß dieser Antrag zum Bundesbeschluß erhoben wurde.

Die innern Angelegenheiten des Kantons standen, wie wir schon oben bemerkten, unter specieller Aufsicht des geheimen Rathes. Dieser hatte vorzüglich dafür zu sorgen, daß die Ruhe im Innern und die allgemeine Zufriedenheit nicht gefährdet würden. Daher hatte er besonders die Aufsicht über die Wirksamkeit der Oberamtmänner, und man hatte den Grundsatz, wenn Klagen gegen die letztern einliefen, was jedoch selten geschah, in zweifelhaften Fällen stets zu Gunsten der Klagenden zu entscheiden. p) Ein bedenkliches Uebel, welches den geheimen Rath öfters beschäftigte, war der unselige Sectengeist, der schon 1807 einen empörenden Mord erzeugt hatte und immerfort in Folge abscheulicher Verdrehung von Bibelsprüchen zu Ausbrüchen der rohesten Sinnlichkeit führte. Eigne vorgebliche Auslegung der Bibel, — sagt der Bericht S. 69 sehr treffend — Beruf auf Inspirationen und Verwerfung der kirchlichen Anstalten waren der gefährliche Ring, durch welchen diese Excesse mit verfeinertem Mysticismus zusammenhingen, und auch gegen

p) Im Jahr 1829 liefen 90 Klagen ein, nicht sowohl gegen die Oberamtmänner, als größeren Theils gegen Gemeinden, Vormundschaftsbehörden u. s. w.; 38 derselben wurden ganz oder zum Theil begründet erfunden und 52 als grundlos abgewiesen. Niemals, in keiner einzigen der vielen Hunderte von Klagen, die seit 1814 eingelaufen, war gegen irgend eine Behörde, gegen irgend einen Beamten auf Bestechung geklagt, oder auch nur ein Vorwurf von Bestechlichkeit angebracht worden.

diesen, da wo er durch lautes Auftreten die Aufmerksamkeit der Behörden vorzüglich auf sich zog, zu Maßregeln nöthigten, welche mitunter Personen betrafen, die nach ihrer Erziehung vor jenen groben Verirrungen geschützt waren und in dem Selbstgefühl sittlicher Schuldlosigkeit es nicht einsehen wollten, daß ihr Auflehnen gegen kirchliche Einrichtungen den Grund abgebe, aus welchem die auf der untersten Bildungsstufe stehenden Fanatiker jede Entweihung rechtfertigen konnten. So sehr der geheime Rath alle Nachforschungen vermied, so wenig konnte er ungeahndet vorübergehen lassen, was mit absichtlicher Hintansetzung der vornehmsten kirchlichen Einrichtungen, auf denen auch nach Taufe und Abendmahl der bürgerliche Rechtsstand beruhte, gleichsam zum Trotz notorisch betrieben wurde; und je höher der Stand der Personen war, desto weniger durfte er nachgeben, während andre — freilich auf der gefährlichsten Bahn durch ungünstige äußere Verhältnisse weiter fortgerissen — bestraft werden mußten. Mit diesen Strafen, so viel es die Anstalten zuließen, öfters einsame Einschließung und thätige Arbeit, trachtete man so viel als möglich gründlichen Religionsunterricht zu verbinden, welcher mitunter, doch nicht immer, seinen Zweck erreichte."

Unter dem geheimen Rathe stand auch die geheime Polizei, die jedoch — nach S. 71 des Berichts — nur in unruhigen Zeiten thätig war. Aber was sind unruhige Zeiten? Demoralisirt das Spioniren nicht noch viel ärger, als das Smuggeln? Und hat diese geheime Polizei den Umsturz der alten Verfassung verhindert oder nur aufgehalten? Unter dem geheimen Rathe stand ferner die Censur. In Leseläden und öffentlichen Buchhandlungen wurden obscöne und anerkannt (?) schlechte Werke ausgemerzt. Privatpersonen konnten besitzen und verschreiben, was sie wollten; was sich doch wohl von selbst versteht. Sodann wird rühmend bemerkt, daß man dem Verfasser das Manuscript, dem die Censurbehörde das Imprimatur verweigerte, weil es zarte Verhältnisse berührte, oder die Publication unangenehme Folge fürchten ließ, nicht innebehielt und den Verfasser

für seine Absicht nicht strafte, sondern ihm gütigst erlaubte, sein Buch im Auslande drucken zu lassen. Hat der Staat ein Recht auf die Manuscripte der Schriftsteller? Darf er die Absicht strafen? Dabei wird die, wie es uns scheint, sehr gegründete Bemerkung gemacht: „Man verhehlte sich nicht, daß die Censur nur für die Obrigkeit selbst nachtheilig sey, während ringsum Preßfreiheit eingeführt war, oder vielmehr, wenigstens in vielen Kantonen (namentlich werden Zürich und Appenzell angeführt), Preßlicenz. Angriffe erfolgten auf allen Seiten, welchen die Regierung keine Vertheidigung entgegensetzte, und was dagegen allenfalls erschien, dem legte man um der Censur willen, obschon ganz unbegründet (aber sehr natürlich), einen officiellen Charakter bei." So lange noch in einem einzigen Lande deutscher oder französischer Zunge Preßfreiheit, oder, wenn man will, Preßfrechheit besteht, wird in keinem Staate des mittleren Europa die Censur den beabsichtigten Zweck erreichen können; die berner Regierung selbst hat die bittere Erfahrung gemacht, und es giebt Regierungen, die ihren Unterthanen mehr zumuthen.

Höchst achtungswerth ist, was die berner Regierung für das Kirchenwesen gethan hat. Bis zum Jahr 1804 hatten die Pfarreien ihre Einkünfte in Zehnten, Grundzinsen u. s. w. wie es ihnen von Alters her durch Vergabungen u. s. w. zugetheilt worden war, ohne allgemeine Norm; einige hatten kaum 800, einige mehrere tausend Schweizerfranken; die Art der Erhebung führte oft zu unangenehmen, die Wirksamkeit der Geistlichen störenden Streitigkeiten mit den Gemeinden, und die große Verschiedenheit der Besoldungen machte, daß die Pfarrer oft wechselten, andrer Mißstände nicht zu gedenken. Deßhalb übernahm 1804, auf den Wunsch der Geistlichkeit, der Staat die Einziehung und Verwaltung aller derselben gehörenden urbarisirten Einkünfte und wies ihr dafür jährlich 275,000 Fr. an. q) Zugleich führte man ein billiges Progreßiv-

q) Es bedarf kaum der Erinnerung, daß hier überall Schweizerfranken zu zehn Batzen gemeint sind.

system ein. Man bildete sieben Klassen; der untersten wurde nebst freier Wohnung, Holz, Garten und etwas Pflanzland eine Besoldung von 100 Fr. angewiesen, die in jeder Klasse um 200 Fr. vermehrt, in der obersten bis auf 2200 Fr. stieg. Stiegen die Getraidepreise, so wurden die Besoldungen verhältnißmäßig erhöht. In der Hauptstadt, wo das Leben theurer ist, erhielten die Geistlichen ebenfalls einen billigen Zuschuß. Ein Drittel der Pfarreien, welche der Staat zu besetzen hatte, wurde nach freier Wahl, zwei Drittel nach dem Range vergeben, jedoch so, daß die Regierung unter den zwei ältesten Bewerbern die Wahl hatte und daß ein Geistlicher nie mehr als zwei Rang-Pfarreien ansprechen konnte. Diese Einrichtung, sagt der Bericht S. 80, verlieh dem geistlichen Stande eine Unabhängigkeit, die nicht anders als vortheilhaft auf dessen Charakter einwirken konnte. Mit Freimüthigkeit konnte der Seelsorger seine Ansichten und Ueberzeugungen aussprechen und muthig für's Bessere wirken; jener öftere Wechsel, der der Gemeinde ihren Seelsorger entriß, wenn er sie eben besser hatte kennen lernen, wenn sie ein festeres Vetrauen zu ihm gefaßt hatte, hörte auf. Uebrigens hatte diese Einrichtung freilich auch einen erheblichen Nachtheil: die leichteren Pfarreien erhielten immer nur ältere Seelsorger, die nicht mehr mit ungeschwächter Kraft ihrem Amte vorstehn konnten. Die Regierung fühlte dieses, und hatte deshalb den Plan, der indeß nicht zur Ausführung gekommen ist, die Stellen alternirend nach beiden Wahlarten zu vergeben. — Wie sehr die Regierung bemüht war, das Loos der Geistlichen zu verbessern, sieht man am besten aus folgender Uebersicht der Pfarreien in den Jahren 1804 und 1824.

Kl.		Fr.	(i. J. 1804) Stellen	(i. J. 1824) Stellen
Kl. I.	z.	1000	20	23
— II.	—	1200	24	26
— III.	—	1400	24	27
— IV.	—	1600	24	27
— V.	—	1800	24	27
— VI.	—	2000	24	26
— VII.	—	2200	12	14
			152.	170.

Wer die Verhältnisse der protestantischen Geistlichkeit in einigen deutschen Staaten, z. B. im Nassauischen, kennt, wird nicht leugnen dürfen, daß die Einrichtungen im Kanton Bern weit vorzüglicher sind und wohl verdienen, daß man sie, so weit es die Umstände gestatten, zum Muster nehme. Eben so wohlwollend sorgte die Regierung auch für die Verbesserung der 70 katholischen Pfarreien, die in 3 Klassen zu 800, 1000 und 1200 franz. Fr. Besoldung eingetheilt wurden.

Die Umwälzung von 1798 hatte auch auf die wissenschaftlichen Anstalten des Kantons den nachtheiligsten Einfluß; die Hörsäle wurden leer, die Schulen entvölkert. Als daher die neue Regierung 1803 das Staatsruder ergriff, erkannte sie die dringende Nothwendigkeit, hülfreich einzuschreiten; sie wies der Akademie und dem Gymnasium zu Bern jährlich 40,000 Fr. an und übergab die Leitung dem thätigen und einsichtsvollen Rathsherrn von Mutach. Die Akademie — ein Mittelding zwischen Universität und Gymnasium — erhielt zwei Abtheilungen; in der untern wurden Philologie, Philosophie, Literatur, schöne Wissenschaften, Geschichte und Geographie, Mathematik, Physik und Naturgeschichte gelehrt, in der obern Theologie, Staats- und Rechtswissenschaft und Medicin. Der Aufenthalt in jeder Abtheilung war für die sogenannten Philosophen und Juristen auf zwei, für die Theologen auf drei Jahre berechnet; die Medicin hatte ihren eignen vier Jahre dauernden Lehrcursus. Das Mangelhafte dieser Einrichtung wird jedem Sachkundigen von selbst einleuchten, und man muß bedauern, daß die Kantonaleifersucht den Schweizern bis jetzt nicht gestattet hat, eine eigne Universität zu errichten, wozu die Mittel, die jetzt zersplittert sind, vollkommen hinreichen würden. Die großen Schweizer, ein Albrecht v. Haller, ein Joh. v. Müller, wären dann nicht durch ihre wissenschaftlichen Bedürfnisse gezwungen worden, im Auslande eine Stätte zu suchen, und das Zusammenleben aufstrebender Jünglinge aus verschiedenen Kantonen, an Orten und in Jahren, wo sich lebensfeste Freundschaften am leichtesten bilden, würde mächtig zur geistigen Verbrüderung aller Eidgenossen beitragen. Freilich

ist eine Universität in Basel, zum Theil mit trefflichen Hülfsmitteln, aber wie könnte, selbst den höchsten Grad von Eifer angenommen, ein so kleiner Kanton dem Bedürfniß einer wahren Hochschule genügen! Schien nicht sogar Oken für hundert Louisd'or zu theuer? Die berner Akademie hat nicht einmal, in der höhern Abtheilung, einen besondern Lehrer der Geschichte; diese Wissenschaft, die umfassendste von allen und gewiß nicht die unnöthigste, wird als Nebenfach vom Professor des Civilrechts gelehrt. Wir hören indeß, daß die neue Regierung diesem großen Mangel abhelfen wolle.

Wir übergehen die wissenschaftlichen Hülfsanstalten, die Bibliothek, die Sammlung physikalischer Instrumente, den botanischen Garten u. s. w. und bemerken nur, daß auch in dieser Beziehung verhältnißmäßig viel Gutes geschehen ist.

Die meiste Sorgfalt nahmen die Landschulen in Anspruch; die Schulhäuser wurden verbessert, neu gebaut, die Besoldungen erhöht, wozu viele Gemeinden eifrig mitwirkten; zur Bildung tüchtiger Schulmeister wurden die zweckmäßigsten Anstalten getroffen. Die Anzahl der Landschulen ward in 20 Jahren (1806 — 1826) von 507 auf 701, also fast um 200, vermehrt. In Folge deren vermehrte sich die Zahl der Schulkinder um mehr als ein Drittel (von 41,208 auf 65,516) und demungeachtet waren 1826 in keiner Schule mehr als 137 Kinder; ein Resultat, welches die Regierung wie die Gemeinden ehrt.

Daß die Berner wohlfeil regiert wurden, ist ziemlich bekannt; es war Grundsatz der Aristokratie r): **Giustizia**

r) Wir wollen damit nicht sagen, daß die demokratischen Regierungen theuer seyen. Die vereinigten Staaten von Nordamerika würden das Gegentheil beweisen, denn was kürzlich die **Revue Britannique** im Interesse einer Parthei dagegen vorgebracht hat, ist voller Irrthümer und von Fenimore Cooper in seiner **Letter to Gen. Lafayette on the expenditure of the Unit. St. of America** siegreich widerlegt worden.

in palazzo e pane in piazza. Die Einnahmen bestanden im letzten Rechnungsjahre (1829) in folgenden:

I.	Eigenthümliche Einkünfte (Ertrag der Waldungen und liegender Güter, Bodenzinse, Zehnten, Grundsteuer &c.)	1,116,984 Fr. 59 R.
II.	Landesherrliche Einkünfte (a, Staatsregalien: Salz, Pulver, Post und Bergbau; b, Staatsabgaben: Zölle, Brücken- und Straßengeld, Patent- und Concessionsgebühren, Stempeltaxe, Ohmgeld &c.)	1,173,234 — 11 —
III.	Gerichtsherrliche Einkünfte (Sporteln, Bußen &c.)	65,256 — 70 —
IV.	Zahlungen verschiedner Cassen und Erstattungen	10,156 — 46 —
V.	General-Rechnungsrestanz in Geld und Naturalien nach dem Normalpreise	2,591,090 — 60 —
VI.	Capitalablösungen	116,500 — 78 —
		5,073,223 — 24 —

Die Ausgaben stimmten mit den Einnahmen völlig überein. Die Uebersicht derselben giebt zu mancher Betrachtung Anlaß. Die Besoldungen der höhern Beamten sind so niedrig, daß, wer nicht die Ehre, dem Vaterlande nützlich zu seyn, hoch in Anschlag bringt, nicht darnach geizen wird. Der Amtsschultheiß erhielt nur 5000 Fr. nebst freier Wohnung, und wenn er Präsident der Tagsatzung war, 8000 Fr. Zulage. Der zweite Schultheiß erhielt 2600 Fr., der Seckelmeister 2200 Fr., also der dritte Beamte des Staats nicht mehr, ja verhältnißmäßig nicht einmal so viel, als ein Pfarrer der höchsten Klasse. Die übrigen Mitglieder des kleinen Raths erhielten nur 1000 Fr. also nicht mehr, als ein Pfarrer der geringsten Klasse, und diejenigen, welche die Präsidentenstelle im Appellationsgericht, im Justizrath oder bei der Akademie bekleideten, 800 Fr. Zulage. Bedenkt man, daß das Leben in Bern keineswegs wohlfeil ist, so wird man finden, daß diese Besoldungen nicht

geringer seyn können. Dagegen waren die Oberamtmänner gut besoldet, die meisten mit 2500, einige mit 4000, einer (zu Delsberg) mit 5000 und einer (zu Pruntrut) sogar mit 6000 Fr. nebst Wohnung und Holz. Man wird leicht sehen, warum gerade in den neuen Provinzen die Oberamtmänner so hoch besoldet wurden.

Der stärkste Posten im ganzen Budget ist nicht, wie in vielen andern Staaten, die Ausgabe für das Militär, sondern, was bei einem protestantischen Staate unserer Zeit gewiß beispiellos ist, die für die Geistlichkeit, (388,955 Fr. 66 R.) welche fast noch einmal so viel kostet, als das Militär. Der Garnisondienst in der Stadt kostete nur 42,557 Fr. 98. R. Die Unterstützungs- und Armenanstalten kosteten dem Staat 152,909 Fr. 64 R. wobei die Unterstützungen in Holz, die jährlich gegen 36,000 Fr. betrugen, nicht mit eingerechnet sind. Die Lehranstalten kosteten dem Staate 86,644 Fr. 45 R. wobei natürlich die eignen Fonds und die Beiträge der Gemeinden nicht mitbegriffen sind. Der größte Theil dieser Summe, 52,500 Fr., kamen auf die Akademie und die Schulen in Bern; die Landschulen kosteten 14,502 Fr. 45 R., für öffentliche Bauten wurden von 1814 — 1831 inclus. 1,068,627 Fr. verwendet, davon für Pfarrgebäude 100,181, für Kirchen 29,367, für Brücken 90,510; außerdem für Straßen 564,120, wovon jedoch 210,897 Fr. von den Gemeinden getragen wurden.

Während beinahe alle Staaten — was nach Zachariä's Theorie ein unschätzbares Glück seyn soll — tief verschuldet sind, hat die Republik Bern ein bedeutendes Vermögen. Ueber das Entstehen dieses Vermögens giebt der Bericht S. 280 u. ff. folgende Auskunft: Durch die Stipulationen des Wiener Congresses von 1815 wurde dem Stande Bern wiedergegeben: das Capital der vor 1798 in England angelegten Gelder, wie solches im Jahr 1803 zur Zeit der Auflösung der helvetischen Regierung bestanden, sammt Zinsgenuße vom 1. Jan. 1815 an, aber mit der Verpflichtung, aus den seit 1798 bis 1814 inclus. aufgelaufenen Zinsen, in Verbindung mit dem

Stande Zürich, der unter gleichen Bedingungen seine englischen Staatseffecten zurückerhalten hatte, den (im Bundesvertrage auf 3,118,336 Fr. angenommenen) Capitalbetrag der helvetischen Nationalschuld zu bezahlen.

Am 5. März 1798 hatte Bern in den englischen Fonds ein Nominal-Capital von 401,310 Liv. St. 16 s. 10 d. Davon veräußerte die helvetische Regierung 109,350 L. Es blieben also 291,960 L. 16 s. 10 d. Dazu kamen an aufgelaufnen Zinsen, Marchzinsen und Erstattungen 150,017 L. 19 s. 11 d., so daß die ganze Summe 441,978 L. 16 s. 9 d. betrug. Diese Fonds wurden nach und nach zu 5,331,245 Fr. 70 R. verkauft. Hierzu sind noch zu rechnen 121,983 Fr. 75 R. rückständige Zinsen, welche Bern im Jahr 1822 vom Hause Gérard und Josua Vannek in London erhielt. Die Republik Bern hat also von den englischen Fonds, welche seiner frühern Regierung angehört hatten, erhalten: 5,453,229 Fr. 45 R. Die Liquidation der helvetischen Schuld hat dem Staate gekostet: 1,767,079 Fr. 20 R.

„In Folge der auf den Pariser Frieden sich gründenden Liquidationsverträge, fährt der Bericht S. 282 fort, sollte Frankreich an den Stande Bern vergüten 13 Proc. derjenigen Summen, welche Frankreich nach seinen eignen Rechnungen 1798 aus den obrigkeitlichen Kassen des hiesigen Standes sich zugeeignet hatte. So erhielt Bern französische Francs 46,967 Renten 5 Proc., welche damals im Curs von 70 Proc. und im Geldwerth von 40 Francs für 27 Schweizerfranken werth waren 469,529 Fr. 90 R." Auffallend ist es, daß auch bei dieser Gelegenheit die Wegnahme des Schatzes durchaus nicht erwähnt wird, denn daß er in der angegebnen Summe mit einbegriffen sey, scheint unmöglich, da die als Entschädigung erhaltenen Renten nur auf ein Capital von etwa einer Million französischen Franken hinweisen. Eben so wenig erfahren wir, ob wegen Restitution der aus dem Schatze geraubten Gelder überhaupt Verhandlungen statt gefunden haben. Dieser berner Schatz ist ein seltsames Räthsel. Ein Staat besitzt einen Schatz, dieser Schatz wird

geraubt, und Niemand in dem Staate, welcher den Schatz besessen hat, weiß den Betrag! Ein wohlunterrichteter berner Staatsmann sagt uns freilich, alle Belege seyen zerstört (er sagt nicht von wem), aber lebt denn Niemand mehr von den Beamten, die nothwendig den Betrag kennen mußten? Und unmöglich kann doch die Sache für den großen Rath, also für den Souverän, ein Geheimniß geblieben seyn! Fast sollte man glauben, die Lösung des Räthsels liege in den Worten (Archiv II. S. 323): „außer dem von den Franzosen und ihren Angestellten Geraubten verflog ein Theil im Lande selbst.“

Seit 1820, sagt der Bericht ferner S. 290, hatten sich die Finanzen durch die Einkünfte aus den wieder angefallnen fremden Staatspapieren, durch die Hülfsquellen eines größeren Gebiets bei gleichgebliebenen Besoldungen der oberen Behörden und andern Kosten der Centralverwaltung, durch die in diesem Zeitraume friedlicher Ruhe gestattete Verminderung der Militärausgaben, durch den mit dem Flor des Landes steigenden Ertrag der mäßigen indirecten Abgaben und endlich auch durch eine treue und sorgfältige Administration in ein günstiges Gleichgewicht gesetzt. Besonders in den letzten sechs Jahren vermehrte sich das Staatsvermögen alljährlich durch einen Ueberschuß der Einnahmen, welcher die Regierung in den Stand setzte, kostbare Bauten im Interesse des ganzen Landes ausführen und mit jedem Jahre mehr auf gemeinnützige Gegenstände zu verwenden, ohne besorgen zu müssen, durch Aufopferung einer angemessenen Reserve-Summe, bei jedem größeren Unfall, bei jeder nothwendigen Kriegsrüstung in die Nothwendigkeit zu kommen, dem Lande neue Lasten aufzulegen.“

Das gesammte Staatsvermögen in beweglichen Capitalien und barem Gelde belief sich am Schlusse des Jahrs 1829 auf 10,071,269 Fr. 52 R. wovon 6,432,896 Fr. auf Zinsen ausgeliehen sind. Ein Theil davon ist im Kanton, das Meiste aber, nämlich 4,950,648 Fr. 87 Rappen, in fremden und zwar hauptsächlich in französischen, nordamerikanischen

und österreichischen Fonds angelegt. Man wählte vorzugsweise gerade diese Staatspapiere, nicht blos weil sie besondre Sicherheit, sondern auch deshalb, weil sie die meisten Vortheile darzubieten schienen. Auch sehn wir aus den S. 321 gegebnen Nachweisungen, daß das Capital durch Ueberschüsse über den als Norm angenommenen Zins von 4 Prc. hinaus, durch geschickten Umsatz und durch andre Gewinne seitdem wirklich um 1,107,922 Fr. vermehrt worden ist. Daß übrigens die Anlage von Capitalien in fremden Fonds immer etwas unsicher sey, erkannte die Regierung sehr wohl. Sie suchte daher die Ueberschüsse wo möglich im Lande selbst anzulegen.

Die Bevölkerung des Kantons, welche im Jahr 1818 aus 332,050 Seelen bestand, hat sich jährlich im Durchschnitt um 3763 vermehrt, belief sich also im December 1831 auf etwa 381,000. Vergleicht man mit dieser Seelenzahl die Summe der wirklichen Abgaben, was freilich im Allgemeinen ein sehr ungenügendes Resultat giebt, da eine geringe Steuer für eine arme Seele drückender ist, als eine große für eine reiche; vergleicht man ferner, was andre glücklich gepriesene Länder bezahlen müssen, und erwägt man dabei, daß in Bern keine großen Gehalte, keine Ausgaben für Reitpferde und Jagdhunde, für Sängerinnen und Tänzerinnen zu reduciren sind, so scheint wenig Hoffnung vorhanden, daß das Volk unter der neuen Verfassung in materieller Hinsicht bessere Tage haben werde.

Das Gute der ehemaligen berner Regierung ist auch von jedem unpartheiischen Schweizer, selbst bei sehr verschiednen Ansichten über öffentliche Angelegenheiten, wie es recht ist, stets anerkannt worden. So schrieb Meyer von Knonau, den wir gern anführen, im Jahr 1829: *) „Bern hegt wieder die alte Herzlichkeit gegen sein Volk und bestrebt sich, das stärkere Uebergewicht der Hauptstadt durch ein gemeinnütziges

---

*) Handb. d. Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft. Bd. II., S. 791.

System auszugleichen. Mannichfaltige zweckmäßige Anstalten sind Zeugen davon, und man bemüht sich, in der Gesetzgebung und in der Verwaltung die Zwecke des Staats immer mehr zu erreichen." Diese deutsche Herzlichkeit finden wir auch in der Bekanntmachung vom 20 Weinmonat 1831 an die Berner zu Stadt und Land, womit der Amtsschultheiß von Wattenwyl im Namen des bisherigen Großen Raths von seinen ehemaligen Untergebnen Abschied nimmt: „Wir treten ab, heißt es dort, unter die Mitte Unsrer Mitbürger, mit gleicher Treue für Unser Vaterland, mit gleicher Ergebenheit an dasselbe, wie wir sie während unserer Verwaltung hegten. Was Wir gethan, darüber wird der Zustand des Landes, werden die Ergebnisse Unserer Haushaltung Zeugniß reden; was Wir beabsichtigt, darüber vertrauen Wir zu Gott, dessen Auge Irrthum und Schwachheiten nicht nach dem Maße der Leidenschaften mißt. — Wir nehmen von Euch Abschied mit dem Gefühl des Dankes für diejenigen, die Uns einst in schwierigen Zeiten wie in guten Tagen mit Zutrauen und Liebe unterstützt, mit ruhigem Bewußtseyn über das, was die Zeit als Unbill bezeichnen wird. Wir empfehlen Euch Aussöhnung unter entzweiten Gemüthern, Einigkeit im Gehorsam und in der Achtung vor Gesetz und Obrigkeit, ohne welche kein Gemeinwesen bestehen mag. Seyd mäßig in Begehren und Forderungen, gerecht in Würdigung vieler Schwierigkeiten, mit welchen jede Regierung, besonders aber in der gegenwärtigen Zeit, zu kämpfen hat."

Beilage A. zu Seite 368.

Ueber die Sendung des Hrn. Grafen von Senft sind so viele irrige oder entstellte Nachrichten in das Publikum gekommen, daß es nicht überflüssig scheinen kann, nachfolgende, den Protokollen entnommene Darstellung des wahren Sachverhalts hier zum erstenmal bekannt zu machen.

„S. Exc. Herr Graf von Senft-Pilsach traf in Bern ein den 19. Dezember 1813 und verlangte eine außerordentliche Versammlung des Staatsraths; in derselben trug er eine schriftliche Erklärung vor, welche er aus Auftrag Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich seines Herrn und zugleich ausdrücklich im Namen der H. Alliirten, des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen, zu ertheilen habe, des Inhalts: „Es „haben die alliirten Mächte die Nothwendigkeit erkannt, das schweizerische „Gebiet durch ihre Armeen betreten zu lassen. Die Neutralität der „Schweiz, zuerst verletzt durch französische Gewaltthat, sey bei der damaligen Lage der Sachen ein leeres Wort, denn sie schütze nur Frankreichs „schwächere Grenzen, indeß sie die Operationen der Alliirten in Italien „den französischen Unternehmungen durch das Wallis blos stelle. Der „Zweck der Alliirten sey Herstellung der natürlichen Grenzen der Schweiz, „ihrer Unabhängigkeit und dann, nach dem gemeinsamen Interesse aller „Mächte, die unbedingte Garantie der Neutralität der Schweiz in alle „Zukunft. Die Konstitution des Kantons Bern, welche auf die Mediationsakte gegründet, das Gepräge fremder Willkühr trage, könne keinen „Tag länger bestehen, sobald dieser fremde Druck aufhöre. Bern solle „wieder seyn was es war und seyn müsse, das Herz und Bollwerk der „Schweiz, es solle wieder in den Zustand von 1802 zurücktreten, wo es „zuletzt sich frei auszusprechen unternahm. Dieß sey der Sinn und „Wunsch der alliirten Mächte und zugleich das Beding ihres Schutzes und „Wohlwollens. Morgen werden die alliirten Truppen das Schweizergebiet „betreten. Diese Versicherung sey Er beauftragt, im Namen der alliirten „Mächte zu ertheilen, deren Wunsch es zugleich sey, daß die hiesige „Regierung sich den Ruhm dieses Ereignisses selbst erwerbe, mithin dem „wirklichen Einmarsch der fremden Truppen zuvorkomme; daß Bern „heute noch erringe, was in zwei Tagen schon als aufgedrungen erscheinen „könnte.“ Als Schluß war der besondere Wunsch der alliirten Mächte beigefügt, „daß in dem ersten Akte, welcher die Wiedervereinigung des Aargaus und der Waadt mit Bern aussprechen wird, die Versicherung einer verhältnißmäßigen Aufnahme von Familien aus beiden Landschaften in das Berner Burgerrecht und der Eröffnung des Wegs zu allen Aemtern und Ehrenstellen für das Verdienst enthalten sey.“ Diese Erklärung wurde mit einem dieselbe begleitenden und mit der Unterschrift versehenen

Handbillet als Verbal=Note dem Herrn Amtsschultheißen zugestellt. Mündlich wurde beigefügt, die Regierung solle ihre Gewalt in die Hände der im Jahr 1802 niedergesetzten Zehner=Commission ablegen, als der letzten rechtmäßigen Behörde vor Existenz der Mediationsregierung. Unterm 20. wurde von dieser Eröffnung so wohl dem eidgenössischem General, Herrn Schultheiß v. Wattenwyl, als auch dem Landammann der Schweiz, Herrn v. Reinhard, Kenntniß gegeben, mit der Erklärung an diesen letztern, daß der kleine Rath — früh eigens dazu versammelt — einmüthig beschlossen habe: „Bewogen durch die Form der Anträge, das Verhältniß „des Kantons Bern gegen die übrigen eidgenössischen Stände, die Lage „seiner an den Grenzen stehenden Truppen und seine Stellung gegen den „Kanton selbst, seinen Posten nicht zu verlassen." Am 21. Christmonat kam das Kreisschreiben des Landammanns der Schweiz vom 10. zu den Akten, welches die Erklärung des österreichischen Gesandten (Herrn von Schraut) über die Absichten der H. alliirten Mächte und über die Aufhebung der Mediationsakte den Regierungen mittheilte."

„Gleichen Tags gab Herr von Senft eine über die künftigen Verhältnisse der Schweiz sich etwas bestimmter ausdrückende Note dem Amtsschultheißen (Herrn Freudenreich) ein, worin er aufs neue auf Wiederherstellung der ehemaligen Verfassung drang. Diesem wurden die bestimmtesten Versicherungen beigefügt, daß eine solche Veränderung der feste Wille der alliirten Mächte sey, und von ihnen selbst durch Waffengewalt veranstaltet werden würde. Dieß wurde alsogleich dem eidgen. Hrn. General überschrieben."

„Durch die amtlichen Erklärungen des ordentlich accreditirten Herrn Gesandten von Schraut waren dem Herrn von Senft alle diejenigen Qualifikationen beigelegt worden, welche seinen auftragsgemäßen Eröffnungen ein entschiedenes Gewicht beilegen mußten."

„Nach den gleichen Rücksichten, welche hievor bezeichnet sind, so wie auch um nicht vielleicht den ungerechten Wahn zu nähren, als hätte die Regierung die fremden Truppen ins Land gerufen, blieb auch jetzt dieselbe bei dem früher gefaßten Beschlusse."

Am 23. Dezember erhielt man Mittheilung der Erklärung, welche die bei dem Landammann der Schweiz accreditirten diplomatischen Agenten der H. alliirten Höfe (Graf Capo d'Istrias und Freiherr von Lebzeltern) zugleich mit der Proklamation des Oberbefehlshabers der in die Schweiz einrückenden Truppen, Fürsten von Schwarzenberg, demselben überreicht hatten, des Inhalts: daß die fernere Fortdauer der Vermittlungsakte mit dem großen Zwecke der Alliirten: Befreiung der Völker und Freiheit der schweizerischen Nation, unverträglich sey; zugleich mit dieser Mittheilung erfolgte auch die Nachricht der wirklichen Ankunft

alliirter Truppen auf Berner Boden. Jetzt erst, zu Bewahrung des Landes vor einer feindlichen Stellung, legte die Regierung ihre Gewalt in die Hände von Schultheiß, Klein und Großen Räthen der Stadt und Republik Bern nieder.

Beilage B. zu Seite 371.

In der am Schlusse der angeführten „Akten, betreffend die in das „Publikum geworfenen Verdächtigung gegen Bern," abgedruckten Zuschrift des Herrn Addington, königlich großbritannischen Geschäftsträgers in der Schweiz vom 28. Januar 1815 an S. E. den Herrn Schultheiß von Wattenwyl, steht folgende Erklärung S. 85:

Le général Wilson a donné un démenti positif à l'imputation qu'on lui a prêtée, d'avoir jamais voulu insinuer en ce qui s'est passé dans la conversation alléguée, soit que le gouvernement, soit que quelque individu faisant partie du gouvernement de Berne, eût reçu de l'argent de qui que ce soit, pour avoir procuré aux armées alliées l'entrée en Suisse, ou pour autre raison quelconque, qui ne fût pas parfaitement honorable à ce canton.

Noch viel bestimmter ist aber diese entscheidende Erklärung des Generals Wilson in einer confidentiellen Depesche des Staatsministers Grafen Bathurst an Herrn Addington ausgedrückt und zugleich der wahre Sachverhalt aufgeheitert. Dieses merkwürdige, für Bern die vollständigste Ehrenrettung enthaltende Aktenstück, von welchem Herr Addington mit seiner Zuschrift vom 21. Januar Kenntniß gegeben hatte, wurde nur darum nicht mit den übrigen Akten durch den Druck bekannt gemacht, weil der englische Minister, welcher aus wohlwollenden Rücksichten für Bern und die unverdient gekränkte Ehre des Standes, mit Beiseitsetzung seiner amtlichen Stellung und als Privatmann, dem General eine bestimmte Erklärung abgefordert hatte,*) den Wunsch geäußert, daß eben

---

*) Wie aus den früheren Stücken der gedruckten Correspondenz des Bernischen Abgeordneten in London, Herrn Altschultheiß Freudenreich, mit dem General W. erhellte, hatte letzterer zwar mündlich und schriftlich zu einigen ihrer Natur nach befriedigenden Erläuterungen sich verstanden, jedoch alle amtliche Dazwischenkunft, um

wegen dieses persönlichen Verhältnisses seine Mittheilung nicht dem Druck überliefert werde.

---

ihn entweder zum Beweis der ihm zugelegten Aeußerung oder zur Zurücknahme derselben zu vermögen, in höflichen aber bestimmten Ausdrücken abgelehnt.

A. d. Verf.

Des gefangenen
Landgrafen Philipp's des Großmüthigen

Schreiben aus Schwabach den 13. Jul. 1547, an den Herrn von Granvella den Aelteren, worin er ihm berichtet, auf welche Art er in Kaiserliche Gewarsam gezogen worden, und um Förderung seiner Erledigung bittet. (Vergl. Rommel's Geschichte Philipp's, Hauptst. VII. und Anmerkung 178.)

Vnnsern grus Zuuor günstiger lieber Herr vnnd freundt, Wiewol wir nit Zweiffeln Ir werdet Zum wenigsten aus dem gemeinen geschrey vnnd sage vernomen habenn, wie es vmb vnns gelegen Dieweil aber wir achten vnnsert halbenn hoch vonnoten sein, Das Ir der Ding volkomlich berichtet werdet So habenn wir vnnserer alten kundschaft vnnd vertrawen nach dis vnnser schreiben an euch thun wollenn, freuntlich begerende Ir wollet die Ding Zulesen vnnd Zuerwegen vnbeschwert sein, Vnnd halten darfür euch sey gnugsam bewust welcher gestalt die Zwen Churfürsten herr Moriz Herzog Zu Sachssen vnnd herr Joachim Marggraue Zu Brandenburg vnns erstlich gein Leipzig erfordert vnnd zu erhaltung gemeiner wolfart vnd fridens allenn muglichen vleis furgewant, Damit wir mit der Römischen Kaiserl. Maj. vertragen vnnd zu Irer Mat. gnaden widerumb gebracht werden mochten, lezlich aber nach vieler gepflogener hanndlung ist herzog Moritz von Wittenberg Zu vns gein Leipzig widerkomen vnnd mit Ime einer von der Churfürsten Zu Brandenburgs Rethen, wilche vnns angezeigt habenn, Das die Keye. Mat. vf der meynung beharrett Das wir vnns on einiche Condition oder vorbeding Inn Irer Keyr. Mat. gnade vnd vnngnade ergeben solten, Wir solten auch all vnnser vestunng geschutz vnd Artelarey Irer Mat. vbergebenn.

Als vnns nun solche schwere Conditiones vorgehalten worden habe wir dieselben mit nichten anzunemen gewust, sonndern sein getrungen worden, Dieselben abzuschlagen vnnd also vngeschafter Ding vnns widerumb nach heimen Zu, begebenn,

Als wir aber vnnder wegens gein weissenfels komen, seint wir der Ding halber mit herzog Moritzen Amptleut einer mit Namen Christopher von Ebleben Zu reden komen, wilcher Dan widerumb Zu rück In Keyn. Mat. Lager Zu Denen beiden Churfürsten gerittenn vnnd etliche tage Darnach Zu vnns gein Cassell komen ist, vnnd vns vonn den beiden Churfürsten ein schreiben sampt einem geleidt, vnnd einer Capitulation Ingebracht, wie Ir aus beiligenden Copeien mit A. B vnd C. verzeichnet zusehenn, *)

Wiewol vnns aber Dazumal von einem großen Potentatenn, hulf an geldt vnd Krigsvolk angebottenn, Souern wir vnns mit der Kayen. Mat. nicht vertragenn wolten Darzu auch etliche Stett vnnd annbere vns angebottenn, Das sie bey vnns Im Krige verharrenn vnnd hülf thun woltenn, wir auch vnnsere vestunng ein gute Zeit erhaltenn hettenn mugen, So habenn wir doch dessenn alles vngeacht, Auch mit vnnserm grossen schadenn vnns der Keyen. Mat. gnedigenn willenn (so vnns von beiden Churfürsten angezeigt wordenn) lieber bevelhenn vnnd Irer Mat. gnade erlangen wollen, Dann mit vieler leut hülf wider Ire Mat. Im Krig verharrenn,

Derwegenn habenn wir gemeltem von Ebleben ein antwort gebenn, wie Ir aus beiligend Copey mit D. verzeichnet zuuermeinen,

Es habenn vns aber obbemelte Churfürsten mit vberschickung Keyer. Resolution, Daruf beantworttet wie Ir ob beiligenden Copeienn mit E. und F. signirt Zusehen hapt,

Vf solchen trost seint wir lezlich gein hall Zu der Keyen. Mat. komen, vnnd Irer Mat. Den fußfall gethan vnnd vmb verzeihung gebettenn,

Vnnd hetten vnns annders nit versehenn Dann Das vnns der beider Churfürsten schreiben, Auch dem Articul Keyr. Mat. Resolution nach, (welcher vnnder ander mitbrinngt Das nach bescheenem fußfall die Keyr. Mat. vnns einen Sönebrief mit Irer Mat. hanndzeichen vnnd sigel verwarret Zustellen wolltenn;) on einiche vfhaltung Zum freundlichsten anheimisch Zuziehen widerumb hett erlaubt werdenn sollenn,

Wir habenn aber das Widerspiel befundenn, Dann wir von derselbigen Zeit an, biß vf gegenwertige stunde, vfgehaltenn vnnd verweret werdenn,

Es habenn vnns auch die bemelte Churfürsten vnnder annderm angezeigt, Das die Kaye. Mat. Inen geantworttet, Das wir mit allem vleis befurbertten, die Ding so Inn der Capitulation begriffen Inns werck Zu pringenn, alsdann wolten Ire Keye. Mat. den bemelten Churfürsten ein solche antwort geben, Daran sie ein gut genugens habenn solten,

Derwegenn wir vor vnns souil gethan vnnd bei vnsern Sohnen Rethen

*) Diese und andere dem Originale beigefügte Urkunden siehe in Rommel's Urkunden-Band, Abschnitt III.

vnd vnderthanen, Die Ding so weit gefurdt das die vornembsten Articul Zum theil allbereit volnbracht Die andern aber Itzo Im werck seint,

Vnnd erstlich habenn wir herzog Heinrich vonn Braunschweig sampt seinem sohn herzog Carln frei ledig geloffen vnnd seinen vnnderthanen bevolhen sich an Inen Zuhalten,

Wurde aber hiran noch etwas mangeln so wollen wir thun, was vnns Kaye. Mat. gebyten wirdt,

Zudem so habenn wir Irer Keyen. Mat. einen vnderthenigen fußfall gethan,

Die gefangenen haben wir ledig geben Hundertthausent guldenn habenn wir Irer Keyen. Mat. albereit bezalt, Die vberigenn funfzigthausent guldenn wollenn wir Irer Mat. entrichten, so baldt Ire Mat. das haben wollenn,

Vnsere Vestunng werdenn Itzo geschleufft, vnnd man ist damit stattlich Im werck,

Vnnser geschutz vnnd Artolarey wirdet Keyr. Mat. Commissarien so balt die In hessen ankomen Zugestelt werdenn, Ja wir haltens darfür das diese solchs albereit bescheenn,

Es werdenn auch vnnsere vnderthanen vnd Rethe, Auch die Ienigenn, wilche In der einen vestunng pleibenn sollenn, der Keyen. Mat. Commissarien alspaldt die ankomen, Die eidts Pflicht thun, wie wol wir es darfür halten das solchs albereit beschehen sein muge,

Zudem so sein die vornembsten Originalia der Bundtnusse albereit vberantwortt Die vberigen werden vnnsere Rethe den bemelten Commissarien Zustellen,

Vnnsers Sohns Ratification ist bei der hanndt vber das so ist die Obligation der Zweier Churfürsten Saxen vnnd Brandenburgs von Inen albereit besiglet, vnnd dem herzogen Zu Zweypruck vberschickt, vonn dannen sie In kurtz der Keyen. Mat. Zubracht und vberantwortt werdenn wirdet,

Aus wilchem allem erscheint, Das das mehrer theil der Ding so Inn der Capitulation begriffen albereit geleistet Die vberigen aber Dermaßen Ins werk gericht, Das sie In kurzer Zeit verrichtet werden mugen

Wir habenn vns auch vber die Capitulation erbotten mit der Ro Kayserl. oder Konigl. Maj. vf Irer Maj. begern, vf Zukunftigenn fruling mit Irer Maj. einen Zug Zethun, Souern vns die Keys. Mat. forderlich Nemlich vf den ersten Augustj anheimsch erlauben wurde,

Dann vnnsere hohe notturft solchs erfordert

So seint wir auch willig aller Articul halber so vf negstkunftigem Reichstage gehandlet werdenn sollenn, In das Zubewilligen was Irer Keys. Maj. gefellig sein wirdet, vnnd wollen hierzu vnnsern Rethenn gnugsam beuelch lassen, Es belange gleich verordenung des Chamer=

gerichts, hulf wider den Turken Oder andern Irer Maj. widerwerttigen Oder auch vfrichtung eines Landfridens Im Reich,

Wurde auch die notturft erfordern, Das wir eigner person vf dem Reichstage sein sollen So wollenn wir Zu ende vnd beschluß desselben selbst dahin kommen, vnnd vns gegen Irer Mat. vnderthenig vnd dankbar erzeigen,

Souil die Religion belange haben wir zu hall Irer Mat. ein Obligation vbergebenn, deren Copey wir auch hiemit, mir G. signirt vbersenndẽn, wilche wir auch vestiglich Zuhalten gedenken,

Zudem erbietenn wir vnns souern Irer Kayen. Mat. vnns gnebiglich anheimsch erlauben wirdet, Das wir solchs nicht alleyn vmb Ire Kaye. vnnd Kon. Mat. mit allem vleis verdienen. sonndern wir wollen vns auch Zu Iren nachkommen Zu den heussern Oesterreich vnnd Burgundt thun, seint auch bereit souern, es Irer Maj. gefellig derwegen alsobalt mit Irer Mat. verschreibungen vfzurichten, Doch also, Das wir auch des gewiß sein mugen, Das wir an Irer Mat. vnnd derselben nachkomen gnedige vnd gunstige hern haben sollen, Auch vonn denselben hulf Zugewartten sovern wir Derwegen In beschwerung komen sollen, Das wir Irer Mat. Theils gewesen weren,

Diß aber mogenn wir auch vnnserer alten verwandtnus noch nicht verhaltenn, das vnns bedunckt, das Keyr. Maj. verordentenn Commissarien In Irenn bevohlenen sachen etwas langsam furtfaren vnnd das villeicht etliche aus Inen so vnns nit zum bestenn gewogen, (wilche wir euch Inn vnnserer gegenwerttigkeit wol nennen konten) die Ding mit vleis vfziehen vnnd wol leibenn mochten, Das wir noch ein lange Zeit, dermaßen In verwarung werenn,

So ist vnns auch nit wenig beschwerlich, Das der Reichstage allererst vf den erstenn Septembris angesetzt wordenn, Besorgen Demnach nit wenig es werdenn die Stende des Reichs vnnd derselben Bottschafter dem alten brauch nach vor Michaelis schwerlich Zusamenkomen, vnnd mechte sich als dan der Reichstag noch ein drey oder vier Monat erstrecken,

Soltenn wir nun alsolang vonn haus, so wurde vnns solchs Zu hechstem schaden vnd nachteil gereichenn, Dann wir dergestalt vonn Haus nit abgereist, So stehen auch alle vnsere sachenn Inn dem stande, als wol schulden halben Damit wir beladenn, als annderer sachen halbenn, die wir verrichten mussenn, das, wo vns In kurz nicht heim erlaubt solches mit hechstem vnserm vnd vnser nachkomen schaden beschehen wirdet, Demnach So bitten wir euch vnnser alten freundschaft verwantnis vnnd vertrawen nach zum aller vleissigsten Ir wollet die Ding alle mit vleis lesenn vnnd erwegen, vnnd Irem ansehenn vnnd vertrawen nach bey der Romischen Keyen. Mat. die Ding dahin befordern helffen Damit vns Zum furder-

lichsten wie wir vnns versehen anheimsch Zu vnnserm lieben gemahl wilche wir schweres leibs daheim gelassen erlaubt werden mocht, so seindt wir des erbietens unsern eltesten Son (Sohn) anher Zuerfordern, welcher auch bej der Ro. kaj. Ma. also lang verharrte statt, biß dann alleß so in der Capitulation begriffen vnndt noch nicht getreulich volnzogen, vollkommenlich geleistet werde. Vnnd wollet vnnder anderm doch bedencken, wilcher gestält vnnd wie seltzam wir Zu diesem krig komen, wie wir solchs die Rom. Kaye. Mat. wo wir hirzu gnedige Audienz hetten, wol berichten konnen, Dan vns viel Ding nicht zum besten gefallen haben durch wilche Ire Maj. hatt mugen beschwert werdenn, hettenn auch die Ding gern geendert, wo man vnns hette volgenn wollen wie wir Das Im Fall der notturft noch gnugsam darthun konnen,

Vnnd sollet vnns Dieser vnnd anderer ewerer Wolthat halber gegen vnns vnnd die unsern Ingedenk vnnd dankbar befindenn, vnnd wollen solcher ewer wohlthat Zu ewigen Zeitten nymmer vergessen Damit viel guter Zeit vnnd wollen vnns vnnd vnnsere sach euch hirmit beuolhen haben eure antwort bittende. Datum ꝛc.

Philips ꝛc.

An
hern vonn Granuel
den Aeltern.

L. Philipp's des Großmüthigen Lebensregeln für seinen Sohn Ludwig.

(Man vergleiche hiemit das gleichzeitige Schreiben L. Philipp's an den Herzog Christoph von Würtemberg über die Aufführung und den Charakter seiner Söhne und die Antwort des Herzogs, im N. Götting. Magazin v. Meiners und Spittler B. I. S. 42 — 48 und vollständiger in Moser's patriot. Archiv B. IX. S. 123 — 136. Nähere Nachrichten siehe in Rommel's Geschichte Philipp's Hauptstück IX. Anm. 202.)

Memorial-Zettel, wes sich vnser freuntlicher lieber Sohnn Lanndgraue Ludwig gehaltenn soll, vnnd was vnnser treuer rath vnnd bedenckenn ist,

Erstlich das er wolle Inn allewege Gott vor augenn habenn, von deme er Seel, Leib, vnnd alles hatt, Der Inenn Lange kann gesundt erhaltenn, Auch krankenn, Toidtenn, vnnd mit Ime machenn, wie es sein gotlicher wille ist, Inndem wolle er vestiglichenn glauben vnnd sich Inn aller noth vff Gottes Barmherzigkeit verlassenn, vnnd vff das sterben, vnnd blut vergiessen Ihesu Christi, des Sohnn Gottes, der mit dem Vatter, vnnd dem heiligenn Geist, ein Gott ist, genzlich sein vertrauvenn stellen, Das er sein, vnnd vnser aller Sunde bezalt, vnnd gnung darfür gethann, Vnnd wir durch seine vfferstendtnus vnnd hymmelfart gerecht werdenn, Das Christus vnnß auß Barmherzigkeit des Vattars gerecht achtet, nicht vmb vnserer werck, Sondernn vmb gotlicher Liebe vnnd Barmhertzigkeit willen, durch denn gehorsam, sterbenn, vfferstehenn, vnd verdinst Ihesu Christi willenn,

Das er vff obgemelte anzeige, die wir hir Inn vermeldet Zue Gott, vnnd dem mitler Ihesu Christi alle sein vertrauvenn setze, vnnd vmb denn heiligen Geist bitte, der Inenn stercke, vnnd weise Zu allem gutem, vnnd vonn Ime abwende alles böses, das Gott dem Hernn missellig, Amen,

Zum anderen, ist vnnser Vatterlich ermanen, vnd bitt, das er sich wolle des Volsauffenns enthalten, denn darauß viell boses komet,

Erstlichenn ist es widder Gott, vnnd ein verdambliche Sunde, vnnd da sie nicht bereuet, vnnd vmb des mitlerß Ihesu Christi vergebenn wurdet, ein verdamliche Sunde,

Weiter ists Ime ann seiner gesundtheit vast nachteilig, vnnd kommenn viell Kranckheiten darauß,

Er weiß auch selbst, das er offtmals Kranck ist wordenn, Darzu grosse Vhrsach sein Sauffen gegebenn, Darumb er sich des enthalttenn wolle,

Fernner wann einer voll ist, vnnd vber Landt wandert, kann er Inn groß vnglück kommen, denn er ist seiner vernunfft nicht mechtigk,

Eß kann einer rennen, vnnd fallenn, das ers sein Lebelanng nymmehr mehr verwindt,

Eß kann Ime sein eigenn Schwert auß schiessenn, vnnd er daruonn schadenn nehmenn,

Deßgleichenn mit seiner eigenn Buchssenn Ihnn schadenn kommen,

Er kann Inn solcher Volheit reddenn, dinge, die anndernn verdrißlich sein, welcher einer vnnderliesse, Wann er nuchternn were,

Wenn er kann mit einem guten Freundt vneinigk werdenn, da er sonst nymmermehr mit In vneinigkeit keme, wan die Volheit nit da were,

Auß denenn, vnnd andernn vielen vhrsachenn, die woll Zuerzehlenn, Beten wir Inen vffs freundtlichst das er sich des volsauffenns enthaltenn wolle, Das wurdt Gott, wolgefellig, vnnd bei allenn menschenn rumblich vnnd Ime ann Seel, Leib, vnnd vernunfft nuzlich seyn,

Zum dritten, wolle er sich Schwerens vnnd Fluchennß, Sonnderlich dar Inn Gottes nahme genent wurdt, enthalten,

Zum viertenn, Ist vnnser trever rath, wille, vnnd meynung, Das er sich Inn keinenn wegk wolle Inn einichenn Krieg begebenn, Er thue iß dann mit vnser außtrücklichenn bewilligung mit vnnser eigenn Hanndt vnderschrieben,

Eß were dann, das der herzogk Zue Wurtenberg vberzogenn wurde, Das er vff sein Person warten muße, Dann Kriegenn Itzo ganz gefehrlich, Eß sein Itzo bose Mordtwehrenn mit denn kurtzenn Buchssen,

Da woll ein Loser Knecht, oder ein Stal Junge, Ein Furstenn, oder redtlichenn mann erschiessen kan,

Sonderlich wann es Zue Scharmuzelen vnnd Schlachtenn kompt, das mann sich menget. Dann einer kompt, vff denn seitenn, der ander vff denn ruekenn, vnnd bringt Innen vmb, Das einer nicht weiß wie, Der Inenn sonnst vnnder augenn nicht dorff ansehenn, Vnnd werdenn Inn sollichenn Hendelnn mehr von den freundenn durch vnuorsichtigkeit, vnnd vngeschieklicheit, blumbsweise erschossenn, Dann vor den Vheindenn,

So ist auch vnnotige kriege, vnnd allein vmb Lust willen kriege anzufahenn, vnnd dieselbige zusuchenn, gar widder Gott,

Da er aber vmb seines Herren willenn, wie obgemelt, Oder vnnsers, als seines Herrn Vatterß, vnnd vnnser Landt vnnd Leuthe halbenn Inn Krieg kheme, So were eß ein anderß.

Zum funfftenn, Ist vnser treueer rath vnd warnung, Das er sich

wolle vor denn Hurenn huitenn, Denn darauß kommen Franzosenn, die gar Gemein sein, Inn denen Oberlandenn,

Vnnd wer vnnß gar ein angenemer gefahl, Das, sobaldt muglich, er herzog Christoffs Dochter eine, wilche Ime gefiele, so sie alt genug were, zur Ehe nehme,

Zum Sechstenn, So ist vnnser beger, Auch ernstlicher will, das er sich Inn alle wege enthalten wolle kein Schuldt Zumachenn, Dann ob er vber, das, wir Ime gebenn, schuldt machen wurde, Gedennken wir die nicht Zubezalenn,

Zum Siebendenn, So ist auch vnser freundtlichs ermanen. Das er sich vor großem Spilenn huiten wolle, Vnnd ob er Spilenn wurde, nit mehr verspilen, dann er einkommens habe,

Einthausent guldenn. Zue Zwanzig Sieben alb. wollenn wir Ime Itzo mitgeben,

Vnd alle meße Einthausent gulden Zue Zwanzigk Siebenn alb.

Daruonn soll er dem Hoffmeister des Jars Einhundert guldenn gebenn, vnnd denn anderen Zweien Edelleuthenn so mit Ime ziehen, souil alß Ime gefelt, Wie wir achtenn einen Zwanzig guldenn,

Ob er vier knechte wurde habenn, einen Zwelff guldenn, Oder weniger, wie es Ime gefellig, das werenn Viertzig Acht guldenn, Solchs wer Zuhauff Einhundert Achtzig vnnd Acht guldenn,

Da hatt er noch vberleng Einthausent Achthundert Zwanzig Zwenn guldenn,

Vonn sollichenn hatt er sich nun mit Zuleiben, vnnd was er darzu nit bedarff Zue Spiell geldt, oder annderst, was Ime vonnothenn Zugebrauchenn,

Der Herzog wirdet Ime auch ein steur thun, vnnd wirdet der Herzog Inenn, vnnd die seinen leidenn,

Zum Achtenn, Ist vnnser freundlichs ermanenn, vnnd rath, daß er sich Jegenn dem Herzogenn wolle ganz freundtlichenn halten, vnnd was er Ime sagt. Imselbigenn Ime gehorsam sein, vnd ob er Ime etwas sagenn wurde, das Ime nit gefiele, sich nicht Maulen, sondernn es vor gut vonn Ime verstehen,

Da er sich auch wolle dienstlich Jegenn dem Herzogen halten, ann denn orttenn, Auch wann, vnd wo erß leiden magk, Auch sich fein Züchtig haltenn bey denn Frawenn Zymmern vnnd anderenn frembtenn Leuthenn, Da er mit dem Herzogenn hinkommen wirdet, Zudeme sich mit feiner hoffzucht vber disch, vnd allenthalbenn haltenn,

Zum Neuntenn Wollen wir vnß genzlich Zue Ime versehenn, Das er am Württenbergischenn Hoff, vnnd wo er sonnst Zum Herzogen ann frembte orte kommen wirdet sich vnsernt halbenn woll haltenn, vnnd vnnser Zum besten gedenkenn,

Desgleichenn vonn vnnserer Gemahl frawenn Margrethenn, vnnser, vnnd Irer Dochter vnd vnnserer Sohne seinenn Stiffbrudernn nit mit Worttenn, oder andernn geberden verachtlich, Schimpfflich, Hennisch, Oder das Inen Zue nachteil kommen mochte reddenn oder geberen. Das wirt Gott gefellig sein, Darzu Ime vor aller weldt vnnd Erbarkeit rumblichenn nachgesagt, vnnd gedeutet werdenn, Wurdt vnnß auch vhrsach gebenn, Ime desto ein gnediger vnnd freundtlicher Her Vatter Zusein, Welchs wir auch mit gotlicher Hilff thun wollen,

Zum Zehendenn, Ist auch vnnser trewer rath, vnnd freundtlichs warnenn, Das er sich Inn allewege mit seinen rechtenn Brudern wolle freundtlich haltenn, vnnd woll vertragenn, Auch solchs nach Inhalt vnnsers Testaments, Da sie nicht Inn einem Hauß bey einander wonen woltenn, furdernn, vnnd keiner denn andern daruber beschwerenn,

Auch seinenn Stiffbrudernn, die vonn vnnser Gemahl frawenn Margrethenn geboren, das so wir Inenn verordenet gutlich vnnd freundtlich volgenn lassenn, vnnd Inenn nicht zuwidder sein,

Zum Eilfftenn, So ist vnnser freundtlichs ermanenn, das er wolle sehenn, das er die bestenn, vnnd berumbstenn Leib, vnnd Wundt=Arzte am Wurtenbergischenn Hoff In gutem willenn erhaltenn, Inenn auch Jerlich etwas schencke, das sie Ime Zue seiner gesundtheit rathenn, vnnd Inenn Curiren mugenn,

Weiter wolle er sich mit seinen Rennen auch versehenn, Das er die Geule nicht so vngeschirlich lauffenn lasse, Das er nit etwan einen harttenn Fahll thue,

Wo er auch wurde ann Behrenn (Bären), oder grosse hawende schweine kommen, vnnd absitzenn wolt, das er Zum wenigstenn, so es ein groß hawendt schwein were, Einenn, vnnd do er einenn Behrenn zue Fueß fahenn wolte, Zwen Zue sich nehmen, Die Ime helffenn konnen, Dann die Wilden vngeheurenn dierer nicht Zuuerachtenn sein,

Zum Zwelfftenn wolle er auch, Wo arme Leuthe sein, so weit sich sein vermugenn erstreckt, Inenn mittheilenn,

Zum dreitzehenden, wolle er sich auch Zenckischer redde, Auch Balgenuß (des Balgens) Inn allewege enthalten, vnnd sich ganz freuntlichenn, souil muglichen ann Ime ist, Jegenn allenn Leuthenn mit wortten, vnnd werckenn erzeigenn, Das wirt Ime rumlichenn sein, Vnnd yderman sagenn, welch ein feiner gezogener Her ist das, Ist kein Zencker, Oder Balger, vnnd wirdt Ime ein groß Lob sein,

Zum vierzehendenn, wolle er sich enthaltenn die roß mit Zweien oder dreienn Clopffernn Zureitenn, vff das er nicht etwann nidder geworffenn werde, Weil wir allerley vheinde habenn, Vnnd wann er reittenn will,

Ime denn Herzogenn allewege Leuthe Zugeben lassenn, vnnd was er Inn einem tage nicht reitten kann, das reitte er Inn zweienn,

Diesse Articul alle, wolle vnnser Sohnn vielmahl lesenn, vnnd sich deren er Innernn, Wirdet er denn also nach gehenn, vnnd sich derenn also gehaltenn, Wirdts Gott wolgefellig, Ime vor aller weldt Loblichenn vnnd rumlichenn, Auch ann Seel, Leib, gesundtheit, vnd allenthalben nutzlich sein, vnnd woll bekommen, vnnd ein gut gewissen habenn, Auch mit frolichkeit, die Gott Ime woll gann, sein tage, so lang Gott will, hinpringenn, Vnnd thue Vnnß darann ein groß gefallen, Wollens auch Inn Vetterlicher treue gegenn Ime erkennen,

Geben Zue Cassell am Neuntenn tage Juny Anno domini thausent Fünffhundert Sechtzigk vnnd Einß.

philips L. z. Hessen u.

Druckfehler.

Seite 225 Zeile 7 v. o. l. Vanlerberghe, Seguin st. Vanterberghe, Segnie.
— 266 — 7 v. u. l. eben st. aber.
— 270 — 17 v. u. l. Cires st. Céres.
— 280 — 4 v. o. l. Bezeichnung st. Beziehung.
— 290 — 1 v. o. l. eine Reihe st. ein Reich.
— 294 — 1 v. o. l. Graf st. Genf.
— 295 — 3 v. u. l. Bibel st. Bibl.
— 502 — 12 v. o. l. erführe st. erfuhr.

